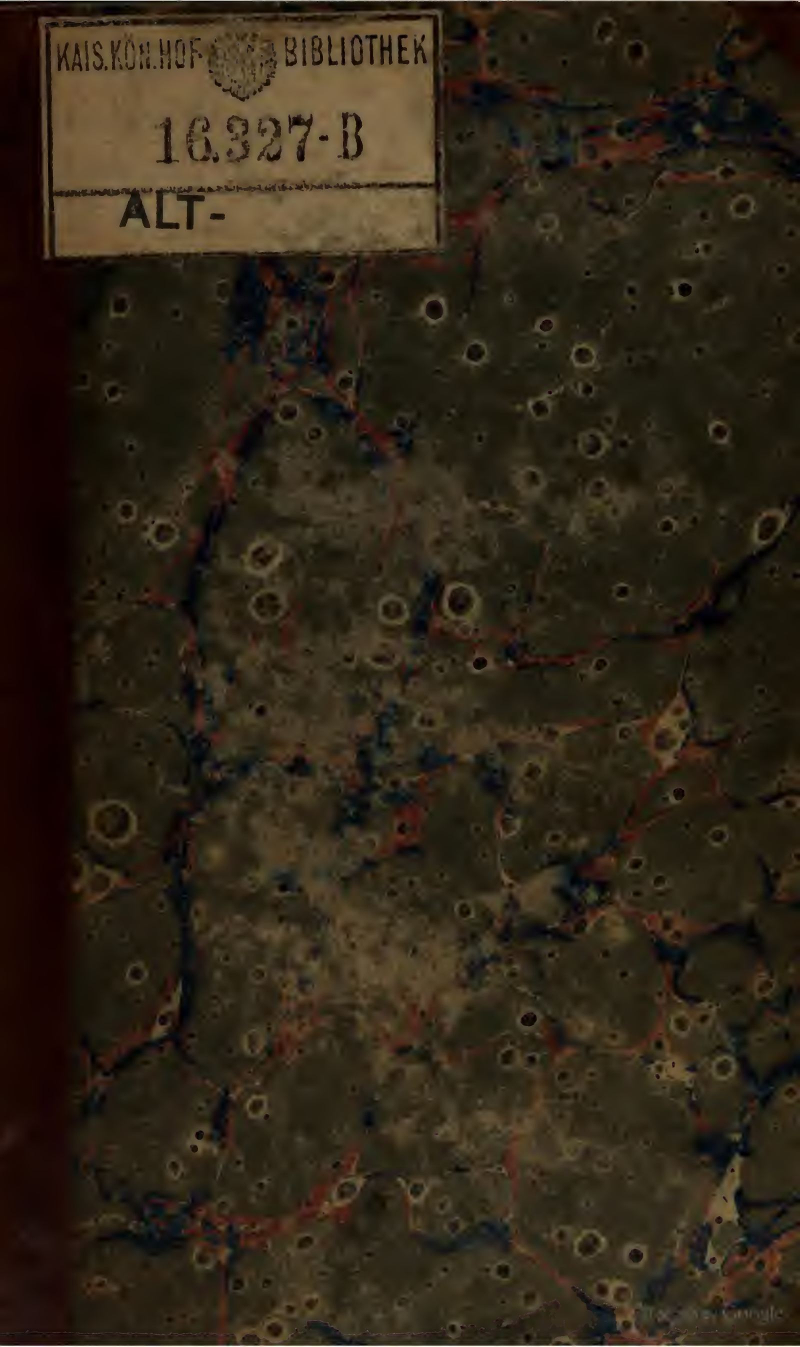
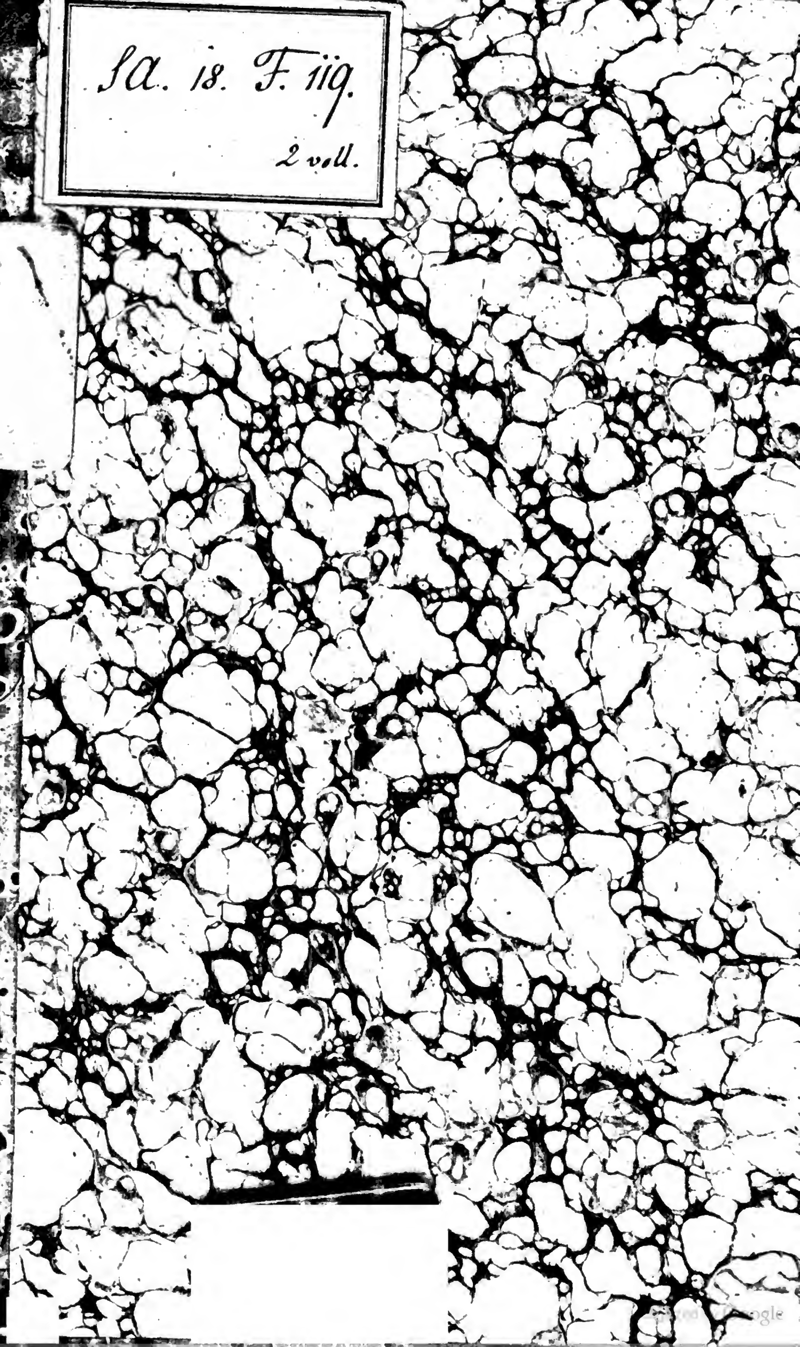
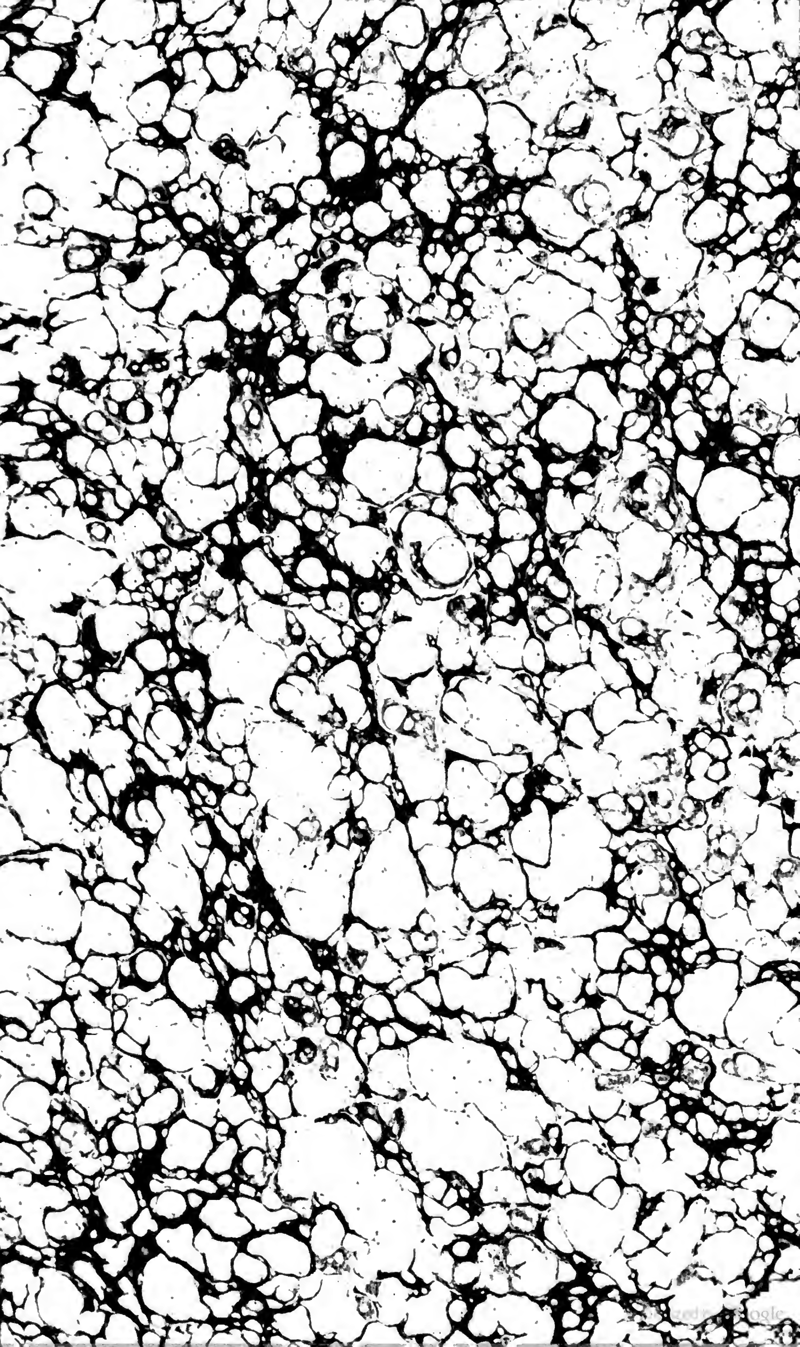
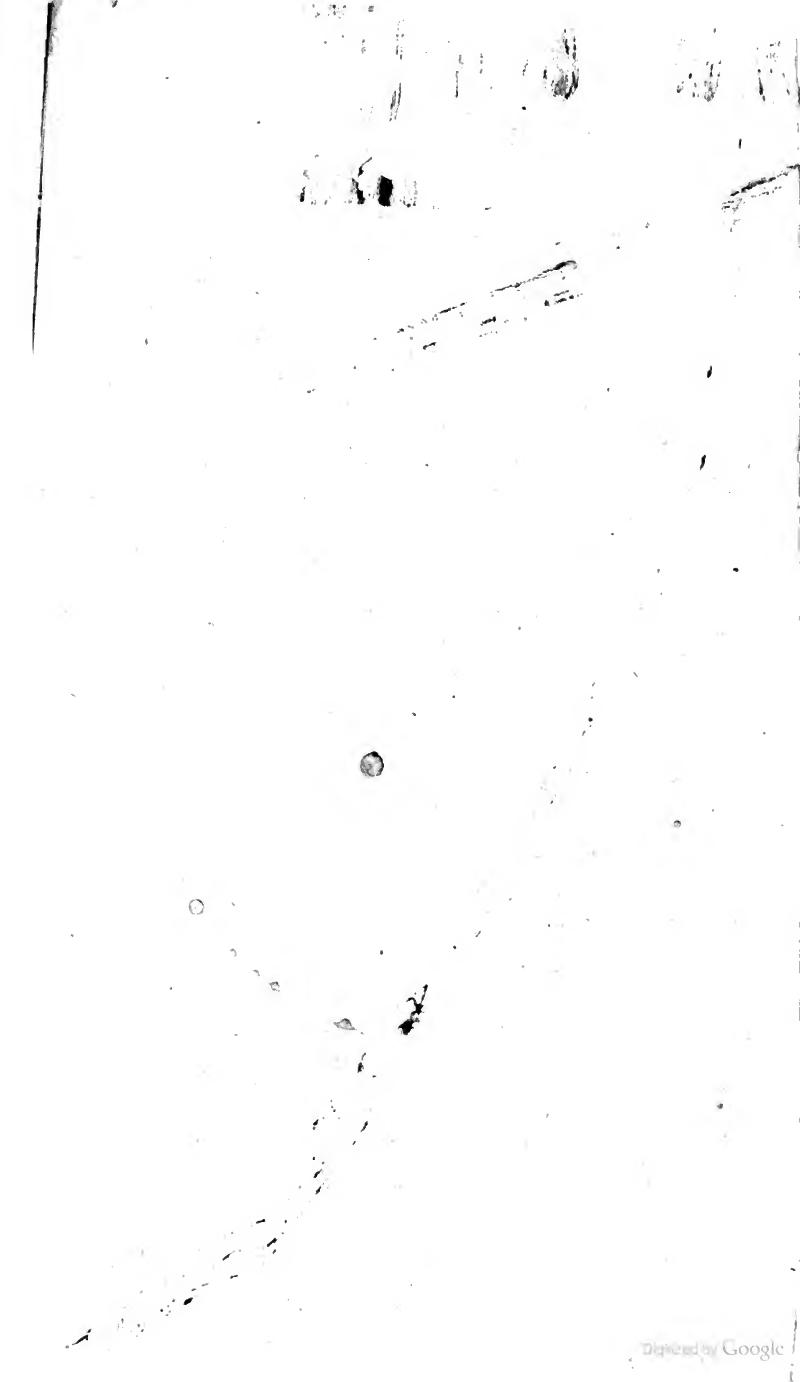



SA. 18. F. 119.
2 voll.





Bartholomäus Holzhauser's Lebensgeschichte und Gesichte,

nebst dessen

Erklärung der Offenbarung

des

heiligen Johannes.

Aus dem Lateinischen übersetzt

und

mit Einleitungen und Erläuterungen versehen

durch

Ludwig Clarus,

Verfasser des Cölibates, der Darstellung der Spanischen Literatur im Mittelalter, Schweden Sonst und Jetzt rc.

Erster Band.

Regensburg, 1849.

Verlag von G. Joseph Manz.


National-Bibliothek
Wien

Vorrede.

Ausdrücklich versichert der Apostel Paulus am Anfange des Hebräerbriefes, wie Gott mehrmals und auf vielerlei Weise durch die Propheten zu den Vätern geredet. Die heiligen Schriften enthalten eine Menge solcher Mittheilungen Gottes an seine Auserwählten. Daß es sein Wille sei, sich in dieser Art zu offenbaren, hatte Gott ausdrücklich erklärt. Als Maria und Aaron wider Moses murrten, sprach der Herr zu ihnen, Deuteronomium Cap. 12, V. 6.: Ist Jemand ein Prophet unter euch, so thue ich, Jehovah, im Gesichte mich ihm kund, im Traume rede ich zu ihm. Nach der Verheißung Christi ist die Gabe der Weissagung eines der Zeichen, die der wahren Kirche folgen werden. Es ist nach diesen und andern Stellen kein Zweifel, daß Gott sich im alten, wie im neuen Bunde erleuchteten Menschen durch Träume, Erscheinungen und unmittelbare Eingebung mittheilte. Diesem gemäß haben eine Menge heiliger Personen, namentlich die Propheten und Apostel, die

göttliche Gabe des Erkennens und Schauens gehabt, vermöge deren sie erblickten, was sich zukünftig begeben würde. Daß jene Frommen diese Gaben wirklich besaßen, ergibt sich neben der ausdrücklichen Versicherung der heiligen Schrift aus der Erfüllung dessen, was sie geschaut. Sie bestanden die Probe, welche Gott beim Isaias von den Heiden forderte, um ihre Götzen zu rechtfertigen (Cap. XLI. V. 21.):

> „Sie mögen kommen und uns sagen, was sich ereignen wird. Das früher Verkündigte, was war es? sagt es an, daß wir darauf merken und seinen Ausgang sehen, oder was noch kommen wird; lasset uns hören, saget an, was sich ereignen wird in der Folgezeit, damit wir erkennen, daß ihr Götter seid."

Ein englischer Geistlicher, Alexander Keith, der ein Werk geschrieben, in welchem er die Wahrheit der christlichen Religion durch das Eintreffen der Prophezeiungen des alten Testamentes zu erweisen unternimmt, hat sich die dankbare Mühe gegeben, aus spätern Schriften die Zeugnisse zusammenzustellen, welche die Zuverlässigkeit des prophetischen Schriftwortes durch die Erfüllung desselben darthun. Er zeigt darin, wie die Weissagungen von Christo und der christlichen Religion, von der Zerstörung Jerusalems, dem Schicksale der Juden wörtlich eingetroffen. Aus der Geschichte und Länderkunde legt er dar, wie die Weissagungen über Judäa und dessen Umgebungen, namentlich Ammon, Moab, Philistäa und Edom in Erfüllung gegangen sind. In ähnlicher Weise belegt er als eingetroffen, was über Ninive, Babylon, Tyrus und was über Aegypter, Araber und Rechabiter von den heiligen Sehern vorausverkündigt worden. Zuletzt betrachtet er das Schicksal der sieben Gemeinden Klein-Asiens.

Wenn wir die heiligen Weissagungen der vorchristlichen Zeit mit denen aus der Zeit nach Christo vergleichen, so finden wir unter denselben im Allgemeinen eine Verschiedenheit. Dieser Unterschied umfaßt freilich nicht alle Weissagungen und ist daher nicht völlig durchgreifend. Im Großen und Ganzen aber dürfte er wohl den Charakter beider Zeiten sondern. Er zeigt sich darin, daß die Weissagung der Seher des alten Testamentes die künftigen Begebenheiten geradezu in einfacher Darstellung, oft ohne Bilderschmuck anzeigt, die neueren Offenbarungen aber mehr in einer Reihe von sinnbildlichen Gesichten, die auf eine überaus kunstreiche, ja wunderbare Weise unter sich zusammenhängen und ein vollkommenes Bild von den Schicksalen der Kirche Gottes auf Erden von ihren ersten Kämpfen bis zu ihrem vollendeten Siege am Ende aller Tage gewähren. Dieser Unterschied, welcher uns zuerst bei der Vergleichung der Johanneïschen Apocalypse mit den Prophezeihungen im alten Bunde entgegentritt, ist wohl zunächst darin begründet, daß an die den Juden geweissagte messianische Zukunft unter denselben schwerer geglaubt worden wäre, wenn deren Darstellung nicht klarer und unzweifelhafter gefaßt gewesen, als die Offenbarungen nach Stiftung der Kirche. Die Idee eines künftig erscheinenden und unbekannten Reiches mußte durch bestimmtere Züge dargestellt und durch leichter erkennbare Thatsachen gekennzeichnet werden als die Betrachtung der Entwicklung dieser als gegeben angenommenen Idee erforderte. Da das Geheimniß erschienen und erfüllt war, konnte, je tiefer und schwerer dem bloß menschlichen Be-

greifen seine Auffassung und Schilderung war, desto reichlicher durch symbolisches Detail der Kern desselben zum Bewußtsein gelangen. Daher sehen wir in den Schilderungen, welche apocalyptische Seher von ihren Fernsichten in die Zukunft des Reiches Gottes gegeben, eine mannigfaltigere Fülle symbolischer, allegorischer Gesichte und Personificationen als in den Visionen, welche nur erst das Erscheinen der messianischen Zukunft Christi zum Gegenstande haben. Die Verklärung der Erfüllung des früher Geweissagten spricht sich als höher begeisterte Schauung in reichern Bildern aus, deren Beziehungen aber wegen der Höhe und Tiefe des Stoffes dem gewöhnlichen Verstande nicht so leicht klar werden. Je mehr die Weissagung den wesentlichen Inhalt der Apocalyptik, d. h. die herrliche Zukunft des göttlichen Reiches auf Erden im Kampfe mit der eigenwilligen Abtrünnigkeit von Gott, welche alle Mächte der Finsterniß als Bundesgenossen wider die Herrlichkeit jenes Reiches auf den Kampfplatz ruft, verläßt, und sich mit den großen Weltgeschicken beschäftigt, die freilich auch jederzeit ihre kirchliche Bedeutung haben und zur Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden in Beziehung stehen, desto faßlicher werden die Gesichte, in denen sie sich darstellt, und desto größeres Interesse erregen sie bei den Kindern dieser Welt. Man soll sich nicht wundern, daß gerade die Weltmenschen eine fast ungebührliche Theilnahme für die Hervorgänge und Erzeugnisse eines Gebietes an den Tag legen, dessen Idee ihnen Thorheit und dessen Wirklichkeit ihnen eine Vorspiegelung des Aberglaubens ist. Allein der Unglauben weiß das Bedürfniß des menschlichen

Herzens nach Glauben eben nur durch Aberglauben zu befriedigen. Deßhalb sehen wir die entschiedensten Religionsgegner und Indifferentisten sich bei magischen Vorgängen und Erscheinungen in einem Grade betheiligen, welcher alle ruhige Prüfung und Forschung ausschließt. Diese Erscheinung ist die sicherste Bürgschaft für das Vorhandensein einer mystischen Welt, welche mit dem gemeinen Menschenverstande nicht gefaßt wird und an den Läugnern gerade durch Aufnöthigung ihrer Zerrbilder sich rächt. Gustav III. bei Demoiselle Arvidsson und Napoleon bei der Lenormand sind mir fast stärkere Zeugen für das Vorhandensein einer geheimnißvollen Welt, welche sich den Sinnen des Tagesmenschen entzieht, und eines in derselben wirksamen Lebens, als der christliche Denker, welcher mit ruhigem Nachsinnen vom Vorhandensein eines wirklichen Inhaltes der Mystik Ueberzeugung gewonnen hat. Die Neigung des menschlichen Geistes, sich dem Wunderbaren zuzuwenden, wird nie ungestraft von ihrem natürlichen Zuge abgeleitet. Eine Unterdrückung dieses Zuges führt zu den größten Verkehrtheiten. Der auf der einen Seite eben so berühmte als auf der andern Seite berüchtigte, in der That aber beklagenswerthe Atheist Giordano Bruno begriff die Persönlichkeit Gottes, die Gottheit Christi, die Mysterien und Wunder des Christenthumes nicht, und läugnete dieses Alles mit grauenvollem Ernste. Dagegen war er jedem heidnischen Aberglauben blind und willig ergeben. Seit den Neuplatonikern hat sich schwerlich ein denkender Kopf bemerkbar gemacht, der an Magie, Zauberei, an Genien, Dämonen und Seelenwanderung mit so aufrichtiger Selbst-

überwindung glaubte, als diese nolanische Celebrität. Bruno's Freigeisterei führte ihn auf den Scheiterhaufen. Die Nachwelt zwistet: ob er ein Weiser oder ein Thor gewesen. Auch bei andern Atheisten ist diese Neigung zum Aberglauben bemerkt, namentlich bei Kaiser Julian dem Abtrünnigen, dessen Glauben an Wahrsagung und Zeichendeuterei sich noch in seinen letzten Stunden bethätigte. Man hat deßhalb schon längst bemerkt, das Symbol der Atheisten sei: Credo omnia incredibilia. (Ich glaube immer das Unglaublichste.) Als der Atheismus im vorigen Jahrhundert Frankreich zur Heimath erkoren und es dort eine Schande war, den Glauben an Gott, Heilige, Engel und Wunder öffentlich zu bekennen, liefen die französischen Freigeister am häufigsten den abenteuerlichsten Schwärmereien, Wundern, Visionen, Geister-Citationen und andern Thorheiten der neuen Propheten: Mesmer, Cagliostro, Gaßner u. s. w. nach. Bei diesem unbesiegbaren Hange des Menschengemüthes nach dem Wunderbaren ist es denn auch erklärlich, daß neuerlich, als verschiedene Ereignisse die Aufmerksamkeit wieder auf die Weissagungen lenkten, welche seit dem Ende des XVII. Jahrhunderts unter dem Namen des Klosterbruders Herrmann von Lehnin im Umlaufe sind, Gläubige wie Ungläubige sich diesem prophetischen Erzeugnisse mit ungeheurem Interesse zuwendeten, ohne daß die von dem berühmten Wilcken und seinen Nachbetern im Magazine der ausländischen Literatur gegen die Aechtheit dieser Weissagung erhobenen Einwürfe das Geringste verfingen. Nicht glücklicher wird auch wohl des berühmten Gieseler neueste Streitschrift gegen den Lehniner sein. Welt-

kinder und Gläubige fielen um die Wette über die Gesichte dieses Bruders Herrmann her und griffen zu den zahlreichen Commentaren oder strengten ihren eigenen Scharfsinn mit der Auslegung seiner dunkeln Rede an. Namentlich ist das Jahr 1848, welches eine Wende in der Geschichte zu bilden bestimmt scheint, der Celebrität des Bruders Herrmann ein sehr günstiges gewesen. Seine Weissagungen sind so zu Ehren gekommen, daß ein berühmter protestantischer Geistlicher (Nr. 54 der neuen preußischen Zeitung de 1849) Dr. Meinhold, an ihm auf ehrenvollste Weise zum Ritter geworden und nicht vor dem Gedanken der Möglichkeit zurückschaudert, des Klosterbruders Ausspruch: daß der Papst seine Heerde zurückempfangen, die ganze Welt wieder katholisch werden solle, könne nächstens in Erfüllung gehen. Die Lehniner Weissagung ist durch die Geschichte auf wunderbare Weise gerechtfertigt. Einstweilen muß dieß hinreichen, um Meinhold's Urtheil, daß es seit den Zeiten der alten Propheten keinen wunderbarern Mann gegeben als diesen Mönch, zu begründen. Ich meines Theils halte ihn auch von Gott erleuchtet, aber nicht für wunderbarer als tausend Andere, welche gleich ihm seit den Propheten geweissagt haben. Ueber die Person des Bruders Herrmann hat noch nichts Bestimmtes verlauten wollen, so wie denn auch der Streit über die Aechtheit seiner Weissagungen noch keineswegs zum befriedigenden Abschlusse geführt worden. Es läßt sich daher aus der Persönlichkeit des Sehers, welche sonst vor allen Dingen beim Urtheilen über angebliche Gesichte in Betracht zu ziehen, kein Urtheil über die Lehninischen Weissagungen begründen und

die Frage lösen, in wiefern sein Wandel und seine Gesinnung ihn zu ächten Schauungen der Art, als unter seinem Namen vorliegen, befähigt haben. Merkwürdig bleibt immer das Bestehen der oben erwähnten Isaiasprobe, aus welcher die Lehniner Orakelsprüche glänzend hervorgegangen sind; indem, selbst wenn man dieselben nur für ein Machwerk des XVII. Jahrhunderts gelten läßt, das Eintreffen der spätern darin vorausgesagten Ereignisse billiges Verwundern erregen muß. Dr. Meinhold gebührt das Verdienst, durch Hervorheben dieses Umstandes die Aechtheit des Ganzen zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben und die rationalistischen Zweifler, wenn sie auch berühmte Bibliothekenmänner und Consistorialräthe sind, mit Glück aus dem Felde geschlagen zu haben. Das Wiederauftauchen der Lehninischen Weissagungen hat auch zum Erneuern der Erinnerung an Bartholomäus Holzhausers Gesichte und Auslegung der Johanneïschen Apocalypse hingeführt, von denen vor 36 Jahren schon einmal viel die Rede war, als man die Umstände, welche Napoleons Emporkommen und Sturz bedingten und begleiteten, darin vorausgesagt zu finden meinte, so wie man auch schon in den Begebenheiten der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Vieles als ein Eintreffen der Holzhauser'schen Prophezeihungen deutete, und selbst nach Beendigung des nordamericanischen Freiheitskrieges 1783 manche Beziehungen von dem seligen Holzhauser berührt und in Aussicht gestellt hatte finden müssen. Hierdurch erklärt sich der Umstand, daß sowohl 1783 als 1795 und 1813 lateinische und deutsche Ausgaben der Holzhauser'schen Gesichte veranstaltet worden. Von den Lehninischen

Sprüchen unterscheiden sich die Holzhauser'schen Weissagungen hauptsächlich durch viererlei:

1) Daß man über die Person des Verfassers und seinen Werth als Mensch und Christ ziemlich genaue und vollständige Nachrichten und daher an der Persönlichkeit einen weit sicherern und zuverlässigeren Halt zur Beurtheilung der Dignität seiner Schauungen hat;
2) daß die Gesichte ausführlicher sind;
3) daß sie eine weit stärker hervortretende kirchliche Bedeutung haben, während bei dem Lehniner Propheten das kirchliche Element mehr verstohlen sich hindurch zieht, um freilich am Schlusse desto höher zu triumphiren;
4) daß die lehninischen Weissagungen mehr im Geiste und Style der Prophezeihungen des alten Testamentes gehalten sind, die Holzhauser'schen dagegen mehr einen apocalyptischen Anstrich haben nach Maaßgabe wie oben der Unterschied der Weissagungen des alten und neuen Bundes von mir angegeben worden.

Wenn ich nun mit einer neuen Bearbeitung von Holzhausers visionären Schriften und der dazu gehörenden Lebensbeschreibung des Sehers hervortrete, so leitet mich dabei nicht nur die Absicht, dem frommen Bartholomäus neben dem Lehniner Ordensbruder, welcher wieder so gefeiert wird, ebenfalls zu seinem Rechte zu verhelfen, sondern überhaupt in dieser glaubensöden und in Weltlichkeiten verkommenen Zeit daran zu erinnern, daß wir uns nicht allein mit den Handgreiflichkeiten des s. g. gesunden Men-

schenverstandes zu beschäftigen haben, und an denselben genügen lassen sollen, sondern daß es noch Geheimnisse gibt, zu denen jener nur den Weg findet, wenn er christliche Demuth und Gläubigkeit bei seinem Denken zu Führerinnen nimmt. Als einen beständigen Commentar zu den mystischen Vorgängen und Bezügen, welche ich zu behandeln im Begriffe bin, betrachte ich das im Jahre 1843 beim Verleger dieses Buches erschienene Werk: „Die Tyroler ecstatischen Jungfrauen, Leitsterne in die dunkeln Gebiete der Mystik," welche einen Versuch enthalten, auf dem Wege verständigen, aber christlichen Denkens und christlicher psychologischer Betrachtung, die Zustände, Verhältnisse, Thätigkeiten und Schauungen frommer und heiliger Menschen der Begreiflichkeit näher zu rücken und durch Aufweisungen von Analogieen die Erkenntniß der Verwandtschaft mit andern, dem Verständnisse näher liegenden Erscheinungen des Natur- und Seelen-Lebens, so wie des Hinüberganges in die letztern zu vermitteln. Wer durch die in der Einleitung gegebenen summarischen Erläuterungen, denen durch den Umfang der gegenwärtigen Arbeit engere Gränzen gesteckt sind, sich nicht befriedigt fühlt, wird in jenem Buche ganz im Sinne der bei Bearbeitung der Holzhauser'schen Gesichte leitend gewesenen Ansichten weitere Aufschlüsse finden und daher hiermit ausdrücklich an dasselbe verwiesen. Der Lebensbeschreibung und den eigenen Gesichten Holzhausers folgt nach Vorbemerkungen und Erläuterungen des Herausgebers Holzhausers Erklärung über die Offenbarung Johannis so weit er dieselbe hat vollenden können. Daß der selige Holzhauser, welchem selber die Gabe der

Gesichte zu Theil geworden, ganz vorzüglich befähigt gewesen, Licht in die dunkeln Labyrinthe der Johanneïschen Apocalypse zu werfen, läßt sich schon daraus abnehmen, daß er bei dem Geschäfte jener Auslegung durchaus in dem Falle war, dem Erfordernisse des heiligen Augustinus zu entsprechen, welcher verlangt, daß die heilige Schrift mit dem nämlichen Geiste gelesen werden müsse, von welchem dieselbe eingegeben worden. Ich meines Theiles lege einen höhern Werth auf Holzhausers Erklärung der Apocalypse, als auf die eigenen Gesichte des frommen Mannes, weil die letztern sehr schwierig zu deuten sind und zu häufigen Zweifeln Anlaß geben, was wir uns darunter zu denken haben.

Um dem Leser diese Gesichte in möglichst getreuer Fassung vorzulegen, habe ich mich der wörtlichen Uebersetzung befleißigt, indem jede Umschreibung oder Aenderung des lateinischen Urausdruckes bei so dunkelm Gegenstande die Gefahr herbeiführt, etwas Anderes zu geben, als der fromme Seher beabsichtigt hatte. Dasselbe habe ich bei Uebersetzung der Apocalypse beobachtet. Dagegen habe ich diese Rücksicht der von einer mir unbekannten Hand herrührenden Lebensbeschreibung dieses ehrwürdigen Dieners Gottes nicht schuldig zu sein geglaubt und mir die Erlaubniß genommen, an einigen Stellen, wo mir die moralischen, weit ausschreitenden Nutzanwendungen, ungehörig erschienen, statt einer Uebersetzung mehr eine Bearbeitung zu liefern, in welcher aber durchaus nichts Wesentliches hinweggelassen, sondern hauptsächlich nur der unnöthige Wortreichthum beschränkt ist. Das Original der Gesichte, von dem ich eine

Uebersetzung liefere, ist eine zu Bamberg und Würzburg 1797 bei Göbhardt erschienene, editio novissima et emendata, welche den Titel führt: Visiones venerabilis servi Dei Bartholomaei Holzhauser vitae communis clericorum saecularium restauratoris. Digna aevi nostri memoria ad ejus biographiam appendix. — Die Lebensbeschreibung und die Auslegung der Offenbarung Johannis sind nach der 1784 zu Bamberg bei Göbhardt erschienenen Ausgabe bearbeitet, welche den Titel hat: Biographia venerabilis servi Dei Bartholomaei Holzhauser vitae communis clericorum saecularium Restauratoris. Accedunt ejusdem in apocalypsin commentarii plane admirabiles. — Der kirchengläubige Herausgeber dieses bambergischen Druckes hat seiner Arbeit folgende Bevorwortung vorangestellt: „Wenn in diesem Leben Etliches aufgenommen worden, das die menschlichen Kräfte übersteigt, z. B. Wunder, die Voraussage künftiger Dinge oder was sonst anscheinend zur Bestätigung des ehrwürdigen Bartholomäus dient, so bevorworte ich hiermit, wie dieß Alles nichts anders als mit menschlichem und geschichtlichem Glauben aufzunehmen nach Vorschrift der heiligen Versammlung und der allgemeinen Inquisition, erschienen im Jahre 1625 und bestätigt im Jahre 1634 nach der 1631 vom heiligen Papste Urban VIII. abgegebenen Erklärung.“ Mein Versuch, die eigenen Gesichte Holzhausers auszulegen, macht vorzüglich Anspruch auf eine billige Beurtheilung.

L. C.

Lebensgeschichte und Gesichte

nebst

Einleitungen und Erläuterungen.

Leben
des ehrwürdigen Dieners Gottes
Bartholomäus Holzhauser.

I. Capitel.
Von der Geburt bis zur Priesterweihe.

1.
Erste Jugend.

Eine Menge Stellen der heiligen Schrift bezeugen es, wie Gott gerade die Verachteten und Niedrigen zu Werkzeugen bei Ausführung seiner großen Zwecke sich erkiest. Er hat ja ohnehin die Regel aufgestellt, daß er den Kleinen offenbare, was den Klugen und Weisen verborgen bleibe. Es ist deßhalb nichts Neues, daß er die Hirten von Thekoa (Amos I, 1.) zu Propheten berufen, daß er die Dürftigen aus dem Staube und den Armen aus dem Kothe erhebt, auf daß er mit dem Fürsten herrsche und den Thron der Herrlichkeit erlange. Deßhalb ist auch wohl der selige Bartholomäus Holzhauser nicht ohne besondere Fügung schon durch Geburt dem Stande der Armuth und Niedrigkeit eingefügt worden, nach welchem große Heilige als einem Stande

der Verherrlichung Gottes gestrebt haben. Um den Bartholomäustag 1613 erblickte er zuerst in Laugna, einem schwäbischen Dorfe einige Stunden von Augsburg, das Licht der Welt. Der ganze Reichthum seines Vaters, Leonhard Holzhauser, eines Schuhmachers, bestand in seiner Redlichkeit und dem guten Leumunde, dessen er sich bei seinen Gemeindegenossen erfreute. Im Schweiße seines Angesichtes verdiente er das Brod für sich, seine Ehefrau Katharina und ihre elf Kinder, von denen Bartholomäus das mittelste war. Beide Eltern erzogen ihre neun Söhne und zwei Töchter von Jugend auf zur Frömmigkeit und Tugend. Aus seinem Kindesalter ist von Bartholomäus folgender Zug aufbewahrt. Im Spiele mit einer Schaar Kinder auf dem Felde befindlich, erblickte er eine überaus große Schlange. Mit einem Stecken, den er zufällig in der Hand hatte, erschlug er das zischende und bäumende Thier. Dieser Vorfall mag als eine Vorbedeutung seines Kampfes mit der Höllenschlange ausgelegt werden, von der er nachher mancherlei zum Theil unsichtbare Tücke auszustehen hatte. Sie erschien ihm einst zu Bingen in sichtbarer Gestalt als schwarzer Hund an der Thür seines Pfarrhofes und antwortete auf seinen Zuruf: du wirst mir nicht schaden, die Worte: aber den Deinigen.

2.

Bartholomäus wird der Schule übergeben. Erscheinung Christi, Mariens und des großen Kreuzes.

Eine rührende Unschuld und eine große Neigung zum Lesen waren die hervortretenden Eigenschaften des Knaben Bartholomäus. Bis er zum Arbeiten die nöthige Stärke erlangt haben würde, sollte er die Schule besuchen. In Laugna war eine solche nicht. Bartholomäus ward dahin nach dem eine Stunde weit entfernten Wertingen in die Schule gesendet. Den langen und beschwerlichen Weg pflegte er durch Beten abzukürzen. Elf Jahre alt, kam er einst ungewöhnlich heiter nach Haus und erzählte mit offenherziger Einfalt, wie er auf dem Wege den lieben Heiland Jesum Christum und seine gebenedeite Mutter, am Himmel aber ein großes, leuchtendes Kreuz gesehen. Wenn auch die Hausgenossen diese Erzählung nur für einen kindischen Einfall hielten,

so bewahrten sie dieselbe doch im treuen Gedächtnisse, so daß Bartholomäus Brüder, Matthäus und Johann, als sie in männlichen Jahren über dasjenige, was sie von ihrem Bruder in der Kindheit gehört hatten, eidlich vernommen wurden, der Geschichte noch sehr deutlich sich erinnerten. Daß kein leerer Traum seine Augen belogen, beweist der Eindruck, den die Erscheinung auf den Knaben hinterließ. Ein heiliger Vorgeschmack künftiger Dinge flößte so seinem jugendlichen Leben Kraft und Antrieb ein. Zunächst sprach er, obwohl sonst ziemlich einfältig, von göttlichen Dingen mit einem sein Alter übertreffenden Ernste und Nachdrucke. Seine Andacht zur heiligen Dreifaltigkeit wuchs und äußerte sich in häufiger Anbetung. Seine Liebe zur seligsten Jungfrau ward inbrünstiger und seine Verehrung des Kreuzes nahm zu. Die deutsche Schule, die er besuchte, sagte ihm eben so wenig zu, als der Plan seines Vaters, ihn in sein Handwerk aufzunehmen. Sein Sinn stand nach der lateinischen Schule und er bestürmte seinen Vater mit der Bitte, studiren zu dürfen. Von dem Kreuze, das ihm erschienen, erzählte Bartholomäus öfters auch noch später. Dasselbe erschien ihm als aus glühenden Feuerspänen zusammengesetzt. Es war sehr groß und lang. Er fiel vor demselben auf die Kniee. Ein Strahl der Erleuchtung über göttliche Geheimnisse fiel davon in seine Seele. Auch sah er später die Erscheinung dieses großen Kreuzes als eine Vorbedeutung und Erinnerung der zu bestehenden und schon bestandenen Mühsale an. Eine höhere Erleuchtung, deren natürliche Entstehung ein Räthsel sein würde, sprach fortan aus dem ganzen Dichten und Trachten des jungen Bartholomäus.

3.

Uebergang in die lateinische Schule. Pest und Heilung von derselben.

Dem heißen Verlangen seines Sohnes, studiren zu dürfen, setzte Leonhard Holzhauser vergeblich sein Unvermögen entgegen. Bartholomäus ruhete nicht, bis er die Einwilligung erlangte. Nun fehlten aber die Mittel. Um einen kleinen Schulmantel zu erhalten, bettelte sich die Mutter Flachs zusammen, spann und verkaufte denselben demnächst und fand im Erlöse daraus die Mittel zu

jener Anschaffung. Neben der Kleidung bedurfte es aber auch einer Wohnung. Leonhard begleitete seinen Sohn nach Augsburg, eine solche auszumachen. Es gelang, dem lernbegierigen Knaben in der Armenschule zum heiligen Martin ein Unterkommen zu verschaffen. Seinen Unterhalt mußte Bartholomäus durch Singen vor den Thüren der Bürger mit Betteln erwerben. Er war dabei vollkommen glücklich und lebte eine Zeit lang überaus zufrieden. Doch währte dieß nicht allzu lange. Von der sich später noch allgemeiner verbreitenden Pest ward auch Bartholomäus ergriffen. Hilflos und verlassen, von Trübsal aller Art heimgesucht, hatte er nur vom Himmel Hilfe zu erwarten. Er fühlte nun die Schwere des geschaueten Kreuzes. Ein wahrer Jünger, trug er dasselbe standhaft. Die Augsburger hatten dem heiligen Kreuze eine Kirche gewidmet. In derselben befand sich der Schatz einer wunderthätigen Hostie. Mit Zusammennahme aller Kräfte schleppt Bartholomäus sich dahin. Er findet die Thüre bereits verschlossen. In die Kniee gesunken, gibt er sich vor der Thür unter tiefem Seufzen und reichlichen Thränen innigem Gebete hin und empfiehlt sich dem göttlichen Schutze. Mit einem Male stürzt er, als ob ihm Jemand hinterrücks einen Streich versetzt, zu Boden. Alsbald wieder zu sich gekommen, schaute er umher, erblickte aber Niemand. Der unerwartete Schlag, oder der dadurch erzeugte Schrecken hatten den glücklichen Erfolg, daß er das Gift der Seuche gewichen und sich gesund fühlte. Glücklicher Streich, der alles Uebel hob und ihn, da er ihn zu Boden warf, dem Grabe entriß! Könnte man es nicht einen Scherz Gottes nennen, da er unter dem Heilen zuschlug und durch das Zuschlagen heilte?

4.

Die Pest hat ihn den Studien entfremdet; erfolglos wendet er sich denselben wieder zu. Endlich findet er aus Anlaß eines seltsamen Gesanges in Neuburg zum Studiren Gelegenheit.

Durch seine Krankheit in äußerste Dürftigkeit versetzt, von der um sich greifenden Pest vertrieben, sah sich Bartholomäus an den väterlichen Herd heimzukehren genöthigt. Hier mußte er gleich den Brüdern den Vater im Schusterhandwerke unterstützen.

Wiewohl er sich darein zu schicken wußte, däuchten ihm doch die sechs Monate seines Schusterns ein Jahrhundert, da sein Sinn nach wissenschaftlicher Beschäftigung stand. Täglich lag er Vater und Mutter mit Bitten an, ihn zum Studiren zurückkehren zu lassen. Der Pfarrer zu Burkheim, einige Stunden von Laugna, nahm ihn zu häuslicher Bedienung an. Bartholomäus glaubte dabei studiren zu können. Allein fortwährend mit den niedrigsten Arbeiten beschäftigt, fand er keine Zeit zum Lernen. Er kehrte nach Haus zurück. Abermals ließ er den Eltern keine Ruhe mit der Bitte, ihn studiren zu lassen. Sie geboten ihm endlich, sich selbst eine Gelegenheit hierzu aufzusuchen. Der Vater gab ihm ein Reisegeld von etwa zwei Kreuzern und die Mutter mit der Ermahnung, sich desselben fleißig zu bedienen und sich eifrig Gott, der heiligsten Jungfrau und dem Schutzengel zu empfehlen, einen Rosenkranz. Mit dieser ärmlichen Aussteuer gelangte er nach Eichstädt, wo ein Bischofssitz und Gymnasium sich befanden. Der mütterlichen Bitte eingedenk, hatte er häufig zum Gebete und zum Rosenkranze seine Zuflucht genommen. Die Hoffnung, in welcher er die Stadt betrat, ward bald zu Schanden. Doch verließ ihn der Muth nicht und er setzte seinen Stab weiter. Zuletzt versuchte er es mit Neuburg an der Donau, einer herzoglichen Residenz; daselbst erhielt er Kenntniß vom Vorhandensein einer Stiftung für arme Studirende, welche von den Jesuiten geleitet wurde, in der aber nur diejenigen Aufnahme hoffen durften, die Musik verstanden und im Chore verwendet werden konnten. Was sollte Bartholomäus nun thun? Nöthig hatte er ein solches Stipendium wohl, das sah er ein, aber einer Hoffnung dazu durfte er sich nicht hingeben; in Noth und Sorgen bisher aufgewachsen, hatte er an die Beschäftigung mit der Musik nicht denken können und nur von der deutschen Schule her eine sehr oberflächliche Notenkenntniß. An den Flüssen Babylons, auf dem Gestade dieser dir feindseligen Welt, unter dem Heranströmen des Elendes von allen Seiten, bei immer ärger sich anlassendem Schicksalssturme hattest du, armes Kind, gesessen und das Weinen war dir näher gewesen, als Scherz und Gesang. An den Weiden der Bitterkeit hattest du dein Saitenspiel aufgehängt. M u s i k b e i T r a u e r i s t e i n e l ä s t i g e E r z ä h l u n g. Nun sitzest du im fremden Lande und man fragt dich nach Gesang. Wie wirst du im fremden Lande

des Herrn Lied singen? Im Gebete rang Bartholomäus nach einem Entschlusse. Nachdem er sich Gott, Maria, der Mutter der Waisen, und seinem Schutzengel empfohlen, erhob er sich und ging geradenwegs in das Kosthaus. In den demüthigsten Worten trägt er dem Vorsteher sein Gesuch vor. Bei der Frage nach dem Singenkönnen zögerte er. Zu bejahen wagte er sie nicht, um nicht sogleich bei einem angestellten Versuche des Gegentheils überführt zu werden, eben so wenig aber zu verneinen, um nicht sogleich einen abschläglichen Bescheid zu erhalten. Er erwiederte daher: einst habe er die Anfangsgründe der Musik gelernt. Diese Rede war sehr gescheidt. Der Chorregens ward gerufen. Ein schwieriges Trio wählt man aus und verlangt von dem Ankömmlinge, damit eine Probe abzulegen. Der Knabe gehorcht, nimmt die Noten in die Hand und singt seine Aufgabe so befriedigend, daß der Chorpräfect, über die Ankunft des jungen, geübten Künstlers erfreut, dem Knaben den Kopf streichelt und ausruft: Bravo, Junge, du machst deine Sache vortrefflich! Man lobt ihn und setzt ihn an den ersten Tisch zu den Geschicktesten. Der Gesang war seinem Hunger wunderbar zu Statten gekommen. Das Glück währte nicht lange. Nach einigen Tagen wieder an das Pult gerufen, verstummte er und schwieg. Es erwies sich, daß Bartholomäus, welcher zuvor so geschickt und lieblich gesungen, nicht einmal die ersten Anfangsgründe der Musik verstand. Verwundert ob dem Wechsel hätte der Chorpräfect die Entfernung Holzhausers aus dem Hause herbeigeführt, wenn nicht des Knaben fromme Einfalt und unschuldiges Leben den Unwillen des Vorstehers besänftigt hätte. Er ward jedoch vom obersten an den untersten Tisch verwiesen, an welchem die Unwissenden ihren Platz hatten. Fleiß und Anstrengung verschafften ihm bald wieder die verlorne Stelle am ersten Tische. Bartholomäus Aufenthalt zu Neuburg währte 4—5 Jahre. Die letztere Zeit brachte er in den Häusern der beiden Pfarrer zu St. Peter und zum heiligen Geiste zu, welche ihn nach einander bei sich aufnahmen und in Wandel und Wissenschaft treffliche Vorbilder wurden, deren Einwirkung sich noch in der Folge bei Errichtung seines Institutes vortheilhaft äußerte. Namentlich erfüllte ihn ein tiefes Anerkenntniß der Barmherzigkeit, die man armen Jünglingen erweiset, wenn man dieselben in ihren Studien unterstützt. Diese empfahl

er auch seinen Genossen und verhieß: sein Institut werde blühen, so lange die Priester ihre jetzige Liebe gegen die zur wissenschaftlichen Ausbildung bestimmten Jünglinge bewahren würden. Seinen Schulcursus endigte er zu Neuburg und empfahl sich Allen durch Bescheidenheit und Frömmigkeit. Nie vergaß er seines Glückes und erinnerte sich häufig jenes ersten Gesanges, der ihm zu Neuburg ein Unterkommen verschafft. Er wunderte sich selber über die Annehmlichkeit seiner Stimme und die Geläufigkeit im Absingen der Noten, wodurch er sich so schnell den Ruhm eines tüchtigen Musikverständigen erworben. Für Alles war er der göttlichen Güte, dem Schutze der seligsten Jungfrau und dem Beistande seines Schutzengels dankbar, welche ihm durch sein Singen die Gelegenheit zum Studiren eröffnet hatten. So bestätigte sich auch an Bartholomäus die an den Frommen alter und neuer Zeit so häufig gemachte Erfahrung, daß Gott seine Gläubigen, die er zu großen Dingen ausersehen, wunderbare Pfade gehen läßt.

5.

Bartholomäus macht seine philosophischen und theologischen Studien zu Ingolstadt.

Nachdem er 1633 zu Neuburg seinen Schulcursus beendigt, ging Bartholomäus nach Ingolstadt. Ohne Gönner und Mittel mußte er sich an den Thüren der Wohlhabenden seinen Unterhalt erbetteln. Ein mildthätiger Bürger gewährte ihm Obdach. Späterhin erhielt er seine Kost im Jesuitencollegio zu St. Hieronymus. Die Gewohnheit des Bettelns behielt er bei, um dadurch Mittel zu Almosen für arme, kranke, fremde Studirende zu gewinnen, wozu er auch schon früher den Ueberschuß seiner Almosen verwendet hatte. Drei Jahre langes Arbeiten verschaffte ihm trotz der kriegerischen Unruhen den Doctorgrad in der Philosophie im Jahre 1636. Eine öffentliche Feierlichkeit unterblieb der Zeitumstände wegen. Der Jesuit Pater Leodegar Hertenstein war sein Lehrer und Promotor in der Philosophie. Doch war ihm diese Wissenschaft nicht Zweck, sondern nur Vorbereitung und Mittel zu den theologischen Studien. Er ordnete alle Begriffe der Weltweisheit vom Anfange an einer höhern Weisheit unter, zu welcher ihm jene nur Stufen waren. Ja ihm dünkte seine dialectische

Beschäftigung oft so nichtig, daß er über die Eitelkeit derselben Thränen vergoß, und sich mit Sehnsucht einem höhern Wissen zuwendete. Hierin fehlte ihm der göttliche Beistand nicht. Ein junger, reicher Mann, Namens Donabaur, gewann unsern Bartholomäus so lieb, daß er denselben nicht nur zu seinem Instructor und geistlichen Führer wählte, sondern ihn nach dreijährigem Studium der Theologie durch seine Mittel auch in den Stand setzte, am 11. Mai 1639 das theologische Baccalaureat zu gewinnen. Am 19. Juni des folgenden Jahres ward er nach abgelegter Prüfung öffentlich zum Licentiaten erklärt. Der Boden, in welchen der junge Mann seine Wohlthaten säete, blieb nicht unfruchtbar, er erndtete daraus reiche geistliche Frucht, da Bartholomäus sich alle mögliche Mühe gab, ihn in die höhere Weisheit als Lehrer und Führer einzuleiten. Auf diese Weise zu Höherem aufgemuntert, fand er an der Welt einen Ekel und trat in den Orden der Franciscaner strengerer Observanz. Nie vergaß er seines Schuldners, Gläubigers, Wohlthäters und gab auch nach dem Tode desselben das später zu erwähnende Zeugniß von Bartholomäus Leben und Tugenden von sich.

6.

Bartholomäus zeigt große Sorgfalt in der Wahl eines geistlichen Führers.

Waren die Zeiten, in welchen Bartholomäus seinen Studien oblag, auch mehr dem Kriege als der Wissenschaft zugewendet, so blieb doch Ingolstadts academische Blüthe vom Thaue und Sturme des Krieges frei, wenn sie auch zuweilen sich kümmerlich zu nähren genöthigt war. Die Theologie lehrten ausgezeichnete, wissenschaftliche und tugendhafte Männer aus der Gesellschaft Jesu, namentlich die Patres Georg Lyprand, Peter Braier und Simon Felix. So großer Männer Umgang gewährte unserm Bartholomäus hohe Freude. Schon im Beginne seines logischen Studiums erwählte er den Pater Lyprand zu seinem Gewissensrathe und behielt denselben während der ganzen sieben Jahre, die er zu Ingolstadt studirte, bei. Er öffnete sich demselben gänzlich. Keinen Schlupfwinkel seines Herzens hielt er ihm verschlossen; nicht den kleinsten Gedanken verbarg er ihm. Deßhalb erhielt

er ohne Zweifel auch schon damals von den auf die Verherrlichung Gottes abzweckenden Plänen Bartholomäus und dem Vorhaben seines Institutes Kenntniß, blieb in fortwährender Bekanntschaft mit der Ausbildung dieser Idee und vertheidigte nicht selten den Plan gegen Neider und Spötter. Darüber gerieth er bei Vielen, welche nur die demüthige Einfalt Holzhausers kannten, in den Verdacht, daß er selber der Urheber der Idee zu dem Institute und Bartholomäus nur sein Werkzeug behufs Ausführung dieser Reformation der Weltgeistlichen sei, indem man Bartholomäus Kopf nicht für den Sitz so erhabener Gedanken halten zu können meinte. Da die Unternehmung mühsam, der Erfolg aber zweifelhaft war, so bildete man sich ein, Lyprand habe Bartholomäus nur vorgeschoben, so daß, wenn die Sache glückte, Beide den Ruhm hätten, beim Mißlingen aber die Schuld der Unvorsichtigkeit und dem unbedachtsamen Eifer Holzhausers aufgebürdet werden könnte. Diesen Verdacht lehnte Lyprand durch Wort und Schrift öffentlich von sich ab. Der Erfolg machte von selbst klar, daß hier weder Unvorsichtigkeit noch unzeitiger Eifer oder Verstellung im Spiele gewesen waren. Gehe nicht weiter, lieber Leser, bevor du nicht mit mir zwei Stücke betrachtet hast, die sich in dem eben Gemeldeten hervorstellen: die Sorgfalt Bartholomäus in der Wahl seines geistlichen Führers und die Aufrichtigkeit, mit der er sich und sein Gewissen demselben unterordnete. Weißt du nicht, welche Sorgen die reichen Leute beschäftigen, welche ein freigebigeres Geschick mit Gütern beglückte, oder mit weitläuftigen Aeckern und Weinbergen überhäufte? Sie trachten eine reichlichere Einnahme aus denselben zu ziehen, und suchen vorzüglich solche Hände, welche durch Treue und Arbeitsamkeit den Fruchtertrag vermehren. Diejenigen, welche einst vom Heilande gefragt wurden, was der Hausvater, der einen Weinberg pflanzte, denselben mit einem Zaune umgab, darin eine Kelter grub, einen Thurm baute und das Ganze an Winzer verpachtete, mit seinen Pächtern mache, welche anstatt die Gebührniß zu entrichten, die zum Empfange derselben gesendeten Knechte des Hausvaters ergriffen, den einen schlugen, den andern tödteten, den dritten aber steinigten? trafen das Richtige, als sie einstimmig antworteten: Er wird die Bösen elendiglich zu Grunde richten und seinen Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm zu

ihrer Zeit die Früchte einliefern. Hörst du? Andern soll er denselben anvertrauen, die ihm Frucht bringen. Die Erfahrenern nimmt man gern zur Bearbeitung der Weinberge an, die ihre Treue auf irdischen Gewinn und ihre Begierde auf irdische Frucht heften. Fern sei von dir, daß du dir unzeitige Sorgen machst und nach den vergänglichen Früchten des Weinberges eifriger strebst, als nach den ewigen Früchten des Seelenheiles. Nicht wenige Menschen sind so thöricht, daß sie für ihr Vieh eine gute Weide und für ihre Heerde eifrige Hirten suchen, zu Seelenführern aber nehmen sie Blinde und Taube und glauben viel gewonnen zu haben, wenn Haus und Feld gut bestellt sind, während die Seele der nöthigen Leitung gänzlich entbehrt, oder nur selten hat. Ganz anders war Holzhausers Meinung und Gewohnheit. So sehr er himmlische Früchte zu erndten trachtete, so sehr brannte er vor Verlangen zum fruchtreichern, kundigern, getreulichern Anbau des Weinberges seines Gewissens der Hilfe eines solchen Beichtigers sich zu erfreuen, der ein Argus sein und mit tausenden von Augen die geheimsten Winkel seines Gewissens durchspähen könnte. Bartholomäus befolgte nur den Rath bewährter Weisen, eines Salomo und Augustinus, wenn er bei jedem jugendlichen Vorhaben, um dasselbe mit Glück auszuführen, sich dem Rathe des erfahrenern Beichtigers, als des getreuesten Freundes, unterwarf. Das Andere, welches in Bartholomäus Verhalten Nachahmung verdient, ist die Offenherzigkeit, womit er dem Beichtvater sein ganzes Innere öffnete. Nur auf diesem Wege kömmt Licht in die Seele. Wer aber in der Finsterniß wandelt, weiß nicht, wohin er gehet. (Joh. XII, 35.) Bartholomäus wußte sehr wohl, wohin er ging, wenn er gegen seinen Beichtiger durchaus offen war, so daß er ihm auch nicht den geringsten Gedanken verbarg. Durch diese Genossenschaft mit seinem Gewissensrathe kräftigte er sich wider alle Anläufe des Feindes und wies dieselben siegreich von sich ab.

7.

Urtheile über Holzhausers Wissen.

In den sieben Jahren, während welcher Bartholomäus zu Ingolstadt den Studien oblag, war er überaus fleißig und

erndtete darüber das Lob aller Professoren, welche er hörte. Obgleich er hierdurch sich umfangreiche Kenntnisse erworben haben mußte, so war man doch in Erwägung der Verhältnisse, welche ihn stark vom Studiren abgezogen, als: eigene Armuth und Liebe gegen die Nächsten, welche er mit eingesammelten Almosen täglich unterstützte, vielfach der Meinung, Bartholomäus verdanke seine Wissenschaft einem höhern Unterrichte, in welchem ein von Oben herkommendes Licht seine Bemühungen ergänze, so daß seine Kenntnisse durch diese täglichen Hindernisse nicht nur keinen Abbruch erlitten, sondern von Tag zu Tag an Wachsthum und Kraft zunähmen. Auch konnte die Geisteserleuchtung, welche er zeigte, wenn er über tiefere Geheimnisse schrieb, aus den natürlichen Anlagen Holzhausers nicht erklärt werden. Deßhalb sprach Peter Sebastian Seiden von der Gesellschaft Jesu, sein Lehrer und vertrauter Genosse in der Philosophie, in dem Zeugnisse, das er über Bartholomäus nach dessen Tode eigenhändig ausstellte, unter Anderm mit Recht Folgendes: Bartholomäus gebrauchte wenige Bücher, deßhalb vielleicht, weil er den heiligen Geist als inneren Lehrer hatte. Beständig waren neben der heiligen Schrift Thomas von Kempens Nachfolge Christi und das Leben des heiligen Franciscus Xaverius in seinen Händen, den er außerordentlich verehrte und nicht minder nachahmte, als bewunderte. Des berühmten Johann Jacob Lessius Urtheil stimmt hiermit fast überein, wenn er bezeugt: weil Bartholomäus seine Studienzeit fast ausschließlich auf das Gebet für das Wohl der Welt verwendete, und was er zu lernen hatte, nur einmal und ganz flüchtig überlesen konnte, dann aber doch vollständig inne hatte, so könne behauptet werden, daß ihm alle Wissenschaft eingegeben worden. Dieser Meinung wird Niemand entgegentreten, welcher Bartholomäus Fähigkeiten und die kurze Zeit in Anschlag bringt, welche nach Abzug des beständigen stillen oder lauten Gebetes, nach den täglichen Geschäften, dem Sammeln und Spenden der Almosen an die Armen und andern Werken der brüderlichen Liebe zum Studiren übrig blieb. Nicht einmal dem glücklichsten und fruchtbarsten Kopfe würde diese geringe Studienzeit für so Vieles ausgereicht haben. Deßhalb glaubte man mit Recht, daß Bartholomäus sein Wissen mehr einer himmlischen Eingebung als seinem Arbeiten verdanke. Diese fromme Vermuthung bestätigt

auch die Gabe der Thränen, welche unserm Bartholomäus in diesem Jammerthale verliehen war, wie unter Nummer 12 näher dargethan wird. Denn nach der Ansicht der heiligen Augustinus und Thomas entspricht der Gabe der Wissenschaft die dritte Seligkeit: Selig sind, die trauern. Denn das Trauern kömmt aus der Gabe der Erkenntniß, welche im richtigen Urtheile über die erschaffenen Dinge besteht, und das, was man glauben, von demjenigen, was man nicht glauben soll, so wie das, was man erstreben, von dem, was man fliehen soll, unterscheidet. Deßhalb spricht der heilige Augustin: Die Wissenschaft kömmt den Trauernden zu, welche gelernt haben, in wie viele Uebel sie verstrickt sind, die sie als Güter erbeten haben. Da Bartholomäus solches erkannte, beweinte er so oft die menschliche Gebrechlichkeit und die Bosheit der Menschen und erfüllte seine Seele mit Trauer, um dafür den verheißenen Trost zum Lohne zu empfangen: Selig sind, die da trauern; denn sie werden getröstet werden. (Matth. V, 5.)

8.

Bartholomäus wählt sich einen Lebensberuf.

Es war keine der letzten und leichtesten Sorgen für Bartholomäus, welchen Lebensberuf er wählen und in welchen geistlichen Orden, wofern er seiner von Jugend auf gehegten Neigung für diesen Stand nachgäbe, er eintreten solle. Leibliche Bequemlichkeiten konnten seinen schwankenden Entschluß nicht bestimmen; er war nur bemüht, Gottes Willen und Wohlgefallen zu treffen, da er sich allein dessen Befehle gewidmet und geweiht hatte. Er beschloß also, Gott, von welchem heilige Wünsche, heilsame Rathschläge und rechte Werke kommen, mit brünstigen und häufigen Bitten anzugehen. Pater Lyprand meldet darüber Folgendes: „Die ganze Zeit hindurch, während welcher er zu Ingolstadt studirte, hat er mir gebeichtet und ich war in der Theologie sein Lehrer; über Alles, was sich auf sein Gewissen, sein Studiren und sein Verhalten in beiderlei Rücksicht bezog, rathschlagte er mit mir und fügte sich ehrerbietig meiner Leitung.... Damit in einer so wichtigen Angelegenheit als der Wahl eines Standesberufes vorsichtig zu Werke gegangen werde, hatte ich dem seligen

Bartholomäus für den Fall, daß er mir noch fernerhin beichten möchte, drei Stücke auferlegt: Zuerst, daß er mir seinen Lebenslauf schriftlich zustelle; sodann, daß er mir nichts verheimliche, was er von Oben empfangen zu haben vermeine und mir alle Beschwernisse seines Leibes wie seiner Seele aufrichtig entdecke. Drittens bat ich ihn um die Erlaubniß, daß, wenn er die beiden vorigen Stücke gewissenhaft erfüllt, dann aber einiges Verwickelte vorkommen möchte, ich mit dem Pater Gravenegg darüber in Berathung treten dürfe. Der überaus gehorsame Sohn machte mir in Folge dessen über Alles, namentlich was seinen Beruf und sein Seelenheil betraf, die vollständigsten Eröffnungen." — Nach dieser Eröffnung begab sich Bartholomäus in eine Capelle der Maria vom Siege, betete daselbst Tag und Nacht und rief die Mutter des besten Rathes an. Durch Wiederholung dieser Anrufung und brünstigstes Gebet erlangte er, daß er in dem Vorhaben, ein Weltpriesterinstitut zu errichten, mehr und mehr befestigt ward. Viel dazu trug jenes Gesicht (das fünfte) bei, in welchem Christus von bösen Priestern in einer Kelter gepreßt und Blut tropfte, wie Saft aus einer Traube. Man erzählt, daß er in Bezug auf denselben Gegenstand in der nämlichen Capelle eine andere Erscheinung gehabt, indem sich die heilige Jungfrau ihm in einem strahlenden Ober- und einem schwarzen Unterkleide gezeigt, das erstere sollte die äußere Ehre der Priester, das andere deren innere Verderbniß und Unreinlichkeit anzeigen. Ein anderes Gesicht zeigte ihm Christi Braut, die Kirche, sehr traurig, gleich der unterm Kreuze stehenden Mutter des Herrn, woraus er abnahm, wie überaus groß der Schmerz der katholischen Kirche über das Verderben des Priesterthums wäre. Bartholomäus sah voraus, es werde so großen Leiden der Kirche nicht anders abgeholfen werden können, als wenn ein Häuflein guter Priester sich mit einander über ein Leben verabredeten, aus welchem der Umgang und das Zusammenwohnen mit Weibern entfernt gehalten würde, auch die Muße der brüderlich zusammen wohnenden Geistlichen durch bessere Uebungen ausgefüllt, Geiz und Verschwendung aber durch die Gemeinschaft der Güter und den Canonen und Verordnungen der Obern gemäßer Verwendung der Kircheneinkünfte unterdrückt werden müsse. Zum Ausharren in einem solchen Leben und zur Weiterverbreitung desselben bedurfte

es aber Pflanzanstalten, in welchen die Jugend zu einem solchen Leben erzogen werden mußte u. s. w. Einst wohnte Bartholomäus zu Ingolstadt einer öffentlichen Procession am Frohnleichnamsfeste bei. Er richtete an die im Sacramente gegenwärtige Gottheit ein ausführliches Gebet und bat um taugliche Arbeiter, welche ihm im Weinberge des Herrn bei seiner Wirksamkeit zum Ruhme Gottes und dem Heile der Seele Beistand leisten möchten. Es ward ihm die Antwort, seine Genossen würden sich vermehren zur Menge der Stäubchen, welche die Sonnenstrahlen erhellen. Hierdurch wurden ihm die Weltgeistlichen veranschaulicht, welche, verachtet und geringgeschätzt und dem Gespötte ausgesetzt, vor Gott wandeln und die Apostel zum Vorbilde in Wort und That nehmen sollten.

9.

Die theologischen Tugenden des Studenten Bartholomäus.

In Bezug auf diese läßt sich Christi Wort: In Israel fand ich solchen Glauben nicht, von dem Jünglinge sagen. Hätte er nur einen mittelmäßigen oder geringen Glauben gehabt, so würden ihm nicht so viele Gesichte und Weissagungen zu Theil geworden und er nicht zum Wohle so vieler Seelen mit einer Wissenschaft ausgerüstet sein, mit welcher er höllische Ungeheuer und Irrthümer bekämpfte. Denn unser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwindet. Warum sollte der diesen Glauben nicht gehabt haben, der durch so viele Erscheinungen sich auszeichnete? Der Herr erscheint denen, die an ihn glauben. (Buch der Weisheit I, 2.) In diesem Glauben ward er aber nicht allein in der Katechese und den Schulen unterwiesen, sondern auch durch die ihm gewordenen Offenbarungen, Erscheinungen oder Gesichte, mittelst deren er auf wunderbare Weise erleuchtet ward. Daher schrieb sich bei Bartholomäus auch das unersättliche Verlangen, alle vom Glauben Abirrenden demselben wiederum zuzuführen. Einmal am Ufer der Donau stehend, sah er mehrere Ketzer landen. Er nahm Anlaß, mit ihnen von dem Einen und seligmachenden Glauben zu reden und widerlegte sie dergestalt durch Vernunft und Schriftstellen, daß sie, zum Stillschweigen gebracht, die Schande der Verwirrung vor dem Publicum zu ertragen außer Stande, ihn ungestüm anpackten, um ihn in die vorüberfließende Donau

zu werfen, so daß Soldaten, die von einem Posten herkamen, ihn retten mußten.

Hoffnung und Gottvertrauen waren nach Pater Lyprand's Zeugnisse bei Bartholomäus nicht minder groß, namentlich in Nöthen, welche ihm bei Fortsetzung und Endigung seiner Studien beständig aufstießen. Wenn das Verlangen eine Art der Hoffnung ist, so bedenke, mit welcher Begierde, Erwartung und Bemühung er sich der Studien befliß, mittelst deren er zu größerer Kenntniß und Verehrung Gottes gelangen konnte, mit welchem Vertrauen er zu Augsburg Gott um die Abwendung der Pest gebeten, mit welchem Vertrauen er zu Neuburg um die Aufnahme in das herzogliche Seminar zum heiligen Kreuze sich bewarb, mit welchen Bitten er zu Ingolstadt Gott und die seligste Jungfrau bestürmte, seinem Vorhaben förderlich zu sein. Alles dieses und Andere erklärt sich daraus, daß er mit dem Psalmisten (LXX, 5.) die Ueberzeugung theilte: Du Herr bist meine Hoffnung von Jugend auf. Mit großer Demuth schrieb er folgende Worte in die Stiftungsurkunde: „Glauben habe ich gelernt wider die Hoffnung und von einer Hoffnung auf die andere; ich bin des Verdienstes gewürdigt, das allgemeine System einer von Einem geleiteten Körperschaft zu erhalten, die ihr kennet; allein ich erblickte nirgends Mittel, womit ich mein Vorhaben beginnen konnte; ich habe daher geglaubt, wie der Blinde, welcher sich auf den Stab des göttlichen Willens stützt, und ich habe wider die Hoffnung und von einer Hoffnung zur andern geglaubt." Hieraus erhellt, mit wie großem Vertrauen er sein großes Werk der Wiederherstellung der Geistlichkeit unternahm, zu dem es ihm an Mitteln gebrach, das Andere in ihrer Klugheit für unausführbar hielten, das er aber in der Hoffnung auf den Herrn hochherzig angriff und glücklich ausführte. Allein das Alles ist ohne die Liebe nichts, wie der Apostel bezeugt. (I Corinth. XIII.) Hatte Bartholomäus die Liebe nicht, so will ich bis hierher nichts gesagt haben. Ohne Entgeld und eigenen Nutzen spendete er seine Gabe den Armen, während er seinem Körper mit Geißeln, Bußgewand und Kälte zusetzte. Umsonst erhielt er den tiefsten Glauben, eingegossenes Wissen und Weissagungen; das Alles nützte ihm nichts, wofern er der Liebe entbehrte. Aus dem Bisherigen geht zur Genüge

hervor, wie wenig es ihm an der Liebe fehlte. Die Liebe allein befähigte ihn zu allen jenen Opfern.

10.

Bartholomäus Liebe gegen den Nächsten und sein Eifer für das Heil der Seelen Anderer, die er schon auf der Universität zeigte.

Die Liebe duldet, nur keinen Müssiggang; sie erträgt Alles, hält Alles aus; nur gern müssig zu sein versteht sie nicht. Des Liebenden eigenes, vor der Welt einst abgelegtes Bekenntniß: „Meine Liebe ist meine Schwere, wohin ich auch komme, immer ist sie meine Führerin," beweist dieses. Wie die Uhr vom Gewichte in Thätigkeit gehalten wird, so das Herz von der Schwere der Liebe. Aus seinen Thaten erkennt man das Gewicht von Bartholomäus Liebe; in seinem einzigen Herzen loderte die doppelte Flamme der Liebe Gottes und des Nächsten. Schon als Schüler hätte er Lehrer in der Nächstenliebe sein können. Handelte es sich um einen Liebeserweis gegen den Nächsten, so setzte er die eigene Bequemlichkeit allezeit hintenan; namentlich hat er, wo es die Unterstützung der Armen galt, seinen eigenen Vortheil stets nachstehen lassen. Der Pater Sebastian Seiden aus der Gesellschaft Jesu bezeugt ihm daher: In Abhilfe des Mangels Anderer war er so bereitwillig, daß er sich das Nothwendigste entzog, um Anderen zu Hilfe zu kommen. Aus Donabaurs Hause erhielt er einst hundert Gulden. Das Geld gab er einem Bürger, dessen Vermögensverhältnisse bedrängt waren, ohne Hoffnung, auch nur einen Heller zurückzuerhalten. Solche Thaten der Barmherzigkeit sind zuverlässige Kennzeichen der Nächstenliebe. Pater Lyprand bezeugt: Als Bartholomäus zu Ingolstadt studirte, zeigte er trotz eigener Armuth eine große Liebe und Barmherzigkeit gegen die Armen, mochten sie nun außerhalb der Stadt verlassen liegen, oder in derselben vor großem Hunger halbtodt umherirren; er versammelte etliche Nachts im Hause des jüngern Donabaur, damit sie dort eine Ruhestätte fänden und sein Almosen in Empfang nehmen könnten, wobei er alle Gefahr einer Ansteckung verachtete. Einst sah er einen mit Geschwüren bedeckten Menschen auf der Straße umherwanken, den man eher

einen stinkenden, lebendigen Leichnam hätte nennen mögen. Bartholomäus eilt ihm entgegen und forschet nach dem wer? woher? und wohin? Einen Ketzer fand er ihn an Leib und Seele von der Seuche ergriffen. Er kehrte zu seinen Gefährten zurück und erborgte sich einiges Geld; es genügte ihm nicht, jenem dasselbe zu reichen, sondern er nahm, wie der Samariter im Evangelio, die Pflege des Elenden über sich und sorgte, daß er im Hospitale Hannenhof aufgenommen wurde, wohin er ihn auf seinen eigenen Schultern getragen haben soll. Dann rief er aus dem Collegio einen Pater herbei, der jenem Heilmittel wider die Ketzerei reichen sollte. Er erlangte auch von der Stadtobrigkeit die Erlaubniß, daß dieser Kranke in das außerhalb der Stadt belegene Krankenhaus aufgenommen werde. Er sammelte Almosen und andere Unterstützung und erquickte nebenher durch sein Wort den Kranken so, daß er denselben nach einigen Wochen gesund an Leib und Seele entlassen konnte. Bei mir entstand, und vielleicht nicht von Ungefähr, mehrfach die Vermuthung, Bartholomäus habe an diesem Kranken das gethan, was Xaverius an einem andern Kranken verrichtete, und wodurch er die nachfolgenden Gnaden bei Gott verdiente oder mindestens reichlich vermehrte. Noch größere Liebeserweise spendete er den Vertriebenen, welche aus Schwaben nach Oesterreich herabkamen. Ohne Reisegeld und vom Hunger geplagt durften sie die Stadt nicht betreten. Bartholomäus sammelte in derselben Almosen und Speisen, trug solche den Hungernden hinaus und vertheilte Beides an dieselben. Durch werkthätige Ausübung bewies er seine Liebe. Diese allein bildet den Unterschied zwischen den Kindern Gottes und des Teufels. „Mögen Alle," sagt der heilige Augustinus, „das Zeichen des Kreuzes machen, Alle Amen sprechen oder Hallelujah singen, mögen Alle getauft werden, in die Gotteshäuser eintreten, die Räume der Hauptkirchen füllen, Gottes Kinder unterscheiden sich von denen des Teufels nur durch die Liebe." Der Jünger, den Jesus lieb hatte, sagt (I. Brief IV, 7.): Ein Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren.

Aus dieser Liebe, in der er gegen seinen Nächsten entbrannt war, entzündete sich ferner der ganz besondere Eifer, womit er Unwissende im Glauben unterrichtete, Traurige zur Geduld, Kleinmüthige zum Gottvertrauen ermunterte, auf daß sie eingedenk

sein möchten, wie die Übel dieser Welt nicht sowohl Strafen für die zahllosen Sünden als väterliche Wohlthaten Gottes seien, durch welche wir vor der Anhäufung der Leiden bewahrt und den ewigen Strafen jenes Lebens entzogen werden. Sein Eifer erstreckte sich selbst bis auf die Kinder hinab. Hierüber wird von einem Zeitgenossen Folgendes erzählt: „Da wir uns während der Erholungszeit nach gewohnter Weise mit dem Kegelspiele vergnügten und er uns namentlich zur Fastenzeit mehr als gebührlich vor dem Thore der Stadt damit beschäftigt sah, so trat er häufig zu uns versammelten Knaben heran und versuchte, ob er unsern jugendlichen Sinn nicht zu gegenseitigem Wetteifer und höherem Ernste entzünden möchte, indem er fragte: wer unter uns ein so rasches Gedächtniß besäße, daß er an diesen oder jenen Vers am ersten sich erinnern und denselben nach einem Erkennungszeichen herzusagen wüßte? Als wir den Vers verlangten (denn ein Jeglicher unter uns wollte im knabenhaften Wetteifer den Andern an Gedächtniß übertreffen), überschüttete er uns gewissermaßen mit geistlichen oder moralischen Sprüchen, was er (wie ich erst jetzt einsehe) ohne Zweifel deßhalb that, um dem zarten Knabengemüthe allezeit etwas Gutes, für die Zukunft Nützliches einzuflößen. Ich erinnere mich noch eines von ihm aufgefangenen Verschens, das ich über Gold und Topase schätze: Lebe wie Wenige, weil dieser Wenigen Leben ein rechtschaffenes Leben ist.“ —

Das Feuer dieses Eifers verfiel auch auf wunderliche Mittel, um Katholiken vor Sünde zu bewahren, wovon hier zwei Beispiele: In Ingolstadt war der Mißbrauch eingerissen, daß die Nachtzeit an gewissen festlichen und heiligen Tagen Zusammenkünften und Unterhaltungen gewidmet ward, die aber so frei als unanständig waren, indem dabei Personen beiderlei Geschlechtes zu Tanz und andern Vergnügungen zusammenkamen. Was that Bartholomäus? Um Christo Alle zu gewinnen und dieselben vor dem Falle zu bewahren, machte er sich zum Thoren um Christi willen. Er nahm einen großen Balken in der Gestalt eines Kreuzes auf die Schulter; mit demselben belastet, schritt er mitten durch die Straßen dahin, nicht sowohl zum öffentlichen Schauspiele der Stadt, als zum Gespötte des Volkes, das geschwind seine Belustigungsörter verließ und herbeieilte, auch den Kreuzträger mit Gelächter, Hohn, Koth, ja Steinen verfolgte; Kinder

setzten sich auf den Kreuzbalken und ließen sich von Bartholomäus fortschleppen. Bartholomäus freuete sich inzwischen, die Zielscheibe der Ausgelassenheit von Volk und Jugend geworden zu sein, indem er mit Freuden bemerkte, daß sehr Viele ihre unanständigen Zusammenkünfte verlassen hatten und von der Gelegenheit zu sündigen abgezogen waren. Eines ähnlichen Kunstgriffes bediente er sich, um den unsittlichen Zügellosigkeiten entgegen zu treten, welche gewöhnlich bei Gelegenheit der Freudenfeuer Statt fanden, die in der Nacht des St. Johannisfestes von einer ungesitteten Jugend angezündet wurden. Auch hier erschien er am Versammlungsorte der sittenlosen Schaar mit dem Kreuze beladen, seufzte im kläglichsten Tone und unterbrach auf diese Weise die Zusammenkünfte und sittenlose Ausgelassenheit der Versammelten. Aus dem vorbelobten Eifer entsprang die Gluth, womit er bei Unterredungen die Gelegenheit ergriff, von heiligen Dingen zu sprechen, und zwar in so anmuthiger und zugleich heilsamer Weise, daß die der Tugend Geneigten gern um ihn waren, weil sie glaubten, er verstehe etwas mehr als gemeine Menschen und sei erfüllt mit dem Geiste Gottes. Bartholomäus Eifer im Gebete (dem er auf's Inbrünstigste oblag) ruhete nicht eher, bis ihm Gott Wunderdinge gezeigt. So sah er die Kirche, die Braut Christi in Trauer, Christum selber von unwürdigen Priestern in der Kelter gepreßt; in sieben Thieren erblickte er die ungeheuern Laster dieses nichtswürdigen Jahrhunderts; in den unzählbaren Würmern schauete er die gräulichen Kriege, Niederlagen, Verwüstungen; er erblickte England bekehrt; Italien in Kriegsflammen; die Türkei zu einem geringen Reiche heruntergekommen; er sah die Gestalt der ganzen christlichen Welt, der er durch Umschaffung des Standes der Weltpriester zu Hilfe zu kommen, sowie durch sein Institut umzugestalten versuchte. So ehret Gott noch diejenigen auf Erden, welche für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen eifern.

Das waren die sinnreichen Künste Bartholomäus, Seelen zu gewinnen. Möchtest du doch, mein Leser, eben so lernen, die Seelen vor dem Untergange zu bewahren und dieselben aus dem Rachen des Teufels zu reißen! Wenn das Schaaf zwischen den Zähnen des Wolfes blöckt, eilst du ihm zur Hilfe herbei. Die Taube klagt unter den Krallen des Habichts und du kömmst herbei, sie zu befreien. Aber die Seele zu retten lehnst du ab? Sie

ist gerade die schöne Rahel, um welche Christus nicht 14 Jahre, wie einst Jacob (Genesis XX.), sondern dreiunddreißig Jahre diente. Sie schwebt in der Gefahr des Unterganges, sie zappelt im Rachen der Höllenschlange. Hilf ihr, bestürme Gott mit Bitten, den Sünder mit Ermahnungen.

11.

Holzhausers Eifer im Beten und Andacht während seiner Studienzeit.

Welche besondere göttliche Gnadenerweise und Wirkungen zu seiner Zeit jenen Sterblichen zu Gute gekommen, welche im eifrigen Gebete Gott darum angelegen, ist aus den Zeugnissen der heiligen Schrift und den Beispielen der Väter sattsam bekannt. Nichts ist auch heute noch ein gewisseres Mittel, sich das Schauen der Gnaden des Himmels zu verschaffen, als beharrliches und unermüdliches Gebet. Bartholomäus war damit bei jeder Gelegenheit zur Hand, und Jedermann wußte, er setze Alles auf das Gebet. Pater Seiden schrieb in dieser Beziehung: „Am höchsten glänzten Bartholomäus Eifer im Gebet und sein vertrauter Umgang mit Gott. Er hörte täglich zwei Messen. Bevor er es that, widmete er eine Stunde dem Nachdenken, welche die Gesellschaft auf diese geistliche Uebung zu verwenden pflegt. Auch bei äußerster Kälte begab er sich nicht an eine warme Stelle, ehe er nicht auf diese Art Gott gedient. Eine andere Stunde brachte er täglich, bevor er das Frühstück einnahm, in der Betcapelle der seligsten Jungfrau Maria zum Siege auf den Knieen zu. Hieraus ist leicht abzunehmen, wie er reichlicher dem Gebete als dem Studiren obgelegen; es ward jedoch sein Fortgang in den Wissenschaften dadurch weder aufgehalten noch beeinträchtigt." In ähnlicher Weise bezeugt der schon erwähnte Donabaur, Bartholomäus ehemaliger Schüler, über jenen Folgendes: „Um 3 Uhr in der Frühe verließ er sein Lager und begann seine geistlichen Uebungen, welche er gewöhnlich drei Stunden lang fortsetzte; hiernächst hörte er mindestens zwei Messen. Um 9 Uhr begab er sich nach Beendigung der philosophischen Lectionen in die Betcapelle der allerseligsten Jungfrau vom Siege oder in die Augustinerkirche, um dem Gebete obzuliegen. Um 4 Uhr

Nachmittags besuchte er diese Orte neuerdings. Ich ging, was auf Bartholomäus Anrathen öfter geschah, nicht einmal in die Augustinerkirche, ohne daß Bartholomäus nicht bereits da war, oder dazu kam, und dann meist eine Stunde lang betete. Um 4 Uhr betete er mit den Hausgenossen die Tagzeiten unserer lieben Frau. Er setzte dergestalt Alles auf das Gebet, daß er mir, als ich mich mit ihm über den Eintritt in einen geistlichen Orden berieth, einzig das ernstliche und beharrliche Gebet empfahl und auferlegte." Hieraus erhellt, daß Bartholomäus täglich dem stillen und lauten Gebete 6 — 7 Stunden widmete. „Außer der Schulzeit," schreibt Pater Gündel, „war Bartholomäus ganz dem Gebete ergeben; nirgends aber war er häufiger, als in der genannten Capelle der seligsten Jungfrau Maria vom Siege," welche er, wie Dr. Lessius meldet, so oft er nach Ingolstadt kam, besuchte, um dort ein Amt zu halten. „Er hatte eine solche Vorliebe für dieses Gotteshaus, daß ich mich darob verwunderte und nach dem Anlasse fragte. Er erwiederte, es seien ihm dort Wunderdinge mitgetheilt worden, deßhalb habe er sich häufig über Nacht in den Kirchenstühlen versteckt und einschließen lassen, wo er dann mit wunderbarer göttlicher Ambrosia und Süße erquickt worden." Lyprand meldet: „Bartholomäus hatte einen großen Eifer für die Seelen; daher betete er häufig für die Kirche auch auf offenem Felde, wo Gott ihm die Stadt Ingolstadt in einem Gesichte zeigte. Am Tage darauf, als er auf dem nämlichen Felde den Rosenkranz für die allerseligste Jungfrau Maria betete, empfing er plötzlich den Aufschluß über das Gesicht." — „Auf das Gebet (sagt Pater Seiden) setzte er das meiste Vertrauen und seine Kraft; auch Andere suchte er zu demselben zu bereden, an denen er wahrgenommen, daß sie nach irgend Etwas verlangten; betet nur, sprach er, betet, durch Gebet kann man Alles erhalten." — Durch eigene Erfahrung belehrt, konnte Bartholomäus allerdings also denken. Zu den Thaten, welche er ausführte, durch die Natur wenig gerüstet, mußte er durch das Gebet ersetzen, was die Natur ihm versagt hatte. Alles schrieb er Gott, nichts sich selber zu; auf Gott hoffte und vertraute er in verschiedenen Nöthen und großen Verfolgungen, die gewöhnlich diejenigen verfolgen, die von Gott ausersehen werden, etwas Großes zu leisten. Aus diesem beständigen Gebetsverkehr mit Gott ist nach

Seidens Meinung zu erklären, daß Bartholomäus mit hohem Sinne und Urtheile über göttliche Dinge redete, daß ihm ein Schmecken Gottes gegeben war, und er leicht schmeckte und erprobte, ob etwas, wie vorgegeben worden, aus dem Geiste Gottes entspringe. So empfahl er nachdrücklichst den Brief, welchen der heilige Ignatius vom Gehorsame schrieb, bewunderte höchlich den Geist dieser Schrift, bei dessen Lesen und Wiederlesen er sich sehr häufig erfreuete. — So schmeckt, wer vom Geiste Gottes getrieben wird, was Gottes ist. Auch erkennt und liebt Niemand leichter das Licht, als wer ein Sohn des Lichtes ist. Es fehlen denen, welche Gott wie emsige Bienen dienen, niemals Honig tragende Blumen. Ohne genau darauf Acht zu geben, nahmen auch außer den genannten Zeiten die Knaben auf den Straßen, dem Felde, in den Kirchen Bartholomäus Frömmigkeit und Eifer im Beten wahr, wenn sie sich gelegentlich dort umhertrieben. Zu spätern Jahren gelangt, erinnerten sie sich daran und zollten nun noch nachträglich ihre Bewunderung. So schreibt Pater Millay aus eigener Wahrnehmung und nach der Erzählung glaubwürdiger Zeugen: „Niemals fand sich Holzhauser bei den gewöhnlichen Vergnügungen der Studenten ein, ja nicht einmal beim Ballspiele, an welchem doch selbst die Lehrer aus der Gesellschaft Jesu Theil zu nehmen kein Bedenken trugen. Ein großer Freund der Zurückgezogenheit ward er oft, während Andere beim Ballschlagen und andern lauten Vergnügungen sich belustigten, allein unter einem schattigen Baume oder am Ufer der Donau in Gedanken vertieft, oder gleichsam in dem Herrn verborgen lesend oder im tiefen Sinnen von uns erblickt. Als junge Buben sahen wir dieß, erkennen aber jetzt bei reiferen Jahren, wie Holzhauser allein vor den Augen des höchsten Aufsehers wandeln wollte. Daher wählte er in den Kirchen gern immer nur die dunkelsten Orte, die dem Blicke am meisten entzogenen Winkel, welche ohne Zweifel ihm zum Schmecken der Andachtsüße geeigneter erschienen. Ich und einige meiner Alters- und Spiel-Genossen erblickten, als wir in knabenhafter Ungebundenheit am grünen Donnerstage während der üblichen Oelbergsandacht durch die Universitätskirche schweiften, den Doktor Bartholomäus vor einer Pforte der untern Kirchthüre niedergeworfen mit dem Gesichte auf der Erde liegend. Wir hörten ihn so bitterlich weinen, daß er bei so vielen Seufzern

und Schluchzen der Stimme nicht länger Einhalt zu thun vermochte. Noch nicht im vollen Gebrauche unserer Vernunft ahneten wir etwas Sonderbares, ja fürchteten uns. Er hatte ein Gesicht, vor dem wir Knaben eine erschreckende Ehrfurcht fühlten. Seine Augen lagen tief, sein Antlitz war ein wenig blaß; seine Nase erinnerte an die, womit Carl Borromäus abgebildet wird; seinen Mantel schlug er (ohne Zweifel um seine Sinne möglichst zu sammeln) vor dem Gesichte zusammen. Ich kann ihn mir noch lebhaft gerade so vorstellen, wie er mir als Knabe erschienen. Genug, er hatte im Gesichte, in den Augen, im Benehmen, im ganzen Einhergehen etwas Besonderes und Ungewohntes. Gleichwohl zeigte er in seinem Antlitze, auf welchem Nachdenken und Abgezogenheit lagerten, als ob er tief in Etwas versenkt sei, neben aller Strenge eine mit lieblicher Aufrichtigkeit gemischte Ruhe, welche etwas Tröstliches hatte. Ich erinnere mich, wie wir Knaben einst zur Frühlingszeit vor das Donauthor gingen, um Vogelnester auszunehmen. Zufällig stießen wir unter einem Strauche auf Bartholomäus, welcher weinte und sich mit halbem Körper gegen die Erde neigte und zu beten schien. Unter Thränen und Seufzern ging etwas Ernsthaftes in seinem Geiste vor; er wurde laut. Als er die Nähe von Menschen bemerkte, entzog er uns schnell durch Vorschlagen des Mantels den Anblick seines Gesichtes, damit wir nicht die in den Augen stehenden Thränen wahrnehmen könnten, bedeckte und verbarg er sich. Ein knabenhaftes oder wirklich ernsthaftes Staunen verscheuchte uns. Wir hatten ihn aber an der Farbe seiner Kleider erkannt, welche gegen die Gewohnheit der Studenten grün und blau war. Nicht nur wir unvernünftigen Knaben, sondern auch Andere nahmen an ihm die Gabe der Thränen wahr. Jeder, der ihn auf der Universität kannte, mußte glauben, seine Augen schwämmen in Thränen. Ich glaube, er erschien, um diese ihm von Gott verliehene Gabe zu verbergen, selten anders öffentlich, als mit dem bis an die Augen vor das Gesicht geschlagenen Mantel. Nicht allein wir, sondern auch Andere sahen ihn häufig mit ganzem Leibe auf die Erde niedergeworfen, mit ausgebreiteten Armen bei nächtlicher Weile vor dem Oelberge bei den Franciscanern in Ingolstadt ganze Stunden, wie unbeweglich, wie ich jetzt glaube, im anhaltenden Gebete liegen. Unsere Neugierde konnte

es nicht erwarten, bis er sich erhob." So weit Pater Millay. Hieraus erhellt nicht allein, wie in Bartholomäus die Gabe des Gebetes und der Thränen sehr lebendig, sondern auch wie seine äußere Erscheinung beschaffen war. Lerne von ihm, mein Leser, das Eine, den Eifer im Gebete, dann wird dir werden, um was du bittest, wie schon der Meister der Wahrheit gelehrt (Matth. VII, 7.): Bittet, und es wird euch gegeben; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan.

12.

Bartholomäus übt sich bereits als Student im Werke der Abtödtung und Selbsterniedrigung.

Mit dem Gebete ist der Eifer, sich abzutödten, nahe verwandt, beide müssen einander unzertrennlich begleiten, wie der heilige Franciscus gar schön bemerkt. Auf die Frage: welche Gebete Gott die angenehmsten wären? erwiederte er: Diejenigen, welche mit der Abtödtung des Fleisches verbunden sind. — Das geistliche Gebet ist ein Gott dargebrachtes Räucherwerk; es gibt aber in dieser Welt keinen Geruch, wenn es nicht auf die glühenden Kohlen der Abtödtung geworfen wird, nach des königlichen Sängers (Psalm CXL, 2.) Aeußerung: Laß mein Gebet wie Rauchwerk vor dein Angesicht kommen. Hiermit überein stimmt der heilige Gregorius, welcher die frommen Beter einen goldenen Altar nannte, dessen Feuer die Abtödtung und dessen Rauchopfer das Gebet ist. Diesen Herzensaltar, den Bartholomäus bereits in seiner Kindheit Gott geweihet, besorgte er als Student dergestalt, daß er keinen Tag vorübergehen ließ, an welchem er nicht das ewige Feuer der Abtödtung schürte und den Weihrauch des Gebetes zum Himmel emporschickte. Weil aber, wie die kundige heilige Theresia bemerkt, bei erhöhetem Gebetsgrade sich zugleich das Verlangen nach Abtödtung und nach Selbstverachtung verstärkt, so ward auch an Bartholomäus bemerkt, wie durch Uebung des lauten und stillen Gebetes auch sein Streben nach Selbstverachtung, wie die Flamme durch aufgegossenes Oel, von Tag zu Tag stärker ward. Neben dem beständigen Drucke, unter welchem eigener Mangel und Entbehrung ihn unaufhörlich hielten, bemühete er sich, noch strengern zu bereiten. Ueber Bartho-

lomäus leibliche Abtödtung schreibt Pater Seiden: „An der Züchtigung des Fleisches, so weit dieselbe durch karge Nahrung geübt wird, ließ er sich nicht genügen; er fügte das beständige Tragen eines Bußgewandes und tägliche Geißelung hinzu.“ Donabaur meldet: „In Speis und Trank war er überaus mäßig; in der Abtödtung des Fleisches beharrlich; er trug ein härenes Wamms, das er überaus sorgfältig verborgen hielt, das ich jedoch einmal an heimlicher Stelle ertappte, wo er es nach der Wäsche zum Trocknen ausgebreitet hatte.“ Hierzu kamen die gewöhnlichen Wachen in den Kirchen und auf den Friedhöfen und das Gebet, das er meistens, dem Zöllner im Evangelio (Lucas **XVIII.**) ähnlich, auf der Erde hingestreckt, sehr häufig bis in die Nacht ausdehnte. Zur Abtödtung gehörte auch seine einsame, erbärmliche Wohnung in einem abgelegenen Hause, das er, von allen Seiten der Kälte ausgesetzt, unter dem grausamen Drucke des Mangels an Lebensnothwendigkeiten, allein bewohnte. Er trug dieß Alles eher mit heiterer Miene, als daß er den Weg der Abtödtung verließ. Deßhalb enthielt er sich auch jedweder jugendlichen Ergötzung.

Wie streng Bartholomäus auch gegen sich selber verfuhr, so wollte er doch dergleichen äußerliche Strenge den Seinigen insgemein nicht vorschreiben; die Abtödtung des innern Menschen und die Selbstverläugnung dagegen schärfte er ihnen ein. Nur soweit verlangte er körperliche Abtödtung, als er es zur Unterdrückung der Leidenschaften nach Maaßgabe des Gewissensstandes eines Jeden für nöthig und nützlich hielt.

Wie man in dem Maaße des Strebens nach dem Himmlischen sich Gott nähert, als man sich durch Selbstverachtung von der Schätzung des Irdischen entfernt, so entbrannte Bartholomäus in desto größerer Gottesliebe, je tiefer er sich selbst verachtete. Pater Seiden meldet in dieser Beziehung: „Es war ein Wunder, bis wie weit Bartholomäus die Verachtung seiner selbst und der irdischen Dinge trieb. Anderer Urtheil rührte ihn nicht. Fest an Gott hängend, ließ er von keinem Winde der Rede sich aus dem innern Frieden der Seele hinwegziehen. Das Almosen, das ihm gewöhnlich ein und der andere Bürger wöchentlich reichte, wollte er nicht innerhalb des Hauses, sondern gleich den übrigen Bettlern, welche zugleich dort zusammentrafen, entblößten Hauptes

vor dem Fenster in Empfang nehmen. Obwohl er die Reinlichkeit in der Kleidung nicht vernachlässigte, zeigte er doch in Allem ein Streben nach Einfachheit und ließ sich nicht bewegen, das Kleid in der auch bei armen Studenten üblichen Form zu tragen, obwohl ihm bekannt war, daß die Academiker sich häufig über seine Bekleidung lustig machten."

Selbst der große Apostel Paulus bekennt, wie er für seine Unschuld und sein Seelenheil nicht besser habe sorgen können, als durch Knechtung seines Leibes: Ich züchtige, sagt er (I. Corinth. IX, 27.), meinen Leib und bringe denselben in die Dienstbarkeit. Dieß beobachteten auch alle diejenigen, welche der Himmel unter seine Bewohner zählt; sie mergelten ihr Fleisch durch Fasten ab, schlugen es mit Geißeln blutig, überlieferten es den Stacheln der Bußkleider. Diese ahme nach dem Vorgange Bartholomäi nach, damit du mit ihm der Genosse derer im Himmel seiest, deren Nacheiferer du auf Erden gewesen. Kurz, ich sage dir: peinige dein Fleisch, sonst peinigt es dich. Diese Peinigung wird dir sichern und ewigen Ruhm einbringen.

13.

Bartholomäus, ein keuscher Student.

Abtödtung und Selbstverachtung genügen noch nicht, um ein wahrer Diener Gottes zu werden. Zweierlei noch ist geboten, sagt der heilige Gregor (XIII. Homilie zum Evangelio): die Lenden zu gürten und die Leuchte zu tragen, damit die Reinheit der Keuschheit im Leibe und das Licht der Wahrheit in den Handlungen sei. Deßhalb war Bartholomäus von Kindheit auf ängstlich bemüht, den übrigen Tugenden auch auf eine immerwährende Weise die Keuschheit hinzuzugesellen. Aus einem heiligen Instincte legte er sich schon während seines ersten Unterrichtes das Angelöbniß dieser Tugend ab. „Denn es kann," wie Gregor fortfährt, „dem Heilande Eines ohne das Andere nicht gefallen. Wer gute Werke thut, darf sich durch Unzucht nicht beflecken und wer durch Keuschheit hervorleuchtet, darf der guten Werke sich nicht begeben." So trug Bartholomäus zum eigenen und zu des Priesterstandes Heil von Jugend auf die brennende Leuchte in der Hand, indem er durch gute Werke dem Nächsten

Beispiele des Lichtes zeigte; seine Lenden aber umgürtete er, indem er den Uebermuth des Fleisches durch das frühzeitig abgelegte Gelübde der Keuschheit zügelte.

Möchten doch Alle, welche die böse Lust des Fleisches erfaßt, sogleich ihre Zuflucht zu dem Beichtiger nehmen, wie Bartholomäus und andere keusche Christen es gethan. Auf kein Laster findet Joh. III. V. 20.: Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, stärker Anwendung, als auf die Wollust. Nichts ist ihr lieber, als Heimlichkeit, nichts verhaßter, als an's Licht hervorgezogen zu werden. Deßhalb scheuet sie die Beichte. Um so nothwendiger aber ist diese. Dieß haben alle heiligen Männer, welche ihren Anfechtungen ausgesetzt gewesen, erfahren. Bartholomäus floh nicht allein den Feind, sondern suchte auch Schutz wider denselben bei seinem Beichtvater. Aber nicht nur bei sich suchte er die Tugend der Keuschheit zu fördern, sondern auch an Andern verfolgte er jede Handlung, die ihr Abbruch thun konnte. Als einst einer seiner Brüder beim Schlafengehen vom andern nur gekneipt ward und Bartholomäus es wahrnahm, strafte er sogleich diese Berührungen, weil sie der Keuschheit zuwiderliefen. Deßhalb war er auch den Zusammenkünften der jungen Bursche und Mädchen entgegen und namentlich den Mißbräuchen beim sogenannten St. Johannisfeuer, bei denen oft die Züchtigkeit der Sinne und Augen verletzt wird. Einem solchen Liebhaber der Keuschheit war die sittliche Unreinlichkeit ein Gräuel; er hatte ein Gesicht darüber, indem ihm, wie bereits gemeldet, Christus in einer Kelter, d. h. von den Händen unreiner Priester, gepreßt erschien. Deßhalb war er eifrig beflissen, in den Wohnungen seiner Geistlichen keine Weiber wohnen zu lassen. Weil seine Seele Gott gefiel, mußte sie gleichwohl Prüfungen bestehen, wie er selbst einem Genossen bekannte, daß er lange von den heftigsten Anfechtungen des Fleisches angegriffen und verfolgt worden, so daß er oft außer seinem Nichtwollen ohne Hilfe war. Was Gebet, Thränen, Abtödtungen und selbst das Nachdenken über das Leiden des Herrn nicht zu verhindern vermochten, konnte allein durch die Eröffnung an den Beichtvater zurückgewiesen werden. Wenn auch nicht sogleich Ruhe und Heiterkeit wiederkehren, so legen sich doch allmählich die Beklemmungen, Gewissensbisse und Vorwürfe. Thut, wie im Prediger Salomonis XXVII, 19. geschrieben

stehet: Hast du aber seine (des Bösen) Geheimnisse entdeckt, so wirst du ihn darnach nicht wieder gewinnen. Gehet daher, wenn ihr angefochten werdet, und zeiget euch den Priestern. Sicherlich wurden die Aussätzigen (Lucas XVII.), als sie gingen, rein.

14.

Bartholomäus Demuth, Leutseligkeit und Geduld auf der Universität.

Daß dem Jünglinge, welcher durch so viele Tugenden sich auszeichnete, auch die Demuth nicht gefehlt, erhellt daraus, daß dieselbe der übrigen Grundlage ist. „Willst du groß sein," sagt der heilige Augustinus, „so fange vom Kleinsten an, gedenkst du ein Gebäude großer Erhabenheit aufzuführen, so denke zunächst daran, den Grund mit der Demuth zu legen." Dieß erfüllte Bartholomäus auf's Genaueste, indem er Einsicht nahm, daß er nichts sei, noch habe, als Sünde. Diese doppelte Nichtigkeit hatte er nicht nur vor Augen, sondern bekannte sie durch Wort und That. In diesem Sinne sagt er auch sogleich im Anfange seiner Weissagungen: Das Gesicht des Feuers, des Zornes, der Ergrimmung des starken Herrn, das der niedrige Monatsschmutz, der klägliche Uebermuthsschaum erblickte. Aus allen seinen Handlungen leuchtete auf wunderbare Weise die Demuth hervor. Er duldete nicht, daß Andere ihn lobten. Pater Donabaur bezeugt: Er konnte nicht ertragen, daß er gelobt wurde; kam die Rede darauf, so lenkte er dieselbe sogleich auf etwas Anderes, selbst Scherzhaftes. In durchaus nichts wollte er gelobt sein. Bartholomäus wußte wohl, was bei Isaias III, 12. zu lesen: Mein Volk, die dich glücklich nennen, betrügen dich selber. P. Lessius meldet, daß, als er Bartholomäus, den er nicht kannte, zum ersten Male begegnete, er wegen des wunderlichen Aufzuges und Einfalt desselben, so wie Vernachlässigung der weltlichen Eitelkeit in Kleidern und Manieren stehen geblieben und sich ihn betrachtet habe. Von einem Hute und einem hoch hinauf und tief hinab reichenden Mantel verhüllt, hätte er einer der alten Philosophen zu sein scheinen können. Spottweise grüßten ihn auch die Kinder: Heiliger Aristoteles, bitt für uns. Weil er diese Verachtung seiner Person gern hatte, behielt er die

Armuth als einen Wächter seiner Demuth bei. Aus dieser Liebe zur Demuth versteckte er vor den Leuten die ihm von Gott anvertrauten Gaben. Aber gerade deßhalb verdiente er sich so viele Gesichte, Offenbarungen und reichliche göttliche Gnadenerweise, die der Himmel auf die Niedrigen herabregnet. Aber auf wen sehe ich, spricht der Herr (Isaias **LXVI**, 2.), als auf den Armen, der zerschlagenen Geistes ist und meine Worte mit Zittern hört? — Mit der Demuth vereinigte Bartholomäus auch die Sanftmuth. Pater Lyprand bemerkte darüber: Niemals habe ich ihn bei einer Verfolgung über seine Gegner etwas Herbes oder Hartes äußern hören, obwohl er mir Vieles erzählte, das ihm von den Feinden seiner Anstalt widerfahren war; jeglicherlei Beleidigungen konnte er vortrefflich verdauen. Er that, wozu Spaniens eifrigster und berühmtester Prediger Avila aufforderte: Die Unbilden sollet ihr mit Freuden ertragen und euch zusammentreten lassen wie Koth, für Christum die Geringsten und Letzten sein. Dazu bedarf es aber der Aufmerksamkeit; läßt man in der Sorgfalt ein wenig nach, so ist der Fall sehr nahe, weil der Angriff nicht ruht.

Bartholomäus krönte seine Sanftmuth durch die Geduld, die bekanntlich seine ganze Lebenszeit hindurch ausgezeichnet war, indem er von Kindesbeinen an von Kreuz und Widerwärtigkeiten bedrängt, Alles, wie es einem Christen ansteht, mit Gleichmuth trug. Einst bestürmte ihn sein Hauswirth zu Ingolstadt mit Grobheiten und Schmähreden, er solle ihm die schuldige Wohnungsmiethe bezahlen; Bartholomäus blieb zum Erstaunen seiner anwesenden Genossen bei diesen Schmähungen ruhig und bat wie jener Knecht im Evangelio (Matth. **XVIII**, 29.) um Nachsicht: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Bartholomäus, lieber Leser, ermahnt dich mit den Worten, welche einst der große Heidenlehrer an die Corinthier gerichtet: Seid meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin (**I.** Corinth. **IV**, 16. und **XI**, 1.). Wie demüthig, gelassen und geduldig aber Christus gewesen, erhellt aus seinem Leben. Der Alles aus Nichts erschaffen, lag dreißig Jahre, wie im Nichts versteckt, in seinem Hause verborgen. Dann erst erschien er aber nur, um öffentlich zu dienen, verachtet zu werden und zu leiden. Schämen sollen wir uns, unter dem demüthigsten, gelassensten, geduldigsten Haupte ein übermüthiges, jähzorniges, ungeduldiges Glied zu sein, das

zum Anfange das Nichts und aus sich selber ebenfalls nichts hat, außer die Sünde.

Hier hast du, lieber Leser, Bartholomäus Leben von seinen Jugendjahren bis zu seiner Priesterweihe. Ahme seine Handlungen und Tugenden nach. Mögen das vorzüglich die Söhne thun, welche zum Priesterstande gebildet werden. Gut ist's dem Manne, sagt Jeremias (Klagelieder III, 27.), wenn er getragen das Joch von seiner Jugend an. Schreitet Jemand schon von seiner Jugend an bei seiner Bildung in Sitte und Wissenschaft von Tugend zu Tugend fort, so bewährt sich der Spruch (Sprichwörter XXII, 6.): „Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden." — Wie der Baum, wenn er nicht, so lange er noch jung, in die Höhe gerichtet und gekrümmt wird, in der Folge die Krümmung nicht mehr annimmt, so wird auch der Jüngling, wenn derselbe nicht von Kindheit auf in Tugend und guter Sitte geübt worden, bei vorrückenden Jahren unfähig.

II. Capitel.

Leben des seligen Bartholomäus von seiner Priesterweihe bis an seinen Tod.

1.

Bartholomäus empfängt die Priesterweihe. Seine ersten Verrichtungen.

Nach Ablauf der Jugendjahre, erleuchtet durch so viele Gesichte, aufgemuntert durch so viele offenbare Winke des göttlichen Willens, angefeuert vom Eifer für den Ruhm Gottes und das Heil der Seelen ward Bartholomäus Weltpriester und beschloß eine solche Art des Lebens zu erwählen, bei welcher er die Herrlichkeit Gottes und das Heil der Seelen nach seiner Erfahrung am besten fördern konnte. Durch ein dreijähriges Studium der Gottesgelahrtheit bereitete er sich zum Priesterstande vor und ward vom Hochwürdigsten Bischofe von Eichstädt zum Priester geweiht. Am Pfingstfeste hielt er in der Capelle der heiligen Jungfrau Maria zum Siege in der sechsten Morgenstunde seine

erste Messe. In dieser Capelle war er schon längst gewohnt, im häufigen Gebete Gott sein Herz darzubringen und ihm sich ganz und gar zu weihen. Um sich zu den priesterlichen Verrichtungen und der Seelsorge tauglicher zu machen, stellte er sich dem Hochwürdigsten Vicariate zu Eichstädt und setzte sich, nach Ingolstadt zurückgekehrt, in der St. Moritzpfarrei zur Beicht. Er spendete die Geheimnisse Gottes mit so glücklichem Erfolge, daß eine unerwartete Menge Buße Thuender herbeiströmte, um einem Priester von bekanntem und bewährtem Leben die Schlupfwinkel ihres Gewissens zu erschließen und wirksame Ermahnungen für ihr Heil heimzubringen. Den gedeihlichen Fortgang dieses glücklichen Anfanges hinderte bald die häßliche Eifersucht der Andern, und entriß sehr vielen Seelen nicht ohne deren Betrübniß, wie sie es zu thun gewohnt ist, das heilige, durch ihre Mißgunst verunreinigte Glück. Gedrückt, aber nicht unterdrückt, konnte Bartholomäus durch diesen Sturm werden. Um der Eifersucht ein Ende zu machen, entschloß er sich, von hier abzugehen. Nun trug ihm der Pfarrer an der Frauenkirche, welche die ansehnlichste der Stadt ist, seinen Beichtstuhl an. Bartholomäus willigte zur Freude Vieler ein, welche er schon seit Jahren durch seinen untadelhaften Wandel zu Freunden gewonnen hatte. Mit der Praxis verband Bartholomäus die fortgesetzte Beschäftigung mit der Theorie und beendete den vierjährigen theologischen Cursus. Seine treuen Arbeiten ließ Gott nicht ohne Lohn sein; denn vermöge der besondern Gunst der theologischen Facultät erhielt er das jährlich 100 Gulden ertragende Gemoldische Stipendium. Nachdem in Folge der kriegerischen Unruhen auch diese Quelle versiegt war, erhielt er einen Schuldienst mit 50 Gulden jährlicher Einkünfte, die er aus einer theologischen Casse bezog.

Bartholomäus Eifer ließ seinen im Anbau des Weinbergs des Herrn tüchtig arbeitenden Kräften keine Ruhe. Er überlegte, wie gering das Werk sei, das ein Einzelner verrichten könne, und wie dasselbe durch einen frühzeitigen Tod nur zu bald ein Ende nehme. Er beschloß daher, sich fremde Kräfte zu verbinden, dieselben in Mitthätigkeit zu versetzen und im Weinberge des Herrn als Mitarbeiter anzustellen, damit das mit trefflich wurzelndem Eifer begonnene Werk und Vorhaben die nothwendigen und nützlichen Fortsetzer in der Kirche finden, in ununterbrochener

Reihe fortgebaut werden und niemals absterben möchte. In dieser Absicht ging Bartholomäus nicht minder vorsichtig, als jener Hausvater (Matth. XX.), früh aus, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Durch Gottes Fügung fehlte es nicht gänzlich an Solchen, welche diesen seinen heiligen Bemühungen ihre Mitwirkung zusagten und thätig gewährten.

2.

Der Hinzutritt der drei ersten Gehilfen.

Der erste, den Bartholomäus Eifer zur Nachfolge heranzog, war Georg Kettner, Licentiat der Theologie und seit zwei Jahren Pfarrer. In seiner Gesellschaft ging Bartholomäus in der österlichen Zeit 1640 nach Meilingen zum Pfarrer Georg Gündel, um ihn zu bereden, mit ihm den Licentiatengrad zu nehmen. Da dieser aber inne geworden war, daß bei seinem Pfarrersleben mehr als billig eine Schlaffheit eingerissen war, so hatte er sich vorgenommen, um auf eine sicherere Art für das Wohl seiner Seele zu sorgen, in den Orden der Franciscaner oder in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Bei ihm hatte von Jugend auf die Inbrunst im Gebete und der Eifer für den Ruhm Gottes zugenommen, und der Verehrung der Jungfrau Maria war er besonders zugethan. Als er nun eben mit jenem Entschlusse umging, besuchte ihn (ohne Zweifel durch besondere Fügung Gottes) Bartholomäus. Als er wahrnahm, wie auch dieser seine besondern Betrachtungen über die zunehmende Schlaffheit des Priesterstandes hatte, schloß er ihm mit seiner gewohnten Aufrichtigkeit sein Herz auf und sagte unter tiefsten Seufzern: Fast unter der ganzen Geistlichkeit ist das Gold dunkel, die beste Farbe verändert, das Salz dumm geworden und das Licht der Welt ausgegangen. Bartholomäus entgegnete: Thorheit klebt dem Stande nicht an, aber Lauigkeit ist in demselben mit der Zeit eingerissen. Geistliche und Hirten der Seelen sind durchaus nothwendig, damit die Schaafe ohne Hirten nicht zersprengt und so den Wölfen eine gewisse Beute werden. Fern sei es von uns, den Stand seiner Gefahren wegen zu verlassen. Wer ohne Gefährde zu sein begehrt, muß die Welt selbst verlassen. Es ist minder rühmlich, seines Wohles halber sich der Gefahr zu entziehen, als sich des

gemeinen Wohles wegen in Gefahr zu begeben. Des Volkes müssen wir uns erbarmen. Du weißt nicht, wie das Seufzen meines Herzens, meine Wünsche und meine Gebete längst darauf gerichtet gewesen, daß die göttliche Barmherzigkeit dem Weltpriesterstande, der schon so lange an der Wunde dieses Verderbens leidet, wie es für das Volk nothwendig ist, seine alten Kräfte und Gesundheit wieder schenken möge. An Mitteln zu dieser Herstellung fehlt es nicht, wenn es nur nicht an Leuten fehlt, welche davon einen tüchtigen Gebrauch machen wollten. Die Art und Weise, wie wir Geistliche nach Entfernung der Gefahr schädlicher Schlaffheit unser und unserer Nächsten Heil nachhaltig unter den Völkern besser fördern, als wenn wir in Klöstern nur für unser eigenes Heil Sorge tragen, ist leicht. Es muß, wo es sich um so viele Seelen handelt, etwas gewagt werden, man darf nicht lange zögern oder zurückschrecken; denn größer ist die Gefahr, welche die Seelen bei Verderbniß der Geistlichkeit bedrohet und tödtet, als diejenige, welcher der Geistliche als Seelsorger ausgesetzt ist. Furcht vor Verderben des geistlichen Standes ist beinahe schon Sieg über dasselbe. Der hl. Paulus war nicht furchtsam; er scheuete keine Gefahr und wünschte sogar für die Brüder verdammt zu werden. (Römer IX, 9.) Es darf also, wo es sich um das Heil der Nächsten handelt, um den Ruhm Gottes handelt, keine Gefahr gemieden, sondern es müssen Gefahren selbst aufgesucht werden. Man kann und muß sich dessen getrösten, was der Heiland den ersten hervorragenden Häuptern des Weltpriesterstandes, die er unter die Wölfe gesendet, mehr als einmal verheißen (Joh. XIV, 18.): Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen. Laß uns alle Furcht ablegen. Wir stehen nicht allein. Wir wollen durchsetzen, was wir unternahmen, als wir in die Reihen des geistlichen Kriegerstandes eintraten, und wollen diesen an sich heiligsten Stand lieber vertheidigen als aufgeben. Der Kampf der Mühseligkeiten soll uns nicht zurückschrecken; die Größe des Lohnes, welcher frommen Unternehmungen nicht ausbleiben wird, soll vielmehr unser Herz anziehen und vergnügen. Gott, in welchem wir leben, uns bewegen und sind, ist überall gegenwärtig. Dieß und dergleichen mehr mochte Bartholomäus gesprochen haben, als er jenem völlig seine Absicht entdeckte, die Zucht im Leben des Weltpriesterstandes wiederherzustellen und die Wurzeln

so vieler Gebrechen hinwegzuschneiden. So gab er Gündeln, welcher über seinen Beruf schwankend war, Gewißheit, so daß er sich ohne alle Aengstlichkeit durch die frei dargebotene Rechte zur engen Theilnahme an dem Unternehmen, den Priesterstand zu reformiren, verpflichtete. Er folgte nun auch Bartholomäus Einladung, mit ihm sich um den Licentiatengrad in der Theologie zu bewerben (um dadurch dem Unternehmen einen glücklichen Fortgang zu sichern), und wenige Monate später erhielten Beide diese Würde. Gündel blieb fortan Bartholomäus vertrautester Freund so lange Letzterer lebte, und war nach dessen Tode sein Nachfolger im Vorsteheramte. Nach vielen und schweren Sorgen und Mühseligkeiten, die er mit stets ungebrochenem Muthe ertragen, starb er, an ausgezeichneten Verdiensten um die Kirche sehr reich, zur Trauer aller Guten 1666 zu Mainz an der Pest.

Bartholomäus dritter Genosse ward Michael Rottmayer, Pfarrer in Lenting. Wie er in Bekanntschaft und Genossenschaft mit Bartholomäus gekommen, meldet er selbst unter Versicherung der Wahrheit folgendermaßen: Ungefähr im Jahre 1639 will ich von Lenting nach Ingolstadt. Als ich an die äußern Gatter des nach Feldkirchen führenden Thores gelangt war, fand ich dieselben geschlossen, um das sich umhertreibende Kriegsgesindel abzuhalten. Es war Niemand vorhanden, der mir öffnen mochte, da lief plötzlich Bartholomäus, welcher schon Priester, mir aber bis dahin völlig unbekannt war, aus den dort versammelten Haufen hervor und öffnete mir, zum Erstaunen des nahe stehenden Wachtsoldaten, das Gatter sehr weit und grüßte mich freundlichst. Durch diese Handlung zog er mein Herz auf eine wunderbare Weise an, so daß ich ihn immer im Gedanken hatte. Als ich später in seine Bekanntschaft getreten war und öfters dieses freundlichen Bezeigens erwähnte, sagte er: Mit dieser Handlung habe ich dir die Thüre des Institutes und durch dieses den Himmel geöffnet. Michael Rottmayer war später der Genosse und Erbe von Bartholomäus wichtigern Arbeiten und dritter Vorsteher der Anstalt, zuletzt Decan und Pfarrer zu Linz, woselbst er am 28. Februar 1681 in einem fromm und gut geführten Alter starb, nachdem er noch kurz zuvor so glücklich gewesen, die Bestätigung des Institutes, für deren Erlangung er immer sehr bemüht war, Seitens des heiligen Stuhles zu erhalten. Das Bestätigungsbreve Innocenz XI war

ihm eben so tröstlich als freudenreich. Bei einer im Januar vor seinem Tode von kaiserlicher Majestät erhaltenen Audienz vernahm er unter andern Lobsprüchen aus dem Munde des Kaisers die gnädigen Worte: Eurer Anstalt freue ich mich nicht wenig. — Diese Genossen Holzhausers blieben so lange auf ihren Posten, bis sie zum Eintritte in das Institut die Erlaubniß ihrer Obern erhalten. Noch magst du dir, lieber Leser, eine Ansprache einprägen, welche Bartholomäus Gündeln hielt: Liebster Mitbruder, der du vielleicht wegen der Gefahren deines Standes in deinem Berufe schwankst oder wohl gar daran denkst, denselben zu verlassen, vergiß nicht, daß je größer die Gefahren sind, desto größer der Lohn im Himmel ist, wie euch Jesus Sirach (XXXI, 10 und 11.) sagt: „Glückselig der Mann, der sündigen konnte und nicht sündigte, der Böses thun konnte und nicht that; darum sind seine Güter gesichert in dem Herrn." Der Honig strömende Lehrer erkannte dieses wohl, als er im 25. Briefe sprach: „Unter den Guten gut zu sein, führt zum Heile, unter den Bösen aber verdient Lob; jenes ist Glück, insoweit es Sicherheit gibt, dieses aber ist Tugend, weil es beschwerlich ist." In der Gefahr mache dich Lobes würdig, in der Furcht Gottes bleibe schuldlos; wandle in Gemäßheit deines Berufes nach dem Beispiele so vieler Weltpriester, von denen die Kirche sagt: Deine Heiligen, o Herr, haben einen wunderbaren Weg eingeschlagen, indem sie deinen Vorschriften folgten, um aus den mächtigen Gewässern des stürmischen Meeres dieser Welt unversehrt hervorzugehen. — Fehlt es an der Furcht Gottes und befolgt man die Satzungen des Standes nicht, so werden keine Sicherheit des Ortes, keine Strenge der Zeit, keine Härte des Standes vor dem Falle schützen. Fehlt der Geist, so hilft der Ort und dessen Veränderung nicht; denn Adam hat im Paradiese und der Teufel im Himmel, Loth aber auf dem Berge gesündigt, welcher in Sodom heilig war.

3.

Nachdem Bartholomäus im Traume das Haus gesehen, in welchem später das Institut beginnt, findet er auf einer nach Salzburg unternommenen Reise den vierten Genossen.

Nach vierjährigem Studiren und nachdem er mit Gündel die Licentiatenwürde erlangt, wollte Bartholomäus der Ausführung

seines Vorhabens näher treten und zu dem Ende nach Salzburg gehen. Eine gefährliche Krankheit führte einen Aufschub dieses Vorhabens herbei. Aus einem am Lechflusse im December des Jahres 1636 gehabten Gesichte glaubte er entnehmen zu müssen, daß er den ersten Sitz seines Institutes in jenem bergigen Lande aufzuschlagen haben werde. Denn es kam ihm vor, als ob sich alle Wasser des Lech hinter ihm drein ergößen und er auf seiner Flucht vor denselben in jenen Bergen eine Zuflucht fände. Daß dieses eine Vorbedeutung gewesen, ergab nach einigen Jahren der Erfolg; als nämlich feindliche Truppen Bayern überschwemmten und kläglich verwüsteten, Salzburg aber verschont blieb, floh Bartholomäus dorthin und fand eine sehr freundliche Aufnahme. Bevor er nun die gedachte Reise antrat, ließ er sich, von verschiedenen Gedanken und Sorgen bewegt, auf einem Stuhle im Weizenegger'schen Hause nieder und ward dort vom Schlafe überwältigt. Während desselben stellte sich ihm ein sehr großes Haus dar mit bestimmter Anzahl und Reihe von Fenstern. Von einem Pallaste war es wenig unterschieden. Das Dach strahlte einen wunderbaren Glanz aus. Obgleich dieser Traum seiner Einbildung tiefer eingeprägt blieb, hielt er denselben doch nur für Spiel des Schlafens und erzählte, wie er doch bei andern Gesichten zu thun pflegte, nicht einmal dem Beichtvater davon etwas. Doch sollte sich bald zeigen, daß auch dieser Traum eine wirkliche Vorbedeutung war. Pater Lyprand meldet hierüber: „Bartholomäus ward durch Eingebung inne, daß er den Sitz seines Institutes zuerst in dem Erzstifte Salzburg aufschlagen sollte. Als er eines Tages in Traurigkeit versenkt im Hause des Doctors Weizenegger auf einem Stuhle eingeschlafen war, erschien ihm im Schlafe ein überaus großer und schöner Pallast, von dessen Dache ein großer Glanz ausging. Er achtete dieses Traumes, als eines bedeutungslosen, nicht und theilte mir vor seiner Abreise darüber auch nichts mit. Nach Beendigung seiner Studien reiste er mit nur sechs Kreuzern ab. Als er durch Tittmoning kam, erblickte er denselben Pallast mit den nämlichen Fenstern und andern Theilen, wie sie ihm im Schlafe erschienen waren. Nur der Glanz fehlte" u. s. w.

Nachdem Bartholomäus seine Angelegenheiten zu Ingolstadt geordnet, nahm er von dieser Stadt einstweilen Abschied und

begab sich mit einer Habe von nur sechs Kreuzern in Begleit seines Bruders Melchior, welcher auch Student war, nach Salzburg. Dieß war sein ganzes Vermögen, der Ueberrest der kurz zuvor als Geschenk erhaltenen hundert Gulden, welche er einem armen Ingolstädter Bürger, wie schon erwähnt, ohne Hoffnung der Rückzahlung eines Hellers gegeben hatte. Mehr auf die Vorsehung als sein Reisegeld vertrauend, kehrte er zu Greifenfeld in einem Kloster ein, dem zwei Töchter des Doctor Weizenegger angehörten, von dessen Wittwe er als Informator ihrer Söhne angenommen und bei dieser Gelegenheit mit den Töchtern bekannt geworden war, denen er noch als Student ein deutsches Büchlein von der Liebe Gottes geschrieben hatte. Nachdem er zu Greifenfeld einen neuen Krankheitsanfall bestanden, ging er nach Geisenhausen, wo er unerwartet in Leonhard Siberer den vierten Genossen seines frommen Planes fand. Es war schon spät, als er zu Geisenhausen anlangte, die Zunahme der Nacht nöthigte ihn, da zu bleiben. Er mochte nicht gern im Wirthshause übernachten, deßhalb nahm er mit demüthiger Bitte die Gastfreundschaft des Pfarrers in Anspruch. Seine Bitte war nicht vergeblich, es ward ihm ein Stück Geld verabreicht, wovon er im Gasthofe reichlich hätte leben mögen. Bartholomäus dankte dafür auf das Verbindlichste, verdoppelte aber seine Bitte um Aufnahme für wenigstens diese Nacht; obgleich Priester, wolle er sich lieber mit einem Stückchen Brode begnügen und mit dem Lager auf der Bank zufrieden sein, als des angenehmen Tisches im Gasthofe und des weichen Lagers sich erfreuen; der Herr Pfarrer möge aus Güte diese Rücksicht dem Priesterstande nicht versagen. Die wiederholten Bitten bewegen den Pfarrer und er ladet ihn zu seinem Nachtessen ein. Aus den Gesprächen, mit denen Beide das Mahl würzten, entnahm Bartholomäus, daß er einen Priester vom reifsten Urtheil und lautersten Wandel vor sich habe. Er eröffnet ihm sein Vorhaben und die Lebensweise, die er einzurichten gedenke, und was ihn zu dem Allen bewege. Leonhard hört ihn mit Erstaunen an und hängt aufmerksam an seinem Blicke und Munde. Seine innere Rührung zu bergen länger nicht im Stande, lobt er laut Bartholomäus heilsames Vorhaben und spricht den Wunsch aus, an ein so heiliges Werk selbst mit Hand anlegen zu können. Ueber einen solchen Erfolg sehr

erfreut, reicht Bartholomäus ihm die Hand und verspricht ihm, die Gelegenheit zu verschaffen, einst an dem frommen Unternehmen Mitarbeiter zu sein, fordert ihn aber auch auf, alsdann, seiner Worte eingedenk, wenn Gott ihn rufen würde, zu folgen. Dieß geschah auch nach zwei Jahren, als Siberer, trotz des Abmahnens sehr Vieler, welche einen heimlichen Betrug besorgten, auf seine Pfarre zu Geisenhausen verzichtete und dem Bartholomäus folgte. Durch Verwendung desselben erhielt er ein Canonicat zu Tittmoning, ward Dechant des dasigen Stiftes, blieb aber zeitlebens der eifrigste Anhänger des Institutes. Leonhard handelte der Aufforderung Christi (Matth. XIX, 19.) gemäß: Und wer immer Haus oder Bruder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Acker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen.

4.

Bartholomäus erblickt in Tittmoning das zu Ingolstadt im Traume gesehene Haus, setzt die Reise nach Salzburg fort und wird durch eine wunderbare Fügung Gottes zum Seelsorger in Tittmoning berufen, wo er jenes Haus zur Wohnung erhält.

Voll neuen Muthes durch Gewinnung eines neuen Gehilfen und mit verstärktem Gottvertrauen beschleunigte Bartholomäus seine Reise von Geisenhausen nach Salzburg, dessen Gränzen er sich allmählich näherte. Die Feder reicht nicht aus, die Gedanken, welche hier seinen Geist bewegten, die Seufzer, welche seinen Gebeten und die Gebete, welche seinen Entschlüssen beigesellt waren, den Eifer, womit er sich nach dem Vaterlande sehnte, das er vor Augen hatte, zu schreiben. Damit ihm Alles glücklich einschlage, hielt er es vor allen Dingen für erforderlich, die seligste Jungfrau zu Altötting anzurufen. Er ging geraden Wegs dahin und flehete die Beschützerin seines Lebens an, daß sie bei ihrem göttlichen Sohne den Fortgang seines Institutes erwirken möge. Die erste Stadt des Erzstiftes Salzburg, deren er bei Fortsetzung seiner Reise ansichtig wurde, war Tittmoning, unweit der bayer'schen Gränze am Salzaflusse, mit einem sehr alten Schlosse und einer dem heiligen Laurentius gewidmeten Collegiatkirche. Als Bartholomäus der Stadt näher gekommen, warf er sich vor

einer Bildsäule am Wege, auf welchem er ging, nieder und empfahl dem rettenden Gotte seinen Eintritt in ein Land, an das er schon so lange gedacht. Als er der bisher noch nie gesehenen Stadt ansichtig ward, und in dieselbe eintrat, bemerkte er am Abhange eines Hügels, dessen Spitze ein Schloß einnimmt, zwischen diesem Schlosse und der gedachten Collegiatkirche am Fuße des Hügels ein vor andern hervorragendes pallastähnliches Gebäude. Als er dasselbe genauer betrachtete, erkannte er die nämliche Bauart, dieselbe Zahl und Ordnung der Fenster und nahm wahr, wie dieses Haus in Nichts von demjenigen unterschieden war, welches ihm zu Ingolstadt im Traume dargestellt war, nur daß ihm der im Traume gesehene Glanz fehlte. Es war das sehr geräumige Canonicathaus, die Wohnung einer guten Anzahl Canoniker, sehr angenehm gelegen und prachtvoll eingerichtet. Nachdem er dieses Gebäude aufmerksam betrachtet, trat er in die nahe belegene Collegiatkirche, betete Gott im allerheiligsten Altarssacramente an und empfahl sich und seine weitere Reise auf's Angelegentlichste der göttlichen Vorsehung. Von der Reise ermüdet und hungrig, trat er mit seinem Bruder in ein Wirthshaus und forderte geringeres Essen, das die Kräfte seines Geldbeutels nicht übersteigen sollte. Er setzte sich an einen Tisch. Man brachte Speisen, die Bartholomäus zu kostbar schienen, weßhalb er sich nicht getraute, dieselben anzutasten. Der Wirth, dem die Schlaffheit von Bartholomäus Börse unbekannt ist, nöthigt den um die Zahlung Besorgten, zuzugreifen, und dringt noch stärker in ihn, als er sein Unvermögen zur Zahlungsleistung vorwendet. Dem freundlichen Andringen des Wirthes endlich nachgebend, langt er zu und stillt seinen lästigen Hunger. Beim Fragen nach der Rechnung fand er den Wirth überaus freigebig, weil dieser außer dem: Gott lohn's, nichts dafür verlangte. Ueber die ungewöhnliche Gastfreiheit des Wirthes verwundert, sagte er demselben nach Kräften Dank und versprach ihm, wenn es seine Umstände erlauben würden, Vergeltung. Bartholomäus that dieß auch, nachdem er die Stadtpfarrei und Collegiatkirche überkommen hatte. Durch die treffliche Bewirthung erquickt, verließ er Tittmoning; ward aber von einem inneren Drange getrieben, wiederholt sich umzusehen, um das Bild des gedachten Hauses sich eben so in's Gedächtniß zu prägen, als er es vor Augen hatte. Bartholomäus wußte noch

nicht, daß durch dieses Anzeigen und diese himmlische Vorbedeutung von der göttlichen Vorsehung ihm und seinen Genossen dieser Ort bestimmt worden. Hart kam es ihm an, die Augen endlich abzuwenden. Er setzte seine Reise fort und langte im Juli zu Salzburg an. Hier wußte er sich einem geistlichen Rathe, dessen Namen absichtlich verschwiegen worden und dessen amtliche Stellung sehr einflußreich gehalten wurde, zu empfehlen. Diesem eröffnete er in aller Einfalt und Offenherzigkeit den Beweggrund seines Kommens, die seit seinem Knabenalter gehegte Absicht und wie er gedenke, jetzt dieselbe auszuführen. Der Rath lobte sein Vorhaben über die Maßen, hieß Bartholomäus guten Muthes sein und gelobte, Mittel und Wege zu suchen, auf denen einem so lobenswürdigen Unternehmen Unterstützung zu Theil werden möchte. Bald gelangte es zu den Ohren des ehrwürdigsten Bischofs von Chiemsee, eines geborenen Grafen von Lichtenstein, der zugleich Präsident des erzbischöflichen Rathes war, weß Vorhabens ein auswärtiger Priester in Bezug auf die Reformation des Standes der Weltgeistlichen sei. Der Bischof, ein um das Wohl der Geistlichen besorgter, fähiger Mann, ließ Bartholomäus vor sich kommen, nahm ihn freundlich auf, unterredete sich wiederholt mit demselben, fand ihn bewährt, lernte ihn schätzen und schenkte ihm sein Vertrauen. Er verschaffte ihm vorläufig und bis eine bessere sich aufthun möchte, die zufällig erledigte Pfarrei Pangau. Eben hatte sich Bartholomäus beurlaubt, als Sebastian Fürst aus Tittmoning in Salzburg erschien und die Anzeige erstattete, es sei daselbst durch Tod des Inhabers kürzlich ein Canonicat erledigt. Der Ueberbringer der Nachricht bat inständigst, dasselbe ihm zu übertragen, der Bischof ließ Bartholomäus zurückrufen. Unverzüglich erschien derselbe. Ich habe dir, sprach Jener, zwar die Pfarrei in Pangau übertragen, jedoch meinen Entschluß geändert. Das eben in Tittmoning erledigte Canonicat halte ich für Ausführung deines Vorhabens tauglicher, als die gedachte Pfarrei. Ich widerrufe die Pfarrverleihung und übertrage dir das Canonicat zugleich mit der Seelsorge. Die Pfarrei zu Pangau mag der erhalten, der sich um das Canonicat bewarb. Bartholomäus kehrte nach Tittmoning zurück und erhielt so das zu Ingolstadt von ihm im Traume gesehene Haus zur Wohnung. Das Gesicht war daher kein eiteles Traumbild, sondern eine göttliche Prophe-

zeihung gewesen. Bartholomäus gedachte häufig dieses Vorganges und zeigte seinen Priestern daran die Führungen der göttlichen Vorsehung, weil, wie der Engel beim Tobias sagt (XII, 7.), rühmlich ist, die Werke Gottes zu offenbaren und zu bekennen.

5.

Fruchtbare, von der christlichen Liebe eingegebene Bemühungen Bartholomäus an Sterbenden und Kranken; Hinzutritt der andern Genossen.

Am Ende des Juliusmonates 1640 zu Tittmoning angelangt, ließ Bartholomäus es sein erstes Geschäft sein, mit großem Eifer zu katechisiren, in Predigten die Grundlagen des christlichen Lebens zu erklären, den Sündern Gottes strafende Gerichte und die Schwere ihrer Vergehungen zu offenbaren und sonst noch vorzutragen, was dem Gewissen einen heilsamen Schrecken einflößen konnte. Dieß trug bald merkbare Frucht, welche noch reichlicher wuchs, als der noch herbeigerufene Gündel um das Fest des hl. Nicolaus auch nach Tittmoning kam und die Arbeiten der Seelsorge mit Bartholomäus theilte. Dieß verstärkte die Wirkung der Predigt, indem sie nun entweder in der Stadt oder auf den Dörfern und Weilern Predigten und Christenlehren hielten, Einer des Andern Vorträge erläuterte und erweiterte, und dessen Aussprüche bestätigte. Es entstand hieraus eine wunderbare Bewegung in den Gemüthern, es kam zu Generalbeichten, alte Feindschaften wurden mit der Wurzel ausgerissen und in Kurzem bemerkte man Lebensbesserungen. Gewaltsam aber riß die Liebe und Sorgfalt hin, welche Bartholomäus den Todtkranken und Sterbenden widmete. Er übte dieselben im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe und jeglicher andern Tugend, so daß sie getroster und muthiger in den Tod gingen; er bot ihnen an und versprach ihnen die Hilfe der Gebete und Opfer, und ermahnte sie, auch, wofern es Gott zulasse, und er ihnen zu helfen vermöge, nach ihrem Abscheiden zu ihm zu kommen und ihn aufzufordern, ihnen Beistand zu leisten. „Es ist," wie Gündel schreibt, „auch wirklich geschehen, daß Seelen wiedergekehrt sind und ihm Zeichen der benöthigten Hilfe gegeben haben. Ich erinnere mich," fährt Gündel fort, „daß, als er einst, was öfter geschah, nach Salzburg auf mehrere Tage zum

Besuch beim Bischofe von Chiemsee gereist war und mir gesagt hatte, ich möchte bis zu seiner Heimkehr auf seinem Zimmer schlafen, um seine Schriften und andere geheime Sachen zu bewahren, ich aufwachte und das ungestüme Klopfen der von ihm herbeschiedenen Seelen vernommen; es kam mir vor, als würde ich im ganzen Zimmer hierhin und dorthin umhergetragen. Ich schlief zuverlässig nicht und war ganz voll Furcht und Beklommenheit. Ob meine Einbildungskraft so mächtig gewesen, weiß ich nicht. Dergleichen widerfuhr ihm auch gewöhnlich in Tyrol." Seine Mit-Chorherren in Tittmoning mieden anfänglich Bartholomäus ein wenig und fürchteten sich vor ihm, weil er die Gunst des Bischofs von Chiemsee besaß. Nachdem sie aber seinen untadelhaften Wandel und seine Aufrichtigkeit vor Gott und Menschen hatten kennen lernen, gewannen sie, von seinem Beispiele gerührt, ihn von Tag zu Tag lieber, verehrten ihn, beteten mit ihm, unterließen nicht, bei ihm zu beichten, so daß auch in den Augen Fremder binnen kurzer Zeit die Collegiatkirche ein ganz anderes Ansehen erhielt und auch äußerlich in vortrefflicher Weise leuchtete. Mehrere Priester und Gehilfen folgten dem Bartholomäus an seinen neuen Wirkungsort. Fünf von diesen Priestern wurden an der Collegiatkirche zu Tittmoning zur Uebung der Seelsorge, die Uebrigen anderwärts angestellt. Laß nicht unbemerkt, lieber Leser, wie sofort, nachdem die Chorherren von Tittmoning in Einigkeit und musterhaft miteinander zu verkehren begonnen, die Kirche ein ganz anderes Ansehen, ein herrliches Aeußere erhalten. Sehr wahr ist, was der königliche Prophet (Psalm CXXXII) von dem brüderlichen Zusammensein singt: Siehe, wie gut und wie lieblich ist es, wenn Brüder beisammenwohnen! Er will gleichsam sagen: Etliches ist gut, aber nicht lieblich, wie das Marterthum; Anderes ist lieblich, jedoch nicht gut, z. B. die Lust, allein das Beisammenwohnen der Brüder in Einigkeit ist gut und lieblich. Beides zeigt er durch doppelte Vergleichung: Es ist wie die Salbe auf dem Haupte, die herabfließt in den Bart, den Bart Aarons, der herabfließt auf den Saum seines Kleides. Damit will er ausdrücken: wie die priesterliche Salbe, als sie ausgegossen ward, weithin ihren Duft verbreitete, Alle erquickte und bis auf des Kleides äußersten Saum hinabfloß, so erquickt alle Theilnehmer auf wunderbare Weise ein brüderliches, priesterliches Beisammenwohnen

und ergießt über Alle seinen Nutzen. Die andere Vergleichung lautet: Es ist wie der Thau des Hermon, der herabfällt auf den Berg Sion, d. h. wie der Thau, welcher zuerst herabkömmt auf den Berg Hermon und dann von diesem höhern auf den Berg Sion; so kommt das Beisammenwohnen der Brüder wie ein himmlischer Thau höchst lieblich von den Hirten auf die Heerden und bringt wunderbare Fruchtbarkeit und Ertragsreichthum, den Gott durch seinen Segen fördert, weßhalb der Psalmist hinzufügt: Denn dahin sendet der Herr Segen und Leben bis in Ewigkeit!

6.

Bartholomäus erhält das Decanat zu Leoggenthal in Tyrol und befestigt das gemeinschaftliche Leben der Seinigen durch einen Eid.

Nachdem durch den Tod Friedrichs Geri, eines Italieners, Pfarrei und Decanat zu Leoggenthal erledigt war, erhielt Bartholomäus dieselben durch Verfügung des hochwürdigsten Bischofs von Chiemsee. Nachdem er zu Tittmoning mehrere Priester zurückgelassen, nahm er am Feste Mariä Reinigung 1642 Besitz von seiner neuen Stelle. Der Bischof setzte unsern Bartholomäus auch zum s. g. Hof-Vicar jenes ganzen Bezirkes ein. Wie zu Tittmoning, führte er auch hier in Allem eine bessere Ordnung ein. Er stellte ein Vorbild pfarramtlichen Eifers und anderer Tugenden auf. Sein bewährtes Leben und sein Wandel als Geistlicher gewannen ihm bei Einwohnern und Eingepfarrten eine solche Achtung, daß die einhellige Stimme des Volkes ihn unvergleichlich nannte und man häufig die Rede vernahm: Wenn unser Decan hier nicht dem priesterlichen Stande entsprechend lebt, so können wir nicht glauben, daß es noch irgend einer in der ganzen Christenheit thut. Bartholomäus Wandel war um so mehr ein Gegenstand der Rede und Bewunderung Aller, weil zu dieser Zeit über den Weltpriesterstand im Volke die größten Aergernisse verbreitet waren. Bartholomäus suchte nicht allein jeglichen Verdacht von dergleichen abzuwenden, sondern wendete auch Sorgfalt und Wachsamkeit an, die Gelegenheiten dazu zu entfernen. Als er Decan geworden, begann er die Reformation am eigenen Herde zuerst. Nach den damaligen Verhältnissen konnte namentlich wegen Be-

sorgung des Viehstandes weibliches Gesinde in diesem Hause nicht entbehrt werden. Er sonderte aber nicht nur die Wohnungen der Priester, der Studenten und anderen Dienstboten von denjenigen der weiblichen Dienerschaft, sondern traf auch die Veranstaltung, daß den Letztern des Nachts der Eintritt in jene gänzlich verschlossen blieb. Am Tage war dem weiblichen Gesinde der Eintritt nur durch das Hofthor und zur Verrichtung seiner Arbeiten verstattet und Niemand durfte ohne Begleit und Aufsicht in die Wohnungen der weiblichen Hausgenossen sich begeben. Die Verrichtungen des Gesindes bestanden im Bettmachen, Holztragen, Fegen der Studir- und Schlafzimmer und darin, durch einen Drehkorb die Speisen zur Mahlzeit hineinzufördern. Jeder andere Zutritt war durch eiserne Gitter ausgeschlossen. Das Halten von Treibvieh hielt er für eine zu große Last und einem Pfarrhofe nicht anständig. Er überließ das Geschäft Eingepfarrten, brachte es auf diese Art aus dem Pfarrhofe und erreichte so die Absonderung vom weiblichen Geschlechte, die den Seinigen vorgeschrieben war. Mit nicht minderm Eifer drang er auf die Ertheilung christlichen Unterrichts an Erwachsene und Jüngere sowohl am Sitze der Parochie, als auf den umherliegenden Dörfern, Weilern und Einöden, wohin er die bei ihm wohnenden Priester sendete, während seit Menschengedenken kein Christenlehrer dahin gekommen war. Bartholomäus selber half dieß Amt verrichten, besuchte häufig die Schulen, ermunterte die Eltern, ihre Kinder fleißig dahin zu schicken, für die Armen bezahlte er selber das Schulgeld; die größern Knaben ließ er auf den Pfarrhof kommen, ertheilte denselben Communionunterricht und bereitete sie auf die österliche Zeit vor. Ueberhaupt ließ er nichts unversucht, was die Zucht erneuern und wiederherstellen konnte. Diese in früheren Jahren ungewöhnliche und selten wahrgenommene Sorgfalt brachte ihm unter dem Volke nicht allein große Achtung, Ehrerbietung und Liebe zu Wege, sondern durch diesen emsigen Unterricht der Jugend machte er auch die Erwachsenen für die Annahme eines heiligern Wandels fähiger und geneigter. Hierauf war es auch bei seiner höchst nützlichen Predigtweise abgesehen. Er wählte dabei hauptsächlich solche Gegenstände, welche nach Maaßgabe des Ortes und der Personen am besten Erbauung und Besserung bewirken konnten. Er schärfte ihnen die zehn Gebote ein und nahm dieselben einzeln durch, wo

er bei denjenigen nachdrücklicher zu verweilen pflegte, deren häufigere Uebertretung wahrgenommen war. Daher kamen, wie Gündel meldet, die vielen Herzenserschütterungen und sehr häufigen Generalbeichten; alte Sünder klagten unter Thränen ihre Vergangenheit an; eingewurzelte Feindschaften nahmen ein Ende und eine merkliche Sittenverbesserung trat ein. Dem an solchen Anblick nicht gewöhnten Volke wurden auch Trauer- und Lust-Spiele aufgeführt, in denen die Schwere der göttlichen Strafe, die Schändlichkeit der Sünden, die Gefahr der ewigen Verdammniß, deren Qual und Bitterkeit mit solchem Nachdrucke dargestellt wurden, daß reicher geistlicher Ertrag daraus hervorging, der sich übrigens nicht auf die Gränzen von Leoggenthal beschränkte, sondern auch die benachbarten Orte überzog und wunderbare Fruchtbarkeit verbreitete. Deßhalb kamen, von Bartholomäus Ruhm und Frömmigkeit angezogen, sehr Viele aus weit entlegenen Orten nach Leoggenthal, um die Bedrängnisse ihrer Gewissen zu erleichtern, Rath und Trost zu suchen, und Kranke und Betrübte dorthin zu führen. Obgleich durch diese Sorgen zerstreut, vermehrte er doch die Zahl seiner Genossen und legte zu festerer Begründung seiner Anstalt, wie im Jahre 1640 durch einen einfachen Vorsatz geschehen war, so 1642 am Feste Mariä, mit seinen Genossen ein förmliches Gelübde ab, worin sie sich mittelst Namensunterschrift verpflichteten, und welches nach zwei Jahren in gleicher Absicht wiederholt und nachher alljährlich erneuert werden sollte. Damit aber eine solche jährliche Erneuerung nicht den Verdacht erzeugen möchte, als werde etwa ein neuer geistlicher Stand eingeführt, so ward für besser gehalten, das Gelübde mit einem Eide, der nicht erneuert zu werden pflegt, zu vertauschen.

7.

Bartholomäus legt zu Salzburg ein kleines Seminarium an.

So wie einer christlichen Seele sehr viel daran gelegen ist, daß die Kinder von Jugend auf wohl unterrichtet werden, so erheischt auch das Wohl der Kirche, daß die Geistlichen von Jugend auf in der Kirchenzucht Unterricht erhalten. Da das Jugendalter, sagt das tridentinische Concil, wenn es nicht recht geleitet wird, geneigt ist, der Lust der Welt sich zu ergeben und

wenn es nicht von zarter Kindheit an in Frömmigkeit und Religion unterwiesen wird, ehe lasterhafte Gewohnheiten den ganzen Menschen in Besitz nehmen, niemals vollständig und ohne die größte und fast besondere Hilfe des allmächtigen Gottes in der Kirchenzucht ausharrt, so beschloß auch er, Erziehungshäuser zu errichten, in welchen rechtschaffene junge Leute in Wissenschaften, Sitten, Tugenden und Allem, was zu einem musterhaften Geistlichen gehört, unterrichtet werden sollten. Um jener heiligsten Verordnung zu genügen, bemühte sich Bartholomäus, in Salzburg ein kleines Seminar einzurichten. Denn klüglich hatten Bartholomäus und seine älteren an seine Lebensweise gewöhnten Freunde eingesehen, daß auf ihre Weise die nachhaltige Herstellung der ursprünglichen Lauterkeit des priesterlichen Standes nicht herbeigeführt werden kann; außerdem erkannte er, wie Gottes allweise Vorsehung für die Erhaltung des menschlichen Geschlechtes durch eine fortgehende Zeugung gesorgt, mittelst deren diejenigen, welche täglich durch den Tod abgehen, ersetzt werden. Deßhalb beschloß Bartholomäus vorsichtiger Weise, zur Erhaltung seiner für Geistliche angelegten Anstalt in Kraft und Blüthe, durch eine gewissermaßen geistliche Zeugung, d. h. durch eine unermüdliche Erziehung und Unterweisung der Jugend in Seminarien zu sorgen, in welchen die Keime jeglicher von einem Geistlichen verlangten Eigenschaften gelegt werden, die einst der Kirche und dem Staate hundertfältige Frucht bringen sollen. Deßhalb wendete Bartholomäus alle seine Bemühungen auf die Anlegung eines kleinen Seminariums zu Salzburg, in dessen Erzdiöcese das Institut seinen glücklichen Anfang genommen hatte. Zur Erreichung dieses Endzweckes erlangte er durch den hochwürdigsten Bischof von Chiemsee die Stadtcaplanei, womit Michael Rottmayer, ein zu Allem geschickter Mann, betraut ward, dem man auch die Leitung des kleinen Seminars übertrug. Unter den ersten fünf Zöglingen dieses Priesterhauses befand sich auch Melchior Holzhauser, ein Bruder des Bartholomäus. Die Kosten der Unterhaltung des Seminars bestritt Bartholomäus theils durch dasjenige, was er sich abdarbte, theils durch die gern dargebrachten Beiträge seiner Priester zu dem frommen Werke; durch die besondere Gnade des hochwürdigsten Bischofs von Chiemsee wurden die zweihundert Gulden Tischgelder, welche er vom Benefizio des Bartholomäus zog, für die

Zeit seines Lebens, in der Absicht: eifrig den Ruhm Gottes und das Heil der Seelen durch Priester von musterhaftem Wandel zu fördern, dem Stifter des Institutes zu dessen Gunsten überlassen. Wie aber Gott durch widerwärtige und unverhoffte Fälle die Seinigen heimzusuchen pflegt, so prüfte er auch Bartholomäus. Nach dem Tode des hochwürdigsten Bischofs von Chiemsee begann der Nachfolger Michael Rottmayers in der Leitung des Seminars die seinem Glauben und seiner Führung anvertrauten Studenten aus dem Hause zu verstoßen, das Institut aufzugeben und sich abscheulich zu betragen. Das Alles geschah auf Anstiften seines Rathgebers (dessen Namen bereits in Nr. 4 des zweiten Capitels geflissentlich verschwiegen worden, damit nicht durch die nachherigen hassenswerthen Handlungen die Person entdeckt würde). Kann man nicht Alles loben, so soll man es mindestens geheim halten. Als dieß Bartholomäus hinterbracht ward, gab er mit gleichgiltiger Miene Pauli Worte (II Corinth. XI, 20. und I Corinth. VII, 15.) zur Erwiederung: Ertraget es, wenn Einer euch unterjocht, wenn Einer euch aufzehrt, wenn Einer nimmt, wenn Einer sich erhebt, wenn Einer euch in's Angesicht schlägt. — Will aber der Ungläubige sich scheiden, so mag er sich scheiden u. s. w.

8.

Tod des Bischofs von Chiemsee und die darauf für Bartholomäus folgenden Widerwärtigkeiten.

Der Ausgang des Jahres 1643 war für Bartholomäus und seine Genossen der Anfang einer höchst traurigen Tragödie, deren Saame sich mit dem höchst betrübenden Tode des hochwürdigsten Bischofs von Chiemsee eröffnete. Dieser Fürst, dessen Name und Ruhm auch nach seinem Tode unsterblich bleiben, war ein so nahe verbundener Herzensfreund des Erzbischofes von Salzburg, daß es schien, als würde dieser die Abwesenheit des Verstorbenen kaum ertragen können; denn sein Umgang war überaus angenehm, sein Rath in Regierungsgeschäften sehr bewährt und sein Eifer in Besorgung der ihm vom Erzbischofe aufgetragenen Amtsgeschäfte unermüdlich. Hierzu kam eine besonders liebenswürdige, einschmeichelnde Redeanmuth, eine wunderbare Geschicklichkeit, Angelegenheiten jeglicher Art aufzufassen und zu erledigen, und eine aus

überströmendem Eifer für den Ruhm Gottes hervorgehende musterhafte Heiligkeit des Lebens. Gegen Priester und alle Guten hegte er eine brüderliche Liebe, vorzüglich aber war die Freundlichkeit, womit er, als der Schwede Bayern und Schwaben kläglich verwüstete, der nach Salzburg Flüchtenden sich annahm. Wie er Niemanden ohne einen liebreichen Gnadenerweis von sich ließ, so zeigte er sich besonders unserm Bartholomäus wohlgeneigt und schätzte dessen Umgang und Verkehr dergestalt, daß er, wie nicht zu bezweifeln, zuweilen äußerte: er würde, wenn es ihm frei stünde, Salzburg verlassen, um in Tyrol mit Bartholomäus in Gemeinschaft leben zu können. Alle menschliche Hoffnung, das Institut zu fördern, ruhete, wie sein Anfang, auf diesem preiswürdigsten Fürsten.

Bartholomäus war nach Oetting zur wundervollen Capelle der allerseligsten Jungfrau gewallfahrtet, um dieser Mutter und Beschützerin die Angelegenheit des Instituts zu empfehlen. Im Anfange Decembers kam er nach Salzburg zurück, um, wie ihm geheißen worden, dem hochwürdigsten Bischofe von Chiemsee die kurz geschriebene Uebersicht des Institutes zu überreichen. Hier angekommen, erfuhr er, wie der treue Vater und Beschützer des Institutes, der Bischof von Chiemsee, von tödtlicher Krankheit ergriffen worden. Diese Nachricht versetzte ihn in tiefsten Schmerz. Vor den Kranken gelassen, sprach er: Durchlauchtigster Fürst! Ach, ein viel zu frühzeitiger Tod mißgönnt euch das Leben und mir und den Meinigen die längere Hoffnung, und der schickt sich auf den harten Befehl des Todes zum Weggange und Abzuge an, dessen Gegenwart mir am allernothwendigsten wäre! Nach diesen Worten erstickten Seufzer das Uebrige. Laßt euch nicht beunruhigen, Gott wird euch helfen, antwortete der Bischof. Er konnte vor Schmerz, jener vor Thränen nicht weiter reden. Bald hatte Bartholomäus die Leiche dieses besten Fürsten und wahren Vaters des Vaterlandes vor sich und beweinte die unheilvolle Trennung. Zum Zeichen dankbarer Erinnerung hatte Bartholomäus des Verstorbenen Wappen sorgfältig über der Thüre seines Zimmers befestigt. Ohne daß Gewalt daran geschah, oder auch nur die leiseste Hand daran rührte, zerbrach dasselbe und zersprang in mehrere Stücke auseinander, zum nicht vergeblichen Vorzeichen so vieler Widerwärtigkeiten, welche in großer Anzahl über Bar-

tholomäus und die ihm verbündeten Priester kamen, nachdem sie des Schutzes eines solchen Vaters beraubt und wahrhaft verwaiset waren.

Durch diesen unerwarteten Unfall ward die Lage des kaum sich erhebenden Institutes wankend, die Hoffnung mußte verschoben werden, den Gegnern aber eröffnete sich der weiteste Weg zum Entgegenwirken. Die Gunst des Fürsten und seine häufige Empfehlung hatten die zarten Sprossen des Institutes so gekräftigt, daß der damalige Erzbischof Paris demselben sich überaus gnädig erwies, etliche einträglichere Pfarreien damit verband und sogar einwilligte, daß die Collegiatpfarrei zu Tittmoning, die den Priestern des Bartholomäus bereits übergeben war, unter gewissen Bedingungen mit dem Institute beständig vereinigt bleiben solle. Allein die hierüber bereits angegebenen Briefe wurden wegen der Krankheit des Fürsten von Chiemsee nicht ausgefertigt; sie begannen mit seinem Tode dergestalt ihre Geltung zu verlieren, daß sie nun gar nicht zum Vorschein kamen. Unter solchen fortwährenden nach des Bischofs Tode eintretenden Bedrängnissen, welche sich in immer neuem Andrange auf Bartholomäus stürzten, gerieth, obwohl sein Muth immer ungebrochen blieb, Alles dennoch in Verwirrung; und er glaubte bemerken zu können, wie dem Institute ein allgemeiner Abfall drohe. Nun schrieb er jenen langen und geistvollen Brief (1644), um seine von Widerwärtigkeiten gedrängten Priester und die Nachkommen durch die vier darin aufgestellten Grundsätze gegen jene Widerwärtigkeiten in ihrem Berufe zu befestigen und zu ermuthigen. Auch sonst war er bemühet, jenen häufig mündlich unter dem Sturme dieser Trübsale Muth einzusprechen. Wenn ihr, sagte er, mich auch heute Alle verlassen möchtet, werde ich morgen von Neuem beginnen; ich weiß, welches der Wille Gottes in dieser Angelegenheit ist und was mir demzufolge auszuführen obliegt. Wenn ihr abgehet, wird Gott schon Andere an eure Stelle treten lassen. So schwebten die Angelegenheiten des Institutes zwischen Furcht und Hoffnung, oder vielmehr zwischen Hammer und Ambos. Es gewann dadurch übrigens nur an Kraft. Denn Gott pflegt die Seinigen zu drücken, aber nicht zu unterdrücken; er pflegt mit Trübsal zu prüfen, aber auch die Gnade zu gewähren, diese zu tragen, wie Paulus bezeugt, welcher gewiß von vielen Widerwärtigkeiten heimgesucht und geprüft ward. (I Corinth. X, 13.)

Gott aber ist getreu; er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet.

9.

Herr Rieger tritt in das Institut. Bartholomäus bemüht sich, dasselbe auch in die Diöcese Chur zu verpflanzen.

Nachdem des Todes harte Nothwendigkeit dem Vaterlande den besten Fürsten, dem Institute den größten Beschützer entrissen hatte, kehrte Bartholomäus in sein Tyrol auf seine Pfarrei zurück. Als Genossen seines Schmerzes führte er einen aus Italien eben heimgekommenen Priester, Johann Weißenrieder, mit sich. Derselbe war bei den jüngeren Grafen von Lichtenstein am Hofe zu Chiemsee zum Hofmeister bestimmt; da aber in Folge des Todes des Fürsten die Lage der Dinge hinwegfiel und eine ganz andere ward, so folgte er der freundlichen Einladung Bartholomäus, den er von den Universitätsjahren her kannte. Es gereuete ihn nicht, gefolgt zu sein. Nachdem er einige Monate beim Bartholomäus zugebracht, ward er von dessen sanftem Umgange so gefesselt, daß er, um immer bei ihm sein zu können, in das Institut eintrat. — Weißenrieder erinnerte sich öfter eines überaus eifrigen Priesters, Johann Ulrich Riegers, den er vor einigen Jahren auf einer Wallfahrt nach Einsiedeln hatte kennen lernen. Derselbe war apostolischer Notar, Doctor der Theologie und der canonischen Rechte zu Dillingen; auch zu Constanz bekleidete er verschiedene ehrenvolle Stellen. Aus vorherrschender Liebe zur Seelsorge gab er alle seine Würden auf, um in seiner Heimath Fettstätten, einem unweit Schaffhausen am Rheine belegenen Orte, Pfarrer zu werden. Bartholomäus, dem nichts lieber war, als häufig von eifrigen Priestern reden zu hören, erfreute sich sehr der wiederholten Erinnerung an diesen Mann und gerieth auf den Gedanken, ob derselbe nicht für seine Sache taugen möge. Ohne lange Ueberlegung schreibt er, nachdem er die Sache Gott befohlen, an den nie gesehenen und ihm noch unbekannten Mann einen geistvollen Brief, welcher anfing: Ich erkannte dich im Geiste ꝛc.; er fügte einen Abriß vom Institute hinzu und sandte damit den Johann Weißenrieder, welcher im Mai 1644 seine Reise antrat, an Rieger. Als Letzterer

den Brief gelesen, erhob er Hand und Stimme: Gottes Finger ist das, rief er, großes Mühsal und großes Kreuz bringst du mir. Alsbald sendet er den Weißenrieder mit einem in dem Geiste, wie Bartholomäus gewünscht, abgefaßten Antwortschreiben zurück. Es fehlte ihm später auch nicht an Kreuz, Mühsalen und Widerwärtigkeiten, welche ein Seher kaum wahrhafter vorausgesehen haben würde, auch wenn er den doppelten Geist des Elias besessen hätte. Nachdem Bartholomäus die Antwort erhalten, erkannte er an der Hand den Mann, an der Klaue den Löwen. Er ward mit solcher Freude erfüllt und von solcher Begierde, Riegern von Angesicht zu sehen, entzündet, daß er, sobald es ihm möglich ward, noch im August des Jahres 1644 in Begleit des vorgedachten Johann Weißenrieder über Constanz nach Fettstätten reiste und daselbst Riegern besuchte. Während seiner dreitägigen Anwesenheit führte er mit ihm über mehrere Gegenstände freundschaftliche Gespräche. Nachdem er Riegern dem Institute geneigt befunden, setzte er die erfolgreich begonnene Reise weiter fort, stellte eine fromme Wallfahrt nach Unserer Lieben Frau in Einsiedeln an und blieb dort drei Tage, auf denen einen das Fest des Erzengels Michael fiel. Nachdem er hier, wie er auch zu Oetting und an andern der heiligen Jungfrau geweihten Orten gethan, die Angelegenheiten seines Institutes der Himmelskönigin in aller Demuth empfohlen, ging er durch die Schweiz nach Graubündten. Er kam nach Chur, weilte daselbst drei Tage und legte dem Fürstbischofe Johann die kurze Uebersicht des Institutes mit so glücklichem Erfolge vor, daß er nicht nur dessen Beifall und die Erlaubniß, das Institut in diese Diöcese einzuführen, erhielt, sondern daß sogar ein öffentliches Decret vom 13. October 1644 allen Priestern der Diöcese die allerfreieste Erlaubniß ertheilte, in das Institut einzutreten; er fügte selbst die dringende Ermahnung hinzu, sich demselben anzuschließen, damit sein Eifer dafür reichlich bekannt werde. Die Güte des Bischofs ließ es hiebei nicht bewenden, sondern fügte noch ein Empfehlungsschreiben bei, worin er den Bartholomäus bei seiner Abreise von Chur dem Magistrate zu Feldkirchen dringend empfahl. Mit diesem traf Bartholomäus in Feldkirchen ein; das Schreiben ward abgeliefert, auf dem Rathhause am 15. October öffentlich verlesen und acht ganze Tage darüber verhandelt. Endlich wurde in der dritten Sitzung

beschlossen, Priester des Instituts mit der Verpflichtung zum Schulhalten in der Stadt anzunehmen, wobei der Magistrat außer sehr weitläuftigen Gebäulichkeiten auch alles Uebrige zusagte, Bartholomäus dagegen binnen 6 Monaten 2 Priester zu senden verhieß. Nachdem die Reise für Bartholomäus so nach Wunsch abgelaufen war, eilte er, da er nichts versäumen zu dürfen glaubte, in seine Pfarrei zurück, in welcher er gegen Ende Octobers anlangte. Den Martin Wallraff und Bartholomäus Lechle, welche er zu dieser Sendung geeignet erachtete, schickte er nach Salzburg, um dort ihre Entlassung von der Seelsorge aus dem Canonicat zu Tittmoning nachzusuchen. Diese folgten zwar der Weisung auf's Schnellste. Allein der schon erwähnte Rath, welcher im Collegio viel galt, setzte sein ganzes Ansehen entgegen und erwirkte die Versagung des Ausscheidens. Als ihnen geheißen: dringender zu bitten, widersetzt er sich noch stärker und die Entlassung wird beharrlich verweigert. Nachdem durch beständigen Aufenthalt und wiederholtes Zögern der halbjährige Termin verstrichen und die günstigste Gelegenheit zu den Feldkirchener Verhandlungen verstrichen war, ward beiden Priestern, allein zu spät, die erbetene Entlassung ertheilt. Ihres Erfolges ungewiß, gingen sie im Anfange des Jahres 1645 nach Feldkirchen und erfuhren, daß der Magistrat, durch allzu langes Warten hingehalten, schon auf andere Art Fürsorge getroffen habe. Sie mußten ihre Rückreise nach Tyrol antreten. Die Gegner lachten in's Fäustchen; denn um neue Anstellungen zu erlangen, hatten sie die alten aufgegeben und waren jenen vergeblich nachgelaufen. Sie waren also auf beiden Seiten angeführt.

10.

Bartholomäus bemühet sich, sein Institut in der Augsburger Diöcese einzuführen.

Wenn auch die heilsamen Pläne rücksichtlich der Sendung nach Feldkirchen durch die nachtheilige Gegenwirksamkeit seiner Gegner völlig zerrannen, ließ sich Bartholomäus doch nicht abschrecken, auf immer weitere Förderung seines Institutes zu sinnen, besonders wie er dasselbe in die Augsburger Diöcese (welche sein Vaterland war) einführen möchte. Eine nahe Hoffnung, dieses Vorhaben leichter auszuführen, schien die Anhänglichkeit des

Pfarrers zu Friedberg an Bartholomäus erzeugen zu dürfen, welcher, um jenem gänzlich ergeben zu sein, dem Institute beigetreten war. Jener Ort liegt nur eine Meile von Augsburg entfernt, deßhalb kam man schon auf den Gedanken, dort eine Pflanzschule junger Theologen einzurichten. Bartholomäus kaufte zu dem Ende einige bei Friedberg liegende Grundstücke, wofür er einen ansehnlichen Preis von mehr als 5000 Gulden zahlte. Dieß Geld hatte er durch Beiträge theils seiner Priester, theils anderer Wohlthäter zusammengebracht. Zum Verwalter dieser Ländereien und des zu Friedberg zu errichtenden Seminars bestimmte er den dasigen Pfarrer. Dieser Plan war zwar ganz gut ausgesonnen, aber nicht weltklug genug erwogen. Schon dem Ankaufe traten bei eigener nicht genugsamer Schlauheit im Handeln und der Wachsamkeit der Gegner Hindernisse und Zögerungen entgegen. Er hatte auch keinen Fortgang; es gingen dabei mehrere tausend Gulden verloren und Bartholomäus mit seinen Genossen kam dabei übel zu stehen. Dieser Unfall trat noch dazu in einer Zeit ein, wo er zu Salzburg von seinen Gegnern hart bedrängt ward, zu Tittmoning und anderen Orten aber innere und häusliche Unruhen die Erregung unterhielten. Von Außen durch Kampf, von Innen durch zahllose Befürchtungen heimgesucht, flößte Bartholomäus nur Bewunderung ein, daß sein Muth nicht abnahm, sondern er mit solchem Muthe und solcher Beharrlichkeit seinen frommen Unternehmungen treu blieb. Allein Bartholomäus lebte in der Gewißheit, daß er ein Werk treibe, welches, als von Gott und für Gott, in doppelter Beziehung Gottes war. Dieser Gewißheit gesellte sich eine Alles besiegende Liebe Gottes bei, welche durch nichts zu überwinden war. Dieselbe übte, je härter sie sich von allen Seiten umdrängt sah, um so muthiger ihre Kraft. Obgleich der Kauf so unglücklich abgelaufen war, versuchte er, um sein Vorhaben zu erreichen, ein anderes Mittel. Er ging nach Augsburg und überreichte dem Domcapitel daselbst nebst einer Bittschrift mit der ihm eigenen Ehrerbietung und Demuth einen kurzen Abriß seines Institutes und bat um die Erlaubniß, dasselbe in die Diöcese einführen zu dürfen. Um die Sache besser zu fördern, besuchte er die einzelnen Mitglieder des Capitels. Es befanden sich unter denselben zwei leibliche Brüder: Der Herr von Rechberg, nachmals gefürsteter Propst von Ellwangen, und Johann Chri-

stoph von Freyberg; Beide waren in Bezug auf das Institut entgegengesetzter Meinung; Letzterer verwarf es, weil er die Gefahr der Exemtion fürchtete; der Andere hielt diese Gefahr für unwahrscheinlich. Freybergs Meinung behielt die Oberhand und Bartholomäus ward mit seinem Gesuche abgewiesen. In der Folge erkrankte Rechberg tödtlich; er erhielt einen Besuch von seinem Bruder Freyberg; diesem empfahl er auf's Neue das Institut als ein Gott gefälliges und zu seinem Ruhm in's Leben getretenes Unternehmen, welches nicht nur auf Beseitigung der schweren Aergernisse und Sünden unter der Geistlichkeit, sondern auch auf die Förderung des ewigen Heiles Vieler sein Absehen gerichtet. Ich glaube, sagte er, Gott, vor dessen Richterstuhle ich bald stehen werde, wird mich milder richten, obgleich ich meinem Herrn Bruder und Andern gegenüber meine Absicht nicht durchsetzen konnte. Da ich aber nächstens den Gang alles Fleisches antreten muß, so will ich meinem Herrn Bruder noch diese Angelegenheit des Bartholomäus und seines Institutes empfehlen und den kurzen Abriß des letztern, den er dem Domcapitel übergeben und den ich bis jetzt bei mir behalten, in deine Hände übergeben und dich bitten und beschwören, denselben nicht nur aufzubewahren, sondern auch zu beherzigen. Zugleich übergab er die Uebersicht dem Herrn von Freyberg, welcher dieselbe bei Seite legte, ohne die ernstliche Absicht zu haben, das Institut zu fördern. — Inzwischen stirbt von Rechberg. Sein Bruder von Freyberg wird sein Nachfolger. Einst besucht ihn Franz Ludwig Fust von Stromberg, Dompropst zu Würzburg, und erzählt ihm von dem zu Würzburg eingerichteten Institute und Kiliansseminarium, dessen Leitung ihm selber übertragen worden. Freyberg erzählte, wie man die Einrichtung auch in der Augsburger Diöcese habe einführen wollen, das Gesuch aber aus dem Grunde abgeschlagen worden, weil man gefürchtet, die Obern, welche das Institut leiteten, möchten sich gleich manchen Klöstern unabhängig machen wollen und dadurch eine Quelle immerwährenden Streites eröffnet werden. Fust von Stromberg versicherte, dergleichen sei ganz und gar nicht zu befürchten, da die zum Institute gehörenden Geistlichen durch einen feierlichen Eid gelobten, allen auf die Befreiung von der bischöflichen Gerichtsbarkeit zielenden Bestrebungen zu entsagen. Da Freyberg dieses zu glauben sich schwierig zeigte, so versprach

Just von Stromberg, ihm seine Behauptung aus einem darüber gefertigten Aufsatze nachzuweisen. Er sandte denselben, sobald er nach Würzburg zurückgekehrt, an Freyberg, der ihn darum gebeten. Nachdem dem Propste Freyberg der Zweifel gelöst, er sich auch von der Heilsamkeit des Institutes überzeugt, ließ er sogleich zwei Institutspriester von Würzburg kommen und stellte dieselben in seinem Propsteibezirke an. Inzwischen wollte er den Inhalt vom Abrisse des Institutes, den er an einen bestimmten Ort gelegt, noch einmal lesen. Er sendet einen Diener, denselben zu holen. Dieser sucht an der ihm bezeichneten Stelle, findet aber nichts; dasselbe ist bei dem auf Geheiß des Herrn unternommenen abermaligen genaueren Suchen der Fall. Freyberg wundert sich, wann und wo das Schriftstück verborgen sein könne. Siehe! da erscheint Mops, der Haushund, und bringt ein Papier im Maule. Der Herr schmeichelt ihm das Papier ab. Als er es durchsieht, erstaunt er, die Schrift zu finden, nach welcher er so sorgfältig hatte suchen lassen. Er glaubte hierin einen Wink Gottes zu erkennen, welcher ihm unzweifelhaft das Institut habe empfehlen wollen. Als Freyberg später Bischof von Augsburg ward, nahm er das Institut in seinen Sprengel auf und übertrug an Institutspriester mehrere Pfarreien und Benefizien. Außerdem errichtete er 1665 zu Dillingen (dem gewöhnlichen Sitze des Bischofs mit einer berühmten Academie) unter dem Namen des heiligen Franz von Sales ein Seminarium nach den Regeln des Institutes und übertrug dessen Leitung Institutspriestern.

11.

Bartholomäus beschäftigt sich mit dem Vorhaben, von Rom die Bestätigung des Institutes zu erlangen.

Nachdem Bartholomäus wahrgenommen, daß seine kleine Heerde nach verschiedenen Seiten hin sich ausbreitete und unter Widerwärtigkeiten zunahm, sich auch sehr fromme Priester derselben anschloßen, namentlich Ulrich Rieger und Johann Vogt, Pfarrer und Decan zu Teisendorf, nahm er sich unter dem Rathe dieser beiden Männer vor, mit ihnen nach Rom zu gehen und dem apostolischen Stuhle sein Institut vorzustellen. Er versprach sich guten Erfolg von dem zu diesem Behuf ihm zugegangenen

Empfehlungsbriefe Kurfürst Maximilians. Johann bedurfte zu dieser Reise die Erlaubniß des Bischofs von Salzburg, Bartholomäus diejenige des Bischofs von Chiemsee. Beiden ward dieselbe mit dem Befehle, in ihren Pfarreien zu verbleiben, abgeschlagen. Bartholomäus setzte daher eine Bittschrift auf und sendete mit derselben und dem Empfehlungsschreiben des Kurfürsten Ulrich Riegern im März 1647 an Papst Innocenz X. nach Rom. Durch Vermittelung des Cardinals Farnese, frühern apostolischen Botschafters in Luzern, gelangte er bei Seiner Heiligkeit zum Fußkusse und übergab seine Bittschrift. In der Audienz bei der heiligen Versammlung der Bischöfe und Chorherrn erhielt er zur Antwort: Das Institut sei eine fromme und heilige Einrichtung und den alten Satzungen entsprechend; dieselbe bedürfe einer Bestätigung nicht, weil sie dasselbe bekenne, was der Clerus der ersten Christenheit bekannt, sie möchten also in Frieden fortwandeln und ihr Institut in allem Segen fortsetzen. Maximilians Schreiben drückt die Gesinnung desselben gegen das Institut aus. Dasselbe wird deßhalb hier beigefügt: Heiligster Vater! Unter andern dringenden Bitten, deren Erflehung ich schon längst für nöthig gehalten, ist nicht die letzte diejenige: Es möge eine hinreichende Menge tugendhafter Priester geben, denen die Seelsorge in Sicherheit und mit Aussicht auf Frucht anvertraut werden könne. Das Seelenheil der mit dem kostbaren Blute erkauften Völker hängt davon ab. Zu einem solchen Vorhaben scheint unter diesen schwierigen Zeitumständen bei dem großen Mangel solcher Arbeiter in hiesiger Gegend und der Rohheit der untern Stände Gottes Güte die Herzen einiger Priester erweckt zu haben, deren Vorhaben allein darauf gerichtet ist, daß sie nach der Richtschnur der heiligen Satzungen und des kirchlichen Lebens, soweit als irgend möglich, sich völlig auf die Ehrbarkeit und auf die Reinheit der pfarrlichen Verrichtungen legen und für das Heil der Seelen aufrichtig und wachsam neben der eigenen Vervollkommnung sorgen. Sowohl in meinen Landen als in den benachbarten haben sie seit einigen Jahren vortreffliche Muster der Arbeitsamkeit, Frömmigkeit, ihres Eifers, der Lauterkeit, in Unterrichtung der Unwissenden im rechten Glauben, in nicht geringer Gelehrsamkeit unter großem Beifalle derer, unter denen sie sich aufgehalten, dargestellt, daß man einen noch weit reichlichern Nutzen hoffen

darf, wenn diese Männer, wie sie selbst wünschen, in eine Vereinigung zusammentreten und sich dann durch wechselseitige Unterstützung, Leitung und Anregung zu der von ihnen gewählten Form eines reineren Lebens unter Gottes Hilfe weiter fördern können. Hierzu sind aber vorzüglich das Vollwort und der Segen Eurer Heiligkeit erforderlich. Der Stifter des Institutes ist nächst Gott der ehrwürdige, mir wahrhaft liebe Bartholomäus Holzhauser, der Theologie Doctor, des Bischofs von Chiemsee Vicar und Decan zu St. Johann im Leoggenthal, der mit noch zwei andern Genossen nach Rom reiset, um sich zu Eurer Heiligkeit Füßen bittend einzufinden. Ich konnte nicht umhin, sie mit meiner Empfehlung zu begleiten, da ich meine, Gott und Eurer Heiligkeit etwas Angenehmes damit zu erweisen. Ich bitte daher dringend und demüthigst, Eure Heiligkeit wolle nach Maaßgabe Ihrer großen Liebe zur christlichen Sache und der Ihnen anvertrauten Heerde dieselben gütig aufnehmen und ihren Wünschen, wie sie fröhlich hoffen, väterlich willfahren. Eure Heiligkeit werden etwas dem Himmel höchst Wohlgefälliges, der Geistlichkeit Zuträgliches, für das Volk Nothwendiges, mir aber höchst Angenehmes thun und mich von Neuem ganz besonders durch eine solche Wohlthat verbinden. Isaregg, den 9. August 1646.

12.

Bartholomäus erweist sich seinen Tyrolern bei einer Hungersnoth hilfreich und verlegt sein Seminar von Salzburg nach Ingolstadt.

Als im Jahre 1649 in Tyrol die Brodfrucht zu mangeln begann, riß auch an den Orten, wo Bartholomäus lebte, eine bedeutende Hungersnoth ein. Bartholomäus verkaufte seinen Getreidevorrath an diejenigen, welche zahlen konnten, um billigen Preis, und vertheilte das Uebrige an solche, die nichts besaßen, umsonst; Vieles verschenkte er als Almosen. Er hatte aber bald Gelegenheit, zu bemerken, daß er mit einem so geringen Schärflein der gemeinen Noth so Vieler abzuhelfen nicht im Stande sein werde. Er ging also mit sich zu Rathe, wie er sich nicht bloß als einen Seelsorger, sondern auch als einen Leibsorger zeigen möchte. Mit einem in Jochberg aufgenommenen Gelddar-

leben sendete er seinen Caplan Eberle nach München und ließ den Kurfürsten Maximilian um Erlaubniß bitten, aus Bayern einiges Getreide nach Tyrol ausführen zu dürfen, was strenge verboten war. Aus ganz besonderer Gunst erhielt er die gnädigste Erlaubniß, 375 Säcke Getreide auszuführen. Sogleich schrieb er nach den bayer'schen Orten, wo Priester des Institutes wohnten, und ließ für das geliehene Geld Getreide kaufen, erhielt auch anderes zum Geschenke. Damit ließ er (es war im Winter) 45 auf einmal aus Tyrol geschickte Schlitten beladen und so das Getreide einbringen; dieß wiederholte er öfter und linderte und hob so die Noth der Meisten, welche vom Hunger heimgesucht waren, indem er den Armen unentgeldlich, den Wohlhabenden zu einem mittlern, Andern aber zu einem ganz niedrigen Preise abließ. So sorgte er für den Bedarf der Meisten und entfernte den Hunger.

Um die nämliche Zeit mußte Bartholomäus wahrnehmen, wie seine seit 1643 zu Salzburg unterhaltenen Zöglinge theils in Folge der Theuerung, theils aus andern Ursachen, dort nicht länger bestehen konnten. Er sendete daher ihrer zehn unter Weißenrieder nach Ingolstadt und theilte unter die Priester und Pfarrer Leinwand, Schuhe und andere Kleidungsstücke aus. In Ingolstadt wurden sie vom Doctor Johann Jacob Lessius in dessen Hause aufgenommen und vier Jahre hindurch mit Kost, Betten und andern Nothwendigkeiten freigebig versehen. Bartholomäus und seine Priester trugen zwar auch nach Kräften bei. Das würde aber in jener Zeit wenig gefruchtet haben, wenn nicht Doctor Lessius und dessen Gattin dem öfter eintretenden Mangel durch ihre Freigebigkeit abgeholfen hätten, was diese um so lieber thaten, je mehr sie sich überzeugt hielten und aussprachen, daß sie durch Bartholomäus von Gott mit weit reichlicherm Segen beschenkt werden würden. Gedachter Doctor Lessius war so besorgt und eifrig bemüht, Bartholomäus heilsame Absicht zu fördern, daß er nicht nur überall seine Tugenden pries, sondern auch allen Priestern, die er kennen lernte, rieth, und sie veranlassen wollte, sich, wenn sie ein lauteres und unbescholtenes Priesterleben führen und ihre Seelen in Sicherheit bringen wollten, dem Bartholomäus und seinem Institute anzuschließen. Eines solchen Mannes Rede fiel nicht in taube Ohren. Denn mehrere aus dem

Weltpriesterstande, welche sich die Empfehlung überlegt und deren Gründe erwogen hatten, auch von dem Gewichte derselben bestimmt waren, traten dem Institute bei.

13.

Bartholomäus unterhandelt mit dem Bischofe von Regensburg wegen Errichtung eines Seminars.

Im Jahre 1650 ward Bartholomäus mit dem hochwürdigsten Bischof von Osnabrück, Münden, Verden und Regensburg, nachmaligen Cardinal Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg, bekannt. Nachdem dieser durch Gelehrsamkeit, lange Uebung und Erfahrung in der Seelsorge, sowie durch Eifer besonders ausgezeichnete Bischof von dem Institute, dem Seminar und Alumnate zu Regensburg durch die von ihm geweihten Institutspriester nähere Kenntniß erhalten, trat er in freundlichste Unterhandlung mit Bartholomäus. Dabei ward vornehmlich beschlossen, daß gegen Ende Septembers des laufenden Jahres Priester nach Regensburg kommen und die Einrichtung und Leitung eines Seminars übernehmen sollten. Allein ein Zufall, der mehrere Pläne zerstörte, entzog dem Geschäfte die nothwendige Gegenwart des Bischofs. Es traf unvermuthet die Nachricht vom Tode des Erzbischofes und Kurfürsten Ferdinand von Cöln ein, welcher am 13. September gestorben war. Der Bischof von Regensburg mußte sofort nach Cöln reisen. Sein Hof erhielt Befehl, am Tage nach Empfang der Nachricht sich zum Abgange bereit zu halten. In der am Tage der Abreise früh abgehaltenen Rathsversammlung ertheilte er unter andern wegen des Alumnates und Seminariums seine Weisungen, denen zufolge Michael Rottmayer Pfarrer zu St. Ulrich und Vorstand des Seminars werden sollte. Da man indeß glaubte, der von Cöln nach seinen westphälischen Sprengeln gereiste Bischof werde vor dem Jahre 1652 kaum zurückkehren, auch einige Männer von nicht geringem Einflusse den Angelegenheiten des Institutes Erschwernisse in den Weg legten, so kehrte Rottmayer, um sich nicht ungewissem Schicksale auszusetzen, indem er Johann Weißenriedern für die Alumnen bestellte, in seine Pfarrei Erding zurück. Als aber die Zöglinge und ihre Vorstände neben andern täglichen Beschwerden sich mit dem häufigen Chor-

dienste bedroht sahen, verließen Alle zusammen das Seminar. Nur Weißenrieder blieb noch kurze Zeit zurück, bis er die Rechnungen und andere öconomische Angelegenheiten geordnet hatte, worauf er Amt und Ort gern verließ. Als der Fürst den widrigen Ausgang seines Unternehmens erfahren, schrieb er, heftig erzürnt, bitter tadelnde Briefe an diejenigen nach Regensburg, die seinen hinterlassenen Befehl vereitelt hatten. Im Zeitverlaufe traten aber so viele Hemmnisse und Hinderungen ein, daß man weder das frühere Vorhaben wegen Wiederherstellung des Seminars verfolgen, noch neue Pläne fassen konnte. Doch hörte der Bischof nicht auf, dem Institute und dessen Theilnehmern besonders günstig gesinnt zu sein. Aus eigener Bewegung empfahl er im Jahre 1653 in einem offenen Briefe seiner Regensburger Geistlichkeit das Institut, und erlaubte Allen, so Viele ihrer wollten, sich demselben anzuschließen. Seine Gunst gegen das Institut und seine Theilnahme bezeugte er öffentlich dadurch, daß er vier Priester desselben nach Regensburg berief, um der Feier des Empfanges zweier heiligen, von Osnabrück herkommenden Leiber beizuwohnen. Die Schreine dieser Heiligen trugen die gedachten vier Priester.

14.

In Folge Hinwegnahme der Zehenten leidet Bartholomäus große Noth.

Den Prolog eines neuen dreijährigen Trauerspieles bildete für Bartholomäus und seine Priester in einer traurigen Scene das Jahr 1651. Durch Beten, Predigen, Handeln und Leiden zeichnete Bartholomäus sich persönlich besonders aus, zumal schwere und wunderbare Trübsale, die plötzlich und schaarenweise andrangen, ihn während dieser Zeit heftig bewegten. Es ward durch einen Befehl der erzherzoglichen Regierung zu Insbruck von Bartholomäus und andern Geistlichen seines Decanates eine Steuer oder Abgabe gefordert, welche ungewöhnlich und eine Beeinträchtigung der kirchlichen Freiheit zu sein schien. Bartholomäus brachte diese ungewohnte Forderung bei seinem Ordinarius, dem Bischofe von Chiemsee, einem Grafen von Spaur, amtlich zur Anzeige. Einer solchen Unterdrückung der kirchlichen

Freiheit sehr abhold, befahl der Bischof Bartholomäus streng, weder selbst dergleichen Abgabe zu entrichten, noch Einem aus seinem Decanate die Entrichtung zu gestatten. Bartholomäus wendete daher gegen die Erheber die kirchliche Freiheit ein. Diese nahmen auf die gerechte Einwendung keine Rücksicht, schritten thatsächlich ein, begannen den Proceß mit der Execution, nahmen die Zehentfrüchte, welche zu Jochberg zwei Stunden vom Sitze des Decanates entfernt in einem Kornspeicher zusammengebracht waren und den vorzüglichern Theil des Pfarreinkommens bildeten, mit Gewalt hinweg und fuhren dieselben von dannen. Weder Bartholomäus Bitten noch die Macht des Bischofs von Chiemsee vermochten bei der stärkern Gewalt die Wiedererstattung der Früchte durchzusetzen. Nachdem die Hoffnung der Rückgabe verschwunden war, folgte ein noch empfindlicherer Schlag, indem bei einer neuen Execution auch das Vieh hinweggetrieben ward. Der nothwendigen Mittel zur Unterhaltung seines Hausstandes beraubt, hatte Bartholomäus nur seine Geduld mit seinem harten Geschicke übrig behalten. Obgleich durch den wiederholten Unfall und die Entziehung der Haupteinkünfte Bartholomäus mit seinen Geistlichen und den in Ingolstadt Studirenden in Bedrängniß gerieth, so vermochte doch diese Behandlung des stiefmütterlichen Schicksals seinen Muth nicht zu brechen noch zu mindern, sondern war ihm vielmehr ein Sporn, seine Hoffnungen und Angelegenheiten desto getroster der göttlichen Vorsehung zu überlassen. Gänzlich in den Willen Gottes ergeben, ermahnte er nicht selten die Seinigen, sich durch die Stürme des ungerechten Schicksales nicht stören zu lassen, sondern eingedenk zu sein, daß weit Heiligern noch härtere Kämpfe, nicht um darin zu unterliegen, sondern um sich darin zu bewähren, gesendet würden; sie möchten nicht zweifeln, daß sie nach mäßigen Leiden, wenn der Nebel verschwunden, desto hellerer Sonne sich erfreuen würden. Um diejenigen, welche er durch sein Wort kräftigte, noch stärker durch sein Vorbild zu befestigen, zeigte er stets das nämliche heitere Gesicht, war in alter Art freigebig, spendete Almosen an die Armen, ließ es der aus zwölf Personen bestehenden Hausgenossenschaft an nichts abgehen, pflegte der von zahlreichen Durchreisenden häufig in Anspruch genommenen Gastfreundschaft. Niemanden ließ er es fehlen. Sein einziges und sicherstes Asyl bestand zu jener Zeit in häufigen und

zuversichtlichen Gebeten; er nahm dazu häufig seine Zuflucht und empfahl Andere, sich getrost hineinzubegeben, legte auch, wo er konnte, die Gebete als Pflicht auf. Diejenigen, welche mit ihm das Brevier zu beten pflegten, bemerkten vornämlich, daß, wenn er im ambrosianischen Lobgesange an die Stelle kam: Auf dich, o Herr, habe ich gehofft u. s. w., er die Hände fester gefaltet und die Thränen erfüllten Augen gen Himmel erhoben, auch nicht selten unter reichlichem Thränenergusse diese Worte vorgebracht und mit aus tiefstem Herzen hervorgehenden Seufzern gemischt habe. Es war Bartholomäus Gewohnheit, bei Tische die Seinigen zum Vertrauen aufzumuntern und sie zu heißen, guten Muthes zu sein, wobei er zuweilen fragte, ob ihnen etwas an der Kost mangele. Nicht selten sprach er: Sehet, es ist mir Alles genommen; allein durch die barmherzige Veranstaltung Gottes, welcher sogar dem Vieh seine Nahrung gibt, gebricht es uns an nichts Nothwendigem. Dieß konnte er in der That versichern. Die damals bei ihm wohnenden Capläne haben schriftlich bestätigt, wie sie den damaligen offenbaren Segen Gottes beobachtet und sich häufig gewundert, wie es möglich gewesen sei, daß sie in so bedrängter Zeit fortwährend eines so reichlichen Tisches sich erfreuet und wie Bartholomäus beschränkte Mittel für einen so zahlreichen Hausstand und die täglichen Gäste hätten ausreichen können. Auch die Studenten, welche in den Ferien aus dem Ingolstädter Seminar kamen und sich, um die Vacanz fruchtreicher zu machen, im Decanathause aufhielten, bemerkten, daß, wenn sie sich sehr hungrig an den Tisch gesetzt und dabei häufig gefürchtet hätten, die aufgetragenen Speisen möchten für ihren Hunger nicht ausreichen, nachdem sie tapfer darauf losgegessen, doch eine Verminderung der Speisen nicht wahrgenommen worden, ja daß, wenn Bartholomäus selbst an den Tisch trat und zum Essen aufforderte, Alle sich satt befunden und gemeint hätten, es würde von der Tafel noch mehr abgetragen, als hinaufgebracht worden, worauf Bartholomäus mit wunderbarer Heiterkeit die Worte gesprochen: Sehet des Herrn Segen!

15.

Von der Berufung des Bartholomäus und der Seinigen nach Franken und in das Erzbisthum Mainz.

Als Bartholomäus in Tyrol mehr als zehn bittere Jahre ausgekostet und durchgemacht, während deren ihn fast fortwährend des Geschickes neidische Schläge trafen, schien es endlich, als ob Bartholomäus, eines lieblichern Lohnes werth, aus den rauhen Bergen und den engen Thälern durch die göttliche Vorsehung in eine freiere Luft wunderbar herausgerufen werden solle, um sich an der Fruchtbarkeit eines fröhlichern Looses ein wenig zu erholen, nachdem er bei verdrießlicher zehnjähriger Unfruchtbarkeit Angst und Noth ausgestanden. Im Jahre 1653 ward zu Regensburg ein Reichstag gehalten, dem Kaiser Ferdinand III. selber mit seinem erst jüngst zum römischen Könige erwählten Sohne Ferdinand IV. beiwohnte. Die Liebe des Kaisers und die Erhabenheit seiner Stellung gestatteten auch dem durchlauchtigsten Kurfürsten und Reichs-Erzkämmerer Johann Philipp, Erzbischof von Mainz, Bischof von Würzburg und Herzog von Franken, aus dem erlauchten Geschlechte der Schönborn, nicht, dort zu fehlen. Denn schon waren seine Tugenden, seine ausgezeichneten Arbeiten und namentlich seine Klugheit bis an Europas äußerste Enden bekannt geworden. Bei einem Wagenumsturz hatte dieser unsterbliche Fürst den Arm verletzt. Zur Heilung und Schmerzlinderung hatten die Aerzte ihm den Gebrauch der Bäder zu Gastein im Salzburgischen empfohlen. Als diese Bäder ihm wohl bekommen waren, kehrte der Kurfürst nach Regensburg zurück, nachdem er vom Erzbischofe von Salzburg bei der Reise durch das Erzstift überall auf's Höchste geehrt worden und ihm dabei als Ehrenbegleiter Graf Carl von Lichtenstein, Domdecan zu Salzburg, zugesellt war. Auf der Salza herabfahrend, kamen sie nach Tittmoning. Der Ruhm des Fürsten zog die ganze Stadt herbei. Die Geistlichen begrüßten, in einer Reihe am Kirchhofe aufgestellt, den in einer Kutsche vorüberfahrenden Fürsten auf's Ehrerbietigste. Der Fürst fragte den Grafen, was für Geistliche Jene seien und erfuhr, daß es die nämlichen wären, von denen Beide vorher im Schiffe sich unterhalten hatten. Da er viel Gutes von ihnen

vernommen, wünschte der Kurfürst, sie zu sprechen und über ihre Verhältnisse zu befragen. Da er zu Tittmoning zu übernachten beschlossen, beschied er sie auf das Schloß, in welchem er seinen Aufenthalt genommen. Der Decan des Collegiatstiftes, Leonhard Siberer, erschien sogleich und erhielt eine sehr gnädige Audienz. Er ertheilte auf Befragen über den Zustand der Collegiatkirche, die Anzahl der Priester, die Art ihres Zusammenlebens und hauptsächlich über die innere Einrichtung des Institutes bescheidentlichst Antwort. Als der Fürst die Bitte geäußert, Siberer möge, was er ihm mündlich mitgetheilt, und noch mittheilen würde, schriftlich aufsetzen, versprach Siberer, daß der zur Zeit in Tyrol lebende Vorsteher des Institutes selber die Darstellung liefern und nach Regensburg schicken oder in Person überbringen solle. Trotz seiner vielen Geschäfte in Regensburg verhieß der Kurfürst, Holzhausern gern empfangen zu wollen. Nachdem Bartholomäus durch Siberer von des Kurfürsten Wunsche in Kenntniß gesetzt worden, betete er die Vorsehung Gottes an und begab sich nach Erding, pflog dort mit Rottmayer Rathes und ging mit demselben über Freising nach Regensburg. Sie hatten unterwegs mit allerlei Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen; Rottmayer gerieth sogar einmal in augenscheinliche Lebensgefahr. Dessenungeachtet kamen sie wohl behalten in Regensburg an. Der Kurfürst war mit Geschäften überhäuft. Sie konnten deßhalb erst am dritten Tage Gehör erlangen. Nun wurden sie aber desto gnädiger empfangen, Bartholomäus beantwortete des Kurfürsten Fragen mit solchem Eifer und Nachdrucke, daß er schon nach der ersten Unterredung des Letztern Gunst gewann und derselbe mehrmals tief aufseufzte. Der glaubenseifrige Fürst brach bei Bartholomäus Mittheilungen öfter in die Worte aus: Gott der Allmächtige hat euch zu mir geleitet; ich habe der Sache lange nachgedacht, allein ich konnte des Mannes nicht habhaft werden, welcher die Hand bieten und das Geschäft leiten möchte. Der Fürst that des Seminars zu Würzburg Erwähnung und stellte die Frage: Ob Bartholomäus nicht die Obsorge und Leitung desselben übernehmen und die Zöglinge nach Art seines Institutes erziehen möchte? Bartholomäus erbat sich eine Bedenkzeit von drei Tagen, während welcher er die Angelegenheit eifrigst der göttlichen Vorsehung empfahl. Sodann nahm er den Ruf unter gewissen

Bedingungen an. Man kam überein, es sollten um den 22. November 1653 drei Priester, welche dem Seminar vorzustehen im Stande sein müßten, nach Regensburg entsendet werden, um mit dem Dechanten der Mainzer Domkirche, Herrn von Saal (der um diese Zeit seine Rückreise nach Mainz antrat), nach Würzburg zu gehen. Zu dieser Sendung wurden Johann Ulrich Rieger, Andreas Burkhard und Johann Weißenrieder auserſehen. Sie langten zur rechten Zeit in Regensburg an, mußten dort aber bis Ende des Jahres verziehen, weil der Dechant erst am Ende des Decembers abreisen konnte. Sie kamen am folgenden 5. Januar mit diesem in Würzburg an. Nachdem er sie in's Seminar eingeführt, gedachte Herr von Saal, am dritten Tage seine Reise fortzusetzen. Allein sein Podagra zwang ihn, noch sechs Wochen lang zu Würzburg das Bett zu hüten. Gott hinderte vielleicht die Abreise dieses großen Mannes, damit der Fortgang des Institutes keinen Aufenthalt erfahren möchte. Denn die in Würzburg angekommenen neuen Gäste sehen und beneiden war fast Eins. Gegen sie und ihre Einführung wurde dergestalt machinirt, daß bei Abwesenheit des Kurfürsten nur die Anwesenheit des Dechanten den Erfolg vereiteln zu können schien. Als aber der Kurfürst zu Pfingsten von Regensburg in seiner Heimath wieder eintraf, beseitigten sein Ansehen, seine Klugheit und seine Geschicklichkeit die aufsteigenden Wolken. Sehr oft bezeugte er, nachdem das Institut eingeführt war, wie er die ganze Zeit seiner Regierung hindurch noch niemals solchen Widerstand erfahren, als bei der Einführung des Institutes.

16.

Nihus wird von Johann Philipp nach Ingolstadt gesendet. Sein Bericht über das Institut.

Nachdem der Kurfürst vernommen, Bartholomäus habe zu Ingolstadt ein Seminar und Zöglinge, so wollte er als ein kluger und einsichtsvoller Mann eine genauere Kenntniß über deren Lebensart und Sitten sich verschaffen, um nicht blindlings Unbekannte aufzunehmen. Er sendete daher seinen Vertrauten, Berthold Nihus, nachmaligen Weihbischof von Erfurt, nach Ingolstadt, um dort bei angesehenen und mit dem Gegenstande

bekannten Personen die Wahrheit zu erforschen. Was er vernahm, war in keiner Weise mit der im Voraus gefaßten vortheilhaften Meinung über ein solches Geistlichen-Leben im Widerspruche. Folgendes ist der Bericht, den der kurfürstliche Commissarius seinem Herrn erstattete: „Als ich mich am Ende März von Regensburg nach Ingolstadt verfügt hatte, erfuhr ich von Doctor Johann Jacob Lessius, bei welchem mich Pater Heser eingeführt, Vortreffliches und Bewunderungswürdiges über Bartholomäus Holzhauser, der von Jugend auf sein bewährtester Freund gewesen, und über das Institut und Seminar zu Ingolstadt, welche jener eingerichtet hat. Der Doctor wiederholte mir, wie, seitdem er angefangen, sich jenem Manne ganz hinzugeben und sich gegen ihn und seine Genossen wohlthätig zu erweisen, ihm und den Seinigen ein merkwürdiger Gottessegen zu Theil geworden. Niemand besitze, fügte er hinzu, eine bessere Kenntniß von Bartholomäus und dasjenige, was ihn beträfe, als die beiden Mitglieder der Gesellschaft Jesu, Pater Georg Lyprand und Pater Breier, welche, durch Alter und Gelehrsamkeit ausgezeichnet, der Eine Lehrer, der Andere Beichtvater Holzhausers gewesen. Ich besuchte dieselben. Was ich erfuhr, stimmte ganz mit demjenigen überein, was Lessius erzählt, den jene wiederum als den mit der Sache Bekanntesten bezeichneten. Sie waren die größten Lobredner Holzhausers und seines Institutes und zweifelten nicht daran, daß der Finger Gottes im Spiele, und daß für Deutschland und andere Reiche, wo es an rechtschaffenen Seelsorgern fehle, die schönste Hoffnung erblühe. Pater Breier lobte das Ingolstädter Seminar sehr und beschloß, als ich von ihm Abschied nahm, seine Erzählung mit diesem Lobspruche: Wer immer dieses Institut fördert und empfiehlt, wird einen außerordentlichen Segen vom Himmel her erfahren. Es würde zu weitläuftig werden, wenn ich Alles genau anführen wollte, was ich aus dem Munde dieser drei einsichtsvollsten Männer zu Ingolstadt vernahm. Ueber das, was ich gesagt und was ich an seinem Orte, wie ich vertraue, noch entdecken werde, ließe sich leicht ein Zeugniß vom Doctor Lessius, welcher neulich rector magnificus der Universität geworden, erlangen. Ich mag jetzt nur noch hinzufügen, was mir unterm letzten 30. April der hochwürdigste apostolische Nuntius zu Cöln, Erzbischof Sanfelice von Cosenza

geschrieben, dem ich nach dem Frankfurter Bücherverzeichnisse Anzeige von Riegers vortrefflichem Buche: Das gemeinschaftliche Leben der Weltpriester, gemacht hatte. Man könnte, sagt er, dieß Buch das Mark der heiligen Satzungen nennen, und was noch mehr ist, ich höre diese guten Priester arbeiten unverdrossen für die Zucht und das Wort Gottes. Ich möchte wohl, daß zuweilen Einer oder der Andere von ihnen in diese Gegend kommen wollte, um ein Vorbild und das nützliche Institut selbst einzuführen. So sprach mein vortrefflicher Gönner."

17

Bartholomäus reist mit einigen Genossen nach Franken; von hier wird er nach Bingen bestimmt. Er hat eine Unterredung mit dem Könige von England.

Die Gunst und das Ansehen eines so erhabenen Fürsten befestigte die schon vorher den Priestern des Bartholomäus anvertraut gewesene Verwaltung des Seminars zu St. Kilian. Bartholomäus erfüllte nun sein Versprechen, indem er nicht nur mehrere Priester, sondern auch Studenten, welche er zu Ingolstadt unterhalten, nach Würzburg sandte, um den ersten Keim und Anfang zum Seminar in St. Kilian zu bilden. Er wollte selbst später folgen; allein unvermuthet von einer Krankheit befallen, mußte er in Tyrol bleiben und den Anfang des folgenden Frühlings abwarten. Dann nahm er drei Priester mit sich und ging durch Bayern nach Franken, wo er vom Kurfürsten sehr gnädig aufgenommen wurde. Mit Bewilligung des Metropolitancapitels zu Mainz ward er zu Bingen am Rhein und an der Nahe als Pfarrer und Decan angestellt. Wie sehr der Kurfürst für Bartholomäus sich interessirte, beweist ein eigenhändiger Brief, den er an Letztern richtete, als derselbe in Tyrol krank darniederlag. „Aus deinem Schreiben vom 2. Jänner," sagt er, „vernahmen wir mit Betrübniß deine Krankheit. Wir hoffen jedoch, daß der Herr, welcher Tod und Leben gibt, dir bald die Gesundheit wieder verleihen und dich mit deinen Genossen, welche im Weinberge des Herrn mitzuarbeiten entschlossen sind, uns wohlbehalten zuführen werde. Wir warten verlangend auf deine Ankunft und empfehlen uns von Herzen deinem Gebete. Dieß schreibt dir eigenhändig der

dich von Herzen liebt. Mainz, den 5. Februar 1655." Nicht leicht zu sagen noch zu glauben ist es, wie gnädig der Kurfürst gegen Bartholomäus gesinnt war; er verkehrte auf vertrauliche Weise mit ihm, besprach mit ihm die geheimsten Dinge und fand an seinem Umgange solches Gefallen, daß er Bartholomäus nicht selten einen großen Theil des Tages über in seinem Zimmer behielt. Es ward für die Dienerschaft des Kurfürsten ein gewöhnliches Zeichen, daß Seine Eminenz an den Tagen wenig und selten draußen sichtbar sein werde, an denen Sie Bartholomäus bei Hofe anwesend sahen. Das bemerkte man besonders, wenn der Kurfürst zuweilen den Rhein hinab in den Rheingau ging. Alsdann ward Bartholomäus von Bingen hinübergerufen in den Rheingau. Der Kurfürst behielt ihn unter Gesprächen bis tief in die Nacht bei sich. Wie gnädig er ihn auch so viele Male empfangen mochte, so beschwerlich war dem Kurfürsten jedesmal die Trennung von Bartholomäus, so daß der Hof sprichwörtlich sagte: Seine Eminenz ließen Sich bis spät in die Nacht anbinden, besonders wenn der Dechant von Saal, Bartholomäus Gönner und Beschützer, zugleich mit zugegen sei. Es geschah nicht selten, daß der Kurfürst, wenn Bartholomäus und nachmals auch Gündel von ihm gegangen, sich in seinem Zimmer niedersetzte, die Hände zusammenschlug und seufzend Gott dankte, nach dessen Fügung er solche Männer erfreue, durch deren Aufnahme und Umgang er sein Gewissen erleichtere und gewisse Hoffnung schöpfe, mit besserm Glücke einst vor Gottes Richterstuhle stehen zu können. Die nähern Umgebungen des Kurfürsten vernahmen häufig von ihm die Worte: Ich danke Gott, der mir diese Männer und Priester gesendet hat, die mir das Gewissen erleichtern und mir Sicherheit gewähren, daß ich vor Gott einst bestehen könne; ich bin Bischof, mir liegt auch das Seelenheil meiner Unterthanen ob; in Bezug auf die richtige Förderung desselben bin ich aber Gottlob! sicher, weil ich jetzt gute Seelenhirten und Pfarrer habe und durch dieselben andere erziehen kann. Dergleichen redete er auch mit höher stehenden Personen. Seine vortheilhafte Meinung über Bartholomäus zeigte er fortwährend durch ein beständiges Lob seines Wandels und seiner Tugenden. Als daher Carl, König von England, zwar noch aus seinem Reiche verbannt, aber bereits mit der Hoffnung umging, aus Deutschland

nach England zurückkehren zu können, in Begleitung des Kurfürsten den Rhein hinab nach Geisenheim im Rheingau gefahren war und daselbst bei seinem Gastfreunde übernachtete, nahm die Erwähnung des Bartholomäus nicht die letzte Stelle in der Unterredung beider Fürsten ein; der König erfuhr vom Kurfürsten, es lebe in der Nähe ein Priester, der vorlängst vom englischen Reiche und vom englischen Könige Wunderbares geweissagt. Der König wurde so begierig, diesen Priester bald zu sehen, daß Bartholomäus noch spät am Abend von Bingen herübergeholt ward und mitten auf dem Flusse unter plötzlich entspringendem widerwärtigen Sturmwinde nicht geringe Gefahren zu bestehen hatte, bis er endlich, nachdem des Windes Ungestüm überwunden, Nachts zwölf Uhr das Ufer betrat. Dem Könige vorgestellt und über sein Gesicht in Beziehung auf das englische Reich und die Schläge, die den König betroffen, befragt, antwortete er dem Könige in Mehrerm. Er empfahl ihm den katholischen Glauben und die für denselben in England wirkenden Priester. Dieser versprach ihm auch mittelst Handschlags, seiner Bitte eingedenk sein zu wollen.

Unglaublich ist es, zu vernehmen, mit welch einem brennenden Eifer Bartholomäus die Bekehrung Englands erstrebte. Sie war das Mark seiner Gedanken, das Ziel seiner Rede, die einzige Summe seiner Wünsche; mit seinem Blute würde er, wenn es gestattet gewesen wäre, die Irrthümer der Ketzerei hinweggewaschen haben. Kein Entschluß stand ihm so fest, als selber nach England zu gehen, um dort, ohne Rücksicht auf eigene Lebensgefahr, den Anfang der Wiederherstellung der katholischen Religion zu machen. Nichts fehlte zu dieser Reise weiter als des Kurfürsten Erlaubniß. Er würde dieselbe auch mit inständigen Bitten nachgesucht haben, wenn er nicht, von den noch stärkern Bitten Gündels und Vogts überwunden, bewogen worden wäre, sein Vorhaben, das er sich nicht nehmen lassen wollte, wenigstens noch ein oder mehrere Jahre zu verschieben, um zuvörderst durch seine Anwesenheit das beginnende Wirken seines Institutes zu kräftigen, worauf seine Gegenwart leichter werde entbehrt werden können. Mit Mühe ließ er sich zurückhalten. Er verwaltete nun seine Pfarrei in Bingen und nahm Alles, was zum Heile der Seelen gereichen konnte, fleißig wahr, ertheilte mit großem Eifer

Christenlehre, errichtete eine lateinische Schule und wirkte zum großen Segen Bingens und der Umgegend. So waren die Widerwärtigkeiten, mit denen Bartholomäus zu kämpfen gehabt, und welche seinem Institute Verderben droheten, eine Geduldsschule für ihn geworden, aus der er gestärkt und siegreich hervorging. So entzieht sich häufig Christus denen auf eine Weile, die er am höchsten liebt. Auf die Frage: Warum solches geschieht? ertheilt der heilige Bernhard die Antwort: „Der Geliebte entzieht sich wohl deßhalb, damit er, mit desto größerm Verlangen wieder herbeigerufen, desto fester behalten wird. Einst stellte er sich auch, als wenn er nicht weiter gehen wollte; aber nicht dieses wollte er, sondern nur hören: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Vorbeigehend will er angehalten, hinweggehend will er zurückgehalten werden. Er geht und kömmt nach Belieben. Er erscheint gleichsam in der Dämmerung, um zu prüfen." Er geht gerade, wenn Widerwärtigkeiten hereinbrechen und scheint seinen Getreuen über die Zeit auszubleiben. Allein er kömmt mit Wucher zurück. Je mehr die äußere Bedrängniß gequält hat, desto reichlichern Ersatz gewährt er, wenn er mit reichem Wucher wieder kömmt. Diese Weise Christi haben die größten Heiligen erfahren, sich aber durch Widerwärtigkeiten nicht niederschlagen noch durch glückliche Erfolge aufblasen lassen, sondern sind im Dienste Gottes treu geblieben und haben sich auf den Schild der Ergebung gestützt. Je stärker draußen das Feuer der Widerwärtigkeiten brannte, desto stärker entzündete sich allezeit die inwendige Frömmigkeit. Wir preissen deßhalb diejenigen glücklich, welche ausgeharrt haben. Darum heißt es (Sprichwörter Sal. III, 11.): D i e Z ü c h t i g u n g d e s H e r r n, m e i n S o h n, v e r w i r f n i c h t, u n d l a ß d e n M u t h n i c h t s i n k e n, w e n n d u v o n i h m g e s t r a f t w i r s t. Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. S e i d a l s o (sagt Jacobus V, 7.) g e d u l d i g, B r ü d e r, b i s z u r A n k u n f t d e s H e r r n. S i e h e, d e r A c k e r m a n n w a r t e t a u f d i e k ö s t l i c h e F r u c h t d e r E r d e, e r h a r r e t g e d u l d i g b i s s i e d e n F r ü h- u n d S p ä t r e g e n e m p f a n g e. Das hatte Bartholomäus zu seinem Heile gelernt und zu unserm Heile in aller Geduld und vollkommen in des Herrn Willen ergeben, gelehrt. Deßhalb gebrauchte er auch, wenn er von Gott etwas inständiger erflehete, die Worte: Mein

Herr und mein Gott, ich glaube, du kannst, ich hoffe, du willst; ich schicke mich ganz in deinen heiligsten Willen.

18.

Des Priesters Bartholomäus Stärke im Glauben.

Es könnte zwar überflüssig erscheinen, der Tugend des Glaubens noch besonders zu gedenken, die beständig an Bartholomäus hervorleuchtete, da der aufmerksame Leser dieselbe aus dem Bisherigen, noch mehr aber aus dem Nachfolgenden erkennen mag. Allein es schien mir doch unpassend, diejenige Tugend, welche bei Bartholomäus obenan stand, von ihrer ersten Stelle zu verdrängen. Die Uebung des Glaubens wuchs mit Bartholomäus von Kindesbeinen an auf. Er bereicherte dieselbe täglich mit neuem Zuwachse. Er war ein rechter Nachahmer des erfahrenen Gärtners. Derselbe hat, wenn er Bäume pflanzt, sein hauptsächliches Augenmerk auf die Ausbildung der Wurzel gerichtet, deren Wohlbefinden sich allen Zweigen mittheilt. So verwendete Bartholomäus, obwohl er alle Tugenden emsig pflegte, seinen ganzen Eifer auf die Pflege und das Wachsthum des Glaubens, weil er wohl wußte, daß von ihm, als gleichsam der nothwendigen Wurzel, Kraft und Stärke auf alle Tugenden sich ergieße. Vernimm, wie Augustinus hierüber dachte: Es ist ein großes Werk, jedoch nur aus dem Glauben; ich lobe den Aufbau des Werkes, allein ich sehe, daß der Glaube der Grund ist; ich lobe die Frucht des guten Werkes, aber im Glauben erkenne ich die Wurzel.

Des Glaubens Kennzeichen ist der Wandel, deßhalb heißt es auch (Jac. III, 8.) mit Recht: Ich will dir aus den Werken meinen Glauben zeigen. Willst du Bartholomäus Glauben kennen lernen, so lies seine Werke, betrachte sein Leben, wirf deinen Blick auf seinen Eifer. Als Knabe schmeckte ihm nichts schöner, als die Lehre vom Glauben; als Priester war ihm nichts lieblicher, als in den Einzelnen das erschöpfte Licht des Glaubens zu entzünden. Daher entsprang der Eifer, welchen er auf Unterweisung der noch rohen Jugend verwendete, daher seine verschwenderische Bereitwilligkeit, für den Glauben sein Blut vergießen zu dürfen, daher die häufigen und brünstigen Gebete um Bekehrung der

Irrgläubigen, daher die Thränenmenge, mit der die Untreue der Sünder abgewaschen werden sollte. Starke Beweise seines Glaubens sind: die Kraft, welche er wirksam bei den Exorcismen bewährte, seine Weissagungen, Offenbarungen, die seinen Genossen ertheilten Vorschriften, mit einem Worte, sein ganzes Leben und die Einrichtung seines Institutes, durch welche er seine Genossen mit Worten anleitete, mit seinem Vorbilde nachzog, daß sie neben dem eigenen auch dem Heile der Nächsten oblägen und ganz und gar darauf sich legen möchten, den Glauben auszubreiten und zu fördern. Der heilige Bernhard sagt: Welcher Art eines Menschen Glaube sei, beweiset die Trübsal. Wenn man nun erwägt, welche große Trübsal unsern Bartholomäus von der Wiege bis zum Sarge heimgesucht, wie er dabei niemals im Glauben gewankt, er vielmehr immer Schlimmeres für den Glauben zu dulden beflissen gewesen, so wird man zu dem Schlusse gelangen, daß sein Glauben nicht gering gewesen, da er alle Widerwärtigkeiten siegreich überwunden und die drohenden unverzagt herausgefordert. Ohne den Glauben ist es (wie Hebräerbrief XI, 6. zu lesen) unmöglich, Gott zu gefallen. Der Glaube ist nothwendig für Alle, am meisten aber für den Priester, den Seelenhirten, den Glaubenslehrer. Wie soll er ohne lebendigen Glauben die heiligen Sacramente mit gebührender Ehrerbietung ausspenden, wenn er nicht auf das Festeste glaubt, daß die Sacramente aus Christi Seite hervorgehende Quellen sind? Wie wird er ohne lebendigen Glauben gleichmäßig die Seelen der Reichen und der Armen suchen, wenn er nicht unzweifelhaft glaubt, daß die Seelen vor Gott gleich und in gleicher Weise durch Christi Blut erkauft sind? Wie wird er Versuchungen und Fährlichkeiten überwinden, wenn er nicht bei jeder Gelegenheit den unbesieglichen Schild des Glaubens ergreift, um damit alle feurigen Pfeile des Bösewichts auszulöschen? Der Satan, euer Widersacher, gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge; leistet ihm starken Widerstand im Glauben.

19.

Bartholomäus, des Priesters, starke Hoffnung und Vertrauen auf Gott.

Der heilige Franciscus pflegte seinen Brüdern, wenn sie eine Reise antraten, nicht aus dem Geldbeutel, sondern aus der Schatzkammer Davids ein Zehrgeld mitzugeben, das er aus V. 23. des LIV. Psalms nahm: Wirf auf Jehovah dein Geschick, er wird dich erhalten. Dieß war auch die Goldgrube, aus welcher Bartholomäus, wenn der Bedarf es erforderte, unbedenklich schöpfte. Kein Mangel schreckte ihn, keine Furcht des Nichtauskommenkönnens brach ihn, der in ungebrochener Hoffnung vertraute, es werde von Gott alle Fülle kommen. Der heilige Cyprian legt die Stelle (V. 24. XI. des Deuteronomium): Jeder Ort, den euer Fuß betritt, wird euch gehören, sehr weislich also aus: Dieser Fuß ist eure Hoffnung und soweit dieselbe sich erstreckt, wird sie haben. In seinem ganzen Leben war, wohin er ging, die Hoffnung Holzhausers Fuß; nie unternahm er etwas, ohne daß Schritt und Hoffnung Gleichtritt hielten, oder dem Schritte die Hoffnung selbst noch voraus war. Wäge alle Handlungen, in denen diese Tugend sich zu offenbaren pflegt, mit einem Gewichte ab und du wirst finden, wie Holzhausers gesammte Thaten, Vorsätze, ja selbst Vermögen und Kraft nur auf seiner festen Hoffnung gestanden haben. Alle Nöthen, welche ihn von Jugend auf gedrückt, ja fast unterdrückt, überwand er nicht durch Gewalt, sondern durch Hoffnung. Denn, sagt Gregor, wer sich der inneren Hoffnung immer zu erfreuen wußte, weiß auch bei äußerm Unglücke sich aufrecht zu erhalten. Gedenke, wie viele Schwierigkeiten sich den frommen Plänen Holzhausers entgegengestellt, wie viele Bollwerke ihm alle Wege verrammelt; wie viele Anschläge murrten nicht seinen Vorsätzen entgegen, daß er näher daran war, zu unterliegen, als sich dem Strome entgegensteifen zu können. Aber der an Starkmuth sich selber übertreffende Geist wankte niemals. Ohne Zweifel befolgte er die Ermahnung des Psalmisten (XXVI, 14.): Erwarte den Herrn, handle männlich und dein Herz wird gestärkt werden; halte des Herrn Prüfung aus. Mit diesem Schilde der Hoffnung durchbrach und besiegte er jegliche Widerwärtigkeit. Nie-

mals gestattete er seinen Zügen den Ausdruck einer schwachen Empfindung; nie sah man ihn vor Verdruß auf die Lippen beißen, niemals im Unmuth die Stirne runzeln, nie die Heiterkeit seiner Stirn von Wolken umlagert, in glücklichen wie in widerwärtigen Tagen zeigte er einerlei Antlitz, nur daß er äußerlich unverwandten Blickes zum Himmel emporzuschauen schien, während er inwendig zahlreiche Seufzer zu Gott hinaufschickte, gleich der Susanna, welche weinte und zum Himmel aufblickte, denn ihr Herz vertraute auf den Herrn. Mit seinem starken Gottvertrauen stellte er nicht selten die apostolische Freude dar, indem er erfreuet war, wenn er werth erachtet wurde, unschuldig zu leiden, oder wenn er gefehlt hatte, durch Geduld den Abgang der Schuldlosigkeit zu ersetzen. Er hatte Gott so fest umfaßt, daß keine Widerwärtigkeit ihn davon losmachen, kein Kleinmuth ihn davon trennen konnte. Er hatte das gekostet, was David empfand, als er sagte: Mein Vergnügen ist, Gott anhangen, auf Gott den Herrn meine Hoffnung setzen. Hatte er Alles versucht, klüglich alle Mittel angewendet und es war doch nicht nach seinem Wunsche gegangen, so behielt er doch die Heiterkeit der Seele und ordnete seinen Willen dem göttlichen unter, und suchte denselben als eine liebliche Anordnung betrachten zu können, glaubte gegen die Hoffnung an Hoffnung, und verzieh sich nicht das mindeste Mißtrauen. Wie er selber voll Vertrauen und Hoffnung war, so konnte er sich nicht enthalten, den Saamen dieser Tugend in die Gemüther aller mit ihm sich Unterredenden reichlich auszustreuen und dieselben als ein Universalmittel gegen alle Anläufe den Seinigen einzugeben und allein zu verordnen. Dieß war der Schild, mit welchem er jegliche Berufserschwerniß beseitigte, Einwürfe widerlegte, Bekümmernisse und Aengstlichkeiten abschnitt. Dieß war endlich auch die Würze und der Wohlgeruch, womit Bartholomäus die dem Institute angehörenden Priester auf ihrem Heimgange stärkte und erquickte. Wo er ging und stand konnte er sich den Spruch des Psalmisten zueignen: Weil du mich, o Herr, ganz besonders in die Hoffnung versetzt hast. Namentlich hat man beobachtet, daß, wenn er zu den letzten Worten des ambrosianischen Lobgesanges kam: Auf dich, o Herr, habe ich gehofft, ich werde ewiglich nicht zu Schanden werden, er diese Worte mit zum Himmel emporgehobenen

und von Thränen erfüllten Augen gesprochen. Sei, lieber Leser, ein Nachahmer Holzhausers in dieser Hoffnung, besonders bedarf ein Priester und Seelsorger dieselbe. Wie wird ein solcher ohne festes Hoffen mit unermüdetem Muthe die Last des Tages und die Hitze der Mühsale und Widerwärtigkeiten tragen, wenn er nicht fest auf reichliche Gnadenhilfe, glücklichen Ausgang, reichen Arbeitslohn hofft, wenn er sich nicht durch die Worte des Heidenapostels ermuthigt: Dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden? Wie kann er seine kleinmüthigen Schaafe beherzt machen, die Traurigen trösten, die Niedergeworfenen aufrichten, die Verzweifelnden mit der Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit und Vergebung stärken, wenn in ihm selber die Hoffnung nicht Wurzel gefaßt hat und er mit David nicht sagen kann: Weil du mich, Herr, ganz besonders in Hoffnung gesetzt hast?

20.

Des Priesters Bartholomäus Liebe und Verehrung gegen Gott.

Weil Gott nichts köstlicher als die Tugend der Liebe, für den Teufel aber nichts erwünschter ist, als das Erlöschen dieser Liebe, so war es Bartholomäus erste Sorge, Gott sein Herz zum Altare zu weihen, auf welchem ein immerwährendes Feuer brennt und von dem unaufhörlich die Liebesflammen zu Gott emporlodern. Dieses Feuer hatte zwar von Jugend auf an Bartholomäus und den meisten seiner Handlungen geleuchtet, seit Uebernahme des Priesteramtes aber so zugenommen, daß er Alles, was er hatte, und Alles, was er war, zum Gehorsame und zur Liebe Gottes verwendete, und wo möglich noch mehr hierzu verwenden zu können inbrünstigst wünschte. Unter seine Herrschaft stellte er Gedanken und Empfindungen, Arbeiten und Studien, ja selbst seine Gesundheit, seine Kräfte, sein Leben. Alle Güter und Mittel, welche ein erfolgreiches Arbeiten oder ein reichlicheres Glück ihm zu Zeiten zuwendeten, wollte er der Liebe Gottes als Opfer darbringen; aus Liebe zu Gott entzog er sich selber Alles, behielt nichts für sich, sondern gab Alles in die Gemeinschaft, um immer Mehrere dem Dienste Gottes zuzuführen und zu demselben heran-

zuziehen, dieselben reichlicher zu ernähren, erfolgreicher zu unterweisen und noch tauglicher zu machen. Wie er nun aber (was die Art der aufrichtig Liebenden ist) die innerlichste, zärtlichste Freude an der unendlichen, innern Vollkommenheit Gottes hatte, und Gott darüber glücklich pries, so strebte er äußerlich für die Ausbreitung der Herrlichkeit Gottes und bedauerte, von heiliger Liebe verwundet, einzig und bitterlichst, daß der Gehorsam im Dienste Gottes durch so viele Hindernisse Abbruch leide, durch so viele Hemmnisse aufgehalten, so viele Vernachlässigungen verdunkelt, so viele Sünden vernichtet und fast gänzlich verwischt werde. Von ganzem Herzen beklagte er den jammervollen Zustand der Welt und vornämlich der Kirche, deren mütterlichen Schooß unzählige vom Gifte des Irrglaubens angesteckte Söhne schon verlassen hätten und fortwährend Viele durch immer seltener werdende Erkenntniß Gottes und fluchwürdige Vergessenheit seiner Majestät schändeten. Die Lauigkeit, die Vernachlässigung und die allzu geringe Würde des Gottesdienstes bei sehr Vielen kosteten Bartholomäus häufige Seufzer. Um nach Kräften diese Hindernisse im Gehorsame gegen Gott zu beseitigen, mühete er sich ängstlich, fragte Andere um Rath, ob sie keine Hilfe wüßten, bat sie inständigst um ihre Meinung und Vorlegung der etwa ausgedachten Hilfsmittel, und um Mittheilung dessen, was ihnen etwa Ersprießlicheres bekannt geworden, sowie endlich, daß sie in Behauptung und Befestigung des Glaubens seine Helfer sein möchten. Durch nichts Anderes ward er so erfreut, als wenn er erfuhr, daß Jemand etwas Besonderes zur Vermehrung der göttlichen Ehre unternommen. Vornämlich aber schien er Freude und Vergnügen zu empfinden, wenn er bemerkte, daß Jemand im Gespräche seines Institutes erwähnte, indem auf diese Art der Weg vor seinem Blicke sich erweiterte, auf welchem er seine Hoffnung und sein Vertrauen auf die göttliche Güte in Beförderung seines Unternehmens offenbaren konnte; hauptsächlich aber, indem ihm dabei möglich ward, zur Verbreitung der Ehre Gottes und des Heiles der Seelen, mit wärmerm Eifer Mehrere zu bewegen, indem er bewies, wie nahe die Hoffnung sei, beim Fortgange dieses Institutes den Zustand der ganzen Kirche zur Lauterkeit der ersten Christenheit zurückzuführen, unter den Kirchlichen einen heiligen Wetteifer um Erlangung der vorzüglichern Gnadengaben hervorzurufen, besonders werde als-

dann sich das Antlitz der Kirche bei der Vermehrung der guten und emsigen Priester und Hirten zur heiligen Freude erheitern; wenn die mit allem Verlangen herbeizuwünschende einsichtsvollere Seelsorge die verwilderten Gemüther erneuert haben werde, müsse die ganze Welt besser werden, da die Heiligung der Priester zur Verbesserung des ganzen Volkes gereichen müsse. Was nun die besondere Uebung der Verehrung und Liebe gegen Gott betrifft, welcher Bartholomäus beharrlich oblag, so war er allezeit im Geiste gesammelt, stellte sich die Gegenwart Gottes so ernstlich vor, war so auf dessen Verehrung bedacht, daß man es ihm äußerlich sehr deutlich ansah. Ganz besonders klar leuchtete dieß aus seinen pfarramtlichen Verrichtungen bei der Feier des öffentlichen Gottesdienstes und hauptsächlich in der heiligen Messe hervor, die er mit aller ihm möglichen Würde und Anstand täglich so verrichtete, daß seine äußerliche Religionshandlung von der innern Andacht reichlichen Beweis gab und alle Anwesenden durch eine gewisse geheime Macht und himmlische Wirksamkeit zu Inbrunst und Andacht sich bewegt und heftig angetrieben fühlten. Mit gleicher Aufmerksamkeit hielt er auch mit Andern seine Gebete und canonischen Stunden ab. Er setzte seine Worte mit den Empfindungen in Einklang; oft entwanden sich dabei dem Herzen tiefe Seufzer und den Augen entfielen reichliche Thränen. Ohne alle Ziererei zeigte er so seines Herzens innerste Regungen. Er hatte die einfachste Art zu beten und bediente sich dabei, wie er von Jugend auf gelernt, am häufigsten seiner Muttersprache, um leichter die Andacht und innere Rührung festzuhalten. Obgleich er im Allgemeinen ziemlich wortkarg war, so ward er doch, wenn sich auch nur der geringste Anlaß darbot, von Gott und göttlichen Dingen zu reden, sehr gesprächig und namentlich beredt, wenn das Gespräch auf die göttlichen Vollkommenheiten und das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit kam; in solchen Unterredungen schien er mit einer ganz besondern Erleuchtung begnadigt zu sein. Während eine Menge Leute die Zeit und sich selber mit Wortgezänke tödten, einander in Ausschmückung eitler Lügen überbieten und den alten neue hinzufügen, ihre falsche Wissenschaft durch noch künstlichere Falschheit zum Anscheine der Wahrheit auszuputzen sich befleißigen, wetteiferte Bartholomäus im Gegentheil mit seinen Freunden im Wettstreite darüber, wer unter ihnen

eine vollkommene Liebe Gottes an den Tag legen könne, wobei er beständig seinem Miteiferer die Ehre gab, entweder um jenen anzufeuern oder sich selber zu demüthigen. — Die zärtlichste Anhänglichkeit legte er zum Herrn und Heiland Jesus Christus und zu seiner allerheiligsten Menschheit an den Tag. Daher betrachtete er auch beständig die Geheimnisse seines Lebens; vorzüglich inbrünstig war seine Betrachtung des Leidens Jesu, bei welcher seine ganze Seele zu zerschmelzen schien. So mußte er einst, da er während der Charwoche in der Kirche die Leidensgeschichte abzusingen angefangen, dem Andrange der Seufzer und Thränen zu widerstehen und denselben zu mäßigen, außer Stand, den Gesang abbrechen. Hierher gehört auch noch seine tägliche, feierliche Andacht, die er zu mehreren Stunden in der Kirche abhielt, wo er sich am Fuße des Altars vor dem hochwürdigsten Gute niederwarf, und dabei sein Herz und seinen Sinn so erweichte, daß er Gebete und Thränen ausströmte, von welchen hinterher die nassen Dielen reichliches Zeugniß ablegten. — Lieber Leser, sei nicht ein bloßer Betrachter, sondern auch Nachahmer der Uebungen des Bartholomäus in der Liebe und Verehrung Gottes und Christi. Niemals, sagt der heilige Gregor, ist die Liebe Gottes müßig; wenn sie vorhanden ist, wirkt sie große Dinge, will sie aber nicht wirksam sein, dann ist sie keine Liebe. Glücklich bist du, wenn du Gott und Christum liebst, denn so geliebt zu haben, wird dich niemals gereuen. Man liebt Reichthum, Geld und Gold. Was gibt es Gefährlicheres? Man liebt Ehren, Titel, Würden. Was ist eitler? Man liebt Vergnügen, Lust und Reize. Was ist schmählicher? Man liebt Pferde, Hunde und andere Thiere. Was ist niedriger? Auch das Hassenswürdigste, Welt, Fleisch und Teufel liebt man. Was ist verdammlicher? Wenn du diese Dinge liebst, so wirst du es ewig, allein zu spät, bereuen. Liebe also den, der dich auf's Innigste zuvor geliebt und dir die gerechteste Vorschrift ertheilt: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen (Matth. XXII, 37.). Weigere dich nicht, dein Herz Gott darzubringen und es demjenigen allein zu weihen, der dasselbe schuf und ihm das Verlangen nach sich einprägte, daß es so lange unruhig ist, als es Gott nicht hat, welcher es allein ausfüllen kann. Herr, du hast uns für dich gemacht (sagt Augustin in seinen Bekennt-

nissen) und unser Herz ist unruhig, bis es in dir ruhet. Liebe jedoch nicht allein Gott, sondern auch Christum, der für dich vom Himmel herabstieg, Mensch geworden ist und dein Herz um den Preis seines Blutes erkaufte, wie der heilige Paulus (I Corinth. VI, 20.) bezeugt: Ihr gehört euch nicht selbst, denn ihr seid um theuern Preis erkauft. Wenn du diesen nicht aus ganzem Herzen lieben magst, ist das Urtheil (I Corinth. XVI, 22.) schon gefällt: Wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, der sei ausgeschlossen. Diese Liebe Gottes und Christi ist vor Allem bei einem Priester und Seelenhirten erforderlich, theils weil er wegen der Vorzüglichkeit seines Standes zu einer höhern Vollkommenheit verpflichtet ist, welche, wie der Apostel (Coloss. III, 14.) lehrt, in der Liebe besteht, die er ein Band der Vollkommenheit nennt, theils wegen der Beschaffenheit seines Amtes. Wie wird er ohne die Liebe Gottes die größere Ehre und Herrlichkeit Gottes und Christi auszubreiten, wie die nach Gottes Ebenbilde geschaffenen und durch Christi kostbarstes Gut erlösten Menschen zu retten suchen? Daher fragte Jesus, im Begriffe, dem Petrus die Weide seiner Schaafe und Lämmer anzuvertrauen (Joh. XXI, 15.): Simon, Johannis Sohn, liebst du mich mehr als diese? Dieß geschah freilich auch deßhalb, weil er diesen vor den Uebrigen größere Gnaden hatte zu Theil werden lassen, z. B. die Macht, die Sacramente zu spenden, die Sünden zu erlassen, Christi Leib zu consecriren, eine Würde und Gnade, die er nicht einmal den Engeln verliehen hat. Liebe also den, der dich liebt. Dein Entschluß sei, wie der des wahrhaft liebenden Paulus: Wer wird mich von der Liebe Gottes und Christi scheiden? Trübsal oder Angst oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Verfolgung oder Schwert? Um wie viel weniger eine Versuchung oder Beschwerniß? Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges u. s. w., noch ein anderes Geschöpf, es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn (Römer VIII, 35 flgde.).

21.

Bartholomäus kindliche Andacht gegen die allerseligste Jungfrau Maria und andere Schutzheilige.

Des heiligen Bonaventura Spruch: „Die höchste Herrlichkeit, Maria, nach dem Herrn ist es, dich zu sehen,“ war auch die Meinung unseres Bartholomäus. Deßhalb verehrte er nach dem Herrn und Heiland mit durchaus kindlicher Ergebenheit des Heilandes jungfräuliche Mutter, wohl eingedenk dessen, was der heilige Bernhard den Gläubigen gesagt: Sie ist der herrliche und vorleuchtende Stern, welcher über das große weite Meer mit Nothwendigkeit emporgehoben, mit seinen Verdiensten strahlt, mit seinem Vorbilde glänzt. Wird derjenige, der dich kennt, bei der Ueberschwemmung dieser Welt lieber unter Stürmen und Wettern umherfluthen, als auf der Erde wandeln? Niemals soll er seine Augen von dem Glanze dieses Sternes abwenden, wenn er nicht von den Wellen verschlungen werden will. Schon Bartholomäus erste kindliche Neigungen waren dem Dienste der Himmelskönigin in Inbrunst zugewendet; durch nichts ließ er von ihr sich abziehen. Nachdem er, wie im ersten Capitel erzählt worden, von der ihm als Knaben gewordenen Erscheinung Mariä Meldung gethan, entbrannte er fortan in solcher Liebe zu der heiligsten Jungfrau, daß er sie zur Gebieterin, Schutzherrin, Fürsprecherin, Mutter auserwählte und sich gänzlich ihrem immerwährenden Dienste weihete, auch nicht leicht Etwas unternahm, was er nicht zuvor mit seiner Gebieterin berathen, nichts anfing, was er seiner Schutzherrin nicht empfohlen, nichts fortsetzte, was er seiner Fürsprecherin nicht vorgetragen hätte, und nichts liebte, was seiner Mutter hätte mißfallen können. Man sollte glauben, der heilige Bernhard habe auf ihn weissagend Folgendes gesprochen: Wenn du ihr folgst, kommst du auf keine Abwege; wenn du an sie denkst, verirrst du dich nicht; wenn du sie bittest, verzweifelst du nicht; wenn sie dich hält, strauchelst du nicht; wenn sie dich schützet, hast du nichts zu fürchten; wenn sie dich führt, wirst du nicht müde; ist sie dir gnädig, so gelangst du an's Ziel u. s. w. Diese Vorschrift befolgte Bartholomäus unverbrüchlich. Dieser Mutterliebe empfahl er sich und sein Institut. Die gleiche Verehrung hatten

die Mitglieder seines Institutes der allerseligsten Jungfrau, der Mutter Gottes täglich zu erweisen. Alle Eintretenden mußten schon von vornherein dieser Königin aller Heiligen ergeben sein; er empfahl und legte ihnen gewisse tägliche Andachtsübungen auf, die niemals Unterbrechung erleiden durften. Dahin gehörte, daß alle frühmorgens anständig gekleidet und gewaschen mit der lauretanischen Litanei (die er zur Hebung des Mariencultus in Leoggenthal an den Samstagen absingen ließ) die Mutter Gottes mit ihrem heiligen Verlobten Joseph begrüßen und diese Erstlinge des Tages und der Andacht Gott unter der Schutzherrschaft einer solchen Fürsprecherin darbringen mußten. Dahin gehörte ferner, daß diejenigen, welche das Brevier zu beten noch nicht verpflichtet waren, doch die Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß abbeten mußten, daß Niemand unter seinen Genossen sich schlafen legen durfte, ehe er nicht durch Abbeten des Rosenkranzes das tägliche Gedächtniß der Himmelskönigin gekrönt hatte, sowie jeder zweimal in der Woche den ganzen Psalm zu vollenden hatte. — Die Orte, welche wegen reichlicherer Wohlthaten berühmt und ihres Dienstes und Verehrung wegen stärker gefeiert waren, besuchte er zuweilen auf Pilgerfahrten, besonders aber die Capelle zu Maria Einsiedeln in der Schweiz und das wunderthätige Bild zu Altötting in Bayern, sowie noch mehrere andere, durch langen und allgemeinen Gnadengenuß berühmte Orte, wo er die Angelegenheiten und Bedürfnisse des Institutes vertraulich seiner großen Schutzherrin und Mutter vortrug und angelegentlich empfahl. Von Ingolstadt, wohin ihn die Fürsorge für das Institut öfter führte, ging er niemals hinweg, ohne in der Capelle der allerheiligsten Jungfrau zum Siege, die ihm als Studenten schon sehr heimlich und von ihm oft besucht gewesen war, für die durch Vermittelung der Jungfrau empfangenen Gnaden zu danken und sich und die Seinigen ihr von Neuem zu empfehlen. Ein aus Holz künstlich geschnitztes und vergoldetes Bildniß der allerseligsten Jungfrau hing er in der Hauscapelle auf, in welcher er mit den Priestern, den Studenten und Hausgenossen Morgens, Mittags und Abends die vorgeschriebenen Gebete zu verrichten pflegte. Auch am Tage nahm er dorthin öfter seine Zuflucht, warf sich auf die Kniee und trug jede Nothdurft vor. Das Gesinde entnahm daraus gewisse Vermuthung, wenn Bartholomäus etwas Wichtiges

begegnet war oder bevorstand. Hier entwarf er auch die wichtigern Schreiben an große Herren, die er abzufassen hatte, und die er nicht selten auf den Knieen liegend schrieb. In dieser Art faßte er einige Briefe an den Kurfürsten Maximilian von Bayern und mehrere Bischöfe ab. Vor diesem Bildnisse seiner Mutter und Meisterin wachte er oft bis tief in die Nacht hinein und las die heilige Schrift, besonders die Briefe Pauli. So trafen ihn die Seinigen, z. B. sein Capellan Georg Eberle, oft in Betrachtungen versunken oder auf den Knieen liegend und ein Buch in der Hand oder nach Weglegung desselben sinnend unter Seufzern und Aechzen. Alle Feste Mariä feierte er mit unaussprechlichem Andachtssinn; namentlich entflammte sein Eifer am Tage der Darstellung, theils weil er sich an diesem Tage im Jahre 1642 mit seinen ersten Priestern zu einem gemeinsamen Lebensverbande verpflichtet, theils auch, weil er vertrauete, daß durch die Fürbitte Mariens seine jungen Leute zur Hoffnung und Fortpflanzung in Unschuld auferzogen und erhalten werden würden. Daher wollte er diesen Tag zum Hauptfeste seiner studirenden Jünglinge machen, an welchem sie sich dem Sohne Gottes, als dem Hirten aller Gläubigen, zum immerwährenden Gehorsam in der Seelsorge für ihr ganzes Leben darbieten sollten.

Nächst der seligsten Jungfrau verehrte er zumeist die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, die ersten Weltpriester, die heiligen Schutzengel, insbesondere aber den heiligen Franciscus Xaverius, Indiens Apostel, den Vater und Hirten vieler tausend Seelen, welche er in Christo durch das Evangelium erzeugt hatte. Schon als Student hatte er das Leben desselben fleißig gelesen und bemühete sich emsig, seinen Eifer und seine Thaten nachzuahmen.

Ich zweifle, mein lieber Leser, keineswegs an deiner Liebe zu Marien, welche alle Geschlechter preisen, wie sie selber geweissagt (Lucas I, 48.): Denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Es wird dir zu hohem Gewinne gereichen. Denn Maria lieben und auserwählt sein ist eins, eben so, wie von Maria geliebt sein und selig sein. Sie ist die Mutter Gottes; daher kann sie von ihrem Sohne die endliche Gnade begehren und erlangen, von welcher des ewigen Lebens unverwelkliche Krone abhängt. Sie ist, wie der honigfließende Lehrer sagt, nur Gnade. Gnade bedürfen wir, durch Gnade

werden wir errettet. Was verlangen wir Anderes? Laßt uns die Gnade suchen, durch Maria suchen; denn was sie sucht, findet sie und thut nichts vergebens. In der Art, wie du willst, daß Maria dich liebe, für dich bitte, bitte ich dich, ihr nachzuahmen, die Aehnlichkeit der Sitten ist die Mutter der Liebe. Maria ist, ich bekenne es freudig, deine und aller Menschen Mutter; der sterbende Christus gab sie nicht allein dem Johannes, sondern allen Menschen zur Mutter, als er sprach: Siehe, deine Mutter! Sie wird sich als deine Mutter zeigen, wenn du dich als ihr Sohn erweisest, indem du ihre Ermahnungen befolgst, ihr nachahmst, ihren Dienst und ihre Verehrung förderst. Demjenigen, welcher solches thut, verspricht sie (Jesus Sirach XXIV, 31.): *Die mich in's Licht setzen, erhalten das ewige Leben.* Daher (so ermahne ich dich mit dem heiligen Bernhard) liebt, ihr Geliebtesten, Marien, die ihr verehrt; ihr liebt und verehrt sie aber dann, wenn ihr derjenigen, die ihr von ganzem Herzen liebt, nachfolgen wollet. Was ich hinsichtlich der Nachfolge der Himmelskönigin empfohlen, gilt auch von der Verehrung der übrigen Himmelsbewohner. Ihre beste Verehrung ist, wie auch der ehrwürdige Beda meint, die Nachfolge. Dieß sind die Fußstapfen, welche uns die Heiligen bei der Heimkehr in ihr Vaterland hinterließen, damit wir ihren Pfaden folgend zur Freude gelangen.

22.

Des Priesters Bartholomäus Liebe gegen den Nächsten und sein Seeleneifer.

Wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn, wer seinen Bruder, den er siehet, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Ueberaus weise setzt der heilige Johannes, das Haupt aller Theologen, die Summe aller Philosophie und Theologie in die Liebe, weil sie ein Gebot Gottes ist und es hinreicht, wenn dieses erfüllt wird. Wie sehr sich Bartholomäus schon als Student dieser Tugend befleißigt, habe ich im I. Capitel weitläuftig auseinandergesetzt. Schon damals erschien er ein rechter Schüler jenes Lehrers, welcher die kürzeste und längste Aufgabe ertheilte: Kinder, liebet

euch untereinander. Hieraus ist leicht abzunehmen, was er erst als Priester und Seelsorger geleistet haben mag, indem ein solches Amt nicht nur an sich Werke der brüderlichen Liebe fordert, sondern Gelegenheiten dazu auch täglich in Fülle darbietet. Wir Alle, die wir zu Seelsorgern bestellt sind, haben das Gesetz zu befolgen: auch haben wir dieses Gebot von Gott, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe. Die nahe verwandten Tugenden der Gottes- und Nächstenliebe trennte Bartholomäus nie von einander; auf das, was Gott betraf, hatte er ein vorzügliches Augenmerk und machte in der Nächstenliebe tägliche Fortschritte. Recht auf die Sitten passend, erklärte St. Augustin die Worte des Psalmisten (CXXXIII.): Die Liebe ist die Salbe, welche man zuerst über das Haupt (d. i. Christum) ausgießt; von da fließt sie auf den Bart (d. h. das Alter) hinab, dann auf den Saum des Kleides, d. i. die Jugend. Da Bartholomäus Christum, den Erlöser, zärtlichst liebte, so salbte er auch täglich dieses höchste Haupt des Himmels und der Erde mehr und mehr mit dem Oele der Liebe, wobei er nicht zugeben durfte, daß es dem Nächsten nach Bedarf und Fähigkeit nicht auch zukomme. Einige Beispiele erläutern seine Nächstenliebe: Nicht ohne Grund hatte ein Priester, Johann Stilboth, Pfarrer und Decan in Bayern, seine Stelle verlassen müssen. Aller Hilfe entblößt, entfloh er in die Berge Tyrols und kam in das kleine Dorf Kitzbühel, wo er armselig und verborgen lebte; seine Magd, derenhalber er eben im Verdachte stand, hatte er in einer schlechten Hütte bei sich. Zu seinem zweifachen Unglücke warf den Flüchtling eine Krankheit auf das Lager und setzte ihm grausam zu. Kitzbühel war von St. Johann (in Leoggenthal), wo Bartholomäus wohnte, nur 1½ bis 2 Stunden entfernt. Die Anwesenheit des unglücklichen Priesters war ihm nicht unbekannt geblieben. Er schickte seinen Capellan Georg Eberle sogleich ab, um zu ermitteln, was mit dem kranken Priester zu thun sein würde. Als dieser zurückgekommen von dem vielfachen leiblichen Elende und der Seelengefahr des Armen Meldung gethan, ließ Bartholomäus denselben sogleich einladen und in sein Haus bringen. Er sorgte für ihn, hielt ihm einen eigenen Wärter und gewährte ihm alle leiblichen Bedürfnisse mit großer Liebe. Diese Wohlthaten machten einen solchen Eindruck auf den Fremden und nahmen ihn dergestalt ein, daß er sich

gänzlich Bartholomäus Führung überließ und reuig seinen ganzen frühern Lebenslauf aufdeckte. Bis in die fünfte Woche gab er immer deutlichere Beweise eines wahrhaft zerknirschten Herzens, ward von Bartholomäus mit den heiligen Sterbsacramenten versehen und gab unter Thränen wahrhafter Buße seinen Geist auf. Bartholomäus wußte wohl, daß nicht selten durch leibliche Wohlthaten auch die Seele gewonnen und gerettet werde, indem durch zeitliche Almosen die Herzen bereitwilliger gemacht werden, mit glücklichem Erfolge geistliche anzunehmen; daher zog er sich und seinem Leibe Nahrung und Kleidung ab, um in den Stand zu kommen, Unglücklichen mit leiblichen und geistlichen Hilfsmitteln reichlicher beispringen zu können. Einem Edelmanne gab Bartholomäus einen andern Beweis seiner christlichen Liebe. Jener wohnte zwei Stunden von St. Johann in Fieberbrunn. Vielfaches Unglück hatte ihn heimgesucht. Eine geliebte Gattin, die Hauptstütze seines Haushaltes, hatte ihm der Tod entrissen. Sein Vermögen war zusammengeschmolzen, so daß er mit den Seinigen nicht mehr standesgemäß leben konnte. Er ward so entmuthigt, daß er seine Mägde aus dem Hause schickte, sich mit seinen beiden kleinen Töchtern in sein Zimmer, wie in einen Kerker, verschloß, um seinem Leben und Elende durch Verhungern ein Ende zu machen. Als dieser verzweiflungsvolle Plan und der Anfang der Strafe, welche er sich und den Seinigen aufzuerlegen beschlossen, zu Bartholomäus Kenntniß gelangte, miethete er schnell einen Wagen, nahm zwei Gefährten mit sich und eilte so schnell als möglich auf den Schauplatz des Trauerspiels der Kleinmuth, erbrach mit Hilfe der Dienerschaft die Thüre und fand den armen Vater ängstlich athmend mit einer Tochter noch am Leben; die andere war bereits gestorben. Zuerst erquickte er ihn mit guten Worten und heiligen Tröstungen und nachdem er sich ein wenig erholt, führte er den übrigens noch Schwachen und Elenden mit sich in sein Pfarrhaus. Das Töchterchen gab er bei einer rechtschaffenen Frau in Pflege und behielt den Vater drei Monate bei sich. Er nahm sich seiner so sorgfältig an, daß er ihn von seiner Gemüthskrankheit heilte und ihn unter großen Dankbezeigungen für die erhaltenen Wohlthaten in seine Heimath entließ. Dergleichen Liebesdienste erwies er Menschen aller Art.

Bei der Betrachtung von Bartholomäus Nächstenliebe und

Seeleneifer muß ich dir, lieber Leser, dasselbe sagen, was Christus einst (Lucas XII, 37.) zu den Priestern und Leviten gesprochen: Gehe hin und thue das Gleiche. D. h. liebe den Nächsten, stehe ihm bei und trachte mit unermüdlichem Eifer nach seinem Heile. Mögen Andere die Spiele des Glückes, die unbeständigen Winde der Ehren, den Druck des Reichthumes, das Gift der Lust aufsuchen, du aber trachte, dem Nächsten wohlzuthun und Christo Seelen zu gewinnen. Sprich, wie einst der König von Sodom: Gib mir die Seelen, das Uebrige behalte für dich. Diese suchte auch derjenige nur, der so eifrig dem Heile der Seelen oblag, Jesus, dergestalt, daß er, darüber ermüdet, am Brunnen (Joh. IV.) ruhen mußte, an welchen die Samariterin herantrat, um Wasser zu schöpfen. Sie sollte nicht aus dem Wasserkruge, sondern aus der Seele des Schöpfenden ihren Durst löschen. Er bittet um einen Trunk Wassers, um ihr einen Gnadenstrom zurückzugeben. Die Speisen, welche die Apostel herbeibrachten, verschmähte er, und um den Geist seines Hungers an den Tag zu legen, sprach er (V. 32.): Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt. Dieß legt er weiterhin (V. 34.) also aus: Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe. Es ist, o Seelenhirt, der Wille Gottes, daß du die Seelen rettest, bis du das Werk zu Stande gebracht haben wirst nach dem Vorbilde des heiligen Paulus, welcher von sich sagt (II Corinth. XII, 15.): Ueberaus gern will ich Aufopferungen machen, ja mich selber aufopfern für euere Seelen; und an einer andern Stelle (I Corinth. XV, 31.): Täglich sterbe ich, Brüder, bei euerm Ruhme. Auch Bartholomäus brannte vor Begierde, dieses Todes sterben zu können. Eines Nachts träumte ihm, er sei in England zum Scheiterhaufen verdammt, um lebendig für Christus verbrannt zu werden. Das erfreute ihn so, daß er es in Worten nicht auszudrücken vermochte. Der wahre Eifer ist der, welcher aus Liebe zu dem, der für unsere Seelen sein Leben dahin gab, seiner Seits bereitwillig ist, für die Seelen der Nächsten Leben und Alles zu opfern. Ahme diesen Eifer, wo nicht im Werke, doch im Streben nach.

23.

Bartholomäus Wohlthaten an Arme und Bedürftige, und wie ihm Gott dieselben auf wunderbare Weise vergolten.

Ueberaus wahr spricht der heilige Gregor (im 19. Buche der Moralia): Nie ist die Hand geschenkleer, wenn das Herz mit gutem Wollen erfüllt ist. Daher ist es kein Wunder, daß unter den vielen Armen, welche täglich zu Bartholomäus strömten, Keiner mit leerer Hand davonging. Alexander der Große, welcher gegen seine Freunde sehr freigebig war, ward einst befragt, wo seine Schätze befindlich wären. Auf seine umstehenden Freunde hinweisend, erwiederte er: In diesen Schränken. Wenn man an Bartholomäus eine ähnliche Frage gerichtet hätte, würde er nicht auf Schränke, sondern auf die Armen haben hinweisen können, an welche er beständig seine Ersparnisse verwendete. Er dachte weise mit Boëthius: Nur dann erhält das Geld einen höhern Werth, wenn sein Besitz durch Freigebigkeit aufgehört hat. Er übte diejenige Art Wohlthätigkeit, worin der fromme Tobias seinen Sohn also unterwies: Wenn du Vieles hast, so spende reichlich; wenn du Weniges besitzest, bemühe dich, auch das Wenige gern hinwegzugeben. Als Bartholomäus noch studirte, theilte er seine karge Habe gern aus. Je mehr er als Priester und Pfarrer erhielt, desto reichlicher theilte er aus. Mit Stillschweigen wollen wir übergehen, was er den armen Zöglingen, deren er zu Haus sechs und in Salzburg acht hatte, sowie mehreren Studenten von Ingolstadt zukommen ließ. So lange er zu Leoggenthal sich aufhielt, erwarb er sich durch Spenden von Almosen den Ruf eines allgemeinen Wohlthäters. Sein Verhalten entsprach durchaus einem solchen Rufe. Denn neben den täglichen Darreichungen an Speise und Trank gab er den Bettlern, welche täglich in großer Anzahl seinen Pfarrhof betraten, reichliche Almosen. Den Kranken und Bettlägerigen ließ er zweimal wöchentlich von seinem Tische Speisen verabreichen. Zweimal wöchentlich, am Dienstage und Donnerstage, theilte er eigenhändig Geldspenden aus. Dabei gab er sich häufig so bloß, daß er oft von seinen Priestern borgen mußte, um den Bedürftigen geben zu können. Als man ihn erinnerte, er möge sparsamer sein und beachten, daß er auch seine

Zöglinge zu erhalten habe, erwiederte er: Gott, der Herr, sei in seiner Barmherzigkeit reich und werde schon Fürsorge treffen. Und so geschah es auch, wie weiter sich zeigen wird. Wie der Mensch nichts Göttlicheres treiben kann, als sich um Andere verdient zu machen, so ist der allerhöchste Gott zu nichts so geneigt, als dem Menschen durch reichen und fruchtbaren Segen zu erstatten, was er Dürftigen mitgetheilt hat. Man sollte glauben, Cicero habe gewissermaßen göttlich gesprochen, als er von den Folgen der Freigebigkeit (Lib. 2. de finib.) sagte: Die Freigebigen erwerben sich das Wohlwollen und, was zu einem geruhigen Leben das Tauglichste ist, die Liebe. Noch besser aber traf das Richtige das Buch der Weisheit, als es sagte: Einige vertheilen ihr Eigenthum und werden doch reicher; Andere reißen fremdes Gut an sich und leben in steter Dürftigkeit. Bartholomäus wenigstens begegnete es nicht selten, daß, wenn er seine gesammte Habe vertheilt hatte, Gott durch irgend eine Fügung, welche eher einem Wunder als einem Zufalle glich, ihn wieder reich machte. Ich werde einen solchen Fall erzählen. Als das Jahr 1650 sich bereits seinem Ende zuneigte, Bartholomäus aber durch Wohlthatsspenden seinen Vorrath völlig erschöpft, seinen Beutel gänzlich geleert und Mittel, denselben zu füllen, nicht in Aussicht hatte, die Sorge für die Studenten in Ingolstadt aber Mittel dringend nöthig machte, indem dieselben namentlich für den Winter warme Kleidung bedurften, kam er so in's Gedränge, daß er zwar nicht für sich, sondern für die Seinigen bekümmert dringendst die Hilfe Gottes anrief. Während Niemand sich dergleichen auch nur träumen ließ, trat ein übrigens ganz unbekannter, aber nach Gesichtsausdruck und Kleidung ansehnlicher Mann in den Pfarrhof zu Leoggenthal, welcher nach dem Herrn Decan fragte. Man führte ihn herein. Auf's freundlichste grüßte er Holzhausern und theilte ihm in verbindlicher Weise mit, daß ihn bei seiner Durchreise ein besonderes Zutrauen zu dem Herrn Decan in den Pfarrhof geführt. Er sei durch eine Summe Geldes beschwert, welche er sichern Händen anvertrauen möchte, da er sie nicht länger mit sich führen wolle, wofern es dem Herrn Decan nicht lästig fallen würde, dieselbe aufzubewahren. Inzwischen sei er es auch zufrieden, wenn er bei etwaigem Geldmangel sich nach Bedarf des Geldes zu eigenem Frommen bedienen wolle. Er werde, wenn ihn

der Weg auf der Rückreise wieder vorüberführe, das Geld wieder abfordern. Er bot also Bartholomäus eine bedeutende Summe an. Dieser wundert sich über das ungewöhnliche Vertrauen des Fremdlings und erbietet sich zum Aufbewahren und zu getreulicher Wiedererstattung des Geldes. Hierauf theilt er ihm auf bescheidene Weise seine augenblickliche Verlegenheit mit und bemerkt, wie er bei der Bedrängniß der Zeiten zwar große Noth habe, jedoch das anvertraute Geld nicht anzugreifen wage, da er nicht gewiß sei, ob er zur Zeit der Rückkehr eine solche Summe werde wiedererstatten können. Der Fremde bat ihn, alle dergleichen Besorgniß fahren zu lassen und das Geld nach Bedarf zu verwenden, da er kein strenger Rückforderer sein, sondern zu einer Zeit wiederkommen werde, in welcher die Zahlung keine Schwierigkeiten mache. Noch mehr staunte nun Bartholomäus, da der fremde Gläubiger weder verrieth, woher er kam, noch wohin er wollte. Bartholomäus bot ihm einen Schuldschein an, damit er wegen der Rückgewähr gesichert sei. Allein der Hinterleger wies jede Sicherstellung zurück und erwiederte, sein Vertrauen zum Herrn Decan sei ihm Sicherheit genug. Nach langer Unterredung nahm endlich Bartholomäus die bedeutende Summe in Empfang, behandelte den Fremden gastfreundlichst und entließ ihn in Frieden. Niemals aber hat Jemand das Geld zurückgefordert, noch den Hinterleger gekannt oder gesehen. Bartholomäus machte inzwischen von dem Anerbieten reichlichen Gebrauch und verwendete das Geld theils zur Anschaffung von Kleidern für seine Ingolstädter Studenten, theils zur Aufhilfe seines Hauswesens und erinnerte sich häufig an diesen Gläubiger, ob und wann derselbe zurückkehren werde. Am wahrscheinlichsten dünkte ihm, daß ihm bei damaliger augenblicklicher und drückender Noth das Geld durch eine besondere göttliche Veranstaltung zugekommen sein werde. Als Bartholomäus ein anderes Mal sich in gleicher Bedrängniß befand, steuerte plötzlich, freilich mit einer geringern Summe, ein ehemaliger Student, den sein Gewissen drückte, jener Noth. Derselbe hatte zu Bartholomäus ersten Zöglingen im Seminar zu Salzburg gehört. Ihn verstrickte die Geldgier, wie den Apostel, welcher einst seinen Herrn verrieth. Er stahl heimlich Geld, soviel er dessen bekommen konnte, und machte sich auf und davon. Einige Jahre später, als eben Bartholomäus sich in Geldnoth befand, kehrte, von den

Stacheln seines Gewissens verfolgt, der Sünder zu ihm zurück, bekannte sein Vergehen und erstattete die dreißig Gulden, welche dem Bartholomäus so gut zu Statten kamen. So verließ Gottes Güte den Bartholomäus, welcher auf dieselbe hoffte, niemals. Es zeigte sich, wie wahr der Spruch sei (Sprüchw. Salom. XIX, 17.): Wer sich des Armen erbarmet, der leihet auf Wucher dem Herrn. Daher sagt auch der heilige Basilius: Gabst du dem Hungrigen, so sorgtest du für dich selbst. Was du gabst, wird vermehrt zu dir zurückkehren; wie das in die Erde gelegte Getreide demjenigen, der es ausstreuet, Gewinn bringt, so wird auch dir das Brod, welches du dem Hungrigen reichst, in der Folge reichlichen Nutzen bringen. Auch der Apostel bediente sich dieses Gleichnisses (II Corinth. IX, 6.), um zur Freigebigkeit zu mahnen, als er sprach: Wer spärlich säet, wird spärlich erndten, und wer reichlich säet, wird auch reichlich erndten. Diesen Reichthum werden die Barmherzigen besonders am Tage des Gerichtes mit Freuden erndten, wo sie aus Christi Munde die Worte vernehmen werden: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch seit Grundlegung der Welt bereitet worden; denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeist; ich war durstig und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremdling und ihr habt mich beherbergt; ich war nackt und ihr habt mich bekleidet; ich war krank und ihr habt mich besucht. (Matth. XXV, 34.) Andere mögen diesen Tag fürchten; der Barmherzige darf denselben nicht fürchten. Oder soll er den Richter fürchten, den er gespeiset, da denselben hungerte, den er kleidete, da er nackt war, den er als Gast in seinem Hause aufgenommen, dessen Schuldbrief er aufbewahrt, worin es (Matth. V, 7.) heißt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen? Verschließe deßhalb dein Herz der Barmherzigkeit gegen Arme nicht, sondern stehe ihnen, wenn nicht nach dem Beispiele Bartholomäus, doch wenigstens Christi bei, welcher, da er einst die Schaar des Volkes sah und für dieselbe nichts zu essen da war, von Erbarmen bewegt, sprach: Mich erbarmet das Volk. Wenn du einen Armen erblickst, sprich: Mich erbarmet das Volk. (Marc. VIII, 2.) Gib Almosen. Denn das Almosen (Tobias XII, 9.) errettet vom Tode und dasselbige ist es,

das von Sünden reinigt und bewirkt, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben findet.

24.

Demuth und Leutseligkeit des Priesters Bartholomäus.

Am ganzen päpstlichen Ornate ist, wie der heilige Bernhard sagt, kein Edelgestein so köstlich, als die Demuth; gehet sie verloren, so sind auch alle gesammelten Tugenden dahin. — Doch nicht allein die Päpste zieret die Demuth; denn alle sollen, so schärft die unerschaffene Wahrheit es ein, dieselbe lernen, indem sie (Matth. XI, 29.) spricht: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Bartholomäus lernte von Kindheit an diese Tugend unter dem himmlischen Unterrichte Christi, indem er die Schule der Demuth besuchte. Dasselbe mußten auch alle seine Genossen unerläßlich thun. Sobald er sich kennen gelernt, begann er vor allen Dingen, sich selber gering zu achten, indem er sich immer auf's Tiefste herabsetzte. Der heilige Hieronymus sagt: Viele folgen dem Schatten der Demuth, der wirklichen aber nur Wenige nach. Es ist sehr leicht in einem verächtlichen Kleide einhergehen, sehr unterthänig zu grüßen, die Hände zu küssen, die Kniee zu beugen, mit gebeugtem Haupte und niedergeschlagenen Augen Demuth zu versprechen, langsam und leise zu reden, öfter zu seufzen, bei jedem Worte sich einen Sünder und Armseligen zu nennen. Beleidigt man aber einen solchen nur mit einem Worte, so wird man ihn sogleich die Augenbraunen aufziehen, den Nacken erheben sehen, seine leise Rede wird sich plötzlich in ein unsinniges Geschrei verwandeln. Einen solchen Demuthsdunst hielten die Sitten des wahrhaft demüthigen Bartholomäus fern. Je mehr er an Alter zunahm, desto mehr wuchs auch seine wahre Demuth, so daß er, kaum Priester geworden, nichts Höheres als sie besaß. Stets stimmte er mit dem heiligen Gregor überein, welcher sprach: Alles, was man thut, gehet zu Grunde, wenn es nicht in der Demuth befestigt wird. Diese Tugend gab der Ausübung des Pfarramtes bei Bartholomäus solche Milde, daß er sowohl die Neigung und das Vertrauen der Pfarrkinder, als aller derer sich gewann, welche mit ihm verkehrten. Bescheidenheit und ganz besondere Freundlichkeit

begleiteten alle seine Verrichtungen und Gespräche; selbst aus dem Gange, der Kleidung, der ganzen Körperhaltung leuchtete die Demuth so hervor, daß Jedermann gewahr wurde, ein wie großer Verehrer derselben er war. Durch die beständige Uebung dieser Tugend hat er erfahren, was Chrysostomus und Basilius, die vortrefflichsten Meister, gelehrt: daß nichts mit der Tugend der Demuth verglichen werden könne, weil sie die Mutter, die Wurzel, Ernährerin, Stütze und Band alles Guten, ja aller Tugenden sicherster Schatz ist. Daher war Bartholomäus bemühet, seinen Zöglingen diese Tugend einzupflanzen, seinen Priestern dieselbe einzuschärfen, dagegen, so weit es ihm möglich, alle Gelegenheiten zur Ueberhebung hinwegzuschneiden und so weit als möglich zu entfernen, da er sie gegen jeglicherlei Widerwärtigkeiten zu sichern glaubte, wenn sie in der Demuth stark blieben. In der Empfehlung dieser Tugend folgte er dem heiligen Chrysostomus, welcher sprach: Nichts ist mächtiger, als die Demuth; sie ist stärker als ein Felsen, fester als Diamant und gewährt uns größere Sicherheit, als Thürme, Städte, Mauern, und ist gegen alle Anschläge des Teufels unüberwindlich. Deßhalb setzte er auch die Wissenschaften nach. Pater Lyprand erzählt: Weil Bartholomäus die Seinigen nur auf dem Lande mit fleißiger Christenlehre, Verbreitung der Bruderschaft vom Rosenkranze neben andern pfarramtlichen Mühewaltungen beschäftigt wissen wollte, so verlangte er von ihnen eben nicht große Gelehrsamkeit. Ich im Gegentheile rieth dringendst, daß er diejenigen, welche für tauglich dazu erachtet würden, selbst nicht allein anhalten sollte, sich in der Theologie graduiren zu lassen, sondern auch nöthigen möge, das canonische Recht fleißig zu studiren. Denn ich bin vollkommen überzeugt, daß wenigstens einige Ordinariate (denn daß andere Gegner des Institutes sein würden, wußte ich) solche Priester, welche neben einem erprobten Leben im theologischen und canonischen Wissen bewandert sind, gern in ihren Consistorien zulassen würden, wo ein solcher der Kirche mehr nützen und die Kirchenzucht besser würde befördern können, als beim Kleben an einer Landpfarre. Ich bin übrigens nicht dagegen, daß auch solche auf Landpfarreien versetzt werden. Daß ich hierin Recht gehabt, beweist die beim Institute gemachte Erfahrung. Bartholomäus ließ sich zwar durch diese und ähnliche Vorstellungen,

welche einsichtsvolle Männer ihm machten, und durch selbstgemachte Beobachtungen ein wenig von der Strenge seines Grundsatzes abbringen. Allein das war nur eine Zulassung, denn seine Hauptabsicht blieb stets, die Seinigen, ohne Rücksicht auf zeitlichen Schaden, in der Bescheidenheit und Demuth zu erhalten. Wie er nicht wollte, daß man nach höhern Stellen aus Ruhm- und Ehrsucht strebe, und dergleichen aus einem andern Grunde annehme, als um Gottes Ruhm und das Seelenheil des Nächsten zu befördern, so wollte er, wenn solche Stellen angenommen worden, doch vor allen Dingen die Demuth unversehrt erhalten wissen. Er wiederholte deßhalb häufig: nur dann könne man sich versichert halten, eigenes und fremdes Seelenheil gefördert zu sehen, wenn man in der Demuth, Geduld und Gleichgiltigkeit wider alle Dinge der Welt gute Fortschritte gemacht habe. Um Allen vor dieser Tugend eine tiefere Ehrerbietung in's Herz zu pflanzen, schrieb er selbst ein Buch über Demuth und Selbsterkenntniß. Es ward nach seinem Tode herausgegeben. Dasselbe trägt das reine Gepräge seiner eigenen Gesinnung. Der Herausgeber bemerkt deßhalb: „Diese Abhandlung trägt ihres Verfassers wahren Geist; wie er schrieb, so lebte er auch, ein Liebhaber und Pfleger wahrer Demuth und Einfalt." Wie überaus ersprießlich nun auch die immerwährend von Bartholomäus geübte Tugend der Demuth wirkte, so sehr mußte es doch mit Bedauern erfüllen, daß er aus Demuth eine Menge überaus merkwürdiger Dinge verschwieg und der Kenntniß der Nachwelt entzog. Es halfen denen, welche den Nachkommen hierin nützlich sein wollten, ihre Bitten nichts: daß er doch wenigstens dasjenige offenbaren und niederschreiben möge, was nach seiner Ansicht dem künftigen Geschlechte nützen kann. Aus Demuth ertheilte er diesen zur Antwort: er sei ein unnützer und sündiger Mensch und sei nicht werth, daß die Nachwelt seiner anders als eines sehr unwürdigen Menschen gedenke. So hat er einen großen Theil des gedachten Werkes den Augen der Menschen entzogen und in die Vergessenheit begraben. — Du hast nun, mein lieber Leser, des Bartholomäus Demuth kennen lernen, wozu er die Seinen häufig mit Worten ermahnte und durch Thaten ermunterte. Vor ihm hatte der Meister der Wahrheit dieselbe bereits gelehrt, nicht nur in den Worten (Matth. XI, 29.): Lernet von mir, denn ich

bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, sondern auch durch die That, da er, der Unermessene, sich verschließen ließ in der Jungfrauen Schooß, da er, der Einzige, das Kind eines Tages ward, er, der Unsterbliche, dem Tode sich unterwarf. Du irrest also vom Wege ab, vom ewigen und himmlischen Wege ab, wenn du nicht dem demüthigsten Jesu folgst, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, wie er (Joh. XIV, 6.) von sich bezeuget. Ich bekenne es, diese Gott so angenehme Tugend ist unter den Menschen selten zu finden. Schon unter den Aposteln war Gezänk darüber: wer im Himmelreiche der Größte sein würde. (Matth. XVIII, 1.) Ihnen antwortete der, welcher die fleischgewordene Wahrheit ist und deßhalb nicht irren kann: Wenn ihr euch nicht bekehret und wie die Kinder werdet, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer sich also demüthigt wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche. In den Himmel also wird man nur eingelassen, wenn man sich nicht gleichsam krümmt, und die Gliedmaßen an sich zieht, und sich durch die enge Pforte zwängt. Nur der Demüthige ist im Himmel groß. Jeder, der sich erhöhet, wird erniedriget werden, und wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden, sagt Christus. (Lucas XIV, 11.) So hat er den Teufel mit seinem Anhange in den untersten Abgrund der Hölle erniedrigt, die Demüthigen dagegen erhöhet. Die Gewaltigen stürzet er vom Throne und erhöhet die Niedrigen. Die Jungfrau hat er über alle Geschöpfe erhoben, weil sie die demüthigste war. Sie selbst zeigt an, weßhalb sie zur Mutterschaft auserkoren, indem sie spricht: Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd. (Lucas I, 48.) Auch die Bescheidenheit war an unserm Vorbilde eine durchaus außerordentliche, wie Lucas (IV, 22.) bezeugt: Und Alle verwunderten sich über die gnadenreichen Worte, die aus seinem Munde floßen. Daher war unter den drei Wünschen des heiligen Augustinus der vorzüglichste: Christum auf der Erde umherwandeln zu sehen. Und mit dem heiligen Paulus wünsche ich: Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund. Denn Alle zum geistlichen Stande Berufenen sind das Licht der Welt und folglich gehalten, durch Bescheidenheit und gute Werke zu leuchten, damit der Vater im Himmel verherrlichet

werde. Da es nun also ist, vernehmet meine Bitte: Euere Sittsamkeit möge allen Menschen bekannt werden, und damit ich es erlange, bitte ich euch bei der Sanftmuth und Bescheidenheit Christi. (II Corinth. X, 1.)

25.

Keuschheit des Priesters Bartholomäus.

Einen Spruch hat der heilige Hieronymus in seiner Briefe einem gethan, der Vielen wunderbar, Allen aber wahr erscheint: Durch welche Tugend immer du dich auszeichnen, welche Reichthümer du besitzen magst, so wirst du, fehlt dir der Gürtel der Keuschheit, Alles auf dem Boden nachschleppen. Der Eifer, womit Bartholomäus diesem Spruche bei den Seinigen Geltung zu verschaffen suchte, beweist, wie sehr er von der Wahrheit desselben durchdrungen war. Pater Lyprand meldet darüber: „Die Keuschheit liebte er sehr und wie er dieselbe seinem Institute zu erhalten trachtete, hatte er sein Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, den Abgang derselben beim Weltpriesterstande zu ersetzen. Beim Eröffnen seines Institutes ging, wie er mir selber andeutete, seine Absicht dahin, nur unschuldige Knaben in demselben zuzulassen, welche unter Anwendung geistlicher Mittel und Uebungen in ihrer Unschuld erhalten werden sollten; er gewann in der That viele solche." Eine sehr große Vorsicht wandte er an, Alles zu entfernen, was durch seinen Reiz eine gefährliche Sinnlichkeit aufregen könnte; heimlichen Verkehr duldete er durchaus nicht. So nachsichtig er in seiner Sanftmuth immer gegen andere Ausschreitungen war, so überaus strenge erwies er sich allezeit in diesem Stücke, so daß, wenn er an irgend Einem nur einen Schatten von lockerer Gesinnung wahrnahm, er denselben unverzüglich aus der Zahl seiner Zöglinge und seinem Hause hinauswies; denn er konnte sich denken, was nach solchen Neigungen des zarten Alters bei weiter fortgeschrittenen Jahren zu besorgen sei. Er eiferte für die Bewahrung der Reinheit und Keuschheit nicht nur unter seiner Hausgenossenschaft, sondern war in dieser Beziehung auch in Rücksicht auf Andere durchaus gewissenhaft und sorgfältig. Ihm ward, wie man sagen kann, zu Theil, was vom heiligen Philipp Neri in dessen Leben erzählt wird, daß er nämlich durch fortgesetzte

Pflege der Keuschheit die Gabe erlangt, diejenigen, welche sich reiner Gesinnung befleißigten, am Wohlgeruche und die Unkeuschen aber an einem gewissen übeln Geruche zu erkennen. Jacob Lessius äußert sich in dieser Beziehung also: „Merkwürdig ist es, daß, als Bartholomäus einst neben einem meiner Kostgänger stand, er sich beklagte, welch ein übler Geruch doch von diesem Menschen ausgehe. Niemand anders nahm denselben wahr. Nachdem ich die Sache untersucht, fand ich, daß dieser überaus keusche Mann die unreiner Liebe Ergebenen, worauf ich auch jenen Kostgänger ertappte, an einem übeln Geruch erkannte.“ Wie überaus sorgfältig und ängstlich bemühet im Eifer für Erhaltung reiner Keuschheit unter seinen Priestern und der gesammten Geistlichkeit in aller Kraft und Blüthe Holzhauser war, beweisen die Einrichtung seines Institutes und die Satzungen über Entfernung der Weiber sehr deutlich. Als diese nicht sowohl von Bartholomäus ausgehende, als in den heiligen Verordnungen schon enthaltene, überaus heilsame Vorschrift (welcher Bartholomäus und die Seinigen sich nur auf's Neue unterwarfen und unterthan erklärten) wieder auflebte und die fast erstorbene Kraft des Gesetzes wieder annahm, ward wenigstens die nähere und gewöhnlichere Gelegenheit zu Ausschweifungen abgeschnitten und vom Priesterstande der so vielen Reiz ausübende Stein des Aergernisses entfernt. Es darf auch hier die Antwort nicht übergangen werden, womit er die gewöhnliche Einwendung der Meisten widerlegte; wenn ihm nämlich die Schwierigkeiten, die Unbequemlichkeiten und verschiedenen Schädenstände, welche sowohl für die Geistlichen selber, als für deren Hauswesen aus Entfernung der weiblichen Bedienung hervorgehen müßten, vorgehalten wurden, so antwortete er ohne Verzug: man müsse noch Mehreres und Größeres erdulden, und es sei besser, bei Entbehrung jener Bequemlichkeiten einige Jahre früher zu sterben, als den Anlaß und die Gefahr, zu sündigen, Gott zu beleidigen und in die ewige Verdammniß zu fallen, immer so nahe zu haben. Nimm dir von Bartholomäus das durch die heiligen Satzungen überlieferte Mittel zur Bewahrung der Keuschheit an und fliehe und gib auf das Zusammenwohnen mit Weibern. Wie gefährlich ein solcher naher Verkehr sei, beweisen die traurigen Vorgänge des überaus tapfern Samson, des höchstweisen Salomo, des sehr heiligen David. Der heilige Hieronymus,

welcher dieß wohl erwog und den Nepotian, einen Geistlichen, keusch und lauter wandeln zu sehen wünschte, schrieb an denselben: „Wohne mit einem Weibe nicht unter dem nämlichen Dache und verlaß dich nicht auf die Keuschheit der vergangenen Zeit; nicht heiliger als David, nicht stärker als Samson, nicht weiser als Salomo kannst du sein. Gedenke stets, wie ein Weib den Bewohner des Paradieses aus seinem Besitze vertrieben.“ Wie gefährlich das Zusammenwohnen mit einem Weibe sei, magst du hieraus entnehmen. Glücklich, wer durch fremde Gefahr vorsichtig wird. Ist aber aus örtlichen oder amtlichen Verhältnissen ein Verkehr oder Zusammenwohnen mit Weibern unvermeidlich, so beobachte wenigstens möglichste Umsicht und Absonderung, damit du an der Keuschheit nicht Abbruch leidest, welche Bartholomäus als die Seele des geistlichen Standes betrachtete. „Gleichwie,“ so sprach er, „der Leib ohne die Seele nicht leben kann, so können auch die Geistlichen, welche die heiligen Weihen empfangen haben, ohne Keuschheit nicht sein, noch bestehen; die Priester sollen also der lebendige Tempel unsers Herrn Jesu Christi sein, aber ein reiner, unbefleckter, durchaus unversehrter Tempel, dem auch der Name und die Benennung unreiner Lust fremd sind. Der Leib des Priesters soll das beseelte Haus Gottes sein und die Seele das Heiligthum des heiligen Geistes, worin die Keuschheit als unumschränkte Gebieterin, als Königin der heiligen Kriegerschaft mit der vollsten und beständigen Gewalt über alle Glieder herrscht.“ Mit Recht wird die Keuschheit des Priesterstandes Seele genannt; die Kirche schreibt vornämlich denen, welche die heiligen Weihen empfangen haben, vor, daß sie gleich den Himmelsbewohnern, welche, wie Christus (Matth. XX, 30.) sagt: weder freien, noch sich freien lassen, ein eheloses Leben führen sollen. Daher sagt auch der heilige Hieronymus: Im Himmel ist die Heimath der Keuschheit; hier ist sie eine Fremde, dort eine Angehörige. Wem geziemt es wohl mehr, sich durch englische Reinheit und himmlisches Leben über Andere hervorzuthun als dem Priester? In der heiligen Schrift werden dieselben sogar Engel genannt (Mal. II, 7.): Denn die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren und das Gesetz soll man holen aus seinem Munde, denn ein Engel der Heerschaaren des Herrn ist er. Nicht

eine englische Reinheit nur, sondern wohl noch eine größere erfordert das allerheiligste Sacrament des Altars, vor dem wir zittern sollen! Hier ist der Herrscher der Engel Priester, Altar und Opfer. Vernimm, was der heilige Augustinus (Sermo 149.) spricht: Alle bedürfen nothwendigst der Keuschheit, vorzüglich aber die Diener am Altare Christi, deren Leben den Andern zur Unterweisung und beständigen Erflehung des Heiles dienen muß. Der Herr muß solche Diener haben, welche durch keine Ansteckung verderbt werden. Wenn Gott unter schweren Drohungen den Priestern des alten Bundes die gesetzliche Reinheit auferlegte, *) wenn schon derjenige, welcher mit einer nur gesetzlichen Unreinlichkeit den alten Altären nahete, die doch nur ein nichtiges und leeres Element waren, gestraft ward, was sollen dann diejenigen gewärtigen, welche das Sacrament des jungfräulichen Leibes und das unbefleckte Lamm mit unreinen Händen behandeln und mit schmutzigem Herzen und Leibe empfangen? Mögen sie also alle Gefahren der Keuschheit fliehen, unter denen wohl die schlimmste der vertraute Umgang mit dem andern Geschlechte ist. Ich will nicht in Abrede stellen, wie das Amt unseres Berufes öfter diesen Verkehr erfordert; derselbe muß jedoch mit äußerster Vor- und Umsicht geführt werden. Der Engel, welcher mit der Hagar sprach, dient uns zum Vorbilde. Als die Magd Hagar aus Abrahams Hause geflohen war und der Engel sie, von Allen verlassen, in der Wüste fand, gebot er ihr, zu ihrer Gebieterin Sarah zurückzukehren, und nachdem er Vieles mit ihr gesprochen, verschwand er. Sie sagte: Fürwahr, ich habe den Rücken dessen gesehen, der mich sah. (Genesis XVI, 13.) Also wendete selbst der Engel der Magd, als er mit derselben sprach, den Rücken zu. War das nicht eine große Unart? Nein, nur zu unserer Unterweisung wollte der Engel, da er in männlicher Gestalt mit einem Weibe sprach, das allein und irrend in der Wüste war, von derselben sein Gesicht abwenden, damit diejenigen, welche Nutzen, Bedürfniß oder Beruf zum Verkehr mit Frauen nöthigen, erkennen sollten, mit welchem Rückhalte man dieselben ansehen soll.

---

*) Jeder Mensch, der von eurem Geschlechte zu dem gehet, was geheiligt ist, und was die Kinder Israel dem Herrn geopfert haben, und hat etwas Unreines auf sich, wird vor dem Herrn zu Grunde gehen. (Leviticus XXII, 3.)

26.

Bartholomäus Geduld und Ergebung in seinem Priesterstande.

Niemals, sagt der heilige Gregor, findet man bei den Glücklichen die Tugend der Geduld. Wahrhaft glücklich ist aber derjenige, welcher, durch Widerwärtigkeiten aufgerieben, doch von dem geraden Wege der Hoffnung sich nicht abwendig machen läßt. Wie du weißt, ging dem Bartholomäus nichts ab, um den Namen eines wahrhaft Geduldigen zu führen; das Glück machte wahrlich der Geduld ihren Platz nicht streitig, auch konnte Widerwärtigkeit die Geradheit seiner Hoffnung nicht krümmen. Zunächst wissen alle diejenigen, welche Bartholomäus als Student oder Priester gekannt haben, daß sein Leben ein bloßer Tummelplatz aller Widerwärtigkeiten war, besonders von der Zeit an, wo er sich nach erhaltener Priesterweihe der Seelsorge widmete; ausnehmen kann man etwa die drei letzten Jahre, wo er zu Bingen in der Mainzer Erzdiöcese lebte. Hatte er nicht die offene Gewalt von Gegnern und Verfolgern zu empfinden, so hatte er doch deßhalb der Sorgen nicht wenigere. Die zwölf Jahre hindurch, während welcher er in Tyrol lebte, litt er an häufigen Krankheiten des Körpers, namentlich an Schlundentzündungen; dabei zeigte er stets eine so große Geduld, Ergebung und Gleichgiltigkeit, daß er nicht nur mit standhaftestem Gemüthe diese Gaben sich erhielt und übte, sondern auch unter der Erduldung der heftigsten Schmerzen durch Wort und That dieselben den Seinigen empfahl, ohne Zweifel wohl bekannt mit den Worten des hl. Ambrosius (Sermo 74.): Die Krankheit des Leibes ist die Nüchternheit der Seele, die Werkstätte der Tugenden. — Zu diesen leiblichen Beschwerden und fast zur Gewohnheit gewordenen Anfechtungen der Gesundheit gesellten sich Seelenleiden, Verfolgungen, Verleumdungen und ähnliche Beschwernisse in hellen Haufen. Von diesen, von Auswärtigen, ja nicht selten von den Seinigen, ward er oft sehr übel mitgenommen, so daß es Außen selten am Kampfe und Innen an Furcht fehlte. Ja nicht einmal die Kanzel, die heilige Stätte der Wahrheit, welche weder durch Possen entstellt, noch durch Verleumdungen und Fälschungen besudelt werden

darf, erhielt sich frei von schmählichen, auf Bartholomäus geschleuderten Beleidigungen; er ward von derselben ein Träumer, Dummkopf, Schwachsinniger, Phantast u. s. w. genannt, wobei er, wenn auch sein Name verschwiegen wurde, doch so deutlich beschrieben erschien, daß Niemanden entgehen konnte, wie nur Bartholomäus die Zielscheibe dieser Verleumdungen sein solle. Obwohl dieß Alles mit vereinter Kraft häufig auf Bartholomäus eindrang, so vermochte es ihn doch nicht zum Zorn zu bewegen oder in der Geduld wankend zu machen. Kein Wunder! denn wer (sagt St. Bernhard) mit der Furcht anfängt, nimmt geduldig das Kreuz Christi auf sich; wer zunimmt in Hoffnung, trägt es gern; wer aber vollendet wird in der Liebe, umfaßt es mit Inbrunst. So hielt Bartholomäus geduldig aus. Nie hörte man ein hartes oder bitteres Wort wider seine Gegner aus seinem Munde kommen, sondern er befolgte die apostolische Vorschrift (I. Theß. III, 3.): Niemand werde in diesen Trübsalen wankend, denn ihr selber wisset, daß ihr dazu bestimmt worden. So trug er gern und eifrig, auf daß die Barmherzigkeit Gottes die ihm widerfahrenen Verletzungen, um welche er als einen hohen Gewinn inbrünstig bat, den Verletzern vergeben möchte, wobei er seufzend und in größter Innigkeit betend, unter häufigen Thränen die Worte des LIII. Psalmes V. 7. wiederholte: Wende von meinen Feinden das Uebel ab. Zeugen hievon sind alle, welche die canonischen Horen mit ihm beteten. Einmal schrieb er einem seiner vertrauten Freunde über sein Elend und legte das Geständniß ab, wie nicht selten drei, ja vier Kreuze, und zwar sehr schwere, auf seinen Schultern lägen, welche ihn mit ihrer Last dergestalt niederdrückten, daß er, in die dichteste Finsterniß der Trostlosigkeit verstoßen, nichts übrig behalte, als zu dulden und gleichgiltig zu sein. Als er einst näher auf diesen Gegenstand eingegangen war, äußerte er: „An diesem Tage erlitt ich eine solche Verfinsterung meiner Seele, daß ich nicht kannte, was ich vorher gewußt und geschmeckt hatte; inzwischen habe ich mich kraft der Gnade Gottes gleichgiltig verhalten. Am andern Tage flossen mir Trost und Thränen; allein wiederum kam die Trauerbotschaft u. s. w. Woran soll ich hierbei anders denken, als an den Willen Gottes, welcher die großen Sünder durch häufige Züchtigungen mit väterlicher Liebe dahin bringt, über das ewige

Leben nachzudenken, damit sie nicht auf ewig zu Grunde gehen?"

Ach! wie wahr legte Bartholomäus, der Weise des hl. Augustinus sich enge anschließend, den Willen Gottes aus und sprach mit diesem heiligen Vater über den XLVIII. Psalm also: Befindest du dich also wohl, so lobe die Barmherzigkeit; gehet es dir aber übel, so preise die Gerechtigkeit. Nicht minder befolgte er den Spruch des Jesus Sirach (II, 4 u. 5.): „Alles, was dir widerfährt, nimm an; halte aus im Schmerz und sei geduldig in Demuth; denn Silber und Gold wird durch das Feuer geprüft, die Lieblinge Gottes aber im Ofen der Demüthigung." So wußte Bartholomäus überall, im Glücke, wie im Unglücke, sich gleich zu bleiben, so daß er sich weder in jenem erhob, noch im letztern den Muth sinken ließ. Er pflegte häufig zu versichern, wie er in dieser Welt das Traurige dem Erfreulichen, das Widerwärtige dem Günstigen, das Harte dem Weichen sehr gern vorziehe; je größere Trübsal, je größeres Kreuz ihm auferlegt werde, desto größere innere Freude überströme ihn, auf daß er aus innerer Erfahrung wisse, was der Weise in seiner Erleuchtung weiß (Jes. Sirach I, 29.): „Nur eine Zeitlang leidet der Geduldige, dann aber wird es ihm mit Freuden vergolten." Oder wie der Apostel später und näher eingehend sagt: „Denn gleichwie die Leiden Christi uns reichlich zu Theil werden, so wird uns auch durch Christum reichlicher Trost zu Theil." Bartholomäus wußte wohl, daß der Weg zum Himmel ein Kreuzweg sei, und so mußte Christus leiden und sogar sterben, um in seine Herrlichkeit einzugehen, wie er selber (Lucas XXIV, 26.) bezeugt. Auch Bartholomäus entzog sich den Leiden nicht, um dadurch zur jenseitigen Herrlichkeit zu gelangen. Du bist im Irrthum, lieber Leser, wenn du zu leiden dich weigerst, wozu sich doch täglich, namentlich in der Seelsorge so häufig uns entgegentretende Gelegenheiten darbieten. Den Kelch der Trübsale, Widerwärtigkeiten, Widersprüche, reicht dir Gott, dein Vater, der dieses zuläßt und verhängt, um die Seinigen zu prüfen. Sprich, wie auch die Eigenliebe dagegen eifert: „Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?" (Joh. XVIII, 11.)

27.

Bartholomäus Fürsorge für seine Hausgenossen und sein Verkehr mit denselben.

Entsetzlich donnerte einst der Heidenlehrer wider diejenigen, welche sich um ihre Hausgenossen nicht bekümmern und dieselben vernachlässigen, als er sprach: „Wenn aber Jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger als ein Ungläubiger." Sollten denen nicht die Ohren gellen, die Haare zu Berge stehen, die Herzen erbeben, und alle Glieder erzittern, und, wie vom Blitze getroffen, erstarren, welche ihr Gewissen anklagt, daß sie ihren Hausgenossen gar keine Fürsorge gewidmet oder dieselben vernachlässigt haben? Den Glauben verläugnet zu haben, schlechter geworden zu sein, als ein Ungläubiger, was kann dieß, meinst du, anderes besagen, als Alles, sogar sich selber verloren zu haben? Eine große Sünde, ein mächtiger Schaden! Wer seine Hausgenossen vernachlässigt, hat Alles verloren! Gegen dieses so gemeine als schädliche Uebel trat Bartholomäus als ein überaus kundiger Arzt auf; denn mit unausgesetztem und genauesten Eifer förderte er, was der große Apostel des heidnischen Erdkreises (II Tim. 3.) von einem Bischofe und emsigen Seelenhirten erfordert, daß jeder verstehen solle, sein Haus zu regieren, indem er im Häuslichen und Leiblichen für seine Hausgenossenschaft Sorge trug; denn so wie er keinen derselben an den nothwendigen Leibesbedürfnissen leicht in irgend Etwas Mangel leiden ließ, so entzog er auch ihren Seelen niemals die geringste Nutzbarkeit. Alle Tage berief er Morgens, Mittags und Abends mit dem durch ein Glöckchen gegebenen Zeichen zu den gewöhnlichen in bestimmter Stunde zu verrichtenden Gebeten, denen er selber unausgesetzt beiwohnte. Auch die häuslichen Geschäfte waren, damit durch Verwirrung kein Nachtheil entstehen könne, so geordnet und vertheilt, daß ein Jeglicher, was ihm oblag, in bestimmter Zeit und Weise zu verrichten hatte. Im allgemeinen Speisezimmer ward Allen die Früh- und Spät-Kost gereicht. Alle Mahlzeiten mußten durch eine Lesung aus der hl. Schrift oder irgend einem ascetischen Buche gewürzt werden, damit der Geist nicht minder als der

Körper gekräftigt werde. Nach beendigtem Lesen wurden nach Erforderniß der Zeit oder des Tages verschiedene Gespräche über die heiligen Geheimnisse des Lebens und der Lehre Christi oder unseres Heiles geführt; hierbei regte Bartholomäus meistentheils den Gegenstand an; es wurde sehr häufig die Erwähnung der Eitelkeit der Welt und der weltlichen Dinge, der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, des Mangels an hinreichender Sorge für den Ruhm Gottes und das Heil der menschlichen Seele, des unschätzbaren Werthes der Seele und der gleichwohl irrthümlichen Geringschätzung derselben durch die meisten, in diese Gespräche eingemischt. Nachdem man die Erquickung auf diese Art gewürzt und versüßt, ward die Tafel aufgehoben, und es erfolgten die verschiedenen Vorträge, die ein jeder Studirende aus dem ihm zugewiesenen Schriftsteller zu halten hatte. Für die Einzelnen waren bestimmte jährliche Wiederholungszeiten angeordnet. Ward Einer krank, so wurde ihm die sorgfältigste leibliche und geistige Pflege zu Theil und ihm nach Möglichkeit Hilfe geleistet, so daß Bartholomäus ganze häusliche Einrichtung eine Werkstatt der wahren Zucht und heiligen Sitten genannt werden konnte.

Stand ihm eine besondere Bedrängniß bevor, so versammelte er die Seinigen zu den vorgeschriebenen, oder auch wohl noch vermehrten Gebeten, um Abwendung oder wenigstens Linderung derselben in der Hauscapelle. War aber ein schwereres und die öffentliche Wohlfahrt bedrohendes Leiden vorhanden, so ward die Andacht in die Kirche verlegt und vor dem hochwürdigsten Gute gebetet. Dieß geschah vorzüglich zwei Male. Das erste Mal, als die Schweden über den Inn setzten und einen Einbruch in das Salzburgische unternahmen, wovon anderwärts weiter die Rede ist; das zweite Mal, als der nämliche Feind einige Jahre später durch heimliche Anschläge der Stadt Prag sich genähert und wider Erwarten mittelst plötzlichen Einbruchs einen Theil derselben besetzt hatte; obgleich man von diesem unvermutheten Anfalle der gedachten Stadt in Tyrol durchaus nichts wußte, auch im Voraus Niemand davon Etwas bekannt sein konnte, nöthigte Bartholomäus in einem die bevorstehenden Leiden ahnenden Eifer acht Tage und darüber um eine gewisse Stunde die gesammte Hausgenossenschaft, in die Kirche zu gehen; er selber warf sich unter vielen Bitten und Thränen vor dem hochwürdigsten Gute

nieder, und rief die göttliche Güte unaufhörlich an, daß er, wie Georg Eberle, Bartholomäus damaliger Capellan, bezeugt, vor Weinen und Seufzen im mündlichen Gebete, das er den Übrigen vorsagte, zuweilen nicht fortfahren konnte. Alle Anwesenden waren betroffen, und blieben so lange im Zweifel, was so heiße und mit Thränen genetzte Gebete bezwecken möchten, bis der Erzherzog Ferdinand, welcher in jener Gegend der Jagd oblag, durch seinen Kammerherrn Siegelschneider die Trauerkunde von der theilweisen Einnahme Prags an Bartholomäus gelangen ließ.

Da es in einigen Orten Tyrols hergebracht war, an Samstagnachmittagen um die zweite und dritte Stunde die Dienstarbeiten des Gesindes einzustellen, um den übrigen Theil des Tages auf Verehrung der Jungfrau Maria zu verwenden, so richtete er es, damit diese Zeit, wie es schon einzureißen begonnen, nicht sowohl dem Faullenzen als der Verehrung der göttlichen Jungfrau gewidmet werde, so ein, daß während derselben in seiner Hauscapelle die lauretanische Litanei gesungen wurde, und sah es gern, wenn die Nachbarn an dieser Andacht Theil nahmen. Nachdem diese die Andacht außerordentlich empfohlen, strömte ein so großer Theil der Pfarrkinder herbei, daß die Hauscapelle dieselben nicht mehr fassen konnte. Um nun Allen eine bessere Gelegenheit zur Marien-Andacht zu verschaffen, verlegte er dieselbe in die Pfarrkirche und ließ sie durch die größere Glocke feierlich einläuten. So befestigte er durch eine vermehrte Verehrung der heiligsten Jungfrau jene Samstagsandacht in der ihm anvertrauten Stätte und Gemeinde, wobei er der Führung des hl. Augustinus folgte, welcher sagte: Fordre zuerst von deinen Hausgenossen, was du der Gemeinde aufzulegen gedenkst.

Von Bartholomäus hinweg wende ich mich jetzt zu dir, wohlwollender Leser. Du hast nun Bartholomäus Leben von Annahme des Priesterstandes bis an seinen Tod, nebst den hauptsächlichsten an Bartholomäus als Priester wahrgenommenen Tugenden. Ich bitte dich beim Herrn, eifere ihm hierin fleißig nach; denn jener will, daß du eine brennende Leuchte in der Hand tragen sollst (Luc. XII, 35.); diese trägst du, wenn du in guten Werken und Tugenden glänzest. Solcher Glanz wird von einem Priester und vornämlich von einem Seelenhirten gefordert. Fehlt es an demselben, so werden die leuchtenden Worte von den finstern Werken

verdunkelt werden. Die Priester und Seelsorger mögen also dem Vorbilde des Priesters nach der Ordnung Melchisedechs und des Hirten unserer Seelen Jesus Christus folgen, welcher, wie St. Cyprian sagt, in den Worten ein Lehrer, in den Handlungen ein Bethätiger war. Denn was er lehrte, hatte er zuvor gethan, wie Apostelgeschichte I, 1. zu lesen: was Jesus zu thun und zu lehren anfing.

III. Capitel.

Einige merkwürdige Thatsachen aus Bartholomäus Leben und sein Tod.

1.

Bartholomäus wird von Gespenstern beunruhigt.

Um den Lauf der Geschichte vom Anfange und Fortgange des Institutes nicht zu unterbrechen, habe ich einiges Merkwürdige im vorigen Capitel unberührt gelassen und für's Gegenwärtige zurückgelegt. Nicht die letzte Stelle nehmen darunter die Gespenstererscheinungen ein, welche Bartholomäus hatte. Derselbe Gott, welcher dem Moses die Vollbringung so vieler Wunder in Aegypten auftrug, ließ ebenmäßig zu, daß Pharaos Zauberer scheinbar ähnliche Wunderwerke nachmachten, sowie auf den nämlichen Acker, auf den der gute Saame gestreuet worden, der feindliche Mann das Unkraut säete. Wenn daher Gott den Bartholomäus mit einzelnen Gesichten und Offenbarungen begnadigte, was theils aus dem bereits Gesagten, theils aus dem noch zu Sagenden erhellen wird, so ließ er aber auch im Gegentheile zu, daß zur Vermehrung seiner Verdienste der Teufel ihn durch Gespenster beunruhigte, worüber ich Einiges melden werde: Als er noch zu Ingolstadt studirte, hegte Bartholomäus schon eine ganz besondere Andacht zur Jungfrau Maria. Er besuchte daher täglich ihre Capelle zum Siege. Nicht selten ward er an dem Orte so gefesselt, daß er dort häufig die Nacht unter Gebeten hinzubringen pflegte. Der Hölle scheinen diese ungewöhnlichen Nachtwachen sehr verdrießlich gewesen zu sein. Sie ließ daher so viele und so verschiedene Schreckbilder von entsetzlicher Gestalt wider ihn los,

daß er beinahe genöthigt gewesen wäre, vom Orte zu weichen und seinen Andachtsposten zu verlassen, wenn er nicht, durch die tüchtige Führung eines umsichtigen Beichtvaters gestärkt, alle diese Angriffe zu verachten gelernt hätte, da er wußte, der höllische Feind wolle nur die Regungen und Übungen der gewohnten Andacht verhindern oder wenigstens unterbrechen, und so das vorzügliche, ihm von Gott besonders zugedachte Gut zu vernichten unternehmen. Indem er allezeit die Hilfe dieses geistlichen Führers in Anspruch nahm, wehrte er alle Angriffe des Feindes ab und entkräftete seine Schrecknisse und Listen.

Gleiche Beschwernisse verursachten ihm die Gespenster zu St. Johann im Leoggenthale, sobald er mit seinem Gehilfen Michael Rottmayer die Verwaltung der Pfarrei übernommen; denn sogleich in der ersten Nacht erschienen drei verschiedene Geister. Einer derselben zupfte fast die ganze Nacht hindurch am Kopfpolster des Bartholomäus. Auf dessen Frage nach seinem Begehr deutete jener an, daß Bartholomäus ihm durch Gebet und Meßopfer Hilfe gewähren könne; nachdem er diese zugesagt und am nächsten Morgen auch dargebracht hatte, fiel ihm der Geist nicht weiter beschwerlich, die beiden andern mußten starken Beschwörungen weichen. Noch füge ich einige Mittheilungen Michael Rottmayers in dessen eigenen Worten hinzu: „Als ich einst während meines Gehilfendienstes zu St. Johann im mittleren Gange des Hauses auf und ab ging, sprang Bartholomäus mit erblaßtem Gesichte wie ganz erschreckt aus seinem Schlafzimmer heraus. Ich fragte ihn nach dem Anlasse, denn ich bemerkte, daß dem Manne, welcher sonst immer eine große Geistesgegenwart besaß, etwas Unerwartetes zu Gesicht gekommen sein müsse. Er wollte anfänglich nicht mit der Sprache heraus, indem er in der Entdeckung seiner Geheimnisse sehr sparsam war, und erst durch wiederholte Bitten sich willfährig stimmen ließ. Als ich ihm zusetzte, gestand er, daß ihm ein fürchterliches Gespenst, dessen grauenhafte Furchtbarkeit er mir nicht beschreiben könne, entgegengetreten, aber vor dem Zeichen des hl. Kreuzes geflohen sei.“ Nicht minder merkwürdig scheint zu sein, was in Bezug auf einen gewissen Mann in Leoggenthal dem Bartholomäus begegnete. Derselbe war entweder aus Verwirrung im Kopfe oder aus Gemüthsverfinsterung mit Zurücklassung der Seinigen vom Hause entflohen, ohne daß Jemand

darum wußte; seine so kläglich verwittwete Frau war überaus betrübt. Da sich von dem Flüchtlinge keine Spur fand, so begab sich die Gattin zu Bartholomäus und bat ihn inständig, für den Gatten, den sie verloren fürchtete, ein Meßopfer zu bringen. Bartholomäus konnte ihr diesen heiligen Liebesdienst nicht versagen, da es ihm zur Gewohnheit geworden war, mit den Betrübten nicht allein Mitleid zu tragen, sondern auch thätig für sie besorgt zu sein. Er versprach ihr also, in der nächsten Morgenfrühe die hl. Messe zu lesen und hieß sie selber guten Muthes sein. Kaum hatte die erste Morgenröthe des folgenden Tages die nächtlichen Schatten zu verscheuchen begonnen, als Bartholomäus die Thüre seines Schlafzimmers mit ungestümem Andringen aufschließen und öffnen hört, und einen Mann in Jägerkleidung eintreten sieht, der mit grimmer und trotziger Miene wie ein Zorniger auf Bartholomäus schaut, dann aber alsbald mit neuem Getöse die Thüre wieder verschließt und verschwindet. Bartholomäus hat keine Ahnung davon, was die ungewöhnliche Erscheinung bedeuten soll. Er verläßt sein Lager, schickt sich zur Abhaltung der versprochenen Messe an und liest dieselbe zur bestimmten Zeit in frommer Andacht. Bald darauf vernimmt er, daß inzwischen der Flüchtling sich und den Seinigen wiedergegeben worden. Dieser hatte erzählt, daß, als er in der Gegend des nächsten Dorfes einen Bach überschreiten wollte, ihm ein Jäger entgegengetreten, und mit dem Bogen, den er getragen, ihm heftig eine Kugel an den Kopf geschleudert habe; nachdem er von derselben getroffen worden, habe er sich in einem Stadel unter dem Heu verborgen, und daselbst, in einen ununterbrochenen Schlaf versenkt, bis er vorhin aufgewacht, gelegen. Nun konnte Bartholomäus vermuthen, wer jener Jäger habe sein mögen, der am Morgen so ungestüm in sein Schlafzimmer eingedrungen war.

2.

Bartholomäus rettet mehrere Betrübte.

Nachdem Bartholomäus die Verwaltung der Pfarrei zu St. Johann in Leoggenthal übernommen und schon im ersten Anbeginn mehrere Beispiele priesterlichen Eifers, eines heiligen Lebens und frommer Fürsorge Aller Augen sichtbar geworden waren, verbreitete

sich binnen Kurzem der Ruhm seines Lebens und Namens so weit und breit, daß er nicht nur die nähern Gegenden erreichte, sondern auch zu den entfernteren und weiter entlegenen, der wider ihn aufgeregten Mißgunst ungeachtet, hindrang. So kam es, daß verschiedene Elende, Kranke und von andern Uebeln Heimgesuchte von hier und dort ihm zuströmten, um für ihre Leiden Hilfe und Heilung zu suchen. Diese alle munterte er zu Glauben, Hoffnung, Liebe auf, erhob sie durch die andächtige Uebung aufrichtiger Buße und den Gebrauch der Sacramente; dann ertheilte er ihnen heilsame Ermahnungen, gab ihnen Wasser, Wachs, geweihete Kräuter und entließ sie zu so gutem Frommen der Meisten, daß, wie Gündel bezeugt, Menschen und Vieh gesundeten und die Frucht reichlich zuwuchs. Als Bartholomäus zu St. Johann in Leoggenthal sich befand, ward ihm ein auf beiden Füßen lahmer Knabe vorgestellt. Von Mitleiden für dieses unglückliche Geschöpf ergriffen, salbte Bartholomäus mit wenigem Oele, das er aus der vor dem Altare Johannis des Täufers brennenden Ampel entnommen, die kranken Theile des Leidenden. Im Augenblick ward dieser von seinem Uebel frei und kehrte gesund nach Hause zurück. Gleicherweise lag Herr Malgarita an einem bösen Fieber krank darnieder. Bartholomäus besuchte ihn, verrichtete mit ihm ein Gebet, und jener genas, indem er von seinem Uebel gänzlich befreit wurde. Als Herr Pfister bei Pestkranken pfarramtliche Dienste zu leisten und erfahren hatte, daß der Diener Gottes für ihn eine Messe gelesen, und besondern Nachdruck auf die Worte gelegt: Ich lasse dich nicht von mir, bis du mich gesegnet hast, so hielt er sich für gewiß überzeugt, daß er in Folge von Bartholomäus Gebeten von aller Ansteckung frei geblieben und vollkommener Gesundheit unter der Menge Angesteckter sich erfreuet. Diese drei Beispiele mögen genügen zu dem Beweise, wie Viele durch Bartholomäus von verschiedenen Krankheiten befreit worden. Die Übrigen, welche er von Leiden des Körpers, und die Unzähligen, welche er von Seelenleiden befreit, wollen wir verschweigen.

3.

Bartholomäus befreit verschiedene Besessene.

Der Heiland verhieß in seiner hohen Freigebigkeit (Marcus XVI, 17.) seinen Aposteln: Es werden aber denen, die da

glauben, diese Wunder folgen: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben. Dieß ist ebenmäßig an Bartholomäus, dem wahrhaft apostolischen Manne, in Erfüllung gegangen.

Unter andern kam im Jahre 1642 um die Zeit des Frohnleichnamfestes ein Weib zu Bartholomäus, welche eine achtjährige vollkommen stumme Tochter, Namens Walburga, mit sich führte; dieselbe ward von solchem Wüthen befallen, daß die solches beklagende Mutter nicht ohne Grund meinte, sie sei vom Teufel besessen. Wenn sie rasete, konnte sie durch keinerlei Gewalt gebändigt oder beschwichtigt werden. Bartholomäus hörte die Klagen der betrübten Mutter an; er pflegte in derartigen Fällen stets eine ganz besondere Vorsicht vorausgehen zu lassen; deßhalb rieth er, zum Arzte des Ortes zu gehen; dieser solle dem Kinde in den Mund sehen, und werde dann vielleicht entdecken, ob die Sprachlosigkeit von einem Fehler der Zunge herrühre, auch demgemäß geeignete Mittel verordnen, nach deren Anwendung die Sprache sich wieder einstellen und zurückkehren möchte. Das Weib gehorcht; sie geht auf Bartholomäus Geheiß an die Thüre des Arztes, klopft an, wird eingelassen, stellt ihre stumme Tochter vor und erzählt unter häufigem Schluchzen den Grund ihres Kommens; nachdem der Arzt solchen erfahren, sieht er dem Mägdlein in den Mund; alsbald gewahrt er den Kopf eines aus dem Halse hervorragenden Wurmes; vergeblich bemüht er sich, mit den Fingerspitzen denselben zu fassen und herauszuziehen; er läßt sich nun eine Scheere reichen, um damit den Kopf des Wurmes abzuschneiden, indem er das Uebrige durch Medicin abtreiben will. Allein der Wurm fürchtet anscheinend die Schneide der Scheere, entzieht sich derselben und verschwindet. Hierauf wird das Mädchen von solcher Raserei ergriffen, daß die Mutter, außer Stande, die Wuth der Rasenden länger zu ertragen, sich genöthigt sieht, von Neuem ihre Zuflucht zu Bartholomäus zu nehmen, und mit wiederholten Bitten ihn um Hilfe zu bestürmen. Nun hieß er sie warten bis auf den andern Tag und empfahl inzwischen Gott die Sache andächtigst. Nachdem das Mädchen am folgenden Tage sich wieder eingefunden, ließ er derselben gewöhnliches Brod und Wein reichen; nachdem jene dieß gierig verschlungen, ließ er gesegnetes Brod hinter drein genießen. Dieses vermochte sie nicht hinunterzu-

schlucken, sondern spie es unter fürchterlicher Verzerrung des Gesichtes und Mundes von sich. Ich kenne, sprach Bartholomäus, den Inwohner, der dich quält. Er verschob es aber doch jetzt aus bekannten Ursachen, die Beschwörung anzuwenden und entließ einstweilen die inzwischen ein wenig getroster gewordene Frau. Um die Zeit des Festes des heiligen Erzengels Michael kehrte endlich die Frau zum dritten Male unter vielem Bitten und Seufzen zu Bartholomäus zurück, und drang in ihn, der beklagenswerthesten Tochter Hilfe zu leisten. Hierdurch bewogen, begann jener die Beschwörungen, welche er häufig theils selber wiederholte, theils durch die Seinigen wiederholen ließ. Der böse Geist gab sich zwar nicht durch offenkundige Zeichen zu erkennen, wurde aber gezwungen, allen Befehlen zu gehorsamen, ohne jedoch während zweier ganzer Jahre genöthigt werden zu können, das Mädchen zu verlassen. Endlich las Bartholomäus im Jahre 1644 fünfzehn Messen zu Ehren der hl. Jungfrau in Erinnerung an die fünfzehn Geheimnisse des hl. Rosenkranzes, in der Ordnung, daß die fünfzehnte auf den Vorabend der Himmelfahrt Mariä gelesen ward. Nachdem er, heiligen Vertrauens voll, das Opfer vollendet hatte, wiederholte er den Exorcismus und setzte denselben mit Nachdruck fort, bis er selber ermüdet, und das Mädchen wie gewöhnlich hin und her geworfen und schrecklich verzerrt, bei fast erschöpften Kräften nur noch matt athmete. Um sie zu stärken, reichte er ihr einen Imbiß; diesen ergriff sie begierig. Er sprach: Dieser Imbiß ist erbettelt und aus Liebe zu Gott gegeben worden; ich habe denselben aus Liebe Gottes wieder verschenkt. Kaum hatte Bartholomäus diese Worte geredet, als der hoffärtige Geist mit entsetzlichem Gerülps das Mädchen aufblies und den Imbiß, worauf es ihm ankam, in eine Schüssel ausspeien ließ. Auf Zudringen Holzhausers mußte das Mädchen den ausgebrochenen Bissen von Neuem verschlucken. Hierauf beendigte er die Beschwörung, empfahl die ganze Angelegenheit der göttlichen Güte durch den Schutz der seligsten Jungfrau und ließ das Mägdlein in die Herberge zurückbringen. Als sie auf dem Wege dahin die über den Fluß Ache gebaute Brücke überschreiten wollte, ward sie von Neuem ungeheuer aufgeblasen und zum Erbrechen genöthigt, so daß sie sich auf die Seite der Brücke lehnen mußte, und nebst dem abscheulichsten Unflath drei schwarze Vögel, wie Raben, in

den vorüberströmenden Fluß spie. Sie fühlte sich sogleich auf wunderbare Weise erleichtert, kehrte nach dem Pfarrhofe zurück, und gab, so gut sie vermochte, durch Zeichen und Winke zu erkennen, was sich begeben; nach einigen Stunden kehrte ihr auch die Sprache wieder, sie erholte sich vollständig und erzählte nun erfreut und beglückt, ohne Anstoß in Worten, was sie zuvor durch Zeichen zu erkennen gegeben. So redete jetzt dieses Mädchen, vom Dämon endlich befreit, nachdem es so viele Jahre hindurch stumm, jammervoll zugerichtet gewesen, ganz richtig. Bartholomäus sprach seinen Dank für diese Gnade der göttlichen Güte in einer Predigt am Vorabende des Marienfestes aus, welche zur andächtigen Erbauung aller Zuhörer gereichte. Von Niemanden konnte er beredter reden, als von dieser Stummen, welche, nachdem sie durch Gottes Barmherzigkeit und die Fürbitte der jungfräulichen Mutter Gottes das Vermögen der Sprache wieder erlangt, ihre stumm gewesene Zunge zum Preise solcher Gottesthat und des Schutzes der Jungfrau in Bewegung setzte. Bei der Befreiung dieser Besessenen finde ich vornämlich zwei Stücke bemerkenswerth: erstens, daß, da Bartholomäus während des zweijährigen Zeitraumes, welchen er auf die Austreibung verwenden mußte, wenn er zuweilen stärkere Beschwörungen anwendete, der Teufel plötzlich das Mägdlein mit Wuth erfüllte; es sprang auf Bartholomäus los und umschlang ihn mit beiden Armen so fest, daß er sich in keiner Weise rühren konnte. Er blieb aber sowohl des Geistes als der Sprache mächtig, und sagte unerschrocken: Hast du Gewalt an Gott, so thu, was du willst. Nach diesen Worten zog sie, als ob sie dieselben schwer verbrannt hätte, die Hände zurück. Dem Plagegeiste war es ohne Zweifel unerträglich, daß er denjenigen nicht zu erschrecken vermochte, den er erschrecken wollte. Das Andere bestand darin, daß, als Bartholomäus nach Beendigung der Beschwörung einmal die Stola und den Chorrock auf einen Tisch gelegt hatte, ein Theil der Stola auf den Boden hinabhing und denselben ganz nach sich auf die Erde zog. Er befahl der Besessenen, die Stola vom Boden aufzuheben und auf den Tisch hinzulegen; als sie sich lange sperrte und sogar hartnäckig weigerte, drang er heftiger in sie. Endlich streckte sie, noch weitere Gewalt besorgend, die Hand aus; kaum aber hatte sie mit den Spitzen der Finger die Stola leise berührt, so zog sie dieselben

alsbald zurück; nachdem sie dieß öfter wiederholt, warf sie endlich in hastiger Bewegung die Stola auf den Tisch und schleuderte ihre Hände als ob sie die Finger an glühenden Kohlen verbrannt hätte. Hierdurch wird deutlich angezeigt, wie der höllische Feind sich vor Dingen fürchtet, welche von der Kirche geweiht und von derselben gebraucht werden. —

In kürzerer Zeit und auf leichtere Weise ward ein Weib aus Jochberg von einem bösen Feinde befreit. Der allgemein umlaufende Ruf von der Heiligkeit Holzhausers hatte diese Frau bewogen, die Hilfe dieses allgemein so sehr empfohlenen Mannes in Anspruch zu nehmen. Dieselbe ließ sich daher von Jochberg nach dem Pfarrhofe des Bartholomäus bringen. Nachdem Bartholomäus aus offenbaren Anzeichen ihren erbärmlichen Zustand erkannt, wendete er zur Vertreibung des Uebels zuerst das Mittel an, daß er Gott durch das hl. Meßopfer zu versöhnen suchte. Nachdem er dieses inbrünstig dargebracht, legte er der Besessenen seine Stola um den Hals. Nachdem sie so umwunden war, wendete er die Exorcismen an und reichte ihr Weihwasser zum Trinken. Kaum hatte das Weib dasselbe eingenommen, so brach es entsetzlichen Unrath aus, unter andern auch mehrere, den Heuschrecken ähnliche, Thiere; nachdem sie diese Gegenstände los war, blieb die Frau von den Anfechtungen des bösen Geistes verschont.

Als ein anderes der Besessenheit verdächtiges Weib sich bei Bartholomäus eingestellt hatte, prüfte er dieselbe, ob sie von einem Einwohner der Hölle auch wirklich besessen sei. Er gebot ihr, Gott zu danken und das Gebet des Herrn herzusagen. Nachdem sie solches aber obenhin, kalt und gewissermaßen mit Verachtung gethan, und es durchaus nicht gehörig und vollständig erledigt hatte, hieß er es sie abermals und abermals wiederholen; allein allemal stotterte sie bei der letzten Bitte: erlöse uns von dem Uebel, oder gab verstümmelte, veränderte, oder so zerdrückte Worte, daß sie niemals die rechte Aussprache traf. Nachdem sie das Vaterunser häufig wiederholt, bemerkte Bartholomäus, daß die Frau im letzten deutschen Worte der Bitte immer einen Sprachfehler beging, und statt Übel allemal Lübel sprach. Bartholomäus tadelte das mit Nachdruck, konnte sie aber nicht zum richtigen Aussprechen der letzten Bitte bringen. Er rief unverzüglich einen kleinen Knaben herbei und ließ denselben bei gefalteten Händen und zum

Himmel aufgerichtetem Angesichte das Vaterunser vollständig, deutlich und bestimmt hersagen; den Teufel aber, an dessen Anwesenheit ihm kein Zweifel weiter übrig war, redete er also an: Sieh, alter Bösewicht, verdammter Geist! dieser Knabe, welcher noch von der Taufe her ganz unschuldig ist, muß dich belehren; fahre jetzt also fort und sprich dem Vorbetenden nach. Nun aber verrieth sich der Teufel ganz deutlich, sperrte sich auf jede Weise, dehnte sich nach allen Seiten, schäumte und begann sich zu krümmen; Bartholomäus nahm hierauf keine Rücksicht, wendete die Beschwörung an, und drängte den höllischen Feind also, daß er endlich die Bitte, die er vorher so oft verstümmelt hatte, unverstümmelt aussprach, und so dem Befehle des Beschwörers zu weichen gezwungen war.

Hieraus nahm Bartholomäus Anlaß und Gelegenheit, seine Priester zu unterweisen, daß sie auch bei Ausübung der Exorcismen ihren Geist in starkem Glauben zu Gott erheben möchten, sich aber des vielen Redens und sonst nicht gewohnter Ceremonien enthalten sollten. Besonders warnte er sie vor der Meinung, es sei eine so große Kraft in der Anwendung großer oder vieler Reliquien; in allen Stücken sollten sie mit festem Vertrauen auf Gott, mit tiefer Demuth und demüthiger Einfalt zu Werke gehen; denn diese überaus hoffärtigen Geister würden durch eine niedrige, gemeine und einfältige Art des Beschwörens beschämt; auch habe ihn eine häufige Erfahrung belehrt, daß die nach Beendigung des Meßopfers vorgenommenen Beschwörungen am wirksamsten wären; denn die Teufel könnten, wie er glaubte, alsdann am leichtesten aus einem fremden Leibe vertrieben werden, wenn Gott darin als Gast aufgenommen worden.

4.

Bartholomäus erhält durch verschiedene Erscheinungen manche Gnaden.

Der Vater des Lichts, welcher seine Wunderwerke den Klugen und Weisen der Welt verbirgt, und nur den Kleinen offenbart, wollte dieselben auch seinem demüthigen Diener Bartholomäus kund thun und offenbaren. Die Erscheinungen, deren er schon in frühester Jugend gewürdigt worden, sind gleich denen, die ihm

als Studenten und Priester zu Theil wurden, bereits erwähnt. Hierher gehören auch die Gesichte von den sieben Thieren, unter denen die sieben Todsünden verstanden werden, von dem Baume und der priesterlichen Erde, von der Menge der Würmer oder der Feinde des Kaisers, vom großen Wurme oder vom Kaiser und Cattus oder dem getreuen Heerführer, dessen Umsicht Gott aufstellen wird u. s. w.

Als Bartholomäus Pfarrer und Decan zu Leoggenthal war, trug er auf Anrathen seiner Gehilfspriester und mit besonderer Erlaubniß des hochwürdigen Bischofs von Chiemsee gegen Ende des Januars 1646 den größten Theil der ihm vom Himmel offenbarten Gesichte in ein Buch zusammen. Vom Geiste heftig angetrieben, eilte er mit unsäglicher Schnelligkeit in die österreichische Stadt Linz und überreichte demüthigst seine Gesichte Kaiser Ferdinand III., als dieser auf dem Gange in die Kirche sich befand, unter einer langen Ermahnung an Deutschland. Von hier begab er sich in nicht minderer, eher einer Flucht ähnlichen Schnelligkeit nach München und überreichte dem bayerischen Herzoge, Kurfürsten Maximilian, Abschrift des genannten Buches. Er war dem Beichtvater des Kurfürsten, dem Pater Johann Vervaux, einem Mitgliede der Gesellschaft Jesu, bekannt; derselbe bat auch für sich um eine Abschrift und Auslegung der Gesichte; er entsprach dieser Bitte und schickte jenem von Leoggenthal aus die Erklärung der Gesichte. Pater Lyprand äußert über diese Erscheinungen Folgendes: „In Betreff der Weissagungen des Herrn Bartholomäus urtheilte man gewöhnlicher Weise verschieden, indem Etliche dieselben als bedeutungslos verwarfen, Andere, aber nur Wenige, dieselben gut hießen. Pater Simon, ehemals der ausgezeichnetste Theologe jener Gegend, und mein College auf der Universität zu Ingolstadt, welcher auch etwa ein Jahr lang Bartholomäus Lehrer gewesen war, ein Mann von scharfem Urtheile, sprach sich, nachdem er die Weissagungen des Bartholomäus gelesen, dahin aus, daß die Redeweise wahrhaft prophetisch sei, und daß unter Berücksichtigung der Natur und Talente des seligen Bartholomäus, welchen er sehr gut kannte, dieselben nicht für ein Werk eigener Erfindung erachtet werden könnten. Eben so urtheilte Pater Petrus Breier, welcher ebenfalls Bartholomäus Lehrer und mein College in der Theologie gewesen war. Ich habe die drei ersten Weissagungen, welche in einem Gesichte be-

standen und Einem zu Theil wurden, welcher für die Kirche wachte und betete, nämlich die vom Lech, von der Stadt Ingolstadt und dem englischen Reiche, sogleich verstanden und geprüft; weil ich jedoch wußte, daß man in dieser Sache leicht irren könne, und häufig mancher Betrug in verschiedenen derartigen Dingen vorgekommen sei, und noch vorkomme, so hielt ich von den beiden ersten nicht viel; allein nachdem er mir die Weissagung von England erzählt hatte, und wie dasselbe in's äußerste Elend gerathen werde, und dem Ganzen der Ausgang bevorstehe, daß der König geschlagen, dann aber der Frieden und das englische Reich zum römisch-katholischen Glauben wiederkehren werde, auch daß alsdann die Engländer für die Kirche mehr leisten würden, als sie bei ihrer ersten Bekehrung geleistet, erschrack ich sehr und besorgte, es möchten auch die Uebel, welche er vom Lech und von Ingolstadt vorausgesagt, eintreffen, und zwar deßhalb, weil Pater Kollnag unter den Weissagungen, welche er aus Gehorsam gegen die Obern abschreiben mußte, eine ganz ähnliche Weissagung über das englische Reich besitzt. Er hält dieselben für göttliche Eingebungen. Ich habe dieselben bei Pater Kollnag in italienischer Sprache gelesen. Um das 19. Jahr dieses Jahrhunderts wurden mir dieselben von Pater Rupertus Randel, meinem damaligen Beichtvater, einem einsichtsvollen und geistreichen Manne, mitgetheilt; in der Weissagung des Paters Kollnag wird die Hinrichtung des Königs und das Unwetter nicht erwähnt, deren Bartholomäus gedenkt. Als einige Jahre später gedachter Herr von Salzburg nach Ingolstadt zurückkehrte, um seine hier studirenden jungen Leute zu besuchen, auch schon vorher das öffentliche Gerücht ging, König Carl von England sei geneigt, sich zum katholischen Glauben zu bekennen, und ich dem Herrn Bartholomäus vorwarf, dieses Gerede stimme nicht mit der Prophezeihung, die ihm über das englische Reich geworden, da antwortete er mir sehr zuversichtlich also: Der König Carl von England ist weder jetzt katholisch, noch wird er es jemals werden; der Erfolg hat dieses bestätigt. Zu gleicher Zeit machte er mir die Mittheilung, er wisse von Gott, der Schwede werde nimmer im Reiche Fuß fassen, der Rhein werde an seinen alten Herrn zurückkehren. — Um nun im Allgemeinen über Bartholomäus Weissagungen zu sprechen, so habe ich stets geurtheilt, daß er ohne Betrug zu Werke gehe, auch seine

natürlichen Anlagen nicht hinreichend gehalten, dergleichen zu erdichten. In dieser Meinung hat ein Brief mich nicht wenig bestärkt. Er hatte denselben an einen vornehmen Mann geschrieben. Im ersten Theile desselben ertheilt er demselben im heftigen Tone einen Verweis, und sagt ihm, wofern er sich nicht anders benehme, Uebles voraus; im letzten Theile des Briefes sprach er über andere Dinge; im ersten stellte er sich dar, wie Jemand, der als Mann, ja als mehr noch denn als Mann spricht, im zweiten erscheint er wie ein Kind. Wiewohl ich es für wahrscheinlich genug, ja für sehr wahrscheinlich halte, daß er von Gott die Gabe der Weissagung empfangen, so möchte ich doch nicht zu behaupten wagen, daß er dieselbe auch immer richtig verstanden; denn bei den Theologen ist es eine bekannte Sache, wie das erste ohne das zweite bestehen kann." Diese Aeußerungen gab Pater Lyprand nach Bartholomäus Tode von sich. Ehe ich weiter gehe, werde ich noch einer andern Erscheinung erwähnen. Während verschiedene Widerwärtigkeiten von allen Seiten auf Bartholomäus eindrangen und ihn drängten, kam zu den obigen Verdrießlichkeiten auch der Schmerz hinzu, den ihm ein Gesicht verursachte, in welchem er ansichtig ward, wie mitten in seinem Stiftshause zu Tittmoning, das mehrere Geistliche seines Instituts bewohnten, der Teufel einen großen Kessel, der mit Galle, Schmutz und allerlei Unflath angefüllt war, ausschüttete. Als Bartholomäus, hierüber sehr betrübt, wegen Beseitigung dieses Unheils mit inbrünstigen Bitten sich an Gott gewendet hatte, wurde er bald durch einen wunderbaren Trost gestärkt, indem ihm ein Verzeichniß derjenigen vorgehalten wurde, welche von der Zeit an, wo er selber und die Priester seines Institutes dieses Stiftshaus zum Heile der Seelen errichtet und verwaltet hatten, unter die Zahl der Himmelsbewohner aufgenommen waren. Diese Zahl erschien ihm so groß, daß er kaum glauben konnte, es seien bereits so viele gestorben. Auch die Kleinen, welche nach der Taufe unschuldig gestorben, wurden ihm gezeigt. Als er nun gründlich darüber nachsinnt, was der Ausguß der Galle und des Unflathes bedeuten könnten, ward er in der That inne, wie unter den Priestern wirklich das Unkraut vieler Uneinigkeiten und Verwirrungen zu wachsen begonnen habe. Er bemühte sich daher, dasselbe durch angemessene Mittel, sobald er konnte, auszurotten.

5.

Von einigen Voraussagungen künftiger Dinge, welche Bartholomäus gethan.

Bartholomäus sagte dann und wann verschiedenen Leuten vorher, was ihnen begegnen würde; obwohl die natürliche Vernunft dieß nicht voraussehen konnte, noch die Voraussage in den obwaltenden Umständen so begründet erschien, daß eine Verheißung daraus gezogen werden konnte, so bestätigte doch allemal der Erfolg die Voraussage. Ich werde hier einige solcher Fälle melden, damit ich nicht mehr versprochen zu haben scheine, als ich halten kann. Was Doctor Johann Jacob Lessius in diesem Stücke über Bartholomäus gedacht, hat er in einem schriftlichen Zeugnisse niedergelegt, in welchem er die Gabe des Vorhersagens künftiger Dinge beim Bartholomäus eine Wundergabe nennt. Er glaubte dieses um so gewisser sagen zu dürfen, je deutlicher er neben dem Zeugnisse seiner Gattin und Stieftochter diese Ueberzeugung aus eigener Erfahrung gewonnen hatte.

Als Bartholomäus in den letzten Jahren seiner Studirzeit in der Familie des berühmten Professors der Medicin, Dr. Weitzenegger, Hauslehrer war, gab er ein solches Vorbild der Frömmigkeit und Tugenden ab, daß dieses Haus nicht nur anerkannte, durch Bartholomäus den besondern Segen Gottes erhalten zu haben, sondern durch das Beispiel seines tugendhaften Lehrers bewogen, der einzige Sohn in den Orden der Jesuiten, die drei Töchter aber in Frauenklöster als Nonnen eintraten. Nach dem Tode des Familienhauptes hatte die Wittwe, eine Frau von bewährter und überall gepriesener Tugend, ein Hauptaugenmerk darauf, sich den offenen Verkehr mit Bartholomäus zu erhalten. In zweifelhaften Angelegenheiten unterließ sie nicht, ihn fleißig um Rath anzugehen; denn aus Erfahrung wußte sie, wie oft ihr und den Ihrigen derselbe überaus heilsam gewesen war. Als sich ihr die Gelegenheit zu einer Eheverbindung mit dem damals in Italien lebenden Doctor Lessius darbot, berathschlagte sie sich mit Bartholomäus, indem sie bei einem so bedenklichen Handel keinem andern, als seinem Rathe folgen wollte. Er hieß sie auf gewisse Umstände ein aufmerksames Auge richten; sähe sie dieselben eintreten, so

möge sie nicht daran zweifeln, daß die Ehe glücklich ausschlüge. Da die Umstände in der Art sich gestalteten, wie Bartholomäus angegeben, so ward die Ehe nach beiderseitigem Wunsche geschlossen, wie es Bartholomäus, welcher inzwischen nach Salzburg gegangen war, vorausgesagt hatte. Noch viel merkwürdiger ist, was diesem Doctor Lessius begegnete, nachdem er bereits einige Jahre in dieser Ehe gelebt hatte. In Folge des feindlichen Einfalls der Schweden in Bayern, und der daraus hervorgehenden Plünderung seiner Güter und Grundstücke, war derselbe so heruntergekommen, daß er, an der Möglichkeit des Fortbestandes zweifelnd, sich vor Trauer und Kummer aufzehrte. Durch Gottes besondere Fügung kömmt Bartholomäus, welcher damals in Tyrol wohnte, nach Ingolstadt. Als er den Jammer dieses so angesehenen Mannes erfahren, bittet er ihn inständigst, guten Muthes zu sein, alles Geld und alle Kostbarkeiten, die er besitze, zusammenzunehmen, und dasselbe zum Ankaufe von Getreide zu verwenden, das damals niedrig im Preise stand; er solle keine Kosten scheuen, dessen so viel zusammenzuhäufen, als er nur immer vermöge, auf diese Weise werde ihm der vom Feinde zugefügte Schaden binnen Kurzem ersetzt werden, da in einigen Monaten das Getreide auf den höchsten Preis steigen werde. Eine menschliche Voraussicht konnte hierauf nicht kommen. Auf Zureden und Andringen seiner Gattin besonders befolgte Doctor Lessius den ertheilten Rath, und verwendete den Ueberrest seines Vermögens auf den Ankauf von Getreide, welches binnen Kurzem von dem Einkaufspreise von 10 Gulden auf 50 Gulden stieg; hierdurch verbesserten sich seine Vermögensverhältnisse dergestalt, daß er gegen Grafen und Barone, besonders aber gegen Studirende ein ausgedehntes Gastrecht üben konnte, und eben so schnell als wunderbar wieder reich wurde. Doch wurde er durch dieses plötzliche Glück nicht stolz (wie es leider den Glücklichen gewöhnlich zu begegnen pflegt), sondern erkannte und bekannte offen, daß aller Segen ihm durch die Benützung von Bartholomäus Freundschaft zu Theil geworden war. Eifrig war er bemüht, durch Wohlthätigkeit seine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Er nahm die Zöglinge, welche von Salzburg nach Ingolstadt gesendet worden, in sein Haus auf, verabreichte ihnen Betten und andere Nothwendigkeiten und bestritt vier ganze Jahre hindurch großentheils den Unterhalt von neun

oder zehn Jünglingen. Das Haus des Doctor Lessius war ein besonderes Absteigequartier und Erholungsstätte für Bartholomäus und seine Priester, deren mehrere durch den offenherzigen Rath eines so angesehenen Mannes und durch sein starkes Treiben bewogen, dem Institute beitraten.

Als das schwedische Heer feindlich in Bayern einfiel, und das nahe Salzburg mit solchem Schrecken erfüllte, daß man allgemein nur auf die Flucht dachte, trat Bartholomäus, welcher damals in Tyrol lebte, vor den Altar und betete vor dem hochwürdigsten Gute inständigst um Abwendung des Uebels; durch eine Eingebung ward er inne, daß sein damaliges Vaterland von dem Einfalle dieses Feindes gesichert bleiben würde. Er ließ einigen jenseits des Inn wohnenden Geistlichen sagen, sie möchten weder ihre Habe noch ihre Person aus den Pfarrhöfen flüchten, sondern auf ihren Posten ausharren, und sich überzeugt halten, daß der Feind vergeblich über den Inn zu setzen sich bemühen, und sogar, nachdem er seine Veranstaltungen bereits mitten im Flusse getroffen hätte, nach Zerstreuung derselben, zur Rückkehr genöthiget werde. Wie er vorausgesagt, traf es bald nachher ein; denn als sie damit beschäftigt, über den Inn eine Brücke zu schlagen, hiermit bis in die Mitte des Flusses gelangt waren, zerstreute und zerstörte des Wassers Gewalt den Bau, setzte dem feindlichen Sinnen und Trachten ein Ziel, und vereitelte es gänzlich. Dagegen hatte Bartholomäus seinen vertrauten Freunden zu jener Zeit in einer Art Prophezeihung mitgetheilt, daß, wenn er auch wisse, Salzburg werde von neuem Einfalle verschont bleiben, er doch besorgen müsse, daß der Stadt Salzburg ein anderes Leiden bevorstehe, weil er dort einen mit Blut übergossenen Berg wahrgenommen. Dieses Gesicht war vielleicht eine Vorbedeutung des Unheils, das mehrere Jahre später eine von einem Berge abgerissene Felsenmasse der Stadt durch den Hinabsturz und die Tödtung vieler Menschen bereitete.

In Bezug auf eine gewisse Linie eines sehr angesehenen Geschlechtes im Reiche hatte Bartholomäus einigen näheren Bekannten nachdrücklich versichert, und häufig wiederholt, dieselbe werde binnen wenigen Jahren erlöschen. Gleichwohl waren damals von dieser Linie noch zwei Brüder übrig, von denen einer in einre nicht unfruchtbaren Ehe lebte, und fruchtbare Hoffnung zur

Fortpflanzung seines Stammes zu verheißen schien. Nach einigen Jahren starb der verheirathete Bruder. Nun beschloß der Andere, auf eine Verehelichung zu denken, um für seinen Stamm zu sorgen. Schon war die Festsetzung des Ehevertrags beschlossen, als der entgegentretende Beschluß des Todes ihn abrief, er statt in's Brautbette sich in das Grab legen mußte, und, da ein männlicher Erbe nicht übrig blieb, seine Linie beschloß. Alle staunten, welche bereits zehn Jahre zuvor durch Bartholomäus Voraussage von diesem Ausgange Kenntniß erhalten hatten.

Ein Priester, der in nicht geringem Ansehen stand, und den Bartholomäus von einem großen Unheil, wobei er in nicht geringerer Gefahr der Seele als des Leibes geschwebt, befreit hatte, gerieth mit einem benachbarten Priester und Pfarrer in Streit; der Zank wurde so hitzig, daß er den Pfarrer, einen sonst rechtlichen und einfachen Mann, sehr höhnisch anließ, und auf schmähliche Weise mit dem Fuße stieß. Die Sache kam vor Bartholomäus als Decan; der Beleidiger widerstand keck auch dem väterlichen, ihm ertheilten Verweise. Nachdem Bartholomäus diesen Mann vergebens ermahnt, blickte er denselben an und sprach: An dem Fuße, mit dem du einen Priester gestoßen, der besser ist als du, wirst du es büßen. Jener achtete und wußte nicht, was sein Decan ihm prophezeiht, und ging arglos hinweg. Allein recht bald darauf bekam er an dem schuldigen Fuße solche Schmerzen, und fühlte so heftige und scharfe Stiche, daß er vor unerträglicher Qual todt krank ward, auch die Heftigkeit des Fußschmerzes nicht eher abließ, als bis er hatte sterben müssen. So sehr schadete es einem Priester, daß er einen andern Priester getreten, und einen fromm ermahnenden Priester verachtet, und gegen beide sich schmählich vergangen hatte. Ein gewisser geistlicher Rath, ein Klostergeistlicher, schrieb Bartholomäus Gesichte und Weissagungen eitler Phantasie, übermäßigem Hochmuthe oder der Dummheit zu, und beehrte daher ihren Urheber mit dem Namen eines Phantasten, eines Dummkopfes, Vermessenen und andern verleumderischen Benennungen. Hierzu schwieg Bartholomäus ganz demüthig, und blieb, indem er Alles mit gewohnter Geduld trug, stumm. Er war wie ein Mensch, der nicht hört, und in seinem Munde kein Scheltwort hat. Einem aber, welcher über jenes Thun und Treiben und einer härtern Beschimpfung Kenntniß

hatte, und ihm von jenen Ehrentiteln einige wiedersagte, entgegnete er diese wenigen Worte: Gütiger Gott, verschone diesen Geistlichen in Ewigkeit! Ich sehe ihn auf den höchsten Bergen Italiens flüchtig umherirren! Wie entfernt diesem Gesichte Holzhausers Stolz, Dummheit und Phantasie waren, bewies nicht lange darauf der Erfolg demjenigen, welcher Bartholomäus Gesichte als wahre nicht hatte anerkennen wollen, damit er aus eigener Erfahrung kennen lerne, wie richtig Bartholomäus die Zukunft schauen und voraussehen könne. Dieser Mann reiste später nach Steyermark zu einem Prälaten, welcher in Bezug auf einige Rechte über sein Kloster mit dem Erzbischof Paris von Salzburg in Streitigkeit gerathen war. Er gesellte sich dem Prälaten, als dieser nach Rom ging, als Begleiter zu. Der Erzbischof aber mußte die Erfahrung machen, daß dieser sein Rath ihm Treue und Glauben gebrochen, und seinem ihm geleisteten Eide entgegen wider ihn Umtriebe mache, und seine Sache an den Gegner verrathe. Nachdem der Erzbischof diese Thatsachen genügend festgestellt, verurtheilte er den Rath seines Meineides halber, schrieb dann an den Papst Innocenz X. nach Rom, er möge diesem Meineidigen nicht nur das Gehör versagen, sondern denselben auch festnehmen und durch zuverlässiges Geleite ihm zuführen lassen. Bei dem Ansehen, das der Erzbischof Paris zu Rom genoß, würde dieß auch ohne Zweifel geschehen sein, wenn nicht durch die Gunst eines der Herren Cardinäle der Rath von dem ihm bevorstehenden Schicksale Wind und den Rath, zu fliehen, bekommen hätte. Er verkleidete sich, bedeckte sich mit einer Perücke und entfloh auf Umwegen in die Gebirge, um seinen Verfolgern zu entgehen. Nach langem Umherirren gelangte er nach Neapel und entkam so den Händen des Papstes und Erzbischofs. Von hier kehrte er insgeheim nach Steyermark zu dem erwähnten Prälaten zurück, und lebte dort, nicht ohne Furcht, bis nach des Erzbischofs Tode im Verborgenen.

Oft hörte man Bartholomäus von einem gewissen reichen und begüterten Manne sprechen; er sagte: derselbe würde nach dem Tode seiner ersten Gattin sein gesammtes Vermögen verlieren, und in äußerstes Elend und Armuth versinken. Und Alles begab sich also. Denn nachdem die Frau gestorben, gerieth er in höchste Noth, indem er wider alles Erwarten in einem Processe

sein ganzes Vermögen verlor; außer Besitz gesetzt, irrte er flüchtig umher; seine Kinder starben oder wurden zerstreut. Dem Pater Lyprand sagte Bartholomäus den Tod des Königs von England durch die Hände der Seinigen, die Vererbung der Pfalz und anderes neuerlich in Deutschland eingetretenes Unheil voraus, wodurch bezeugt wird, wie Gott durch eine besondere Gunst seinem Diener die verborgenen Geheimnisse und die dunkeln Heimlichkeiten seiner wunderbaren und unerforschlichen Vorsehung offenbart. Die versprochene Kürze gestattet für mehrere Erzählungen der Art den Raum nicht. Die Zeit aber, die Anzeigerin und Richterin der Wahrheit, wird sie in Zukunft an den Tag bringen. Wisse und beachte nur, daß eine reiche Frucht der Gnaden nachwächset, worein festes Dulden der Trübsale lebendig gewesen. Halte es nicht für seltsam, daß Einer Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln lesen könne; denn schwerlich wirst du die Rosen solcher Gnaden riechen können, wenn nicht der Dorn der Anfechtungen zuvor dein Leben gestochen haben wird. Nicht leicht wird an der Süße der himmlischen Huld sich erquicken, wer niemals in der Bitterkeit der Betrübnisse sich geübt hat. Wer das Bittere nicht gekostet, verdient das Süße nicht. Daher wirst du dich nicht wundern, daß Bartholomäus durch himmlische Eingebung mehr gesehen und geschrieben, wenn du bedenkst, wie oft er den Kampfplatz der Geduld und Trübsale betreten.

6.

Die von Bartholomäus hinterlassenen Ausarbeitungen und Schriften.

Dem göttlichen Willen gefiel es, daß Bartholomäus die Kirche nicht nur durch seine Heiligkeit und den Glanz seiner Tugenden, sondern auch durch verschiedene eigenhändig ausgearbeitete und von ihm hinterlassene Werke erleuchten solle.

Nach seinem Tode wurden davon folgende vorgefunden:

1. Das Gesicht des Selbstbefleckten in der Hölle, das er noch als Student in einem besondern Büchlein beschrieb, und von der überaus grausamen und harten Strafe dieser Sünde.

2. Abhandlung über die Demuth, zu Ingolstadt, als er noch studirte, verfaßt, und auf Befehl des Erzbischofs und

Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp, 1663 gedruckt, nachmals an verschiedenen Orten, namentlich 1784 in Mainz wieder gedruckt.

3. Ein deutsches Buch von der Liebe Gottes, das er gleichfalls in Ingolstadt zum Nutzen der Klosterfrauen in Geisenfeld, die ihm von ehemals her bekannt und Töchter des Doctor Weitzenegger waren, verfaßt hatte.

4. Das Ganze und das System seines Institutes, worin er Alles beschrieb, was auf das Leben der Weltpriester Bezug hat, namentlich die Uebungen, die Gewohnheiten und Leitung. Hierin ist auch das 1682 und 1684 zu Rom und anderwärts von Neuem gedruckte Büchlein mit dem Titel: Anweisungen über den Weg der Vollkommenheit und die praktischen Anfangsgründe für den Stand der Weltgeistlichen und Pfarrer, enthalten. Man glaubt, daß er auch dieses Buch noch als Student geschrieben habe.

5. Satzungen nebst Uebungen für in Gemeinschaft lebende Weltpriester. Dieselben sind gleichfalls auf Befehl des Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz zuerst in Cöln gedruckt, dann aber zu Würzburg, Rom, Mainz, Lüttich, Dillingen, Ingolstadt, Prag u. s. w. von Neuem aufgelegt, und unterm 7. Juni 1680 von Papst Innocenz XI. bestätigt worden.

6. Satzungen für die geistliche und zeitliche Leitung des Institutes. Dieß Werk ist aus dem unter 4. genannten entnommen, und am 17. August 1684 von dem nämlichen Papste bestätigt, auch im nämlichen Jahre zu Rom und nachher zu Dillingen im Druck erschienen.

7. Kurzer Inbegriff des Ganzen und des Systems des Institutes. Dieß Buch hat er auf Geheiß des Bischofs von Chiemsee verfaßt, und verschiedenen Fürsten und Großen überreicht.

8. Verschiedene Gesichte, die er zu Leoggenthal geordnet, welche von den Theologen zu Ingolstadt gut geheißen worden, und die der Verfasser selbst dem Kaiser Ferdinand III. und dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, wie bereits erwähnt worden, überreichte.

9. Die Erklärung der Offenbarung Johannis, in welcher ein besonderer und bewunderungswürdiger Zusammenhang

der Zeiten und Begebenheiten dargelegt worden. In Bezug hierauf sagte ein sachkundiger Mann, nachdem er diese Erklärung gelesen: Alle andern Ausleger der Apocalypse scheinen mir gegen diesen Mann wie Kinder geschrieben zu haben. Und gewiß ist es also; denn die Apocalypse ist eine Beschreibung und Enthüllung künftiger Geheimnisse in dem Reiche Gottes, und der auf Erden bis an's Ende der Welt streitenden Kirche Christi. Hieronymus nahm keinen Anstand, zu sagen: in der Apocalypse seien so viele Geheimnisse als Worte, ja selbst in den einzelnen Worten seien vielfache Schwierigkeiten und Unverständliches enthalten. Dessen ungeachtet ist doch Bartholomäus Auslegung den einzelnen Worten des Textes überaus anpassend, freiflüssig und deutlich, stimmt mit der Wahrheit des katholischen Glaubens und der Kirchengeschichte durchaus überein, und enthält das vollständigste allgemeine System der ganzen Kirche vom Anbeginn bis an's Ende der Welt. Wiewohl Bartholomäus Auslegung sich nur bis zum fünften Verse des XV. Capitels erstreckt, so kann doch dasjenige, was noch zu erklären übrig geblieben, aus dem bereits Ausgelegten leicht verstanden werden. Als Bartholomäus von seinen Priestern gebeten wurde, fortzufahren und seinen Commentar zu beendigen, antwortete er vortrefflich: er sei von dem Geiste verlassen, mit welchem er das Werk angefangen, und könne es deßhalb nicht fortsetzen; die Zeit werde aber kommen, in welcher der Seinigen einer demselben die Vollendung und Krone aufsetzen werde. Diese Auslegung schrieb er zu Leoggenthal in Tyrol, während er von großen Trübsalen heimgesucht war, und im Gebete verharrend, ganze Tage ohne Speise und Trank, und von aller menschlichen Gesellschaft zurückgezogen, hinbrachte. Da er das Gleiche am Ostermontage that, fragten ihn die Seinigen, weßhalb er an einem so großen Festtage faste. Er antwortete: Unser Herr Christus habe an diesem Tage seinen Schülern den geheimen Sinn der Schrift ausgelegt; ihm werde in gleicher Art die schwerste Stelle der Apocalypse erklärt, mit deren Verständniß er schon lange und vielfach sich vergebens beschäftiget, weßhalb es nothwendig geworden, mit ganzer Zusammennahme der Seele sich daran zu geben, um den wahren Sinn zu Papier bringen zu können. Ein anderes Mal ward er gefragt: welche innere Empfindung ihn bewegt, als er dieses geschrieben; er antwortete

unter Thränen: Keine andere als die eines Kindes, welches schrieb, indem ein Anderer es leitet und ihm die Hand führt.

Er schrieb auch noch verschiedene andere Werke, deren Aufführung ich mich hier begebe, obwohl dieselben aller Empfehlung werth sind. Ich verschweige auch sehr viele vom Geiste Gottes erfüllte Briefe, welche er an Große, an Amtsbrüder und andere Gläubige geschrieben.

7.

Beschaffenheit und Gestalt des gemeinschaftlichen Lebens, das Bartholomäus wieder herstellte und selber auf's Genaueste beobachtete.

Im Verlaufe dieses Werkes habe ich öfters des Weltpriester-Institutes nach Vorschrift der heiligen Satzungen erwähnt, dessen Erneuerer Gottes ehrwürdiger Diener Bartholomäus Holzhauser ist. Beide Benennungen legte ihm bei und bestätigte Rom im Jahre 1688. Ich glaube, es dürfte dem Wunsche des geneigten Lesers nicht entgegen sein, wenn hier ein kurzer Abriß von der Beschaffenheit und Gestalt des von Bartholomäus wieder hergestellten und befolgten gemeinschaftlichen Lebens angefügt wird. Derselbe wird zum Verständniß der ganzen Geschichte dieses Lebens Vieles beitragen. Da der Beruf eines Weltpriesters, und namentlich eines Seelenhirten darin besteht, daß er eigenem und fremdem Heile eifrig obliegt, so glaubte Bartholomäus, das beste Mittel, diesen überaus löblichen Zweck zu erreichen, bestehe darin, wenn er sowohl sich, als andern Priestern jene Lebensart vorschriebe, welche bereits aus Eingebung des heiligen Geistes von den heiligen Satzungen vorgeschrieben ist, und welche zwei Hauptzwecke befaßt, einen in Betreff seiner selbst, den andern in Betreff des Nächsten. Der Zweck in Bezug auf sich selber ist kein anderer, als die einfache Befolgung desjenigen Lebens, das von Jesu Christo, dem vollkommensten Vorbilde aller Vollkommenheit, angehoben, das die heiligen Apostel unter Christi Leitung durch sein Wort und Thun belehrt, führten, und welches darauf die Weltgeistlichkeit viele Jahrhunderte hindurch fortgesetzt, indem sie sich dessen rühmte, was Paulus zu den Ephesiern (II, 19 u. 20.) sagt: „Also seid ihr nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbauet

auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selber der Haupteckstein ist.“ — Er erkannte, wie es, um diesen so würdigen Zweck zu erreichen, durchaus nothwendig sei, von sich und den übrigen Priestern die Ursache so vieler der Heiligkeit der Weltgeistlichen entgegenstehenden Uebel dadurch zu entfernen, daß man zu den durch die heiligen Concilien, die heiligen Satzungen und heiligen Väter allezeit eingeschärften Mitteln greife. Dieselben bestehen vornämlich in drei Stücken. Das erste ist das nüchterne und heilige Umgehen und Zusammenwohnen in einem Hause unter einer frommen Leitung bei Gebet, Wiederholung und Ausübung alles dessen, was die Wissenschaft, die Frömmigkeit und die Erbauung des gläubigen Volkes zu befördern geeignet ist. Auf diese Weise soll das müßige Leben, welches zu Lastern führt, vermieden werden; man folgt damit den Aposteln, unter denen das brüderliche Verkehren eingeführt war, und so weit thunlich, geübt ward, nach der Verordnung Christi (Luc. X, 1.); darnach aber verordnete der Herr noch andere zweiundsiebenzig, und sandte dieselben paarweise vor sich her u. s. w. Eben so geht aus der Apostelgeschichte hervor, wie der Apostelfürst den heiligen Marcus und Andere, der Heidenlehrer den heiligen Lucas und viele Andere zu Genossen gehabt. Das zweite ist die Absonderung vom weiblichen Geschlechte, wodurch dem eigenen Verderben, dem Aergernisse unter dem gläubigen Volke, und jedem Verdachte vorgebeugt wird, und wobei man den Vorbildern der Apostel getreu bleibt, welche, nachdem sie zum Apostolate berufen worden, sofort Alles aufgaben und Jesu folgten. Wenn sie Alles verließen, so verließen sie auch die Weiber, und sind ihm nachgefolgt. Daher redete ihn der heilige Petrus, der unter Allen dem Ansehen nach der Erste war, zuversichtlich also an (Matth. XIX, 27.): „Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns also dafür werden?“ Das dritte ist die Gemeinschaft der Güter, kraft deren alle kirchlichen Einkünfte zu frommem und gemeinschaftlichem Gebrauche zusammengethan werden. Zweck ist dabei, sowohl Geiz als Verschwendung unter den Geistlichen vorzubeugen, und dem Vorgange der Gemeinschaft unter den Aposteln und ersten Christen zu folgen, über welchen der heilige Lucas (Apostelgeschichte IV, 32.) Folgendes sagt: „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch sagte nicht Einer, daß

etwas von dem, was er besaß, sein sei, sondern sie hatten Alles miteinander gemein." Damit die gedachten drei Mittel strenge zum Vollzuge gebracht würden, fügte er die besondere Leitung durch einen Obern hinzu, welcher darüber wachen solle, daß man die Vorschriften auf's Genaueste befolgte. Diese Leitung der Obern hat aber nur einen Privatcharakter und beeinträchtigt das Ordinariat in keiner Weise. Der nächste Zweck dieses Institutes war kein anderer, als daß überall gute Weltgeistliche und Seelsorger gebildet werden möchten. Um diesen Zweck zu erreichen, übernahm er selbst die Leitung der Seminarien, welche gewissermaßen die Gärten und Blumentreibhäuser der Kirche sind, in welchen die zarten Pflanzen solcher Jünglinge, welche sich durch Reinheit der Sitten empfahlen, gezogen werden sollten, sobald sie, mit dem Geiste der Kirche angethan, die gewisse Hoffnung erregten, dem Sinne des heiligen Conciles zu Trient entsprechende Früchte hervorzubringen. Es sollten ihnen auch Wissenschaft und Lehre tropfenweis eingeflößt werden, um dereinst in den Priesterstand aufgenommen, in Pfarrhäuser untergebracht zu werden, wo sie durch die eigene Ausübung den Brauch, die Sacramente zu spenden und andere Kirchendienste zu verrichten, lernen sollten; nach Maaßgabe ihrer geistigen Fähigkeiten wurden sie mit Benefizien begnadigt, um diese Lebensart weiter zu verfolgen.

Dieß ist in der Kürze der Inbegriff des Lebens der in eine Gemeinschaft zusammengetretenen Weltgeistlichen, welches der römische Stuhl in feierlicher und öffentlicher Urkunde gut geheißen, und dem Kaiser, sowie den angesehenern Fürsten und Großen empfohlen hat. — Es ist schon aus dem Gesagten überflüssig bekannt, wie Bartholomäus zu demjenigen, was er mit Worten gelehrt, auch durch sein Vorbild Anleitung gegeben. Wie sehr er das brüderliche Beisammenwohnen gepflegt und beobachtet, wird der freundliche Leser daraus abnehmen, daß er niemals allein lebte. Denjenigen, mit welchen er zusammen lebte, erwies er sich als einen so liebenswürdigen, sanftmüthigen, geduldigen und demüthigen Vater und Bruder, daß jene allezeit seine Lobredner waren. Die Brüder, welche mit ihm zu Tittmoning in Gemeinschaft lebten, ermahnte er in einem an sie geschriebenen Briefe mit folgenden Worten: „Diejenigen, welche dieses demnach mit ausharrender Beständigkeit befolgen, sollen sich mit allem möglichen Bemühen

der Uebung der Liebe und brüderlichen Zuneigung ergeben. Diese soll, wie eine andere Natur, Aller Seelen zu innigstem Wohlwollen verbinden, und euch zu leiblichen Brüdern machen. Zu ihrer Einpflanzung wird es sehr viel beitragen, wenn einer dem Andern in Ehrenbezeigung zuvorkömmt, und die Zuneigung in allen möglichen Dingen auch gegenseitig äußerlich zeigt; wenn man in Demuth und Verachtung der sinnlichen Dinge nachgibt, in Frömmigkeit und Bescheidenheit wetteifert, und im äußerlichen Verkehre durchgehends Sittsamkeit, Sanftmuth, Geduld und Liebenswürdigkeit bezeigt... Haltet Frieden, webet ein Band der Brüderlichkeit unter einander und stiftet den Einklang der Einigkeit und Eingestaltigkeit eurer Willensäußerungen, Urtheile und Meinungen nach der Höhe und Tiefe, nach Art des Zitherspielers, welcher die verschiedenen Saiten seiner Zither in Einklang bringt. Das erst ist die wahre Brüderlichkeit und der Friede Christi, der die menschliche Gesellschaft schließlich beglückt, wenn die Brüder ihre Neigungen, ihre angeborene Sinnesart, ihre natürliche Abneigung, so wie ihre andern Beschaffenheiten und Leidenschaften nach dem Willen eines Obern und nach einer Regel mit Liebe in Einklang zu bringen wissen. Stimmt dein Bruder den achten Ton, d. h. den Ton der bösen Neigung, Leidenschaft an, so gib du im vierten Tone der Demuth, Geduld, Liebe und Sanftmuth Bescheid. Und so wird euer Haus allezeit, gleich der Narde, den Duft der Lieblichkeit vor dem Angesichte des Herrn und der ganzen himmlischen Heerschaaren aushauchen, und gleich der gut gestimmten Zither Einklang geben." — Wie sorgfältig Bartholomäus auf Entfernung des weiblichen Geschlechts hielt, liegt klar vor Augen. Nicht minder ausgezeichnet war bei Bartholomäus die Gemeinsamkeit der Güter, wie man ohne Schwierigkeit aus seinen eigenen Worten entnehmen kann. Glücklich ist, wer sich zum Vorbilde des Handelns aufstellen kann! „Es ist euch," sagte Bartholomäus, „bekannt, wie viele Zeit ich auf das Beste bisher darauf verwendet habe, und wie ich mich selbst, und Alles, was mein ist, so lange ich einen Tropfen Blut im Herzen und ein Haar auf dem Haupte haben werde, auch künftig opfern werde.... Durch fremden Schaden vorsichtig und klug gemacht, wollen wir mit brennendem Verlangen und kindlicher Liebe an Gemeinschaft der Güter halten, als an dem in sicherster Weise zum ewigen

Leben führenden Wege. Mit wie emsiger Mühe und mit wie mühsamer Emsigkeit Bartholomäus beflissen gewesen, dahin zu wirken, daß alle Menschen, hauptsächlich aber die Geistlichen, ein Gott und der heiligen Kirche angenehmes Leben führen möchten, darüber darf ich schweigen, weil dieses ganze Büchlein es ausspricht. Was er selber beobachtete, und von Andern beobachtet wissen wollte, verlangte er auch in seiner letzten Stunde zu halten. Als Gündel von Bartholomäus Krankheit die Kunde erhielt, eilte er so schnell als möglich herbei, und brach, wie es ihm seine Zuversicht auf Bartholomäus eingab, in die Worte aus: „Was ist das? Soll es jetzt schon zum Sterben gehen, jetzt, wo das Meiste erst angefangen und noch nichts vollendet ist? Was soll aus unserm Institute werden, wenn du, o Vater, uns in diesen Nöthen verlässest?“ Bartholomäus erwiederte hierauf: „Das Wesentliche des Instituts: Gemeinschaft der Güter, brüderliches Zusammenwohnen der Weltgeistlichen, Sonderung vom weiblichen Geschlechte und besondere häusliche Leitung durch einen Vorsteher, besitzet ihr, bleibt getreu bei Erfüllung dieser Einrichtungen. Das Uebrige, was vorgeschrieben worden, beobachtet ohne Furcht und Beklommenheit der Seele, so gut ihr vermögt.“ Es war, als ob er sagen wollte: Beobachtet die wesentlichen Puncte des Institutes, und wendet, so weit die örtlichen Verhältnisse es gestatten, die Mittel an, welche zur Bewahrung der weltpriesterlichen Ehrenhaftigkeit und Heiligkeit durch die heiligen Satzungen vorgeschrieben sind; denn Alles, was von den Satzungen vorgeschrieben worden, buchstäblich zu erfüllen, steht nicht in eurer Gewalt. Zusammenwohnen könnt ihr nicht, wenn die Obrigkeit es nicht gestattet, oder die Beschaffenheit der Amtserträgnisse nicht genügt. Die Absonderung vom weiblichen Geschlechte vermögt ihr gleichfalls nicht völlig durchzuführen, wenn das bäuerliche Gesinde dessen Anwesenheit erheischt, und eure Häuser nicht darnach eingerichtet sind oder eingerichtet werden können, oder wenn andere Verhältnisse obwalten, derer wegen die Absonderung von den Frauen unthunlich ist. Habt ihr nichts Uebriges, so könnet ihr auch nichts in die Gemeinschaft bringen. Dagegen zeigt eueren guten Willen und euere Geneigtheit zu diesem Allen, wenn euch die Gelegenheit dazu in die Hand kömmt, dasselbe in Ausführung zu bringen. Fahret, also fort, als Anhänger dieses Lebens nach Kräften euere Pflichten

zu erfüllen, wo, wann und so weit ihr es vermögt; denn wenn ihr thut, was an euch ist, so wird Gott seine Gnade nicht versagen, euch vielmehr über euer Vermögen kräftigen. Ich werde der Wahrheit nichts vergeben, wenn ich diesen Worten des Bartholomäus die Worte des heiligen Paulus hinzufüge (Ephes. IV, 1.): „Ich bitte euch deßhalb, ich, der Gefangene im Herrn, wandelt würdig des Berufes, zu dem ihr berufen seid.“ Ich endige mit den Worten, womit Bartholomäus seinen bereits erwähnten Brief an die Brüder in Tittmoning schloß: Dieses habe ich aus innerstem und besorgtem Herzen und aus Liebe zu euch und zu unsern Lebensvorsätzen, welche mir der Herr mitgetheilt hat, geschrieben, befolgt es, ich bitte euch, Söhne, und seid eine solche Zierde eueres Berufes, daß der Herr sich euerer erbarme.

8.

Bartholomäus endigt zu Bingen gottselig sein Leben.

Während Bartholomäus auf's Pünktlichste beflissen war, gegen seine Priester und zur Befestigung des Institutes die Pflichten des fürsorglichsten Vaters, gegen seine Eingepfarrten die des lobenswürdigsten Hirten, mit eben so viel Mühe als Sorgfalt zu erfüllen, ward er, da der Himmel eine so gänzlich unerwartete Veränderung wollte, um den Anfang des Maimonates 1658 von einem kalten und tödtlichen Fieber ergriffen, und drei Wochen hindurch von demselben furchtbar geplagt; nachdem zuerst die Gewalt der Krankheit ein wenig nachgelassen, ging er so ganz im Gefühle des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung auf, daß er häufig, was er stets im Herzen hatte, mit dem Munde verkündigte: Ich glaube, hoffe, liebe u. s. w. Als endlich der verhängnißvolle Tag nahete, und er wahrnahm, wie die Seinigen durch die unvermuthete Kunde seines nahen Todes erschreckt waren, stärkte er dieselben mit heilsamen Ermahnungen: sie sollten fest an Gott hangen, alle Hoffnung auf denselben setzen, in ihrem Berufe standhaft verharren, vornämlich die wesentlichen Stücke des Instituts mit ungeschwächtem Starkmuthe als Männer festhalten, wegen des Uebrigen sollten sie Gott, welcher Alles ausführen werde, die Sorge überlassen. Neben den übrigen Tugenden empfahl er ihnen noch den Eifer für den Ruhm Gottes, der

Kirche und des Heiles der Seelen, der Demuth, Geduld, und volles Vertrauen auf Gott als nothwendige, vom besten und obersten Hirten, Jesu Christo, den Seelenhirten hinterlassene Ausstattung, und starb, mit den Sacramenten der Kirche ordentlich versehen, unter den Gebeten von vieren seiner Priester, als dieselben in der Seelenempfehlung zu den Worten: Helfet, ihr Heiligen Gottes! gekommen waren, um die neunte Vormittagsstunde am 20. Mai 1658. Er war 45 Jahre alt und 19 Jahre Priester. Sein Institut bestand in's 18. Jahr. Sein Leichnam ward zu Bingen in der Pfarrkirche am heiligen Kreuzaltar beigesetzt. Auf dem Grabstein war folgende Inschrift zu lesen:

> Der ehrwürdige Diener Gottes, Bartholomäus Holzhauser, der Gottesgelahrtheit Licentiat, Pfarrer und Decan an der Kirche zu Bingen, Wiederhersteller des gemeinschaftlichen Lebens der Weltpriester in Oberdeutschland, starb am 20. Mai 1658.

Der Erzbischof von Mainz war von diesem unerwarteten Todesfalle schmerzlich ergriffen, und machte den Seinigen heftige Vorwürfe, daß man ihn auf Bartholomäus Gefahr nicht aufmerksam gemacht hätte. Er würde ihn unfehlbar besucht und über besondere Dinge sich noch mit ihm besprochen haben. Ich mag bei Meldung vom Leben des Bartholomäus und des von ihm erneuerten Instituts nicht länger verweilen. Man kann solches am Ende seiner zu Rom und Ingolstadt herausgekommenen Lebensbeschreibung und in den den apostolischen Verordnungen einverleibten Breven lesen. Zum Beschlusse theile ich noch die Grabschrift mit, welche Mathias Stark, Bischof von Corona, mit ehrwürdiger Hand für Bartholomäus abgefaßt, und welche also lautet:

Wandrer, stehe still,
Vergieß' reichliche Thränen und sprich:
Ach, hier liegt er, der in Widerwärtigkeiten stark
Niemals im Unglück gebeugt ward.
Welcher sagen konnte: Auge war ich dem Blinden, Fuß dem Lahmen,
Wahrhaft ein Vater den Armen!
War ich eitel im Wandel
Und strauchelte im Truge mein Fuß,
So lege mich Gott auf die Waage,
Und er wird meine Aufrichtigkeit erkennen!

Dieser richtete den Gebrochenen auf, und stärkte den Kraftlosen.
Vom Tode gebrochen, starb er, doch stark.
Ach, kaum vollendete er sechs und vierzig Jahre,
Wenige und schlimme Tage.
Aus diesem sterblichen ging er in's unsterbliche
Leben ein.
Wünsche ihm Glück dazu,
Höre auf, zu weinen,
Und bemühe dich, nachzufolgen.

Vorbemerkungen

zu

Holzhausers Gesichten.

Neben dem Zwecke einer erbaulichen und erweckenden Unterhaltung hatte die Mittheilung der Lebensgeschichte des frommen Holzhauser hauptsächlich die Absicht, dem Leser die Ueberzeugung zu gewähren, wie diesem mit vielen christlichen Tugenden reichlich ausgestatteten Rüstzeuge der christlichen Wahrheit durchaus die Würdigkeit zugesprochen werden muß, ein Zeuge und Dolmetscher der Geheimnisse und Rathschlüsse Gottes zu sein. Die Gnade des Schauens in den unerforschlichen Abgrund seiner Weisheit gewährt Gott nur reinen Seelen; solche allein sind würdige Träger und Nutznießer seiner Gaben, wie solches im Evangelio voraus verkündigt worden. Der natürliche Mensch, ein geborner Zweifler, fragt, wenn ihm angesonnen wird, Zeugnisse und Wahrnehmungen aus Kreisen und Bereichen anzunehmen und zu glauben, die sich der Begreiflichkeit des gewöhnlichen irdischen Verstandes entziehen, mit Recht nach dem Charakter und der Zuverlässigkeit dessen, welcher Mittheilungen so außerordentlicher Art macht. Denn schon bei Meldung bloß menschlicher und begreiflicher Begebenheiten fordert man zur Unterlage der Glaubwilligkeit die Ueberzeugung, daß der Erzählende die Wahrheit sagen wollte und konnte. Dieß ist auch der Weg, auf dem man den Ungläubigen zum Glauben an die Wahrheit der evangelischen Geschichte zu leiten pflegt. Durch die Darlegung dessen, was Holzhauser war, wollte und wirkte, ist dieser Weg zur Erlangung der Glaubwilligkeit an seinen Wahrnehmungen in geheimnißvollen, dem Tagesmenschen

verschlossenen Gebieten, wohl gebahnt. Keinem billig und unbefangen denkenden Leser wird, nachdem er mit Holzhausers Leben bekannt geworden, ein erheblicher Zweifel bleiben, daß der fromme Mann in Allem, was er dachte, sprach und erzählte, durchaus lauter und wahr gewesen, und daß daher nichts so fern liegt, als die Besorgniß, er habe, wenn er kund gab, was er schaute, geflissentlich der Wahrheit Eintrag gethan oder thun wollen. Ein so durchaus und gründlich wahrer Mensch, als Holzhauser, konnte nie auch nur den Anflug zu einem solchen Willen haben. Allein es bleibt die Möglichkeit, daß er sich täuschte, daß er selber für wahr hielt, was es nicht war. Eine solche Möglichkeit wird aber ohne einen widernatürlichen Zwang nicht angenommen werden können, wenn man erwägt: 1) daß Holzhauser ein gewissenhafter Beobachter war, ein nüchterner, practischer, treuer Forscher, der niemals unterließ, sich des Grundes seiner Ueberzeugungen auf das Genaueste zu versichern. Dabei besaß er eine so hohe Bescheidenheit, und hielt sich für so unwürdig, das Gefäß höherer Gaben zu sein, daß man eher eine übertriebene Zweifelsucht in Bezug auf dasjenige, was er auf übersinnlichen Gebieten zu schauen gewürdigt ward, voraussetzen darf, als eine auf Leichtgläubigkeit gegründete Mittheilungsbegierde. Die Eingangsworte zu seinen Gesichten drücken auf das Allerstärkste das Gefühl der eigenen Nichtigkeit und der Unwürdigkeit zum Empfange seiner Gesichte aus. Gegen sich selber unbarmherzig strenge, würde er sich's nie verziehen haben, ohne die gewisseste Ueberzeugung, daß, was er mittheile, die lautere Wahrheit sei, seine Gesichte und andere übernatürliche Wahrnehmungen unter die Leute zu bringen. 2) Der Erfolg und das Eintreffen von Vielem, was er vorausgesehen und gesagt, bestätigt die Wahrheit dieses Theiles seiner Mittheilungen und Gaben, und erzeugt die Wahrscheinlichkeit, daß auch das zur Zeit noch unaufgeklärt Gebliebene auf dem Grunde der Wahrheit ruhe. Er sah voraus, daß Salzburg der Zufluchtsort seines Instituts in Kriegsbedrängnissen werden würde. (Leben II, 3.) Er sah zu Ingolstadt in einem Traumgesicht das Haus zu Tittmoning, welches seine Wohnung werden sollte. (II, 4.) Er erkannte, wie vor ihm Catharina von Siena und Philipp Neri, an dem Geruche mit Sicherheit die Reinheit oder Unreinheit der Menschen, mit denen er verkehrte, indem er, wie sie, den Uebelgeruch

wahrnahm, den eine moralisch verwesende Seele auch leiblich ausbreitet. (II, 25.) An ihm ging die Voraussage Christi: Es werden denen, die da glauben, diese Wunder folgen: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in Erfüllung, indem er verschiedene Personen von ihrer Besessenheit befreite. (III, 3.) Die von Holzhauser gemachte Prophezeihung rücksichtlich der Lossyschen Ehe (III, 5.) ging in Erfüllung, desgleichen seine Voraussage der Steigerung der Getreidepreise (III, 5.) und seine Verkündigung, daß der mit Gewißheit bevorstehende Einfall der Schweden in's Salzburgische unterbleiben würde. Eben so traf seine Voraussage vom Erlöschen eines erlauchten Geschlechtes, das gar nicht zu vermuthen war, richtig ein (III, 5.), nicht minder die Prophezeihung des Fußübels, das einem Geistlichen vorausgesagt war (III, 5.), desgleichen die einem hohen Geistlichen prophezeihte Flucht über die Gebirge in Italien, und endlich der einem reichen Manne nach dem Tode seiner Frau vorausgesagte Vermögensverlust. 3) Die höhere Befähigung, welche Holzhauser in andern Lebens-Richtungen und Gebieten an den Tag legte, begründet die Wahrscheinlichkeit, daß auch sein innerer Blick heller, schärfer und weiter tragend gewesen, als bei andern Menschen, bei deren bei weitem größern Theile dieß Vermögen gänzlich zu schlafen scheint. Sein Wahrnehmungsvermögen war von den vielen Schlacken, womit es bei andern Menschen, namentlich aber den Weltkindern, so bedeckt ist, daß auch eine Anlage dazu, welche doch wohl Jedem mehr oder minder eignet, anscheinend gar nicht vorhanden ist, dergestalt gereinigt, daß es frei und ungehindert entwickelt, und durch das Leben seines Eigners in höhern, edlern Gefühlskreisen gesteigert, in seiner Virtuosität schon als ein nothwendiges Ergebniß der religiösen Pflege, die ihm zu Theil ward, sich darstellt. Trotz aller Hindernisse, die ihn (III, 7.) vom eigentlichen Studiren abzogen, nahm doch auch seine wissenschaftliche Erkenntniß in einem solchen Maaße von Tag zu Tag zu, daß schon seine Umgebungen und Zeitgenossen urtheilten, es erleuchte ihn beim Studiren, namentlich der göttlichen Dinge, ein höheres Licht, da, was er hierüber noch als Student sprach und schrieb, so erhaben und hinreißend war, daß man es für eine bloße Folge seiner natürlichen Fähigkeiten nicht gelten lassen konnte. Schon damals meinten Kundigere, daß jenes Geisteslicht, welches seinen

innern Blick verklärte und stärkte, ein in seine Seele fallender Strahl des heiligen Geistes sein möge, und daß ihm alle seine Wissenschaft von Oben her mitgetheilt werde. „Dieser Meinung," sagt sein Biograph, „wird auch Jeder beitreten, der die Fähigkeiten Holzhausers und die geringe Zeit in Erwägung bringt, die er auf das Studium verwendete, da er immer mit Betrachtung, Gebet, täglichen Geschäften, mit Sammlung und Austheilung des Almosens, und mit andern Werken brüderlicher Liebe beschäftigt war. Auch für den fruchtbarsten Kopf würde diese nur kärgliche Zeit zur Erlernung von so Vielem unzureichend gewesen sein: deßhalb schien er seine Kenntnisse mehr durch himmlisches Licht, als durch Anstrengung erworben zu haben." Eine solche Geistes- und Gemüthsverfassung dürfte wohl die Zulässigkeit einer Annahme, daß Holzhauser in seinen Schauungen sich getäuscht, ausschließen. 4) Noch mehr dürfte ihm aber der Vorgang einer wahren Wolke von ähnlichen heiligen Sehern, gegen einen solchen Vorwurf Schutz gewähren, die in ähnlicher und theilweis noch mehr erhöhter und verstärkter Weise die gleiche Gabe übernatürlicher Wahrnehmung und Erkenntniß der göttlichen Geheimnisse besaßen. In dem Buche über die Tyroler ekstatischen Jungfrauen ist Th. I. S. 128 u. flgde. das gleiche Walten Gottes in Personen des alten und neuen Bundes nachgewiesen. Wenn nun Holzhauser durch seine in der mitgetheilten Lebensbeschreibung verzeichneten Tugenden jenen ausgezeichneten Personen an die Seite gestellt zu werden durchaus würdig erscheint, so darf er wohl mit ihnen auf den Ruhm Anspruch machen, mit höheren und tieferen Einsichten in die Reiche der Natur und der Gnade ausgestattet worden zu sein, als die gewöhnlichen Menschenkinder. Diese seine heiligen Genossen müssen denn zugleich mit für die von mir aufgestellte Behauptung einstehen, daß Holzhauser sich in seinen Wahrnehmungen als Seher nicht täuschte, und vermöge der ihm angediehenen Gnaden zum Dolmetscher der heiligen Geheimnisse berufen war.

Daß Holzhauser zu höheren Dingen schon von Geburt aus bestimmt, und dazu auserſehen gewesen, die Zahl jener im Reiche Gottes ausgezeichneten Personen, deren ich eben gedachte, zu vermehren, hat schon sein Lebensbeschreiber bemerkt. Wenn man seinen ganzen Lebenslauf überschauet, kann man nicht umhin, mit jenem schon eine ganz besondere und absichtreiche Fügung

Gottes darin zu erkennen, daß er gleich den größten Heiligen, welche hierin wieder den Heiland, das ewige Vor- und Urbild aller Christen, zum Vorgänger hatten, in verachteter Armuth und Niedrigkeit geboren war. So ist auch gewiß das Zusammentreffen des kleinen Holzhauser mit einer (I, 1.) ungeheuer großen Schlange auf dem Felde, wo er mit andern Kindern spielte, nicht ohne symbolische Bedeutung und Beziehung. Auch sein Biograph legte die glückliche Tödtung des sich bäumenden und zischenden Ungeheuers durch den von der schwachen Hand des Knaben geführten Stecken als Vorbedeutung seiner glücklichen Kämpfe wider die Höllenschlange aus. Gleich andern heiligen Sehern (z. B. der Jungfrau von Orleans, der seligen Catharina Emmerich und unzählichen anderen) hatte er das Glück, schon in jugendlichem Alter in einem unbefangenen Verkehr mit heiligen, aus dem irdischen Leben geschiedenen Seelen zu stehen. Es war sicherlich nicht die Mittheilung eines bloßen Knabentraumes (I, 2.), als der eilfjährige, nach Hause fröhlich zurückkehrende Bartholomäus seinen Brüdern erzählte, daß er den Heiland und seine gebenedeite Mutter auf dem Wege, am Himmel aber ein großes, glänzendes Kreuz gesehen. Andere Erscheinungen der Art hatte er auch später. (I, 8.) Die wunderbare Art, wie er vor der Kirche zum heiligen Kreuze in Augsburg (I, 3.) von der Pest sich geheilt sah, ist ohne Zweifel ein besonderes bedeutsames Glied in der Kette der Lebensführungen, die Gott diesem seinem Diener beschieden. Wer aber sollte Gottes werkthätigen Finger in der Art verkennen, wodurch dem armen Knaben der Eintritt in das herzogliche Kosthaus zu Neuburg (I, 4.) gelang? Er sang, obwohl nicht einmal mit den Anfangsgründen der Musik vertraut, und nachher dann wieder eben so ungeübt als vorher, ein ihm vorgelegtes schwieriges Trio mit solcher Fertigkeit ab, daß der Vorsteher der Anstalt ihn für einen Virtuosen halten mußte, und seine Aufnahme vermittelte, die er dann, nachdem seine musikalische Untauglichkeit entdeckt worden, durch bessere Eigenschaften sich zu erhalten wußte. Das Feuer der reinsten Gottesliebe läuterte sein Herz, und brannte alle Eigensucht dergestalt aus seinem Innern hinweg, daß er (wie einst der selige Jacoponus von Todi gethan), um Christi willen zum Thoren zu werden, früh über sich gewann (I, 10.), auf daß er Andere vor Sünde bewahren möge. Daß einem solchen

Gemüthe, welches ganz von sich hinwegsah, und dessen Blick und Streben sich nur auf das Göttliche richteten, Einblicke und Aussichten in Gebiete eröffneten, die einem im Tagesleben versenkten Geiste verschlossen bleiben, darf wohl nicht Wunder nehmen. Geschieht es doch auch in rein weltlichen Bereichen, daß die stete Beflissenheit und Aufmerksamkeit auf das, was darin vorgeht, durch bloße Gewohnheit und Uebung die Wahrnehmungskraft schärft, und Blicke thun läßt, deren Ausbeute dem Ungeweiheten ein Räthsel ist. So geschah es denn, daß er in Gesichten die höchsten, wichtigsten und heiligsten Dinge gewahrte, die dem gewöhnlichen Menschenverstande die weltliche Blödsichtigkeit umnachtet. Solche Wunderdinge, welche zu schauen er gewürdigt ward, erweckten und bestärkten bei Kundigeren, die mit ihm verkehrten, den aus dem bisher Gemeldeten schon erklärlichen Glauben, daß Holzhauser mehr verstehe, als gemeine Menschen, und vom Geiste Gottes in einem Maaße erfüllt sei, das Andern versagt worden. Sie vermehrten aber zugleich seine innere Erleuchtung. Die ihm im hohen Grade verliehenen Gaben des Gebetes und der Thränen, deren nur besondere Lieblinge Gottes sich rühmen konnten, waren ein äußeres Merkmal jener Bevorzugung. deren Holzhauser vor andern Menschenkindern sich erfreute. Wie angenehm er Gott gewesen, mußte denen, die noch daran zweifeln konnten, durch ganz besondere Fügungen klar werden, namentlich durch den häufig eintretenden Fall, daß, nachdem er alle seine Habe unter die Nothleidenden getheilt, er in ganz unerwarteter, ja abenteuerlicher Weise neue Mittel erhielt, seine Wohlthätigkeit von Neuem zu bethätigen. Die Witterung einer besonders heiligen Gesinnung und Atmosphäre, in welcher sich dieser christliche Held im Kampfe gegen die sittliche und religiöse Finsterniß bewegte, störte und belästigte selbst die unreinen Geister, welche ihre Herrschaft durch ihn geschmälert sahen, und sie suchten ihn durch Schreckbilder und Erscheinungen in ihrem Beginnen zu stören. Hatten sie doch, laut der evangelischen Geschichte, ein Aehnliches gegen den von ihnen freilich in seinem Wesen noch nicht erkannten Heiland der Welt unternommen. Ein beredteres Zeugniß des Strebens für das Göttliche kann ein Sterblicher wohl kaum aufweisen, als wenn ihm die Hölle zürnt, und ihre Diener aussendet, um ihn in seinem Werke und Beginnen zu schrecken. Der Heldenmuth, mit welchem

Holzhauser solche Anfechtungen überwand, gibt ein neues Zeugniß, daß Gott und die Wahrheit mit ihm waren. Dasselbe gilt von den Gebetserhörungen, deren sich der andächtige Mann erfreute, und in Folge deren Kranke von ihren Leiden befreit, Geplagte von ihren Trübsalen erlöst wurden. Auch abgeschiedene Seelen nahmen sein Gebet mit Eifer in Anspruch. (II, 5. der Biographie.) Aber nicht allein durch heiligen Muth und Beseitigung des Uebels mit Gottes Hilfe, sondern auch in thätiger Ueberwindung und Besiegung der bösen Kräfte bewährte sich Holzhausers Bestimmung zu höheren Dingen. Er rang und kämpfte mit den Geistern der Hölle in den Besessenen, und nöthigte jene, von den Unglücklichen, die sie eingenommen hatten, abzulassen. Die Wirksamkeit seines Exorcismus ist ein schönes Zeugniß für die Stärke seines Gottvertrauens, in dessen Kraft er die Mächte der Hölle überwand. Wenn ich hier die Hauptmomente aus Holzhausers Leben zusammenfasse, welche eine höhere Befähigung und ein mächtigeres Walten göttlicher Kräfte in ihm darthun, so will ich den Leser damit nur zu der Ueberzeugung hinführen, daß von einem so gearteten Geiste auch wohl tiefere Blicke in den Rathschluß Gottes mit der Menschheit und mit der Erde und der Ausbreitung des göttlichen Reiches in und auf derselben erwartet werden durften, und das Ausbleiben von Gesichten, welche ihm hierin das Verständniß noch näher öffneten, eher befremden müßte, als der Eintritt derselben uns Wunder nehmen kann. Eben so dürfen wir vertrauen, daß ein Mann, der von Kindheit auf über den Rathschluß Gottes nachgesonnen, der sich mit allen Kräften seiner Seele in sein heiliges Wort vertieft, welcher im steten Gebete um Erleuchtung beständig die heilige Schrift studirte, den Sinn derselben heller erkannt, tiefer ergriffen, eindringlicher verstanden, und ihre Geheimnisse und Räthsel sich weiter aufgeschlossen haben müsse, als andere Sterbliche, namentlich aber diejenigen, welche, als trockene Empiriker nur um die Vermehrung theologischer, und wer weiß noch welcher anderer Kenntnisse besorgt, in der Schrift weniger forschen als pfuschen, welche mit nüchternem, verneinendem Verstande vor allen Wundern und Tiefen derselben vorübergehen, und indem ihnen in ihrer Beschränkung wohl ist, für die Aermlichkeiten ihrer Bibelforschung schwärmen, welche nach philologischen Schätzen in den Schachten der

Schrift graben, und ihre Lebensaufgabe gelöst zu haben vermeinen, wenn sie einen archäologischen Maulwurf erhaschen, der das unbewußte, blödsichtige Vorbild ihrer Bibel-Minirkunst ist. Die Vermessenheit dieser wie Pilze, namentlich in der protestantischen Theologie emporgeschossenen Kleinkrämer, welche ihren empirischen Detailverschleiß für das Wesen der Forschung ausgaben, wie sie denn ihre grammatischen, philologischen und archäologischen Erzwungenschaften des todten Fleißes dafür wirklich hielten, ist unglaublich. Dem Geiste gleichend, den sie begreifen, machen sie die Schrift zum Spiegel des ihrigen, und finden dann nur das wieder, was sie mit ihrer eigenen Bornirtheit umfassen. Nie fällt es solchen armseligen Bibelklaubern ein, die Forderung umgekehrt dahin zu stellen, daß zum Verstehen der Schrift ein gleicher Geist gehört, als der sie eingab, und in dem sie niedergeschrieben ward. Das ist aber freilich der heilige Geist, den man mit Wortkrämereien nicht bannen und heranzwingen kann, und welcher nicht den Werbungen durch Studien, sondern dem Verlangen nach Heiligung sich ergibt. Von diesem Verlangen war Holzhausers Schriftforschung wie sein ganzes Leben durchdrungen. Aber selbst bei der gewissenhaftesten Pflege heiliger Gemüthsverfassung erfuhr Holzhauser, daß ihm die Erleuchtung von Oben, welche zum Schriftverständnisse durchaus unerläßlich ist, nicht immer zufließe, und er der Menschlichkeit und Schwachheit, wie andere heilige Männer, seinen Tribut in schwachen, Gott verlassenen Stunden darzubringen sich nicht entbrechen könne. Holzhauser ließ sogleich ab von seiner Forschung in der Schrift und deren Auslegung, wenn er sich von dem Geiste nicht mehr erfüllt spürte, der ihm das innere Auge erschloß zum Lesen dessen, was in ihr verborgen liegt. Vermöge seiner Sehergaben und der apokalyptischen Richtung seines Sehervermögens mußte er sich besonders aufgefordert fühlen, an der Offenbarung des heiligen Johannes seine Gabe der Auslegung in Ausübung zu bringen. Hier ist nun die Schwierigkeit der Sinnerforschung der Natur der Sache nach ungleich schwieriger, als bei jedem andern Buche der Schrift, und Holzhauser war deßhalb um so gewissenhafter in der Behandlung dieser Arbeit, welche er durchaus bei Seite legte, wenn er den Geist nicht in und über sich fühlte, der ihm allein in das heilige Dunkel dieser Offenbarung den Lichtpfad zeigen konnte. Er hielt sich, wie nachher auch Fr. Schlegel,

überzeugt, daß die Geheimnisse dieses verschlossenen Buches nur durch denselben Geist entsiegelt werden könnten, der dasselbe geschrieben. Nachdem er die Auslegung, so weit uns dieselbe vorliegt, gefördert, hat er dieselbe nicht weiter fortgesetzt. Obgleich dasjenige, was noch zu erklären blieb, sich aus dem, was er bereits erklärt hatte, größtentheils von selbst ergab, und mit leichter Mühe mit den Schlüsseln, welche Holzhauser bereits geliefert, aufgeschlossen werden konnte, so blieben doch noch sieben ganze Capitel unausgelegt. Es ist als eine heilige Gewissenhaftigkeit an Holzhauser zu rühmen, daß er sich nicht entschließen konnte, die Auslegung zu vollenden. Daß die Erklärung ein Fragment geblieben, ist gerade ein Vorzug; die Nichtvollendung ist eine Bezeugung der Wahrheit der höhern Geistesstimmung, die über dem Ausleger schwebte, als er seiner Arbeit oblag. Als Holzhauser befragt ward, ob die Fortsetzung und Beendigung der Erklärung der Offenbarung folgen werde, gab er die schöne Antwort: „weil er den Geist nicht mehr habe, mit welchem er das Werk angefangen, so könne er dasselbe auch nicht fortsetzen; es werde aber die Zeit kommen, wo einer der Seinigen es fortsetzen und beendigen werde." Unter Gebet und Fasten rang er mit dem Geiste, der ihm das Verständniß erschließen sollte. Ich wiederhole aus seiner Lebensgeschichte deßhalb folgenden Zug. Als er auch etwa ein Jahr vor seinem Tode am Ostermontage 1657 betete und fastete, und die Seinigen ihn fragten, wie er doch an einem so hohen Feste der Nahrung sich enthalten möge? gab er zur Antwort: „Christus der Herr habe an diesem Tage seinen Jüngern die dunklen Stellen der Schrift erklärt, dieser werde ihm auch die schwerste Stelle der Offenbarung erklären, auf deren Auslegung er schon so viele Zeit und Mühe fruchtlos verwendet, und daher sei es nothwendig, alle seine Geisteskraft aufzubieten, um den wahren Sinn niederschreiben zu können." Wie wenig er bei seiner Auslegung dem eigenen Wissen und Willen folgte, beweist auch die fromm-einfältige Antwort, die er unter Thränen einst auf die Frage: in welcher Gemüthsverfassung er wohl gewesen, als er dieses geschrieben? ertheilte: „In keiner andern, als ein Kind, welches beim Schreiben sich von Jemand leiten und die Hand führen läßt."

In dem Bisherigen habe ich durch den Nachweis die Lauterkeit

in Holzhausers Sinnen und Trachten zunächst dem etwaigen Vorwurfe einer wissentlichen Täuschung begegnen, sowie durch die Darlegung seines ganzen Thuns und Treibens in seiner Biographie die große Unwahrscheinlichkeit einer unwillkürlichen Täuschung in seinem visionären Thun und Treiben darthun wollen.

Dieses zerfällt in die beiden Hauptbestandtheile:

des eigenen visionären Schauens,

der Auslegung der Gesichte des heiligen Apostels Johannes.

Außer den in Holzhausers Biographie vorgekommenen Fällen des Fernsehens in Raum und Zeit und den Gesichten, welche er gelegentlich hatte, sind nun die zehn von Holzhauser selber niedergeschriebenen Gesichte einer besondern Betrachtung werth. Eben so wird die Auslegung der Apocalypse eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Ich werde daher zunächst über die Gesichte sprechen und dieselben vorlegen, und erläuternde Bemerkungen dazu geben, sodann aber einleitende Betrachtungen über Apocalyptik überhaupt, und die Offenbarung Johannes insbesondere, folgen lassen, und hier in einem besondern zweiten Bande die Uebersetzung von Holzhausers Auslegung des Buches der Offenbarung folgen lassen. Die zehn Visionen, welche Holzhauser selber niedergeschrieben, fallen sämmtlich vor den Schluß des Januars 1646. Obwohl er deren noch mehrere gehabt, so sind dieß doch die einzigen von ihm niedergeschriebenen; denn in der Mittheilung dieser Geheimnisse war er überaus zurückhaltend, und man konnte nicht mehr Geschriebenes darüber von ihm erhalten, als diese zehn. Holzhauser zweifelte nicht daran, daß die beschriebenen Erscheinungen ihm vom Himmel gesandt seien. In diesem Sinne erzählte er sie seinen Hilfspriestern. Auch diese hielten die Gesichte für kein eigenes Werk Holzhausers. Auf Anregung derselben brachte er sie auf's Papier. Der Geist trieb ihn, das Niedergeschriebene dem Kaiser und dem Kurfürsten von Bayern vorzulegen. Nachdem er darüber den Rath seiner Mitpriester eingeholt, und sich bei seinem Bischofe beurlaubt, ging er gegen Ende Januar 1646 von Leoggenthal, wo er damals amtirte, nach Linz, und übergab dem daselbst weilenden Kaiser Ferdinand die Handschrift seiner Gesichte. Er erhielt die Weisung, sich zu verweilen. Allein ein jäher Schrecken, dessen nähere Bewandtniß nicht erhellt, überfiel den frommen Mann, und ließ ihn zu Linz nicht länger

weilen. Heimlich brach er auf, und begab sich in größter Schnelligkeit nach München, wo er ein zweites Exemplar seiner Schrift dem Kurfürsten Maximilian übergab. Es konnte nicht fehlen, daß Holzhausers Gesichte auf diese Weise bekannter wurden. Abgesehen von der Dunkelheit ihres Inhalts fanden sie als eine der Gewöhnlichkeit so sehr widersprechende Sache in jener glaubensleeren und durch einen dreißigjährigen Krieg sehr verwilderten Zeit vielfach eine verwerfende Beurtheilung, und es fehlte nicht an beachtenswerthen Stimmen, welche Holzhausers Visionen für eine eitle Phantasie erklärten. In einer Zeit, welche durch die schrecklichsten Ereignisse handgreiflichster Gegenwart von dem die Ruhe und Abgezogenheit erfordernden Studium der Mystik, welches allein den wahren Aufschluß über die höhere Dignität der Holzhauser'schen Gesichte gewähren konnte, so fern war, als die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, war kein Glauben und kein Interesse für Gesichte zu erwarten, deren Verständniß ein Kopfzerbrechen voraussetzte, zu dem man sich wenig aufgelegt fühlte. Es ging den Gesichten Holzhausers nicht besser, als der Weissagung des Lehniners, welche bald nach ihrem allgemeinen Bekanntwerden im Jahre 1746 durch einen preußischen Patrioten eine Widerlegung fand, und fast 100 Jahre später, nachdem sie die Probe des Isaias glänzend bestanden, noch zwei berühmte Berliner (Wilken, Val. Schmidt) reizte, an ihr zu Rittern des Unglaubens zu werden. Allen dreien blieb aber verborgen, daß sie eigentlich nichts widerlegt, sondern nur dadurch Verwirrung in die Sache gebracht, daß sie sich in der Weissagung nicht zurechtfinden gewollt. Natürlich gelang es ihnen nicht, das Vaticinium als Betrug zu erweisen, und dieses florirt jetzt ansehnlicher als je, und feiert namentlich in neuester Zeit große Triumphe. Denn auch den aufgeklärtesten Verstandesmenschen überschleicht ein unheimliches Grauen bei dieser Prophezeihung, die fort und fort in Erfüllung gegangen ist, obgleich schon vor länger als einem Jahrhundert die erste gelehrte Widerlegung derselben gedruckt wurde. So waren denn auch, als Holzhausers Gesichte bekannt wurden, nur Wenige, welche dieselben gut hießen. Diese Wenigen wogen dann aber durch ihre Tüchtigkeit die große Anzahl der leichten Widerbeller auf. Unter jenen befanden sich namentlich die beiden damals sehr geschätzten Lehrer an der Universität zu Ingolstadt,

Pater Simon Felix und Pater Braier, beide Professoren und langjährige genaue Bekannte Holzhausers. Beide urtheilten, daß die Gesichte keine Erfindung Holzhausers seien, und hielten dieselben für wirklich prophetisch. Zu den halb Zweifelnden gehörte der Pater Lyprand. Dieser meldet, er habe die drei Weissagungen vom Lech, von Ingolstadt und England sogleich erfahren und geprüft; weil er aber gewußt, wie leicht in dergleichen Dingen ein Irrthum unterlaufe, und wie mancher Betrug Statt finde und Statt gefunden habe, so habe er die beiden ersten nicht sehr geachtet. Nachdem ihm aber Holzhauser auch die Weissagung über England mitgetheilt, und wie dieses Land in's tiefste Elend gerathen und so weit kommen werde, daß man sich an dem Könige vergreifen, alsdann aber der Friede eintreten würde, nachdem er ihm eröffnet, wie England wieder zum katholischen Glauben zurückkehren werde, und seine Bewohner für dessen Ausbreitung alsdann mehr thun würden, als bei der ersten Bekehrung des Landes zum Christenthume, da entsetzte sich Lyprand, weil ihm eine ganz ähnlich lautende Weissagung von England bekannt war, die er in der Handschrift eines Pater Kollnag (der dieselbe 1608 hatte aus Gehorsam abschreiben müssen) 1619 gelesen hatte, welche sich von der Holzhauser'schen aber dadurch unterschied, daß sie der Ermordung des Königs und des Unwetters nicht gedachte, deren Holzhauser erwähnt. Nun kam Lyprand, welcher von der Aechtheit der Kollnag'schen Weissagung überzeugt war, zu dem Glauben, daß auch die Uebel, welche Holzhauser vom Lech und Ingolstadt verkündigt, in Erfüllung gehen möchten. Noch ehe die Katastrophe des Königs Carl I. von England erfolgte, traf Holzhauser, welcher von Salzburg her zum Besuche in Ingolstadt anwesend war, daselbst mit Pater Lyprand zusammen. Es ging damals das Gerücht, genannter König Carl werde den katholischen Glauben annehmen. Hieraus nahm Lyprand Veranlassung, Holzhauser den Vorwurf zu machen, daß diese Sage mit seiner Prophezeihung nicht übereinstimme. Mit größter Zuversicht erwiederte Holzhauser: König Carl von England ist nicht katholisch, und wird es auch nie werden. Der Erfolg bestätigte diese Versicherung. Bei dieser Gelegenheit gab Holzhauser dem Pater Lyprand zu erkennen, der Schwedenkönig werde im Reiche niemals festen Fuß fassen, und der Rhein zu seiner Zeit wieder an seinen alten Herrn kommen. Hiernach

bekam Lyprand vor den Weissagungen Holzhausers Achtung, und hielt sich überzeugt, daß auch die noch nicht in Erfüllung gegangenen und unverständlichen auf keinerlei Täuschung beruheten, wie er denn auch den frommen Holzhauser einer solchen Erdichtung gar nicht für fähig hielt.

Was nun die uns aufbewahrten zehn Gesichte selbst betrifft, so ist vor Allem die dunkle Schreibart derselben auffallend, welche eine Vorstellung von dem Geschaueten eben so schwierig macht, als die räthselhafte Sprache vor alten Zeiten das Verständniß der Orakel erschwerte. Um über diese Erscheinung zum richtigen Verständnisse zu gelangen, muß man festhalten, daß die Holzhauser'schen Gesichte der Hauptsache nach dem Gebiete der symbolischen Vision angehören. In der mehrerwähnten Schrift: Die Tyroler ecstatischen Jungfrauen, ist Th. I. S. 385. nach dem heiligen Augustinus der Unterschied der verschiedenen Arten der Visionen auseinandergesetzt. Es sind daselbst unterschieden die sensible (corporelle), seelische und intellectuelle Vision, deren Verschiedenheit dort nachgelesen werden mag. Zu den seelischen Visionen gehören die imaginären, und unter diesen Begriff fallen fast alle symbolischen Visionen, obgleich der Unterschied von einfachen und symbolischen Visionen, welche einander entgegengesetzt sind, und in welche alle Visionen zerfallen, eigentlich auf einem andern Eintheilungsgrunde ruht. Die Natur der symbolischen Vision äußert sich besonders darin, daß die Wahrheit oder der eigentliche Gegenstand der Manifestation durch ein Sinnbild oder Gleichniß dargestellt wird, oder daß man darin das Zukünftige in einem, von seiner Wirklichkeit verschiedenen Bilde, und selbst in einer dem Inhalte der Schauung entgegengesetzten Form, mitunter in einem wahren Kehrbilde erblickt. Im Gegensatze mit den Holzhauser'schen Visionen, welche der Hauptsache nach symbolisch sind, stellen sich die Prophezeihungen des Bruders Herrmann von Lehnin als einfache Gesichte dar, in denen die zukünftigen Dinge sich fast durchgängig in der Weise, wie sie einst in die Zeit eintreten sollten, zeigen. So wie es aber in den Versen des Mönchs nicht an symbolischen Anklängen fehlt *), so

*) Z. B. V. 15. 20. 30. 40. 47. 48. 49. 70. 83 u. 84. Auch ist in den noch in der Erfüllung begriffenen letzten Versen von 94 an Manches offenbar symbolisch.

zeigen Holzhausers Gesichte, obwohl im Wesentlichen symbolischer Art, theilweise auch bloße Ferngesichte in die Zeit, z. B. in dem vierten Gesichte die Mittheilungen über den König Carl I. von England, oder im fünften Gesichte die Voraussicht seiner Flucht in das gebirgige Land. Dieselbe Wahrnehmung machen wir in der Offenbarung des heiligen Apostels Johannes, welche im Hauptwerke eine symbolische Vision ist, aber zwischendurch eine nicht geringe Anzahl Blicke in die künftigen Weltereignisse enthält, welche nicht in bildlicher, sondern in unverhüllt vorgeschauter Weise dem Seher sich darstellen. Die Verwachsenheit dieser (im westphälischen Redebrauche treffend Vorgeschichten genannten) Erscheinungen wirklich eintreffender, ungemischt vorgeschauter Begebenheiten mit symbolischen Gesichten macht gerade das Verständniß der Johanneischen Apocalypse so schwierig. War es schon dem heiligen Seher selber anscheinend nicht gegeben, die von ihm vorausgeschaueten und auf Geheiß des heiligen Geistes ungefälscht niedergeschriebenen und der Nachwelt überlieferten Gesichte in den klaren Verlauf der Begebenheiten, den sie darstellten, aufzulösen, so haben die späteren Forscher sich mit noch minderem Erfolge bemüht, von der Erfüllung den rechten Aufschluß zu geben. Die unsägliche Mühe, welche die fromme Auslegung sich gegeben, die heiligen Visionen zum vollen Verständnisse zu bringen, ist immer nur insofern fruchtbar gewesen, als sie sich darauf gelegt hat, das bereits Eingetroffene nachzuweisen; sie ist aber mit wenigen Ausnahmen fehl gegangen, wenn sie sich darauf eingelassen, die Zukunft zu deuten. Am bemerkenswerthesten ist es, daß Holzhauser selber in der Auslegung seiner eigenen Gesichte am wenigsten glücklich gewesen. Ich komme hierauf unten noch einmal zurück. Es zeigte sich bei ihm recht augenfällig, daß die Gabe der Weissagung von der Gabe der Auslegung eine ganz verschiedene sei, und besonders verliehen sein müsse, und daß, wenn auch derselbe Geist die Begnadigten beseelt, doch, wie Paulus (I. Corinth. XII, 4.) bemerkt, die Gnadengaben selbst verschiedene sind, indem dem Einen durch den Geist verliehen wird die Gabe der Weissagung, einem Andern die Auslegung der Reden. Dieser Verschiedenheit war Kurfürst Maximilians Beichtvater, der Jesuit Pater Johann Vervaux, wohl nicht eingedenk, als er den arglosen Holzhauser um Mittheilung einer Auslegung seiner Gesichte bat, und eben so wenig der fromme Seher selber, als

er dieser Aufforderung entsprach, und dem Ersuchenden von Leoggenthal aus die gewünschte Erklärung übersandte. Mit Recht urtheilte daher auch Pater Lyprand, wie er zwar für sehr wahrscheinlich halte, daß Holzhauser von Gott die Gabe der Weissagung empfangen, aber sich nicht zu behaupten getraue, daß er die Weissagung auch allezeit recht verstanden; „denn," sagt Lyprand, „bei den Gottesgelehrten ist es eine ausgemachte Sache, daß Eines ohne das Andere bestehen kann." Der Seher verhält sich nämlich, wenn ihm die Gesichte vor seinen innern Blick treten, ziemlich leidend, oder nur so weit thätig, als er aufnimmt, und zu fassen oder zu behalten sucht. Die Phantasie, welche wir so wenig beim Auffassen der Wahrnehmungen entbehren können, bleibt dabei ungeschlossen, und hilft die unvollendeten Blicke ergänzen. Das Schauen in Symbolen ist vielfach gerade ein Ausdruck oder eine Hilfe des subjectiven Unvermögens, es zu wirklichen Schauungen der Zukunft zu bringen, namentlich wo die künftigen Begebenheiten ein übernatürliches Gebiet zum Schauplatze haben, wie es in religiösen Dingen, und namentlich bei der Entwickelung des Reiches Gottes der Fall ist. Das Symbol, in und unter welchem das Zukünftige in diesem Gebiete geschauet wird, ist gewissermaßen eine Stellvertretung des wirklichen Herganges, den es darstellt, an welcher sich jenes subjective Unvermögen des Sehers muß genügen lassen, da es sich zur Identität der Form mit dem wirklichen Inhalte des Gesichtes nicht erheben kann, dessen Bedeutung erst hinterher mit Hilfe des denkenden Bewußtseins durch Schlüsse und Analogieen vermittelt wird. In dieser Weise muß auch in andern Gebieten und Beziehungen das Symbol und die Symbolik dem Unvermögen des menschlichen Geistes, ein Gefühl, einen Gedanken auszudrücken, behilflich sein. Ja das Höchste, was der Mensch vermag, das Verkehren mit Gott, ist nur durch Symbole möglich. Das Tiefste, was wir für ihn fühlen, das Erhabenste, was wir von ihm denken, ist nur eines symbolischen Ausdruckes fähig. Deßhalb wimmelt denn auch die heilige Schrift von symbolischen Reden und Beziehungen. Unser ganze christliche Gottesdienst ist ja symbolisch, und hat nur unter dieser Voraussetzung einen Sinn und Verstand. Selbst der nüchternste Gottesdienst irgend einer christlichen Confession kann des Symboles nicht entbehren. Es ist deßhalb eine große Kurzsichtigkeit, wenn Protestanten, welche

in ihrem Cultus doch dieser Symbolik selber nicht entrathen können, beim Besuche des katholischen Gottesdienstes nur am Außenwerke stehen bleiben, über das Kniren der Priester, den Räucherqualm, Kerzenduft u. s. w. sich lächerlich äußern, und damit der Messe einen Todesstoß versetzt zu haben meinen. Jesus Christus, der das Herz des Menschen und dessen Unfähigkeit, die reine Wahrheit zu schmecken, wohl am besten kannte, kleidete die erhabensten Ideen in das Gewand der Symbolik. Er führte sein irdisches Leben mit demjenigen Volke, dessen Gottesdienst ein symbolischer war, wie kein anderer. Wo hat er je die Pracht bei den Opfern und den Feierlichkeiten seines Volkes getadelt? So entrüstet er auch über den leeren Formendienst war, so sagte er doch: „Dieses muß man thun, und Jenes nicht lassen." Er selbst unterzog sich von der Geburt an allen jüdischen Ceremonien, feierte gewissenhaft die Feste der Juden, und ging alljährlich nach Jerusalem, um dort am Osterfeste das Passahlamm zu essen. Er setzte das heilige Abendmahl, die symbolischeste aller Handlungen, ein, und wusch seinen Jüngern die Füße. Er hauchte sie an, und heilte durch Auflegung seiner Hände. Er fastete vierzig Tage und Nächte. Er erlaubte den Kranken, sein Gewand anzurühren, um Gesundheit zu erlangen und Glauben. Er betete knieend. So gab er die Grundlinien des nachherigen Cultus an. Alles das that derselbe, welcher die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit auf's Dringendste anempfahl, ein Beweis, daß diese Anbetung mit dem Cultus durch Symbole sich keineswegs widerspricht. Gott der Schöpfer redet selber in der Sprache der Symbole zu dem menschlichen Geiste, weil dieser ihn in seiner Klarheit zu schauen und zu erkennen unvermögend ist. Die gesammte Natur ist eine Sammlung von Symbolen und Bildern, ein offenes Buch von Bedeutungen, welche den Menschen zu lernen und zu lesen dargeboten sind. Die Natur spricht in ihren Elementen, mit ihren Kräften und Gestalten der Dinge. Das Verständniß haben aber eben nur die Kundigen und die Seher, welche in der Natur die Offenbarung Gottes schauen, die dem Ungläubigen nur eine Thorheit ist. Wie Wenige haben es aber dahin gebracht, sich die Jedem, freilich in verschiedenem Maaße und Grade, angebotene Gabe anzueignen, in jenem großen Buche richtig zu lesen. Diese höhere geistige und ursprünglich symbolische Sprache Gottes zu

den Menschen, deren er sich in allen seinen Offenbarungen bedient, ist eben nichts Anderes, als auf der vollkommensten Stufe das Nämliche, was der menschliche Geist, so weit derselbe schöpferisch ist, durch die Kunst, namentlich durch die Poesie, in seiner unvollkommenen Weise auszusprechen sich bewußt und unbewußt abmüht. Denn die ächten Hervorbringungen der Kunst sind nur die Luftschiffe, welche, des irdischen Ballastes entladen, die menschliche Seele in die Höhen der Unendlichkeit, in den Himmel zu erheben die Bestimmung haben. Die Kunst hörte auf, heilig und christlich zu sein, als sie diese Bestimmung verkannte und aufhörte, durch ihre Symbolik die rechte Gottesgemeinschaft zu vermitteln. Kann der Mensch nun schon seine eigensten und besten Empfindungen und Gedanken nur in symbolischer Weise zur Mittheilung bringen, wie viel nothwendiger zeigt sich diese Form, wenn aus den hohen Regionen, in welche er hinaufdringen möchte, zu ihm herabgesprochen und ihm das Zukünftige gezeigt wird, das er in seiner wahren Gestalt nicht zu fassen vermag? Mit dieser ganzen symbolischen Ausschreitung bezwecke ich nur, die Berechtigung meiner Behauptung annehmlich zu machen, daß die Unvollkommenheit der symbolischen Gesichte und die Schwierigkeit der Ergründung ihres Sinnes im Mangel einer ausgebildeten Fähigkeit der Formgebung zu suchen ist, welche, um es zu Schauungen zu bringen, in denen der Inhalt des Gesichtes vor den Augen des Sehers die plastische Objectivität der nachherigen historischen oder einer noch höheren Wirklichkeit gewinnt, der Einbildungskraft und dem Gesichtssinne einwohnen muß. Die Folge dieses Mangels an Fähigkeit der Auffassung nöthigt den Seher auch nicht selten, das ihm gezeigte Object in subjectiven Formen zu ergreifen, worin es sich für ihn abdruckt, um ihm faßlich zu werden, weßhalb man auch an den confessionellen, nationalen, familiellen und andern dergleichen Besonderheiten keinen Anstoß nehmen darf, welche sich nicht selten einem Gesichte anhängen, und die man wohl zum Vorwande nimmt, um die ganze Vision für ein subjectives Ding ausgeben zu können. Dergleichen Unregelmäßigkeiten sollten billig eben so wenig in Anschlag gebracht werden, als die Anachronismen, welche man in berühmten Bildern und Dichtungen wahrnimmt, z. B. Costüme und Architectur auf Raphaels berühmter Verlobung Mariens mit Joseph, oder die geographischen

und Zeitschnitzer in Shakespears unsterblichen Dichtungen, wo im Weibermärchen z. B. Böhmen als eine Insel erscheint, an welcher Schiffe landen, Hamlet, ein vorchristlicher Dänenprinz, in Wittenberg studirt, und die Römer bei Cäsars Einzuge ihre Mützen in die Höhe warfen. Es hat ja sogar eine Zeit gegeben, wo der Uebermuth der auf ihrem Blüthengipfel stehenden neuern Romantik sich darin gefiel, dem ledernen, gewöhnlichen Menschenverstande zum Hohne dergleichen Disparates recht muthwillig in einander zu mengen, wie es z. B. in Arnims Halle und Jerusalem geschehen, weßhalb gleichwohl Niemand Anstand nehmen wird, Arnim für einen hochbegabten Geist und Dichter zu halten. Subjective Besonderheiten und Beisätze der Art fehlen Holzhausers Visionen so wenig, als seiner Auslegung der Apocalypse. „Dergleichen, und eine dadurch herbeigeführte Modification des Geschaueten treten, wie der Verfasser der Tyroler ecstatischen Jungfrauen richtig bemerkt, auch beim Auffassen objectiver Dinge aus der Sinnenwelt, ein. Auch gut organisirte Ohren und Augen fassen, wie es auch Harthörigen und Schwachsichtigen mit nahen Tönen und Ansichten ergeht, den fernen Laut und Gegenstand verschieden auf, je nach ihren vorgefaßten Begriffen und eigenthümlichen Vorstellungen, die aber eben deßhalb mit Nichten leer sind, wie es denn auch die modificirte Wahrnehmung nicht ist. Hiernach wird," wie der gedachte Schriftsteller fortfährt, „es nun nicht befremden dürfen, wenn das unvollkommen oder unvollständig Geschauete eine symbolische Gestalt erfährt, und selbst der Irrthum dabei einzuschlüpfen Gelegenheit findet." Man hat diese Mängel, welche irrige, unklare und verkehrte Elemente in eine Vision hineinbrachten, dahin auszubeuten versucht, daß man das Gesicht, an welchem sie angetroffen wurden, als einen Trug bezeichnet, ja, daß man alle Visionen für falsche Vorspiegelungen erklärt und über das ganze Seherwesen den Stab gebrochen hat. Allein hier hat sich der Satz bewahrheitet, daß, wer zu viel beweisen will, gar nichts beweiset. Denn wenn man jedem irrigen, unrichtigen Beisatze, der einer Sache, einem Verhältnisse sich zugesellt, gleich die ganze Sache, das gesammte Verhältniß zum Opfer bringen und an dem Ganzen nichts finden wollte, so würde man folgerichtig alle menschliche Einsicht, Erkenntniß und Wissenschaft in Frage stellen müssen; denn es ist wohl kein Theil derselben, in welchem

nicht Irriges den Eingang gefunden hätte. So wenig wir aber in andern Gebieten des menschlichen Geistes uns durch solche Vorkommenheiten irren lassen, unsere Thätigkeit vielmehr darauf richten, das in denselben aufgeschossene Unkraut der Lüge, des Irrthums und andere Mangelhaftigkeit zu erkennen und zu beseitigen, keineswegs aber das ganze Feld für ein Utopien erklären, und außer Anbau lassen, so wenig sollten uns in dem ohnehin noch sehr wenig aufgeklärten, und daher mit vielem Dunkel bedeckten Bereiche der Visionen dergleichen Unvollkommenheiten und Schwierigkeiten stören, und vom Forschen abhalten. Das reine Schauen, selbst der höchsten Dinge, ist ja, wie schon der Apostel versichert, hienieden nicht gegeben, sondern nur immer stückweise, oder für niedere Gegenstände vorhanden, und dann auch wohl nur in Bildern und Symbolen. So war selbst einem Moses nur vergönnt, Höheres oder Zukünftiges in Bildern zu schauen. Symbolisch war Josephs Traumgesicht von den Garben, welche er mit seinen Brüdern band, und wobei Josephs Garbe sich aufrichtete, und diejenigen seiner Brüder sich vor derselben beugten. (Genesis XXXVII, 6. 7. 8.) Desgleichen das gleich darauf folgende Traumgesicht, in welchem sich die Sonne, der Mond und eilf Sterne vor Joseph beugten. Nicht minder war das Traumgesicht Pharao's (ebend. XLI.) von den sieben schönen und fetten Kühen, und von den sieben magern und schlechten, so wie das von den sieben vollen und schönen und den sieben dünnen und ausgebrannten Aehren ein symbolisches. Eben so war das Gesicht, das Petrus in einer Ecstase zu Joppe im Hause des Gerbers Simon hatte, symbolisch. Er sah darin den Himmel geöffnet, aus welchem Etwas hinabgelassen ward, wie ein an den vier Zipfeln angebundenes Tuch, worin alle möglichen Thiergattungen sich befanden. Weder Pharao noch Petrus wußten sich diese Gesichte zu deuten, und Ersterm mußte Joseph, Letzterm der heilige Geist und die Erfüllung erst das Verständniß eröffnen. So haben wir schon frühe die Erscheinung, daß die Seher selber den Sinn des Geschaueten nicht zu deuten vermochten, und zu Andern ihre Zuflucht nehmen mußten, um darüber Aufschluß zu erlangen. Es darf uns daher auch an Holzhauser nicht befremden, wenn ihm zu seinen symbolischen Gesichten nicht auch zugleich der Schlüssel gegeben ward, und man es in den 1800 Jahren, welche seit der Vision, die der heilige Johannes auf

Patmos hatte, immer noch nicht zu dem vollen Verständniß derselben gebracht hat. Das Gleiche hat sich von jeher bei den Sinnesbildern anderer Träumenden gezeigt, welche bei weitem nicht immer bekannte und leicht verständliche Erscheinungen zu sein pflegten, sondern nicht selten überraschende Symbole waren und noch sind, deren Bedeutung erst mit Mühe in die Worte der Umgangssprache zu übersetzen ist. Der Träumende selber weiß dieselben meist nicht zu enträthseln, deßhalb gab es im Alterthum, und namentlich bei den Tempelanstalten, eigene Traumdeuter und eine Traumdeutungskunst, welche sich auf die Wahrnehmung gründete, daß die Bedeutung der Traumbilder bei den verschiedenen Menschen meistens eine gleiche ist, wie denn die Bilder selbst einen ziemlich feststehenden Charakter haben. So konnte das Studium dieser Bedeutungen von der ältesten Zeit her leicht ein Gegenstand von besondern Arbeiten werden. Seit Artemidor lieferten Mehrere Traumauslegungen. Wenn dieß selten mit Glück geschah, so war es hauptsächlich, weil den Forschern sehr oft die Elemente fehlten, und ihnen die Umstände und der Complex der Traumerscheinungen doch nicht so leicht zugänglich waren. Doch werden dem häufig Träumenden und auf Träume achtenden Beobachter die Allegorien und Symbole der Traumbilder bald offenkundig. So ist es denn gewissermaßen conventionell geworden, daß z. B. trübe und große Wasser Kummer und Gefahren bedeuten; Donner, Beschwerlichkeiten; Regen, Thränen; das Träumen von Todten, Regen am folgenden Tage; das Verweilen in Kirchen, Krankheiten u. s. w. Oft aber spielt das Träumen eine Art Ironie, und es bedeutet ganz das Gegentheil. Wenn ich es unternahm, Holzhausers Gesichte vorzulegen, und einige Bemerkungen über den wahrscheinlichen Sinn derselben beizufügen, so glaube man ja nicht, daß ich zu ihm eine ähnliche Stellung einnehmen wolle, als die alten Traumdeuter und Orakel bei den Träumenden und Schauenden. Denn ich fühle mich weder dazu berufen, noch auch befähigt, wie ich denn nur Winke geben kann, die in unserm ungläubig gewordenen Zeitalter auf Erscheinungen aufmerksam machen sollen, welche durch bloßes Ignoriren der Stimmführer auch bei einer Menge glauben Wollender das Schicksal erfahren haben, für unmöglich gehalten zu werden, so wie die Kunde davon zu einer Lügensage sich hat müssen stempeln lassen. Eine

willkommene Handhabe hierzu gewährte das Ausbeuten der Unsicherheit der Visionen, von der ich eben spreche, in der Art, daß man daraus herzuleiten suchte, wie es mit den Gesichten eben nichts sei, während es doch die Natur der Sache gefordert hätte, diese Unsicherheit als etwas Eigenthümliches und dem Gegenstande Nothwendiges aufzuweisen. Ich nehme denn auch keinen Anstand, in Aufdeckung der Gründe der Unsicherheit der Vision nach Anleitung des S. 404. Th. I. der Tyroler ecstatischen Jungfrauen gegebenen Vorganges fortzufahren. Das besonders naturirte Vermögen, heißt es dort, mittelst dessen die Gesichte geschauet werden, bedarf um so mehr der Uebung und Critik, je weniger gemein es ist, und durch Vergleichung mit etwas ihm Aehnlichen geläutert, berichtigt und vervollkommnet werden kann. Ist nun schon das leibliche Auge der Kinder und operirter blind Geborner aus Unkunde der Perspective nicht selten in dem Geschaueten, welchen Alles gleich nahe erscheint, irre, und orientirt sich erst durch die tägliche Uebung, Erfahrung und Belehrung, so mag solches Fehlen bei dem ganz ungewohnten und neuen Zustande, dem Hellsehen des innern Sinnes, dem solche Corrective nicht geboten sind, namentlich im Anfange, wenn das innere Sehvermögen allererst sich aufthut, vorkommen, und sinnliche Täuschung der Verstandestäuschung sich zugesellen. Von der Regel der Allmählichkeit im Fortschritte zur Klarheit und Sicherheit, welcher alle Wissenschaft unterworfen, indem sie aus der Mitte von Irrungen und falschen Ansichten durch beständige Berichtigung und Ueberwindung früherer Fehler zur wahren Einsicht sich hindurch kämpft, wird auch die Vision sich nicht lossagen können. Dazu kömmt Folgendes: Die Einbildungskraft, welche als inneres Auge unentbehrlich ist, hat ihre Augenschwächen, ihre Eigenheiten von Natur und durch Erziehung, Unterricht, Umgebung und Gewöhnung. Auch ist ihre Wirksamkeit namentlich bedingt durch die in andern Regionen der Seele Statt findenden abnormen Verhältnisse, welche ihrer Thätigkeit bei den Gesichten ebenfalls eine irrende Richtung geben können. Tritt dem Allen nun noch der Umstand hinzu, daß der Schauende in Bezug auf den Gegenstand seines Gesichtes schon aus eigener Vorstellung, oder durch Unterweisung von Andern in Schrift und Wort sich Begriffe gemacht hat, so ist es natürlich, daß die im Gesichte hereindringenden

neuen Bilder durch diesen Apparat der Anschauung *), durch diese Ideenmasse modificirt wurden, und unwillkürlich eine dadurch vermittelte Färbung erhielten. Ohne daß der Schauende es weiß, mischen sich die Gedanken und Begriffe seines außervisionären Zustandes mit den im Gesichte ihm zugeführten und fließen wohl in einander über. Nur einer scharfen Unterscheidungskraft und langer Uebung gelingt es, das in einander Fallende auseinander zu halten, und das eigentlich Gesichtliche (Visionäre) von der eigenen Zuthat und dem Nachhalle aus der Gewohnheit des Lebens zu scheiden. Allein auch hiermit sind die Verhältnisse noch nicht erschöpft, welche die Sicherheit dieser intuitiven Erfahrungen gefährden. Nicht allein die Bekanntschaft und Geläufigkeit der in Bezug auf den Gegenstand der Vision bei dem Schauenden schon vorhandenen Begriffe und Vorstellungen vermag die Sicherheit zu trüben, sondern noch mehr wird dieß der Fall sein können, wenn der Gegenstand, um den sich die Vision bewegt, zu den unbekannteren, und in dem Bewußtsein zu völliger Klarheit nicht gelangenden gehört, namentlich wenn dem Visionär Uebersinnliches gezeigt wird, und Mysterien sich ihm darstellen. Hier tritt nun die Schwierigkeit ein, das mit gehöheten Kräften Geschauete, wenn die Steigerung nachgelassen, aus der ohnehin trüben Nachspiegelung des Gedächtnisses mit gemindertem Vermögen in die für Gegenstände der Art noch nicht gebildete, oder mindestens dem Seher nicht geläufige, daher unzulängliche, gewöhnliche Sprache zu übersetzen, welche oft schon demjenigen, der ganz diesseitige und geläufige Ideen darzustellen hat, guter Einschulung, Uebung und sonstiger Gewandtheit ungeachtet sich versagt. In solchen Fällen macht die symbolische Darstellung sich häufig zum nothwendigen Bedürfnisse. Das Höhere muß daher nicht selten der niedern Hülle sich bedienen, natürlich auf Kosten seiner Integrität. Bedenklich machen gegen die Untrüglichkeit aller Gesichte muß auch der Umstand, daß dieselbe ungeschlossene Phantasie, welche

*) Dieser schon gewonnene Vorrath ist dem Seher in der erhöhten Stimmung und Erregung seines geistigen Vermögens in einem reichlichern Grade gegenwärtig, weil auch in seinem Innern die Stufen des zeitlichen Nacheinander und des räumlichen Nebeneinander gesunken sind, und Alles in zusammengedrängter Fülle, wie anwesend, vor ihm daliegt, und an ihn herantritt, so daß er dasselbe im unmittelbarsten Bewußtsein hat.

das innere Seherauge vertritt, zugleich ein schaffendes Vermögen ist, und die ihr vorschwebenden Gedanken- und Bilder-Keime eigenwillig, vielleicht selbst unbewußt ausmalen und mit eigenen Zuthaten versehen kann, so daß im Gesichte ein Resultat fast ganz subjectiver Thätigkeit sich darstellt. Diesem allen tritt nun noch die Möglichkeit hinzu, daß die Mächte der Finsterniß den Seher mit Trug und Lüge umstricken, namentlich wenn Hochmuth und Vermessenheit über die ihm gewordene Gabe seine Seele beherrschen, oder andere Fehler ihn zur Versuchbarkeit disponirt haben. So mag Gott in seiner unbegreiflichen Weisheit Illusionen und vermeintliche Gesichte zulassen, deren Trug dann alle Schauungen in Verruf zu bringen gemißbraucht worden, statt daß man sich hätte bemühen sollen, das Criterium zur Unterscheidung des Aechten und Unächten ausfindig zu machen, das freilich nach dem Bisherigen seine bedeutenden Schwierigkeiten hat. Diesen irdischen Unvollkommenheiten ist selbst die höhere Vision, um so mehr dann die tiefere, unterworfen. Um die Wahrheit wenigstens aus den höhern Visionen mit einiger Sicherheit herauszufinden, haben die Theologen zur Unterscheidung falscher Gesichte von wahren verschiedene Regeln aufgestellt. Diese beziehen sich entweder a) auf die Vision selber, b) auf die Person, welche die Vision gehabt hat, oder vorgibt, dieselbe gehabt zu haben, oder c) auf die Wirkungen der Visionen. Falsch und unwahr sind diesen Regeln zufolge Visionen, wenn deren Inhalt gegen eine Glaubenswahrheit und die Sittenlehre verstößt, oder wenn sie etwas Gottes Unwürdiges enthält. Von diesem Gesichtspuncte aus dürften Holzhausers Visionen wohl die Probe bestehen. Einer wahren, höheren Vision unfähig sind nach diesen Regeln Personen, welche in einem böswilligen Glaubensirrthume befangen sind, welche in Lauigkeit oder gar Sünde dahin leben, denen es an Demuth gebricht, die ein hoffärtiges Verlangen nach Visionen beseelt, welche besessen oder gemüthskrank sind. Mißtrauisch dagegen soll man sein gegen die Gesichte von Anfängern im innern Leben, namentlich aber bei Frauen. Eben so werden Reichthum und Armuth, noch frühe Jugend und hohes Alter als Hindernisse und Erschwerungen höherer Vision genannt. Von allen diesen Criterien des Mißtrauens in die Aechtheit von Visionen trifft bei Holzhauser keines zu. Vielmehr sind, wie seine Lebensgeschichte darthut, die entgegengesetzten

Tugenden und Eigenschaften bei ihm reichlich vorhanden gewesen. Auch besteht er die gedachten Regeln, soweit sich dieselben auf die Wirkungen der Vision beziehen. Dieselbe soll verworfen werden, wenn sie zu Unanständigem verführt oder anregt, wenn sie zu geistlicher Anmaßung und Hoffart anleitet, wenn der Schauende damit gegen würdige und erprobte Beichtväter nicht heraus will. Eben so verdächtig werden Visionen erachtet, die zur Nachlässigkeit in der Abtödtung und der heiligen Strenge gegen den Leib einschläfern, oder wenn sie Unruhe und Verwirrung in der Seele zurücklassen, die nicht etwa aus den Schauern der Ehrfurcht vor dem Erhabenen, das man schauet, hervorgegangen; wie z. B. Zacharias, der Vater des Täufers, von Furcht heimgesucht ward, als ihm der Engel erschien, oder die Hirten, als sie bei der Geburt Christi die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete. Auch nach dieser Regel beurtheilt, stellen sich Holzhausers Gesichte als unverdächtig dar, und gestatten die Vermuthung nicht, daß sie falscher Art seien. Dieß ist aber nur erst ein negatives Moment, womit man bei weitem noch nicht über die vielen positiven Schwierigkeiten hinaus ist, welche sich dem Verständnisse solcher Gesichte, als Holzhauser und ihm geistesverwandte Seher hatten, entgegensetzen. Man fördert die Einsicht in den Gegenstand besser, wenn man denselben nicht zu leicht nimmt. Ich halte daher für ersprießlich, die Schwierigkeiten, welche sich bei der Auffassung von Gesichten der Art, womit wir es hier zu thun haben, zeigen, noch näher darzulegen, und so viel als möglich die Gründe, aus denen sie sich ergeben, aufzuweisen. Hier begegnet uns zunächst der Umstand, daß die Seher ihre Gesichte während eines Seelenzustandes empfangen, welcher von dem tageswachen Bewußtsein sehr abweichend zu sein pflegt. Mehr oder minder sind die Seher in derjenigen Verfassung, welche man die Ecstase nennt, und worin sich der heilige Petrus und Paulus, als sie die ihnen gewordenen Gesichte hatten, nach dem Zeugnisse der Apostelgeschichte oder der paulinischen Briefe befanden. In Holzhausers Leben trifft man viele Andeutungen, daß er nicht selten sich im Zustande der Verzückung befand. Welche Bewandtniß es mit demselben hat, kann ich hier nicht näher entwickeln. Ich verweise auf die Tyroler ecstatischen Jungfrauen I. S. 146. 207. II. S. 18 flgde. 75. 85. und andere Stellen dieser Schrift, welche nach dem ausführlichen Inhalts-

Verzeichnisse leicht aufzufinden sind. Nach Maaßgabe der innern Erregung, von der sie ergriffen, stellen sich die Seher als mehr oder minder der Sinnenwelt entrückt dar. Ihre gesammte Seelenthätigkeit, namentlich die Functionen des Verstandes und das von denselben bedingte klare Denken, Erkennen und Wissen mit hellem Bewußtsein, sind wie gar nicht vorhanden. Sie sind, wie beim Schlafe, gleichsam in einen dunkeln Hintergrund der Seele zurückgetreten. Die ganze geistige Thätigkeit ist aufgegangen in ein Schauen des Uebersinnlichen, das jedoch Streifblicke auf und über das Hienieden nicht ausschließt, welche als ein Rücksinken in das wache Tagesleben zu erklären sind, mit welchem der gehöhete Zustand des Schauens ringt, etwa wie man vor dem völligen Einschlafen zwischen Traumbildern und wachen Wahrnehmungen hin- und herschwankt, wobei die einen in die andern hinüberspielen, oder wie, wenn man durch ein Fernrohr entfernte Gegenstände aufsucht, beim Richten die nahen sich an das Glas legen, und in ihrer Vergrößerung und Unübersichtlichkeit den Blick verwirren. Nimmt man nun dazu, daß in den symbolischen Gesichten übersinnliche Gegenstände eine geistig schaubare, meist der Sinnenwelt entlehnte Gestalt annehmen, und in der Erinnerung nach der Rückkehr des wachen Bewußtseins als ein anschauliches Bild zurückbleiben, so ergibt sich, wie in einem solchen Gesichte das Geschauete nicht selten durchwachsen ist mit den Reflexen aus der leiblichen und seelischen nähern Umgebung des Sehers. In den meisten Fällen dürfte es sehr schwierig sein, die zum genauen Verständnisse erforderliche Scheidung beider Elemente zu vollbringen. Bei den Gesichten, welche Heiliges und Religiöses betreffen, tritt, wie schon bei den im alten Testamente mitgetheilten symbolischen Gesichten der Fall war, eine neue Erschwerniß der Auffassung dadurch hinzu, daß historische Personen und Begebenheiten selber zu Vorbildern später lebender Personen und neuerer Vorgänge gebraucht werden. Im alten Testamente werden auf diese Weise der Messias und Personen und Gegenstände seines kommenden Reiches bezeichnet. So wird er nicht selten David und seine Herrschaft das Reich Davids genannt, seine Erlösung eine Befreiung aus dem rothen Meere und der Wüste. (Isaias XI, 15. 16., Jeremias XXIII, 6., Hosea II, 15., Zacharias X, 11., Micha IV, 1.) Die feindlichen, widerchristlichen Rotten führen die altbündischen

Propheten unter den Namen der heidnischen, den Israeliten widerstrebenden Völker auf, z. B. Moab's (Isaias XXV, 10.), Edoms (Isai. LIII, 1 flgde.), Amos (IX, 12.), Magogs (Ezech. XXVIII, 2.). Diese Eigenthümlichkeit begegnet uns auch in Holzhausers Gesichten. Im ersten z. B. ist von der Tochter Zion die Rede, und damit die christliche Kirche auf Erden in ihrer äußern Darstellung gemeint; daselbst ist von Babylon die Rede, womit das Reich der Ausschweifung bezeichnet werden soll, von dem Weibe Jezabel, welches als die Personification böser Lüste erscheint. Nach dem zweiten Gesichte wird der Herr Aegypten durchwandern, womit die lasterhafte Welt bezeichnet werden soll. Insofern im vierten Gesichte England den Vorwurf der Vision bildet, kann es wohl erlaubt sein, anzunehmen, daß Jezabel, das verwünschte Weib, die Königin Elisabeth vorstellen soll. Im fünften Gesichte bedeutet die Erscheinung der Mutter Gottes die christliche Kirche, und weiterhin wird sie oder das Christenthum als der gekelterte Christus dargestellt u. s. w. — Eine fernere Schwierigkeit bildet bei den Gesichten die Ungenauigkeit der Seher im Gebrauche der Zeiten, in den Verben, indem sie nicht selten, wo sie von der fernsten Zukunft reden, sich der Zeitform der Vergangenheit bedienen, weßhalb sie auch gewöhnlich die Bestimmung der Zeit, wann ein vorhergesagtes Ereigniß eintreffen soll, hinweglassen. Diese Schwierigkeit wird uns in der Auslegung der Apocalypse im folgenden Bande öfter entgegentreten. Auch Holzhausers eigene Gesichte entbehren bis auf wenige Ausnahmen, z. B. bei der Angabe der Wiedereinführung des Meßopfers in England, der Zeitbestimmung. Solche zwischen die übrigen ganz zeitlos gehaltenen Parthieen einer Offenbarung eingeschobenen, anscheinend sehr genau gehaltenen Zeitangaben erschweren aber in der Regel das chronologische Verständniß noch mehr. Ich meinestheils glaube wenigstens, daß die in der Offenbarung Johannis vorkommenden häufigen Zeitangaben, über deren Entzifferung die hellesten Köpfe und gründlichsten Forscher sich in den Irrgängen dichtester Finsterniß verrannt haben, weit mehr das Gesammtverständniß der Apocalypse erschwert als gefördert haben, zumal die Zahlen selber häufig nicht wirkliche Zahlen, sondern nur symbolischer Ausdruck oder Verkleidung anderer Zahlenangaben waren. Daß der Seher in Auffassung und Angabe der Zeit sich täuscht, ist sehr erklärlich. Er

schauet das ihm Gezeigte und Offenbarte wie ein Gemälde oder eine Aufführung vor sich. Im ersten Falle nimmt er Alles neben einander wahr, und ist sich der Zeitabstufung gar nicht bewußt; im andern Falle erkennt er zwar zur Noth das Nacheinander, allein in dramatischer Verkürzung; denn die Dramatik der Gesichte richtet sich am wenigsten nach der blödsinnigen Regel der französischen Poetik, welche aus der affectirten Nachahmung einer zufälligen Eigenthümlichkeit der griechischen Tragödieen, die in der Einrichtung der griechischen Theater ihren Grund hatte, und der Mißdeutung aristotelischer Gedanken eine Einheit der Zeit als dramatisches Erforderniß aufstellte. Vermöge desselben sollte die Handlung auf dem Theater nicht viel mehr Zeit einnehmen, als sie im wirklichen Leben eingenommen haben würde. Die visionäre Dramatik nähert sich hier weit mehr der Regellosigkeit der calderonischen Oeconomik, welcher mit seinem Drama: „Entstehung, Versenkung und Wiederauffindung des Marienbildes von Toledo" ein halbes Jahrtausend umfaßt. Nicht unpassend vergleicht man namentlich in Bezug auf das anscheinende Nebeneinander der Begebenheiten in einem Gesichte das Schauen mit der Betrachtung des gestirnten Himmels, dessen Leuchten wir erblicken, ohne den Abstand oder die größere oder geringere Nähe der Sterne angeben zu können. Hierdurch erklärt sich der anscheinende Hervortritt eines Zusammenhanges oder einer Aufeinanderfolge von Begebenheiten in einem Gesichte, welche von einander durch weite Zeitfernen geschieden sind, ohne daß der zwischen denselben liegende Zeitraum dem Seher angedeutet wurde, oder ohne daß er erkennen konnte, wie dieselben nur ein Mosaik von Bruchstücken und aus einem Vollen und Ganzen gar nicht gearbeitet sind. Damit soll aber nicht behauptet sein, daß auf den Gemälden der Zukunft, welche in ihren Gesichten den Sehern erscheinen, jedesmal die Regel der Perspective unbeachtet geblieben. Denn nicht selten erscheinen die vorn an stehenden Gegenstände am deutlichsten ausgedrückt, während bei den ferner stehenden Undeutlichkeit und Dunkelheit obwalten, nicht selten aber das Nebeneinander hinwegfällt und ein Ineinander sich zeigt, wie ja auch bei einer wirklichen Fernsicht vorkömmt, wo Gegenstände in einander fließen und als verbunden sich darstellen, welche in der Wirklichkeit weit auseinander liegen; weßhalb denn auch in perspectivisch gehaltenen Gemälden manches zwischen dem

Vor- und Hintergrunde Liegende nicht ausgedrückt erscheint, und der Hintergrund an den Vordergrund stößt. Als solche Schauer in die Zeit- und Raum-Perspective stellen sich die Propheten des alten Bundes selber dar, indem sie sich mit Wächtern vergleichen, welche von hoher Warte die umliegende Gegend überschauen, und vom Herannahen der Feinde Nachricht ertheilen. Hiernach ist es ganz erklärlich, wie die zunächst in Erfüllung gehenden Weissagungen in den biblischen und andern Gesichten die deutlichsten sind, die in die fernere Zukunft reichenden aber verhältnißmäßig dunkler und undeutlicher. Aber auch in den Gesichten dieser altbündischen Seher fallen die Begebenheiten der Zukunft, namentlich die geweissagten Strafgerichte, so in eine Anschauung zusammen, daß Vorder- und Hinter-Grund sich miteinander vermengen. Der Utrechter Dr. Medicinae Velthuysen, welcher in der guten Zeit lebte, wo die Medicin sich der Theologie noch nicht schämte, schrieb, wie über andere Gegenstände der Gottesgelahrtheit, über den Gegenstand, der uns eben beschäftigt, eine eigene Abhandlung: De optica rerum futurarum descriptione, worin er diese Zusammenstellung des Vorder- und Hinter-Grundes in den Gesichten der Seher sehr passend also erläutert: „wie vermöge einer ähnlichen optischen Täuschung ein sehr entfernter Thurm sich auf das Dach eines nahe stehenden Hauses zu lehnen, oder die Mondscheibe auf einem Walde oder Berge zu ruhen scheint.“ In dergleichen perspectivischen Weissagungen finden sich, wie ohne Zweifel auch bei Holzhausers Gesichten der Fall ist, häufig solche Begebenheiten neben einander gestellt, welche eine Aehnlichkeit mit einander haben, oder sich wie Vorbild und Erfüllung zu einander verhalten, z. B. die Befreiung der Juden von den Assyriern mit der Befreiung durch den Messias (Isaias XI.), die Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft mit der Erlösung durch Christum in vielen Stellen der altbündischen Propheten, ferner die Zeiten Davids und Salomons, Alexanders und der Maccabäer mit der Zeit des Messias. (Hosea II, 20. Zacharias IX. XI.) Bei der Auslegung der Apocalypse werden wir Derartigem noch weit häufiger begegnen. *) Diese anscheinende Unordnung und Verwir-

*) Cf. die Aeußerung Holzhausers unter Nro. 11. der einleitenden Vorbemerkungen zum IV. Capitel der Apocalypse.

rung, welche blödsichtige Critiker als einen Beweis gegen die Göttlichkeit, ja selbst gegen die Wahrheit der Gesichte anführen mögen, sollten lieber zum Erweise der Aechtheit der Vision und der Richtigkeit ihrer Aufschreibung angeführt werden. Die hierdurch herbeigeführte Schwierigkeit der Zeitbestimmung in den Gegenständen der geschaueten Gesichte ist immer ein Haupthinderniß der richtigen Auslegung und ein Grund gewesen, weßhalb die Propheten selber nicht haben klar sehen können, wann und wie ihre Gesichte sich erfüllen würden. Der heilige Petrus sagt hierüber bedeutsame Worte. Gegenstand des Forschens der Propheten, sagt er (I. Brief I, 10 – 12.), waren die Zeit, in welcher, und die Umstände, unter welchen das eintreffen sollte, was der Geist Christi, der in ihnen war, ihnen enthüllte, nämlich die Leiden und die auf dieselben folgende Herrlichkeit des Messias, auf den alle Christenhoffnung sich gründet. Allein vergebens haben sie sich bemühet, die Zeit des Eintreffens der von ihnen in dieser Beziehung geweissagten Begebenheiten zu erforschen, und sie stehen in dieser Hinsicht den zur Zeit der Erfüllung Lebenden sehr nahe. Es ward ihnen nur offenbart, daß sie nicht selbst die Erscheinung des Messias erleben würden, dagegen ihre Weissagungen von ihm für die Nachwelt mittheilen sollten. Diese Weissagungen enthalten nun das, was der Nachwelt jetzt (zur Zeit des Petrus) von Männern gepredigt wird, welche den vom Himmel gesandten heiligen Geist erhalten haben. „Meines Bedünkens" (sagt der Verfasser der Tyroler ecstatischen Jungfrauen II. S. 90.) „liegt in der von Petrus bezeugten Vergeblichkeit der Forschung der Propheten nach der Zeit des Eintreffens ihrer Gesichte einerseits, sowie andererseits in dem Umstande, daß die Propheten in ihren Weissagungen wohl einen andern Sinn fanden, als Gott dabei beabsichtigte, und die nachherige Erfüllung auswies, oder wohl gar etliche, z. B. Daniel und Zacharias, erklärten, wie sie die Bedeutung einzeln ihnen gewordener Visionen nicht verständen, ein hochwichtiger Beweis **für** die Gotteswirksamkeit bei diesen Gesichten und die Fremdlings-Natur derselben in der gewöhnlichen Region des Seelenlebens. Die Propheten waren dabei ganz augenscheinlich nur Organe des göttlichen Geistes, vor welchem während der Ecstase das gewöhnliche verständige Bewußtsein der wachen, nüchternen Persönlichkeit zurücktrat, so daß sie den ihnen sich aufdrin-

genden Gesichten nur leidend zuschauen und darüber nachher berichten konnten. Sie waren daher in diesen Gesichten in keinem andern Verhältnisse, als der Betrachter eines Gemäldes zu denen, welche dasselbe nach den Beschreibungen eines Augenzeugen besprechen und beurtheilen, und welche oft die Intentionen des Malers, ohne das Bild selbst jemals gesehen zu haben, besser fassen, als der Beschauer des Bildes selber. Es kann nicht darauf ankommen, was Zuschauer und Critiker in ein Bild hineinlegen, und welche Auffassung sie dem Sinne desselben geben wollen, sondern einzig darauf, was der Urheber bezweckte. Also ist für das Verständniß der prophetischen Gesichte nicht immer entscheidend, was die Propheten und deren Zuhörer oder Leser darüber gedacht haben, obgleich es jedenfalls größere Beachtung verdient, als was die Ueberweisheit moderner Erklärer hinein- und herauslegt. Gott ist der alleinige Verfasser, und mittelst der von ihm ausgehenden Erfüllung der einzig authentische Ausleger, wo er nicht durch neuere Begeisterung eines Propheten die Auslegung einer früheren Weissagung ebenfalls wieder einem Menschen aufträgt." Holzhauser, einer der ehrwürdigsten Diener Gottes, hat durch sein ganzes Leben und Gebahren sich wohl einen Anspruch auf die Wahrscheinlichkeit gewonnen, daß er ein also von Gott ausersehener Ausleger seiner Offenbarungen in der Apocalypse sei. Die Ueberzeugung, daß er diese Auslegung nicht ohne Erleuchtung durch den heiligen Geist gefunden, hat mich aber bewogen, dieselbe durch eine neue Uebersetzung deutschen Schriftforschern wieder in Erinnerung zu bringen, und lernbegierigen Laien zum Studium zu empfehlen. Ueber diese Auslegung werde ich Gelegenheit nehmen, noch besonders zu sprechen.

Zu den bisher geschilderten Schwierigkeiten im Verständnisse einer Vision tritt auch noch die hinzu, daß die Bilder, unter denen sich den Sehern die Zukunft im Gesichte offenbart, um auffassungsfähig zu werden, dem Kreise der Vorstellungen und den Verhältnissen, ja selbst der Zeitgeschichte, in denen sie leben, entnommen zu sein pflegen, so daß gewissermaßen das unbekannte Zukünftige verkleidet erscheint im Gewande des bekannten Dagewesenen, und das historisch Geschehene oder Geschehende zum Bilde dessen wird, was geschehen soll. Die Schwierigkeit, das Sachliche vom Bildlichen zu unterscheiden, und jenes in diesem

aufzufinden, hat nicht selten ein Gesicht so lange unverständlich bleiben lassen, bis eine neue Offenbarung oder Enthüllung jenen Unterschied klar gemacht, oder die Erfüllung der Räthsel gelöst hat. Bei solcher Bewandtniß ist es das Beste, die prophetische Mittheilung schweigend zu verehren, und sich der dereinstigen Aufhellung des Verständnisses zu getrösten, inzwischen aber an der Ueberzeugung festzuhalten, daß die Seher Gottes und Christi nicht Dolmetscher, Ausleger, Darleger, Mittheiler der eigenen Ansicht, Gesinnung, Meinung, Dichtung waren, sondern Dolmetscher Gottes, Darleger, Ausleger, Mittheiler göttlicher Wahrheiten und Offenbarungen, welche oft erst nach Jahrhunderten zu ihrem richtigen, eigentlichen Verständnisse gelangen, eingedenk der Mahnung Petri (II, Brief I. 19.):

> Und wir haben noch ein festeres, das prophetische Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgehet in euern Herzen; denn das wisset vor Allem, daß jede Weissagung der Schrift nicht aus eigener Auslegung geschieht; denn noch nie wurde eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes haben, getrieben vom heiligen Geiste, geredet.

Klüglinge haben die Frage aufgeworfen, weßhalb Gott denn mit seinen Eröffnungen Versteckens spiele, indem er den Kern derselben durch alle die bisher aufgezählten Schwierigkeiten des Verständnisses heiliger Gesichte verhülle. Warum, fragen sie, hat Gott, wenn er die Zukunft offenbaren wollte, sich nicht ganz deutlich und entschieden ausgesprochen, so daß das Nachfolgende unzweifelhaft und unentstellt durch bildliches Schauwerk in der Prophezeihung zu Tage kam? Einem solchen Meisterer der unerforschlichen Rathschlüsse und großen Thaten Gottes könnte man entgegnen: Lieber Frager, weßhalb haben deine Ureltern vom Baume der Erkenntniß gegessen, und durch die auf ihre Nachkommen und dich vererbte Sünde das ursprüngliche Schauen, womit Gott den Menschen ausgerüstet, getrübt und verfinstert? Ohne die Trübung des ursprünglichen Seherblickes würden die Menschen Gott in der Natur wie in der Geschichte überall wahrnehmen. Nun aber hat er sich gleichsam in beiden verborgen, um

gesucht zu werden. Redliche Sucher finden ihn da auch noch. So haben denn nun auch die Weissagungen nur so viel Klarheit, daß die, welche sich nicht selbst täuschen wollen, das Wesentliche darin erkennen, oder wenn es sich ihrer Erkenntniß doch entzog, das Unerforschliche schweigend ehren können. Wie es überhaupt Gottes Wesen zuwider ist, die Menschen zum Glauben zu zwingen, so hat er Niemand nöthigen wollen, die von ihm gewirkten Weissagungen anzunehmen, und solches der Willigkeit des ihm zugewendeten Glaubens überlassen. Wenn eine menschliche Freiheit Statt finden soll, muß eine solche Nöthigung überhaupt ausgeschlossen bleiben. Auf der andern Seite hat die Dunkelheit der göttlichen Weissagungen (namentlich aber der apocalyptischen) wohl noch den besonderen Zweck, der menschlichen Schwäche zu Hilfe zu kommen. Bei klarer Voraussicht der Länge des ihr auferlegten Harrens und der Jahrhunderte lang andauernden Zögerung der ersten Erscheinung Christi hätten die Gläubigen unter den Juden gezagt, und in Liebe und Hoffnung nachgelassen. Christus würde dann bei ihnen das Herz zu seiner Aufnahme nicht vorbereitet gefunden haben. Den gleichen Nutzen stiftet die Dunkelheit der Weissagung unter den Christen, welche in Zeiten endloser Bedrängnisse leben. Die Forderung größerer Klarheit in den Gesichten heiliger Seher ist nicht besser erwogen und gerechtfertigt, als das etwa an Gott gestellte Anverlangen, daß er täglich Wunder thun möge, um die Verächter seines Namens von ihrer Thorheit zu überzeugen. — Man muß übrigens nicht überall in den Gesichten gottbegnadigter Seher Weissagungen wittern und vermeinen, daß alle unverstandenen Parthieen eines Gesichtes künftig in Erfüllung gehende Begebenheiten zum Vorwurfe haben. Denn oft sind diese unverstandenen Bestandtheile nur Formen und Bilder, unter denen sich schon Gewesenes oder noch Vorhandenes der Seele des Sehers zeigt. Der Art sind offenbar mehrere Parthieen in Holzhausers Gesichten, namentlich im fünften und neunten Gesichte. Diese Gesichte sind mehr theoretische Blicke in übersinnliche Regionen, in das Reich Gottes; es veranschaulichen die Bilder Wahrheiten, die dem Fassungsvermögen der gewöhnlichen Erkenntniß unmöglich fallen. So z. B. stellen sich die Eigenschaften Gottes, der Begriff der Hölle, der Aufenthalt der Seligen, die Ergriffenheit des menschlichen Herzens vom Bösen, die Thätigkeit der Engel u. s. w.,

namentlich in Beziehung auf gewisse Vorgänge in der heiligen Geschichte, in anderweit nicht verständlichen allegorischen Formen dar. Es ist anziehend zu lesen, was heilige Seherinnen über dergleichen Figurationen von unkörperlichen und in diesseitiger Sprache nicht faßlichen Dingen und die Natur des Schauens solcher Bilder geäußert und geschrieben haben. Aufzeichnungen der Art findet man in den Schriften der heiligen Hildegard und der heiligen Theresia. Noch deutlicher aber hat sich in unsern Tagen die selige Emmerich in Dülmen († 1824) darüber ausgesprochen. Um eine hellere Einsicht in den Gegenstand zu erhalten, will ich einige Aeußerungen der Emmerich, wie sie uns von Brentano aufbewahrt worden, hier mittheilen. „Ich hatte," sagt sie, „auch eine Art Bild Gottes, doch nicht, wie sonst, auf einem Throne, sondern in einer Lichtform, und sah die göttliche Natur des Sohnes in der Person des Vaters, gleichsam wie in dessen Brust, wie ein Sohn in das Herz seines Vaters sich eindrängend, und die Person des heiligen Geistes aus ihnen und zwischen ihnen, und doch war dieses Alles nur ein Gott. Wer kann Solches aussprechen? Denn ich hatte mehr ein Innewerden durch Formen, als ein Schauen menschlicher Gestalten, in welchen mir gezeigt ward, als ziehe sich der menschliche Wille Christi mehr in den Vater zurück." *) An einer andern Stelle heißt es: „Wenn mir aber Alles in Formen und Bildern gezeigt wird (welche Sprache mir auch viel wahrer, kürzer und deutlicher ist, als andere Explicationen, weil die Menschen doch auch Gestalten, und handgreiflich, und keine Redensarten sind), so sah ich Angst und Wuth der Hölle in unzähligen Gräuelgestalten an vielen Stellen wie aus der Erde heraufdringen." Hierin spricht die fromme Nonne die große Wahrheit aus, daß die richtige symbolische Sprache die kürzeste und treffendste ist. Allein es erhellt zugleich, wie wenig solche Gesichte alsdann buchstäblich verstanden werden dürfen. Andern nur naturell erregten und zu Schauungen übersinnlicher Art gelangten Seherinnen gegenüber, welche somnambüle Luftfahrten in Sonne, Mond und Sterne, in Himmel und Hölle gemacht haben wollen, und diese Lust- und Straf-Oerter mit der Bibel entlehnten Aus-

---

*) In den mehrfach aufgelegten Passions-Betrachtungen der Emmerich.

drücken beschrieben, als wäre der Gegenstand des Gesichts objectiv so eingerichtet und gestaltet, wie er von ihnen geschauet worden, nehmen sich die Mittheilungen der Emmerich sehr demüthig aus, indem sie diese Gegenstände nur beschreibt, wie sich dieselben eben ihr dargestellt haben. So äußert sie (S. 369. 5te Auflage) bei Betrachtung der Höllenfahrt Christi über die Hölle sich also: „Sie erschien mir in Form eines unübersehbaren, großen, schrecklichen, schwarzen, metallglänzenden Felsenbaues, dessen Eingang ungeheuere, furchtbare, schwarze Thore mit Riegeln und Schlössern bildeten, die Grausen erregten. So wie ich die Wohnungen der Seligen in Gestalt des himmlischen Jerusalems, als eine Stadt, und nach unzählichen Bedingungen der Seligkeit, als verschiedenartige Schlösser und Gärten voll wunderbarer Früchte und Blumen zu sehen pflege, sah ich auch hier Alles in Form einer zusammenhängenden Welt, in Gestalt von mannigfachen Gebäuden, Räumen und Gefilden. Aber Alles ging aus dem Gegensatze der Seligkeit, aus Pein und Qual hervor." Die Emmerich gibt sodann mehrere dieser Gegensätze an. Sie läßt erkennen, wie alle Wurzeln der Verkehrtheit und Unwahrheit hier in unzählichen Erscheinungen und Werken der Qual und Pein ausgebildet sich zeigen. „Es ist," sagt sie sodann, „dieß Alles wohl zu verstehen, aber im Einzelnen unaussprechlich." Schon nach diesen Anführungen wird man es begreiflich finden, wenn in den Nachrichten, welche verschiedene Visionäre über einerlei von ihnen im Gesicht geschaueten Gegenstand geben, von einander abweichende Anschauungen hervortreten, wenn der Gegenstand in den verschiedenen Auffassungen anders gestaltet sich darstellt, ja wenn die Angaben der Seher sich sogar untereinander im Widerspruche zu befinden scheinen. Der Emmerich ist diese Wahrnehmung nicht entgangen. Sie hat es für nöthig gehalten, darüber nähern Aufschluß zu geben. Es ist anziehend, sie darüber reden zu hören. „So oft" (sagt sie S. 216. 5te Auflage) „ich bei Betrachtungen des bittern Leidens Christi den schauderhaften Schrei der Juden höre: Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder! wird mir die Wirkung dieser feierlichen Selbstverfluchung durch wunderbar entsetzliche Bilder vorgestellt und fühlbar gemacht. Ich sah, als liege ein finsterer Himmel voll blutrother Wolken, feuriger Strafruthen und Schwerter über dem rufenden Volke.

Es ist, als wenn ich die Strahlen dieses Fluches durch all' ihr Mark und Bein und bis auf die Kinder im Mutterleibe treffen sähe. Ich sah nämlich das ganze Volk wie verfinstert, und den schrecklichen Schrei mit einem trüben, grimmen Feuer aus ihrem Munde stürzen, sich über ihnen vereinigen u. s. w. — Wenn ich bei solchen Anschauungen meine Gedanken auf die Gemüther des Volkes und der Richter und auf die heiligen Seelen Jesu und Mariä richte, so wird mir oft Alles, was mit ihnen vorgeht, in Erscheinungen gezeigt, welche die Leute damals nicht gesehen haben, deren Inhalt sie aber alle fühlten. Ich sah dann eine unendliche Menge von Teufelsgestalten, jede ganz nach dem Laster, das sie bedeutet u. s. w. Ueber und um Jesus und Maria sah ich auf ähnliche Weise viele Engel in Thätigkeit. Ich sah auch diese nach ihren verschiedenen Aufgaben in mannigfaltiger Form und Kleidung, und so erscheinen auch ihre Handlungen bald als Trost, als Gebet, als Salbung, als Speisung, Tränkung, Bedeckung und andere Werke der Barmherzigkeit. Gleicher Weise sah ich dann oft Stimmen des Trostes und der Drohung, wie verschiedene leuchtende und farbige Worte aus dem Munde solcher Erscheinungen ausstrahlen, oder, sind es Botschaften, diese in Form von Zetteln in ihren Händen. Auch sah ich oft, so ich es wissen soll, Seelenbewegungen und innere Leidenschaften, Leiden und Lieben, Alles, was Empfindung ist, in verschieden gefärbten Licht- und Nacht-Bewegungen die Brust und den ganzen Leib der Menschen in mannigfaltigen Formen, Richtungen und Verwandlungen von Farbe und Gestalt, von Langsamkeit und Schnelligkeit durchziehen und durchzucken, und verstehe dann Alles. Aber es ist unmöglich, das wieder zu sagen; denn es ist unendlich viel, und ich bin dabei so voll Schmerz, Leid und Betrübniß über meine und aller Welt Sünden, und so zerrissen vom bittern Leiden Jesu, daß ich gar nicht weiß, wie ich das Wenige, das ich erzähle, noch zusammenbringe. Viele Dinge, besonders Erscheinungen und Thätigkeiten von Engeln und Teufeln, welche von andern Seelen, die das Leiden Christi schauend betrachtet haben, in die Erzählung eingeschlossen worden, sind einzelne Stücke solcher innern, damals unsichtbaren, geistigen Wirkungsbilder, welche nach der Seelenrichtung der Suchenden bald so, bald anders behalten, und mit der Erzählung verbunden werden. Daher oft Widersprüche, weil

sie Verschiedenes vergessen, Verschiedenes übergehen, Verschiedenes anmerken. Da alle Bosheit an Christo gepeinigt, alle Liebe in ihm gelitten hat, da er die Sünden der Welt, als das Lamm Gottes, auf sich genommen, wer kann da nicht unendliche Dinge des Gräuels und der Heiligkeit erkennen und erzählen? Wenn daher die Gesichte und Betrachtungen vieler frommen Leute nicht ganz übereinstimmen, so rührt dieß daher, daß sie nicht aus gleicher Gnade schaueten, erzählten und verstanden wurden." „Alle solche Aeußerungen," sagt Brentano bei dieser Gelegenheit, „über die Formen ihres Sehens hat die Kranke dem Schreiber (d. h. jenem selber) nicht nur während dieser Betrachtungen einzeln gemacht, sondern auch früher ganz ähnlich. Sie erklärte auch zugleich, daß sie das Meiste dieser Art nicht mittheile, weil die Geschichte dadurch undeutlich werde. Es leuchtet aber darnach sehr wohl ein, wie schwer es ihr bei der Masse der Erscheinungen sein mußte, den Faden des Herganges ganz in der Erinnerung zu bewahren. Wer sollte daher der in so heftiger Affection des Mitleids Erkrankten nicht gern verzeihen, wenn im Verlaufe ihrer Mittheilungen vielleicht irgend kleine Lücken und Zeitverwechslungen Statt finden möchten?" —

Der Verfasser der Tyroler ecstatischen Jungfrauen macht, um die Abweichungen in den Gesichten frommer Seher über einerlei Gegenstand von dem Vorwurfe des Widerspruchs zu reinigen, und dem Versuche zu begegnen, durch Aufzeigung dieser Widersprüche die Gesichte selber und ihre Dignität anzufechten, nicht mit Unrecht auf die Analogieen aufmerksam, welche auf dem Gebiete der wahren Kunst sich zeigen. Er sagt: „Eine Analogie zum Begreifen der einander im Grunde doch nicht widersprechenden Verschiedenheiten in den nur in Bildern schaubaren und sich zeigenden Vorgängen einer übersinnlichen Welt bieten die Künste dar, welche einerlei Gedanken, Empfindung, Ahnung an dem verschiedenartigsten Stoffe und in der verschiedensten Form zur Anschauung bringen, und in allen diesen Darstellungen, so sehr dieselben im Einzelnen gegen einander gehalten, sich entgegengesetzt, und im Widerspruch zu sein scheinen, die gleiche Wahrheit enthalten. Es kann selbst eine und dieselbe Kunst einerlei Wahrheit in ganz abweichender Art, mit gleichem Anspruche auf richtiges Verständniß dem Betrachter zu Gemüthe führen.

Da die eigenen Mittheilungen der Seher über die Beschaffenheit und das Wesen ihres Schauens als authentische Aufschlüsse über diese geheimnißvollen Vorgänge in den Seelen der Schauenden von höchster Wichtigkeit sind, so kann ich nicht unterlassen, über die Bildung der Gestalten und Formen, unter denen in einem aus dem ewigen Tage herabfallenden Lichte während dieser Erdennacht dem frommen Bewußtsein der Seher die dem gemeinen Menschenverstande unfaßbaren Geheimnisse nahe treten, weitere Mittheilungen der Emmerich zu geben, zumal in der Geschichte ihres innern Seins die meisten Formen des geistlich ecstatischen Lebens in Gebet, Erkenntniß, Leiden und Wirken, welche in der Contemplation anderer Ecstatischen, zu denen auch Holzhauser gehörte, sich zeigen, ebenfalls erscheinen. Wie dem seligen Holzhauser wurden auch andern Jüngern und Jüngerinnen der contemplativen Jesusliebe innere bildliche Tröstungen und Erquickungen zu Theil. Dieß widerfuhr auch der frommen Emmerich. Sie fühlte sich in solchen Gesichten am häufigsten wie zu himmlischen Festmahlzeiten entrückt, und beschrieb mit kindlicher Freude die wundervolle, zierliche Anordnung der Gerichte, und den Glanz der Gefäße. Sie schilderte sehr oft die aufgetragenen Kräuter nach Art und Gestalt bis in die Staubfäden ihrer Blüthen und die Zahl ihrer Blätter. Sie erwähnte, als ihr selber dort vorgesetzt, in goldenen Tellern mit blauem Rande dicht neben einander aufrecht stehende feine Kräuter; sie sagte manchmal, wie bittere Kresse, oder wie Myrrhen, und oft auch mancherlei Früchte, durch deren Genuß sie sich in großen körperlichen und Seelen-Leiden gestärkt fühlte, ihr aufgetragen worden. Es fand sich durch häufige Beobachtung, daß sie in diesen bildlichen Tröstungen diesseitige Ueberwindungen, Entsagungen und Selbstbesiegungen unter der Gestalt von Kräutern und Früchten, welche nach Form und Wesen diese Modificationen bedeuteten, jenseits als Erquickung den Lohn empfing. Auch Form, Stoff und Farbe der Gefäße hatte seine Bedeutung. „Das Genießen dieser Speisen," sagte sie, „ist kein Essen, wie im gewöhnlichen Leben, und doch in weit höherm Grade eine Nahrung und Sättigung; die ganze Gnade und Kraft Gottes, deren Buchstabe und vollkommener Ausdruck die vorgesetzte Frucht ist, geht in einen über." Wie sich der Seherin das Unfaßbare zum Symbole gestaltete, und in Allegorieen ihrem Wahrnehmungsvermögen zu-

gänglich machte, so versinnbildeten sich ihr umgekehrt die Vorgänge, Arbeiten und Sorgen des wachen Lebens in andern Ereignissen und Thätigkeiten. Namentlich erschien ihr ihre Gebetsarbeit unter dem Sinnbilde der mühseligsten Winzerarbeit nach Bedürfniß und Jahreszeit. Es wurden ihr in solchen Versinnbildlichungen dann auch die vollbrachten Werke ihrer Andacht gezeigt. So sprach einst ihr geistiger Führer zu ihr: „Du hast gehackt, gedüngt, gejätet, aufgebunden, geschnitten u. s. w. Du hast das Unkraut in der Mühle zu Staub mahlen lassen, daß es nie mehr aufgehen könne, dann aber bist du froh, wieder gesund zu sein, fortgelaufen, und hast dein Gebet liegen lassen, rüste dich, von Mariä Geburt bis Michaelis tüchtig zu arbeiten.“ Hierauf geleitete sie jener Führer in den Weinberg des heiligen Liborius, und zeigte ihr alle Weingärten, in denen sie gearbeitet. Die Arbeit war gediehen, die Trauben rötheten und drückten sich, und hier und da floß der rothe Saft an die Erde. Der Führer sprach: „Das ist, wenn in den fromm Gewordenen sich das Leben regt, da kämpfen sie, werden gedrückt, leiden Versuchung, werden verfolgt. Zäune ein, damit die reifen Trauben nicht durch Thiere, Diebe, Versuchung oder Verfolgung Schaden leiden.“ Dann lehrte der Führer sie, rings von Schutt und Gestein einen Wall aufzuwerfen, und einen dichten Zaun von Disteln und Dornen umher zu flechten. Als der Emmerich bei der schweren Arbeit die Hände bluteten, ward ihr zur Erheiterung Wesen und Bedeutung des Weinstockes, auch anderer Früchte gezeigt. Vom Weinstocke sprach sie unter Anderm: „Der wahre Weinstock in uns ist Jesus Christus, der muß wachsen und gedeihen, alles andere überflüssige Holz muß geschnitten werden, damit es den Saft nicht verzehrt, der zu Wein und im heiligen Sacramente zum Blute Christi werden muß, welches unser sündiges Blut erlöset hat, und fortan aus der Finsterniß an das Licht erheben will.“ Das Schneiden des Weinstockes geschieht nach gewissen Gesetzen, die der Emmerich alle gezeigt wurden. Es ist geistlicher Weise Ablegung des Ueberflusses, Kasteiung und Abtödtung, damit der wahre Weinstock in dem Menschen aufgehe und Wein bringe, und nicht die verderbte Natur, die lauter Holz und Blätter bringt. Nach Gesetzen wird geschnitten, denn nur das viele Ueberflüssige, das im Menschen hervorbringend ist, muß vertilgt werden, ein Mehreres wäre Ver-

stümmelung und sündhaft. Der Stamm selbst wird nie weggeschnitten, er ist in der heiligen Jungfrau der Menschheit eingepflanzt und bleibt ewig, denn er ist mit ihr im Himmel. Der wahre Weinstock verbindet Himmel und Erde, Gottheit und Menschheit; das Menschliche muß geschnitten werden, damit das Göttliche in ihm allein aufgehe u. s. w. „Ich sah," sagt die Emmerich, „noch so Vieles von allen Formen und Wirkungen des Weinstockes in natürlicher und geistiger Beziehung, daß ein Buch, so dick als die Bibel, es nicht fassen könnte, denn ich sah den Weinstock. Als ich in der Arbeit einmal vor Schmerzen in Brust und Wunden jammernd flehte, der Herr möge mich doch nicht mehr leiden lassen, als ich vertragen könne, erschien mein himmlischer Bräutigam, in Gestalt eines leuchtenden Jünglings, und sprach zu mir: „Ich habe dich auf mein Brautbett der Schmerzen gebettet, mit Gnaden der Leiden, mit Schätzen der Versöhnung und Kleinodien der Wirkung geschmückt, du mußt leiden, ich verlasse dich nicht, du bist an den Weinstock gebunden, du sollst nicht verloren gehen!«" Der Emmerich ward in ihren Gesichten auch darüber Aufschluß und Belehrung gegeben, weßhalb sie bei den Festbildern aus der Familie Jesu, z. B. der heiligen Anna, Joachim, Joseph, Maria Cleophä u. s. w., immer die Kirche des Festes auf einem Weinstock gewachsen sehe u. s. w. — Hierher gehört auch noch folgende Erklärung der Emmerich: „Wenn ich die Parabeln vom Weinberge bildlich sehe, oder wenn mir im Gebete für Bisthümer und Pfarreien diese unter der Gestalt von Weinbergen von der verschiedensten Beschaffenheit vorgestellt werden, in welchen ich allerlei mühselige Winzerarbeiten im Traume verrichten muß, so sehe ich denn in diesen Weinbergen die Kelter immer in der dem Kreuze so ähnlichen Gestalt, nur daß sie in einer tiefen Kufe oder Grube steht." In Bezug auf das Gesicht, in welchem Holzhauser Christum in der Kelter erblickte, ist zu bemerken, wie die Emmerich, als ihr die früheren Arten, den Wein zu genießen, und zu bereiten, in Gesichten gezeigt wurden, auch über die Erfindung der Kelter Aufschluß erhielt. Diese wurde zuerst auf dem nachherigen Calvarienberge in Gegenwart Japhets in Anwendung gebracht. Diese Kelter war nach Beschreibung und dem eigenen Dafürhalten der Emmerich dem heiligen Kreuze sehr ähnlich. Die Operationen bei diesem ersten Keltern erinnerten sie leb-

haft an die nachmalige Kreuzigung Christi auf der nämlichen Stelle. Die Arbeiter bei der Kelter hatten auch ein langes Rohr, mit dem sie durch die vor der Kelter befindliche Rinne und durch den gehöhlten Stamm, aus welchem die Kelter bestand, wenn sie sich etwa verstopfte, hindurchfuhren. Oben an dem Rohre befand sich ein stachelichter Knopf. Beides erinnerte die Emmerich an die Lanze, womit dem Herrn die Seite geöffnet, und an den Schwamm, der dem Dürstenden am Kreuze gereicht ward. In den Betrachtungen der Kreuzigung sah die Emmerich zwischen dem vierten (Eli, Eli Lama, Sabachtani) und fünften Worte (mich dürstet) des Erlösers, wie bei Abnahme der Sonnenfinsterniß der Leib des Herrn wie verblutet sich darstellte. „Er sagte auch, ich weiß nicht, ob betend und mir allein vernehmlich, oder ob halblaut: „Ich bin gepreßt, wie der Wein, der hier zuerst gekeltert worden; all' mein Blut muß ich geben, bis das Wasser kömmt, und die Hülsen weiß werden, es soll aber kein Wein mehr hier gekeltert werden."" Diese Worte bezog die Emmerich auf das Gesicht von der Kelter. Durch diese Bemerkungen fällt auch ein näheres Licht auf Holzhausers Erscheinung Christi in der Kelter. In ähnlicher Weise, wie durch obige Bilder, ward die Emmerich in spätern Ruhepuncten ihrer Winzerarbeit noch in Bildern von der Bedeutung vieler Früchte unterrichtet. Wer die schöne Sinnbildlichkeit, welche sich hierbei zeigte, näher kennen lernen will, den verweise ich an den von Brentano gelieferten, und ihren Passions-Betrachtungen vorausgeschickten Lebensumriß der Emmerich.

Gehen wir nach diesen Vorbetrachtungen zur nähern Kenntnißnahme von Holzhausers Visionen selbst über.

Erstes Gesicht.

Dieß ist das Gesicht des Feuers, des Zornes, der Ergrimmung des starken Gottes, welches ein Monatsschmutz, ein kläglicher Uebermuthsschaum *) im Geiste vorher, jetzt und nachmals hervorgehen sah aus dem Racheschwerte des Allerhöchsten. Zorn, Grimm, Gerechtigkeit und Macht Gottes brannten einer Fackel gleich nach den vier Enden der Erde hin; und sie loderten vom Aufgange bis zum Niedergange, von Mitternacht bis zum Mittage. Amen.

Die Sünde, welche die Tochter Sion gesündigt, machte Sion elend, verödete sie und entblößte ihre äußere Schönheit, deßhalb ist sie hinausgestoßen aus dem Paradiese ihres Friedens; denn es stieg die Ungerechtigkeit des Gräuels, die Schande und die Entblößung aus ihrem Hause auf, wie der Rauch aus einem brennenden Schornsteine. Sie spie ihre Flammen über die Erde, über die Wolken und bis zum Himmel empor, wie die Flamme eines brennenden Vulcans. Zum Angesichte Gottes stieg sie auf, blieb vor seinem Antlitze stehen, und berührte den Richterthron Jesu unter dem Ertönen vieler Donnerschläge der Rache. Wie ein vom Weine Berauschter fuhr der Herr auf seinem Throne empor, ergriff, einem Rasenden, einem vom Wuthanfalle Heimgesuchten gleich, das Schwert seines Mundes, und glühete seine Pfeile zum Uebermaaße. Vom Throne seiner Majestät herab berief er sieben Geister und sieben Engel.

*) So nennt Holzhausers Demuth ihn selber.

Nach diesem schauete ich, und siehe! und siehe! es traten im Angesichte des Thrones sieben überaus große, überaus fette, überaus zusammengewachsene, mit jeglicher Art Unreinlichkeit, Schändlichkeit, Nacktheit, Schmutz, Gräuel, Flüchen, jedwedem befleckten Saamen und den schrecklichsten Bestialitäten vollgestopfte Thiere, welche dergleichen Alles von der Erde an sich zogen, hervor; ihre Wänste waren voll gestopft, wie die Bäuche der Schlangen und Kröten, welche alle Gräuel und alle Unreinlichkeiten der Erde an sich ziehen.

Das erste Thier, das einer Kröte glich, streckte seine Flügel und seinen Kopf gegen den Thron des Richters der Wahrheit aus. Dieses Thier hatte viele männliche und weibliche Junge, welche alle ihre Flügel und ihre Häupter und ihre Zungen gegen die Majestät des Thrones und die Wahrheit des Gerichts Jesu Christi und seiner Mutter und Braut, gegen den Schemel seiner Füße ausstreckten. Ihre Stimmen waren Papageienstimmen.

Das zweite Thier glich einem Kameele, und trug den Preis des Blutes Jesu Christi. Es war überaus beladen und vermochte nicht länger den Werth seines Gewichtes zu tragen; es erlag der Ueberbürdung durch das Gewicht, um welches der Herr Jesus von seinem Throne und vom Sitze seiner Majestät verkauft werden sollte. Auch dieses Thier hatte in ähnlicher Weise viele männliche und weibliche Junge; und ich vernahm eine Stimme, welche zu mir sprach: Schreib, diese sind diejenigen, in deren Händen die Ungerechtigkeiten sind, ihre Rechte ist angefüllt mit Geschenken. (Psalm XXV, 10.) Und ich vernahm eine andere Stimme vom Throne herab, welche sprach: Richte, gerechter Richter, der du bist, der du warst und der du kommen wirst, das Blut der Unschuldigen, den Schweiß ihres Angesichtes und das Mark der Eingeweide auf Golgatha. Und eine andere Stimme vernahm ich von den vierundzwanzig Aeltesten welche sprachen: Richte, schrecklicher Herr! die Zungen, das Haupt und die Flügel des ersten Thieres, weil du allein gerecht, heilig, groß, gerade, und von Ewigkeit zu Ewigkeit wahrhaft bist!

Das dritte Thier glich einem wiehernden Rosse und einem heulenden Hunde, welcher in den Straßen der großen Stadt Babylon seinen Lüsten nachrennt. Dasselbe ward Vieh, Weib, Lastthier genannt; fast alle Bewohner der Erde liefen ihm nach und

trugen einen großen Zorn und eine große Wuth gegen das Lamm, das vom Weltanfange her geschlachtet worden, auf daß sie es so hinwegthäten, als wäre es nicht, um das Thier in Ewigkeit anbeten zu können. Dieses Thier hatte und gebar in ähnlicher Weise viele männliche und weibliche Junge, Ungeheuer des Gräuels und Fluches, welche alle wider das Lamm kämpften, auf daß es vernichtet werde, da fast alle Erdenbewohner dieses Thier auf ewig zu ihrem Gott haben wollten. Und ich vernahm vom Throne eine Stimme, wie eines Donners, und ferner eine Stimme, gleichwie eines Erdbebens, und abermals eine überaus heftige, welche sprach und rief: Strafe, strafe, allmächtiger Gott, dieses Thier, und laß dasselbe, seine Einwohner, seine männlichen und weiblichen Jungen wie Holz, Reisig, Todtengebeine und Stoppeln verdorren; denn du bist und warest in dir, durch dich, von dir, aus dir, und um deinetwillen von Ewigkeit zu Ewigkeit heilig und gerecht, und von Ewigkeit zu Ewigkeit liebenswürdig und schrecklich. Amen. Und ich vernahm eine andere überaus heftige und überaus stark rufende Stimme: Schreib: Selig diejenigen, welche sich aus dem Lustgemache ihrer Seelenbegierde und des Weibes Jezabel entfernt, und ihre Röcke im Blut des Lammes gewaschen haben; denn sie sind dem Wehe über alle Wehe entgangen, sie sind dem Zähneknirschen und dem Geheule der Hunde entgangen, welche sich in den Gassen der großen Stadt Babylon zum Schlusse des Gräuels, des Fluches und der überaus großen Hassenswürdigkeit, der überaus großen Verruchtheit und der überaus großen Verabscheuungswürdigkeit umherwälzen. Wehe, Wehe, Wehe über alles Wehe dem Weibe und dem Thiere, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Das vierte Thier glich einer Schlange voll Gift, Galle, Säure und Mißgunst. Die Schlange war überaus groß und fürchterlich. Sie erhob ihr Haupt wider denjenigen, der auf dem Throne saß, knirschte mit den Zähnen gegen die Kinder Gottes, und zerbiß und verzehrte sich selber vor Neid und im Anschwellen ihres Giftes. Und ich sah, wie das Thier im Himmel, auf und unter der Erde herrschte, das Gras und die Blumen der Erde zernagte und des Himmels Sterne verdunkelte. Schweif, Zunge, Zähne waren überaus fürchterlich. Auch dieses Thier hatte ähnlicher Weise viele männliche und weibliche Junge, große und kleine, welche im Himmel und auf Erden das Nämliche thaten. Ein

Thier aber war überaus schrecklich; nur zu sehr entsetzte ich mich vor seinem Anblicke, fürchtete mich sehr, und verwunderte mich über die Maßen. Seinen Namen wußte ich nicht. Und vom Throne der Majestät ging eine Stimme aus, welche sprach: Dieß ist der Seelenmörder. Und ich vernahm eine Stimme, welche mit einer andern sprach, und derselben zurief: Heil und Jubel unserm Gotte, und dem Lamme auf dem Throne des Gerichtes, der Strafe und der Wiedervergeltung; denn er ist schrecklich und allmächtig, und kann den Erdebewohnern ihre Bosheit genugsam vergelten. Räche deines Antlitzes Bildniß, gerechter und offener Richter, durch Hagel, Schwefel und Pech, durch das Feuer und den Brand der Ewigkeit und im Erdbeben deiner Allmacht. Und ich vernahm die Stimme von Tausenden und aber Tausenden, welche sprachen: Es geschehe, es geschehe!

Das fünfte Thier, welches einem Schweine glich, war überaus groß, überaus fett, voll gefressen und scheußlich, so daß es im Angesichte des Thrones nicht zu stehen vermochte, sondern im Gespei seines Verderbens bis über den Hals im Kothe, und bis über den Kopf im Unflathe lag; gleichwohl liefen ihm unter dem Arbeiten ihrer Hände, und im Schweiße ihres Angesichtes, Königreiche, Völker und Nationen nach, und suchten bei ihm ihre Ruhe. Zur Rechten der Thiere sah ich den Teufel frohlockend stehen, und hörte, wie er seinen Mund zu dem auf dem Throne Sitzenden erhob, und wie er rief und schmähete: Dieses ist das Bild Gottes und die Tochter Sion und die Weisheit in Jerusalem, und der Glanz der Schönheit in Israel, die du erschaffen, erlöset und geheiligt hast; und seine Stimme ward in seinem ganzen Reiche vernommen. Das Thier aber hat es nicht verstanden, obwohl es mit Vernunft begabt war; es hat nicht gehört und doch Ohren gehabt; auch die Königreiche, die Völker, die Nationen, welche in seinem Gefolge waren, hörten nichts, verstanden nichts, weil sie, obwohl mit Vernunft ausgerüstet, weder Sinn, noch Herz, noch Verstand hatten. Auch dieses Thier hatte in ähnlicher Weise viele weibliche und männliche Junge, welche groß und mächtig waren. Und ich vernahm die Stimme von Tausenden und aber Tausenden, welche im Himmel sprachen: Räche, räche, gerechter Richter, deine Ehre, deinen Ruhm, deine Göttlichkeit über und unter der Erde. Fremdlinge sollen ihre Arbeiten aufzehren, und

sie sollen dürr werden wie das Gras auf den Dächern, ehe man es ausrauft. Fremdlinge sollen ihre Anstrengungen, ihre Trauben, ihre Frucht und ihr ganzes Vermögen erndten; sende noch mehr Hunger und Elend und langsam verzehrende Trübsale, wie ein fressendes, im weiten Kreise und unvermeidlichen Irrgange bis in das Mark ihrer Gebeine auslaufendes Feuer. Denn dieß ist gerecht, heilig, gut und recht. Und ich vernahm die Stimme von Tausenden und abermals Tausenden, welche sprachen: Es geschehe, es geschehe!

Das sechste Thier glich einem reißenden Waldeber und es erhob seine Stimme und lästerte den Namen des auf dem Throne Sitzenden und die Namen seiner heiligen Männer und Frauen mit seltsamen Lästerungen. Aus der Bedrückung der Armen floß Blut, und hierin war es dem zweiten Thiere ähnlich bei der Auspressung des Blutes Jesu Christi. Und ich vernahm eine Stimme, welche vom Throne sprach: Nimm dein Heiligthum hinweg, auf daß nicht länger reißende Hunde dasselbe verschlingen; denn in ihrem Lande sind Getreide, Wein und Oel billig geworden. Und ich vernahm eine andere sehr klägliche Stimme: Harret noch eine kleine Weile, bis die Zeit der Geduld der Heiligen und die Verklärung und Rechtfertigung meiner Gerechten erfolgt; von nun an werden Gerechtigkeit, Gericht und Ausgang vor sich gehen, und geschehen soll, was für den Erdkreis und seine Bewohner recht und gerecht, heilig und gut sein wird.

Das siebente Thier war todt, und hatte keinen Namen. Auch habe ich dasselbe nicht gekannt. Und ich erblickte mitten im Sommer auf einem Lande, welches das Priesterland genannt ward, einen Baum ohne Blätter und Frucht. Dieser Baum erhob sich noch auf seiner Wurzel, und zwischen den Bächen jenes Landes. Gleichwohl stand er allein noch ungezeitigt da; hier und da hatte er ein welkes Blättchen; und es ward mir gesagt: Wenn du doch warm oder kalt wärest; weil du aber lau und weder kalt noch warm bist, will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeien. Ich werde an dir beginnen, was du nicht hofftest, noch glaubtest, und dir nicht geweissagt hast. Und ich sah auf und hörte: Gießet die Milch und das Blut aus, denn sie sind geronnen. Hauet den Bäumen die Wurzel ab, denn sie sind zu früh alt geworden, sie kürzten sich selber durch Ausgießung ihres Herzens

auf die Erde das Leben und den Geist ab. Hauet ihre Zweige hinweg, und machet sie der Erde gleich; denn er kann den Frühling, den Sommer und die Zeit bis zum Herbste nicht ertragen. Ich fürchtete mich und verstand das nicht; und es ward mir gesagt: Das Land wird beinahe ein Jahr lang öde liegen, und von demjenigen, der schon ist, und sich in deinem Herzen befindet, gepflügt und bepflanzt werden. Ich fürchtete mich, und verstand auch das nicht. Und ich sah, wie die sieben Thiere den Baum und das Land verwüsteten, und ich erfuhr, daß die Dürre in diesem Lande nur kurze Zeit währen wird, wegen der Gebete, der Geduld und der Liebe deiner Heiligen, und dessen, welcher gehen und zur Erde zurückkehren wird, auf daß jenes Land in der Finsterniß das Licht, und im Fluche den Segen lieben lerne, damit aller Ruhm und Ehre und Lob und Gewalt, Herrschaft und Heiligkeit, Hohheit und Erhabenheit, Erhöhung, Demüthigung und Danksagung unserm Gotte von Ewigkeit zu Ewigkeit gegeben werden möge.

So weit das erste Gesicht!

In dem Schlüssel zu seinen Gesichten, den Holzhauser dem Beichtvater des Kurfürsten Maximilian übersendete, übergeht er die ersten vier Gesichte gänzlich, bemerkt vom ersten nur, daß ihm weder das Haus noch das Geschlecht offenbart worden, für welches diese Monarchie bestimmt worden. Diese Bemerkung ist überaus dunkel, da von einer Monarchie nichts erwähnt worden.

Den Eingang bildet eine tiefe Verdemüthigung des Sehers, welcher in starken Ausdrücken seine Unwürdigkeit zum Schauen der Gerichte des göttlichen Zornes, der in dem ersten Gesichte unter der Zulassung von sieben Thieren auf der Erde und der durch dieselben veranlaßten Verwüstungen dargestellt wird, zu erkennen gibt. Dieses Strafgericht Gottes ist eine Folge der Sünde. Einen besondern Vorgang, einen bestimmten historischen Grund scheint dieses Gesicht nicht vor Augen zu haben. Es ist wohl mehr ein allgemeines Gemälde des in der Gemeinde Christi auf Erden eingerissenen Sündenverderbens und seiner Folgen, eine große, der Hauptsache nach allen in der Geschichte so häufig zum Vorschein kommenden allgemeinern, von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Sündenfällen

und den ihnen folgenden Gerichten anpassende Versinnbildung. Den Hervorgang des in die Kirche (die Tochter Sion) eingedrungenen Verderbens aus der Sünde deutet der Seher selbst an. Sehr beredt ist der Sündengräuel unter dem Bilde eines Alles verzehrenden Feuers im Allgemeinen gezeichnet. Die fressende und gefräßige Ausdehnung, welche der Krebs der Sünde, wenn er sich einmal in der Gemeinde Gottes eingenistet, gewinnt, ist treffend bezeichnet. Unglaube und Sittenverderbniß gehen Hand in Hand. Wiewohl sehr anthropomorphosirend, ist doch der Grimm des Herrn über die Gräuel, welche bis in die Nähe der unantastbaren Hohheit seines Thrones sich emporwagen, sehr bezeichnend ausgedrückt. Es folgt die Darstellung der zum Himmel emporstinkenden Sünden, unter den Sinnbildern von sieben gräulichen Thieren.

Die unter der Gestalt dieser Thiere dargestellten Sündencomplere treten überall, wo die Kirche in Verfall gerathen, schwächer oder stärker, einzeln oder insgesammt, hervor. Deßhalb paßt die Schilderung auch auf alle Zeiten eines solchen Verderbens, obgleich Holzhauser wohl zunächst in diesem Bilde nur die Kirche seiner Zeit und die Verderbnisse, welche in derselben damals eingedrungen waren, und gegen deren Abwehr und Ueberwindung alle seine Bemühungen, namentlich aber sein Priesterinstitut gerichtet waren, vor Augen hatte. Schauen wir uns die Thiere näher an. Denn auch unsere von Gott sehr stark abgefallene, und im Hinabsturze von früherer Hohheit begriffene Zeit findet sich in derselben versinnbildet. Namentlich schreitet das erste Thier, eine Kröte, mit gespreitzter Aufgeblasenheit durch unsere Tage dahin, und kränkt und gefährdet die Gemeinde des Herrn. Unter dem Bilde dieses Scheusals ist die Hoffart der Wissenschaft, deren Jünger sich nach dem Spruche der Schlange Gott in der Erkenntniß gleich setzen möchten, das Alles besser wissen wollen, als die finstere Vergangenheit namentlich des gelästerten Mittelalters, und die traurige Aufklärerei in den tiefsten Geheimnissen der Religion dargestellt. Dieses Thier strebte, den Sitz der Wahrheit, den Thron Jesu einzunehmen. Das hat die verblendete Wissenschaft von jeher an sich gehabt, und mit Recht warnt daher schon der Apostel vor derselben. (I. Corinth. I und III.) Mit dem schönen Namen Philosophie schmückt sich diese Welt-Weisheit und bethört

die Menschenkinder, daß sie sich klüger dünken als die Wahrheit selber, welche, in Christo verkörpert, für sie freilich vergeblich schon vor 1800 Jahren ihren Mund aufgethan, und Worte verkündigt hat, welche leider von der Welt, wie sie immer war und ist, und auch zu Holzhausers Zeit sich zeigte, stets für Thorheit gehalten worden. Sehr bezeichnend ist das Lärmen, womit diese Weisheit die Ohren und Herzen ihrer Jünger füllt, und das Geklatsch, welches sie treibt, unter dem Bilde von Flügeln und Zungen dargestellt, welche gegen die Majestät des Thrones und gegen die Wahrheit des Gerichtes Jesu Christi und seiner Kirche sich anmaßend emporstrecken. Daß die Inhaber der Flügel und Zungen als Junge erscheinen, ist eine Anspielung auf die Unreife der Träger und Verkündiger der Weisheit dieser Welt, deren Kunst hauptsächlich darin besteht, ihr Bischen Wissenschaft breit zu treten, damit viel Geschrei zu machen, und ihre Erkenntniß für den Anfang des Glückes der Völker auszugeben. Solche Weisheit ist in unsern Tagen mit entsetzlichem Spectakel von den Nationalversammlungen und Ständekammern hinausgeblasen und trompetet in alle Welt. In diesen hat bekanntlich alle widerchristliche Weisheit ihr Nest aufgebauet. Hier erziehet sie jene Jungen, jene Pygmäen, welche sich Titanen zu sein gelüsten lassen und einbilden, welche dem Staate das christliche Bewußtsein ausziehen, und Gott als Regenten der Welt in den Ruhestand versetzen, sich selber aber auf seinen Thron schwingen wollen. Wie erreichen sie aber in der That das Hohe, nach dem ihre Gelüste stehen? Nicht durch Aufschwung, sondern dadurch, daß sie seine Grundfesten zerstören, Demuth, Sitte, Glaube und Gehorsam vernichten, und den hohen Bau herniederstürzen auf den Standpunct, den sie selber einnehmen. Indem sie zertrümmern, meinen sie zu erhöhen. Sie wälzen sich im Staube der Erde, sie schleppen sich umher im Schlamme der Pfützen, über welchen sie vermöge ihrer Krötennatur, die ihnen den Boden zum Aufenthalt anweist, nicht herauskönnen. Bei alle dem sprechen sie sehr weise, beredt, mit vorgeblicher Gründlichkeit, und sind besonders wortreich, wenn sie ihren Lieblingstummelplatz, das bürgerliche und politische Leben, unter ihren Füßen fühlen, und ihr unvertilgbares Verlangen, sich darauf mit der Zunge zu ergehen, befriedigen können. Aus ihrem Munde geht hervor ein Schwall endlosen Selbstlobes darüber, daß sie die Einzigen sind,

welche Einsicht davon besitzen, was die Völker beglückt, und daß sie allein im Stande sind, das Volk zu erheben und irdisch zu beseligen. Sie vermessen sich, mit ihrer Weisheit den Himmel herabzuziehen auf die Erde, oder vielmehr die Erde emporzutragen in den Himmel. Alles wollen sie zum Hienieden machen, und meinen so Alle zur Hohheit zu erheben, auf welche jegliches Erdenkind durch Geburt ein Anrecht hat. Wir wollen keine Majestät von Gottes Gnaden; aus der Höhe lassen wir uns kein Recht aufdringen, keine Pflicht vorschreiben. Recht ist, was wir als solches setzen, denn bei uns ist die Kraft, wir geben die Herrlichkeit. Eben so blind und rasend wie gegen die irdische Majestät wüthen sie gegen die Hohheiten, welche die Kirche der Verehrung und Anbetung der Gläubigen empfiehlt und vorschreibt. Wer ist dieser Allmächtige (so sprechen sie freilich nicht wörtlich, aber der Sinn ihrer Rede ist kein anderer), daß wir ihm dienen, was nützet er uns, daß wir zu ihm beten? Die vorgebliche Wissenschaft seiner Wege, womit man uns verdummen und in einen blinden Gehorsam einspannen will, wollen wir nicht haben. Hinweg mit diesem Hindernisse allgemeiner Volksbeglückung! Selber sind wir uns genug. So wüthet die beredte, sich selbst genügsame Menschenweisheit gegen die Kirche, gegen die geoffenbarte Religion, gegen Gottes Einrichtungen zum Heile der Menschheit, deren Leiden die klugen Leute in ihrem Fiebertraume und ihrem Irrereden nicht fühlen. Sie reißen die Pfeiler des Himmels um, stürzen seine Gewölbe ein. Die Menge, welche Alles wohl bestellt zu sehen vermeint, jauchzt ihren Wohlthätern Beifall, und gewahrt nicht, daß sie, während sie zum Throne Gottes emporgehoben sich wähnt, den Tiefen der Hölle entgegensinkt. Thron und Altar werden unter Freudengebrüll in Trümmer geschlagen, und sollen die Werkstücke liefern zum neuen Glückseligkeitsbau. Wehe und Verderben denen, die unsere Retter, unsere Helfer, unsere Heilande in ihrem Werke irren! ruft die bethörte Menge, und hilft ihren Stimmführern im Lästern und Spotten der Religionsgeheimnisse, der religiösen Anstalten und Gebräuche, der Kirche, ihres Ansehens und ihrer Heiligthümer. So erhoben alle die Jungen beiderlei Geschlechts, welche die Kröte erzeugt, ihre Flügel, ihre Köpfe, ihre Zungen wider die Majestät des Thrones und gegen die Wahrheit des Gerichtes Jesu Christi, seine Mutter und seine Braut, und streckten dieselben gegen den

Schemel seiner Füße aus. Glaubet aber nur nicht, daß diese Jungen von dem, was sie treiben, im Ernste überzeugt sind. Mit Nichten; sie sind allzumal Nachbeter oder Sophisten, welche den tollen Reigen führen, in dem das Unterste zu oberst und das Oberste zu unterst gekehrt werden soll. Sie lallen mit, wozu die Vorsänger ihrer Weisheit ihnen den Ton angeben. Sie rennen in tobender Hast den verlockenden Stimmen nach, welche aus Flugblättern und Zeitungen ihnen entgegenschallen; ein wahrer Taumelzug reißt sie hin in den Abgrund, welcher ihnen entgegen sich aufthut. Es ist nicht ihre Erkenntniß, es ist nicht ihre Ueberzeugung, welche ihre Schritte leitet, es ist der Modeton, dessen verführerische Stimme sie lockt und fortziehet. Sie treiben, was sie sich vormachen sehen. Ihre Stimmen sind die Stimmen der Papageien. Darum hoffet nicht, von diesen Schwätzern die Eröffnung des Verständnisses der Reden zu vernehmen, die sie im Munde führen, und womit sie die Welt erfüllen, welche gleich ihnen die Weisheit gefaßt zu haben vermeint, und nur ein Nebelgebilde, einen Dunst in ihre Arme schließt. —

Lassen wir die Kröte mit ihrem Anhange, und wenden wir uns der Betrachtung des Cameeles zu, welches ihr in Holzhausers Gesichte folgt. Dasselbe trägt den Werth des Blutes Christi. Es ist schwer belastet, und vermag die Ueberbürdung nicht zu halten, die das Gewicht verursacht, um welches der Herr Jesus von seinem Throne und vom Sitze seiner Majestät verkauft werden soll. Durch Hinweisung auf Psalm XXV. V. 10. sind das Cameel und seine Jungen im Gesichte selber als diejenigen bezeichnet:

in deren Händen Ungerechtigkeit ist, deren Rechte gefüllt ist mit Geschenken.

Es sind also diejenigen, welche Bestechung annehmen zur Unterdrückung der Unschuldigen. Hauptsächlich fiel und fällt dieser Vorwurf auf die Habsucht der Volksvorsteher und Geistlichen. Beide arbeiten der Kröte und ihren Jungen in die Hände, indem sie durch ihre Ungerechtigkeiten denselben scheinbar Vorwände geben, Thron und Altar zu stürzen, von deren Beamten die Ungerechtigkeit ausgeht, die sie nicht der Unwürdigkeit dieser Träger höherer Gewalt, sondern den Gewalten an und für sich, welche sie darstellen, und als deren Ausflüsse ihre Privathandlungen

dargestellt werden, zur Last schreiben. Zu Holzhausers Zeit fiel der Hauptaccent dieses Vorwurfs der Habsucht auf die geistlichen Vorstände der christlichen Gemeinden. Heutzutage trifft er mehr die bürgerlichen Obrigkeiten und deren Demoralisation. Damals waren noch sehr im Schwange der Kauf und Verkauf der geistlichen Aemter, die Priester waren nicht selten Diener einer niedrigen Lohnsucht, namentlich aber fand und zwar noch lange Zeit hindurch nach Holzhausers Tode die den Kirchengesetzen, dem Bedürfnisse der Zeit, dem öffentlichen Wohle und aller Schicklichkeit zuwiderlaufende Häufung der geistlichen Aemter und Pfründen auf Eine Person Statt, noch mehr aber war zu beklagen die stiftungswidrige Verwendung der zu Almosen und gottseligen Schenkungen gewidmeten Mittel durch habsüchtige Religionsdiener. Nachdem die Kirche und ihre Anstalten durch die überwiegende Habgier der weltlichen Macht unter allerlei nichtswürdigen und rechtswidrigen Vorwänden und Höhnungen ihrer zeitlichen Güter beraubt sind, kann die Geistlichkeit in diesem Stücke nicht mehr so arg sündigen, als es vorher Jahrhunderte lang in sehr ausgedehntem Maaße geschehen. Dagegen hat die Bestechlichkeit sich in die weltlichen Aemter eingeschlichen, und vereitelt die Vollführung der Zwecke des Staates durch dessen eigene Organe. Am unsäglichsten ist diese Corruption in Frankreich geübt, und trotz der Lehre, welche die erste Revolution hinterlassen, vor dem Ausbruche der dritten jüngsten im schmählichsten Umfange getrieben worden. Durch die Geschicke, welche über die Kirche dahin gefahren, durch die Umstürze, welche die Staaten haben bestehen müssen, durch die Umwälzungen, die in beiden Gebieten noch vor sich gehen, ist die Stimme erfüllt, welche im Gesicht vom Throne her sich also vernehmen ließ: Richte, gerechter Richter, der du bist, der du warst, und der du kommen wirst, das Blut der Unschuldigen, den Schweiß ihres Angesichts und das Mark der Eingeweide auf Golgatha. Der gerechte Richter hat schreckliche Gerichte herabgesendet auf die Frevler, in deren Händen die Ungerechtigkeiten waren und sind, und deren Rechte angefüllt ist mit Geschenken. Es ist nicht nöthig, die schauderhaften Vorgänge näher zu bezeichnen, durch welche an Einzelnen, wie an ganzen Völkern der gerechte Richter jene Sünden gerächt. Die Folgen durchdröhnen noch heute das innerste Mark Europas, und um die Erfüllung

dieses Gesichts genau zu schildern, bedürfte es keines Geringern, als der Darlegung der ganzen neuern Geschichte und ihrer Gründe und Hervorgänge. Das Gericht über das erste Thier mit seinen Jungen, auf deren Zungen, Köpfen und Flügel die Stimme der vierundzwanzig Alten *) die Strafvollstreckung des schrecklichen Herrn herabruft, der da allein gerecht, heilig, groß und wahrhaft ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, ist noch nicht erfüllt. Die Wirklichkeit aber zeigt uns, wie das im ersten Thiere figurirte Laster mit dem im zweiten versinnbildeten in einem genauen Zusammenhange steht, und wie das Eine vom Andern Nahrung zieht, und sie gegenseitig einander tragen und halten.

Das unter dem dritten Thiere des Gesichtes, einem wiehernden Hengste und einem heulenden Hunde, welcher in den Gassen der großen Stadt Babylon seinen Lüsten nachrennt, dargestellte Laster und Verderben bezeichnet die viehische geschlechtliche Brunst, die unreine, zur Unzucht stachelnde Begierde, die Wollust in allen Gestalten, welche, wie immer, so besonders in heutigen Tagen in tausend Gebilden durch das Privat- und öffentliche Leben dahin schreitet, und selbst zur Stifterin einer vermeintlichen neuen Religion geworden ist, indem die unenthaltsamen katholischen Priester, welche unter dem Gebrülle: Wer wird uns Weiber geben? an dem festen, weil von Christo selber geschaffenen Gebisse des ehrwürdigen Cölibates vergebens die Zähne ihrer Lust probirten, ohne es zermalmen zu können, sich herauszogen aus dem Joche, und unter lügnerischem Vorgeben eine neue Secte bildeten, während es, wie männiglich bekannt, einigen der Stifter nur um eine Frau, andern aber um wo möglich noch mehrere zu thun war. Wollust und geschlechtliche Begierde sind noch heute ein weit herrschendes Laster. Nicht ohne Beziehung nennt der Seher desselben neben den Bezeichnungen Vieh und Lastthier, auch Weib. Denn das Weib ist es heute, dessen Fleisch nach Emancipation verlangt. Die geniale Madame Dudevant, welcher es zu weit verbreitetem Verderben gelungen, die Fleischeslust unter dem Gewande eines geschmackvollen Luxus aus den Bordellen in die Salons der feinen Welt einzuführen, hat unter ihren deutschen Empfindungsschwestern schon Aeffinnen genug erweckt, und die Brunst, welche

---

*) Ueber dieselben siehe im folgenden Theile die Auslegung der Apocalypse.

diese Weiber aus einer Schamlosigkeit zur andern treibt, hat sich des guten Anstandes zu bemächtigen gewußt, und grassirt als honette Pestilenz von einem Ende Europas zum andern. Nichts ist treffender, als das Bild eines wiehernden Hengstes, welcher der erwitterten Stute über Stock und Block in rasender Lust nachsetzt, und keine Hindernisse achtet, um zum Ziele seiner Lust zu gelangen. Wie aus dieser Fleischeslust und deren Emancipation ein Evangelium der jungen Weisheit gemacht worden, beweiset die sogenannte schöne Literatur Deutschlands in Prosa und Versen, namentlich seit Heine und seine Gesinnungsgenossen sich zu Herolden derselben aufgeworfen. Leider ist die Welt, welche an so vielen Gebrechen leidet, auch zum wollüstigen Babel ausgeartet. In diesem Babel werden die Männer zu Weibern, die Weiber zu Männern. Nichts natürlicher, als daß die Verehrer dieses dritten Thieres eine große Wuth, einen schlimmen Zorn, einen tiefen Grimm tragen gegen das Lamm, dessen reines Blut eben geflossen ist, um solchen Schmutz, solche Verunreinigung hinwegzuschaffen aus der Menschheit, zu deren Erlösung es im Fleische erschienen. Der Geist der Prostitution, welcher jetzt Große und Kleine, Vornehme und Geringe beherrscht, ist ein grimmiger Widersacher der Lehren und Veranstaltungen Christi zur Bewahrung der Keuschheit und reinen Sitte im Umgange der beiden Geschlechter. Darum wird so sehr darauf gedrungen, die Civilehe einzuführen, die Scheidungen zu erleichtern, den Begriff der Mißheirathen aus den Gesetzgebungen hinwegzuschaffen, den Makel von den gefallenen Jungfrauen hinwegzunehmen, den Cölibat, einen der unbequemsten Gegner der Fleischeslust, zu beseitigen, die Verehrung der Virginität als einen krankhaften Einfall darzustellen; denen, die sich derselben widmen wollen, wird ihr Vorhaben in aller Art erschwert. Alles das geschieht unter dem Vorwande besser gewonnener Einsicht, und der angeblichen Erkenntniß, daß alle jene Einschränkungen einer mittelalterlichen Verknechtung der freien Menschennatur ihr Dasein verdanken. Leider tragen an der liederlichen Gesinnung, welche diesem Gebahren zum Grund liegt, unsere Dichter, selbst die größten unter ihnen nicht ausgenommen, einen bedeutenden Theil der Schuld, indem sie durch menschlich schöne Darstellungen das Wohlgefallen an der Lust gesteigert, und das Unerlaubte als zulässig, ja als

einen würdigen Gegenstand der Freude durch die Kunst dargestellt haben. Nachdem durch die weinerliche Liebelei im letzten Drittheil des vorigen Jahrhunderts aus unsern Jünglingen Weichlinge geschaffen waren, und die Sentimentalität der Schleier der unreinen Lust geworden, hat die Dichtkunst dem Cultus des Fleisches sich weihen müssen, und die keusche Göttin ist zu dem Frevel gemißbraucht, der unreinen Brunst sich dienstbar zu machen. Versuche man auch noch so sehr, ihn rein zu waschen von dem Vorwurfe aller Mitschuld, trachte man auch noch so eifrig, den Flecken von ihm hinwegzubrennen, Göthe, der Meister unsers Parnasses, unter allen Seelenfürsten, die durch des Gedankens Macht als die höchsten Häupter die Angesehensten unseres Geschlechtes überstrahlten, der am meisten hervorragende, Göthe, dessen wahre Größe gewiß Niemand weniger anzufechten gemeint ist, als der Schreiber dieser Zeilen, hat sich an diesem Frevel betheiligt, indem er Verhältnisse und Scenen zum Vorwurfe der Kunst gemacht hat, welche, wenn die Kunst lediglich mittelst der Intelligenz ergriffen und genossen würde, durchaus zulässig erscheinen möchten, welche aber als sündlich sich darstellen, wenn man erwägt, daß beim Genusse eines Kunstwerkes die Gesammtheit der innerlichen menschlichen Kräfte und Vermögen thätig sind, in der Parthieen sind, auf welche Darstellungen der Art wie Funken in die Pulverkammer wirken. Das hat auch der Erfolg vielfach bewiesen. Ich berufe mich auf jedes unbefangene christliche Gemüth. Der höchsten künstlerischen Befriedigung wird sich vor denjenigen Gebilden, welche ich hier im Auge habe, eine schwere Verwundung des christlichen Sittengefühles zugesellen, welche natürlich der nicht empfinden kann, welcher nur bemüht ist, daß keine Glaubenssatzung ihn beschränke, kein Name ihn täusche, der mithin eine bloß heidnische Anschauungsweise von der Kunst hat, und dem es sonach verborgen ist, daß die höchste Kunst nur die christliche ist, und daß zur Vollendung aller Kunst die Christlichkeit ein unerläßliches Erforderniß ist. Die vom Gotte der Christen abgefallene moderne Kunst, welche in ihrer bezaubernden Wirkung auch die Meinung unterhält, daß die Kunst und die Religion nichts mit einander zu schaffen haben, daß man ein sehr guter Christ sein und doch in bedenklichen und schlüpfrigen Gegenständen einen ganz reinen Kunstgenuß haben könne, ist deßhalb, ohne daß es

in ihren Verehrern zum Bewußtsein gelangt, eine der ärgsten Feindinnen des Lammes, welche am wackersten streitet, daß es vernichtet werde. Diese Reize der modernen gottvergessenen, dem Fleische gänzlich dahingegebenen Kunst sind hauptsächlich das Lustgemach der Seelenbegierde und des Weibes Jezabel. Selig preiset deßhalb die starke rufende Stimme in unserm Gesichte diejenigen, welche sich aus diesem Lustgemache entfernt und ihre Röcke im Blute des Lammes gewaschen haben; denn sie sind dem Wehe über alle Wehe, sie sind dem Zähneknirschen und Geheul der Hunde entgangen, welche sich in den Gassen der großen Stadt Babylon zum Schlusse des Gräuels, des Fluches und der überaus großen Hassenswürdigkeit u. s. w. umherwälzen. Die männlichen und weiblichen Jungen, welche dieses Thier in den Gassen des wollüstigen Babels in zahlloser Menge wirft, alle Ungeheuer des Gräuels und Fluches, die wider das Lamm kämpfen, sind männiglich bekannt. Jeder Fromme kann nur der Donnerstimme in dem Gesichte Beifall geben, welche bittet, daß diese Brut verdorren möge wie Holz, Reisig u. s. w.

Das Thier, welches, einer Schlange ähnlich, als viertes im Gesichte sich zeigt, stellt die Freidenkerei und den Unglauben vor, welche mit Hilfe der Macht und des Einflusses, welche die vorigen Thiere gewonnen haben, jetzt eine viel weiter ausgebreitete Herrschaft übt, als der ehrliche Holzhauser sich jemals gedacht haben wird. Mit Recht heißt dieses Thier der Seelenmörder. Treffend ist es dargestellt unter der Gestalt einer Schlange. Denn „sie ist listiger als alle Thiere der Erde". Eines ihrer größten Kunststücke hat sie an den Ureltern ausgelassen. Denn schon damals erhob sie, wie ihre Natur es mit sich bringt, ihr Haupt wider denjenigen, der auf dem Throne sitzt, und gegen die Kinder Gottes; denn von jeher hat sie sich selber vor Neid und im Anschwellen ihres Giftes zerbissen und verzehrt, weil sie nicht ertragen konnte, daß der Thronende sich unter den Menschen ein Reich aufrichten wollte. Am Klügsten konnte sie seine Macht über die Beherrschten lähmen, wenn sie die Menschen zu dem Wahne berückte, es sei mit dem Glauben an einen Gott den allmächtigen Schöpfer und Regierer Himmels und der Erde nichts; diese Vorstellung sei nur ein Erzeugniß des menschlichen irregeführten Gedankens, und der Mensch selber sei Gott, und Gott habe wenigstens erst mittelst des

menschlichen Denkens ein Sein. Deßhalb wurde zunächst die Vorstellung eines Schöpfers von der Schlange angenagt, und die Philosophie angestellt, um die Schöpfung durch Gott zu läugnen. Die Schlange zernagte also das Gras und die Blumen der Erde und verdunkelte des Himmels Sterne, d. h. so weit sie aus Gott ihr Dasein herleiten sollten. Wie sie schon im Paradiese den Menschen die eigene Weisheit für die höchste verkaufen wollte, hat sie es fort und fort nicht fehlen lassen, den Menschen einzubilden, wie sein eigenes Denken das eigentliche Denken, die Quelle alles Wissens sei, und er erst aus sich zu allen jenen Begriffen gelange, welche die geoffenbarten Religionen als unmittelbare Mittheilungen Gottes selber darstellen. Sobald der Begriff einer ursprünglichen Offenbarung vernichtet war, konnten alle jene Begriffe, welche man einer Offenbarung verdanken zu haben geglaubt, und die deßhalb unter eine menschliche Critik in Bezug auf ihre Herkunft nicht gezogen werden zu können schienen, einer solchen Critik nicht länger erwehren. Wie nun solches Sinnen in der alten Welt zum Unglauben und Atheismus geführt, ist hinreichend bekannt. Das dadurch angerichtete Verderben war so groß, daß es einer nochmaligen und eindrücklicheren Offenbarung Gottes, einer Fleischwerdung des Wortes bedurfte. Allein wer sollte es denken! Nachdem Gott selber auf Erden erschienen, nachdem er in menschlicher Gestalt von seinem Sein, von seinem Plane und seinem Rathschlusse mit den Menschen die allerdeutlichste Mittheilung gemacht, nachdem er durch Wunder und außerordentliches Wirken sich als den beglaubigt, der er zu sein versicherte, kurz, nachdem alle Mittel angewendet und angeboten waren, mit denen man sonst die Wahrheit festzustellen pflegt, begann die Schlange das alte Spiel von Neuem. Wenn sie die Heiden wider Christum erregte, und sein Sein, Thun und Wirken ihnen als eine Lüge darzustellen wußte, so darf uns das nicht Wunder nehmen. Billig aber müssen wir erstaunen, wenn der alte Feind mit den längst bekannten Künsten in den Schaafstall Christi einzudringen und in seiner Heerde die Ueberzeugung zu verbreiten wußte, Christus sei nicht der Hirte und Gott nicht Gott. Allein es ist geschehen. Nachdem im Mittelalter das Christenthum überall, wohin es gedrungen, siegreich gewesen, und sich befestigt hatte, erzeugte die Ruhe eine weltliche Sicherheit, welche die Schlange

benutzte, um ihr Gift, ihre Galle, Säure und Mißgunst zu verbreiten, und ihr Haupt von Neuem wider den zu erheben, der auf dem Throne saß. Freilich verschuldeten die Verwalter der Geheimnisse Gottes den Uebermuth der Schlange. Ihres Hüterdienstes uneingedenk, vernachlässigten sie, dem giftigen Gewürme das Eindringen in die Hürde, welche sie zu schützen hatten, zu wehren, oder gebrauchten nicht die Mittel, welche die Pflege christlicher Wissenschaft und Weisheit ihnen gegen den Unhold an die Hand gegeben haben würde. So ward es der heidnischen Wissenschaft, welche aus dem Grabe der Vergangenheit von denjenigen wieder an den Tag gezogen wurde, die sich an der Unwissenheit oder rohen Gelehrsamkeit, wie sie auf die Tagesordnung gekommen waren, nicht genügen lassen konnten, möglich, durch ihren Glanz die Augen der lerndurstigen Jünger zu blenden. Mit einer unerhörten Verblendung arbeiteten selbst die Vorsteher und Fürsten der Kirche daran, die heidnische Kunst und Wissenschaft, welche in dem Schaffen des christlichen Geistes den Tod gefunden, von Neuem zu beleben, und nicht sowohl daraus ein Mittel zu schaffen, die göttliche Weisheit des Christenthumes wissenschaftlich auszubauen oder künstlerisch zu gestalten, als vielmehr sie an die Stelle beider zu setzen. Die Demuth, der christlichen Wissenschaft unzertrennliche Begleiterin, ward unter den Forschern eine unbekannte Fremde, das Selberwissen mit Ausschluß des Wissens aus, in und von Gott kam wieder an die Tagesordnung, und erfüllte die christliche Welt mit Irrlehren und Glaubensspaltungen. Der allgemein verbreitete Unglauben und die überall gepflegte Freidenkerei leisteten den großen, bedauerlichen Kirchenumwälzungen, welche die Christenheit im **XVI.** Jahrhundert trennten, unglaublichen Vorschub. Allein in dem religiösen Zwiste des **XVI.** und **XVII.** Jahrhunderts war doch das eigentliche und wesentliche Glaubensbekenntniß des Christenthums unangetastet geblieben. Nun fraß aber in der erlangten Freiheit, auf eigenem Wege zu forschen, deren Einwirkungen sich auch die katholisch gebliebenen Länder nicht zu erwehren wußten, das Gift der Schlange weiter. Nachdem sie Spaltungen geschaffen, und dadurch die Kräfte im Reiche Gottes zersplittert und geschwächt, gefiel es ihr, durch Erzeugung einer Einheit in ihrem eigenen Gebiete die Macht ihres Reiches zu verstärken, und so hat sich denn das Schauspiel gezeigt, daß die

Freidenkerei und der Unglauben, nachdem sie überall auf kirchlichem Gebiete den unsäglichsten Schaden angerichtet, sich immer mehr und mehr von allen Seiten her verbrüdern, und die ganze Menschheit in ihre Fesseln zu schlagen Anstalt machen. Die Seelenmörderei, welche ihnen hierzu den Weg bahnt, wird ungescheuet, auf offener Straße und im Bewußtsein guten Rechtes getrieben. Dieses Recht, eine der unseligen Errungenschaften der Neuzeit, wird in hohen Ehren gehalten, und erfreuet sich verfassungsmäßig der Protection der Staaten, welche die Eigenschaft christlich als eine mit ihrem auf Allbeglückung und Allvervollkommnung gerichteten Wesen unverträgliche Beschränkung mit Nachdruck von sich weisen. So wird, was einst das traurige Vorrecht einiger im Winkel getriebenen Detailgeschäfte war, die Förderung des Unglaubens jetzt als Universalgeschäft gehandhabt, und Seelenmörderei für eine der wichtigsten Staatsaufgaben gehalten. Nur wer mit den Füßen seines Glaubens im Reiche Gottes steht, hat Augen für die Schrecklichkeit des Thieres, das dem seligen Holzhauser durch die vom Throne der Majestät ausgehende Stimme als der Seelenmörder bezeichnet ward. Er hat aber auch die Freude, die andere Stimme, und die ihr nachhallenden Tausende durch seinen Ruf mit verstärken zu dürfen, welche da sprach: Heil und Jubel unserm Gotte und dem Lamme auf dem Throne des Gerichtes, der Strafe und der Wiedervergeltung; denn er ist schrecklich und allmächtig, und kann den Erdbewohnern ihre Bosheit genugsam vergelten. Räche deines Antlitzes Bildniß, gerechter und offener Richter, durch Hagel, Schwefel und Pech, durch das Feuer und den Brand der Ewigkeit und im Erdbeben deiner Allmacht!

Unter dem Bilde des fünften Thieres tritt die Gefräßigkeit, die Völlerei, die Unmäßigkeit in Speise und Trank uns vor das Auge, welche die Menschen im Schlamme, Kothe und Sumpfe der irdischen niedern Sinnlichkeit umherzerrt, und sie darin ihr Wohlgefallen in einem Maaße finden läßt, daß sie gar nicht mehr hinaufzuschauen vermögen nach einer höheren Heimath, und ihren unreinen Aufenthalt für ihren Bestimmungsort und ihre Lustbefriedigung für ihre Seligkeit selber halten. Dieses Laster der viehischen Füllung des Leibes mit Speise und Trank ist leider ein Erbtheil des edlen germanischen Stammes, welches sich unvortheilhaft von der besonnenen Nüchternheit, welche Griechen und

Römern in diesen Genüssen eigen war, unterschieden. Leider haben diejenigen, welche dem heilbegierigen Volke die Geheimnisse Gottes zu spenden hatten, sich von jeher diesem Nationallaster so wenig fern gehalten, daß gemästete Pfaffen, feistes Mönchsgesicht, faule Bäuche und andere unehrenvolle Benennungen übliche und sich fast von selbst verstehende Titel geworden sind. Man sehe die Erzeugnisse der Malerkunst aus allen Perioden der Geschichte der christlichen Malerei, und nie wird es an einer Menge Belege zu dieser traurigen Wahrheit fehlen. Selbst in den Holzschneide-Reliefs, in den architectonischen Zierrathen der gothischen Kirchen und Thürme erblickt man die Sinnbilder der Unmäßigkeit und Völlerei von Mitgliedern des geistlichen Standes ausgeprägt; und wenn man die Schriften der eifrigen Moralisten der christlichen Kirche liest, so wird man noch mehr Beweise der Versunkenheit einer großen Anzahl von Geistlichen in diese niedern Laster antreffen, von der Gomorrha des beredten Cardinals Petrus Damiani an bis zu den neuesten Sittenschilderungen des geistlichen Standes. Selbst in Vossens eine Zeit lang für unsterblich gehaltener Luise kann der ehrwürdige Pfarrer von Grünau nicht ohne ein absonderliches Wohlgefallen an Speise und Trank auftreten. Man glaube nicht, daß ich den Koth, womit schadenfrohe, gotteslästerliche Künstler und Scribenten durch alle Jahrhunderte hindurch in ihren Schilderungen und Angriffen den ehrwürdigen Stand der Geistlichkeit besudelten, als das Farben-Material betrachte, ohne welches man ein wahres Bild der Geistlichkeit und eines großen Theiles derselben nicht anzufertigen im Stande wäre. Nein, die edelsten Geister, welchen die Entsittlichung und das Hinabsinken derer, welche die Menschen in der Gottebenbildlichkeit unterweisen und ihnen voranleuchten sollten, in das Herz schnitt, haben durch ihre Schilderungen dieser Versunkenheit in Bild und Schrift der Wahrheit die Ehre geben zu müssen geglaubt. Man wird dem vortrefflichen Petrus Damiani wahrlich nicht Schuld geben, daß er es auf eine Verhöhnung und Verschwärzung des Standes abgesehen, dem er mit Leib und Seele angehörte, wenn er ein Gemälde der in demselben herrschenden Sünden und Laster entwirft. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie von Simon Magus an bis auf Ronge und Czerski herab eine Menge dem geistlichen Stande angehörige Personen ärger als irgend ein alter Heide der

Venus und dem Bachus gehuldigt, und wie alle Zeitalter der Kirche der hierdurch gegebenen Aergernisse voll sind, so wird man gewiß denjenigen nicht einen Verleumder nennen, der von solchen Ungebührnissen Act genommen, und sie durch Bild und Wort zur Schande der Schuldigen verewigt hat. Leider gab es zu allen Zeiten der Geistlichen genug, welchen es erging, wie es hier vom Schweine gesagt wird, „daß es überaus groß, überaus fett, vollgefressen und scheußlich, so daß es im Angesichte des Thrones nicht zu stehen vermochte, sondern im Gespei seines Verderbens bis über den Hals im Kothe und bis über den Kopf im Unflathe lag.“ Selbst in dieser Versunkenheit theilten sie das Glück des Schweines: „gleichwohl liefen ihm unter den Arbeiten ihrer Hände und im Schweiße ihres Angesichtes Königreiche, Völker und Nationen nach, und suchten bei ihm ihre Ruhe.“ Was Wunder, wenn bei einem solchen Anblicke der Teufel frohlockend daneben steht, und seinen Mund lästernd aufthut gegen die Majestät des Thrones Gottes, und schmäht: „Dieses ist das Bild Gottes und die Tochter Sion, und die Weisheit in Jerusalem und der Glanz und die Schönheit in Israel, die du erschaffen, erlöset und geheiligt hast.“ Freilich war eine solche Stimme im ganzen Reiche zu vernehmen. „Das Thier aber hat es nicht verstanden, obwohl es mit Vernunft begabt war; es hat nicht gehört und doch Ohren gehabt.“ Wie Schwelgerei und Trunkenheit auch an den Höfen und in den Häusern der Großen, namentlich in Deutschland, von jeher heimisch gewesen, und wie hier der Schweiß der Unterthanen in Völlerei verpraßt worden, ist leider in allzu gutem Andenken. Solche Beispiele blieben aber nicht ohne Nachwirkung und Folge in den untern Schichten. Deßhalb heißt es: „Auch die Königreiche, die Völker und die Nationen, welche im Gefolge des Thieres waren, hörten nichts, verstanden nichts, weil sie, obwohl mit Vernunft ausgerüstet, weder Sinn, noch Herz, noch Verstand hatten.“ Natürlich! denn diese Laster stumpfen die Seele gegen die höheren Eindrücke der Religion ab, daß sie deren Vorschriften und Anregungen immerfort vergißt, und aus einem Falle in den andern geräth, ohne sich aufrichten und wirksam erheben zu können. Von den mit diesem Laster Behafteten insbesondere spricht daher Petrus (II. Brief II, 22.):

„Es gehet ihnen aber nach dem wahren Sprichworte: der Hund frißt wieder, was er gespieen, und das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kothe.“

Die Verlockungen der Sinnlichkeit, welche in den Abgrund dieser Laster hinabreißen, sind die mächtigsten und weitest verbreiteten. Eine unzähliche Menge Junge, weibliche und männliche, hat daher dieses Thier. Wie alle Laster am geeignetsten durch diejenigen Entbehrungen gestraft werden, welche das Gegentheil vom Gegenstande der Lüste sind, welche das Laster begründen, so wird auch von den Tausenden der Stimmen, welche dem Gesichte zufolge im Himmel ertönen, als Rache gegen die diesem Laster Ergebenen verlangt, daß: „Fremdlinge ihre Arbeiten aufzehren, sie selber dürr werden sollen wie das Gras auf den Dächern, ehe man es ausrauft; daß Fremdlinge ihre Anstrengungen, ihre Trauben, ihre Frucht und ihr ganzes Vermögen erndten sollen; sende (rufen sie) mehr Hunger und Elend und langsam verzehrende Trübsal, wie ein fressendes, im weiten Kreise und unvermeidlichen Irrgange bis in das Mark ihrer Gebeine auslaufendes Feuer.“ Diese Laster der Völlerei und Trunksucht waren innere Feinde der Kirche, und verzehrten derselben das Mark des Lebens. Mehr von außen her dagegen wurde und wird sie angegriffen durch die feindseligen Anstrengungen, deren Wirksamkeit in dem Gesichte unter dem Bilde des siebenten Thieres, des reißenden Waldebers, dargestellt wird. Dieser Waldeber ist der dem Egoismus des Selberwissens und Treibens eingeborne Hang, alles Vorgefundene und nicht selber Erfundene, alle herkömmlichen Schranken und feststehenden Begränzungen für unerträglich zu erklären, und alle überkommene Weisheit vor der eigenen keine Gnade finden zu lassen. Hieraus entwickelt sich dann die Sucht, das Festgestellte (Positive) zu reformiren, und besser machen zu wollen. Mit nichts aber ist diese Reformationssucht übler zufrieden, als mit den Aeußerlichkeiten der Religion, welche hauptsächlich dazu dienen, die Kirche als eine sichtbare darzustellen, und im nach Außen hin wirksamen Sinnbilde den unsinnlichen und übersinnlichen Ideen einen wahrnehmbaren Träger zu geben, an welchem der an die Transcendenz nicht gewöhnte Verstand der Menge sie faßt und hält. So haben denn von Anbeginn an, und nachdem auch die christliche Kirche die Aeußerlichkeiten zu Hilfe zu nehmen sich genöthigt gesehen, die Gebräuche des Cultus von der Selbstweisheit in sich verliebter Denker die unwürdigsten Schmähungen und Angriffe erdulden und aushalten müssen. Alle Reformatoren

haben damit begonnen, es besser wissen zu wollen als die Kirche; sie haben jeden Gebrauch zu einem Mißbrauche gemacht, jedes unbequeme Dogma und jede ihnen lästige Einrichtung zu einer Menschensatzung. In ihrem Hochmuthe und Stolze haben sie spottend herabgesehen auf die Formen, welche der frommen und andächtigen Einfalt die Behälter und Sinnbilder unaussprechlicher Wahrheiten und heiliger Beziehungen sind. Sie haben den Cultus der Kirche als ein sinnliches Spectakel zu bezeichnen gewagt, und mit dem falsch angewendeten Bibelspruche: Gott sei ein Geist und müsse im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden, die Beihilfe der Künste, welche doch auch den Schöpfer in ihrer Art preisen wollen, abzulehnen und als verwerflich darzustellen gesucht. Damit war denn auch der Stab über die Männer und Frauen gebrochen, welche für diese sichtbare Kirche und ihre Formen und deren Erhaltung und Schutz ihr Leben eingesetzt, und die grimmigsten Verfolgungen hatten erdulden müssen, ferner über die, welche sich den Anstalten der Kirche gewidmet und ihre Lebensaufgabe darin gefunden hatten, ihre Zeit frommen Uebungen und Werken zu widmen, auf zeitliche Freuden und Behaglichkeiten zu verzichten, und in andächtigen Betrachtungen zum Jenseits sich vorzubereiten. Schwärmer und Irregeleitete wurden solche Männer und Frauen genannt, und man urtheilte, daß sie die Aufgabe des Lebens, das eine practische, den irdischen Verhältnissen zugewendete Thätigkeit in Anspruch nehme, welcher sie sich ungebührlich entfremdet, vereitelten. Ja es kam dahin, daß Personen, welche ihre Zeit und eine dankbare Nachwelt als Heilige verehrt hatten, nicht anders als Verrückte und Schwachsinnige bezeichnet, als Hemmschuhe sittlichen, politischen und wissenschaftlichen Fortschrittes dargestellt wurden. Wer sich von den seltsamen Lästerungen, mit denen die unter dem Bilde des reißenden Waldebers bezeichneten Zunftgenossen der eigenen Weisheit, welche Alles, was sie nichts angeht, reformiren möchten, nur sich selber niemals, die Namen der heiligen Männer und Frauen Gottes belegten, Kenntniß verschaffen will, lese z. B. nur Zimmermanns weltberühmtes und gepriesenes Buch von der Einsamkeit, Carl Julius Webers Schriften, namentlich über die Päpste, die Möncherei und geistlichen Ritterorden, Friedrich Nicolai's vielbändige Reise in Deutschland und andere Erzeugnisse, welche die Woge der

Zeit auf den dürren Sand der Glaubenslosigkeit aufwarf, an dem die Weltweisheit der beiden vorigen Jahrhunderte ihre Hütten aufzuschlagen liebte. Bis zu dem Christo und seiner Lehre geltenden écrasez l'infame, und einer andern Stimme aus derselben Schule, welche ihn den Gesalbten und Anführer der zwölf Schurken nannte, haben es zwar die deutschen Besserer nicht gebracht. Allein wenn man den Hauptgehalt der Lehren, welche David Strauß, Ludwig Feuerbach, Friedrich Daumer, Bruno Bauer und seine Brüder vortrugen, erwägt, so wie die Summe anderer Lehren der neuesten Reformatoren zieht, so kömmt im Grunde nichts Anderes heraus, als derselbe Gedanke, nur in einem wissenschaftlichen Gewande. Ihren Bemühungen ist es leider gelungen, das Christenthum und die Religion überhaupt in den Augen vieler weisen Leute als ein Gängelband, womit geistliche und weltliche Herrschsucht Seelen und Herzen untergebener und serviler Menschen zu leiten sich herausgenommen, darzustellen. Mit einem unerhörten Ingrimme arbeiteten diese Aufklärlinge an Vertilgung aller Reste des positiven Christenthums und der Kirchenthümer aller Confessionen. In den starken, Jahrhunderte hindurch gepflegten Baum des Glaubens hat der wüthende Waldeber seine Hauer geschlagen und zersplittert im fortgesetzten Grimme den mächtigen Stamm. Aus dem verwundeten Baume fließt von Neuem das kostbare Blut seines Pflanzers. Denn Jesu Christi Blut ist eben der Nahrungsquell jenes Baumes des Lebens. Wie manche verzagende Seele mag nicht schon gefürchtet haben, daß es in diesem Wege bald ein Ende nehmen würde mit der christlichen Kirche, zumal wenn sie solche Gräuel beachtet, als im Jahre 1848 und 49 zu Rom verübt worden, wo Petrus und Paulus ihre Häupter im Märtyrertode zur ewigen Ruhe niederlegten, und welches man so lange als das Palladium der christlichen Religion betrachtet? Viele mögen daher der vom Throne sprechenden Stimme in unserm Gesichte beigefallen sein, und mit ihr rufen: Nimm dein Heiligthum hinweg, auf daß nicht länger reißende Hunde dasselbe verschlingen; denn in ihrem Lande sind Getreide, Wein und Oel billig geworden. Doch verzaget nicht, ihr Kleinmüthigen, wenn ihr auch noch tiefer in's Dunkel der Höllenmacht die Trümmer des Christusglaubens hinabgestoßen sehet. Richtet euch auf an dem Rufe der andern Stimme, welche, wenn auch im klagenden Tone erschollen, doch den Trost des end-

lichen Sieges der Wahrheit verkündet, wenn sie sich dahin vernehmen läßt: „Harret noch eine kleine Weile, bis die Zeit der Geduld der Heiligen und die Verklärung und Rechtfertigung meiner Gerechten erfolgt; von nun an werden Gerechtigkeit, Gerichte und Ausgang vor sich gehen, und geschehen wird, was für den Erdkreis und seine Bewohner recht und gerecht, heilig und gut sein wird.“

Wahrlich, es gehört ein festes Vertrauen in die Verheißungen Gottes dazu, um sich bei den von allen Seiten aus Verbesserungs-Fanatismus auf Glauben und Kirche geführten Schlägen nicht in der Furcht zu verzehren, daß es bald gar aus sein werde mit dem Reiche Gottes auf Erden, und daß der Blick über kurz oder lang nur auf den Gräuel allgemeiner Verwüstung treffen und nirgends eine Stelle finden werde, welche die Hoffnung aufgrünen läßt, daß noch Keime zurückgeblieben, deren Wiederaussprossen die Erwartung wieder beleben könne, daß dem Verderben doch ein äußerstes Ziel gesteckt, und hinter demselben die Wende des traurigen Verhängnisses eintreten werde, welches jetzt Glauben und Kirche verwüstet.

Die Schilderung des siebenten Thieres in Holzhausers erstem Gesichte trägt den Charakter eines apocalyptischen Gesichtes am stärksten ausgeprägt. In demselben zeigt sich der Seher auch am meisten leidend; er meldet nur, was er schaute. Was das Geschaute bedeutete, verstand er selber nicht. Er versichert dieß wiederholt. Das siebente Thier war todt und hatte keinen Namen. Im Verlaufe sagt Holzhauser ferner, er habe das Gesehene nicht verstanden, und sich gefürchtet. Aus den begleitenden Umständen und der daran geknüpften Weissagung dürfte sich die Meinung rechtfertigen, welche in dem todten und namenlosen Thiere die Ohnmacht, Willenlosigkeit, Unfähigkeit der Geistlichkeit, sich ihres Berufes bewußt zu werden, und darin zu wirken, erblicken will. Der Umstand, daß das Land, auf welchem der entblätterte, im Ausgehen begriffene Baum steht, das Priesterland genannt worden, bestätigt diese Vermuthung. Es ist keine Frage, daß der Glaube und die Kirche, wo sie in Verfall geriethen, solches hauptsächlich dem Verkommen und Verderben der Geistlichkeit zu verdanken hatten. Schillers Ausspruch: „Und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler verfallen,“

findet auch und zwar in einem noch erhöhtern Maaße auf die Kirche und ihre Diener Anwendung. Die Kirchengeschichte und die Geschichte aller Religionen bestätigt es. Ueberall, wo die Verwalter der Religionsgeheimnisse sich des hohen Berufes unwürdig zu zeigen anfingen, dem sie dienten, erfolgte sofort ein Rückschlag auf die Gemeinschaften, deren Pflege ihnen oblag. Wenn sie sich ganz auf die schlechte Seite legten, so daß ihre Nichtswürdigkeit greifbar und unverhüllt war, so schadeten sie noch weniger, als wenn sie im Zweifel ließen, wie es mit ihnen bestellt war. Denn vor einem offenbaren Verderber weiß man sich zu hüten; vor einem heimlichen ist der Schutz schwerer zu erlangen. Gleichgiltigkeit der Geistlichen gegen den hohen Beruf, den sie zu erfüllen haben, ist immer der Anfang des Verfalles ihrer Gemeinden gewesen. Deßhalb wird in der Offenbarung Johannis auch dem Bischofe zu Laodicäa geschrieben:

> Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist, o daß du kalt wärest oder warm! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.

Warm und kalt ist hier gleichbedeutend mit gut und schlecht. Wenn Christus wünscht, daß der Bischof eines von beiden wäre, so will er damit nicht sagen, daß ihm die Schlechten angenehm seien, sondern daß der Zustand der Schlechtigkeit oft weniger gefährlich als der der Lauheit sei, indem einmal die offenbar Schlechten leichter von Andern, denen sie nachtheilig werden könnten, gemieden, auch leichter zum Bewußtsein ihrer geistigen Armuth geführt werden, während die Lauen in ihrer Selbsttäuschung, worin sie sich für reich, und im Besitze des Ueberflusses halten, schwer zu heilen sind. Deßhalb will Christus solche unheilbare Hirten seiner Heerde auch von sich stoßen. Wie wir lauwarmes Wasser, weil dasselbe zum Erbrechen reizt, aus dem Munde speien, so ist die Lauheit ein Gegenstand des Ekels und Abscheues vor dem Herrn. Er will entschiedenen Glauben, entschiedene Liebe, entschiedenes Wollen, entschiedenes Wirken. Hieran nun hat es ein großer Theil der Geistlichkeit von je her, namentlich aber in den letzten Jahrhunderten sehr fehlen lassen. Sie hat es fehlen lassen am gehörigen Anbau des „Priesterlandes", deßhalb zeigte sich der auf demselben stehende Baum der Kirche ohne Blätter und Frucht. Von den Bächen des Landes getränkt, hatte die

Wurzel noch Leben, und trieb hier und da ein welkes Blättchen. An den Stand, welcher durch seine Vernachlässigung jenes Landes und seines Baumes an diesem traurigen Zustande die Schuld trägt, ergeht deßhalb in unserm Gesichte die ernste Mahnung: „Ich werde an dir beginnen, was du nicht hofftest, noch glaubtest und dir nicht geweissagt hast." Als der Seher, von diesen Worten betroffen, aufsah, vernahm er die bittere Rede: „Gießet die Milch und das Blut aus, denn sie sind geronnen. Hauet den Bäumen die Wurzel ab, denn sie sind zu früh alt geworden; sie kürzten sich selber durch Ausgießung ihres Herzens auf die Erde das Leben und den Geist ab. Hauet die Zweige hinweg, und machet sie der Erde gleich; denn er kann den Frühling, den Sommer und die Zeit bis zum Herbste nicht ertragen." Ist diese Drohung nicht zum Vollzuge gesetzt? Wie viele Priester und Geistliche sind nicht in Folge dessen, daß sie ihr Herz ausgegossen auf die Erde, daß sie es mit der Welt gehalten, und ihre Macht hinweggegossen haben aus der Urne des Heiles, abgehauen vom Baume des ewigen Lebens? Liegt eben deßhalb nicht das Land weit und breit öde? Ebenso, wie ihr Herr und Meister, ward die Kirche Gottes von ihren eigenen Jüngern verlassen, und an die weltliche Macht, die ihre Gewalt nur von der göttlichen hat, verrathen. Gefangen, gebunden mußte sie weltliche Verurtheilung über sich ergehen lassen, den weltlichen Behörden untergeordnet, ward ihr die Behauptung ihres Vorranges kraft ihres göttlichen Ursprunges zum Verbrechen gemacht, niedere Beamte durften sie ungestraft mißhandeln und verletzend in ihre Rechte eingreifen; denn sie waren von ihren Hirten verlassen, welche, nicht warm noch kalt, schweigend geduldet und zugewartet, wie die Welt und ihr Fürst das Land, auf dem der Baum seinen Standpunct hat, verwüstet und in Ungedeihen gebracht, indem sie sich der sieben Thiere bedienten, welche in dem Gesichte uns vorgeführt werden. Ihrem Meister gleich, ist und wird die Kirche Gottes von den Völkern Europas, die sie (ohne daß die Undankbaren solches anerkennen) groß gezogen, verfolgt, gegeißelt, beraubt, aber auch im weitern Verlaufe getödtet und begraben werden. Europa selber wird sie verschlingen und ihr Grab sein. Aber alsdann wird sich zeigen, wie der Kundige schon gegenwärtig erkennt, daß in Folge der der Kirche angethanen Schmach und ihrer Vernachlässigung

die Staaten in ihren Grundfesten erbeben, zusammenstürzen und Throne unter ihren Trümmern begraben werden. Aus dem Schutte der Jahrhunderte wühlt man heidnische Regierungsformen auf, um die Rückkehr der kirchlichen Macht zu verhindern; die der Hölle entsprossene Meute schreit nach Republik. Tiefe Finsterniß beginnt sich auf Europa zu legen. Die Tempel werden geschändet, das Allerheiligste wird auf's Frechste entweihet werden; rohe Gewalt und Leidenschaften herrschen. Allein die Dürre und Verwüstung wird doch nur eine Weile dauern, und es ergeht die Verheißung, daß sie ein Ende finden werden „wegen der Gebete, der Geduld und der Liebe der Heiligen und dessen, welcher gehen und zur Erde zurückkehren wird, auf daß jenes Land in der Finsterniß das Licht und im Fluche den Segen lieben lerne, damit aller Ruhm und Ehre und Lob und Gewalt, Herrschaft und Heiligkeit, Hohheit und Erhabenheit, Erhöhung, Demüthigung und Danksagung unserm Gotte von Ewigkeit zu Ewigkeit gegeben werden möge. Amen!"

Zweites Gesicht.

Und dieses wird vor dem Angesichte des Herrn vorangehen, um seine Wege zu bereiten und seine Steige richtig zu machen, vor den Sitzen und dem Gerichte und der Gerechtigkeit und der Einheit in ihnen zur Vollendung dieser nichtswürdigen Zeitlichkeit, dieser ruchlosen und schlauen, und in der Weisheit dieser Welt erfahrenen Zeitlichkeit. Denn der Herr wunderbar, schrecklich und liebenswürdig im Schwerte seines Mundes Aegypten wird durchwandern und die Kelter des Weines, des Zornes, des Grimmes und der Liebe der Nationen, Völker und Sprachen zur Verwerfung und Verklärung treten. In seiner Hand ist schon die Wurfschaufel und die scharfe Sichel wird sein Feld aberndten. Er wird seinen Weizen sichten; die Spreu wird er hinauswerfen, um in einem unauslöschlichen Feuer verbrannt zu werden; den Weizen aber wird er in seine Scheuer sammeln, wo Freude und Friede, Wahrheit und Liebe und Ruhe und alles Gute von Ewigkeit zu Ewigkeit

sein werden. Die Götzendiener und Sünder, die falschen Propheten und falschen Christusse, die falschen Apostel und Politiker, welche Gott in ihren Herzen und ihren Anschlägen und ihrem Munde nicht fürchteten, wird er mit der Schlange, welche die ganze Welt verführte, in die Hölle des unaussprechlichen Feuers senden, und es wird eine große Kette gewunden werden zum Bande des Friedens, der Wahrheit, der Liebe und Einheit, eine große und wunderbare Kette, welche die ganze Welt und ihre Bewohner in die Einheit einer Alleinherrschaft befassen wird. Zwei Throne werden sein, darauf werden (zwei) sitzen, und das Gericht, ein gleichsam allmächtiges Gericht, welches von der Zeit der Erzeugungen an Niemand gegeben worden, wird ihnen übertragen werden. Ein Gericht gleichsam eines einzigen Menschen über Tausende und aber Tausende, ein Gericht gleichsam eines einzigen Königs und einer einzigen Macht, und gleichsam eines einzigen Leibes, Einer Seele, Eines Geistes unter Vielen, und viele Jahre hindurch. Herrschen werden sie mit Christo in der Einheit, der Wahrheit, der Heiligkeit, der Liebe und Vollkommenheit, und eines gewissermaßen einzigen Willens in der katholischen Kirche, und jedem Lande ohne Spaltung und ohne Wetteifer in den nicht guten Gaben der Geistestrennung, sondern in festester Befestigung der Einigung der Meisten zu Einem, sowohl im Himmel als auf Erden. Ein Glaube, Ein Herz und Ein Geist (sind thätig) bei der Pflanzung Einer Wurzel und Eines Weinstockes, welcher bereits schossend dasteht, damit alle Kraft des Himmels und der Erde sich einige in dem Bande des Friedens und Einer Liebe zur Stärke und Kräftigung des Einen Geistes der Tapferkeit, zur Abwehr und Vernichtung dessen, der da kommen wird. Denn ihr Alle werdet nicht eine solche Tapferkeit und Stärke besitzen, noch sind dergleichen seit Schöpfung der Welt vorhanden gewesen, welche auch bei eigener Zermürbung die Verwüstung und die Gräuel der letzten Trübsale so wie der Beklemmung von Leib und Seele würden aushalten können. Deßhalb wird nun vorhanden sein und erbauet werden ein Bollwerk Himmels und der Erde, damit die Schlange nicht länger die Völker, Nationen und Sprachen verführen kann bis zu der festgesetzten Zeit, wo man den Widerhall vom Krachen eines eingestürzten Hauses und die Klage und die schreckliche Verwüstung in den Thälern der Thränen vernehmen wird. Dann wird er zur

vorherigen Verherrlichung der Auserwählten eine kurze Weile losgelassen werden, und zwar um die Zeit, da derjenige kommen wird, der die Kette lösen und den Satan aus dem Kerker seines unaussprechlichen Zornes und innern Schmerzes und des Geisthasses befreien wird; denn Jesus ist stark und seine Gewalt, allmächtig im Himmel, auf und unter der Erde, und seine Mutter werden diese Kette anfertigen und sie geben wem sie wollen, und den sie in ihrer Macht und in ihrem Willen, in ihrem Gerichte und in ihrem Munde mit ihrem Segen gesendet haben, und er wird handeln und Glück haben und den Verführer dieser Welt in Banden schlagen; Niemand hat es geglaubt, und Alle werden staunen, weil der Herr zum Ausgange und zum Ende der Vollendung seines Ruhmes, seiner Gerechtigkeit und Liebe schreckliche und liebliche Dinge vollbringen wird. Amen.

Zur Erläuterung dieses zweiten Gesichtes, welches ein Stück der Apocalypse des heiligen Johannis und der Holzhauser'schen Auslegung derselben weiter ausführt, ist Folgendes zu bemerken. Das Bild, welches uns hier vorgestellt wird, harrt noch seiner Erfüllung und Enthüllung in die Wirklichkeit. In dem folgenden Bande werden wir erfahren, wie Holzhauser in seiner Erklärung der Apocalypse die Geschichte der christlichen Kirche in sieben Zeitalter abtheilt, deren Sonderung und Charakteristik er als schon in der Offenbarung Johannis gegeben nachweist. Das erste Zeitalter begreift die Zeit von Christo bis auf Nero, das zweite reicht bis auf Constantin den Großen, das dritte bis zu Carl dem Großen, das vierte geht bis zu Kaiser Carl V., das fünfte begreift die Zeit von Carl V. bis auf den heiligen Papst und den mächtigen Monarchen. Der sechste Zeitabschnitt reicht von diesen Beiden bis zur Geburt des Antichrist, und das letzte endet mit der Welt selber. Von diesen drei letzten Zeitaltern nun ist in dem vorliegenden Gesichte die Rede. Das fünfte Zeitalter ist dasjenige, in welchem Holzhauser lebte, und in dem wir selber uns noch befinden. Dieses Zeitalter ist ein Zustand der Betrübniß, der Trostlosigkeit, der Demuth und Armuth der Kirche. Holzhauser nennt diese Zeit den Reinigungsstand, in welchem Christus der Herr seinen Weizen durch grausame Kriege, Aufruhr, Hunger, Pest und

noch andere schreckliche Uebel sichten wird. Es werden in diesem Zeitalter Irrlehrer aller Art sich erheben, die Bosheit wird fessellos leben, und die Kirche gedrückt werden. Diese Zeit erscheint dann auch im Eingange dieses zweiten Gesichtes angedeutet. Der Herr durchwandert gegenwärtig Aegypten, und tritt die Kelter des Weines, des Zornes, des Grimmes und der Liebe der Nationen, Völker und Sprachen zur Verwerfung und Verklärung. Mit verschiedenen Geißeln züchtigt er die Völker strenge und liebreich. In seiner Hand hält er die Wurfschaufel, und ist schon daran, mit der scharfen Sichel sein Feld abzuerndten. Er beginnt schon den Weizen zu sichten, und schickt sich an, die Spreu hinauszuwerfen, um in einem unauslöschlichen Feuer verbrannt zu werden. Allen den Götzendienern, Sündern, Propheten einer falschen Weisheit, den angeblichen neuen Heilanden und Volksbeglückern, den Aposteln einer erlogenen Freiheit und den Afterpolitikern, welche jetzt die öffentliche Meinung erpachtet haben, um den Preis der ihnen abhanden gekommenen Wahrheit, ist schon das ewige Feuer bereitet, welches, wenn sie nicht ablassen von ihrem wüsten, gotteslästerlichen, die Kirche Gottes fort und fort verletzenden Treiben, ihnen unnachsichtlich die Seele brennen und ewige Qual bringen wird. Als einen besondern Zug dieses Zeitalters bezeichnet Holzhauser den allgemeinen Ruf nach Republiken. Leben wir nicht mitten unter dem von allen Seiten her ertönenden wüsten Verlangen nach Republiken? Nach Holzhausers Anschauung werden auch der Republiken mehrere entstehen. Sind nicht Neuschatel und Frankreich durch die Stürme der letzten Jahre bereits in dieses Stadium getreten, und hat nicht das italienische Freiheitsfieber mehrere Eintagsfreistaaten als Krankheitsbeulen am Leibe der todtkranken Italia emporgetrieben, deren Aufbruch den edlen Leib der Patientin mit ekelhaftem Pesteiter bedeckt und entstellt? Von diesem Freistaatenunwesen nun, das auch in Deutschland sich rührt, soll die Welt nach diesem Gesichte, und wie in der Auslegung Holzhausers zu Cap. III. V. 7—13. der Apocalypse näher ausgeführt worden, der mächtige Monarch befreien, welcher als ein Gesandter Gottes sich erheben und die republikanischen Gelüste mit starkem Fuße zertreten wird. Er soll Alles unterwerfen, und vom Aufgang bis zum Niedergange herrschen. Alle Völker werden kommen, und Gott in dem Einen und wahren Glauben anbeten. Aller Irrglauben wird verschwinden.

Eine große Kette wird gewunden werden zum Bande des Friedens, der Wahrheit, der Liebe und Einheit, eine große und wunderbare Kette, welche die ganze Welt und ihre Bewohner in die Einheit jener durch den großen Monarchen dargestellten Alleinherrschaft befassen wird. Zwei Throne werden sein. Darauf werden zwei sitzen, und das Gericht, das gleichsam allmächtige Gericht wird ihnen übertragen werden. Neben dem großen Monarchen wird das heilige Oberhaupt der Kirche herrschen. Unter ihm wird vorzüglich das Priesterthum blühen, und von demselben unterrichtet und angewiesen, werden die Menschen mit der größten Sorgfalt das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen. Nach den Trübsalen, welche die Kirche jetzt erduldet, wird sie, wenn erst jene beiden erhabenen Thronsitze des geistlichen und weltlichen Herrschers sich erheben, in Trost und Freude über die ihr anvertrauten Kinder wie eine Bruthenne ihre Flügel ausbreiten, und sie unter dieselben sammeln, daselbst warm halten und gegen den Feind schützen, der ihnen nun, da seine Macht für eine Zeit lang gebunden, nichts anhaben kann. Mit dieser von Holzhauser näher und mehr in's Einzelne geschilderten Zukunft schließt auch, wie es scheint, der Bruder Herrmann am Ende seiner Weissagung, wonach Deutschland den König, die Heerde den Hüter zurückerhalten soll. Auch hier wird die Aufhebung der Glaubenstrennung in Aussicht gestellt, und ein Oberhaupt als centraler Einheitspunct vorausgesagt. Der Lehniner sieht nur Deutschland, Holzhauser aber die ganze Christenheit unter einem weltlichen Oberhaupte. Beide Seher sprechen von einer Restauration zertrümmerter und abhanden gekommener Zustände. Es hat nichts auf sich und kann wohl nicht als ein erhebliches Moment gegen die Wahrheit einer Weissagung in Anschlag kommen, wenn dieselbe in einzelnen geschichtlichen Erscheinungen und gleichsam bruchstücksweise in Erfüllung geht, oder als erfüllt betrachtet werden kann, während das Gesicht, in dem sie dem Seher sich zeigte, als ein zusammenhängendes Ganze sich darstellt. Hier thut man immer am besten, den allgemeinsten und weitesten Sinn fest zu halten, aber auch nicht intolerant gegen die Versuche zu sein, welche gemacht werden, die Erfüllung der Prophezeihung in sehr speciellen Thatsachen nachzuweisen. Wenn ich mich meines Theiles mit dem oben angedeuteten ganz allgemeinen und auch den göttlichen

Verheißungen durchaus entsprechenden Sinne des Schlusses der Lehniner Weissagung begnüge, und sie mit der Holzhauser'schen im Einklange finde, so will ich Niemanden die Freude verderben, für die anscheinend größere Specialität des Sinnes, welcher in dem Lehniner Orakel ausgesprochen worden, auch einzelne historische Erscheinungen aufzubieten, und sie vorschlagsweise als Thatsachen zu bezeichnen, in denen sich die Weissagung erfüllt habe. Ich verkümmere keiner der fast zahllosen Aufstellungen die Berechtigung, sich vernehmen zu lassen und geltend zu machen, welche wir bis jetzt in einer förmlichen Lehnin-Literatur haben zum Vorschein kommen sehen, und mit denen eine Auslegung des 93. und 94. Verses der Lehniner Weissagung versucht worden. Diese lauten:

Endlich führt derjenige den Scepter, welcher der Letzte seines Stammes sein wird,
Israel wagt eine That, die mit dem Tode zu büßen ist.

Die letzten beiden Jahre haben Ereignisse und Thatsachen genug auf die Oberfläche des Zeitenstromes heraufgestoßen, welche in dieser dunkeln Fassung Platz finden, und in derselben begriffen zu sein Anspruch machen können. Die Meisten sind darin einverstanden, daß der Scepterträger, welcher hier als seines Stammes Letzter bezeichnet wird, Friedrich Wilhelm IV. von Preußen sei, obgleich ich nirgends in der Weissagung die unbedingte Nothwendigkeit der Annahme erblicke, daß dieser Letzte seines Stammes unmittelbar auf denjenigen folgen solle, von dem im voraufgehenden 93. Verse die Rede war. Wahrscheinlichkeit, daß Friedrich Wilhelm IV. damit gemeint sei, ist insofern vorhanden, als die bisherigen Regenten in der Aufeinanderfolge aufgezählt sind, und daher geschlossen werden kann, daß dieser als Letzter Genannte ebenfalls desjenigen unmittelbarer Nachfolger sein werde, der im vorigen Verse genannt worden. Gibt man dieses zu, und will man, was nun folgt, durchaus auf Friedrich Wilhelm IV. beziehen, so vergesse man nicht, daß dessen Laufbahn noch nicht abgeschlossen worden, und wie es wiederum keineswegs mit unumstößlicher Sicherheit aus den Lehninischen Versen hervorgeht, daß Alles, was von Vers 94 ab geweissagt worden, sich unter Friedrich Wilhelm IV. begeben soll, indem nähere Zeitbestimmungen gänzlich fehlen. Sollten daher die Weissagungen, die man von Vers 94 ab liest, sich unter Friedrich Wilhelm IV. nicht erfüllen,

so glaube man ja nicht, die Erlogenheit derselben für erwiesen halten, oder einen Irrthum des Sehers annehmen zu müssen, sondern bescheide sich, daß man zu schnell zugefahren ist, und seine Muthmaßungen zu gern zu Thatsachen hat wollen werden sehen. So lange die Erfüllung einer Prophezeihung nicht vorliegt, nicht unzweifelhaft vorliegt, soll man, was anscheinend eingetroffen, vorerst bescheidentlich nur als Vermuthung hinstellen. Ich bestreite nun, wie gesagt, mit Nichten die Möglichkeit, daß der Bruder Herrmann von Vers 93 an bis zu Ende die Regierung König Friedrich Wilhelms IV. vor Augen gehabt, und lasse unter dieser Voraussetzung, bis dieses Herrschers Geschicke sich erfüllt haben werden, alle Versuche gelten, welche mit der Auslegung des Vers 94 gemacht worden. Der Vers 95 ist in diesem Augenblicke (am 1. Juli 1849) noch nicht in Erfüllung gegangen. Es kann daher nur von Vers 93 und 94 als etwa in der Erfüllung begriffenen oder bereits erfüllten Ereignissen die Rede sein, obwohl ich auch nicht widerreden will, wenn Jemand den Vers 95, wornach der Hirt die Heerde und Deutschland den König wieder nimmt, auf die Begebenheiten des Jahres 1849 beziehen zu müssen meint, wo der Papst Pius IX. seine nähere Heerde verlassen mußte, um der Heerde im weitern Sinne den Hirten zu erhalten, so daß Vers 95 als die Rückkehr dieses Papstes aus seinem freiwillig erwählten Exile in seine Metropole würde gedeutet werden können; wie denn auch nicht zu läugnen, daß die nun schon 35 Jahre lang durch ganz Deutschland gehende Sehnsucht nach einer Einheit und Vereinigung unter einem Oberhaupte der zweiten Hälfte des 95. Verses eine merkwürdige Beziehung zu der Gegenwart gibt. Wenn ich den Vers 94 auf gegenwärtige Begebenheiten beziehen sollte, so würde ich unter Israel, wie auch schon von andern Auslegern geschehen, das Volk verstehen. Ich tadele aber keineswegs diejenigen, welche die Juden unserer Zeit darunter verstanden wissen wollen, deren literarische und mündliche Stimmführer zum Dank für die ihnen zu Theil gewordene Emancipation sich recht mit Liebe an der Hervorbringung der scheußlichen politischen Ausgeburten der letzten beiden Jahre betheiligt haben, wie zur Strafe für die Maulchristen, welche mit nichts weniger als christlichem Sinne, den sie höhnisch verworfen, die Juden von dem Fluche zu emancipiren unternahmen, welchen sie bei dem schändlichen Verfahren gegen den Erlöser auf sich und ihre Nachkommen herab-

riefen. Das wahre Christenthum wird die Juden nicht mit der Ostentation emancipiren, womit sein in die Ständeversammlungen eingeschmuggeltes Afterbild diese erstaunenswerthe That des XIX. Jahrhunderts vollbracht hat. Es ist nun längst kein Geheimniß mehr, wie sich in Paris, Wien, Berlin u. s. w. im Jahre 1848 die Juden überall an die Spitze der Revolution drängten, und noch jetzt überall da wirken, wo es die Zerstörung des Positiven gilt, als ob es noch einmal die Kreuzigung dessen gelte, dem die Welt die wahre Demuth, den wahren Gehorsam verdankt, die durch jene Aufstände vernichtet werden sollen, damit der Mensch wieder der Schlange nachplappern könne, er sei wie Gott. Ich würde mich aber deßhalb nicht dafür erklären, unter Israel die Juden zu verstehen, weil doch keineswegs die Juden allein und hauptsächlich die Revolutionen gemacht haben, sondern dieselben eine That des gesammten Volkes sind. Haben auch nur wenige Verwegene dieselben angezettelt, so ist doch das übrige Volk mit schuldig, weil es dem Beginnen dieser Wenigen ohne Widerstand zugeschaut, und die von denselben herbeigeführte Unordnung der Dinge sich hat gefallen lassen. Die gräulichste That aber, welche ein Volk begehen kann, ist die Auflehnung wider die von Gott eingesetzte Obrigkeit, die thatsächliche Läugnung der Gnade Gottes, welche die Gewalt geweihet, oder durch den Lauf der Zeit hat geheiligt werden lassen. Eine solche That ist an Friedrich Wilhelm IV. verübt, dem Gütigen, dem Freigebigen, welcher seine Völker wie der Pelican seine Jungen ernähren möchte mit seinem Herzblute, und den dafür schwärzester Undank verfolgt. Tief zu beklagen bleibt dabei nur, daß der schwer gekränkte König das Unrecht, welches vom Volke wider ihn verübt ward, zu heiligen genöthigt wurde, und er in seinem edlen Enthusiasmus sich hinreißen lassen mußte zu der Aeußerung, für welche ihn kein verantwortliches Ministerium da, wo sie gewogen werden wird, vertreten kann:

> Mein Herz schlägt hoch, daß es meine Hauptstadt ist, in der sich eine so kräftige Gesinnung bewährt hat. Der heutige Tag ist ein großer, unvergeßlicher, entscheidender. In Ihnen, meine Herren, steckt eine große Zukunft, und wenn Sie in der Mitte oder am Ziele Ihres Lebens zurückblicken auf dasselbe, so bleiben Sie doch ja dieser Tage eingedenk.

An den Verwickelungen, welche dieser unglückliche Vertrag mit der Rebellion herbeigeführt, verblutet sich des dadurch gebundenen, gewissenhaften Königs edelste Kraft. Unsinnig ist die hauptsächlich von Juden und Judengenossen, die es ärgerte, daß Israel von dem Lehniner einer todeswürdigen Schandthat bezüchtigt worden, verfochtene Lesart **Is rex** (dieser König) für **Israel**, wodurch dem Seher die Rede in den Mund gelegt wird, daß der zuletzt regierende König ein unaussprechliches mit dem Tode zu sühnendes Verbrechen begehen wird. In dieser unsinnigen Voraussetzung gefangen, und angeschwefelt von der modernen Höllentheorie der Volks-Souveränität, hat denn auch der wahrscheinliche Jude, welcher bei Cohn und Compagnie das **Vaticinium Lehninense** unter dem Titel: „Hundert Weissagungen über die Schicksale Preußens mit seinen Regenten," erscheinen ließ, die Stirn gehabt, drucken (S. 33.) zu lassen:

> Es ist hier verheißen, daß jetzt der Letzte seines Stammes regiert, daß er eine That begehen wird, die mit dem Tode gebüßt wird. Wir glauben auch, diese 94ste Weissagung ist bereits in Erfüllung gegangen; denn mit dem Tode so vieler Braven am 18. und 19. März (1848) ist die unglückselige That des militärischen Angriffes auf das Volk herbe gebüßt worden.

„Nun sage man," ruft, hierüber entrüstet, der brave Meinhold (Neue Preuß. Zeitung, Beilage zu Nr. 54 von 1849) aus, „ob es eine größere Niederträchtigkeit geben kann, als ein Verbrechen, welches die Weissagung den Juden aufbürdet, unserm vortrefflichen Könige aufzubürden, um ihn vor den Augen des Volkes als verhängnißvolles Opfer hinzustellen. Ob nun außer diesem in Wahrheit „unaussprechlichen Frevel", für welchen der Verfasser, wenn er wirklich Jude ist, zu den Zeiten des Mönchs Herrmann zwischen zwei Hunden, nach damaliger Sitte, aufgehängt wäre, und ob außer ähnlichen Fortschrittsmanövern seiner Glaubensgenossen noch größere und unaussprechlichere uns bevorstehen, das weiß der allein, der diese Weissagung eingegeben — Gott der Allmächtige."

Ich meines Theiles finde in der Lehninischen Weissagung, wie gesagt, den Untergang des Hauses Hohenzollern, die Wiederkehr Eines Königs in Deutschland, so wie die Wiedervereinigung

der Völker zu einerlei Glauben nicht in der Art unzertrennlich verbunden, als die meisten Ausleger bisher gethan, und namentlich Bouverot (Extrait d'un manuscrit relatif à la prophétie du frère Herrmann de Lehnin avec des notes explicatives), welcher die Prophezeihung so deutet, daß, wenn der jetzige König von Preußen katholisch würde, er nicht untergehen, sondern König des nun wieder vereinigten Germanien werden würde. Doch bescheide ich mich gern, in so räthselvollen Zeitläuften als den unserigen, leicht durch den Erfolg meine Ansicht widerlegt sehen zu können. Jedenfalls am sichersten geht, wer sich keiner der bisherigen Auslegungen zuwendet, und mit Menzel (Literaturblatt Nr. 76 von 1848) die Unerforschlichkeit der Zukunft für die bloß menschliche Einsicht zugestehend, es für jetzt bei folgender Bemerkung bewenden läßt: „Wenn man erwägt, wie wunderbar alle Deutschen jetzt zur Einheit hinstreben, so kann man nicht umhin, etwas Ahnungsvolles in jenen (93. 94. 95.) Versen zu finden. Freilich ist darin Alles noch dunkel. Wer ist unter Israel gemeint? Was ist unter dem infandum scelus zu verstehen? von wessen Tod ist die Rede? Nirgends eine Klarheit und doch, die Mahnung an den König Germaniens tritt plötzlich in dieser Vision wie ein fernes Morgenroth über einen ungeheuer gähnenden Felsenabgrund hervor. Das ist der echte Charakter einer Prophezeihung, und was man auch von der vorliegenden halten mag, es liegt ein poetischer Schrecken in ihr, wie in der Apocalypse." Dieses Urtheil wird auch wohl derjenige dreist unterschreiben dürfen, der für Prophezeihungen keine sonderliche Passion hat. Ich glaube mich aber nicht zu irren, wenn ich die schließliche Aussicht, womit Bruder Herrmann seine Prophezeihung schließt, in einen gewissen Anschluß zu den Eröffnungen bringe, welche dem frommen Holzhauser in seinem zweiten Gesichte über die Zukunft gemacht wurden. Beide stimmen hierin überein mit der Weissagung des neuen Testamentes. Dieser widerstreitet es mit Nichten, sondern entspricht es sehr genau, wenn Holzhauser die freudige Zukunft der Glaubens-Einheit erblickt, als „ein Gericht gleichsam eines einzigen Menschen über Tausende und aber Tausende, ein Gericht gleichsam eines einzigen Königs und einer einzigen Macht, und gleichsam eines einzigen Leibes, Einer Seele, Eines Geistes unter Vielen und viele Jahre hindurch. Herrschen werden sie mit Christo in

der Einheit, der Wahrheit, der Heiligkeit, der Liebe und Vollkommenheit und eines gewissermaßen einzigen Willens in der allgemeinen (katholischen) Kirche und jedem Lande ohne Spaltung und Wetteifer in den nicht guten Gaben, der Geistestrennung, sondern in festester Befestigung der Einigung der Meisten zu Einem, sowohl im Himmel als auf Erden. Ein Glaube, Ein Herz und Ein Geist (sind thätig) bei der Pflanzung Einer Wurzel und Eines Weinstockes, welcher bereits schossend dasteht, damit alle Kraft des Himmels und der Erde sich einige in dem Bande des Friedens und Einer Liebe zur Stärke und Kräftigung des Einen Geistes der Tapferkeit, zur Abwehr und Vernichtung dessen, der da kommen wird." Wie entzückend und Fülle der Genüge spendend aber auch diese selige Zeit der Eintracht sein möge, welche seit dem heiligen Seher Johannes vielen ahnungsreichen Seelen der frühern Jahrhunderte unter der Idee und dem Namen des tausendjährigen Reiches sich in der Vorstellung zum Bedürfnisse gemacht hatte, so soll doch auch sie nicht ewig dauern, und der Sohn des Verderbens, welcher, so lange sie gewährt, gefesselt gehalten worden, wieder losgelassen werden, wie schon dem heiligen Johannes in seinen Gesichten offenbart war. Denn nach vollendeten 1000 Jahren wird, wie Johannes uns berichtet, der Satan wieder entfesselt. Der letzte Krieg des Bösen beginnt gegen das göttliche Reich. Die Schaaren des Satans umzingeln die heilige Stadt. Die widerchristlichen Rotten suchen das Christenthum zu vernichten, aber vergebens. Christus erscheint. Satanas und alle seine Anhänger, namentlich der Antichrist und der falsche Prophet, werden in die Hölle gestürzt, die Todten erstehen, werden gerichtet, und die bisher irdische Kirche löst sich in das himmlische Reich auf. Der Schluß von Holzhausers zweiter Vision zeigt uns, wie für jene Entfesselung des Teufels und Wiederkehr seiner Herrschaft auf Erden das tausendjährige Reich die Widerstandskräfte stärken soll. Er zeigt die Loskettung des Satans, seinen Grimm, Zorn und Seelenhaß, aber schließt doch mit dem Troste, daß diese den Lieblingen Gottes nichts anhaben werden. Dieses Gesicht befindet sich sonach in genauer Uebereinstimmung mit der Offenbarung Johannis, in deren Auslegung des Nähern nachgelesen werden mag.

Drittes Gesicht.

Höret es, ihr Himmel; die Erde soll es vernehmen und der Abgrund des Meeres und was sich darin befindet, und alle Heiligen, alle Engel und jedwedes Geschöpf im Himmel, auf Erden und unter der Erde. In die Hand eines Gebrechlichen gab der mächtige Jesus die Gewalt über die Finsternisse. Wundert euch, staunet, ihr Himmel, lernt es, alle Zungen, zum Lobe und zur Ehre, zur Bewunderung und zum Staunen, zur Furcht und zum Zittern und zur Liebe dessen, welcher ist, welcher war und der da kommen wird, welcher diese wunderbaren und großen, schrecklichen und hohen, geheimnißvollen und unerhörten Dinge im Himmel, auf Erden und unter der Erde that. Denn auferstehen wird Michael, der große Fürst, welcher sich vor seines Volkes Kinder stellt, und eine Zeit wird kommen, wie sie nicht gewesen seitdem Völker zu sein angefangen bis zu dieser Zeit. Gebet Gott und seinem Jesus und seiner Mutter in ihm Ruhm und Lob, Ehre und Macht, Kraft und Göttlichkeit, Herrlichkeit und Obergewalt, Liebe und Vollkommenheit, Willen und Wohlgefallen, Furcht, Staunen, Bewunderung, Heiligkeit, Liebe, Wissenschaft, Einsicht, große Entschlüsse, Leben, Einigkeit, Wahrheit, Reinigkeit, Keuschheit, Jungfräulichkeit und alles Gute, das im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist; gebet ihm Freude, Frohlocken, Jubel, Verzückung, Hingerissenheit und Weissagung des Geistes, weil er die Uebel von der Erde hinweggenommen, und die entgegengesetzten Güter gebracht hat; er hat gleichsam aus Licht und Finsterniß Eins gemacht, den Krieg und das Licht bis an das Ende der Welt entfernt. Wer ist wie der Herr unser Gott, der in der Höhe wohnt und auf die Demuth im Himmel und auf der Erde herabblickt? Er weckt den Dürftigen von der Erde auf, er hebt den Dürftigen aus dem Staube empor, um ihn unter die Fürsten zu setzen, unter die Fürsten seines Volkes; er bewirkt, daß die unfruchtbar Gewesene im Hause wohnt, und ihrer Kinder sich freuet. Und es ging eine Stimme aus dem Himmel und der Erde hervor, gleichsam eine Stimme vieler Gewässer, welche da sprachen: Hallelujah: Heil, Kraft

und Ruhm unserm Gotte! denn seine Gerichte sind wahr, gerecht, heilig, lieblich und erwünschlich. Er hat gerichtet über die Zornsucht, den Neid, das Gezische, die geistlichen Schalkheiten im Himmel, den betrüglichen Unsinn und die lügnerische Zunge des hassenswürdigen, fluchenswerthen Satanas, welcher die Erde mit dem Unkraute des Hasses, der Zwietracht, der Nichtswürdigkeit, der Zerstückung, der Lüge und seines Truges verdorben hat, der Vater des Argen und der Listen. Er wird auch über das Blut der Heiligen, die Mühsale und den Schweiß seiner Knechte Gericht halten. Im Gerichte seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit hat er über die Hand des hassenswürdigen Lügengeistes und das Bildniß der treulosen und neidischen Schlange, zum Ruhme seines Antlitzes, zu seiner Gerechtigkeit und Liebe gerichtet. Amen. Und abermals Hallelujah. Und der Dampf des Zornes steigt von Ewigkeit zu Ewigkeit empor, und ich hörte: Amen. Es ist geschehen. Hallelujah.

Und ich sah die Erde mit großer und wunderbarer Majestät beleuchtet, und erblickte in der ewigen neuen Stadt Jerusalem Sitze; denselben ist nur Eine Gerichtsbarkeit eingeräumt: die Racheversammlung aller Geschlechter des Himmels und der Erde über alle Nationen und Völker und Zungen in den vier Winkeln des Erdkreises, denn der Satan war gefesselt worden; ich erblickte, wie er vor Mißgunst und Schmerz, vor Angst und Qual, vor Haß und großem Zorne gleichsam mitten von einander barst, weil er bei aller großen Stärke nicht hervorzutreten, noch das Reich Gottes und Jesu Christi zu beunruhigen vermochte. Und vom Throne aus ging eine Stimme, welche sprach: Lobpreiset unsern Gott, all' ihr Knechte desselben, und ihr Großen und Kleinen, die ihr denselben fürchtet; denn es ist unserm Gotte, Jesu Christo und seiner jungfräulichen Braut, Heil, Kraft und Ruhm widerfahren. Und ich vernahm eine Stimme wie einer großen und zahlreichen Schaar, und wie die Stimme vieler Donner, welche sprachen: Hallelujah, denn es hat der Herr, unser allmächtiger Gott, seine Herrschaft angetreten; wir wollen uns freuen und jubeln, und ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit die Ehre geben. Amen.

Und die ganze Erde erzitterte und ruhete gleichsam wie nach einem Sturmwinde und nach einem Erdbeben in Furcht, Liebe und irdischem Frieden aus. Amen.

Ich habe schon anderwärts bemerkt, wie es bei Weissagungen häufig, ja gewöhnlich der Fall sei, daß die darin enthaltenen Gemälde künftiger Ereignisse nicht bloß diese bestimmt bezeichneten Begebenheiten, sondern auch noch eine fernere Zukunft vordeuten und in sich beschließen, und wie das subjective Unvermögen der Seher in der Unfähigkeit, die verschiedenen Zeiten, über welche ihr Blick hinschweift, zu sondern, in einem Gesichte hinstellt, was gesondert erscheinenden Ordnungen von Thatsachen angehört. Andererseits tritt aber, wie ich schon in der Einleitung zu Holzhausers Visionen angedeutet, der Fall ein, daß eine künftige Begebenheit typisch ein in noch weitere Zukunft hinausfallendes größeres Ereigniß mitbegreift und darstellt. Christus selber (Matth. XXIV.) verkündet seine Weissagungen vom Falle Jerusalems mit der Weissagung vom Gerichte in der letzten Zeit, und stellt beide Begebenheiten in ein Bild dergestalt zusammen, daß dieselben Worte beide Begebenheiten bezeichnen. Zu den Nebenbildern und Gesichten, welche die Johanneische Apocalypse aufstellt, gehört auch im XII. Capitel der Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen, dessen Erläuterung uns Holzhauser in dem I. Abschnitte des sechsten Buches seiner Auslegung gibt. Nachdem Johannes, wie Holzhauser die Apocalypse versteht, in den zwölf ersten Capiteln den Lauf der Schicksale der christlichen Kirche bis an's Ende der Welt verfolgt, werden ihm eben in Nebenbildern der angedeuteten Art noch ganz besondere verborgene und unergründliche Geheimnisse und Begebenheiten gezeigt, welche Gott im Laufe der Zeit und namentlich am Ende derselben zulassen werde. Diese zweite Reihe der apocalyptischen Visionen beginnt nun damit, daß ein großes Zeichen am Himmel erscheint. Es ist ein Weib, mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, auf dem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Sie ist schwanger und in Kindesnöthen. Daneben ein anderes Zeichen am Himmel, ein großer rother Drache mit sieben Häuptern. Sein Schwanz zieht ein Drittheil der Sterne nach sich, und wirft sie auf die Erde. Der Drache, das Symbol des Satans, tritt vor das gebärende Weib, um das erwartete Kind zu verschlingen. Aber nachdem der Knabe, der alle Heiden mit eisernem Scepter regieren soll, geboren ist — wird dieser zu Gott und seinem Throne entrückt, die Mutter aber entflieht in die Wüste. Darauf entsteht

ein Streit im Himmel zwischen Michael und seinen Engeln einerseits und dem Drachen und seinen Engeln auf der andern Seite. Die letzten werden überwunden, und aus dem Himmel herabgestürzt auf die Erde. Eine Stimme im Himmel verkündigt diesen Sieg für die Himmlischen. Diesem Siege im Himmel folgt dann auch der Sieg auf Erden, der aber erst nach einem heftigen Kampfe mit dem auf die Erde herabgestürzten Satan erfolgt, wie er im Verfolg von dem heiligen Seher beschrieben wird. Während andere Ausleger in dem gebärenden Weibe die von den Juden verfolgte erste christliche Gemeinde erblicken wollen, und Michael als das Sinnbild ihrer Beschirmung vor ihren Feinden durch die göttliche Gnade dargestellt wird, will Holzhauser unter dem Kampfe Michaels die durch göttliche Veranstaltung herbeigeführte Wegräumung der Hindernisse verstanden wissen, welche dem Ausbreiten des Christenthumes in Deutschland im Wege standen, und welche als Bemühungen und kriegerische Widersetzlichkeiten des Satans geschildert werden. Wir können hier getrost dahingestellt sein lassen, welches besondere Ereigniß in der Geschichte des Reiches Gottes, oder was hier das nämliche ist: seiner Kirche unter dem Kampfe des Erzengels Michael mit dem Drachen zunächst gemeint worden. Man fühlt aber sogleich heraus, daß diese besondere Begebenheit wiederum ein Vorbild, eine Darstellung eines allgemeinen Vorganges, der einer späteren Zukunft angehört, sein soll, was namentlich aus dem Umstande sich ergibt, daß der Kampf im Himmel Statt findet, und offenbar nur ein vorbedeutendes Bild des endlichen Sieges auf Erden ist. Dieser nicht auf eine einzelne Thatsache, ein einzelnes Siegen beschränkte Triumph, den der Sieg des Erzengels Michael versinnbildet, ist der Vorwurf von Holzhausers dritter Vision. Mit einem Siegesjubel eröffnet er das Erfreuliche, das er mitzutheilen hat. Himmel und Erde bietet er auf zur Theilnahme an der Freude über die Besiegung des Fürsten der Finsternisse, welche, wie es heißt, durch eine gebrechliche Hand vollführt ward. Das Geheimniß wird uns nicht näher enthüllt. Man erkennt nur so viel, daß von einem großen Siege der Kirche die Rede ist, welche aber auch in der Apocalypse unter dem Himmel verstanden wird. Allem Anschein nach ist es dasselbe Ereigniß, welches dem im vorigen Gesichte dargestellten tausendjährigen Reiche voraufgeht, und wodurch dasselbe erst seine festere

Begründung erhält. Der Aufforderung zum Preise Gottes und Jesu folgen einzelne Züge des beglückten und beglückenden Zustandes, welcher durch jenen großen Sieg im Himmel und auf Erden herbeigeführt worden. Es wird hervorgehoben, welches Ungemach durch denselben verdrängt worden. Eine Stimme, welche vom Himmel und der Erde ausging, weiset näher auf die hierin sich offenbarende Herrlichkeit Gottes hin, welche Gericht gehalten über die Thaten und Erzeugnisse des Bösen, und noch weiter richten wird über das Blut der Heiligen, die Mühsale und den Schweiß seiner Knechte. Die Erde zeigt sich dem Seher mit großer und wunderbarer Majestät erleuchtet. Das neue Jerusalem erscheint darauf. In demselben erblickt er die Sitze, auf denen das Gericht gehalten werden soll über alle Völker, von denen der Rath kommen soll allen Geschlechtern des Himmels und der Erde, nachdem der Satan gefesselt worden. Er hat eine Anschauung von dem Grimm und der innern Zerfressenheit durch Wuth, welche Satanas in seinem gebundenen Zustande erdulden muß. Diesem Besiegten gegenüber wird aber das Heil erst recht klar, dem er hinderlich gewesen, und das nun, nachdem er es nicht mehr zurückdrängen kann, unaufhaltsam aufblüht. Neuen Jubelruf und neue Aufforderungen zum Preise Gottes sind die Folgen einer solchen Wahrnehmung. Das Gesicht schließt mit den Freudenworten der Frohlockenden, und einem schönen Bilde des nun auf Erden herrschenden Friedens.

Dieses sehr dunkel und allgemein gehaltene Gesicht entzieht sich einer nähern Deutung um so mehr, als es auch uns eine noch in der Zukunft verhüllt liegende Begebenheit verbirgt, von welcher wir wohl die äußersten Umrisse wie hinter einem Florschleier aus der Weite herüberschimmern sehen, deren Ausführung aber erst nachdem sie Thatsache geworden, wird erkannt werden können. Holzhauser selbst hat auch keines nähern Aufschlusses über die Bedeutung dieses Gesichtes sich zu erfreuen gehabt. Ich unterlasse es daher gleichfalls, in das Unerforschliche tiefer eindringen zu wollen.

Viertes Gesicht.

Im Jahre 1635 stand ich an der Donau unter Almosenspende an Vertriebene und Gebeten für den Erdkreis. Ich stand gegen Mitternacht und Untergang, und ergoß mein Herz vor dem Herrn, indem ich unter vielen Seufzern sprach: Wie lange noch wird Satanas dieses Reich gefangen halten, das im Blute der Märtyrer schwimmt, so das fluchwürdige Weib Jezabel vergoß, da es in der Kirche Gottes herrschen wollte? Und ich vernahm zugleich, wie das Opfer 120 Jahre lang abgethan bleiben würde; und jenseits des Meeres sah ich ungeheuere Länder, und wie Völker und Sprachen zusammenliefen, und wie das Land durch Kriegsheere gleichwie durch ein Erdbeben innerlich erschüttert wurde. Die ungeheuere Menge erblickte ich getheilt, und sah den König mitten unter ihnen stehen. Und es ward mir gesagt: Alles beruht auf dem Könige, aber der König ist wie verkauft. Und es öffneten sich die Himmel gegen Abend, und das Land erzitterte in einem Erdbeben, die Völker wurden erschüttert und über das gesammte Reich kam der Schrecken gefahren; mir ward gesagt: Vom Könige hängt des Volkes Heil ab; es kam mir vor, als weigere er sich, und ich hörte: Wenn der König nicht will, wird er geschlagen werden. Gegen Abend öffnete sich (abermals) der Himmel; eine große Feuerkugel kam herab, flog schräg dahin und traf den König; nun ruhete sein Reich, und das Land ward erleuchtet. Und siehe! ein Schiff erblickte ich, das auf dem Meere herankam und im Hafen anfuhr; gerechte und heilige Menschen, die im Schiffe waren, stiegen an das Land, und begannen in jenen Gegenden das Evangelium zu predigen; sie hatten Glück in ihrem Unternehmen, und jenes Land kehrte zur Ruhe und Heiligkeit Gottes zurück.

In einer 1795 zu Augsburg bei Bullmann erschienenen überaus schlechten Uebersetzung der Geschichte Holzhausers wird dieses Gesicht auf die französische Revolution und den Tod Ludwigs XVI.

bezogen. Ich kann mich jedoch nicht entschließen, dem beizustimmen. Schon Holzhausers Zeitgenossen, und namentlich Pater Lyprand, fanden in dem Schicksale Carls I. von England den Anfang der Erfüllung dieser Weissagung; so wie denn auch aus denjenigen Aeußerungen dieses Paters, welche oben beigebracht worden, hervorgeht, daß nicht nur eine ähnliche Weissagung, welche ein Pater Kollnag besaß, schon vorhanden war, sondern Holzhauser selber dieß Gesicht auf England bezog, und in der Unterhaltung mit Lyprand darüber dasselbe noch dahin näher erläutert hatte, England werde auf die tiefste Stufe des Elendes kommen, der König geschlagen werden, und alsdann der Friede eintreten, England werde sich zum römisch-katholischen Glauben bekehren, und die Engländer alsdann mehr für das Wohl der Kirche leisten, als sie ehemals nach ihrer ersten Bekehrung gethan. Auch ich kann zunächst nur finden, daß dieses Gesicht die englischen Angelegenheiten zum Gegenstande hat. Bekanntlich hat König Carl II., als er sich am Rhein aufhielt, und Holzhauser zu Bingen wohnte, mit ihm (s. oben in Holzhausers Leben II, 17.) über dieses Gesicht und dessen Erfüllung weitläuftige Unterredungen gehabt, und Holzhauser selbst daraus eine so starke Hoffnung zur Rückkehr des englischen Volkes in den Schooß der katholischen Kirche geschöpft, daß er ernstlich darauf dachte, seines Theils Alles aufzubieten, um diese Hoffnung zu verwirklichen. Sein Tod verhinderte die Ausführung dieses einstweilen nur aufgeschobenen Vorhabens. Das Gesicht wurde ihm zu Theil, als er im Jahre 1635 eines Tages an der Donau stand, und an Vertriebene Almosen spendete. Er schauete nach Nordwesten. Schon diese Bezeichnung der Himmelsgegend paßt nicht auf Frankreich, das vielmehr seinem größern Theile nach im Südwesten von Holzhausers Stellung lag, aber ganz genau auf England. Das Blut der Märtyrer, welches in dem Lande fließt, das Holzhauser sieht, und dessen Vergießung er auf das fluchwürdige Weib Jezabel bezieht, kann ebenfalls nur ohne Zwang von England verstanden werden. Die Bedrückungen der Katholiken und der katholischen Kirche begannen in England mit Heinrich VIII., dem Vater der Königin Elisabeth, welche Holzhauser unter dem Bilde des Weibes Jezabel einführt. Heinrich sagte sich, ungeachtet seiner Anhänglichkeit an das katholische Glaubens-System, von der kirchlichen Gewalt des Nachfolgers Petri allmählich los. Mit der Entziehung der Annaten begann er das Trennungswerk,

verbot dann die Appellationen an den Papst, und übertrug alle bisher von Rom eingeholten Dispensationen dem Erzbischofe von Canterbury. Nachdem er 376 kleinere Klöster aufgehoben, widerfuhr 1540 den größern Stiften das gleiche Schicksal. Das war aber nur das Vorspiel von dem, was seine Tochter Elisabeth ausgehen ließ. Ihre erste Parlamentsacte legte allen im Amte stehenden Geistlichen und den weltlichen Beamten der Krone den Eid auf: Daß sie die Königin für die oberste Regiererin des Landes in geistlichen und weltlichen Dingen erkennen, und keinem auswärtigen Fürsten oder Prälaten irgend eine Gewalt oder Autorität in geistlichen wie in weltlichen Dingen zugestehen sollten. Alle Geistlichen, welche diesen Eid nicht leisteten, mußten von ihren Stellen abtreten. 16 Bischöfe, 100 höhere Geistliche und 80 Pfarrer hatten dieses Schicksal, weil sie den Eid weigerten. Zugleich ward bei Strafe der Confiscation, und im dritten Begehungsfalle bei lebenslänglichem Gefängniß verboten, einen unvereidigten Geistlichen zu einer kirchlichen Handlung zu gebrauchen. Der oben erwähnte Supremat-Eid ward 1562 noch weiter ausgedehnt. Wer denselben nicht leistete, oder in Reden, Schriften, Zeichnungen die Autorität des Papstes vertheidigte, hatte beim ersten Falle die Strafen des kirchlichen Ungehorsams gegen die Regierung zu gewärtigen, d. h. sein Vermögen verfiel der Krone und seine Person willkürlicher, unter Umständen lebenswieriger Verhaftung. 1570 ward für einen Hochverräther erklärt, wer die Königin eine Ungläubige oder Ketzerin nennen würde. Ebenso ward für Hochverrath erklärt: eine Dispensation, Absolution, Reconciliation vom Papste auszuwirken, oder zu gebrauchen. In die eben gedachte Strafe des kirchlichen Ungehorsams gegen die Regierung verfiel auch, wer katholische Gebetbücher, wie Agnus Dei, Kreuze, Bilder, Rosenkränze und dergleichen abergläubige Dinge nach England brachte, oder sich geben ließ. 1580 verschärfte Elisabeth diese Maaßregeln noch mehr. Eine Messe zu lesen ward bei 200 Mark Strafe und einjährigem Gefängnisse, eine dergleichen zu hören, bei gleichem Gefängnisse und 100 Mark Strafe verboten. Wer über 16 Jahre alt war, und einen Monat lang die Kirche nicht besuchte, verfiel in eine Strafe von 20 Pfund. Zwölfmonatliche Kirchenversäumniß hatte eine Strafe von 200 Mark zur Folge. Im Jahre 1584 erschien die Verordnung,

daß alle katholischen Priester bei Strafe des Hochverraths binnen 40 Tagen das Land verlassen, und bei gleicher Strafe keiner derselben solches betreten solle.

Kamen auch diese Verordnungen nicht mit ganzer Strenge zum Vollzuge, so wurden doch in Folge derselben unter Elisabeth 204 Menschen hingerichtet, 15 weil sie die Souverainetät der Königin (in Kirchensachen?) nicht anerkennen wollten, 126 weil sie ihr geistliches Amt in England ausgeübt, die Uebrigen aber, weil sie sich mit der römischen Kirche aussöhnen ließen. Eine Menge Anderer starben in den Gefängnissen; an sehr Vielen wurde die Tortur angewendet, noch Mehrere aber verloren ihr Vermögen. Konnte im Angesichte solcher Vorgänge Holzhauser England wohl anders nennen, als ein von Satanas gefangen gehaltenes Reich, das im Blute der Märtyrer schwimmt, so das fluchwürdige Weib Jezabel vergoß, da es in der Kirche Gottes herrschen wollte? Nicht bloß wegen des unschuldigen Blutes, das durch sie vergossen ward, wird Elisabeth hier mit dem Namen von Ahabs Gemahlin belegt, sondern auch wegen ihrer Hoffart und ihrer lügenhaften Religiosität. Denn obwohl Lutheranerin oder vielmehr Calvinistin, trat sie doch den obersten Grundsatz beider protestantischen Glaubensgenossenschaften gewissermaßen mit Füßen. Dieser Grundsatz besteht in dem Bekenntnisse einer solchen Sündhaftigkeit des Menschen, eines solchen Mangels und Verlustes an moralischer Kraft nach Eintritt des Sündenfalles, daß einzig und allein die entsündigende Gnadenthat Christi ohne das geringste Zuthun des Menschen selber ihn rechtfertigen kann. Nichts war daher gottloser, als wenn Elisabeth, in der Mitte dieser Lehre stehend, den Anspruch erhob, für eine unantastbare Tugendheldin gelten zu wollen, wenn sie einer Pallas Athene sich gleichstellte, die auch nicht der leiseste Hauch irdischer Schwachheit berührte, welche trotz aller Schwächen ihres Herzens die jungfräuliche Königin spielen wollte, und daher einem reinen Gemüthe, wie Holzhauser, nur als eine fluchwürdige Jezabel sich darstellen konnte. Unter Elisabeths Nachfolgern besserte sich die Lage der Katholiken in England keineswegs, vielmehr ward der Begriff eines widerspenstigen Papisten durch eine Menge bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts reichender Gesetze immer weiter gefaßt, und mit der Ueberführung, ein solcher zu sein, immer nachtheiligere

Folgen verknüpft. Sehr hart wurden die Katholiken auch durch die unter Carl II. erlassene Testacte (1673) getroffen, nach welcher alle königlichen Civil- und Militär-Beamten (Officers) in England (im engern Sinne) binnen sechs Monaten nach ihrer Anstellung den Eid und die Erklärung gegen die Transsubstantiation ablegen und das Abendmahl nach dem Ritus der englischen Kirche empfangen sollten, bei Strafe der Unfähigkeit zum Dienst und einer Geldbuße von 500 Pfund Sterling. Hierdurch waren die Katholiken von allen Stellen und Aemtern ausgeschlossen. Besonders hart wurden die Gesetze wider die Katholiken unter dem Oranier Wilhelm III. gehandhabt. Nach einem Gesetze von 1679 sollte jeder katholische Geistliche, der eine amtliche Handlung unternahm, mit lebenslänglichem Gefängnisse bestraft werden. Daß unter solchen Gesetzen von einer Darbringung des Meßopfers nur heimlicher und verstohlener Weise die Rede sein konnte, leuchtet ein. Holzhauser sagt: er habe vernommen, das immerwährende Opfer solle 120 Jahre lang abgeschafft werden. Zu seiner Zeit hatte die größere Milde, die nach Elisabeths Tode (1603) gegen die Katholischen geübt war, namentlich unter Jacob I. und Carl I. die katholische Kirche wieder ein wenig zu Athem kommen lassen. Dieselbe befand sich namentlich im Jahre 1635, wo Holzhauser dieses Gesicht hatte, in einem weniger gedrückten Zustande. Damals waren die zwölf friedlichen Jahre, in denen Carl I., nachdem er das Parlament, welches ihm papistische Tendenzen Schuld gegeben, aufgelöst, ohne Minister und Parlament regierte, und in denen sich England wohl befand. Indessen hatten die bürgerlichen Zwistigkeiten und der gegen die Katholiken geübte Geist der Verfolgung eine Menge Menschen aus den englischen Königreichen vertrieben, welche sich in dem fernen Nordamerica eine Freistätte suchten, das seit 1620 von England aus colonisirt ward. Darauf bezieht sich Holzhausers Bemerkung, wie er jenseits des Meeres zahlreiche Völker sich versammeln sehe. Der Hauptzug der Auswanderung erfolgte erst später, als das Gesicht sich ihm zeigte. Einige Jahre, nachdem er dasselbe gehabt, entstand aus Anlaß der Einführung einer neuen Liturgie in der schottischen Kirche die Empörung gegen Carl I., deren Verfolg ihm Thron und Leben kostete. Es ist bekannt, daß die aus wohlgemeinter, aber übel ausschlagender Gutmüthigkeit Seitens des Königs

gegen die Rebellen eingegangenen Bedingungen jenes berüchtigte Parlament von 1640 zur Folge hatten, welches großentheils aus Puritanern bestand, und hierin (vielleicht ein Vorbild der deutschen Parlamente von 1848 und 49?) den Sturz der Kirche, des Thrones und der ganzen Verfassung zu beabsichtigen schien. Zunächst richtete es seine Angriffe auf des Königs edlen Rathgeber Strafford, den einzigen Mann, welcher den König retten konnte. Derselbe ward von einem gewissen Pym des Hochverraths angeklagt, und das Oberhaus setzte ihn in den Tower. Der König erklärte, seinen Minister zwar entlassen zu wollen, denselben aber nicht für einen Hochverräther erklären zu können. Diese Erklärung brachte das Volk zur Wuth. Es erfolgte, was in schlechter Wiederholung 249 Jahre später von dem Pöbel in Berlin, Frankfurt und Wien nachgeahmt ward; sechs tausend Bummler und Verbrecher belagerten das Parlament. Pym's Bill ging in beiden Häusern durch und ward dem Könige vorgelegt. Treulose Rathgeber umgaben diesen. „Die versammelte Menge," heißt es im Gesichte, „war getheilt, mitten unter ihnen der König. Auf diesem beruht Alles, sagte eine Stimme zu mir: Er ist wie verkauft. Und es öffneten sich die Himmel gegen Abend, und das Land erzitterte in einem Erdbeben; die Völker wurden erschüttert, und über das gesammte Reich kam der Schrecken gefahren; mir ward gesagt: Vom Könige hängt des Volkes Heil ab; es kam mir vor, als weigere er sich, und ich hörte: Wenn der König nicht will, so wird er geschlagen werden." Hierin wird die Lage des Königs bei Vollzug der Parlaments-Beschlüsse geschildert. Der König, von allen Seiten bestürmt, gab nach, vollzog die Pym'sche Bill, und ernannte eine Commission zur Unterzeichnung aller zur königlichen Sanction kommenden Bills. Mit diesem Tage war Alles verloren. Strafford und andere edle und treue Diener starben auf dem Blutgerüste. Der König war in den Händen der Puritaner, welche bald alle drei Reiche in Flammen setzten. Von einem unbilligen Anverlangen zum andern fortschreitend, begann das Parlament 1642 den Bürgerkrieg, nachdem es Truppen ausgehoben und Befehlshaber ernannt hatte. Zwar begünstigte den König einige Jahre hindurch das Glück der Waffen. Allein die Schlacht bei Naseby entriß ihm alle Vortheile. Er floh nach Schottland. Die dortige Geistlichkeit veranlaßte aber, daß er für

800,000 Pfund ausgeliefert ward. Eine Flucht nach der Insel Wight half dem Könige nicht. Der Gouverneur lieferte ihn auch hier aus, und das von Cromwell bearbeitete Parlament, das aus den schlauesten Fanatikern einer Parthei gebildet war, die — gleich der Parthei des Berges in Frankreich und der äußersten Linken unserer heutigen Parlamente — Freiheit und Gleichheit zu ihrem Ziele machte, *) — verurtheilte den König zum Tode. Carl erlitt denselben am 30. Januar 1649 mit dem Gleichmuthe, den nur ein reines Gewissen geben kann. Den Grundsätzen der Parthei gemäß ward England zur Republik erklärt, und Schottland und Irland mußten sich unterwerfen. Daß es nun erst recht über die Katholiken herging, war den Grundsätzen der mit Cromwell an's Ruder gelangenden Puritaner ganz entsprechend. Diese Unbilden waren es vorzugsweise, die Holzhauser zu dem Entschlusse bewogen (II, 17. seiner Biographie), selber nach England zu gehen, um mit Gefahr seines eigenen Lebens an Herstellung der katholischen Religion zu arbeiten. Dieß sind wohl zunächst die Ereignisse, welche dem geheimsinnigen Holzhauser in seinem Gesichte gezeigt wurden. Wenn ihm eröffnet ward, daß das Opfer 120 Jahre lang abgeschafft bleiben würde, so hat der Herausgeber der 1784 zu Bamberg erschienenen Biographia Holzhausers und dessen Commentarien zur Offenbarung Johannis in der Vorrede hierauf bezüglich bemerkt, daß in England im Jahre 1778 und im Jahre 1783 in der (damals noch englischen) Provinz Rhode-Island in Nordamerica die Ausübung der katholischen Religion wieder hergestellt worden, welche nach dem Zeugnisse des Theatrum Europaeum (tom. VIII. pag. 887.) in England vom Jahre 1658, und im englischen America von 1663 an, bei Todesstrafe verboten gewesen. Dadurch würden dann allerdings die 120 Jahre buchstäblich erfüllt werden. In Ermangelung des Theatrum Europaeum vermag ich jene Angaben nicht näher festzustellen. Gewiß aber ist, daß über 100 Jahre hindurch katholischer Gottesdienst ein todeswürdiges Verbrechen in England war, und daß Holzhauser dieß zu einer Zeit voraussagte, wo anscheinend kein Grund vorlag, so Etwas zu besorgen. Vom Jahre 1779 ab wurden

---

*) Nur daß nach dem herrschenden Geiste der Zeit Alles von der Religion ausging.

allerdings die strengen Gesetze gegen die katholischen Geistlichen und die Ausübung der katholischen Religion in England vorzüglich dadurch gemildert, daß der von den Katholiken zu leistende Eid eine Aenderung erlitt, und so eingerichtet ward, daß er die Glaubenslehre unberührt ließ. Auch hatte man in Irland schon längere Zeit glimpflichere Saiten aufgezogen. Allein im Uebrigen blieb doch die alte Gesetzgebung, welche formell nicht aufgehoben war, und die Katholiken waren nach wie vor unfähig zu allen Aemtern, vom Sitz im Parlamente und dem Antheile an den Wahlen ausgeschlossen. Das Volk war noch so unduldsam, daß es 1780, nachdem den Katholiken die vorgedachten unbedeutenden Bewilligungen zugestanden waren, die schmählichsten Excesse wider die Katholiken verübte, wobei katholische Capellen zerstört wurden, die schändlichsten Brandstiftungen vorkamen, und mehrere hundert Menschen den Tod fanden. Bis 1790 konnte nun nichts zu Gunsten der Katholiken beschlossen werden. Von da ab aber traten allmählich mehrere Erleichterungen zu ihrem Vortheile ein. Dennoch währte es bis 1829, ehe die völlige bürgerliche Gleichstellung der Katholiken mit den übrigen Unterthanen Englands zu Stande kam. Und auch damals war es nicht die Idee des Rechtes, welche diese Maaßregel zum Vollzuge brachte, sondern nur die Ueberzeugung, daß, wenn man nicht in Güte diese Forderung erfülle, das Volk wenigstens versuchen werde, sie mit Gewalt durchzusetzen, und dann wohl dabei nicht stehen zu bleiben. Also nur die Furcht vor einer noch größern Gefahr bewog die Regierung eines als freisinnig eingerichtet berühmten Staates, den billigen Forderungen der Katholiken auf bürgerliche Gleichstellung, welche in Deutschland schon 200 Jahre lang öffentlichen Rechtens war, nachzugeben. Gleichwohl lassen die Verordnungen von 1829 noch viele Verhältnisse der katholischen Kirche unentschieden, und gewähren noch keine volle Religionsfreiheit. Diese ist vielmehr späteren Verhandlungen vorbehalten, deren manche inzwischen angebahnt sind. In keinem Lande waren die Vorurtheile gegen den Katholizismus so arg und in dem Grade mit der Muttermilch eingesogen, als gerade in England. Nachdem aber durch die Gesetzgebung der Wahrheit die Bahn gebrochen, so wird für sie mit derjenigen Energie gearbeitet, womit der Engländer überhaupt eine einmal gefaßte Idee durchzuführen pflegt. Die Verfassung der englischen Staatskirche

ist dem insofern günstig, als dieselbe bei der Reformation von dem Alten bei Weitem mehr geschont und beibehalten hat, als es in andern der Reformation beigetretenen, namentlich deutschen Ländern der Fall gewesen. Während die deutschen Reformatoren nichts Eiligeres zu thun fanden, als das ganze Gebäude der Hierarchie umzustoßen, die alten geheiligten Stühle der Bischöfe in gleicher Weise zu zertrümmern, wie die Bildsäulen und gemalten Glasfenster in den Kirchen, und anstatt der frühern eine durchaus neue kirchliche Verwaltung zu schaffen, blieben die Engländer mehr bei den alten Formen, und nahmen die Reformation mehr in den Lehrbestimmungen, als in den neu geschaffenen Institutionen auf; daher blieb das ganze hierarchische Gebäude, wie es seit dem ersten Aufblühen des Christenthums allmählich sich aufgeführt hatte, dort formell bestehen, Metropolitane, Bischöfe, Dome mit ihren Dom- und Chor-Herrn, Canonen, selbst eine Art Disciplin wurden beibehalten. Dieß sind auch die wichtigen Pfeiler, auf welche sich die neue, im Schooße der anglicanischen Kirche entstandene Bewegung stützt. Die Anregung dazu ging merkwürdiger Weise bald nach erfolgter Emancipation der Katholiken vom Vaticane des englischen Protestantismus, wo so viele Donnerbullen wider den Katholizismus geschmiedet werden — von Oxford aus. Der Ruf, der hier erschollen, hallt wider von einem Ende des englischen Reiches bis zum andern. Männer haben denselben zuerst erschallen lassen, welche durch ihre Stellung, ihre Wissenschaft und Tugend den bedeutendsten Einfluß besonders auf die jüngeren heranwachsenden Generationen üben. Es befinden sich darunter anglicanische Priester und gelehrte Professoren. Das Hauptorgan, von welchem die neue Richtung ausging, waren die **Tracts for the Times**, welche im Jahre 1833 eröffnet, bis 1841 mit immer steigender Annäherung an katholische Principien fortgesetzt wurden. Von **Dr.** Pusey, einem Manne von Gelehrsamkeit und tiefster Religiosität, hat die ganze Richtung und Bewegung den Namen Puseyismus. Wer diese **Tracts** aufmerksam verfolgt, kann Schritt für Schritt die Entwickelung der katholischen Wahrheit vor sich gehen sehen. Nachdem man in gar vielen Puncten thatsächlich schon auf katholischem Boden angelangt war, und dort Stellung genommen hatte, blieb nichts übrig, als der vorletzte Schritt, die anglicanische Kirche für die einzige und ächt katholische zu erklären,

Obwohl der Puseyismus in seinem Beginne ein Mittelweg zwischen Katholizismus und Ultra-Protestantismus war, so drängten doch seine Consequenzen die Anhänger desselben dergestalt auf die katholische Seite, daß denselben zuletzt nichts übrig blieb, als die Rückkehr in den Schooß derjenigen Kirche, von welcher die Reformation abgefallen war. Es äußerte sich in dieser Bewegung anfangs Etwas, das auch in Deutschland zu spuken begonnen, nämlich die Verzweiflung in der protestantischen Kirche, wie sie eben ist und war, das religiöse Bedürfniß in ansprechender und entsprechender Weise befriedigen zu können. Die englische Kirche in ihrer ganzen äußern Gestaltung bot den tief christlichen Gefühlen vieler Herzen kein Feld angemessener Thätigkeitsäußerung dar; die Geistlichkeit war in weltliche Bestrebungen versunken durch ihre verweltlichte Stellung; der Dienst der Kirche ward vernachlässigt, bedeutungslos und eindruckslos geübt, und erschien als müssiges Beiwerk; das Volk, ohne äußere Anregung, erstarb fast in Gleichgiltigkeit; ein verflachender Rationalismus gewann täglich weitere Verbreitung. Die Kirche in ihrer bestehenden Verfassung bot gegen das überhandnehmende Verderben keine geeigneten Mittel dar. Dagegen gewahrte sie in der durch die Emancipation zu schnellerm Wachsthum gelangenden katholischen Kirche ein ganz anderes Regen, Leben und Treiben. Die Priester waren emsige Hirten ihrer Gemeinden, tröstende Freunde des Volkes; sie lebten ihrer Gemeinde, und erhoben durch täglichen Kirchendienst die Gemüther der Ihrigen. Das Volk selber war vergleichungsweise viel emsiger in Erfüllung seiner religiösen Pflichten, die Spende der Sacramente zahlreicher, glänzender; die Herzen erhebenden Feste, reicher Gottesdienst, deutungsvolle Ceremonien erfüllten die Kirchen mit einem erhabenen Leben, das den anglicanischen Kirchen völlig fremd war. Was war natürlicher, als daß die nach Erbauung dürstenden Seelen, als daß diese den Mangel auf der einen Seite, die Fülle auf der andern, einzig und allein den Gebrechen in den äußern Formen der anglicanischen Kirche, dem Reichthum derselben in der katholischen Kirche zuschrieben? Die Meisten verschmähten aber den Umweg, diese Vortheile der katholischen Kirche durch Reformation der anglicanischen Kirche sich zu eigen zu machen, sondern suchten dieselben an der Quelle selber auf, und kehrten zur alten Mutterkirche zurück. Die Geschichte

hatte inzwischen auch den Nimbus, mit welchem sie in ihrer Fälschung so lange die Häupter der Reformationshelden umgaben, hinweggenommen, und die gewonnenen vermeintlichen Verbesserungen in ihrer wahren Armseligkeit gezeigt, so daß der Entschluß, der Reformation den Rücken zu kehren, so schwer eben nicht ward. So ist es erklärlich, daß wir Großbritannien in einer immer rascher sich entwickelnden Rückkehr zur katholischen Kirche erblicken. Beim Anfange der Regierung König Georgs III. (1760) befanden sich nur 80,000 Katholiken in England, welche bis 1821 auf 300,000 gestiegen waren. Im Jahre 1842 lebten unter 13,998,900 Einwohnern schon 2½ Millionen Katholiken, welche 1845 bereits auf 3,380,000 gestiegen waren, und sich jetzt auf mehr als 4 Millionen belaufen. In den letzten Jahren traten jährlich 5000 Personen aus den untern Ständen zur katholischen Kirche über. London allein zählt an 400,000 katholische Einwohner. Nachdem Gregor XVI. die Anzahl der Vicare von 4 auf 8 vermehrt hatte, sind unter Pius IX. dem Vernehmen nach 3 Erzbisthümer und 10 Bisthümer errichtet. Auch in Schottland und auf den Inseln ist die Anzahl der Katholiken im Zunehmen. In Irland aber waren im Jahre 1842 von 8,592,000 Einwohnern 7,342,000 katholisch. Die Vereinigten Königreiche enthielten 1845 nahe an 12 Millionen Katholiken. Die Anzahl der Bischöfe im ganzen britischen Reiche mit den Colonieen beläuft sich schon auf 90. Seit zwanzig Jahren wurden 600 neue katholische Kirchen erbaut und 33 Manns- und Frauenklöster errichtet. Dieses Schicksal der katholischen Kirche in England läßt Holzhauser am Ende seines vierten Gesichtes sehr deutlich werden. Er sah schon zweihundert Jahre zum Voraus den sich verbreitenden Triumph der katholischen Kirche in England. Bei keinem seiner Gesichte hat so sehr als bei diesem, die Erfüllung die Richtigkeit seiner Weissagungen bestätigt. Deßhalb mag entschuldigt werden, daß bei demselben etwas näher auf historische Details eingegangen worden.

Fünftes Gesicht.

Im nämlichen Jahre 1635 war ich im Tempel Gottes und betete inbrünstig für das Heil der Welt, und ich erblickte die Ge-

stalt der Kirche Gottes, die Braut Christi. Ihre Gestalt war wie die Gestalt der Mutter Gottes und der Jungfrau; sie rührte das Mark meiner Seele zu einer heftigen Stärke der Liebe Jesu. Ich erblickte sie überaus traurig, überaus heftig weinend, und überaus kläglich, wie da sie unterm Kreuze stand. Das ganze Innerste meines Herzens ward inwendig erschüttert, und ich erkannte die Ursache ihrer Trauer und in Thränenseufzern ergoß ich mein Herz und that dem Herrn ein Gelübde, für die Kirche Gottes zu eifern. Und indem ich überaus erzitterte und staunte, sah ich, wie die ganze Welt in Unglauben schwamm, und wie die ganze Erde von ihrem Bräutigam Jesus abgewendet, sich fremder Buhlschaft ergab, so daß allem Fleische Buße zu predigen war. Und nun begann ich, vielfältig für die Kirche Christi zu beten, denn sie hatte mir ihr Innerstes offenbart.

Im Decembermond des nämlichen Jahres stand ich morgenwärts am Lechflusse und sah wie von Westen her Regengüsse eine Ueberschwemmung herbeigeführt hatten, und ich floh gen Morgen; die Gewässer folgten mir auf der Flucht, und ich war bis an die Knöchel im Wasser. Nun floh ich auf die linke Seite und die Wasser ergriffen mich; ich nahm abermals die Flucht und fürchtete mich; und die Berge nahmen meine Flucht auf, damit dem mittäglichen Lande Buße gepredigt werde; denn das ganze Land war Christo Jesu untreu geworden. Herr, sprach ich, wie lange wirst du noch die Erde züchtigen und die Regengewässer über dieselbe ergehen lassen? Und der Geist sprach: Bis zur Verkündigung der Buße und bis die Buße erfolgt, werde ich sie züchtigen, wie ich es meinem Volke Israel in der Wüste gethan. Thun sie nicht Buße und lassen sie nicht ab von ihren überaus argen Wegen und suchen sie mich nicht aus vollem Herzen, so werden sie nach Frieden rufen, derselbe wird aber von ihnen entfernt werden. Denn ich bin der Herr und du wirst ihnen sagen: Gerechtigkeit und Friede haben einander geküßt; es ist bei ihnen keine Wahrheit mehr, keine Gerechtigkeit, kein Erbarmen, keine Treue; ihre Brandopfer sind ohne Feuer, Volk wie Priester sind dumm gewordenes Salz und die Völkerschaften in Fäulniß übergegangen, deßhalb werde ich fernerhin die Welt mit Geißeln heimsuchen. Und ich sah wie Jesus, der Sohn Gottes, in der Weinkelter lag und dann wie eine Traube hinausgeworfen ward. Ueber den jammervollen

Anblick des also da liegenden Jesus weinte ich heftig und hörte ihn sprechen: Wenn das Salz dumm geworden, womit soll mein Volk gesalzen werden? Und ich hörte ihn sagen: Mein Heiligthum verschlingen die Hunde und in ihrer Kelter wird mein Sohn gepreßt, den du so da liegen siehst. Und ich setzte mein Herz ein, auf daß ich eifern wolle für die Kirche Gottes. Nach diesem sah ich noch Vieles. Ich erblickte ein schönes Land; aber es ward mir gesagt: Nenne dieß Land nicht schön, denn es ist abgeweidet. Und ich hörte sagen: Grabe dieses Land um, das meine Hand angebaut hat. Ich grub und sah eine ungeheure Anzahl Maulwürfe, welche dieses schöne Land zerwühlten. Und es hieß: Diese Maulwürfe sind die Hurereien, Unsauberkeiten, Götzendienstbarkeit, Gräuel und Verwünschungen (der Einwohner). Wenn also das Salz dumm geworden ist, womit soll mein Volk und das Fleisch meines Volkes, das mir untreu geworden, gesalzen werden? Die Zungen werden nicht schweigen (noch aufhören) das Gericht der Wahrheit zu lästern, bis die Priester sich mit Gerechtigkeit und Heiligkeit bekleiden. Und zum zweiten Male vernahm ich: Salze dein Herz doppelt ein, auf daß du für das Haus Gottes mit Eifer eiferst. Und ich salzte mein Herz doppelt ein, um für die Kirche Gottes zu eifern; und hierauf habe ich den Herrn verstanden und Vieles geschaut.

Ueber dieses fünfte Gesicht hat Holzhauser dem Pater Vervaur folgenden Aufschluß gegeben: „In dem fünften Gesichte, welches anfängt: Im (nämlichen) Jahre 1635 war ich ꝛc., waren die Kriegsdrangsale, welche durch die Wasserüberschwemmung am andern Ufer der Donau angedeutet worden, schon zu der Zeit in Erfüllung gegangen, als der Feind Oestreich in Betrübniß versetzte, indem er daselbst Städte und Ortschaften einnahm und besetzt hielt. Von dieser Seite geht der vorausbestimmte Zorn schon in Erfüllung. Denn als ich nach Empfang der vier niedern Weihen diese Gewässer erblickte, ging ich von Augsburg nach Burgheim und im Felde unterhalb der Stadt Rain stürzten die Gewässer von Westen her; darauf flüchtete ich zuerst auf die linke Seite diesseits der Donau, und begab mich vor den verfolgenden Ge-

wässern von jener Seite auf diese. Und weil mich auch hieher die Gewässer verfolgten, floh ich und war sehr in Furcht; über der Donau stehend, weinte ich sehr; erst als ich mich in das Gebirge begeben, war ich sicher und das Gesicht verschwand. Dieß war die Ursache, weßhalb ich nach beendigten Studien mich von Ingolstadt nach Salzburg begab, um meinen Vorsatz auszuführen. Die Stadt, welche in dem Gesichte die eindringenden Wasser verwüsteten, war Ingolstadt; sie traten über das sogenannte Eselsfeld heran. Das Geschaute, was nun folgt, wird nicht in Erfüllung gehen, wenn wir uns nur in Acht nehmen. Denn zu dem Ende ist es enthüllt. Deßhalb muß man sich das Ganze sorgfältig merken."

Zunächst schweigen diese Worte gänzlich über den ersten Theil des Gesichtes oder vielmehr über die vorangegangene Erscheinung der Kirche Christi in der Gestalt der Jungfrau Maria, sodann enthalten sie nichts über das im letzten Theile dem Seher gezeigte von Maulwürfen durchwühlte Land, endlich aber werden mir die Leser zugeben, daß diese Erläuterung fast dunkler ist als das Gesicht, das sie aufzuklären bestimmt ist. Bei dieser Räthselhaftigkeit darf man sich kaum wundern, wenn auch des Lachens nicht enthalten, wenn man die Art und Weise sieht, wie der unbekannte Herausgeber des 1797 zu Bamberg und Würzburg herausgegebenen „Schlüssel zu den geheimen Visionen I. Theil (wie er von dem ehrwürdigen Diener Gottes Bartholomäus Holzhauser selbst, um dieselben leichter zu verstehen, verfertigt worden ist. Aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzt") diese Worte verdolmetscht hat. In wie fern diese Art Schlüssel zum leichtern Verständnisse verhilft oder nur die Pforte der Unwissenheit des Dolmetschers eröffnet, mag der geneigte Leser beurtheilen, zu dessen Kurzweil ich den obigen Satz aus Holzhausers Erläuterung wörtlich so anführen will, wie solchen der unbekannte Schlosser verfertigt hat: In der zweiten Vision, deren Anfang im Jahre 1634 ist, herrscht Kriegsunruhe, Wasserüberschwemmung vom andern Theile der Donau, und zwar zur Zeit, in welcher Oestreich Feinde gefangen nahm, Oerter und Städte erhielt. Vom andern Theile ward nun der Zornbecher gefüllt, wo ich sodann sah die Wasser steigen, indem ich mich nach Burgheim begab. Im Felde am Niederrhein zerstörten die Wasser die Stadt vom Niedergange; da

floh ich zum linken Ufer der Donau, und da die Wasser mich verfolgten, begab ich mich von jenem Theile in diesen, wohin mir auch die Wasser folgten, ich floh und forcht mich sehr. Als ich aber endlich auf die Gebirge mich begeben hatte, da war ich sicher und das Gesicht verschwand. Dieß war dann die Ursache, warum ich von Ingolstadt nach Salzburg ging, um daselbst nach geendigten Studien meinen Vorsatz auszuführen. Die Stadt Ingolstadt war wegen den angelaufenen Wassern entvölkert und besonders waren sie angelaufen auf dem Eßelsfeld, wie man es nennt." Wenn Jemand diese Rede einen Gallimathias und Holzhauser's Visionswesen einen Aberwitz nennt, kann man ihm schwerlich Unrecht geben. Doch vergessen wir auch nicht, daß Holzhauser kein geschickter Ausleger seiner eigenen Gesichte war und auf seine Schwerverständlichkeit seiner Erläuterung ein Theil der Schuld unseres ehrlichen Schlossers fällt.

Der Erscheinung der Gestalt der Kirche Gottes, der Braut Christi, unter dem Bilde der Mutter Gottes ist schon I. 8. der Holzhauser'schen Lebensbeschreibung Erwähnung geschehen. Dort ist bereits angegeben, wie die Erscheinung der Kirche in der trauernden Gestalt der unter dem Kreuze unsägliche Pein leidenden Jungfrau den Harm der katholischen Kirche über den Verfall des Priesterthumes ausdrückte, unter welchem der Weinberg des Herrn der nöthigen Bearbeitung und Pflege entbehrte. Holzhauser erkannte diese Ursache ihrer Trauer und that sich das Gelübde, seinerseits Alles zu thun, um den Anlaß dazu gründlich zu entfernen. Er warb und bildete daher eifrige, gewissenhafte Arbeiter für seinen Weinberg, um darin für das Seelenheil der der Kirche befohlenen Seelen zu wirken. Diese Bestimmung hatte sein Priesterinstitut. Dasselbe leistete das Erwartete und hatte gedeihlichsten Fortgang. Wenn er daher einst in einem Gebete am Frohnleichnamstage, um Zuführung gewissenhafter Gesellen, die innerliche Antwort erhielt: er werde deren so viele erlangen, als Stäubchen seien, welche in den lang geworfenen Strahlen der Sonne spielen, so ward ihm die Wahrheit eröffnet. Das Gesicht erläutert sich, so weit es die Erscheinung der Kirche betrifft von selber und es bedarf daher eines weitern Zusatzes nicht. Der im zweiten Theile des Gesichtes von Westen her sich ergießenden Ueberschwemmung am Lechflusse ist gleichfalls in Holzhauser's Lebensbeschreibung

(II. 3.) bereits gedacht worden. In diesem Gesichte kam es Holzhauser vor, als ob alle Wasser des Lech sich hinter ihm her ergossen, und er, vor denselben fliehend, endlich in den Bergen eine Zuflucht fände. Er glaubte aus dem Gesichte entnehmen zu müssen, daß er den ersten Sitz seines Institutes in dem ihm gezeigten bergigen Lande aufzuschlagen haben werde. Die Vorbedeutung des Gesichtes ging aber später noch in anderer Art in Erfüllung. Denn als nach einigen Jahren feindliche Truppen das Land Bayern vom Westen her überschwemmten und kläglich verwüsteten, Salzburg aber verschont blieb, floh Holzhauser in diese Stadt und fand darin eine sehr freundliche Aufnahme. Da er ein Seminar zu Salzburg gründete, aus welchem Priester für die Umgegend hervorgingen, erfüllte sich auch die im Gesichte angedeutete Aufgabe, in dem mittäglichen, von Gott abgefallenen Lande Buße zu predigen. Als Holzhauser Gott fragt: wie lange noch Regengüsse (d. h. feindliche Heere) das Land verwüsten werden, läßt der Herr in seiner Antwort die Zeit ungewiß. Der Erfolg aber hat gelehrt, daß die Länder jener Gegend noch lange durch die Kriegsgeißel gezüchtigt und zur Buße angeregt sind.

Im letzten Theile des Gesichtes erblickt Holzhauser Christum in der Kelter. Hier ist an dasjenige zu erinnern, was bei Gelegenheit des zweiten Thieres im ersten Gesichte gesagt worden und von der Bedeutung der Kelter aus den Visionen der Emmerich beigebracht ist. Hier wird darunter die Entwürdigung der Kirche und des Christenthums durch gewissenlose Priester verstanden, welche mit dumm gewordenem Salze verglichen werden. Aehnlich allegorisch ist die Bedeutung des von Maulwürfen zerwühlten Landes, das Holzhauser am Schlusse des dritten Gesichtes sieht. Die Maulwürfe sind im Gesichte selber als die verschiedenen Laster bezeichnet, welche das Land, d. h. den zum Reiche Gottes bestimmten Boden verunehren und verwüsten. Alle Theile dieses fünften Gesichtes haben den bestimmten Zweck, Holzhauser in seinen frommen Vorsätzen für die Verbesserung des Weltpriesterstandes und dadurch zugleich herbeigeführte Verbesserung der kirchlichen Zustände zu bestärken. Sie haben diesen Zweck auch vollkommen erfüllt.

Sechstes Gesicht.

Nach diesem sah ich am neunten Tage des Aprilmondes einen Sturmwind von Westen herkommen und siehe, die Gewässer, welche in der Donau waren, erhoben sich und traten aus. Dieselben stiegen in die Höhe, drangen in die Stadt ein und verwandelten dieselbe fast in eine Wüste. Und ich erblickte einen König in seinem Diademe und eine überaus große Menge; aber ich verstand nichts. Dann schaute ich gleichsam den Frieden und alle Menschen meinten es sei Friede und Sieg. Und siehe! ich erblickte eine lange Kette von Sprachen und Völkern und von Feinden des Kreuzes Jesu Christi; sie aber hatten diese große Kette wider das Haus Gottes und wider das Haus seines Grossen verfertigt und Niemand hat es geglaubt und sie sind gekommen, haben vielfach gesiegt, die festesten Städte erobert, Glück in ihren Unternehmungen gehabt und durch List die Oberhand erhalten. Und man hielt gleichsam dafür, daß es aus sei mit dem Reiche. Aber dennoch behielten sie die Oberhand nicht. Denn Jesus besiegte sie, damit Alle erkennen möchten, daß Macht und Kraft, Ruhm und Rath, Herrschaft und Sieg vom Herrn sei, die Menschen aber setzten ihr Vertrauen auf ihre Waffen, ihre Rathschläge, ihre Reiter, ihre Heere; aber der Herr allein war es, der ihnen Sieg verlieh und den Kampf durch seinen gerechten Heerführer kämpfte. Auch jenes Haus hat eine Sünde gesündigt; deßhalb ward es mit Uebeln überfluthet. Vor den Augen deiner Krieger ist keine Furcht des Herrn, spricht der Herr.

In dem bereits erwähnten „Schlüssel"-oder der „Erläuterung" der Geheimnisse, die Bartholomäus selber gab", finden wir über diese Erscheinung Folgendes angegeben: In dem Gesichte: Nach diesem sah ich am neunten Tage des Aprilmonates rc., ist die Rede vom Könige von Frankreich, welcher wider das Reich ein gottloses Bündniß mit den Ketzern und freien Völkern (Bel-

giens) schloß, gegen die Erblande des Königs von Spanien aufregte, hiernächst aber die Niederlage bei Nördlingen und den Reichsfeldzug gegen Frankreich auf sehr schlaue Weise bewerkstelligte; er nahm, um Solches wider das Haus Gottes und gegen das Reich zu erlangen, die stärkst befestigten Städte am Rhein und in Belgien wider Aller Erwarten in seinen Besitz. Auf ähnliche Weise wird er auch in andern Gegenden seine Sache dahin fördern, daß man glauben wird, er habe das Reich bereits in der Hand und viele Furchtsame und Glaubenlose werden schreien: es sei nun vorbei. Aber in der äußersten Bedrängniß wird Gott zum großen Troste der Katholischen die stärksten Feinde vernichten, wie das Gesicht es ergibt und der Hahn wird zerrissen werden; denn das Glücksrad der Gottlosen wird schnell umschlagen. Uebrigens ward die Zeit des Friedens hier nicht näher bezeichnet als durch die Worte: Ich werde ihn geißeln bis er Buße thut."

Auch bei dieser Auslegung wird man mit dem Pater Lyprand wohl einverstanden sein, welcher sagte, er getraue sich nicht zu behaupten, daß Holzhauser die gehabten Erscheinungen immer richtig verstanden. Meines Erachtens ist das Ungenügende der Auslegung gerade ein um so stärkerer Beweis für die Unfreiwilligkeit der Holzhauser'schen Gesichte und deren Freiheit von aller Selbstzuthat. Das gegenwärtige Gesicht war schon bei seiner Erscheinung dem Seher nicht klar. Er gewahrt einen Sturm aus Westen kommend, welcher die Wasser in der Donau hebt und zum Austreten nöthigt, welche in die Stadt drangen und daselbst Verwüstungen anrichteten. Er erblickt den König in seinem Herrscherschmucke und eine große Menschenmasse. Aber er versteht nichts. Hierauf schaut er gleichsam den Frieden und alle Menschen meinen, es sei Friede und Sieg. So viel scheint aus diesem Gesichte hervorzugehen, daß von Westen her Kriegsvölker sich auf eine nicht näher bezeichnete Stadt geworfen und dieselbe verheert haben. Es fehlt so durchaus an Angabe auch nur des kleinsten charakteristischen nähern Merkmales, daß alles Muthmaßen auf ein bestimmtes hier geschautes historisches Factum eben nur ein Rathen in's Blaue erscheint und es immer am vernünftigsten bleibt, Holzhauser's eigene Worte zu wiederholen: Aber ich verstand nichts. Bessere Aussichten eröffnet schon der folgende Theil des Gesichtes auf ein Verständniß. Der Seher

erblickt eine lange Kette von Sprachen und Völkern und von Feinden des Kreuzes Jesu Christi. Dieselben hatten diese große Kette wider das Haus Gottes und wider das Haus seines Grossen verfertigt und Niemand hat es je geglaubt und sie sind gekommen und haben vielfach gesiegt, die festesten Städte erobert, Glück in ihren Unternehmungen gehabt und durch List die Oberhand behalten. Jene große Kette ist meines Erachtens nichts anderes als das Princip der falschen Aufklärung, welches im **XVIII.** Jahrhundert, nachdem es in den einzelnen europäischen Reichen in mehrerer oder minderer Selbstständigkeit zu einem Ringe oder Gliede herausgearbeitet worden, in der zweiten Hälfte durch Vereinigung der Glieder sich in eine Kette verschlang, die den ganzen Erdtheil in schmähliche Fesseln schlug. Dem **XVIII.** Jahrhundert war es vorbehalten, die große Lüge auf den Thron der Wissenschaft zu setzen, vermöge deren das bloß täuschend wechselnde, bald wieder verschwindende, so wie das unächte und in der Finsterniß nachgemachte und selbstfabrizirte Licht sich für die göttliche und wahre, für die allein heilsame und menschlich nothwendige oder unentbehrlich vernünftige Erleuchtung ausgab und an die Spitze aller geistigen Bildung getreten, das Princip der Zeit im Staate, der Kirche, in der Wissenschaft und im gesellschaftlichen Leben, in den politischen Verhältnissen und in den geschichtlichen Ereignissen ward. Es organisirte sich eine Aufklärungspartei, aus deren Werkstätte ein großer Theil der Geschicke des **XVIII.** Jahrhunderts hervorging. Es war auch nicht ein Land, welches diese Parthei von ihrer Thätigkeit ausschloß, welche, wie männiglich bekannt, die größte Feindin des Kreuzes Christi, des Hauses Gottes und seines Großen war. Alle Ereignisse ihrer Thätigkeit bezweckten den Umsturz des Christenthums und der Pfeiler, die es zur Stützung der göttlichen Autorität in Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft aufgerichtet. Theils trachteten sie unbewußt und unverabredet nach einem Ziele, theils waren sie ausdrücklich dazu verbündet, wie in den vielen geheimen Gesellschaften und Orden, welche eine allgemeine Menschenverbrüderung vorspiegelten, um die positiven Kirchenthümer, die dem Wahnbilde ihrer Einigkeit unter den Menschen widerstrebten, gründlich hinwegzuschaffen. Unter dem Vorwande der Beseitigung von Mißbräuchen wurden eine Menge Einrichtungen mit der Wurzel vertilgt, auf denen das Wohl der

Völker und Einzelnen beruhte. Zum Auferbauen und Wiederschaffen unfähig, beschränkte sich die große Aufklärungsparthei auf ein bloß negatives Verfahren, indem sie mit übereilter und leidenschaftlicher Schnelligkeit, die alles Maaßes und Zieles entbehrte, nur hinwegräumte. Die Aufklärung konnte allein im Abgrunde der Revolution endigen. Ihren Herd hatte dieselbe in der französischen Encyclopädie, von wo aus die Fügung der einzeln geschmiedeten Glieder der Kette des Verderbens, von welcher Holzhauser spricht, zueinander und deren Zusammenschmiedung erfolgte. Das Christenthum und alle Religion wurden dargestellt und stellten sich den Adepten dieser über Europa grassirenden Weisheit nicht anders dar, denn als völlig grundlose, der Zeit nicht mehr angemessene Vorurtheile aus einem unmündigen Kindheitszustande des menschlichen Geistes. Die Monarchie aber und überhaupt der civilisirte Zustand der jetzigen europäischen Menschheit sollten kaum noch länger zu ertragende Mißbräuche sein. Ohne die Grube zu bemerken, welche sich dabei vor ihren Füßen öffnete, fanden gerade die an Macht und Verstand obenan stehenden gekrönten Häupter der Zeit durch den Titel Beschützer der Aufklärung sich geschmeichelt. Daher die seltsame Erscheinung und der offenbare Widerspruch, einen Friedrich II. mit den verderbtesten Stimmführern des französischen Unglaubens in nächster Berührung, im freundschaftlichsten Verkehre zu erblicken. Catharina von Rußland und Joseph II. beeilten sich, dem gekrönten Weisen von Sanssouci hierin nachzueifern. Aber nicht bloß einer oder der andere, sondern viele der thätigsten und einsichtsvollsten Regenten des XVIII. Jahrhunderts, deren Lebenszeit in den Blüthenmai der Aufklärerei fiel, geriethen in die Hände der Illuminaten, deren Begriff viel weiter reicht als dieser Ordensname, welche, als die allein pfiffigen Adepten, die Aufklärung zu ihrem Vortheile auszubeuten wußten, und alle europäischen Höfe von Lissabon bis Petersburg mit ihren Netzen umgesponnen hatten, um die General-Revolution Europas vorzubereiten und demnächst selber zu herrschen, wie nun längst nicht mehr zu bezweifeln ist. Nichts war diesem Streben im höhern Grade hinderlich, als die Wirksamkeit des Ordens der Jesuiten, welcher kein bewohntes Land der Erde von sich ausschloß. Dieser Boden mußte der immer stärker, in schon ganz entwickelter und entschiedener Kraft hervortretenden, zerstörenden Aufklärungs-

parthei ein Dorn im Auge und ganz vorzüglich verhaßt sein. Wäre der Orden wirklich so ausgeartet und verworfen gewesen, als man denselben zu schildern versucht, so hätte es wahrlich nicht der unermeßlichen Anstrengungen der klügsten und mächtigsten Männer Europas bedurft, um denselben der Vernichtung entgegenzuführen. Sodann durfte man ihn gar nicht fürchten, denn ein Scheusal der Art, wie der Orden dargestellt wird, fällt über kurz oder lang seinem eigenen Gerichte anheim. Ja, es hätte dem klugen Blicke der Aufklärungsparthei nicht entgehen können, daß gerade in einer solchen Entartung sich ihr die bequemste Thür aufthue, um in den Orden hinein ihre Elemente zu practiciren und ihn durch sich selber auf wohlfeile und anstrengungslose Weise zu vernichten. Die Bemühungen, die Rastlosigkeit und Ausdauer aber, die man hat aufwenden müssen, um den Orden zu stürzen, beweisen am mächtigsten, wie thätig, wie sehr der Kirche ergeben, in der Wissenschaft geübt, gebildet der Orden war und wie sehr derselbe die Welt kannte. In Portugal begann die Erschütterung dieser Grundsäule der katholischen Hierarchie, auf deren Umsturz es der Feind von Anbeginn nun seit achtzehn Jahrhunderten abgesehen hat; immer kehrt er wieder zu dem verzweifelten Unternehmen, diese Gliederung zu sprengen und zu zernagen. Wie manchen Zahn er sich daran ausgebissen, er kehrt zu dem Zerstörungsgeschäfte immer zurück und versucht das alte Werk von Neuem. „Man beschuldigte," sagt Johannes von Müller, „den Orden, daß er in Amerika unabhängige Herrschaft gesucht und in Mexico, Peru, Brasilien die Gewalt europäischer Könige wirklich untergraben habe: „kein weit führender Plan habe ihn geschreckt, die Gesellschaft, „unsterblich und allumfassend, habe niemals einem entsagt: moralische Irregularitäten habe der General des Ordens auf seine „Verantwortung genommen. Der Statthalter von Maranhon, „Pombals Creatur, machte dem Könige von Portugal die Anzeige „solcher Plane. Von da an wurde alles Böse den Jesuiten zugeschrieben. Pombal hatte durch die Einführung eines ihm selbst „vortheilhaften Alleinhandels mit Portwein die Eigenthümer der „Weinberge so aufgebracht, daß sie die seinigen aufrührisch verwüsteten; die Jesuiten mußten es gethan haben. Als das Erdbeben des 1755sten Jahres, wodurch drei Viertheile Lisboas „untergingen, wie in solchen Zeiten geschieht, Strafpredigten auf die

„Sünden der Sterblichen als Ursachen eines Zornes der Gottheit,
„veranlaßte, wurden diese Declamationen als Angriffe der gehei-
„ligten Person des Königs dargestellt, weil auch Don Joseph die
„Reize der Sinnlichkeit gern befriedigte. In der Nacht des
„3. Septbr. 1759 kam der König von einem Liebesabenteuer zu-
„rück, als zweimal in seinen Wegen geschossen ward. Auf dieß
„Ereigniß erfolgte tiefes Stillschweigen, der König wurde unzu-
„gänglich. Plötzlich wurde der Herzog von Aveiro, das ganze
„Haus Tavora und acht Jesuiten gefänglich eingezogen. Bald
„wurden sie beschuldigt, nur den regierenden Herrn, bald sein
„ganzes Haus haben ausrotten zu wollen. Eine außerordentliche, an
„Rechtsform und Publicität nicht gebundene Commission richtete
„sie. — Unter den Jesuiten lebte damals der schwärmerisch fromme
„Malagrida; dieser hatte kurz vorher bezeugt, daß dem Könige,
„wenn er sich nicht bessere, ein Unglück bevorstehe. Andere waren
„Freunde von Tavora und Aveiro. Dieses reichte hin, um zu
„begehren, daß Papst Clemens den Orden aufhebe. Er zauderte,
„da vertrieb der Hof die Jesuiten, sandte den Nuntius zurück und
„hob alle Gemeinschaft mit Rom auf; achthundert Jesuiten wur-
„den unter äußerst übler Behandlung nach Italien transportirt.

„Bald nach diesem ereignete es sich, daß zu Paris das Haus,
„welches die americanischen Fonds des Ordens verwaltete, die
„von dem General-Procureur Pater de la Vallette ausgestellten
„Billets nicht honoriren wollte, weil die Gelder und Waaren,
„worauf sie sich bezogen, theils durch Schiffbruch untergegangen,
„theils in die Hände der Engländer gefallen waren. Aber der
„Hof erklärte, daß der Handel den Jesuiten überhaupt nicht ge-
„bühre, indeß aber ein Haus für das andere zu stehen habe.
„Der Staatsminister **Duc de Choiseul** war dem Orden zuwider;
„er wußte, daß derselbe sein Ministerium mißbilligte; in der That
„neigte er sich in Allem auf die Parthei der Feinde der Grundsätze
„des Ordens, und begünstigte zuerst diejenige philosophische Schule,
„welche das katholische Wesen und endlich alle Autorität unter-
„grub. Dieser Minister ließ die Constitutionen des Ordens nach
„den (sogenannten) Gesetzen und nach den Freiheiten der gallica-
„nischen Kirche prüfen. Es war nicht schwer, sie verwerflich zu
„finden. Also wurde den Jesuiten verboten, Schüler und Novizen
„aufzunehmen und ihnen ein Verzeichniß ihrer Personen und Güter

„abgefordert. Die Prälaten, welche ihre Sache untersuchten, „waren getheilt. Der Staatsminister gab der strengsten Parthei „Gewicht. Der Ordenshabit wurde untersagt und alle Collegien „gesprengt (1762), so daß nirgends mehr als fünf beisammen „bleiben durften, die Verbindung mit dem Ordensgenerale aufge= „hoben, das Vermögen eingezogen, die Mitglieder ärmlich pensio= „nirt, endlich der Orden in Frankreich ganz und für immer abge= „schafft.

„Wie in Portugal Don Seabra da Sylva, wie Montclar „und Chalotais in Frankreich, so trat in Spanien der Fiscal Ca= „stiliens, Don Ruy de Campomanes, wider sie auf. Selbst ihre „äußerliche Demuth, ihre Verwendung für Kranke und Gefangene, „ihre milden Gaben wurden als demagogische Künste verschrieen. „Besonders beschuldigte man sie des Aufruhrs gegen den Minister „Marques von Squillace, welcher wegen Verordnungen verhaßt „war, die den spanischen Sitten widerstritten. Campomanes be= „zeugte, von Don Bernardo de Ibannez, in seiner letzten Krankheit, „höchst wesentliche Eröffnungen über jesuitische Anstalten und „Plane in Paraguay erhalten zu haben. Das Angedenken des „Bischofes Johann Palafox wurde erneuert, welcher in dem vo= „rigen Jahrhundert von ihnen verfolgt worden, und nun durch „Verwendung der Höfe unter die Heiligen versetzt werden sollte. „Ja dem Könige Don Carlos III. wurde beigebracht, wie sie ihn „für einen von Cardinal Alberoni in verbotener Liebe erzeugten „Prinzen hätten ausgeben, sein Haus des Thrones berauben, „und seinen Bruder Don Luis erhöhen wollen. Hierauf wurden „alle Jesuiten Spaniens ebenfalls nach dem Kirchenstaate trans= „portirt. Zwei Monate blieb der Schluß des Rathes von Casti= „lien ihnen verborgen; in der Nacht vom 6. März 1767 wurden „ihre Collegien mit Soldaten umringt, jede Zelle mit einer Wache „verwahrt, ihre Papiere und Sachen hinweggenommen und bei „anbrechendem Tage Alle nach den Seehäfen gebracht. Mit eben „dieser Leichtigkeit fiel die vermeintlich in Paraguay von ihnen ge= „gründete Macht, welche eigentlich ein Erziehungsinstitut und eine „Gesetzgebung war, deren Ansehen auf Meinung und Willen be= „ruhte. Vergeblich hatte der Papst Rezzonico (Clemens XIII.) sie „bestätigt, vergeblich gesucht, die Höfe für sie zu gewinnen. Das „Volk gehorchte den Regenten, und schon wirkte an den meisten

„Höfen ein System, dessen Umfang und Folge weit über die Be-
„griffe der meisten Staatsmänner ging. Als auf einmal 2300 spa-
„nische Jesuiten zu Civitavecchia landeten, zeigte der römische
„Hof die Unbilligkeit, einem Fürsten, wie der Papst, anmuthen
„zu sein, daß er alle seit Jahrhunderten von der katholischen Welt
„aufgenährten Ordensleute, auf die erste Laune der Höfe, bei sich
„halten sollte. Andere anderthalb Tausend kamen von Neapolis,
„eine Menge aus der Insel Sicilien. Viele waren Greise, schwäch-
„liche Männer, die meisten eines ruhigen, sitzenden Lebens ge-
„wohnt, unbrauchbar für schwere Arbeit.

„Zur Zeit des Papstes Rezzonico war auch unter dem Namen
„Ferdinands von Bourbon, Herzogs von Parma, Verschiedenes
„wider die Erwerbungen der Geistlichkeit verordnet, ihr Eigen-
„thum den ordentlichen Steuern unterworfen, Appellation an den
„Papst verboten und über alle seine Befehle das Exequatur als
„unentbehrlich festgesetzt worden. Der Papst höchst unwillig, zu
„sehen, was ein so kleiner Fürst, Herr eines ursprünglich der
„Kirche lehnbaren Staates, gegen ihn wagte, vergaß, daß Fer-
„dinand Bourbon ist, und alle Mächte seine Sache für die
„ihrige hielten, und „auf daß Seiner Heiligkeit nicht könne
„vorgeworfen werden, in Sachen der kirchlichen Frei-
„heit die Sache Gottes selbst vernachlässigt zu haben,“
„sprach der Papst das Interdict wider ihn. Da wurden die Je-
„suiten auch aus dem Parmasanischen vertrieben, und die Unter-
„thanen des Herzogs erhielten Befehl, das von Rom datirte
„Breve nicht für ein Werk des Papstes zu halten. Zur selbigen
„Zeit erneuerte der Hof zu Neapolis die farnesischen Ansprüche
„auf Castro und Ronciglione; der Herzog von Modena auf das
„Ferraresische. Zu Neapolis wurde der Papst öffentlich als bloß
„erster Bischof qualifizirt und die Macht der Concilien über die
„seinige erhoben; der Herzog von Modena legte Steuern auf die
„Güter der Kirche. Selbst der Großmeister von Malta vertrieb die
„Jesuiten zc. In dem elendesten Zustande kamen auch die Jesuiten
„aus Corsica nach Italien. Da schrieb Clemens der Kaiserin
„Maria Theresia um ihre Verwendung: „Thränen und Ge-
„bet sind meine einzigen Waffen; ich verehre die Po-
„tentaten, deren Gott sich zur Züchtigung seiner
„Kirche bedient.“ — Aber die Gesinnungen hatten sich in der

„ganzen katholischen Welt so verändert, daß die Bulle in coena „domini selbst in Wien verworfen wurde. Es war eine ungemeine „Bewegung, wie in irgend einer der Fürstenmacht von der Geist„lichkeit neu bevorstehenden Gefahr; überall nahm die weltliche „Macht Notiz von der Einrichtung der Klöster, viele wurden auf„gehoben, überall die Bande der Unterwürfigkeit gegen Ordens„Generale und den Papst gelöst; jeder Beweis der Abneigung „gegen weltliche Einmischungen, der Verschwendung, der lästigen „Armuth und Gierigkeit, des Despotismus, der Grausamkeit, nicht „ohne Vergrößerung zu Tage gebracht. Unter allen Verbesserungs„vorschlägen gefiel die Einziehung der geistlichen Güter den Höfen „vorzüglich. Wenn man aber die Casarmen in gleichem Maaße „zunehmen, wie die Klöster eingehen sah, so betrachteten Freunde „der Freiheit und Ruhe mit Mißvergnügen die ungünstige Wen„dung der nothwendigen Reform. Die Macht der Bischöfe, welche „in vielen Ländern mit übel berechnetem Ehrgeize an die Stelle „der päpstlichen sich zu erheben suchte, drohte der niedern Geist„lichkeit mit der Inconvenienz einer nur strengern (weil nähern) „Beherrschung. Unter diesen Gährungen starb Clemens XIII. Rez„zonico. Als die große Glocke des Capitoliums den Tod dieses un„glücklichen Herrn verkündigte, war Niemand unter dem römischen „Volke, der nicht Leid bezeugte; seine Standhaftigkeit, sein exemplari„sches Festhalten über dem, was ihm Pflicht schien, hatte den Römern „gefallen 2c. Sein Nachfolger Clemens XIV. versuchte die Jesuiten „zu retten; er wandte vor, daß das tridentinische Concilium (und „Concilien wären ja über dem Papste) sie bestätigt habe. Er „stellte sich als bloßen Verwalter der kirchlichen Dominien dar, „welcher in Ansehung Avignons und Benevents (diese Herrschaften „waren seinem Vorweser weggenommen worden) das Recht nicht „habe, dem heiligen Stuhle etwas zu vergeben 2c. — Als endlich „selbst Maria Theresia die Aufhebung der Jesuiten begehrte, er„wog Clemens die Zeiten, fühlte das vom Schicksale gesetzte „Ziel der bisherigen Ordnung der Dinge, und gab, ohne Zuzieh„ung der Cardinäle, die Bulle der Aufhebung. Benevent und „Avignon wurden zurückgegeben; häufig wurde die Aufklärung „seines Geistes gelobt; aber er hatte nur der Macht gebieterischer „Umstände gewichen; sonst läßt sich kaum denken, daß er die er„probte Grundstütze seiner Herrschaft sollte haben aufgeben wollen.

„Die Fürsten bekamen von dem an größere Macht über die „Geistlichkeit, aber indem für die Völker der Gewinn so groß „nicht schien, als er hätte sein können, wurde die Zahl der Miß„vergnügten durch die Zahl der Geistlichen ungemein verstärkt, und „weisen Männern bald bemerklich, daß eine gemeinschaftliche Vor„mauer aller Autoritäten gefallen war."

Absichtlich habe ich hier eigener Auslegung des Holzhauserschen Gesichtes mich enthalten und die Erfüllung eines Theiles desselben von einem protestantischen Geschichtschreiber melden lassen, weil der einer Gegenparthei angehörige Zeuge in Dingen, welche gerade auf die Gegensätze sich beziehen, für glaubwürdiger gehalten zu werden pflegt, als diejenigen, welche für die eigene Parthei zeugen. Es finden sich in andern Schriften dieses Historikers noch Belege genug zu der Ueberzeugung, wie auch ihm die im XVIII. Jahrhundert sich erfüllenden Geschicke die Folge einer Verkettung von Anstrengungen der Feinde des Hauses Gottes gewesen, und wie diese darin vielfach gesiegt, die festesten Sitze erobert, Glück in ihren Unternehmungen gehabt und durch die List die Oberhand behalten, wie das Alles von Holzhauser vorausgesehen worden. Schon ehe Müller seine allgemeine Geschichte schrieb, aus welcher obige Mittheilungen erfolgt sind, erklärte er Semmlers Abhandlung über die freie Untersuchung des Canons, eines der ersten allgemein auffälligen Erzeugnisse der in die deutsche protestantische Theologie eingewanderten Aufklärung, für einen der größten Unglücksfälle, welche die christliche Religion und Theologie seit dritthalb hundert Jahren betrafen und als ein Zeichen, daß die Zeit des Abfalles und die Stunde der Prüfung nahe sei. Gleichzeitig mit der Abfassung der allgemeinen Geschichte sprach er anderwärts die Ansicht aus, wie Europa in Folge der Verbreitung einer ungläubigen Theologie und falschen Philosophie großen Revolutionen entgegengehe. Schon im Todesjahre Ludwigs XV. bezeichnete Müller die französische Encyclopädie als die Quelle des Umsturzes der französischen Monarchie. Der berauschende Zaubertrank der Aufklärung riß auch im protestantischen Theile von Deutschland die von seinem Genusse Benebelten zu dem drohenden Abgrunde hin und ließ auch hier seine Zerstörungslust am Positiven aus. In ihrem seichten und oberflächlichen Wesen, dem es am Grunde und festen Halte gänzlich

ermangelte, regte sie auch hier die unächten Geister zu zerstörendem Gebahren an. Die Jesuitenfurcht ward von ihr aus den katholischen Ländern den protestantischen eingeimpft und trotz der Toleranz, welche überall gepredigt ward und die Jeder sich zuschrieb, erfolgte eine wahrhaft unsinnige Verfolgung an Jesuiten, welche nirgends existirten, durch die deutsche Bibliothek zu Berlin, deren Tendenz in gewissem Betracht als eine pedantische Nachäfferei der französischen Encyclopädie anzusehen ist. Wie die Encyclopädisten arbeiteten Nicolai und Genossen in dieser Zeitschrift auf den Untergang des positiven Christenthumes und der christlichen Kirche hin. Besonders gefiel man sich darin, jenes für Jesuitismus auszugeben und alle Bestrebungen, welche angewendet wurden, das Volk dem Glauben der Väter und der Kirche zu erhalten, für jesuitisch zu erklären. Daher die epidemische Jesuitenriecherei. Es ist nicht erforderlich, noch weitere Züge aus der neuern Geschichte mitzutheilen, um das Dasein der von Holzhauser erblickten Kette in der Geschichte des **XVIII.** Jahrhunderts nachzuweisen. Es sind alle Kundigen darüber einig, daß eine theils verbündete, theils in einzelnen Persönlichkeiten repräsentirte Aufklärungspartei ihre alles Positive verneinende und in die Sentenzen der allgemeinen Menschenliebe eingehüllte unchristliche Gesinnung, eine schmarotzerisch wuchernde geheime Kirche, gleichsam als ein unsichtbares Directorium, die meisten, wo nicht alle, erheblichen innern Staatsbewegungen und Veränderungen des **XVIII.** Jahrhunderts im Stillen vorbereitet und sodann geleitet hat. In dem Schooße dieser verbündeten und unverbündeten Gemeinschaft haben wir die Werkstätte des zerstörenden Zeitgeistes zu suchen, welcher in den politischen Ereignissen der zweiten Hälfte des verwichenen Jahrhunderts seine Meisterschaft zu bewähren vermeinte, und in einer fortgehenden Zeugung uns mit Illuminaten und Jacobinern beschenkte, denen nach einigen Jahrzehnten heimlicher Fortpflanzung die Carbonari, Juliusrevolutionäre und die Jungdeutschen, Jung-Italiener u. s. w. bis auf die Democraten der Gegenwart folgten, deren gemeinschaftlicher Vater und Protector Niemand anders ist, als derjenige, welcher von Anbeginn an von dem Verlangen getrieben ward, den Menschen einzubilden, sie seien wie Gott, wenn sie aus dem Borne seiner Weisheit schöpften und sich mit Gott gründlich auseinandersetzten. Diese abgefallene Genossenschaft der

Aufklärlinge ward die verderblichste Geißel für Fürsten und Völker. Die fürchterlichsten Revolutionen wurden von ihnen unter Verläugnung ihrer Vaterschaft dazu herbeigeführt; wir erlebten den Sturz von Thronen, die Ermordung und Verjagung von Königen und Fürsten, die Vernichtung der Adelsvorrechte und anderer Privilegien, die Aufhebung der religiösen Einheit und die öffentliche gänzliche Verwerfung des Christenthumes. Obwohl bei weitem des Volkes Minderzahl, bildeten diese Umsturzmänner doch mit der Gewalt des Bösen im Bunde die herrschende Macht und unterdrückten durch Kraft und Festigkeit die besser gesinnte Mehrzahl, welche aus Ohnmacht zum Guten und daraus hervorgehendem Mangel an Einigkeit, Entschlossenheit und andern Halbheiten sich jener kühnen Schaar unterwirft. Allein dem epidemischen Völkerübel, welches als Revolutionskrankheit in Europa's Eingeweiden wüthete und welche die Besorgniß rechtfertigte, „daß es aus sei mit dem Reiche," da sie alle Stadien mit der beispiellosesten Schnelligkeit durchlief, setzte die Hand des Höchsten anfangs einen Damm, indem sie geschehen ließ, daß die ganze Gewalt der Empörung wider göttliches und menschliches Recht sich in der Person Eines Mannes concentrirte, welcher sodann seine eigene Mutter, die Revolution, zwar tödtete, aber selber hinuntergestoßen ward von dem Throne seiner Hoffart, weil er jene Befreiung Europa's von dem Ungeheuer, von dem es verwüstet worden, nur aus selbstsüchtiger Absicht unternommen und in antichristischer Eroberungslust das Gute, das Gott durch ihn gewirkt, wieder vernichtet hatte. Die von dem Götzen der Zeit Unterdrückten erhoben sich wider seinen Hochmuth. Jesus war mit ihnen und ließ sie den kühnen Eroberer besiegen, damit Alle erkennen möchten, daß Macht und Kraft, Ruhm und Rath, Herrschaft und Sieg vom Herrn seien. Allein, welche religiöse Färbung auch einzelne Scenen und Thaten der Befreiungskriege tragen mögen, so war doch eine solche Auffassung theils nur ein Product augenblicklicher Rührungen und vorübergehend, theils aber so vereinzelt und unmächtig dem bloß menschlichen Begreifen und Angreifen der Sache gegenüber, in welchen die Meisten befangen waren, daß Holzhauser der Hauptsache nach recht gesehen, wenn er erzählt: „Die Menschen aber setzten ihr Vertrauen auf ihre Waffen, ihre Rathschläge, ihre Reiter, ihre Heere. Aber der Herr allein war es, der ihnen den Sieg

verlieh und den Kampf durch seinen gerechten Heerführer kämpfte.“ Zwar ließ es sich nach wiederhergestelltem Frieden auf einen Augenblick so an, als ob man Gott die Ehre geben wollte. Das war bei Stiftung der heiligen Allianz. Allein diese folgte auf sehr unchristliche Verhandlungen, deren Betreibung eben durch den Geist, in welchem sie erfolgten, zu erkennen gab, daß es mit den der Allianz zu Grunde gelegten, sehr richtigen und vortrefflichen Grundsätzen der rechte Ernst wenigstens bei Vielen nicht war, die sich dazu zu bekennen den Anschein gaben. Die Folgezeit hat es bewährt. „Auch jenes Haus,“ sagt daher Holzhauser, „hat eine Sünde gesündigt und deßhalb ward es mit Uebeln überfluthet. Vor den Augen deiner Krieger ist keine Furcht des Herrn, spricht der Herr.“ — Ich darf wohl nicht näher ausführen, wie wir jetzt in der Zeit jener Uebel leben, womit das Haus überfluthet ist, von dem Holzhauser spricht. Es würde eine große Abhandlung zu schreiben sein, wenn man erläutern wollte, wie die Gott mißfällige Weise, in welcher, nachdem mit seiner Hilfe 1815 der Abgrund der Revolution geschlossen war, mit seiner Friedensspende umgegangen ward, alle diejenigen Unbilden, welche seit Jahren Throne und Altäre verfolgen, heraufgeführt und veranlaßt hat, und wie die wahren Schlüssel zur Gegenwart in den Archiven des Wiener Congresses zu suchen sind. Wer eine tiefer in die Einzelheit gehende Erläuterung des sechsten Gesichtes in der von mir gedeuteten Weise wünscht, der wird in Stark's*) Triumph der Philosophie des XVIII. Jahrhunderts und im I. Bande von Haller's Restauration der Staatswissenschaften das Verlangte finden. Sehr lehrreich ist aber auch in Bezug auf den Schluß des Gesichtes Görres Schrift: Deutschland und die Revolution 1819, welche nicht genug zur Beherzigung empfohlen werden kann, und die von der Frankfurter Nationalversammlung besser hätte berücksichtigt werden sollen.

---

*) Neu bearbeitet in der Verlagshandlung des gegenwärtigen Buches 1847 erschienen.

Siebentes Gesicht.

Nach diesem sah ich eine zahllose Menge Erdwürmer wider einen großen Wurm versammelt. Und sie fielen über denselben her und bissen ihn; und Niemand war, der ihn von ihren Bissen befreite. Nun kam Cattus, stellte sich zur Hilfe, fiel die zahllose Menge der kleinern Würmer an und biß und befreite den großen Wurm, schlug die Menge der kleinern Würmer in die Flucht; allein bald kamen sie in gleicher Menge zurück und fielen über den großen Wurm her im überaus großen Zorne wie zuvor; und dem großen Wurm ward zum Verschnaufen nicht einmal Zeit gegeben. Allein Cattus stellte sich gekräftigt entgegen, drang von Neuem auf die Menge der Würmer ein und schlug dieselben in die Flucht. Allein von Neuem kamen sie bald zurück. Ein heißer Kampf entbrannte; der große Wurm kam in ein überaus großes Gedränge; allein Cattus stürzte zu vielen Malen, deren Anzahl ich jedoch nicht weiß, auf sie los und trieb sie in die Flucht. Und ich sah wie Cattus den Sieg errang, auch jenen großen Wurm aus den Händen seiner Feinde befreite. Ich trat näher und erblickte ihn mit vielen Wunden bedeckt, fast todt. Und während dieses vor sich ging, sah ich allenthalben auf Erden Menschen und Vieh tödten. Eine große Wunde war auf Erden und diese mit Blut überschwemmt. Ich entsetzte mich über die Maaßen und fürchtete mich sehr.

Ueber dieses Gesicht läßt Holzhauser in dem von ihm selber gelieferten Schlüssel sich also vernehmen: „In der siebenten Vision: Nach diesem sah ich eine zahllose Menge Erdwürmer, ist die Erklärung folgende: Die vielen Würmer sind die Feinde des Kaisers und Reiches. Letztere werden unter dem großen Wurm verstanden. Sie haben sich nach der Niederlage bei Nördlingen und nach unserm Feldzuge gegen Frankreich unter dem französischen Könige versammelt und dem Kaiser viele Niederlagen beigebracht. Niemand war vorhanden, der ihn von ihren

Bissen befreite; von Allen verlassen, gerieth er in Bedrängniß. Cattus, welchen du gesehen, ist der treue Feldherr, dessen Umsicht Gott aufstellen wird, auf daß er Hilfe leiste und auch in den äußersten Bedrängnissen treu bleibe. Die öftern Male, zu denen du den Cattus hast auf die Feinde losgehen und dieselben besiegen sehen, sind die Kämpfe, welche jener Heerführer mit den Feinden bestehen wird, bis sie in die Enge getrieben werden. Der Zorn, in welchem du ihn immer der Uebermacht weichen sahest, ist die Wuth der Feinde, womit sie das Reich hinwegzunehmen sich unterstehen werden. Daher werden Kampf und Gedränge, bis sie in die Enge kommen, sehr groß sein. Wenn du nun auch gesehen hast, wie auf der Erde überall Menschen und Vieh getödtet und eine große Wunde geschlagen worden, und überall die Erde von Blut überschwemmt war, so hat dieß folgende Bedeutung: In der Welt wird es Kriege geben und der Herr wird auch seinen vorausgefaßten Zorn in Folge der schrecklichen Sünden, die im ersten Gesichte unter den sieben Thieren beschrieben werden, in andern Theilen der Erde vollziehen. Wenige werden übrig bleiben auf Erden, Reiche werden in Verwirrung gerathen, Fürstenthümer umgestürzt, Herrschaften erniedrigt werden, Staaten werden fallen und fast alle an den Bettelstab kommen. Der Bluthund wird die Kirche betrüben und auf der Erde die größte Drangsal und alle Art Verwirrung herrschen."

Diese von Holzhauser selber gegebene Auslegung seines Gesichtes glaube ich weniger als die von den frühern Gesichten vorgebrachten Erläuterungen anfechten zu dürfen. Die Erscheinung des großen Wurmes entspricht allerdings in vielfacher Hinsicht dem Bilde, das deutscher Kaiser und deutsches Reich eine lange Zeit hindurch zeigten. Die siegreiche Schlacht bei Nördlingen (1634), welche Kaiser Ferdinand III. den Schweden lieferte, die darin zum ersten Male auf deutschem Boden tüchtig geschlagen wurden, war der letzte erheblichere Vortheil, den die Kaiserlichen im dreißigjährigen Kriege erfochten. Zwölftausend Todte bedeckten den Wahlplatz; fast alles Geschütz und viele Gefangene fielen den Siegern in die Hände. Diese große Niederlage kostete den Schweden, welche bis Pommern zurückweichen mußten, viele Städte und Länder. Nun aber trat Ludwig XIII. von Frankreich als Kämpfer gegen Kaiser und Reich auf und unterstützte die Protestanten, welche

er in seinem eigenen Lande verfolgte, in Deutschland, um Oestreichs und Spaniens ungern wahrgenommenen Machtwachsthum zu brechen. Frankreich maßte sich nun die oberste Kriegsleitung an. Deutsche verriethen ihr Reich an den welschen Nachbar, indem sie von ihm Geld und Hilfe gegen ihr Oberhaupt annahmen und dem Franzmann deutsche Länder überließen. Vierzehn Jahre dauerte von da ab der schreckliche Krieg, blutig und wechselvoll. An allen Orten düngte er die Schlachtfelder, welche der grauenhafte Schauplatz sich beständig erneuernder einförmiger Mordscenen waren, mit Blut. Ein deutscher Fürst, der gepriesene Bernhard von Weimar, war es, der nach dem Nördlinger Unglück durch den Vertrag von St. Germain en Laye (1635) den eigennützigen, herrschsüchtigen Franzosen den Eingang nach Deutschland eröffnete. Er erndtete nicht die Frucht seiner vaterlandsverrätherischen Unterhandlung. Die vielen glänzenden Siege, welche er noch bis an seinen Tod (1639) über die Kaiserlichen erfocht, kamen nicht seinen kühnen Entwürfen, die der Tod zerschnitt, sondern den Franzosen zu Gute, welche sich zunächst durch Hinterlist, Bestechung und Gewalt seines trefflichen Heeres bemächtigten und durch diese Mittel ihre Ueberlegenheit im Felde errangen. Noch neun Jahre brauste von da an der schreckliche Kriegsdonner über Deutschlands verwüstete Auen, bis sein Getöse endlich stehen blieb über der nämlichen Stadt, von welcher es anfänglich ausgegangen. Hier mußte es endlich auch wieder verstummen, als die Nachricht von dem zu Münster und Osnabrück geschlossenen Frieden einging, an welchem nicht weniger als dreizehn Jahre verhandelt war. Auf Kosten des Reiches wurden durch denselben zunächst die auswärtigen Kronen Frankreich und Schweden bereichert. Um die Stände, welche dadurch Einbuße erlitten, für ihre Ersatzforderungen zu befriedigen, schritt man zur Säcularisation geistlicher Länder und Güter, wodurch auf eine, wie man sich vorspiegelte, dem Rechte unnachtheilige Weise einige Stücke des für überreich gehaltenen kirchlichen Gesammtgutes zur Rettung, wie sie vermeinten, des gesammten Vaterlandes verwendet wurden. Deutschland, bis in seine entferntesten Winkel mit Blut getränkt und durch Feuer verheert, stellte eine große Oede dar. Verwüstete Saatfelder, zerstörte Werkstätten, zertrümmerte Kirchen, entleerte Schulen, entvölkerte Universitäten hinderten die Pflege der materiellen und

geistigen Wohlfahrt. Die Macht des Kaisers war auf das äusserste Maaß der Geringfügigkeit beschränkt. Von Allen verlassen befand er sich in großer Bedrängniß, indem seine eigenen Untergebenen ihm seine Macht beschnitten. Denn die Fürsten Deutschlands achteten ihres Oberhauptes wenig. Sie machten sich in vollem Sinne zu Regenten ihrer Länder, des Wohl Deutschlands war fortan hauptsächlich an die Territorial-, wenig an die Reichs-Regierung geknüpft. Der Einfluß des Kaisers mußte unter diesen Umständen von Tag zu Tag ein geringerer werden. Frankreichs Stern stieg empor, sein Rival, Deutschland, versank mehr und mehr in Thatlosigkeit und Schwäche. Die Geschichte des seit 1663 permanenten Regensburger Reichstages gewährt das Schauspiel einer zahllosen Menge von „Förmlichkeiten, Kleinlichkeiten, Zögerungen, engherzigen Chicanen, unlautern Beweggründen und Hilfsmitteln, wechselseitigen Uebervortheilungen, Ränken, Vorbehalten, Protestationen u. s. w., wie sie gewöhnlich bei diplomatischen Verhandlungen Statt finden, nur zehnfach armselig und kläglich in ihrer Beziehung auf National-Angelegenheiten und einheimische Reichsverwaltung". Man kann Rotteck, wenn man ihn auch für nichts weniger als einen unbefangenen Geschichtschreiber hält, nicht Unrecht geben, wenn er sagt: „Mit Unwillen im Herzen und Schamröthe im Gesicht überblickt der deutsche Patriot die Geschichte des Reichstages von Regensburg, das demüthigende Schauspiel seiner glänzenden Erbärmlichkeit, seiner Unbehilflichkeit und Indolenz in allen großen und National-Sachen, seines feierlichen Ernstes, seiner unverdrossenen Mühe in Erörterung von Lappalien, zumal von Formalitäten und schnödem Rangstreit. Anstatt den einheimischen Gebrechen durch gute Polizei-, Handels- und Justiz-Gesetze zu steuern, anstatt die Mittel gemeinsamer Vertheidigung gegen den Reichsfeind, den durch Ränke und Waffen drohenden Reichsfeind, zu bereiten, zankte man sich darüber, ob den altfürstlichen Gesandten, so wie den kurfürstlichen das Prädicat Excellenz zu ertheilen, ob diesen allein, oder auch jenen rothbeschlagene, oder ob beiden nur grüne Stühle zu setzen; ob diese Stühle auf den Teppichen des principal-commissarischen Baldachins oder nur auf dessen Franzen zu stellen, wem überall bei diplomatischen Gastmahlen die Gesundheiten zu trinken seien u. s. w. Als im Jahre 1663 die Türken siegreich schon in Mähren ein-

drangen, gelangte man über die Menge Vorfragen: wie, und in welcher Ordnung zu berathen sei? erst in Jahresfrist zur Hauptsache. . . Unglückliches Deutschland!" Diese Erbärmlichkeiten mag man sich wohl nicht mit Unrecht unter den kleinern Würmern denken, welche nach unserm Gesichte auf den großen Wurm (den Kaiser) eindrangen, über ihn herfielen und ihn bissen. Bei so kläglichem Verhältnisse ward die Stärke, zu welcher sich einzelne Glieder (kleinere Würmer) erhoben, dem Ganzen keineswegs nützlich, sondern vielmehr nachtheilig. Denn diese Glieder des Reiches wendeten sich gegen dasselbe, zwackten ihm Vortheile und Unabhängigkeit ab und machten in der dadurch gewonnenen Selbstständigkeit die Zertheilung und das Auseinanderfallen des Ganzen unheilbar. Denn nun standen einzelne Glieder sich und dem Ganzen eifersüchtig, ja feindselig gegenüber und erbitterten sich durch gegenseitige Anmaßungen. Elende Streitsachen schlugen in wirkliche Fehden aus und den ungerechtesten Anmaßungen sollten Feuer und Schwert Nachdruck geben. Der Rechtszustand der Gemeinen und Schwachen ward täglich schlimmer. Kaisermacht und Volksfreiheit verfielen zugleich. Zunächst äußerte sich die Ohnmacht des Kaisers und die Zermürbung seiner Macht durch das besagte Würmernagen in der fortwährenden von Frankreich aus sorgfältig beförderten Bedrängniß des Kaisers durch die Waffen der Türken und Ungarn. Nachdem seit 1606 mit den Türken Friede bestanden, entbrannte in Folge der Vertreibung des Fürsten Ragoczy von Siebenbürgen, eines Schutzgenossen des Kaisers, den der Sultan verjagt, der türkische Krieg, welcher schon einige Jahre gegen die Gränzer gewährt, als Reichskrieg im Jahre 1663. Die Türken machten, weil der Kaiser im Reiche keine Unterstützung fand, bedeutende Fortschritte und verwüsteten Ungarn und Mähren bis Montecuculi durch seinen Sieg beim Kloster St. Gotthard (1664) den kaiserlichen Waffen Luft schaffte und nun für das Gerathenste hielt, den angebotenen Frieden auf 20 Jahre anzunehmen. Mit demselben waren die Ungarn sehr unzufrieden. Der Haß gegen Oestreich gestaltete sich zu einer weit verbreiteten Verschwörung und demnächst Empörung. Die Ungarn nahmen Städte und Festungen ein und lieferten den Oestreichern bedeutende Schlachten. Graf Tökely war das Haupt dieses Aufstandes, welcher an Erbitterung und Umfang mit dem Kossuthischen unserer

Tage sich messen kann. Unter den zahlreichen Gefechten nahm, wie es auch jüngst geschehen, die Macht der Empörer täglich zu. Im eigentlichen Sinne übel ward die Sache aber erst, nachdem die Türken Tökely für ihren Schützling erklärt hatten und noch vor Ablauf des 20jährigen Friedens der Groß-Wessir Muhameds IV. mit zahlloser türkischer Heeresmacht über Ungarn sich ergoß, das Land völlig überschwemmte, die Gränzen Deutschlands überschritt und sich mit seinen 200,000 Mann und 200 Feuerschlünden vor das rettungslos verloren gegebene Wien (1683) lagerte. Fiel Wien, so war Oestreichs Stern erloschen. An den Reichsgränzen lauerte bereits ein französisches Heer. König Ludwig gedachte seinen Sohn zum römischen Könige zu machen. Wäre dieser Plan der Welschen gelungen, so würde ohne Zweifel Frankreich schon damals zur Herrschaft Europa's gelangt sein oder hätte mit den Türken getheilt. Kaum befand sich jemals der Kaiser in größerem Gedränge, in größerer Noth und Gefahr. Allein Wien ward von den Türken nicht genommen. Ein getreuer Cattus erschien in der Person des edlen Polenkönigs Johann Sobiesky, welcher dem Kaiser und Reiche, das, von der dringenden Gefahr erschreckt, sich nun auch gewaltig rüstete, 20,000 Polen als Hilfsvölker zuführte. Die Stadt befand sich in der äußersten Bedrängniß. Da stürzte den 12. Septbr. (1683) den Kahlenberg hinunter das tapfere Christenheer in wohlgeordneten langen Zügen. Der ruhmwürdigste Sieg ward gewonnen. Ungeheure Beute fiel in die Hände der Sieger. Alle Schmach der deutschen Waffen ward getilgt. Der nach Ungarn zurückgeworfene Türke nahte seitdem nie mehr Wiens geheiligten Mauern. Sobiesky übersandte die von den Türken im Stiche gelassene geheiligte Fahne Muhameds mit einem Briefe an den Papst, worin er unter anderm äußerte: Ich kam, ich sah, Gott siegte. So hatte Sobiesky das Reich gerettet. Der Krieg endigte nach wechselnden Siegen, in denen Markgraf Ludwig von Baden und der jugendliche Held Prinz Eugenius sich hervorthaten, mit dem auf 25 Jahre geschlossenen Frieden von Carlowiz (1699). In dem ritterlichen Eugen erwuchs dem Kaiser ein neuer Cattus für die Bedrängnisse, wohin der spanische Erbfolgekrieg die östreichische Macht führte, welche namentlich im Jahre 1703 in hoher Gefahr stand, als ein erneuerter Aufstand in Ungarn selbst Wien wiederum

bedrohte. Mit Marlborough, welcher das dem Kaiser zu Hilfe ziehende englisch-holländische Heer befehligte, erfocht er gegen des Kaisers Feinde den herrlichen Sieg bei Höchstädt (1704), der einen Glanz auf die letzte Zeit der Regierung Kaiser Leopolds warf, welcher viele düstere Tage der Vergangenheit überstrahlte und in Vergessenheit warf. Noch neun Jahre ward der Krieg mit abwechselndem Glücke geführt bis der Utrechter Friede (1713) zu Stande kam. Inzwischen war die Macht des deutschen Reichskörpers immer schwächer geworden. Der Kaiser kam fast nur noch als Landesherr in seinen Erblanden in Betracht; die übrigen Stände des Reiches gleicherweise als Beherrscher der ihrigen. Der Reichsverband war auf's Aeußerste gelockert; der Glanz des heiligen römischen Reiches schier ganz erblichen. So waren denn auch die Regierungshandlungen Carls VI., des letzten Habsburgers, beinahe ausschließlich dem Interesse seines Hauses gewidmet und nur nebenher dem deutschen Reiche und dessen Vortheilen förderlich. Namentlich war die pragmatische Sanction, welche seiner Tochter Maria Theresia die Erbfolge in seinen Landen sichern sollte und welche einen großen Theil seiner Regierungsmühen und Sorgen ausmachte, gänzlich dem Interesse seines Hauses gewidmet. Der östreichische Erbfolgekrieg (1740—48), in welchem Maria Theresia nur England für, aber Frankreich, Spanien, Neapel, Sardinien, Preußen, Bayern und Sachsen wider sich hatte, und in welchem die Treue der Ungarn die bedrängte Herrscherin aus der äußersten Noth rettete, war recht geeignet, das deutsche Reich als selbstständige Macht zu schwächen, wenn auch Oestreich, trotz seiner Verluste, nach demselben sich hob und unter der weisen Regierung der guten und großen Maria Theresia blühender und stärker ward als je in den alten Perioden habsburgischer Größe. „Ihr Geist," sagt Johannes von Müller, „belebte die Masse der angestammten Monarchie mit neuer Kraft, jedes Jahr belohnte die Muttersorge mit einem starken Zuwachse an Volksmenge und Flor. Ihr Heer erschütterte im nächsten Krieg die Macht des großen Friedrich; bei der zweiten Gelegenheit vermochte er ihm nichts anzuhaben. Aus der fürchterlichsten Krise und nach dem größern siebenjährigen Kriege erhob Maria Theresia in vierzigjähriger Herrschaft ihre Monarchie zu einer vor allen andern in Europa hervorleuchtenden Blüthe und Kraft."

Allein diese Blüthe der Hausmacht kam dem deutschen Kaiserthume wenig zu Gute. Von 1740—45 war Deutschland ohne Kaiser, und der biedere Gemahl der großen Maria Theresia, welcher 1745—65 das heilige römische Reich beherrschte, war neben seiner glorreichen Gemahlin ein unbedeutender Kaiser. Unter seinen Nachfolgern Joseph II. (1765—1790), Leopold II. (1790—92) und Franz II. (1792 — 1806) ging das deutsche Reich immer näher zum Grabe. Namentlich führte Preußens Verhalten im letzten Jahrhundert und vorzüglich die Aufrechthaltung seiner Sonderinteressen die einst so mächtige Krone Carls des Großen ihrem Untergange entgegen. Die von Preußen seit dem Baseler Frieden eingeschlagene Politik hatte eine Sonderung der Interessen des nördlichen und südlichen Deutschlands zur Folge. Schon damals waren alle Begriffe von gemeinschaftlichem Vaterlande und Interesse nothwendig verschwunden. Die Worte Reichskrieg und Reichsfrieden waren Worte ohne Sinn geworden. Vergeblich suchte man Deutschland mitten im deutschen Reichskörper. Die Verfassung war nur ein leerer Schein. Sie war in der That erloschen. Leichtfertig und muthwillig hat man damals die Ideen der deutschen Einheit zertrümmert. Dieß ist eins der Hauptverbrechen des aufgeklärten Jahrhunderts. Preußen, der Hort der Aufklärung, trägt die Hauptschuld an dem Auseinanderfallen des heiligen tausendjährigen Reiches. Billig bemüht sich jetzt sein König, die Verschuldungen seiner Vorfahren zu sühnen, welche an ihm heimgesucht zu werden scheinen, der ohne Schuld erscheint und von redlichstem Willen begeistert, alle geschehenen Unbilden gut zu machen. Ein merkwürdiges Mißgeschick hängt sich allen seinen besten Bestrebungen an die Fersen und vereitelt seine schönsten Absichten. Möge sein ehrliches Bemühen endlich von einem günstigen Erfolge gekrönt werden. Fluch dem diabolischen Widerstande, welcher des Königs edlem Willen bereitet wird! Verzeihung denen, welche eine irrende Ueberzeugung zu Gegnern des bestwilligen Monarchen macht, den das XIX. Jahrhundert bis jetzt aufzuweisen hat! Napoleon hatte, nachdem der deutsche Reichskörper seinem Untergange entgegengeführt war, nach dem Preßburger Frieden leichtes Spiel mit seiner Auflösung, welche die französische Politik gebot. Er veranlaßte zu dem Ende die Stiftung des Rheinbundes. Die Conföderationsacte dieses Bundes vom 12. Juli 1806 war der

erste Todesstreich, den die kleinen Würmer gegen den großen Wurm führten. Dieselbe erklärte alle Reichsgesetze, welche bisher für die verbündeten Staaten gegolten, für kraftlos und nichtig. Jeder der verbündeten Fürsten entsagte denjenigen seiner Titel, die sich auf die Reichsverhältnisse bezogen. Sobald die Kunde von diesem Bündnisse deutscher Fürsten nach Wien gelangte, erließ Kaiser Franz unterm 6. August 1806 die Erklärung, „daß die dem Preßburger Frieden gegebenen Folgerungen ihm die Ueberzeugung gewährt, die durch die Wahlcapitulation eingegangenen Verpflichtungen nicht mehr erfüllen zu können, und daß er, nachdem jede deßfallsige etwa noch gehegte Erwartung durch die am 12. Juli zu Paris unterzeichnete Uebereinkunft vernichtet worden, es seinen Grundsätzen und seiner Würde schuldig sei, auf eine Krone zu verzichten, welche nur so lange Werth in seinen Augen gehabt, als er dem von den Reichsständen ihm bezeigten Zutrauen zu entsprechen und den übernommenen Obliegenheiten Genüge zu leisten im Stande gewesen. Demnach sehe er das Band, das ihn selbst bisher an den deutschen Reichskörper gebunden, als gelöst an, lege die Kaiserkrone nieder, entbinde alle Kurfürsten, Fürsten und Stände des ihm geleisteten Eides, zähle aber auch seine sämmtlichen deutschen Provinzen von allen Verpflichtungen gegen das deutsche Reich los, um sie in Vereinigung mit dem ganzen östreichischen Staatskörper als Kaiser von Oestreich zu beherrschen." Also hörte das deutsche Reich auf.*) Preußen hatte dazu beigetragen, indem es gegen die Rechte der mindermächtigen Reichsglieder eben sowohl als gegen das Ansehen des Reichsoberhauptes in den letzten Jahren eine höchst auffällige Nichtachtung gezeigt; Oestreich aber, indem es in einem zur Unzeit

---

*) Nur ein Glied des Reiches benahm sich würdig. Gustav IV. von Schweden hatte schon im Januar 1806 seinen Gesandten von Regensburg abberufen, weil die Gesetzwidrigkeiten, welche von mehreren Reichsgliedern täglich gegen die von ihnen beschworene Reichsverfassung begangen würden, den Grundsätzen der Ehre und Gerechtigkeit zuwiderliefen. — Als Kaiser Franz die Kaiserkrone niedergelegt, erklärte der nämliche vielfach ungerecht angefeindete Gustav IV. seinen Pommern: Niemals kann die deutsche Nation vernichtet werden. Durch die Gnade des Allerhöchsten wird Deutschland dereinst auf's Neue vereinigt, zu Macht und Ansehen wieder hergestellt werden.

und ohne dringende Veranlassung unternommenen Kriege unterlegen hatte. Nun konnte es wohl nicht befremden, wenn der siegreiche Franzosenkaiser, dem jede Nebenmacht verhaßt sein mußte, welche nur einen Keim der Rivalität mit ihm hegte, durch gänzliche Auflösung des längst zermürbten Reichsverbandes diejenigen Reichsfürsten, die seither dem Kaiserhause Beistand, wenn auch häufig unwilligen und unsichern, geleistet, für immer von Oestreich abzuziehen und an die Fahnen Frankreichs zu fesseln, beflissen war. Deutschland lag fortan in Folge dessen bis 1813 in der ihm von Napoleon übergeworfenen Kette. Es verblutete in dieser Unterjochung seine edelsten Kräfte. Dennoch ward es, als die vier Großmächte, denen Görres gewaltige Rede als cinquième puissance sich zugesellte, den gewaltigen Alleinherrscher gestürzt, noch einmal aus den Händen seiner Feinde befreit. Mit vielen Wunden bedeckt, lag es da, fast todt, wie Holzhauser sagt. Allein es knüpften sich große Hoffnungen und Erwartungen an die Restauration der deutschen Größe, die man sich vom Wiener Congresse versprach. Nachdem den Jahrhunderten von Erbärmlichkeit, Entartung unter den Ständen und der Herabwürdigung der Krone Carls des Großen, nach tiefstem Falle, eine Zeit großartiger Erhebung gefolgt war, glaubte man, jene im Feuer der Trübsal geläuterte Krone mit neuem Glanze erstehen sehen zu müssen. Unter den bessern Vaterlandsfreunden, unter den einsichtsvollern Staatskünstlern in Deutschland war wohl darüber kein Zweifel, daß in Bezug auf das Vaterland dem Wiener Congresse hauptsächlich obliegen würde, den deutschen Stämmen wieder einen gemeinsamen Mittelpunct, einen allgemeinen Hort, einen über Alle gebietenden Schirmherrn zu geben. Ohne eine solche feste Mitte, das leuchtete ihnen ein, konnten auf die Dauer und nachhaltig Ruhe, Friede, Ordnung und Gleichgewicht, die Träger des öffentlichen Wohles, nicht aufrecht erhalten werden. „Darum war," sagt Görres, „im richtigen Natur-Instincte die Meinung der Meisten dahin ausgefallen, daß man den Baustein, den der Feind verworfen, eben zum Eckstein mache; daß man die alte Idee wieder in der neuen Zeit erwecke, und sie kräftigend durch das junge Leben, das der Fortschritt der Entwickelung hervorgerufen, selbst sie wiedergebäre und verjünge. Man dachte sich ungefähr, ein Kaiser werde auf's Neue an die Spitze des Reiches treten, die Würde erblich,

so lange das Geschlecht bestehe; ihm zur Seite zum Schutze der Freiheit bei dieser Erblichkeit, und zur Erhaltung des Gegensatzes, der einmal sich erhoben, ein deutscher König; dann die Herzoge des Reiches, seine Fürsten und Grafen, Prälaten und übrigen Standesherrn um sie versammelt in einer Pairs-Kammer, die Gemeinen aber in einer zweiten Kammer des Reichs-Parlamentes; und also jedes Glied des Ganzen bedingen und bedingt, alle Stämme sich beigeordnet, und keiner herrschend über den andern, alle mit Freiheit dienend demselben Oberhaupte: die einzige Verfassung, die für lange Zeiten auf den deutschen Charakter und Sinnesweise paßt" (Deutschland und die Revolution. 1819. S. 10). Allein nichts ward weniger erfüllt, als diese Erwartungen. Schon der erste Pariser Frieden hatte empfinden lassen, daß es an einem organisirenden Herrschergenie, wie Carl der Große vor tausend Jahren gewesen, fehlte, um die feindseligen Kräfte, welche nach dem Sturze Napoleons, gerade wie jetzt wieder geschieht, sich gegeneinander zum Theil im kleinlichsten Widerstreite der Interessen erhoben, zu bewältigen, in's Gleichgewicht zu richten, und den Wünschen und Plänen der Patrioten und Deutschlands eine dem großen Umschwunge der Dinge entsprechende Gestaltung der äußern und innern Verhältnisse herbeizuführen. Es fehlte an der zu einem solchen Werke erforderlichen Hand gänzlich. Dagegen zeigte sich in den höchsten Regionen eine unbegreifliche Gleichgiltigkeit gegen die deutschen Interessen. Die damaligen Lenker der Weltverhängnisse schienen schon im Voraus Deutschland eben als eine Niemanden angehörige Sache zu betrachten, von welcher beliebige Stücke hinweggeschnitten werden könnten, indem man Holland, welches im Herbste 1813 durch die preußischen Waffen von der französischen Herrschaft befreit worden, eine Gebietsvermehrung auf Kosten Deutschlands zugestand, wodurch 468 Geviertmeilen *) mit vier Millionen Einwohnern aus der Verbindung mit Deutschland gerissen wurden. Die dafür an Oestreich gegebene Entschädigung mittelst der Provinz Venedig kam Deutschland nicht zu Gute. Sodann aber fand die Idee der Herstellung des deutschen Kaiserreiches keinen Anklang. Zunächst hegten diesen Wunsch die Mitglieder der durch

*) Die ehemals östreichischen Niederlande nebst dem Hochstifte Lüttich und einigen deutschen Bezirken.

den Reichsschluß von 1803 säcularisirten geistlichen Körperschaften auf Wiederherstellung der Hochstifter, und die durch die Rheinbunds-Acte mediatisirten Stände. Sie richteten hoffnungsreiche Blicke auf das ehemalige Reichsoberhaupt. Ihre Abgeordneten trugen 1814 im October in einer Audienz dem Kaiser Franz die Bitte vor, die Kaiserwürde wieder anzunehmen, worauf Franz ihnen mündlich antwortete: „Er sei schon von mehreren Seiten deßhalb angegangen, und es sei dieß ein Wunsch, den er gern erfüllen würde, wenn sich dieß mit dem Interesse seiner eigenen Länder vereinigen ließe." Auch der päpstliche Nuntius verlangte einige Wochen später die Wiederherstellung des heiligen römischen Reiches, und gleichzeitig ward von mehr als dreißig vereinigten deutschen souverainen Fürsten und freien Städten die Ernennung eines Bundeshauptes mit vollziehender Gewalt beantragt. Der Hannover'sche Bevollmächtigte aber, dessen Verwendung sie nachsuchten, machte ihnen die Eröffnung: „Hannover habe schon im Jahre 1806 die Niederlegung der Kaiserkrone als einen erzwungenen, folglich ungiltigen Schritt angesehen, und seit Oestreichs Beitritt zur großen Allianz alle Mittel der Ueberredung angewendet, um dasselbe zur Wiederannahme der Kaiserkrone zu bewegen. Es sei auch vor dem Pariser Frieden darüber unterhandelt worden. Andere Mächte hätten aber darauf keine Rücksicht genommen, und Oestreich sich über diesen Gegenstand so erklärt, daß endlich in dem Pariser Frieden die Bestimmung gekommen sei: „die Staaten Deutschlands sollten unabhängig und durch ein föderatives Band vereinigt sein.«" Die Beschaffenheit des deutschen Staatenwesens, wie dasselbe aus den Jahren der Fremdherrschaft in die lange Friedenszeit trat, duldete die Form des Kaiserthumes allerdings nicht. Man sah bald von jedem Scheine der Oberherrlichkeit ab. Vergeblich waren auch die Berathschlagungen über die Herbeiführung der nothwendigen, dem deutschen Staatskörper aber in seiner nunmehrigen Verfassung gänzlich mangelnden Staatseinheit. Die Vorschläge, durch die Kraft der Gemeinsamkeit diesen Mangel minder fühlbar zu machen, fanden keinen Anklang; namentlich konnte Preußen dem Plane keine Freunde gewinnen: Deutschland in sieben Kreise zu theilen, an die Spitze eines jeden einen oder zwei der größern Staaten, an die oberste Spitze aber einen Bundestag mit gesetzgebender und

ausübender Gewalt zu stellen. Die größern Genossen des ehemaligen Rheinbundes vereitelten eine solche, doch wenigstens Quasi-Wiederherstellung des alten Reiches durch ihre Zähigkeit in dem Bestreben, die von Napoleon ihnen verliehene Souverainetät zur Wirklichkeit werden zu sehen, womit Rechte einer Bundesgewalt über die einzelnen Genossen nicht verträglich waren. Vergeblich war unter solchen Umständen die feierliche Verwahrung des päpstlichen Legaten Consalvi dagegen, daß das heilige römische Reich, der durch die Weihe der Religion geheiligte Mittelpunct der politischen Einheit, dessen Umsturz eine der beklagenswerthesten Zerstörungen der Revolution gewesen, aus seinen Ruinen nicht wieder aufgerichtet worden. Im Gegensatze hiermit vergegenwärtigte man sich, wie unvermögend das alte Kaiserthum mit dem leeren Prunke der alten Reichsformen gewesen war, das Reich als einen Gesammtkörper zusammenzuhalten, und die Absonderung und feindliche Entgegenstellung der einzelnen Glieder von und wider einander zu verhüten. Man beseitigte daher diese Formen gänzlich und hielt es zu einer materiellen Grundlage des beabsichtigten Bundes für genügend, wenn alle Mitglieder sich anheischig machten, sowohl ganz Deutschland, als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und sich gegenseitig für ihre sämmtlichen unter dem Bunde begriffenen Besitzungen Gewähr zu leisten. Auf diese Art kam nur ein Staatenbund zu Stande, welcher von der durch die deutschen Patrioten gewünschten Einheit weit genug entfernt blieb. Gleichwohl wäre es ungerecht, zu verkennen, daß dieser deutsche Bund Deutschland gegen äußere Feinde einträchtiger und stärker gemacht, daß er der Revolution lange Jahre hindurch einen Damm entgegengesetzt. Daß er aber dem Wunsche nach gemeinnützigen allgemeinen Einrichtungen wenig Rechnung zu tragen gesucht, und immer nur negativ, beschränkend gewirkt, war seine schwache Seite. An dieser hat er auch verbluten müssen. Ein deutsches Reich ist sonach bis jetzt ein frommer Wunsch geblieben, und daher der große Wurm in Holzhausers Gesicht noch heut zu Tage fast todt. Im Augenblicke (Juli 1849) ist er namentlich mit vielen Wunden bedeckt. Wer weiß, ob er sich so bald wieder erholt? Nach den früheren Gesichten und Holzhausers Auslegung der Johanneischen Apocalypse muß einer Wiederherstellung der großen Monarchie entgegen-

gesehen werden. Alsdann wird der geweissagte große Alleinherrscher, welcher die weltlichen Geschicke leitet, während der in Aussicht gestellte heilige Papst die geistlichen Dinge auf Erden verwaltet, den Deutschen auch ihren ersehnten Kaiser ersetzen, indem dieser in jenem aufgehen wird. Ob demselben erst noch ein bloß deutscher Kaiser voraufgehen, und die durch Deutschland gehende Sehnsucht nach Einheit sich in einem allgemeinen Oberhaupte der Deutschen verkörpern wird, das mag Gottes Vorsehung, die Lenkerin der Weltengeschicke, nach ihrer Weisheit fügen und vielleicht das Auge eines erleuchteten Sehers der Zukunft ablauschen und uns verkündigen. Mir ist der Blick gebunden. Ich vermag darüber nichts auszusagen. Noch weniger aber möchte ich mit grübelndem Fürwitz eine unberufene Hand an den Schleier legen, der uns noch vor die kommenden Ereignisse gezogen ist. Meine Aufgabe war nur der Versuch, ein näheres Licht über Holzhausers siebente Vision zu verbreiten, welche ungeachtet des von ihm selber dazu gelieferten Schlüssels sehr dunkel bleibt. Ich habe annehmen zu müssen geglaubt, daß das Gesicht einen viel weitern Gesichtskreis umfaßt, als der Schlüssel uns aufthut. Deßhalb kann ich mich auch nicht entschließen, unter dem darin wiederholt auftretenden Cattus ein bestimmtes Individuum zu verstehen, sondern meine, daß diese Benennung keinen Eigennamen einer besondern historischen Person, sondern alle diejenigen Führer bezeichnet, die Gott im Laufe der Zeit, wie einst die Richter in Israel, erstehen ließ, um dem Untergange des heiligen römischen Reiches zu wehren, damit dasselbe nach seinem Rathschlusse seine tausendjährige Dauer erfüllen könne. Auf diese Weise scheint mir die Auslegung des Gesichtes ein besser befriedigendes und der Wahrheit näher kommendes Ergebniß zu liefern. Holzhausers eigene Auslegung scheint zuletzt den Blick auf einen weiter begränzten Hintergrund zu eröffnen, als er am Anfange aufzuschließen sich den Anschein gibt. Dieß ist ganz in der Weise der ächten Propheten und Apocalyptiker. Ueber einem ganz nahen und genauer in seinen Einzeltheilen hervortretenden Vordergrund schweift ihr Seherblick in die Ferne, und umfaßt mit dem Nahen zugleich in Einem Zuge das weit Zurückliegende, welches mit dem Vordergründlichen in einem Zusammenhange steht. Wenn man, wie es sich anfänglich anläßt, nur den dreißigjährigen Krieg in diesem Gesichte zum Schauplatze

nehmen will, den des Sehers Blick beherrscht, so fehlt es offenbar an einem genügenden Aufschlusse über den Sinn, den der Schluß des Gesichtes hat. Und während dieses vor sich ging (sagt das Gesicht), sah ich allenthalben auf Erden Menschen und Vieh tödten. Eine große Wunde war auf Erden, und die Erde mit Blut überschwemmt. Holzhauser versteht dieses selber allgemeiner und in weiterer Ausdehnung, wenn er es so auslegt: „In der Welt wird es Kriege geben, und der Herr wird auch seinen vorausgefaßten Zorn in Folge der schrecklichen Sünden, die im ersten Gesichte unter den sieben Thieren beschrieben worden, in andern Theilen der Erde vollziehen. Wenige werden übrig bleiben auf Erden, Reiche werden in Verwirrung gerathen, Fürstenthümer umgestürzt, Herrschaften erniedrigt werden, Staaten werden fallen, und fast Alle an den Bettelstab kommen. Der Bluthund wird die Kirche betrüben, und auf Erden große Drangsale und alle Art Verwirrung herrschen." Wir befinden uns offenbar noch mitten in der Erfüllung dieses Gesichtes, unsere Zeit sitzt an der Staffelei der Zukunft und beginnt mit blutigen Farben die schwach gezogene Zeichnung auszufüllen. Am Ende der Weissagung sind wir jedenfalls noch nicht angekommen. Eine überraschende Wahrheit spricht aber der Seher in den Worten aus: „Fast Alle werden verarmen" (Depauperabuntur quasi omnes). Hiermit ist treffend das Proletariat und der Pauperismus unserer Zeit angedeutet. Wenn eine Verarmung erfolgt, so geht das, was der bisher Habende besaß, in andere Hände über. Das geschah nun zuerst dadurch, daß der Staat die Kirche plünderte. Da der Staat nicht entwenden kann, so gab man diesem Begriffe den Ausdruck „säcularisiren". Eine Unsumme geistlichen Gutes schlang der weite Staatsmagen hinunter. Allein es bekam ihm schlecht. Alle den Stiftungen abgenommene Habe hinderte nicht, daß der Staat aus einer Schuld in die andere gerieth, ja er machte bei dieser Habe die Bekanntschaft mit der Wahrheit des alten Spruches: Unrecht Gut gedeihet nicht. Trotz der Vermehrung der Staatsmittel durch geistliches und Stiftungs-Gut mußten die Regierungen die Abgaben der Beherrschten vermehren und steigern, und nehmen, wo sie fanden; ein Mißstand, der niemals in dieser Ausdehnung Statt fand, so lange es noch keine Säcularisation gab, obgleich damals eine Menge Arten, wie man

jetzt ein Einkommen beziehen kann, noch ganz unbekannt waren. Sodann verarmte der Stand der Handwerker und Arbeiter durch die Erfindung und Verbesserung der Maschinen, die Benützung des Dampfes und Vervollkommnung anderer Mittel, die mechanischen und chemischen Naturkräfte sich dienstbar zu machen. Mehr als zweifelhaft bin ich, ob ich diese Fortschritte als unmittelbare Sprossen der Stufenleiter, auf welcher die Menschheit zur Vervollkommnung emporsteigen soll, betrachten darf. In der Art, wie die Tagesweisheit solches predigt, und wie ein David Strauß in diesen Erweiterungen des Gebietes der menschlichen Thätigkeiten den wiedererstandenen Christus, die Erscheinung des Göttlichen in der Welt begrüßen zu müssen vermeint, vermag ich jene Fortschritte nicht aufzufassen. Mir erscheinen diese Schritte weit näher der Hölle entgegen, als dem Himmel zu zu führen, und ich stehe nicht an, selbst die Buchdruckerkunst unter die Erfindungen von zweifelhaftestem Werthe zu rechnen, wenn man gegeneinander überschlägt und abwägt, was sie Gutes und Uebles gewirkt. Alle diese angeblichen Bereicherungen haben die Menschheit im Ganzen arm gemacht. Daß Dampf und Fabriken Millionen Hände arbeitslos gemacht, daß sie, indem sie die Production weit über das Bedürfniß hinaus steigern, die Habenden zu einer unsinnigen oder mindestens nutzlosen Verschwendung führen, will ich nicht einmal berühren. Allein jene gerühmten Errungenschaften des menschlichen Geistes über die Natur, welche er seinen Zwecken zum Dienst unterworfen, haben hauptsächlich den Pauperismus und das Proletariat geschaffen, bei welchem aus Mangel an geordneter und der menschlichen Persönlichkeit würdiger Beschäftigung zunächst leibliches Elend alle bessern Empfindungen abgestumpft. Die Geschäftslosigkeit und der Mangel einer angemessenen Uebung der Kräfte hat bei den Proletariern, zu denen auch die dem Stumpfsinne entgegenreifenden Fabrikarbeiter gehören, welche nur an eine ganz einseitige Thätigkeit gewöhnt werden, einen unruhigen Geist erzeugt, welcher von allen Banden, selbst den moralischen und religiösen, frei sein will, und zu Aufruhr, Empörung und Unruhen allezeit geneigt, den alten Sinn der Zucht, der Sitte und Ergebenheit in höhere Fügungen längst über Bord geworfen, und im Meere unbegränzter Eigenwilligkeit ohne Angelstern sich umhertreiben läßt. Wenn aus solchen Zuständen die politische und reli-

giöse Zerrissenheit, in welcher wir Deutschland jetzt sehen, hervorging, so darf uns das nicht Wunder nehmen. Jedem, der in so vielen Ländlein des uneinigen Deutschlands die antichristlichen und destructiven Tendenzen mit seinem Blicke verfolgt hat, welche dort den Rechts- und Kirchen-Boden durchwühlen, und dem communistischen dadurch geförderten Treiben eine Weile lang zugeschauet, wird es nicht wunderbar erscheinen, die Dinge sich so entwickeln zu sehen, wie sie leider, von Holzhauser richtig vorausgeschaut, jetzt liegen.

Achtes Gesicht.

Nach diesem gewahrte ich Ruhe im Lande, und wie die Mörder entflohen, und die Feinde des Kreuzes Christi zu Grunde gegangen waren. Es trat eine Stille ein, und ein Triumphwagen fuhr gen Westen. Auf diesem Wagen saßen drei Große im Siegesgepränge. Ich sah dieselben. Der Erdkreis ruhete vom Kriegsgetümmel, und der Name des Herrn Jesu Christi ward auf der ganzen Erde verherrlichet.

Ueber dieses nur im äußerlichsten Umrisse uns mitgetheilte Gesicht läßt Holzhauser in dem mehrerwähnten „Schlüssel" zu seinen Geheimnissen sich also vernehmen: In der achten Vision ist in Bezug auf den Triumphwagen die Auslegung folgende: Wenn zuletzt nach vielen Jahren der Zorn sich erfüllt haben wird, wird der Herr das Haus des Reiches und das Reich Christi zu dem höchsten Troste verherrlichen; denn diejenigen, welche den Trost empfangen haben, werden über alle ihre Feinde triumphiren. Die drei Großen, welche du auf dem Triumphwagen erblickt hast, sind diejenigen, welche das Reich in der Einigkeit erhalten werden, die in der zweiten Erscheinung durch die große Kette angedeutet worden. Du hast gesehen, wie die erste Person auf dem Wagen mit geistlichen Kleidern angethan, und mit einer Priesterkrone geschmückt war. Auch in dem frühern Gesichte war dieses der Fall, es ist aber nicht ausdrücklich in Worten gesagt worden. Diese ist die Kirche, welche wiederum in ihren heiligen Söhnen getröstet werden und über die Irrthümer der Ketzer und Türken triumphiren wird. Ferner hast du zwei Andere geschauet, von

denen der Eine gen Mitternacht und Abend und der Andere nach Mittag und Morgen blickte. Diese sind es, welche, in allem Guten zusammenhaltend und auf's Engste verbündet, das Reich in Einigkeit erhalten werden. Darum ward im zweiten Gesichte bemerkt: denn es werden zwei Sitze sein, sie werden auf denselben sitzen, und das Gericht wird ihnen übertragen werden, das Gericht gleichsam einer einzigen Macht, einer einzigen Herrschaft u. s. w. Im Saamen des großen Wurmes erstand anscheinend kein Reich, denn er schien gewissermaßen todt. Es wird aber eines aus dem Saamen des Feldherrn erstehen, dessen Umsicht Gott aufstellen wird u. s. w. Hier muß man schweigen. Gott wird es schon machen!

Holzhauser selbst gibt diesem Gesichte eine Beziehung auf das unmittelbar vorhergehende, indem er nicht nur dasselbe mit den Worten: „Nach diesem gewahrte ich" einleitet, sondern auch in seiner Auslegung an den nach dem vorigen Gesichte anscheinend todten großen Wurm und den treuen Feldherrn anknüpft, dessen Umsicht Gott aufstellen wird, auf daß er Hilfe leiste, und auch in der äußersten Bedrängniß treu bleibe. Diese Verknüpfung scheint auch mir richtig. Das Gesicht ist vermuthlich, wie es so häufig der Fall ist, auf eine nähere und specielle und zugleich auf eine entferntere und allgemeinere Zukunft zu beziehen. In der nähern Beziehung lege ich es mir so aus: Nachdem im Jahre 1806 Franz II. der deutschen Kaiserwürde entsagt, und dieselbe nebst dem Reiche, welche beide unter dem Bilde des großen Wurmes verstanden werden, wie todt waren, befreiete Cattus denselben aus den Händen seiner Feinde, und errang den Sieg. Nach der von mir ausgesprochenen Vermuthung, daß Cattus nicht eine bestimmte Persönlichkeit, sondern die treuen Heerführer überhaupt bedeute, deren Umsicht Gott aufgestellt, um Hilfe zu leisten, und treu zu bleiben in der äußersten Bedrängniß, würde hier Cattus die Heerführer vorstellen, welche die Befreiung Deutschlands vom fremdherrlichen Joche bis 1814 erringen halfen, und nach einem Kriege von fast einem Vierteljahrhundert, der nach und nach und abwechselnd, zum Theil wiederholt, alle Länder Europa's, selbst die Türken nicht ausgeschlossen, in seine verderblichen Schlingen zog und mit ergriff, die Ruhe wieder herstellten, welche der Seher im

Anfange des Gesichtes wahrnimmt. Die Mörder und die Feinde des Kreuzes Christi, welche er entfliehen sieht, sind die Ueberreste der freigeisterischen, teuflischen Rotte, welche scheu vor den Augen der Welt sich verborgen, nachdem die Zeit und Gott ihr Treiben augenscheinlich gerichtet. Ein Triumphwagen ziehet gen Westen. Es sitzen darauf drei Große im Siegesgepränge. Wer kann die Herrscher Rußlands, Oestreichs und Preußens verkennen, welche triumphirend zweimal nach Paris ziehen? In Folge des Pariser Friedens ruhet der Erdkreis, und der Name des Herrn Jesu Christi ward auf der ganzen Erde verherrlicht, d. h. es war die Absicht der drei Herrscher, denselben zu verherrlichen, und sie stifteten zu diesem Ende in eigener Person den heiligen Bund, welcher den Abgrund der Revolution schließen sollte. In dem Eingange der darüber aufgenommenen Urkunde sprachen die drei Herrscher aus, wie sie in Folge der großen Ereignisse der letzten drei Jahre die innige Ueberzeugung erlangt, all ihr Thun auf die erhabenen Wahrheiten, welche uns die heilige Religion unseres Heilandes lehrt, gründen, und daher in der Verwaltung ihrer Staaten, sowie in ihren wechselseitigen politischen Verhältnissen nur die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens sich zur Regel machen zu müssen. Daher würden die drei contrahirenden Monarchen, den Worten der heiligen Schrift gemäß, durch die Bande einer wahren und unzertrennlichen Bruderschaft vereinigt bleiben, sich als Landsleute betrachten, und in jedem Falle Hilfe und Beistand leisten; auch ihre Unterthanen und Heere, als deren Familienväter sie sich ansähen, in eben dem Geiste der Brüderlichkeit leiten. Der einzige Grundsatz würde demnach für sie sein, sich gegenseitig Dienste zu leisten, sich durch ein unveränderliches Wohlwollen die gegenseitige Zuneigung zu bezeigen, und sich alle nur als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation zu betrachten. Die drei Monarchen sähen sich nur als Bevollmächtigte der Vorsehung an, um drei Zweige einer und derselben Familie zu beherrschen, indem sie erkennen, daß die christliche Nation, zu der sie und ihre Völker gehören, in der That keinen andern Souverain als denjenigen habe, dem allein die Macht gebührt, nämlich Gott und unsern göttlichen Erlöser Jesus Christus, das Wort des Allerhöchsten, das Wort des Lebens. Ihre Majestäten empfehlen daher ihren Völkern mit der zärtlich-

sten Sorgfalt, sich täglich mehr in den Grundsätzen und in der Ausübung der Pflichten zu bestärken, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehrt hat. — Kann es fehlen, daß der Name Christi auf Erden verherrlicht wird, wenn diese Grundsätze des heiligen Bundes von den Herrschern zur Geltung gebracht werden? War die Zuversicht, daß ein Vertrag einiger Oberhäupter unter den Mächtigen der Erde die zum Bösen geneigte Natur des Menschen umwandeln, und das Reich Gottes auf Erden begründen werde, wie der Erfolg hinterher bewiesen, eine falsche, so war es nur die Ausführung, aber nicht der Inhalt der ausgesprochenen Grundsätze, welche die Täuschung jener Zuversicht zur Folge hatten. Während des Befreiungskrieges selber, sowie in der Mäßigung der Bedingungen, unter denen mit den Besiegten Frieden geschlossen ward, offenbarte sich die Wahrheit und Tüchtigkeit der Grundsätze des heiligen Bundes, weil man dieselben mit Freuden zum Vollzuge brachte, hinlänglich. Nur die immer mehr hineingetragenen Menschlichkeiten verrückten das hohe Ziel, schwächten den großen Plan, und ließen das Gewünschte so wenig erreicht werden, daß es immer weiter zurückwich und jetzt wieder in unnahbarer Weite zu schweben scheint. An dem Willen der drei Herrscher, das Reich in Einigkeit, wie Holzhauser sagt, zu erhalten, kann nicht wohl gezweifelt werden; der Erfolg, dessen wir, allzu glücklich, lange genossen, bestätigt nicht allein den Vorsatz, sondern die Thatkraft und den Ernst der Ausführung. Wenn Holzhauser die erste Person auf dem gen Westen seine Bahn einschlagenden Triumphwagen als Kirchenfürsten, als Oberhaupt einer Kirche sieht, so findet dieß seine natürliche Erklärung in dem Umstande, daß, nachdem Peter der Große durch Errichtung der heiligsten dirigirenden Synode die russische Hierarchie gestürzt, und das ehedem übermächtige Patriarchat vernichtet, der jedesmalige Selbstherrscher aller Reußen auch Oberhaupt und Regent der russischen Kirche und auch auf diesem Gebiete Alleinherrscher ist. Wenn man unter den beiden andern Triumphatoren die Herrscher von Oestreich und Preußen versteht, von denen Holzhauser in seiner Erläuterung sagt, daß sie, in allem Guten züsammenhaltend und auf's Engste verbündet, das Reich in Einigkeit erhalten werden, so scheint die Geschichte seit 1815 diesen Ausspruch zu bestätigen. Möchte sie denselben auch noch

ferner bewahrheiten! Der Schluß des Gesichtes und der Erläuterung harren noch ihrer Erfüllung, und gehen, wie so häufig in Gesichten geschieht, in das allgemeinere Bild der Zukunft über, welches, wie ich oben bemerkte, zugleich im ganzen Gesichte gefunden werden kann. Anderwärts habe ich bereits darauf aufmerksam gemacht, wie sich in den Gesichten frommer Seher der auf etwas Besonderes gehenden Vision gewöhnlich noch die Vorbedeutung von etwas Allgemeinerm zugesellt. Von diesem Gesichtspuncte aus bezieht sich die Bedeutung unseres Gesichtes auf eine spätere Zeit, und stellt einen Umriß des Bildes dar, welches die Menschheit darbieten wird, wenn erst alle Feinde Christi überwunden sein werden. Der Triumphwagen und seine drei Insassen würden alsdann nur irgend eine symbolische Bedeutung haben. Vielleicht könnte man hierbei an den heiligen Papst und den großen Alleinherrscher denken, die Holzhauser nach Anleitung der Offenbarung Johannes uns vorausverkündigt hat, und deren Erscheinung auf Erden, meines Bedünkens, nach Holzhauser'scher Berechnung, sehr lange Zeit nicht wird auf sich warten lassen. Von dieser Zeit, dem s. g. tausendjährigen Reiche, oder wie man sonst die Wiederkehr des goldenen Zeitalters auf Erden zu nennen, sich gefallen mag, dürfte die Beschreibung gelten, welche Holzhauser durch die wenigen Züge, in denen er sein Gesicht hinwirft, hat geben wollen. Dem aufmerksamen Beobachter wird nicht entgehen, wie nach einer solchen Zeit der Schwerpunct der Wünsche aller Prophezeihungen zieht, und Holzhauser selbst fast in allen seinen Visionen auf und in diesem Zuge sich befindet, wie er seit dem Sündenfalle wohl in allen tiefern Herzen als eine Sehnsucht, als ein Heimweh nach dem Paradiese lebt, für welches sich Jeder mehr oder minder ursprünglich geschaffen fühlt, und dessen Wiederkehr gleichsam in der Aussicht einer solchen Zukunft, als uns die Gesichte so vieler erleuchteter Seher eröffnen, versinnbildet erscheint.

Neuntes Gesicht.

Im Jahre 1644 befiel mich der Geist des Herrn, auf daß ich zum Könige von Oestreich, zum Feldherrn des Bundes, zu den Auserwählten und den Vornehmen von Deutschland gehen möge.

Dieses spricht der Herr: Wache auf, wache auf, ermuntere dich, o Deutschland! Trunkene Tochter, nichtswürdige Tochter, ehebrecherische, lasterhafte, verlogene Tochter, damit du Ruhe habest vor der Wuth meines Zornes, meiner Gerechtigkeit, meines Unwillens. Wie lange noch willst du in deiner Thorheit und deinem Rausche deine Einsicht dem Gerichte des Herrn verschließen?

Ferner spricht der Herr: Habe ich dich etwa vergebens unter die Ruthe des Nordwindes gebracht? Oder ist die Fluth seines Geißelns deßhalb von dir nicht gewichen, weil ich etwa nicht sehe oder meine Augen nicht hingerichtet habe, oder die Tapferkeit deiner Feinde so groß ist, daß ich dieselben nicht vernichten könnte?

Weiter spricht der Herr: Meinen Zweck werde ich erreichen. Willst du mir etwa die Palme entreißen, damit ihr meinen Zorn durch eure Ungerechtigkeit überwindet? Bekehret euch von ganzem Herzen zu mir, höret auf, zu sündigen und Sünden auf Sünden zu häufen; alsdann werde ich aufhören, zu züchtigen; die Strafruthe werde ich für immer hinwegthun, und alle deine Feinde, welche dich ausrauben, in die Luft zerstäuben.

Dieß spricht der Herr: Ich bin dein Vater, und habe die Geißel aus Mitternacht über dich verhängt, um dich zur Buße zu veranlassen, ich habe deiner Schwestern eine gezüchtiget, damit die Uebrigen vor dem Zorne meines Unwillens entfliehen möchten.

Der Herr spricht weiter: Nicht wahr, wenn der ältere Sohn vom Vater geschlagen wird, fliehen die Uebrigen oder verbergen sich im Schooße der Mutter? Oder sollten sie des Vaters spotten? Oder sollten sie im Angesichte der Strafe durch Fortsetzung der Sünden, durch welche sie gleich dem ältern den Zorn auf sich laden, diesen Zorn herausfordern?

Dieses spricht der Herr: Dieß Uebel hat Deutschland angerichtet, und thut es noch; die Erstgebornen deiner Schwestern habe ich gezüchtigt, und aus Erbarmen gegen dich habe ich die nordische Geißel abgewendet, deine Feinde der Schande Preis gegeben, die Fallstricke zu Richte gemacht, die Ketten zerbrochen, Berge niedergestürzt und Hügel vor deinem Angesichte niedrig gemacht, indem ich nur dich und deine Schwestern schonen wollte. Weil du aber nicht zum Schooße deiner Mutter, welche die Buße ist, geflohen, sondern in deinen Sünden verharrt bist, mich zu noch größerm Zorn gereizt, mir in's Angesicht widerstanden, und

von deinen überaus argen Wegen dich nicht abgewendet, auch kein Zeichen des Reueschmerzes gegeben hast, so habe ich die nordische Geißel wieder grünen lassen, und über eine andere deiner Schwestern habe ich die Fluth des Verderbens geschickt; ich harrte noch der Buße der Fremden; allein weder du noch deine Schwestern habt Buße gethan; nachdem ihr gezüchtiget worden, habt ihr wieder gefehlt, und von Neuem gezüchtiget, habt ihr euere Herzen verschlossen, indem ihr Fehltritt auf Fehltritt, Lästerung auf Lästerung, Unzucht auf Unzucht gehäuft. Noch stärker hast du dich berauscht, und überdieß Raub, Diebstahl, Listen, Lügen und Hintergehung deines Bruders gelernt.

O Deutschland! Dieses spricht der Herr: Ich bin dein Vater. Wo ist die Furcht? Ich lebe in Ewigkeit und werde in Ewigkeit von meinem Vorsatze nicht abgehen, sondern meinen Zweck verfolgen. Glaubt ihr etwa, euere Beharrlichkeit im Sündigen werde meinen Grimm besiegen? Auf Jonas Ruf hat Ninive in Asche und härenem Gewande Buße gethan; das sündigende Deutschland aber wird auf die Schläge meiner zerstörenden Geißel nicht klug.

Du sprichst: Ich bin Königin und werde keine Trauer schauen; deßhalb gibst du von deinen Ergötzlichkeiten nichts auf; eure Häuser strotzen von alter Pracht; des Schmausens ist kein Ende; deine verschwenderischen Schmausereien führst du bis zum Rausche hinaus; euern zweimal gestorbenen Leibern entziehet ihr nichts; zum Verderben der Seelen eifert ihr für euere Hoheit, für euer Ansehen, und habt der Unschuldigen Blut vergossen; meine Ehre habt ihr, wie vordem, bei euren Freß- und Saufgelagen mit Füßen getreten, und in heimlicher und offener Unzucht geht ihr noch weiter. Ein Jeglicher wiehert nach seines Nächsten Eheweibe; über die Maßen entbrannten der Mann wider sein Weib und das Weib wider ihren Mann in Fleischeslust; ihr habt meine Furcht von euern Herzen ausgeschlossen. Die Gattin duldet einen fremden Mann neben dem ihrigen, und der Mann hat heimlich *neben* seiner Frau noch ein Weib. Die Verlobte wiehert nach der Braut und dem Schmucke ihrer Jungfräulichkeit. Die Jungfrau Germania lief ihren Liebhabern nach, und deine Hirten und Priester schwimmen in Unzucht, Ehebruch, Hurerei und Schändung; sie entehren meinen Sohn Jesum Christum im Allerheiligsten, indem sie betrüglicher Weise sich stellen, als ob sie ihn anriefen. Das Volk

bekennt sich hier und da unter Ehebruch und der Sünde des Judas zu mir, und wandelt auf dem Wege Cains dahin.

Dieß spricht der Herr: Soll meine Hand wohl nicht an diesen Rache nehmen? Und soll ich euer Gebet bei euren Sünden und eurer Heuchelei erhören? Deine Hirten und deine Richter, deine Räthe und Auserwählten, auf welche du dich stützest, sind übertünchte Gräber.

Dieß spricht der Herr: Ich lebe in Ewigkeit, und Zeugen seien Himmel und Erde, wie mein Auge über das sündigende Deutschland Schonung geübt; zum zweiten Male habe ich wegen der Bitten und der Buße deines Gerechten die nordische Geißel zerstört, die Söhne deiner Sünder vernichtet, und sie vor deinen Augen in die Luft zerstreut, wie Spreu im Winde umherfliegt. Du aber hast dir Beifall geklatscht, hast dein Herz mit Freude erfüllt, den Frieden verkündigt, die Posaune geblasen, und Alles für dich erlangt; du hast wieder mehr als zuvor die Kammern des Ehebruchs, der Hurerei und der Unreinlichkeit betreten. Die Mündel und Waisen hast du unterdrückt, mein Haus betrogen, deinen Nächsten und Bruder hast du hintergangen; für den Raub, der an dir begangen worden, wolltest du dich bereichern; der Händel ist kein Ende; darüber lacht deine Schenke und deine Küche, und macht die Gerechtigkeit trunken; dem Armen gewährest du kein Recht und keine Billigkeit; du verdirbst seine Wege mit den Worten der Lüge und hochtrabenden Gedanken, und der Hülle deiner Hände. Du hast dich im Weine berauschet, und wie früher der Wollust, den Schmausereien und Vergnügungen dich ergeben; wie zuvor und noch stärker ziehest du den Armen und den Pächter, den Anbauer und Nachbarn aus; mich, deinen Schöpfer, hast du vergessen, der ich dich herausgerissen, und von dir aus Erbarmen meine Pfeile abgewendet habe; du lästerst noch meinen Namen und das Heiligthum meiner Heiligen; meine Furcht ist von dir gewichen, so wie das Auge des Freigewordenen von seinem Herrn, und das Auge der Magd von ihrer Frau, und überdieß bekennet ihr euch im Ehebruche zu mir.

Dieß spricht der Herr, welcher getreu und wahrhaft ist: Ich zücke noch mein Schwert und entleere mich noch meines Zornes; auch fernerhin werde ich euch züchtigen, dich der Plünderung und deine Kinder der Unterdrückung Preis geben, und Germania wird dastehen als Sünderin, wie mit gebundenen Händen vor deinen

Feinden, und wie ein Betrunkener in der Versammlung der Boshaften. Ich werde deine Anschläge verwirren, deine Stärke entkräften, die Brüderlichkeit hinwegnehmen, und Deutschland wird in seiner Sünde verharren, und im Kriege beim Rauben, Plündern, Zerstören und Brennen sich betheiligen, wenn ihr nicht von Herzen werdet Buße gethan haben.

Dieß spricht der Herr: O Deutschland, der Adler wacht, der Hahn krähet, der Hund bellt, und die Jungen stimmen drein. Wache auf, spricht der Herr, wache auf, mein geliebtes Deutschland! Reinigt euch vom Sauerteige der Sünde, seid übereinstimmend in Einem, stärket euere Hände, rufet die Gemeinde zusammen, heiligt mir die Priester, reinigt die Mauern der Häuser Gottes, thut Unzucht, Ehebruch und Raub, Unreinlichkeit und Heiligthumsschändung hinweg; schaffet dem Mündel und dem Geringen, der Wittwe und dem Armen Recht; vertilgt aus eurer Mitte Giftmischereien und Gotteslästerungen, bringet die Rechtsstreite zur Entscheidung, und übt schnelles Gericht nach Gerechtigkeit und Billigkeit an den Niedern, beichtet von Herzen euere Sünden, thut aus meinem Schaafstalle Aergerniß und Seelenverderben hinweg; denn die gezückte Geißel tödtet meine geliebten Schaafe in Unzucht und in Ehebruch, und auf den ärgsten Wegen. Verwünschung steht auf meinem Angesichte, und von hier aus geht mein unversöhnlicher Zorn, bis deine Hirten und die Mauern meines Hauses die Gerechtigkeit und meine Schaafe die Heiligkeit anziehen. Vertilget die Heuchelei und die Zweizüngigkeit des Herzens, die Hintergehung des Bruders, den Trug und die Verstellung im Glauben, und die falsche Weltklugheit, die Mutter alles Uebels, welche ihr von Fremden gelernt habt. Predigt meinem Volke Buße, verkündigt ihm meinen Zorn, mein Erbarmen und meinen Willen. Versammelt die zerstreuten Hirten in's Heiligthum der Stärke und Einheit zur Heiligkeit meines Willens; gebt Zeichen des Brudersinnes, wirket das Gute, und ich werde dir Vater, Gott, Mauer, Bollwerk, Stärke, Heer und Kraft sein zur Ausrottung deiner Feinde; ich werde deine Anschläge und deine Helden segnen, nur thue Buße über deine überaus argen Laster.

Dieß spricht der Herr: Worin hast du dich zu mir bekehrt, worin bist du gebessert, zerknirscht, befestigt, oder mit welchem Oele hast du dich seit der Zeit meiner Heimsuchung gesalbt? Ich züch-

tigte dich und zog die Ruthe öfter zurück; du bekehrtest dich aber nicht zu mir; ich verdoppelte die Ruthe, aber wie geronnene Milch empfingst du verstockten Herzens die Schläge meines Unwillens; wieder habe ich die Ruthe abgewendet; schnell hast du meiner vergessen, bist ärger geworden, und hast den Hals unter deine Laster gebeugt; deine Seele ließ von den Giftmischereien nicht ab; dein Auge scheuete sich nicht, durch Gottesschändung meinen Namen und mein Heiligthum zu lästern; dem Satanas hing dein Geist an. Du erwiesest mir nicht die Ehre, meinen Namen zu fürchten; auch hast du es nicht erkannt, wie meine Hand deine Ungerechtigkeit hat treffen wollen.

Dieß spricht der Herr: Widerfährt dir dieses etwa nur von Ungefähr, oder aus Zufall? Ich lebe in Ewigkeit; darum habe ich dich so oft gegeißelt, und dich in meiner Barmherzigkeit gestraft, dann aber die Ruthe abgewendet, und öfter deinen Feinden meine Rechte gezeigt; du hättest es mit Händen greifen können, daß dieses von deinem Herrn kam, und es mein Wille nicht sei, dich zu verlassen, sondern dich zur Buße aufzufordern; dennoch bist du in keinem Stücke zu mir zurückgekehrt, und ich habe dich wiederum gezüchtigt, und die Ruthe abermals zurückgezogen; die Feinde habe ich öfter in deine Hände überliefert, und dieselben in die Luft zerstäubt; und versammeln wollen habe ich dich unter die Flügel meiner Barmherzigkeit, durch welche ich dich deinen Feinden entrissen habe, sowie meiner Gerechtigkeit, mit der ich dich gezüchtigt habe, und du hast meinen Namen noch nicht gefürchtet.

Dieß spricht der Herr: Verdreifacht habe ich nun die Ruthe zum Umsturz, zur Plünderung, zur Zertretung, Verwüstung und Knechtschaft der Heiligen, ich werde dich verlassen, von dir hinweggehen, und dich mit der Krone der Märtyrer und deiner Auserwählten, die sich bei dir befinden, krönen; und deine Feinde werden dich überwältigen, wenn ihr nicht würdige Buße thut über euern sehr argen Wandel. O Deutschland! Deutschland, erwache! erwache! Noch hast du Zeit zur Buße. Kehre nur zu Gott, deinem Herrn, zurück; er wird dich umfassen; er wird dich deinen Feinden entreißen und dieselben in die Luft zerstäuben, du aber wirst das Paradies des Friedens, aus welchem du deiner Missethaten halber hinausgestoßen worden, wieder erlangen.

Dieses spricht der Herr: Ich lebe in Ewigkeit. Du sprichst:

Mit welcher Gesinnung sollen wir wiederkehren zu Dir? Der Herr spricht: Also werdet ihr wiederkehren zu mir. Die Liebe eurer Brüder habt ihr aufgegeben, euere Herzen habt ihr wider die Natur verdoppelt. Keine Wahrheit, keine Brüderlichkeit ist fürder in euern Augen. Euere Kinder erziehet ihr in der Heuchelei einer fremden Nation, und vermeinet mir dadurch Gehorsam zu leisten; in allem mir Hassenswürdigen hast du dich fremden Nationen ähnlich gemacht, und hierein setzest du deine Weisheit. Der Doppelzüngige ist mir verhaßt, den Ohrenbläser verabscheue ich, sprach der Herr. Wider die Natur sind Wahrheit und Aufrichtigkeit von dir gewichen. Hoffart, Heuchelei, Schmeichelei der Lüge, Betrug, Lügenhaftigkeit, Hintergehung des Bruders, Haß und Anmaßung haben dich im Himmel und auf Erden überschwemmt. Deine Rathgeber haben keinen Glauben, und deine Auserlesenen sind Gleißner, sie heucheln trüglicher Weise gegen den Glauben, gegen das Heiligthum des Herrn, gegen mein Haus. Diejenigen, welche mit dir schmausen, dein Brod essen und dich erzogen haben, und welche deine Götter sind, schwatzen dir in ihren Schmeichelreden Lüge und Bosheit vor, beschleunigen deinen Sturz, und überfluthen dich mit Uebeln, — doch mit Ausnahmen.

Dieses spricht der Herr: Hat Natternbrut je die angebornen Flecken verändert? Es spricht der Herr: Bei deinem Abzuge ging alle Furcht von dir, wie im Winter vom Feigenbaume das Laub; deine Heerführer und Vorgesetzten sind Diebsgesellen, Presser der Armen, Mörder, gottlose Ungläubige; bei Schmausereien und Saufgelagen, in Ehebruch, Hurerei und Unreinlichkeit, und in der Wuth gegen den Unschuldigen leben sie wie Gog und Magog, doch mit Ausnahmen. Sie lieben Plünderung, Raub, Bedrückung der Armen, und betrügen die Krieger um ihren Sold. Deine Krieger aber sind gottlos, Mörder, glaubenlos in der Plünderung und Bedrückung der Armen. Sie veranlassen, daß das unschuldige Blut zu mir um Rache schreit. Wer unter euch allen fürchtet noch meinen Namen, denkt an Gerechtigkeit, und bewahret meine Vorschriften? Ausnahmen gibt es.

Dieß spricht der Herr: Dein Heer, dein Heerführer, deine Krieger, dein Lastvieh, deine Weiber, deine Wagen, deine Reiter, deine Waffen sind mir ein Gräuel, wie Sodoma und Gomorrha, verwünscht vor meinen Augen. Mit allen Götzen buhlen sie;

ihrer Lästerungen ist kein Ende; ihre Lästerungen sind überaus verabscheuungswürdig und ausgesucht zu jeglicher Verunehrung meines Namens, die Kelter der Galle und des Oelgartens.

Dieß spricht der Herr über die sieben Thiere der ersten Weissagung: Dein Kriegsheer geht vor meinem Antlitze dahin, im zweiten und sechsten hat es die Seele. Und unter den sieben Thieren befinden sich deine Hirten, deine Führer und dein Volk vom Geringen bis zum Großen, vom Kleinen bis zu dem Hohen, vom Armen bis zu dem Reichen und vom Himmel bis zur Erde führen sie Krieg wider mich. Dieß spricht der Herr: Dieß ist mein unversöhnlicher Zorn und die Rache des befleckten Heiligthumes und das Gericht der Armen.

Wenn ihr zu mir zurückkehrt, spricht der Herr, so berufet eine Versammlung, überleget mein Wort, gehet ein neues Bündniß ein, leget mir ein Gelübde ab, daß ihr mir die sieben Thiere der ersten Weissagung, zur Sühne und zum Opfer tödtet, und ich will deinen Thron erheben, dir die Völker unterthan machen, und deine Feinde der Schande übergeben und Deutschland wird berühmt, der Schild des Glaubens und der Mittagsschatten werden. Also werdet ihr zu mir zurückkehren, spricht der Herr: Heiliget mir den Krieg wegen meines Hauses und der Ehre meines Namens; stellet verdreifacht die Heere, damit ihr das Vaterland und den Glauben, das Heiligthum und mein zerstörtes Haus, meine Ehre, euere Kinder und Gattinnen in meinem Namen von eueren Feinden befreiet. Euere Führer werden unbefleckt sein und werden die Sache des Glaubens, des Vaterlandes und meines zerstörten Hauses mit reinem Auge auffassen; in ähnlicher Weise sollen deine Heere dahinwandeln und deine Zeichen zur Schau tragen.

Dieses spricht der Herr: Führer des Uebermuthes und großer Pracht, Führer mit befleckten und hochtrabenden Herzen, von irdischer Gesinnung und gottlose wirst du nicht vor meinem Antlitze aufstellen, denn ich werde nicht mit ihnen sein; du wirst deinen Kriegern ihren Sold geben, auf daß Raub, Plünderung, Bedrückung der Armen, was Alles täglich zu mir aufschreit, ausgerottet werden, und Gerechtigkeit, Recht und Billigkeit in deinen Kriegen sei. Dieß spricht der Herr: Entferne auch die Gotteslästerungen aus deiner Mitte und dulde keine Zauberer, keine Hurer, keine Räuber, Viehmenschen und Glaubensheuchler in

deinem Schooße; denn an den Gottlosen habe ich kein Wohlgefallen.

Dieß spricht der Herr: Du sollst aber auch Hirten über sie setzen, welche nicht sich selber weiden; verwünscht von mir sind die Spießgesellen der Diebe, der Ehebrecher, der Hurer; sie geben deinen Heeren ein Aergerniß durch Saufereien und Schmausereien, durch Lustgemächer und Gotteslästerungen, durch Raub und alle Gräuel des Fleisches. Der Herr spricht: Ich lebe in Ewigkeit, verwünscht werden sie von mir und ich wende meine Augen von ihnen ab. Sammelt Priester und Hirten ohne Falsch und Mackel; gebt denselben ihren Sold, auf daß sie mir leben und dieses dein Volk mitten im Felde dieser Bosheit durch Wort und Beispiel weiden, daß sie in dem Bande der Eintracht sich einigen, daß eine Unterredung bei ihnen Statt findet, Ein Herz, Eine Seele, Ein Leben und Willen, damit sie nicht mitten im Felde dieser Ungerechtigkeit besudelt werden. Deine Hirten und Priester, spricht der Herr, werden heilig und unbefleckt sein und mir zum Besten des Glaubens und Vaterlandes und meines zerstörten Hauses mit unbefleckten Händen ein Opfer bringen und ich werde sie deinetwegen erhören und den Sünden deines Volkes auch mitten im Felde der Ungerechtigkeit gnädig sein; dein Volk wird mir hier mitten im Felde der Ungerechtigkeit deine Sünden ohne Ehebruch bekennen und meine Furcht wird in deinem Heere und in deinen Führern und Söhnen und bei allen deinen Waffen sein, und ihr werdet zum Kampfe gehen in meinem Namen und für die Sache des Glaubens, des Vaterlandes und meines zerstörten Hauses.

Der Herr spricht: Also werdet ihr zurückkehren zu mir; was du zu deinem Kriege nothwendig hast beizutreiben, wirst du nach Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit auferlegen; Arme, Wittwen, Waisen und Fremdlinge wirst du nicht beschweren, denn ihr Blut schreit gemeinschaftlich zu mir um Fluch für dich und dein Heer; Cameele werden hindurchgelassen und Mücken geseigt. Weinberge, Trauben und Fettvieh wirst du nicht zehnten, spricht der Herr; dein Auge soll des Schweißes des Armen schonen, der zu mir schreit; denn mein Wille ist nicht, daß von Armen erpreßt wird. Zu dergleichen Hilfsmitteln werde ich dir meinen Segen nicht geben. Wie die Motte das Kleid, so wird der Schweiß des Armen auch den Gerechten fressen. Die Cedern des Libanon sollen erniedrigt

werden; nimm die überflüssige Wolle von dir selber und deinem Mastvieh hinweg; rufet die Einfalt und Brüderlichkeit euerer Väter zurück und führt dieselbe in euern Augen, in euern Häusern, bei euern Gastmählern, bei eurem Heere, euren Wagen, euern Reitern und euern Lagern ein; denn ein Jeder treibt seinen Stand über das hinaus, was billig ist. Ausspenden mag der Reiche nach seinem Vermögen und ausziehen ein Jeglicher den Ueberfluß, die Vermessenheit, die Pracht, die Anmaßung, die Hoheit; der Feldherr theile seinen Kriegern nach der Gerechtigkeit ihren Sold aus. Es wird dann kein Grund weiter sein, den Armen zu übervortheilen; es müssen die Gastmähler und Schmausereien und die Anmaßung aufhören, jeder Heerführer, Unterbefehlshaber und Hauptmann thue den Prunk des Gesindes von sich; Jeglicher empfange billigen und gerechten Sold und alle Heerhaufen werden ein geordnetes Heer bilden. Dieß spricht der Herr: In diesem meinem Zorne lebe ich in alle Ewigkeit, weil in des Armen Schweiße deine Heerführer, Hauptleute und Vorgesetzte, deine Adelichen, deine Auserwählten, deine Wagen, deine Heere, deine Gastmähler, deine Reiter, deine Lastthiere, deine Weiber schwelgen und reich werden. Der Herr spricht: Demüthigt eure Gastmähler, euere Augen, euere Kleider, euere Weiber, euere Jungfrauen, euer Gesinde, euere Söhne, euere Töchter, euer Lastvieh, euere Wagen, euere Reiter, euere Versammlungen, eure Vorgesetzten; lasset ab von der Schwelgerei im Weine, den Speisen und Nichtswürdigkeiten. Thut von euch die Verschwendung und die Pracht, den Uebermuth und den Prunk, die Anmaßung und die Mißgunst; vervielfältige nicht die hochmüthigen Blicke, den Adel, die Fürstenthümer, die Herrschaft, die Gewalt, den Reichthum, die Vorstände, Beitreibungen, Räthe und Zünfte; denn alle diese nagen wie die Heuschrecken, verzehren dein Einkommen und du ziehest dann die Armen, die Weinerndten, die Hirten und Zehnten aus, scheerest Priester und Schafe und alle deine Rathschläge bezwecken neue Beitreibungen.

Der Herr spricht: Ich habe dir ein Einkommen gegeben und mein Wille ist, daß dem Armen keine Auflage gemacht werde; lasset also den Ueberfluß fahren, erniedrige deine Dächer und Palläste und deine hochfahrende Art, eifere für den Glauben, das Vaterland und mein zerstörtes Haus, schonet die Armen, Wittwen

und Waisen und erhebet Anklage wider mich, wenn nicht Ueberfluß und Segen dein Haus füllt.

Der Herr spricht: So werdet ihr euch wieder zu mir wenden. Deine Priester und deine Hirten sind zerstreut und ein Jeglicher wohnt und lebt nach seinem Sinne, ein Jeder schlägt einen von dem des Andern verschiedenen Weg ein; deßhalb werden deine Hirten und Priester im Hause ihres Willens verdorben; durch Hurerei, Ehebruch und Unreinlichkeit geben sie meinem Volke Aergerniß und verunreinigen mit dem Gräuel ihres Fleisches mein Heiligthum, verunehren, lästern und treten dasselbe mit Füßen; deßhalb sind sie mir verhaßt, unter meinem Volke herrscht darüber ein Aergerniß und bei den Feinden Schmach des Glaubens und Verhärtung; sie mißbrauchen in meinem Hause den Zehnten und die Opfergaben und sind Gott und den Menschen lästig; bei Fressereien und Saufgelagen, in Unzuchtskammern und Schaamlosigkeiten verzehren sie in meinem Hause die Früchte ihrer Scheune und sind Gott und den Menschen lästig. Für ihr Fleisch und mit den Früchten meiner Scheune füttern sie ein abscheuliches Götzenbild in meinem Hause, und tödten die Seelen; als Heuchler und in den Augen ihres Fleisches speien sie Flecken des Gräuels und Fluches vor mir aus. Mit befleckten Händen treten sie täglich in das Allerheiligste ein, legen im Ehebruche Gott ihr Bekenntniß ab und kreuzigen meinen Sohn Jesum Christum täglich auf dem Altare und unter heiligen Verrichtungen und pressen ihn auf der Kelter ihrer Abscheulichkeiten.

Der Herr spricht: Ich lebe in Ewigkeit. Himmel und Erde müssen es mir bezeugen; fortan werde ich in meinem Hause und in meinem Lande, in meinem Schafstalle, in meinem Heiligthume und vor meinen Augen diese Fluchwürdigkeiten nicht dulden. Mit dem Schwerte, mit Hunger, Gefangenschaft und Untergang werde ich Priester und Hirten tödten. Darben werden sie und zum Gespötte sein; euere Bisthümer, euere Zehnten und Einkünfte werden Andere erhalten und euer Antlitz kein Opfer mehr schauen.

Der Herr spricht: Habe ich etwa dieses mein Wort vergeblich an deines Gleichen und im Norden erfüllt? Aus diesem Grunde spricht der Herr: Also werdet ihr zu mir wiederkehren, sammelt mir die Priester und Hirten aus der Zerstreuung ihres Willens und heiligt mir die, welche täglich in das Heiligthum

eintreten; du wirst eine Lebenseinheit unter ihnen stiften nach der Art, wie es dir gezeigt worden. Leitet eure Jugend hierzu an und es werden die Priester heilig und unbefleckt sein und ihre Opfer ein Wohlgefallen haben; auch mein Volk wird heilig sein, euere Söhne heilig und euere Töchter unbefleckt in meinem Hause; aber in meiner Scheune wird eine große Erndte sein; in meinem Lande wird die Hurerei ein Ende nehmen, die Zungen werden verstummen und meine Heerde wird wie in den alten Tagen im Thau des Himmels und in dem Fette der Erde geweidet werden.

Der Herr spricht: Also werdet ihr wiederkehren zu mir. Die sieben Thiere der ersten Weissagung sollet ihr aus eurer Mitte entfernen, Jeder soll dieselben in seinem Hause, in seinen Schlafgemächern, in seinem Lande tödten; berufet zu diesem Ende eine Versammlung; ein König sage es dem andern, ein Land dem andern, eine Stadt der andern: Wir haben an dem Herrn gesündigt, lasset uns die sieben Thiere tödten, um ihn zu versöhnen. Dieses thut und erwählet unbefleckte Priester und Hirten und sondert dieselben zum Amte Noäh ab. Heulet und schreit und predigt allem Fleische in euren großen und kleinen Städten, und im ganzen Lande Buße. Weinet und sprechet das Wort, verkündigt meinen Zorn, meine Barmherzigkeit, meine Gerechtigkeit, mein Gericht und meine Billigkeit. Verkündigt meinem Volke seine Missethaten und offenbart ihm meinen Willen, meine Gebote; prediget meinem Volke das Gericht meiner Wahrheit; nennet ihn den Strom des gesegneten Wassers, auf daß sie meinen Namen fürchten, weil ihr mir allenthalben im Ehebruche beichtet; und hierin ist mein Zorn unversöhnlich. Posaunet, spricht der Herr, und rufet laut in meinem Hause und Jeglicher wird von seinem Wege sich zurückwenden zu mir. Zauberer und Giftmischer wirst du aus deiner Mitte entfernen, schenket mir euere Jünglinge, eure Töchter und Söhne in Heiligkeit und Wahrheit, damit das folgende Geschlecht vollkommen sei und von Geschlecht zu Geschlecht besser mit mir ausgesöhnt werde. Ihr Mauern meines Hauses erniedrigt euch in meinem Christus, gebt Pracht und Hoheit, Königsblicke und Herrschaft und den Koth der Erde auf. Aufwärts mit Herz und Seele, waschet den Schmutz ab, eifert für meinen Namen, erhebt euch, wachet auf, gehet heraus aus den Wohnungen eurer Vergnügungen und Schmausereien, bekehret euch

zu meiner Heerde, werdet meinen Hirten und Schafen ein Sonnenschirm in der Mittagshitze, blicket auf, erhebet euere Augen zu den alten Tagen und den vergangenen Tagen und schauet, ob das Neueste dem Vorigen ähnlich? Erhebet eure Häupter, ihr Mauern meines Hauses! Die Erde, der Boden, die Masse der Welt sind über euch gewachsen; die Erde ist oben und der Himmel unten; deßhalb haben Pfauen und Schlangen und unreine Thiere in den Mauern meines Hauses ihre Nester gebaut und die sieben Thiere haben mein edles Haus verzehrt! Schauet, erhebet die Blicke, betrachtet euere Wege und die Fußtapfen eurer Seelen, tretet in das Innere des vernünftigen Herzens, höret und dann richtet mit mir vor Gericht! Sind etwa das die Schritte, die Pfade, die Fußtapfen der Herrlichkeit und der Freudengesang des Berges Zion, die Scheitel der Berge? Dieses spricht der Herr: Reinigt die Schwelle und die Angeln meines Hauses, erniedrigt euch, ihr Mauern meines Hauses, in meinem Christo, lasset fahren Spreu und Stoppeln, stolzen Blick, Silber, Gold und die Kostbarkeiten der Inseln, Salbe und Tafeln, Pracht und Eitelkeit, Gesinde und Herrschaft, Stolz und Prunk. Ruft euere Gedanken, euere Herzen, euere Rathschläge, euere Weisheit von der Erde zurück, auf welche ihr eure Herzen ergossen habt. Blickt zum Himmel hinauf, schmecket den Gesalbten, tretet hervor aus euren Gemächern, gehet hinaus auf die Weide, sehet selber nach meiner Heerde, nach meinen Hirten und meinen Kleinen; euere Hoheit mag euere Schritte nicht verhindern; klaget mich an, wenn nicht der Ruhm des Glaubens, der Heiligkeit und Majestät eueres Priesterthumes mein edles Haus erfüllt haben wird, wie in den alten Tagen. Dieß spricht der Herr: Wohlan, ihr Mauern meines edeln Hauses. Sieget, ihr Hirten, opfert, ihr Priester, schauet an meinen Weinberg und reiniget mein edles Haus, verbindet, was zerbrochen, salbt, was verwundet ist, kräftigt, was gesund, pflanzet, was klein, richtet auf, was niedrig ist, und mein Haus wird herrlich und Deutschland Herrscherin, Glaubensschild und Liebling seines Gottes sein.

Also werdet ihr wiederkehren zu mir, spricht der Herr: Seid thätig, ihr Fürsten, merket auf, ihr Heerführer, eilet, ihr Edeln und ihr Auserwählten, sage es Jeder seinem Nachbar: Wir haben uns für die Gerechtigkeit, Recht und Billigkeit verschworen und

wollen das Böse rächen. Deßwegen spricht der Herr: Wachet auf, ihr Heerführer und Fürsten, ihr Auserwählten und Edeln, lasset euerm Volke alle Gerechtigkeit, Recht und Billigkeit widerfahren. Euere Augen sollen die Gerechtigkeit sehen, und die Billigkeit erkennen; sie sollen die Richter und Räthe und alle ihre Wege erforschen; denn die ganze Erde ist des Truges und der Täuschung, der Hintergehung des Nächsten, der Bestechung und Heuchelei voll; Gerechtigkeit, Recht und Billigkeit werden vernichtet; deine Richter, deine Vorgesetzten, die Vorsteher deines Volkes urtheilen nach Geschenken, Gunst und hoher Stellung; alle nehmen Geschenke, die Sache des Armen, der Wittwe, des Mündels, des Bauern und Landmannes wird unterdrückt. Deßwegen spricht der Herr: Dein Fuß soll herabsteigen zum Gericht, deine Augen sollen bei den Rathsversammlungen zugegen sein; bestelle Richter, Vorgesetzte und Aufseher in deinem Hause und in deinem Lande, welche mich fürchten, und Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit in jeglichem Lande deines Volkes üben, welche die Ungerechtigkeiten der Gottlosen richten, und aus meines Hauses Mitte Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Gotteslästerungen, Giftmischereien und die Heiligthumsschändungen der Gottlosen hinwegthun sollen, ohne selber ihre Hand nach aller Gottlosigkeit des Gottlosen auszustrecken, auf daß sie ohne Aergerniß die Ruchlosigkeit der Missethaten bestrafen können.

Dieses spricht der Herr: Die Stämme des Himmels, meines edlen Hauses, entzweien sich über die Erbschaft des Heiligthumes, sie führen Krieg und zertreten Weizen und Wein; verkehren den Sommer in den Winter, und ein Stamm murret wider den andern; verfinstert ist das beste Gold, die prächtigen Blumen des Feldes welken, der Duft des Feldes verwandelt sich in Gestank; ein Stamm verkürzt den andern, sie wandeln nicht auf den Pfaden ihrer Väter; ein Stamm errichtet den Thron seiner Herrlichkeit auf dem andern, und des Hasses, der Anmaßung und Mißgunst ist kein Ende, des Himmels Sterne werden verfinstert. Deßhalb spricht der Herr: Ein Stamm spreche zum andern: wir wollen eifern für den Namen des Herrn, und die unreinen Thiere tödten, welche unsere Wiesen abgeweidet und die uns den Pfaden unserer Väter abwendig gemacht haben, und wir werden auf der Erde im Namen unsers Herrn übereinstimmend sein. Der

Herr spricht: Ihr Stämme, ihr Stämme meines edlen Hauses, also werdet ihr wiederkehren zu mir! Schlachtet mir zum Opfer, zur Sühne und Darbringung der sieben Thiere, Jeglicher in seinem Hause, richte Jeder in seiner Verwandtschaft die zerstörten Mauern wieder her, fanget die Maulwürfe und unreinen Thiere; thut aus eurer Mitte hinweg die Hurerei, die Unreinlichkeiten, die verborgenen Mackel, den Haß, die Zwietracht, Eifersucht und Becherliebe, die Weisheit der Welt, die stolzen Blicke, das Gold und das Silber, und das befleckte Gewissen, damit ihr auf den Pfaden eurer Väter wandelt, wie in den alten Tagen.

Also spricht der Herr: Liegen etwa euere Häuser vergeblich zertrümmert da, und verschlingen Fremdlinge umsonst eure Bisthümer? Es sollen Richter zwischen mir und meinen Stämmen bestellt werden, weil mein Zorn wider diese unversöhnlich ist, da ihr meine und eurer Väter Pfade verlassen habt, und tönendes Erz und klingende Schellen geworden seid, mit Ausnahmen jedoch.

Und dieses ist mein Zorn und das Urtheil meines Willens über das sündigende Deutschland; ihr sollet es ihnen ohne Furcht verkündigen, daß ihnen die Ohren gällen.

Ueber diese Vision gibt Holzhauser in seinem „Schlüssel oder der Auslegung seiner Geheimnisse" folgende Erläuterung: In dem neunten Gesichte vom Jahre 1644 ist der Gerechte, der gelobt wird, jener Feldherr, welcher in der äußersten Bedrängniß, in seiner Treue gegen das Haus des Reiches und das Haus Gottes beharrlich sein wird. Wenn es nachfolgend heißt: Ich halte mein Schwert noch gezückt u. s. w., so ist solches *theils* schon erfüllt, theils noch vor der Hand. Allein die Zerstörung, welche in dieser Androhung beschrieben wird, ist noch nicht erfüllt, wird auch nicht eintreten, wenn wir den Mitteln angemessen, welche in dem übergebenen Büchelchen weitläuftig beschrieben werden, würdige Buße gethan haben werden. Die Mauern des berühmten Hauses Gottes sind die Bischöfe, Cardinäle, Prälaten, Pfarrer u. s. w. Die Zünfte des Himmels sind die geistlichen Orden. Wehe, wehe uns um der Sünden des geistlichen Standes willen! Wehe Venedig! Wehe Italien! Wehe Frankreich! Denn sie werden das gefüllte Maaß des Zornweines

der göttlichen Entrüstung trinken. Gleichwohl darf man an Gottes endlicher Hilfe nicht verzweifeln, noch den Irrgläubigen wider die übernommene Sache des Glaubens die Hände bieten, so wenig, als den Feinden wider die Rechte des Vaterlandes; sondern man muß sich ganz fest auf die Hilfe Gottes stützen, der uns mit so vielen Siegen beschenkte, welche jedoch jenes verblendete und auf die Erde verbreitete Haus nicht verfolgt hat. Wehe demjenigen, welcher es zuläßt, daß die Seelen von Ungarn auf's Neue in die Finsterniß des Verderbens gerathen, und daß das Licht des Glaubens verbannt wird, um dadurch dem Feinde Gunst zu gewinnen. Er fürchtet eines Königs zeitliches Ansehen zu verlieren; er hofft mit den Feinden Gottes ein Bündniß zu schließen. Dieselben werden nicht Stand halten. Lasset uns also kräftigst kämpfen; denn die Feinde kommen, um Alles an sich zu reißen; seine Seele hat keinen Frieden; denn der ruchlose Geist der Irrlehrer kennt den Frieden nicht, und wenn ihr ruchlosen Frieden schließen werdet, wird er keinen Bestand haben; und wenn ihr den Verlust des Zeitlichen befürchten möchtet, werdet ihr Beides verlieren. Gott hat uns eine Zeitlang gegeißelt, da wir damit, daß wir im Kampfe nachlässig und träge uns benommen, der Sünde schuldig geworden, und er hat das Glücksrad der Gottlosen über uns erhoben. Sollen wir nun an der endlichen Hilfe Gottes verzweifeln, da wir Anlaß des Kampfes sind? Keineswegs. Unsere Gemüther sind zerstreut. Jetzt mag der durchlauchtigste Kurfürst seine Besitzungen und Alles, was er hat, der allerseligsten Jungfrau Maria schenken und zu Füßen legen; seine Kinder widme er dem Wohle des Vaterlandes, und möge ein Gelübde thun, daß, wenn ihm Gott wider seine Feinde den Sieg verliehen haben wird, er mit allen Kräften auf seinem Gebiete die Missethaten, welche die Augen der göttlichen Majestät schwer beleidigen, vertilgen, und Alles zur Wiederherstellung ihrer Herrlichkeit wohl einrichten wolle. Ein hauptsächlich heilsames Mittel dazu wird die Einführung der Erzbruderschaft des heiligen Rosenkranzes in den vorzüglichsten Ortschaften des platten Landes sein; das Nämliche muß in Oestreich und Tyrol, und allen katholischen Landen geschehen; diese müssen alle Eifersucht von sich thun, und einstimmig für das gemeinsame Heil des Vaterlandes nachdrücklichst handeln; zu diesem Verbündnisse müssen der Kaiser, der König

von Spanien und alle katholischen Staaten sich vereinigen. Dieß ist ein mühevolles Werk für die Beichtväter und andere Männer; solltet ihr aber fortfahren, abgesonderte Reiser zu sein, so werdet ihr dem Untergange entgegengehen; glaubt euern Feinden nicht; denn dieselben trachten fürwahr nach dem Umsturze des Reiches. In der Verabredung des Friedens ist keine Wahrheit. Deutschland wollen sie sich dienstbar machen, und ihr Begehren steht auf Ausrottung des katholischen Glaubens. Verleihet Gott euch Glück, so schonet der Gottlosen nicht; vielmehr fahre man fort, ihrer weder bei Tage noch bei Nacht zu schonen; denn die Irrgläubigen werden niemals zu euch stehen. Daß die Hände des Feldherrn gestärkt werden möchten, um den Hahn zu zerreißen, welcher durch sein Krähen gewissermaßen die ganze Welt wider das Haus des Reiches aufhetzt, und den katholischen Glauben vernichtet! Wehe, wehe den Rathschlüssen der Gottlosen! Es steht uns anscheinend eine dreifache Ruthe bevor; solltet ihr dieselbe auch zerbrechen, so glaubt nur nicht sogleich am Ende zu sein; denn nach dem Gesichte kehrten die Würmer zu vielen Malen wieder. Cattus schlug sie jedes Mal in die Flucht. In dem vorstehenden von mir mitgetheilten Aufsatze (Büchelchen) sind die Mittel beschrieben, wie das Kriegswesen zu beendigen. Alle Höfe müssen sich demüthigen; Ueppigkeit und Verderben müssen aufhören. Thut ihr es nicht, so wird es Gott thun, und alle dadurch erniedrigen, daß er sie an den Bettelstab bringt. In Bezug auf den Krieg muß eine Casse aus allen Contributionen, welche beigetrieben werden, errichtet werden, und der Feldherr, dessen Umsicht Gott in den letzten Zeiten aufstellen wird, muß als oberster Zahlmeister den Soldaten ordnungsmäßig die Löhnung auszahlen. Im Hause des Reiches ist keine Umsicht, und die Contributionen werden übel verwendet. Ueberdieß muß eine freiwillige Contribution ausgeschrieben werden; dieselbe ist in gehöriger Art, sowohl an den unter weltlicher Herrschaft stehenden Orten, als auch den geistlichen Personen als eine Verwendung zur Befreiung des Vaterlandes bekannt zu machen. Man achte sich nur nach dem, was in dem übergebenen Aufsatze über die Verbesserung der Kriegsheere ausführlich erörtert worden. In der äußersten Noth mag der Feldherr seinen Schatz leeren, auch die Schätze der Kirche nicht verschonen, wenn es darauf ankommt, nur unsern Feinden

nicht die Hand zu reichen. Für das Alles möge man auf viele Jahre hinaus Vorsehung thun, und von dem Gelde, der Zeit, den Soldaten, der Gelegenheit, dem Glücke, den Siegen und der uns nicht entgehenden Hilfe Gottes guten Gebrauch machen. Der Feldherr, dessen Umsicht Gott in den letzten Zeiten aufstellen wird, muß für die Kriegscasse und die Heere sorgen, und sein ganzes Leben hindurch Kriegszahlmeister sein; denn in dem Gesichte war nicht zu sehen, daß der große Wurm ihm Widerstand geleistet, sondern Cattus befreite ihn; deßhalb mag die ganze Sache ihm übertragen werden, den Gott in den letzten Tagen aufstellte. Vermöge der von oben her aufgestellten Umsicht müssen die Heere verdreifacht werden; der erste Theil derselben sei aus den tapfersten Kriegern gebildet; im offenen Feldkampfe muß er unsern Feind in Abend und Mitternacht vernichten; das zweite Heer hat die Anweisung, die verlornen Städte wieder zu erobern. Ihnen hat das dritte und mittlere Heer sich anzuschließen, welches überall hineilt, jeder Vereinigung der Feinde entgegentritt; bei jeder Gelegenheit müssen sie durch Ueberfall dem Feinde Schaden zufügen und ihnen Hinterhalte legen; die Unterthanen müssen sich waffnen, sich als Besatzung in die Städte legen; die einzelnen Ortschaften haben für den Glauben, für das Haus Gottes und die Freiheit des Vaterlandes Waffen, Geld und Soldaten zu senden. Es müssen auch Vorkehrungen getroffen werden, damit beim Abgange der Getödteten ein Ersatz erfolgen und das Heer wieder vollzählich gemacht werden kann u. s. w *).

Holzhausers neuntes Gesicht führt diesen Namen uneigentlich, denn außer einigen visionären, fast nebenhin verhallenden Anklängen ist es eine kräftige Bußpredigt, ein Vorwurf der Laster, die Deutschland zerreißen und schänden, namentlich einer verstockten Unbußfertigkeit; diesen reihen sich an und mischen sich unter Aufforderungen und Angaben von Mitteln, wie man eine Besserung,

*) Hinter dieser Erläuterung finden sich noch folgende von Holzhauser an den Pater Vervaux gerichtete Worte: Dieses lege ich in der Einfalt meines Herzens Eurer Väterlichkeit demüthigst vor, unterwerfe mich jeder Verbesserung, und empfehle mich auf das Innigste Eurem Gebet. St. Johann am 12. November 1656.

eine Rückkehr zu verlassenen und aufgegebenen vollkommenen Zuständen ermöglichen könne. Zunächst ist dieses Gemälde der Zerrissenheit und Sündhaftigkeit Deutschlands und seiner Söhne nur ein Spiegel, den Holzhauser seiner Zeit vorhält. Die häufige Wiederholung einzelner Vorwürfe darf nicht befremden. Die Propheten des alten Bundes liebten es gleichfalls, sich in dieser Art zu wiederholen, und so die Vorwürfe, die sie ihren Landsleuten im göttlichen Auftrage zu überbringen hatten, zu häufen. Niemand wird läugnen, daß dieser Holzhauser'sche Strafsermon nicht wenig von jenem göttlichen Zornausdrucke an sich trägt, womit ein Jeremias oder sonst ein Prophet des alten Testamentes die Sünden seiner Mitwelt geißelte und die strengen Gerichte voraussagte, die den Freveln unvermeidlich folgen mußten. Zugleich ist diese von heiligem Eifer durchglühte geistliche Philippica, obwohl zunächst von der Mitte des 17ten Jahrhunderts herab gehalten, so allgemein gefaßt, und der nähern Zeitzufälligkeiten so entkleidet, daß dieselbe auch für die spätere Zeit, und am allermeisten noch heute eine Wahrheit ist. Diese Angemessenheit für heutige Zustände ist mir das eigentlich Visionäre in diesem Gesichte. Ich möchte bezweifeln, ob, wenn einige geringe Abänderungen in dem Aufsatze vorgenommen und derselbe als ein geistlicher Vortrag in unsern Tagen irgendwo mündlich gehalten würde, irgend Jemand Bedenken tragen möchte, denselben eine den Zeitverhältnissen überaus genau angepaßte Ansprache zu nennen. Diese Eigenschaft bezeugt das Vorschauende und Vorgeschaute, was in der Seele des frommen Sehers anwesend war, als er, diesen Aufsatz zu entwerfen, heiligen Trieb in sich fühlte. Ein anderes Moment, das diese Straf- und Buß-Predigt den divinatorischen Erzeugnissen zugesellt, finde ich in der Verknüpfung mit den andern Gesichten Holzhausers, welche derselben gegeben worden, und in der offenbaren Berührung zukünftiger Ereignisse, welche darin zu finden ist. Die Beziehung zu den frühern Gesichten spricht sich aus in: dem mehrmaligen Hineinziehen der Vision von den sieben Thieren, deren Entfernung aus ihrer Mitte Holzhauser von den Söhnen und Töchtern Deutschlands verlangt, ferner: in der nähern Beziehung zum siebenten Gesichte, aus welchem das Bild vom grossen Wurme und dem treuen, umsichtigen Feldherrn herübergenommen ist, so wie endlich in: der Wiederholung einzelner Bilder,

welche auch in den andern Gesichten zur Bezeichnung gewisser Zustände und Verhältnisse gebraucht worden. Die Andeutung künftiger Ereignisse in dem neunten Gesichte findet sich aber hauptsächlich in Holzhausers eigener Erläuterung desselben gegeben. Eine solche Andeutung bemerken wir unter andern in dem Hinweise auf die Nachahmung französischer Sitte und Afterbildung in Deutschland, die hauptsächlich erst nach Holzhausers Zeiten ihren übelsten Einfluß auf Deutschland äußerte. Der Seher wirft Deutschland vor, daß es seine Kinder in der Heuchelei einer fremden Nation auferziehen lasse und in allen Stücken, die Gott mißfällig sind, den fremden Nationen nachtrete, gerade hierin aber seine Weisheit finde. Dieß ist der schmähliche Zustand der Knechtschaft deutscher Gesinnung und Ehrlichkeit durch die wälsche Gleißnerei und Aeußerlichkeit, welche über ein Jahrhundert lang den Kern der Nation zu vergiften und für den Unglauben vorzubereiten Zeit hatten. Eine sehr merkliche Anspielung auf die in Folge der auf diesem Wege einreißenden Gewissenlosigkeit und Nichtachtung der frommen Stiftungen der Väter beliebt gewordenen Säcularisationen geistlichen Gutes offenbart sich in der Drohung: Euere Bisthümer, euere Zehnten und Einkünfte sollen Fremde erhalten, worauf der Seher auch am Ende des Gesichtes wieder zurückkömmt. Endlich aber ist die Anspielung auf die künftige Zerrissenheit Frankreichs, welche in der Erläuterung des Gesichtes vornämlich hervortritt, auffällig genug. Am merkwürdigsten bleibt aber an diesem Gesichte die Gewalt, die sittliche Entrüstung und Begeisterung zugleich, welche den Seher wie mit göttlichem Drange treibt, den Fürsten Deutschlands einen ernsten Vorhalt über die Verkommenheit zu machen, in welcher Alles schmachtet, was heilig und ehrwürdig ist, und in dringender, tadelnder und züchtigender Rede Besserung der sittlichen Gebrechen, welche die Grundlage der schmachvollen Zustände sind, in welche Deutschland sich herabgebracht sieht, zu verlangen. Das Jahr 1644, in welchem die prophetische Begeisterung den über die Gräuel der Zeit tief betrübten Holzhauser zu dieser Ansprache drängte, war auch ein besonders unglückliches. In dem Umstande, daß die deutsche Sache, welche damals mit der östreichischen Eine war, den äußerlichen Feinden gegenüber sich eben im Nachtheile befand, möchte ich die Schmach, in welche sie hinabgesunken, weniger ausgesprochen finden, als

in zwei andern Momenten, welche dieses Jahr an das Licht förderte. Einmal erschien in diesem Jahre das viel genannte Buch des schwedischen Historiographen Bogislaus Philipp von Chemnitz: **Hippolytus a Lapide, de ratione status in imperio nostro Romano Germanico**, in welchem behauptet und selbst der Nachweis versucht wird, daß der Kaiser bisher seine Gerechtsame gemißbraucht habe, und der Versuch hervortritt, dieselben in ihre Gränzen zurückzuweisen, um für die Stände desto ausgedehntere Rechte in Anspruch zu nehmen, was ihm auch trefflich gelang. Die Stände begriffen die ihnen in diesem Buche gebotenen Vortheile zu wohl, um sich dieselben entgehen zu lassen. Wiederholte Auflagen machten seinen Inhalt schnell zum Gemeingute desjenigen Theiles der Nation, dessen Selbstsucht darin Nahrung erhielt. Das Verbot und die Verbrennung in Wien erhöheten nur das Gewicht des Buches, welchem die Schärfe der Ausfälle gegen Oestreich, der demselben unumwunden gemachte Vorwurf der Tyrannei und die ganz unverhüllte Absicht, das östreichische Haus vom deutschen Boden zu vertreiben, in den Augen vieler Leser eine sehr schmackhafte Würze gaben. Dieses Buch brachte der kaiserlichen Majestät eine schwere Wunde bei. Den gesunkenen Zustand derselben offenbarte in demselben Jahre 1640 der zu Regensburg gehaltene Reichstag. Seit 1613 war ein solcher nicht abgehalten und diese Unterlassung ward von Vielen als eine der Ursachen angesehen, weßhalb Deutschland in so tiefes Elend gesunken sei. Wiederbringung des Friedens, oder wenn solcher nicht zu erhalten wäre, die Mittel, den Krieg fortzusetzen, waren die Hauptpuncte der Berathschlagungen dieses Reichstages. Zum Frieden zeigten sich wenige Aussichten, da es den fremden Mächten, welche an diesem 30jährigen Bruderkriege Theil nahmen, noch nicht gefiel, sich an demjenigen genügen zu lassen, was ihnen bisher zugefallen war. Noch weniger Hoffnung aber zeigte sich, die Kronen durch Waffen zum Frieden zu nöthigen, indem der größte Theil der Stände überaus erschöpft und vom bisherigen Kriege schon über die Maaßen hart mitgenommen war. Anstatt der Zusagen an Geld oder Mannschaft ertönten die bittersten Klagen. Selbst Fürsten, deren Länder nie recht eigentlich der Schauplatz des Krieges gewesen, z. B. Bamberg, behaupteten, den fünfzehnten Theil ihrer Unterthanen nicht mehr zu haben. Andere

brachten ganze Listen von abgebrannten Städten, Flecken und Dörfern zum Vorschein, andere die Berechnungen des fast unglaublichen Schadens, den ein einziges Winterquartier, ja nur ein Durchmarsch ihnen verursacht. Mochten Selbstsucht, Mangel an Vaterlandsliebe und das Bestreben, sich alle neue Lasten und Opfer für das gemeinsame Vaterland fern zu halten, auch auf widrige Art in diesen Schilderungen sich Uebertreibendes erlauben, so bestätigte doch der schaudervolle Anblick manchen ehemals blühenden, nun in Verwüstung liegenden Landes, nur zu sehr die Wahrheit der auf dem Reichstage zum Vorschein kommenden Schilderungen im Allgemeinen, und man wird sich nun im Zusammenhange klar, welche Gräuel die Folge des langen Kriegens gewesen waren. Es lag in dieser Wahrnehmung eine Aufforderung, wie Holzhauser sie ergehen ließ, an Deutschland, zu erwachen, die Strafgerichte Gottes zu erkennen, und sich zu Gemüthe führen zu lassen, wie es die abschüssige Bahn des Verderbens gewandelt und wohin es auf derselben gelangt. Namentlich wird aber hierbei hervorgehoben, wie Gott sich in Mitternacht (offenbar die Schweden) eine Zuchtruthe und Geißel für die deutsche Widerspenstigkeit gegen seinen Willen bereit gehalten und damit nach Umständen Deutschland gezüchtigt, um es den göttlichen Zorn fühlen zu lassen. Wahrlich, es würde auch gegenwärtig lohnen, sich einmal eine öffentliche Rechenschaft abzulegen von den Freveln, welche an allen Enden und in allen Winkeln Deutschlands seit Jahren begangen worden, um sich klar darüber zu werden, wie wir in das Ungemach gerathen, worin wir uns jetzt befinden. Die Versammlungen der Stände und Volksvertreter haben mit einem wüsten, unverständigen und mit Sophismen durchwobenen Geschrei über die vermeintlichen Sünden der Fürsten die Gauen Deutschlands erfüllt, sich aber nicht entblödet, die Schande des Volkes in ihrem eigenen Trachten und Beginnen der staunenden Welt mit dem frechen Anspruche auf Anerkennung ihres Thuns und Treibens als eines uneigennützigen („Alles durch und für das Volk") offen auszulegen. Möchte doch die vielleichtige dereinstige deutsche Nationalversammlung das jammervolle Facit der Jahre 1848 und 49 in ähnlicher Weise auf das Bureau gelegt erhalten, als die Stände auf dem Regensburger Reichstage 1640 dem staunenden Deutschlande das schmähliche Resumé der letzten 22 Jahre

vorlegten. In Einem aber dürften die heutigen Vertreter der Nation von den vormaligen Ständen abweichen. Das ist die Bewilligung von Mannschaften und Geldern zur Führung von Kriegen. Zu den leichtfertigsten und sündhaftesten Kriegsunternehmungen werden und wurden heutzutage ausreichende Mittel bewilligt, während die ehrsamen und bedächtigen Regensburger die größte Zähigkeit in der Gewährung der Zusagen an Geld und Mannschaften an den Tag legten. Diese Verschiedenheit hat ihren guten Grund darin, daß unsere heutigen Vertreter bei dergleichen Bewilligungen *in* fremde Säckel greifen, während die alten Reichsstände selber die Zahler des Bewilligten waren. Damals besaß der Kaiser mit seinen Verbündeten nur 60,000 Mann. Er verlangte, daß dieselben auf 80,000 gebracht wurden. Aber kaum ein einziger Stand getraute sich, ihm beizupflichten. Alle schützten die Unmöglichkeit vor. Das Uebelste war, daß wenigstens noch einmal so viel Mannschaft, als auf den Füßen war, mit demjenigen, was die Unterthanen, theils an ordentlicher Contribution, theils an Erpressungen mittelst Quartiergebung und auf Durchmärschen beitrugen, hätte unterhalten werden können. Eine solche Kleinigkeit würde die Majorität unserer heutigen Repräsentanten am wenigsten abhalten, in's Blaue hinein zu vermeintlich volksthümlichen Zwecken zu bewilligen. Ueber zehn Monate vergingen, ohne daß ein Schluß in der Hauptsache: der Bewilligung von Mitteln zum Kriege behufs Herbeiführung eines vortheilhaften Friedens, erzielt worden wäre. Da bewilligte zuletzt die Mehrheit eine Beisteuer von 120 Römermonaten,*) wovon aber so wenig an baaren Summen einging,

---

*) Die Stände des deutschen Reiches hatten bei einem Reichskriege nach Maaßgabe der Reichsmatrikeln ihre Contingente zu stellen. Diese Matrikeln waren officiell abgefaßte Verzeichnisse der Reichsstände und der Summen, welche Jeder zu den Kosten des Reiches zu zahlen hatte. Sie verdankten ihren Ursprung den Römerzügen, welche früherhin die Kaiser unternahmen, um sich als lombardische und römische Könige krönen zu lassen. Alle Vasallen des Reiches mußten sie mit ihren Afterlehnsleuten dahin begleiten, bei Strafe, ihre Lehen zu verlieren. Die Dauer dieser Römerzüge und der dabei zu leistenden Kriegsdienste war auf sechs Wochen bestimmt, welche man Römermonat nannte. Als man zu Sigismunds Zeiten anfing, besoldete Heere zu halten, und als die Römerzüge abgekommen waren, wurden für jeden Reiter, den ein Stand zu stellen hatte, vier Gulden festgesetzt, und diese Gelder, welche man Römermo-

so viel durch Gegenberechnungen getilgt, oder durch nicht zu hebenden Mangel entschuldigt ward, daß auch in diesem Stücke der ganze Reichstag wenig Trost verschaffte. Diesen traurigen Zustand des Reichsheeres und der dazu bewilligten Mittel hat Holzhauser ohne Zweifel vor Augen, wenn er in seinem neunten Gesichte dazu auffordert, das Kriegsheer zu verdreifachen und wenn er in dem Schlüssel zu den Visionen nähere Anweisung ertheilt, wie solches auszuführen und wie die Mittel dazu zu gewinnen. Er sieht den Krieg als einen solchen an, der zu Gunsten des Hauses Gottes geführt werden muß und nimmt deßhalb keinen Anstand, den Vorschlag zu thun, selbst die Schätze der Kirche zu jenem Kriege zu verwenden, wenn es darauf ankommen sollte, den Feinden nur nicht die Hand zu reichen. Hiermit sollen offenbar die Reichsstände beschämt werden, welche für einen Krieg, der ihre Interessen so nahe berührte, eine so geringe Sympathie an den Tag legten. Auch in anderer Beziehung konnte dem eifrigen Glaubenshelden der Reichstag von Regensburg nicht genügen. Hier waren auch die Religionsbeschwerden beider Confessionspartheien zur Sprache gekommen. Eine Ausgleichung in diesem Puncte wäre ohne Zweifel das Wünschenswertheste für ganz Deutschland und zugleich das Mittel gewesen, den Frieden, wo nicht herzustellen, doch zu beschleunigen. Aber dazu hielt man die Gemüther noch zu wenig vorbereitet und man fürchtete, die Gährung der feindseligen Elemente zu einem ungedeihlichen Ausbruche zu bringen und die Entzweiung im Reiche noch höher zu treiben, weßhalb dieser Gegenstand der nächsten Reichsdeputation zugewiesen ward. Mit einer solchen Behandlung des Gegenstandes ist Holzhauser nicht einverstanden. Deßhalb dringt er mehrfach auf eine Versammlung, in welcher die höchsten, die religiösen Angelegenheiten berathen, geeinigt, geordnet werden möchten, um eine Rückkehr zu Gott und auf seine Wege anzubahnen. Er ist aber, wie die ganze Ansprache beweiset, von der Art und Weise weit entfernt, wie die heutige Welt- und Staats-Weisheit solche Dinge ordnen zu können vermeint. Nicht Conferenzen zu halten, Diäten auf Regimentsunkosten zu verzehren, Beschlüsse zu fassen,

---

nate nannte, wurden den Kaisern in andern außerordentlichen Fällen und in Reichskriegen bewilligt.

die durch das Bestreben, extreme Richtungen zu vermitteln, zu einer unnatürlichen Wirklichkeit hervorgekünstelt werden sollen und von denen man das Heil der Völker zu erwarten sich die Miene gibt, sind Holzhausers Vorschläge. Nein, eine Reinigung des Herzens, eine Selbstbesserung des Einzelnen sind seine Forderungen. Es ist ihm klar geworden, daß, wenn Jeder sich bessert, es mit dem Ganzen besser wird, und daß man nicht das Ganze bessern kann, wenn nicht Jeder dazu am eignen Herde den Anfang macht. Seine fromme Einfalt hat den ungetrübten Blick in die Unmöglichkeit: das Rechte in der Weise zu erreichen, wie es heutzutage in langweiligen, selbstgefälligen Gegenreden feindselig erbitterter Partheien erfaselt werden soll. Er erkennt die Todtgeborenheit der ohne Rücksicht auf göttliches Recht unternommenen Volksbeglückungsversuche, von deren einem unsere aus Rausch und Taumel nicht hinausgelangende Zeit in den andern fällt, ohne etwas anderes zu erreichen als immer trostlosere Zustände.

Möchte doch, so wünsche ich noch einmal, auch in gegenwärtiger Zeit wohl beherzigt werden, was Holzhauser der seinigen im frommen und ungeheuchelten Eifer an's Herz legte!

Zehntes Gesicht.

Im Maimonate des Jahres 1645 schaute ich gen Mittag. Ich bemerkte, wie in Süden ein großer Brand ausgebrochen und der brennende Süden in Flammen stand. Auch in der Todesfinsterniß erschien ein Feuer im Norden. Ich schaute auf die Berge und das Feuer, der Blitz und die Flamme des großen Brandes, welche gleichsam von Morgen nach Abend über die Berge emporloderten, gewährten einen schrecklich anzuschauenden Widerschein; ich sah, erbebte und fürchtete mich sehr; hiernächst blickte ich gen Mitternacht und sah den Himmel heiter und das Land ruhig bis zu den Bergen, an welchen das Feuer des großen Brandes widerleuchtete. Nach diesem erblickte ich vor mir gegen Morgen und Mittag und Abend eine große Kirche; es ward zu derselben eine Procession mit dem Kreuze angestellt und ich selber trug das Kreuz und meine Seele war sehr fröhlich in der innersten

Freude ihres Herzens. Ich stand unten an den Stufen zu jener Kirche und erblickte in der Erde zwei Kerker wie zwei Gräber und wie zwei Keltern, eines gegen Mittag, das andere gegen Abend. Es waren daselbst gleichsam zwei aus Erz gegossene Bänder, und zwei neben einander eingeschlossene Personen lagen darin; ich sah den Druck ihrer Bande und bemerkte, wie sie weder Hände noch Füße, in Folge der festen Bindung, mittelst deren sie gleichsam wie in einem Kleide von angegossenem Erze aneinandergeschlungen waren, regen konnten. Ich trat näher und erblickte, wie ihre Leiber und alle ihre Glieder über die Maaßen geknebelt, überaus jammervoll und kläglich da lagen; ich gewahrte, wie sie nicht Platz zum Athmen hatten, und sah, wie ihre Angst und Trübsal über alle Beschreibung hinausging. Und ich weinte über die Maaßen bitterlich; ihre Klemme versetzte mich in Mitleid und Furcht; sie waren darin halb todt und schwitzten obenein Blut, und da ich sah, wie es gar nicht möglich war, Athem zu holen, schrie ich wie eine Kreisende und betete um freien Athem für sie; und es entstanden Oeffnungen an ihren Gesichtern, den Ohren, Augen und Nasen und aus allen diesen Oeffnungen sprudelte das Blut in die Höhe und kleine Ströme floßen gegen Mittag. Aber ich stand da und sah wie die also eingeschlossen Liegenden gleichsam in einer Kelter ausgepreßt wurden; und ich weinte sehr über ihren kläglichen Anblick und daß Niemand vorhanden war, welcher sie befreite. Und ich sah, wie von Westen her Gewässer heranfloßen, und sich über die also da Liegenden so ergoßen, daß sie nicht mehr zu sehen waren; sie schwammen gegen Mittag, ich erstarrte über die Maaßen, fürchtete mich, weinte sehr und verstand nichts. Lob, Ehre, Kraft, Herrlichkeit, Herrschaft und Macht unserm Gotte und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Von diesem Gesichte hat uns Holzhauser eine Erläuterung nicht hinterlassen. Er selbst versichert am Ende desselben, daß er, so sehr er darüber erschrocken gewesen, seine Bedeutung nicht zu ergründen vermocht. Mir ergeht es wenig besser. So bedeutungsvoll und kräftig sinnbildlich das Gesicht uns auch entgegentritt, so wenig Handhaben bietet es dar, um seine Bedeutung zu fassen,

so wenig lassen sich Zeit- und That-Umstände, welche es bezeichnen soll, aus den vorliegenden Zügen errathen. Auf eine bald bevorstehende Zukunft scheint das Gesicht wohl nicht bezogen werden zu können. Denn in der nächsten Folgezeit des Jahres 1645, in welchem das Gesicht Statt fand, kann ich in der Geschichte kein bedeutenderes Ereigniß entdecken, welches unter dem Bilde einer im Süden, von Holzhausers Standpuncte, ausgebrochenen Feuersbrunst dargestellt werden könnte, welche weithin nach Norden leuchtete, deren furchtbarer Schein an den Gebirgen von Ost nach West widerspielte, während bis an diese im Norden belegenen Berge der Himmel heiter und die Erde in Ruhe war. Sollten die französischen Kriege unter Ludwig **XIV.** darunter verstanden sein, so würde die Gluth die Verheerungslust bezeichnen, welche die französischen Heere in der Pfalz und andern Rheingegenden ausließen.

Ebenso räthselhaft erscheint der Anblick der großen Kirche im Süden und Westen, zu welcher sich Holzhauser selbst in Procession als Kreuzträger auf dem Wege erblickt, wobei er in seinem Herzen sehr fröhlich war. Es ist schwer, Vermuthungen aufzustellen, mittelst denen Licht in dieses Dunkel, Verständniß in diese nebelhafte Verworrenheit der geschauten Zukunft gebracht werden könnte. Am schwierigsten erweist sich gerade durch die Besonderheit und scharfe Darlegung des Gegenständlichen das Zukunftsbild, welches der Seher uns in diesem Gesichte aufrollt. Er gibt sonst über seine Schauungen in weit allgemeinern Zügen und vieldeutigern Worten Rechenschaft, in welchen die Vermuthungskunst und die Fertigkeit im Auffinden anpassender historischer Data ein reichlicheres Material finden. Ich sehe mich genöthigt, einzugestehen, daß ich mit diesem Gesichte wenig Anderes anzufangen weiß, als dessen Auslegung der fernern Zukunft anheimzustellen, für jetzt aber anzunehmen, daß die Zeit der Erfüllung und der Einführung in die Wirklichkeit noch bevorsteht. Der unbekannte Uebersetzer, welcher 1795 Holzhausers „geheime Visionen" zu Augsburg verdeutscht hat erscheinen lassen, wirft die Frage hin: ob nicht etwa die in dem unterirdischen Kerker aufbewahrten und in der Kelter gedrückten beiden Gefangenen auf die französische Revolution von 17$\frac{92}{93}$ zu beziehen und hier nicht die Blutpresse (Guillotine) Ludwigs **XVI.** und Mariens Antoniens gemeint sein möge. Ich

gestehe, daß ich in diesen Versuch, das Räthsel zu öffnen, mich nicht zu finden vermag, indem ich namentlich die in Mittag und Morgen stehende große Kirche nicht in Anschluß zu den Begebenheiten zu bringen weiß. Besser daher, daß ich auf den Versuch der Deutung dieses Gesichtes lieber völlig verzichte, als eine Auslegung herauskünstele, an welche ich zuletzt selber nicht zu glauben vermag. Mögen andere Freunde der contemplativen Jesusliebe, welche eines besser geübten Auges für die visionären Hervorbringungen derselben sich erfreuen, der Mühe sich unterziehen, das geheimsinnige Bild, vor welches uns Holzhauser in seinem letzten Gesichte führt, dem Verständnisse aufzuhellen und uns nähere Auskunft über das gewähren, was dem ehrwürdigen Seher in diesem Bilde eigentlich gezeigt ist oder hat gezeigt werden sollen. Mir aber erbitte ich Verzeihung und Nachsicht, daß ich es mit mehr als bedenklicher Zuversicht unternommen, die Holzhauser'schen Gesichte, welche meines Wissens einer nähern Erläuterung noch entbehrten, zu deuten. Hat mein Bemühen auch keinen andern Werth, als Andere auf diese Gesichte aufmerksam gemacht und sie gereizt zu haben, mit glücklicher organisirtem Blicke besser und tiefer in den mystischen Sinn dieser Visionen einzudringen, so bleibt mir, wenn auch Alles, was ich aufgestellt, verwerflich gefunden werden sollte, doch die Freude und das Bewußtsein, zur Enthüllung der Wahrheit Anregung gegeben zu haben.

Nachgesicht.

Den zehn Visionen Holzhausers, welche er selbst uns aufgeschrieben hinterlassen, schließt sich eine merkwürdige posthume an, welche der Herausgeber der erstern in der 1797 erschienenen editio novissima et emendata als einen Anhang geliefert hat. Sie ist entnommen aus einem vom Pater Conrad Hertenberger am 22. April 1747 geschriebenen und aus Frayenhofen datirten Briefe. Darin ist Folgendes zu lesen:

Als ich mich neulich in Glatz befand, erzählte der ehrwürdige Pater Provincial von Oberdeutschland Etwas, das ich für werth halte, niedergeschrieben zu werden. Im Jahre 1745 kamen zwei

Patres Franciscaner, Lorenz Bursceld und Jacob Pirre aus Irland, nach Schwaben. Der Eine wollte in sein Kloster nach Prag, der Andere in das seine nach Rom reisen. Als Beide in der schwäbischen Stadt Laubheim übernachteten, erschien dem Pater Jacob am 25. Mai ein ihm unbekannter Pfarrgeistlicher, welcher ihn mit folgenden Worten anredete: Ich bin Bartholomäus Holzhauser und war ehemals Pfarrer in der Nähe von Mainz. Stehe auf und schreib, was ich dir in die Feder sagen werde. Jener erhob sich und schrieb die folgenden Worte in Versen, welche ihm der ehrwürdige Bartholomäus dictirte: „Ich setze Eintausend sechshundert und neun mal zwölf; setze du noch vier mal zehn dazu, alsdann wird jener Tag erscheinen, an welchem zu Bonn*) die Genossen Jesu (die Jesuiten) und die Brüder des seligen Franciscus den Sieg und die Märtyrerkrone davontragen werden. Denn Petrus weinte dreimal bitterlich über das Krähen des Hahnes. Dann wird auch zu Rom eine Sonnenfinsterniß sein. Und die Kirche wird auf kurze Zeit ihr Oberhaupt verlieren. Der Hahn allein wird eines so großen Uebels Ursache sein. Ist dieser untergegangen, so kehren Friede und Eintracht unter den Brüdern, das Oberhaupt der Kirche und des Reiches Zierde wieder zurück. Des neuen Papstes Namen wird dir tausend Mal bekannt werden (?) und Josephs Vater ein zweiter Lilienträger sein. Und durch diesen wird mit dem Zeichen des Kreuzes aller Irrglauben ausgetrieben werden, und das heilige Land kehrt unter seinen Herrn zurück.“

Nach diesen Worten verschwand Bartholomäus. Pater Jacob aber hat dieses am folgenden Tage sogleich in aller Frühe nach Verrichtung des heiligen Beichtsacramentes dem Pater Lorenz mitgetheilt und mit einem Eidschwure bekräftigt. Nach ihrem Aufbruche von Laubheim kamen sie zur Carthause Burheim, nahe bei Memmingen, erzählten die Sache dem Prior und fanden Glauben bei demselben, nachdem der Prior einige Manuscripte Holzhausers, die in dieser Carthause aufbewahrt lagen, durchgesehen und jene Mittheilungen mit diesen Schriften im Einklange gefunden hatte. Von hier aus theilten sich ihre Wege. Pater Jacob ging nach Prag und Pater Lorenz setzte seine Reise nach

*) Andere Handschriften lesen: Rom.

Rom fort. Als er am 9. Juni krank in Trient angekommen war, und zu Nacht von unsern Vätern in das Collegium aufgenommen worden, erzählte er während des Abendessens die Einzelheiten, wie sich dieselben zugetragen hatten.

Ich nehme keinen Anstand, dieses Traumgesicht oder nächtliche Gesicht des Pater Jacob hier mitzutheilen und den übrigen Prophezeiungen Holzhausers anzureihen. Zwar weiß ich über den Pater Jacob nichts Näheres, noch läßt sich über den vom Pater Hertenberger als Gewährsmann angeführten, nicht einmal mit Namen genannten Ordensprovincial die geringste Mittheilung machen. Ich gebe alle aus dieser Ungewißheit herzuleitenden subjectiven Einwürfe gegen die wirkliche Erscheinung Holzhausers 90 Jahre nach seinem Tode zu und will auch die dornenvolle Arbeit hier nicht unternehmen, die aus der Unbekanntschaft mit den persönlichen Eigenschaften der Gewährsmänner herzuleitenden Zweifel zu widerlegen, ja ich will sogar gestehen, daß ich für meine Person nicht einmal im Stande bin, näher nachzuweisen, daß Pater Hertenberger im Jahre 1747 die Erscheinung, welche der Pater Jacob gehabt, niedergeschrieben. Das Alles scheint mir der Thatsache gegenüber, daß die mir vorliegende editio novissima et emendata von Holzhausers Visiones bereits im Jahre 1797 zu Bamberg und Würzburg erschienen ist, nicht in Betracht zu kommen, weil in diesem Jahre, die Prophezeiung mag herrühren von wem sie wolle, die gewaltsamen Entfernungen der drei Päpste Pius VI., VII. und IX. aus Rom, welche möglicher Weise in dem Gesichte angedeutet sind, noch eine zukünftige Sache waren. Was die Erscheinung Verstorbener betrifft, so will ich hier nicht Lanzen brechen für die Behauptung, daß und inwiefern solche möglich sind. Ich verweise vielmehr in diesem Betracht auf das in der Vorrede bezeichnete Buch von den Tyroler ekstatischen Jungfrauen, in welchem diesem Gegenstande ein besonderer (der dritte) Abschnitt gewidmet worden, welchen die nachlesen mögen, denen an weiterm Aufschlusse gelegen ist. Mit Bezug auf das dort Gesagte steht mir die von der Bibel vielfach bestätigte Möglichkeit des Erscheinens Abgeschiedener bei Leibenden und Lebenden fest und ich zweifle nicht im Mindesten daran, daß

der verstorbene Holzhauser dem Pater Jacob erschienen sein könne. Dagegen glaube ich in den von diesem Erzähler der Erscheinung niedergeschriebenen Worten des erschienenen Geistes einen Irrthum in der Jahreszahl untergelaufen. Da nämlich kein anderer Anfangspunct bezeichnet worden, muß man wohl unbedingt die Zeitrechnung von Christi Geburt annehmen. Darnach würde nach Hinzurechnung von neun mal zwölf und vier mal zehn zu 1600 das Jahr 1748, die Mitte der Kirchenherrschaft Clemens XII., herauskommen, in welchem sich bekanntlich nichts Derartiges, als der Abgeschiedene geweissagt, zugetragen. Dagegen würde 1848, an dessen Ende Pius IX. gezwungen ward, seine Hauptstadt zu verlassen, um der Republik der seit einem Vierteljahrhundert wühlenden Herrn Mazzini und Genossen Platz zu machen, besser zutreffen, indem hier auch die Vertreibung der Jesuiten und Franciscaner aus Rom erfolgte. Sollte dieses Jahr das richtige sein, so würde nicht Bonn, sondern Rom zu lesen sein. Sonst könnte das Gesicht auch noch auf die schmähliche Gefangennahme und Entführung Pius VI. aus Rom 1798 und dessen Tod im Exile zu Valençe, so wie auf die Gefangenhaltung Pius VII. zu Fontainebleau durch Napoleon bezogen werden. Unter beiden Päpsten gerieth der Kirchenstaat in die Hände revolutionärer feindlicher Gewalten. Bei der durch Gewalt herbeigeführten Entfernung aller drei Päpste aus Rom, war „der Hahn (d. h. der gallische) allein des Uebels Grund", wie Holzhauser richtig bemerkt hatte. Bei Pius VI. und VII. unmittelbar. Bei Pius IX. mittelbar durch die Februarrevolution. Das dreimalige Krähen des Hahnes läßt sich auf die Entfernung dreier Päpste aus Rom beziehen. Wenn er ferner sagt: Ist der Hahn untergegangen, so kehren Friede und Eintracht unter den Brüdern, das Oberhaupt der Kirche und des Reiches Zierde wieder zurück, so kann diese Aeußerung recht füglich auf Napoleons Untergang, auf die Restauration Pius VII. und die Wiederkehr des allgemeinen Friedens im Jahre 1815 bezogen werden. Am Ende vermischt die Weissagung das Besondere wieder mit der Fernsicht in eine weitere allgemeine Zukunft, wie dieses gezeigter Maaßen so häufig in der Prophetie der Fall ist, und wir stehen hier offenbar wieder vor einer noch unenthüllten Parthie der Zeit, von welcher erst die Zukunft den Schleier hinwegziehen wird.

Einleitende Bemerkungen

zu

Holzhausers Auslegung der Offenbarung des heiligen Johannes.

Vor jeder weitern Bemerkung wird es zweckmäßig sein, eine kurze Uebersicht vom Inhalte der Offenbarung zu geben. Sie ist das einzige Buch des neuen Bundes, das die Weissagung zum fast ausschließlichen Inhalte hat. Darüber ist wohl fast Niemand zweifelhaft, daß sie eine Darstellung von der Weiterentwickelung des messianischen Reiches auf Erden zu geben bestimmt ist, in welcher die Ueberwindung des Judenthumes, des Heidenthumes, die Herrschaft des himmlischen Reiches und die Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeit die Hauptmomente bilden. Die Darstellung erfolgt aber nicht, wie gewöhnlich bei Weissagungen, in der Schilderung der künftigen Ereignisse, wie dieselben im Laufe der Zeit sich gestalten werden. Die eigentliche Geschichte ist vielmehr verhüllt oder eingeschlossen in eine Gallerie sinnbildlicher Gemälde, welche in einer künstlich gefügten Reihenfolge dem heiligen Johannes dasjenige zeigen, was der Herr im Himmel für die Menschheit thut und thun wird bis auf den Tag seines Wiederkommens, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Diese Bilder sind fast alle aus dem alten Bunde genommen und sehr viele derselben schon von Christo selber und seinen Aposteln

erklärt worden. Einige wichtige Bilder sind im Buche selber erklärt. Nach der dem heiligen Seher gewordenen Ankündigung (I. 19.) zerfällt das von ihm Geschauete in zwei Haupttheile: a) dasjenige, was da ist, und b) was darnach geschehen soll. Nachdem die Gottgewirktheit der Apocalypse im Allgemeinen bezeugt worden und Lehrer und Hörer ermahnt sind, die Worte der Weissagung zu bewahren, erfolgt der Gruß an die sieben Gemeinden Asiens, welche zugleich als ein Bild der ganzen Kirche dastehen, denen die Offenbarung zunächst bestimmt ist. Sodann erzählt Johannes, wie er des Zeugnisses Christi halber auf der Insel Pathmos und hier am Tage des Herrn in Verzückung gewesen. Er hatte eine Erscheinung (eine locutio), welche ihm gebot, was er schauen werde, in ein Buch zu schreiben, und an die sieben Gemeinden von Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea zu senden. Mitten unter sieben goldenen Leuchtern gewahrt Johannes eine menschliche Gestalt in einem langen Kleide mit einem goldenen Gürtel. Sie gleicht einem Menschensohne. Das Haupt ist schneeweiß, die Augen flammen, die Füße glänzen wie im Feuer glühendes Messing; in der Rechten hält sie sieben Sterne. Aus ihrem Munde geht ein zweischneidiges Schwert; ihr Antlitz leuchtet wie die Sonne. Erschrocken stürzt Johannes nieder. Die Erscheinung richtet ihn auf und gibt sich zu erkennen als Christus. Er deutet die sieben Leuchter und die sieben Sterne auf die sieben asiatischen Gemeinden und deren Vorsteher. Johannes wird nochmals angewiesen, Alles, was er geschauet, niederzuschreiben. Nun folgen die Briefe an die sieben asiatischen Gemeinden, welche an die Vorsteher derselben gerichtet und im Namen Christi geschrieben sind. Am Anfange eines jeden dieser Briefe steht ein Theil der oben angegebenen Beschreibung der Person des Herrn, welcher genau den Charakter des jedesmaligen Zustandes und die jedesmalige Stellung des Herrn zur Gemeinde ausdrückt. In jedem dieser Briefe befindet sich eine besondere Verheißung, welche nicht an die betreffende einzelne Gemeinde, sondern an alle Gemeinden überhaupt gerichtet wird und welche sich alle wieder zusammenfinden in der Beschreibung des geoffenbarten Reiches Gottes, die in den letzten beiden Capiteln gegeben wird, also erst bei der Zukunft des Herrn in seinem Reiche ihre Erfüllung finden. Ihrem

wesentlichen Inhalte nach beziehen sich die Briefe auf die verschiedenen Zustände und Verhältnisse des christlichen Glaubens und Lebens in den einzelnen Gemeinden. Lob und Tadel werden nach verschiedenem Maaße gespendet. Zuletzt folgen Ermahnungen und Ermuthigungen im Betreff der als nahe angedeuteten Zukunft Christi. Erwägt man, wie die ganze Offenbarung mithin auch sämmtliche darin enthaltene Briefe an eine jede der sieben Gemeinden gesendet worden, so leuchtet ein, daß der Inhalt dieses Buches auch auf die ganze Kirche zu allen Zeiten, an allen Orten und in allen Zuständen und Verhältnissen anwendbar ist. Die Zustände dieser Gemeinden erschöpfen die Verhältnisse, in welchen sich eine christliche Religionsgenossenschaft befinden kann, dergestalt, daß die Kirche immer in einem derselben sein muß. Wie eine jede einzelne Gemeinde ist auch die ganze Kirche entweder:

a) von der ersten Liebe abgefallen, wie Ephesus (II, 1—7.); oder
b) ausharrend unter schwerer Prüfung, wie Smyrna (8—11.); oder
c) in einem Zustande der Sicherheit bei großen und häufigen innern Verderben, wie Pergamus (12—17.); oder
d) in großer Trübsal und Zerrissenheit, wie Thyatira (18—29.); oder
e) geistlich todt mit einem schönen Namen, wie Sardis (III, 1—6.); oder
f) wiewohl im Besitze einer kleinen Kraft, doch das Wort des Herrn bewahrend, wie Philadelphia (7—13.); oder
g) weder warm noch kalt, sondern lau, und bei alle dem über die innere geistige Verkommenheit verblendet, wie Laodicea (14—22.).

Bei der Aehnlichkeit, welche die Kirche jeden Ortes und jeder Zeit mit einem dieser Zustände haben muß, tragen die diese Zustände bezeichnenden Züge auch einen prophetischen Charakter, indem sie uns, im Anfange der christlichen Kirche aufgestellt, die Zustände der Kirche, wie sich dieselben vom Anfange an bis auf unsere Zeit in der Geschichte abspiegeln, dem Grundrisse nach darstellen. Diese Wahrnehmung ist nicht von gestern, sondern bereits in früher Zeit gemacht. Es galten daher die apocalyptischen Gemeinden

längst als prophetische Bezeichnung und Charakteristik der römischen Kirche in ihren verschiedenen Zuständen und Verhältnissen. Genauer als Holzhauser hat aber noch kein Ausleger vor ihm aus diesen sieben Briefen den Charakter der nachfolgenden Jahrhunderte gezeichnet und nachgewiesen und demgemäß die Geschichte der Kirche in sieben Zeitalter abgetheilt. Mit eben so großer Bestimmtheit weiset er auch in andern Stellen der heiligen Weissagung die wiederholte Aufeinanderfolge und Unterscheidung dieser Zeitalter nach. Ein treffliches Zeugniß für diese Auffassung hat Holzhauser in der 1847 zu Frankfurt erschienenen Schrift (eines sogenannten Irvingianers): Ueber den Rathschluß Gottes mit der Menschheit und der Erde, erhalten. Der unbekannte Verfasser (II. 276.) theilt die Geschichte der christlichen Kirche nach Anleitung der apocalyptischen Briefe in die gleichen Zeitalter als Holzhauser, legt denselben auch die nämlichen Charaktere bei. — Hinter den apocalyptischen Briefen beginnt mit Capitel IV. die eigentliche Offenbarung der Zukunft. Das bisherige Gesicht wurde dem Seher auf Erden (I. 9.), das mit dem vierten Capitel beginnende neue sieht er im Himmel. Steig herauf, ruft die Stimme, welche er bereits einmal vernommen, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll. Im Himmel schaut Johannes nur Einen Thron und auf demselben Gott in herrlicher Regenbogenfarbenpracht, die sich um den Thron her ausbreitet. Derselbe ist umgeben von 24 Stühlen, auf denen eben so viele Aelteste mit weißen Kleidern und goldenen Kronen auf den Häuptern sitzen. Blitze, Stimmen und Donner gehen von dem Throne aus, vor welchem sieben Lampen (die sieben Geister Gottes) brennen. Vor dem Throne befindet sich ein gläsernes Meer, gleich Crystall und mitten im Throne und um denselben sind in Gestalt von näher beschriebenen lebenden Wesen die vier Cherubim, welche Tag und Nacht das: dreimal Heilig! rufen. Wenn die Cherubim Gott preisen, fallen die vier und zwanzig Aeltesten vor dem nieder, der auf dem Throne sitzt, beten ihn an und legen ihre Kronen vor ihm nieder. Der auf dem Throne Sitzende hält in der Hand ein von Innen und Außen überschriebenes und mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Es ist das Buch der Zukunft. Ein Engel ruft: Wer ist würdig, zu öffnen das Buch? Niemand, so lautet die Antwort, weder im Himmel,

noch auf Erden, noch unter der Erde. Johannes weint und klagt hierüber. Der Aeltesten einer aber heißt ihn getrost sein, der Löwe vom Stamme Juda, der Messias habe überwunden und vermöge die Siegel zu lösen und das Buch zu öffnen. Und siehe, das Lamm, welches in der Mitte steht zwischen dem Throne und den Cherubim und den Aeltesten mit sieben Hörnern, als Symbolen der Kraft, und sieben Augen, als Symbolen des göttlichen Geistes, tritt hervor und nimmt das versiegelte Buch aus der Rechten Gottes. Indem es das Buch nimmt und öffnet, fallen die vier lebenden Wesen vor ihm nieder. Es wird ein neues himmlisches Lied gesungen, an welchem die Cherubim, die Aeltesten und viele Heerschaaren der Engel Theil nehmen. Dasselbe preist Christum und seine Erlösung. Diesem schließt sich ein Lobgesang aller Creatur auf Gott und Christum an, so daß gleichsam in responsorienartigem Chorgesange der Moment der Eröffnung des Buches und der Enthüllung der Zukunft im Himmel und außer dem Himmel gefeiert wird. Im sechsten Capitel wird mit Eröffnung der sechs ersten Siegel am Buche der Zukunft durch das Lamm verfahren. Der Eröffnung jedes der vier ersten Siegel geht der je von einem der Seraphim ausgesprochene Ruf: Komm und siehe! voran. Dadurch werden die ersten vier Siegel von den folgenden gesondert. Sie bilden auch dadurch ein Ganzes, daß ihre Embleme: vier Rosse, zusammengehören. Im ersten Embleme haben wir das Bild eines Siegers auf weißem Rosse. Er führt einen Bogen; ihm wird eine Krone gegeben. Singend zieht er aus zum Siege. Er ist der Kämpfer mit den Mächten der Finsterniß und deren Ueberwinder. Bei Eröffnung des zweiten Siegels erscheint ein feuerrothes Roß. Der Reiter desselben hat die Macht, den Frieden von der Erde zu nehmen. Ihm ward ein großes Schwert gegeben. Noch mehr verschieden vom ersten Rosse, dessen Farbe die Unschuld, Reinheit, Weisheit und Lauterkeit der ersten Christen veranschaulicht, ist das nach Eröffnung des dritten Siegels erscheinende schwarze Roß, dessen Reiter eine Wage in der Hand hält. Ein noch traurigeres Gesicht stellt das nach Eröffnung des vierten Siegels erscheinende falbe Roß dar, welches der Tod reitet und dem das Todtenreich nachfolgt. Dem Tode wird die Macht gegeben über den vierten Theil der Erde und die Gewalt, das Lebendige auf mannigfaltige Art zu tödten. Von der durch

die vier Rosse in ihren verschiedenen Zuständen dargestellten Kirche auf Erden richtet der heilige Seher seinen Blick nun auf jenen Theil der Kirche, dessen Mitglieder um des Wortes Gottes und des Zeugnisses willen, an dem sie hielten, den Märtyrertod erlitten haben. Das aus diesem fünften Siegel hervorgehende Gesicht offenbart den Zustand der Seelen der heiligen Märtyrer unter dem himmlischen Altare. Dieselben fragen: wann der Tag des göttlichen Gerichtes erscheinen werde. Es ward ihnen eröffnet, wie sie noch eine Weile zu warten hätten, bis ihre Brüder auf Erden, denen der Märtyrertod bevorstehe, vollendet sein würden. Mit der Eröffnung des sechsten Siegels zeigen sich furchtbare Bilder (Natur-Erscheinungen), unter denen die Erschütterung und Umwerfung alles Bestehenden sowohl in der Kirche als in den Staaten bezeichnet ist. An den vier Enden der Erde stehen vier Engel, welche die stürmenden Winde anhalten. Während der dadurch herbeigeführten Stille auf Erden und der damit erfolgenden Zurückhaltung der angedrohten Strafgerichte besiegelt ein Engel die Diener Gottes mit dem göttlichen Siegel und zeichnet dieselben, um sie vor den Folgen des Ausbruches der Strafgerichte über die abgefallene Christenheit zu bewahren. Die Zahl der Versiegelten beträgt 144,000 aus allen Stämmen Israels. Es erschien nun eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen. Diese lassen ein Loblied ertönen zur Ehre Gottes und Christi. Nun erfolgt die Eröffnung des siebenten Siegels. Es tritt eine Stille ein. Es erscheinen sieben Engel mit Posaunen. Auf dem goldenen Altare vor dem Throne Gottes wird von der Hand eines Engels ein Rauchwerk angezündet zum Gebete der Heiligen zu Gott. Der Engel füllt das Rauchfaß mit dem Feuer des Altares und wirft es auf die Erde. Donner, Blitze und Erdbeben erfolgen. Nun rüsten sich die Engel zu posaunen. Bei jeder Posaune tritt ein Strafgericht ein. Die Plagen, durch welche dieß Strafgericht zum Vollzuge gebracht wird, sind zugleich auf geistige Weise zu deuten. Die vier ersten Posaunenstöße gehören wieder, wie die vier ersten Siegel, zusammen. Nach dem Schalle der ersten Posaune füllt sich die Erde mit Hagel, Feuer und Blut. Der dritte Theil derselben und die Bäume sammt allem grünen Gras verbrennen. Es posaunt der zweite Engel

Etwas, wie ein großer brennender Berg wird in's Meer geworfen, und der dritte Theil des Meeres war Blut. Der dritte Theil der Geschöpfe im Meere starb und der dritte Theil der Schiffe ging zu Grunde. Auf den Schall der dritten Posaune fällt ein brennender Stern in das Meer, auf den dritten Theil der Flüsse und auf die Wasserquellen; diese wurden Wermuth und viele Menschen starben davon, weil sie bitter geworden waren. Beim Tönen der vierten Posaune ward geschlagen der dritte Theil der Sonne, der dritte Theil des Mondes und der dritte Theil der Sterne. Waren diese mit dem Blasen der vier ersten Posaunen losbrechenden Strafgerichte Gottes über die gefallene Christenheit schrecklich, so werden die drei noch kommenden von der Stimme eines mitten durch den Himmel fliegenden Adlers als noch schrecklichere verkündigt. Es posaunt der fünfte Engel. Ein entsetzliches Bild zeigt sich. Ein Stern fällt vom Himmel, der den Brunnen des Abgrundes öffnet. Aus demselben wirbelt ein verfinsternder Rauch empor. Dem Rauche entquillt ein furchtbarer Schwarm Heuschrecken. Der Seher beschreibt ihren Zug und ihre verderbliche Macht. Ein Weh ist vorüber. Das zweite Wehe bildet die sechste Posaune. Das dazu gehörige Gesicht erstreckt sich (vom **IX.**) bis in's **XI.** Capitel hinein und wird also gleichzeitig mit demjenigen sein, das im übrigen Theile dieses Capitels beschrieben worden. Beim Ertönen der sechsten Posaune werden die vier am Euphrat gebundenen Engel des Verderbens entfesselt. Ein entsetzlicher Heereszug zahlloser Räuber erscheint. Ein Drittel der Menschen wird von den fürchterlichsten Gestalten, welche Feuer, Rauch und Schwefel aushauchen, getödtet. Aber die übrigen Menschen lassen sich auch durch diese entsetzlichen Strafgerichte nicht zur Buße bewegen, sondern beharren bei ihrem Götzendienste, ihrer Teufelsanbetung und in ihren alten Gräueln. Gleichwie zwischen dem sechsten und siebenten Siegel eine Unterbrechung Statt findet, so tritt auch zwischen der sechsten und siebenten Posaune ein neues Gesicht ein. Es stürzt vom Himmel ein Engel hernieder. Mit einer Wolke angethan, hat er einen Regenbogen auf seinem Haupte, offenbar der Herr selber, welcher seinen Bund mit Noah erfüllen will. Sein Antlitz ist wie die Sonne; seine Füße sind wie Feuerpfeiler. In der Hand hält er ein offenes Buch. Den rechten Fuß setzt er auf das

Meer, den linken auf die Erde. Mit einer des Löwen Brüllen gleichenden Stimme läßt er seinen Ruf erschallen, den sieben Donner begleiten. Johannes will schreiben. Eine Stimme vom Himmel verbietet es. Der Engel schwört, es werde mit dem Erschallen der sieben Posaunen das Geheimniß Gottes ohne Verzug vollendet werden, wie Gott es seinen Dienern und Propheten verkündigt. Die Stimme, welche Johannes vorher das Schreiben verboten, befiehlt ihm nun, das Buch aus der Hand des Engels zu nehmen. Der Engel heißt den Apostel das Buch zu verschlingen, wie einst Ezechiel mit der ihm gegebenen Rolle gethan, ein Bild seiner Ausrüstung zum Prophetenamte unter seinen Landsleuten. Johannes folgt dem Geheiße und der Engel eröffnet ihm, daß er abermals weissagen müsse über Völker und Nationen und viele Könige. Johannes erhält hierauf einen Maaßstab mit dem Gebote, den Tempel Gottes und den Altar, sowie den Raum, in welchem sich die Betenden finden, zu messen. Ausgenommen hierbei wird der Vorhof, welcher den Heiden gegeben worden. Dieselben sollen die heilige Stadt zwei und vierzig Monden lang verwüsten. Es wird das Erscheinen von zwei Zeugen angekündigt, welche eben so lange weissagen sollen, als die Heiden die heilige Stadt verwüsten. Sie werden sich als Buß- und Strafprediger zeigen, sind während der Erfüllung ihres Berufes unverletzlich und mit der Macht des Himmels ausgerüstet. Haben sie ihr Zeugniß abgelegt, so werden auch sie gleich ihrem Herrn und Meister und sehr vielen seiner treuen Zeugen vor und nach ihm auf lange Zeit der Gewalt des Thieres aus dem Abgrunde, d. h. des Satans, unterliegen, indem sie bekämpft und getödtet werden in der Stadt, worin der Herr gekreuzigt ist, in Jerusalem. Ueber ihr Hinscheiden jubeln die Bewohner der Erde. Drei Tage und einen halben werden ihre Leichname unbegraben auf der Straße liegen, den Gottlosen zur Freude und zum Spotte. Hiernächst aber stehen sie wieder auf und fahren vor den Augen ihrer Feinde gen Himmel. In der Stunde des Emporsteigens dieser beiden Zeugen findet ein großes Erdbeben Statt, durch welches ein Zehntel der Stadt, welche die geheimnißvollen Namen trägt, fällt und sieben tausend Menschen umkommen. Auf alle nicht Verstockten macht dieses Ereigniß einen erschütternden Eindruck. Diese erschrecken und geben dem Gott des Himmels die

Ehre. Der Schluß des zweiten und das schnelle Kommen des dritten und schwersten Wehes wird verkündigt. Die letzte Posaune ertönt. Allein das Wehe erfolgt jetzt nicht, sondern der Apostel hört Stimmen vom Himmel, gleichsam als ein Echo der siebenten Posaune, welche die Ankunft des Reiches Gottes und Christi, den Tag des Zornes Gottes über die lebenden Völker und die Zeit der Todten, die Zeit der Belohnung der Propheten und die Zeit der Ausrottung derjenigen verkündigen, welche die Erde verderbt haben. Dem Apostel wird ein weiteres Gesicht oder vielmehr eine Reihe von Gesichten, die sich bis in die letzten Capitel der Offenbarung erstrecken, zu Theil. Der Tempel Gottes im Himmel wird aufgethan und darin die Lade seines Bundes gesehen. Blitze und Stimmen gehen vom Throne aus und Erdbeben und großer Hagel verkündigen den Bewohnern der Erde, daß der große Tag endlich angebrochen sei. — Diese neue Reihe von Gesichten eröffnet ein großes Zeichen am Himmel. Ein Weib stellt sich dar; mit der Sonne bekleidet, hat sie den Mond unter ihren Füßen und auf dem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Gesegneten Leibes erscheint sie als eine Kreisende. Daneben erscheint am Himmel ein anderes Zeichen: ein großer rother Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und auf seinen Häuptern sieben Kronen. Sein Schweif zieht ein Drittheil der Sterne nach sich und wirft dieselben auf die Erde. Der Drache, eine Ausgestaltung des Satans, stellt sich vor die Kreisende, um das erwartete Kind zu fressen. Der Knabe aber, welcher alle Heiden mit eisernem Scepter regieren soll, wird alsbald, nachdem er geboren, zu Gott und seinem Throne entrückt. Das Weib flieht an einen ihr von Gott zubereiteten Ort, wo sie 1260 Tage ernährt werden soll. Nun folgt ein geheimnißvoller Streit im Himmel, der auf der einen Seite von Michael und seinen Engeln und dem Drachen und seinen Engeln auf der andern Seite geführt wird. In Folge desselben wird der alte Drache auf die Erde hinabgeworfen und seine Engel mit ihm. Eine starke Stimme vom Himmel verkündigt diesen Sieg, welcher nur das Vorbild eines großen endlichen Sieges über den Satan in der Kirche auf Erden darstellt. Dieser Kampf läßt nicht lange auf sich warten. Der Drache verfolgt das Weib, welches die Kirche darstellt. Demselben werden zur Flucht durch die Wüste Adlersflügel

verliehen und so gelangt es an den vorbezeichneten Ort in der Wüste. Der Drache schießt ihm einen Wasserstrom nach, um es zu vertilgen. Der Strom wird von der Erde verschlungen. Das Weib aber ist gerettet. Der Drache, erzürnt über diesen Ausgang, beginnt nun einen Kampf mit ihren Kindern, d. h. den Christen, wobei der heilige Seher seinen Standpunct am Ufer des Meeres nimmt. Aus diesem sieht er nun ein Thier emporsteigen, das sieben Köpfe und zehn Hörner hat und auf seinen Köpfen Namen der Lästerung. Seine Gestalt ist ein Gemisch aus Pardel, Bär und Löwe. Diesem Thiere gab der Drache seine Kraft, seinen Thron und große Macht. Es ist ein Sinnbild des heidnischen, antichristischen, römischen Kaiserreiches. Eins seiner Häupter war tödtlich verwundet, aber die Wunde ist geheilt. Mit dem Urheber seiner Macht, dem Drachen, wird es angebetet von Allen, die nicht Kinder Gottes sind. Zu seinen Lästerungen und Missethaten wird dem Thiere eine Frist von 42 Monaten gegeben, den Gläubigen und Heiligen wird deßhalb Geduld empfohlen. Der heilige Apostel sieht nun ein anderes Thier aufsteigen, dieses Mal auf der Erde. Dasselbe hat zwei Hörner wie ein Lamm, redet aber wie der Drache. Mit aller Gewalt des letztern ausgerüstet, nöthigt es die Menschen durch Zeichen und Wunder zu abgöttischer Anbetung des ersten Thieres. Alle, die das Bild des ersten Thieres nicht anbeten, werden auf Veranstaltung des zweiten getödtet, und Alle, die sein Zeichen nicht tragen, sind vom bürgerlichen Verkehre ausgeschlossen. Der Name des ersten Thieres wird in einer Zahl angegeben. Dieselbe ist die Namenzahl eines Menschen und zwar 666. Nach dieser Enthüllung des Geheimnisses der Bosheit wird dem heiligen Seher das Gegenbild: das Lamm Gottes auf dem Berge Zion mit seinem Gefolge — gegenüber dem Antichrist und seinen Anbetern gezeigt. Die 144,000 Erlösten und Heiligen sind mit dem Namen Gottes bezeichnet. Es ertönt eine mächtige und zugleich liebliche Stimme vom Himmel her. Die Erlösten singen ein neues Lied. Es fliegen drei Engel durch den Himmel. Der erste trägt ein heiliges Evangelium, das den Bewohnern der Erde verkündigt werden soll. Er kündigt die Stunde des Gerichtes an und fordert auf, den anzubeten, der den Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserquellen geschaffen hat. Der zweite Engel macht der abgefallenen Christenheit den

Fall Babylons kund, der dritte, welcher ihm folgt, droht Allen, die das Thier und sein Bild anbeten, den Zorn Gottes an. Es wird abermals Geduld empfohlen. Eine Stimme vom Himmel gebietet dem heiligen Apostel zu schreiben: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach. — Es kömmt nun die Zeit der Erndte; es rüstet sich Alles zum Tage des göttlichen Zornes, das Gericht naht. Der Seher schaut zuerst eine Menschengestalt (Christum) auf einer weißen Wolke. Auf dem Haupte trägt sie eine goldene Krone und in der Hand eine scharfe Sichel. Ein Engel tritt aus dem Tempel des Himmels hervor und ruft dem auf der Wolke zu: Schlage an deine Sichel und erndte; denn die Stunde der Erndte ist gekommen, weil die Erndte der Erde dürr ist. Unter dem Bilde einer Weinlese wird dem Seher nun die Ausführung des Strafgerichtes gezeigt. Ein anderer Engel auch aus dem Tempel des Himmels hervorgehend, führt ebenfalls eine scharfe Sichel. Ein anderer Engel, welcher die Macht über das Feuer hat, geht vom Altare aus und ruft dem ersten Engel zu: Schneide die Trauben des Weinstockes, seine Beeren sind reif. Der Engel der Erndte thut also, schneidet den Weinstock und wirft das Geschnittene in die Kelter des göttlichen Zornes. Die Kelter ist außerhalb der Stadt (der Kirche). Aber der Zorn des göttlichen Gerichtes ist furchtbar und weit verbreitet. Die Vollstreckung des göttlichen Strafgerichtes wird nun vom XV. Capitel an geschildert. Sieben Engel erscheinen mit den letzten Plagen zur Vollendung des göttlichen Zornes. Zugleich zeigen sich auf einem gläsernen Meere, auf das dem Seher der Blick geöffnet wird, die Heiligen, welche überwunden haben und singen zu den Harfen Gottes die Lieder Mosis und des Lammes, wobei sie des Herrn Werke preisen. Der Tempel des Himmels thut sich auf und es gehen aus demselben die sieben Plageengel hervor, denen eines der vier lebenden Wesen (Cherubim) sieben goldene Schaalen voll des göttlichen Zornes darreicht. Dabei füllt sich der Tempel mit dem Rauche der Herrlichkeit Gottes, so daß Niemand hineingelangen konnte bis die sieben Plagen der sieben Engel vollendet waren. Eine aus dem Tempel hervordringende starke Stimme gebietet den sieben Engeln das Ausschütten der Zornschaalen auf die Erde. Diese

Plagen erinnern an die ägyptischen, so wie auch an die Folgen der ersten sechs Posaunen, nur daß bei diesen immer bloß der dritte Theil betroffen ward, während die Plagen sich auf das Ganze erstreckten. Die Leerung der ersten Zornschaale hat für die mit dem Malzeichen des Thieres Versehenen und desselben Anbeter verderbliche und böse Geschwüre zur Folge. Die zweite und dritte Schaale werden über das Meer, die Flüsse und die Quellen ausgegossen. Alles Wasser wird Blut und was im Meere Leben hatte, starb. Dabei preist der Engel Gottes Gerechtigkeit, was ein anderer Engel vom Altare her bestätigt. Der vierte Engel leert seine Schaale in die Sonne aus. Alles erglüht. Doch thun die Menschen keine Buße, sondern lästern fort. Der fünfte Engel gießt seine Schaale auf den Thron des Thieres aus. Das Reich desselben wird verfinstert. Aber auch diese Plage hat keine Buße zur Folge. Die Ausleerung der Schaale des sechsten Engels erfolgt über den Euphrat. Das Wasser trocknet aus, damit den Königen vom Aufgange der Sonne der Weg bereitet würde. Zwischen der Eröffnung des sechsten und siebenten Siegels und den Stimmen der sechsten und siebenten Posaune trat, wie oben bemerkt worden, eine Pause ein, während deren etwas Besonderes vorging. Dasselbe ist auch hier der Fall zwischen der Ausgießung der sechsten und siebenten Schaale. Denn der Apostel sieht aus dem Munde des Drachen, aus dem Munde des Thieres, und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister oder vielmehr drei Schaalen von unreinen Geistern hervorgehen, wie Frösche. Nun erfolgt aus dem Ausgusse der siebenten Schaale der letzte entscheidende Schlag des Strafgerichtes Gottes über die abgefallene, vom Satan beherrschte, von dem Thiere und den falschen Propheten grausam heimgesuchte, und doch immer noch unbußfertige Christenheit. Der letzte Engel gießt seine Schaale in die Luft. Eine Stimme vom Throne verkündigt: Es ist geschehen. Es erfolgen Blitze, Donner, Erdbeben. Die große Stadt (Babel, Rom) zerfällt in drei Theile; die andern Städte der Heiden gehen unter; es verschwinden Berge und Inseln. Ein furchtbarer Hagel fällt vom Himmel. Die Menschen lästern ob dieser Plage. Der von Gottes Zorn beschlossene Untergang des heidnischen Roms steht nahe bevor. Ehe er aber erfolgt, werden dem heiligen Apostel, damit er und die Christenheit Gottes Gerechtigkeit in seinem Verfahren

einsehen, durch einen von den sieben Engeln, welche die Schaalen hatten, die Entscheidungsgründe dieses Strafgerichtes mitgetheilt. Dieß geschieht durch ein neues Gesicht unter dem zweifachen Bilde einer Frau und einer Stadt. Sie war berufen, die Braut des Lammes und die Stadt Gottes zu werden, wandelte aber nicht dieses Berufes würdig, sondern fiel von Gott ab, nahm statt der Leitung des heiligen Geistes den Schutz und die Freundschaft der Machthaber dieser Welt an und wurde dadurch zur Buhlerin der Könige der Erde. Der Ort, wo dem heiligen Johannes dieses Gesicht gezeigt wird, ist eine Wüste, er wird im Geiste dahin geführt. Es zeigt sich ihm ein Weib auf einem scharlachrothen Thiere mit sieben Häuptern und zehn Hörnern, demselben, welches der Apostel bereits gesehen hatte, da er am Sande des Meeres stand. Das Weib ist kostbar geschmückt. Es hält in der Hand einen goldenen Becher voll Gräuel und Unzucht und ist trunken vom Blute der Heiligen und der Zeugen Jesu. Der Engel gibt in dunkler Rede die sinnbildliche Bedeutung des Gesichtes an: Das Thier, sagt er, war nicht und ist nicht; es wird wiederkommen aus dem Abgrunde der Hölle und in's Verderben fahren. Es ist das Antichristenthum, der Antichrist. Die sieben Köpfe sind sieben Berge, auf denen das Weib sitzt und sind auch sieben Könige (römische Kaiser). Von diesen sind sieben bereits gefallen (todt), der sechste regiert zwar noch gegenwärtig; allein bald kömmt der siebente und bleibt auch nur kurze Zeit. Darauf wird ein achter kommen, der eben das Thier, der Antichrist ist, welcher aber zugleich als der sieben Einer bezeichnet wird. Unter den zehn Hörnern werden ebenfalls Könige verstanden, die aber das Reich noch nicht empfangen haben, aber wie Könige Macht empfangen werden nach dem Thiere. Sie haben eine Absicht und gaben dem Thiere Macht und Kraft. Sie werden mit Christo streiten, aber unterliegen. Das Weib ist die große Stadt (Rom). Selbst sie wird von Jenen gehaßt, verwüstet und zerstört werden. — Nun sieht (Cap. **XVIII.**) Johannes einen andern Engel vom Himmel herabsteigen, der eine große Macht hat und die Erde mit seinem Glanze erleuchtet. Er verkündet Roms (Babylons) Fall. Eine andere Stimme gebietet dem Volke, aus der mit Sünden befleckten Stadt, welche dem Strafgerichte verfallen ist, hinauszugehen und sich zu retten. Ihr Verderben wird bald nahen

und schnell vollzogen sein, Könige, Kaufleute und Schiffer werden darüber wehklagen. Denn in einer Stunde ist das Gericht gekommen und der große Reichthum dahin. Während diese Wehe schreien, werden Himmel, Apostel und Propheten aufgefordert, zu frohlocken, daß Gott sie an dem Weibe gerächt hat. Ein mächtiger Engel deutet durch das Werfen eines großen Steines in das Meer die Plötzlichkeit des eine Spur nicht zurücklassenden Unterganges der Stadt an. Die himmlischen Heerschaaren feiern in einem Lobliede den Fall der stolzen Stadt, welche in den Abgrund der Hölle versunken ist. Eine mächtige Stimme läßt Jubelruf ertönen, denn nun ist die Stunde der Hochzeit des Lammes gekommen und seine Braut geschmückt. Der Himmel öffnet sich. Auf einem weißen Rosse reitet Christus daraus hervor zu richten und zu streiten mit Gerechtigkeit. Ihm folgen die himmlischen Schaaren. Ein Engel, den Johannes in der Sonne stehen sieht, verkündet die bevorstehende Niederlage der christenfeindlichen Mächte. Er ruft die Vögel des Himmels auf das Schlachtfeld, zu einem Mahle von dem Fleische der Erschlagenen. Der Antichrist und der falsche Prophet werden ergriffen und lebendig in den Feuerpfuhl hinabgestürzt, welcher mit Schwefel brennt. Die Uebrigen finden durch das Schwert des Treuen und Wahrhaftigen den Untergang, welcher auf dem Rosse saß. Nun sieht (Cap. XX.) der Apostel einen Engel vom Himmel herniederfahren, welcher den Schlüssel des Abgrundes und eine große Kette in seiner Hand hat. Derselbe ergreift den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und der Satan, und fesselt denselben auf tausend Jahre in den Abgrund, den er über ihm verschließt und versiegelt. Nun wird der Thron des Herrn auf Erden errichtet und die Stühle werden hergerichtet, von welchen herab die Frommen mit Christo tausend Jahre regieren. Nur die Märtyrer sind hierzu erstanden; die übrigen Todten lebten nicht, bis daß tausend Jahre vollendet. Denn dieses ist nur die erste Auferstehung, die Auferstehung der Frommen, der Gerechten, die Auferstehung aus dem Tode, die Auferstehung derer, welche Christo angehören, die Auferstehung in Herrlichkeit. Ohne in die nähere Beschreibung Gottes schon jetzt einzugehen, gibt der Apostel vorerst eine Auskunft über das, was am Ende der tausend Jahre, während deren Satan gefesselt ist, mit demselben geschehen wird. Er wird losgelassen werden aus seinem Gefäng-

nisse und die Völker von allen Enden der Erde her verführen, um seinen letzten Krieg wider das göttliche Reich zu führen. Allein durch Feuer vom Himmel werden die heraufziehenden und das Heerlager der Heiligen umringenden Feinde verzehrt. Nun trifft den Satan die längst verwirkte Strafe. Er wird wie der Antichrist und der falsche Prophet auf ewig in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen, worin Jene gequält werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit. Die Schlußverse des **XX.** Capitels schildern das zuletzt eintretende Gericht über die Todten, das sogenannte jüngste Gericht und die zweite allgemeine Auferstehung. Die alte Erde und der alte Himmel werden vergehen. Der Apostel sieht einen neuen Himmel und eine neue Erde. Das neue Jerusalem, die heilige, reine Stadt Gottes steigt vom Himmel hernieder. Sie wird dem Seher gezeigt als die Braut des Lammes. Er betrachtet diese verherrlichte christliche Kirche näher. Einer der sieben Plageengel hat den heiligen Mann (im Geiste) auf einen großen, hohen Berg geführt und zeigt ihm von dort aus die heilige Stadt Jerusalem, welche von Gott aus dem Himmel herabgestiegen war, das Symbol des vollendeten Gottesreiches auf Erden. Die Mauern, die Thore, die Grundsteine werden näher beschrieben. Einen Tempel sieht der Apostel nicht. Denn Alles ist erfüllt von göttlichem Lichte und Leben und Gott der Allmächtige und das Lamm sind ihr Tempel. Das Lebenswasser und der Lebensbaum, welche Johannes erblickt, lassen das Paradies wieder hergestellt erscheinen. Die Quelle des Lebenswassers ist der Thron Gottes und des Lammes. Der Fluch ist hinweggenommen und die Nacht wird daselbst nicht mehr gekannt. Der Ausgang des **XXII.** Capitels enthält eine Beglaubigung der Visionen Johannis durch den Engel, welcher sein Führer auf dem hohen Berge gewesen war. Der Engel fordert den Apostel auf, die empfangene Offenbarung nicht zu versiegeln, sondern kund zu machen, da das Offenbarte bald geschehen werde. Schließlich bezeugt Christus noch selber die Wahrheit und Unverletzlichkeit der geschriebenen Offenbarung, und der Jünger, den er lieb gehabt, verabschiedet seine Leser mit dem apostolischen Gruße.

Wer die oben mitgetheilte Lebensbeschreibung Holzhausers genauer beachtet hat, wird schon nach dieser bloßen Angabe des Inhaltes der Johanneïschen Offenbarung höchst begreiflich finden, wie ein Mann von Holzhausers geheimsinnigem Wesen sich besonders zu diesem Buche hingezogen fühlen mußte. Denn diese Gesichte sind doch nichts Anderes als eine dem heiligen Apostel gewordene Offenbarung Jesu Christi, welcher Holzhausers einziges und alleiniges Streben war, und von welchem erleuchtet zu sein, er für das größte Glück hielt. Wie reichlich ihm selber dieses Licht zu Theil geworden, ergeben seine Gesichte und seine Visionen, welche bisher behandelt sind. Ein solches Licht ist aber vor allen Dingen erforderlich, wenn Jemand es unternehmen will, jene Offenbarung zu erklären, indem kein Buch der Schrift uns stärker die Ueberzeugung aufdringt, daß seine Auslegung eine besondere Erleuchtung von Oben erfordert, als gerade dieses. Schon seit den ältesten Zeiten ward es als ein versiegeltes angesehen und der heilige Hieronymus, welchem doch ein so bewährter Blick in die biblischen Geheimnisse zu Gebote stand, sagte schon fast klagend von diesem Buche: **Tot habet sacramenta quot verba** (es enthält so viele Geheimnisse als Worte); deßhalb ist auch keine heilige Schrift so verschieden ausgelegt und ein solcher Anlaß zum Streite geworden, als eben die Offenbarung. Schon frühe wurde der Zweifel selbst an der Aechtheit des Buches laut. Der dunkle Inhalt führte zu beständigen Streitigkeiten, welche erst in der sogenannten Nacht des Mittelalters sich verlieren, in welcher Ursprung und Autorität des Buches anerkannt und unangefochten bleiben. Mit der Reformation, welche sich darin gefiel, eine Menge von der Kirche längst verworfener Irrlehren wieder in Gang zu bringen und dieselben, gerade wie es die alten Ketzer gethan, durch Gottes Wort zu begründen, lebten die alten Zweifel und Streitigkeiten über die Offenbarung Johannis wieder auf. Obwohl der Protestantismus sich so sehr viel damit weiß, nur aus Gottes Wort hervorgegangen zu sein und darauf zu bestehen, obwohl er die ganze Bibel für Gottes Wort hält, obwohl ferner Johannes ausdrücklich bemerkt, daß derjenige selig gepriesen wird, welcher die Worte der Apocalypse liest und hört und bewahrt, was darin geschrieben steht, und obwohl sie endlich zum Schlusse die furchtbare Drohung enthält: Und wenn Jemand von den

Worten des Buches dieser Weissagung hinwegthut, dessen Theil wird Gott hinwegthun vom Buche des Lebens und von der heiligen Stadt und von dem, was in diesem Buche geschrieben ist, so entblödeten sich doch viele Protestanten und Luther an der Spitze nicht, diese Schrift, welche die Kirche tausend Jahre lang eben sowohl für ächt angenommen, als darin eine göttliche Entschleierung des Unsichtbaren erblickt hatte, für apocryphisch zu erklären. Durch nichts möchte der Reformator den tadelnden Vorwurf:

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt,

mit anscheinend größerem Rechte gegen sich aufgerufen haben, als durch die Worte, womit er die erste Ausgabe seiner Uebersetzung der Offenbarung Johannis einleiten zu müssen glaubte. Nachdem er angekündigt, Jedermann seines Sinnes an diesem Buche walten lassen zu wollen, versichert er, daß er dasselbe aus mehr als einem Grunde weder für apostolisch noch prophetisch halten könne. Er wagt es, zu behaupten, daß die Apostel nicht mit Gesichten umgehen (als ob er nicht wissen durfte, daß Paulus durch ein Gesicht bekehrt, daß Petrus ein Gesicht in Joppe hatte und daß Petrus und Paulus in Ecstasen gewesen zu sein versichern), sondern mit klaren und dürren Worten weissagen, wie Petrus, Paulus, Christus im Evangelio auch thun. „Denn es auch," sagt er, „dem apostolischen Amte gebührt, klärlich und ohne Bild oder Gesicht von Christo und seinem Thun zu reden. Auch so ist kein Prophet im alten Testamente, geschweige im neuen, der so gar durch und durch mit Gesichten und Bildern handelt, daß ich's fast gleich bei mir achte dem vierten Buche Esdras, und allerdings nicht spüren kann, daß es vom heiligen Geiste gestellt sei. Dazu dünkt mich das allzuviel sei, daß er hart solch sein eigen Buch mehr, denn viel andere heilige Bücher, da viel mehr an gelegen ist, befiehlt und dräuet, wer etwas davon thue, von dem werde Gott auch thun u. s. w.; wiederum sollen selig sein, die da halten, was darinnen steht, so doch Niemand weiß, was es ist, geschweig, daß er's halten sollte, und eben so viel ist, als hätten wir es nicht, auch wohl viel edler Bücher vorhanden sind, die zu halten sind. Es haben auch viel der Väter dieß Buch vor Zeiten verworfen, und obwohl St. Hieronymus mit hohen Worten führt und spricht, es sei über alles Lob und so viel Geheimnisse darinnen als Wörter, so er

doch das nicht beweisen kann, und wohl an mehr Orten seines Lobes zu milde ist. Endlich halte denn Jedermann, was ihm sein Geist gibt. Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken und ist mir Ursach genug, daß ich sein nicht hoch achte, daß Christus darinnen weder gelehrt noch erkannt wird, welches doch zu thun vor allen Dingen ein Apostel schuldig ist, wie er sagt, Act. I: „Ihr sollt meine Zeugen sein." Darum bleibe ich bei den Büchern, die mir Christum hell und rein dargeben." Hier zeigt sich also schon im Beginne des gepriesenen Reformationswerkes jene Willkürherrschaft des Privatgeistes über die Schrift, welche doch als Gottes Wort die alleinige Quelle des Glaubens sein soll. Es ist dürr der Grundsatz ausgesprochen, daß man eine biblische Schrift nicht hoch zu halten brauche, wenn man sich nicht darein zu finden weiß. Die Anwendung dieses verderblichen Grundsatzes hat hauptsächlich den jetzigen kläglichen Zustand der protestantischen Kirche herbeigeführt. Luther achtet die Apocalypse fast gleich dem vierten Buche Esdras. Was er von diesem hält, gibt er uns in seinen Tischreden zu erkennen, wo er sagt: „Das dritte Buch Esdra werfe ich in die Elbe; im vierten Buch, darinnen was der Esdra geträumt hat, sind schöne und sunst auch gute Pößlin" (Possen). Kein Wunder hiernach, daß Luther die Offenbarung Johannis von den Büchern der heiligen Schrift ausschloß, sie zwar übersetzte, aber seine Geringschätzung derselben so wie der Epistel an die Hebräer und der Briefe des Apostel Jacobus und Judas *) dadurch

*) In der Vorrede zum Hebräerbriefe sagt Luther, derselbe sei weder vom heiligen Paulus, noch einem andern Apostel geschrieben, sondern von einem gelehrten Manne aus vielen Theilen zusammengetragen. Obgleich er keinen Grund des Glaubens lege, so ließen sich doch Gold, Silber und Edelsteine fein darauf bauen. „Derhalben er uns nicht hindern soll, ob nicht etwa Holz oder Stroh oder Heu mit untergemenget werde." An dem Briefe des Jacobus nahm der wittenbergische Reformator hauptsächlich deßhalb Anstoß, weil er der Lehre von dem ausschließlich rechtfertigenden Glauben, welche der Grundstein des Lutheranismus ist, geradezu widerspricht und die letzte Oelung bei schwer Erkrankten gebietet. Bekanntlich ließ sich Luther in seinem Aerger hinreißen, den Brief des Jacobus deßhalb „eine rechte ströerne Epistel" den Briefen des Paulus und Petrus gegenüber, zu nennen, „denn sie doch keine evangelische Art an ihr hat." Wie kann man sich über die Bibelverwüstungen der protestantischen Gottesgelehrten

an den Tag legte, daß er denselben keine Nummer und Pagina gab und sie so gewissermaßen aus dem Canon hinauswies und vor die Thür stellte. Indem Luther die Apocalypse aus dem Canon auf Grund der subjectivsten Willkür zu entfernen beflissen war, verläugnete er ganz den poetischen Sinn, der ihm nachgerühmt wird, und welcher ihn billig in die Bilder und Gesichte, die ihm so anstößig erschienen, besser sich zu schicken hätte lehren sollen. Er milderte aber später sein Urtheil, als er 1528 einen alten lateinischen Commentar über die Apocalypse neu herausgab, nach welchem unter dem Reiche des Antichrist die Herrschaft des Papstthumes verstanden sein sollte. Dieß war denn auch der Grund, weßhalb er in der neuen Ausgabe seiner Uebersetzung der Offenbarung von 1534 die im Jahre 1522 gemachten Ausfälle gänzlich hinwegließ und die Offenbarung Johannis zur Classe der Weissagungen rechnet, die es ohne Worte oder Auslegung mit bloßen Bildern und Figuren thue, wie vieler heiligen Leute Träume, Gesichte und Bilder, welche sie vom heiligen Geiste haben, wie Apostelgesch. Cap. II. V. 17. Petrus aus Joel predigt: Euere Töchter und Söhne sollen weissagen u. s. w. Hierdurch erkennt Luther den biblischen Typus in der Apocalypse an. Er verlangt aber Auslegung und sagt deßhalb: „So lange solche Weissagung dunkel bleibt und keine gewisse Auslegung kriegt, ist's eine verborgene, stumme Weissagung und noch nicht zu ihrem Nutz und Frucht kommen, den sie der Christenheit geben soll. Wie denn auch diesem

---

und Schriftforscher wundern, wenn ihr Oberhaupt, ihr theologisches A und O, ein canonisches Buch, dessen Verfasser der heilige Geist ist, als ein Strohbuch, das den Geist des Evangeliums nicht haben soll, öffentlich verdammt? Wie kann aber bei solchen Ansichten die Bibliolatrie bestehen, welche von den Evangelischen getrieben wird? Sie rühmen sich, die Schrift und Gottes Wort hoch in Ehren zu halten und allein das Evangelium und Gottes Wort zu haben, und werfen den Katholischen vor, diesem göttlichen Worte weder weichen, noch Raum geben, noch die ihm gebührende Ehre erzeigen zu wollen, wogegen gerade sie sich erlauben, in dem Boden der heiligen Schrift umherzuwühlen, den schönen Garten derselben zu verwüsten, indem sie, was ihnen nicht ansteht, ausreißen und hinauswerfen und so ganze Bücher aus dem Canon vertilgen oder dieselben auf andere Weise verdächtig machen, wodurch der heilige Geist mit heilloser Schmach bedeckt wird.

Buche bisher gegangen. Es haben wohl viel sich daran versucht, aber bis auf den heutigen Tag nichts Gewisses aufbracht; etliche viel ungeschicktes Zeug aus ihrem Kopfe hineingebräuet. Um solcher ungewissen Auslegung und verborgenen Verstandes willen haben wir's bisher auch lassen liegen, sonderlich, weil es auch bei etlichen alten Vätern geachtet, daß es nicht St. Johannis des Apostels sei, wie in **Lib. 3. Hist. Eccl. Cap. 25.** steht, in welchem Zweifel wir's für uns auch noch lassen bleiben. Denn doch Niemand gewehrt sein soll, daß er's halte für St. Johannis des Apostels, oder wie er will." Obgleich Luther seine frühern harten Aeußerungen aus eben so subjectiven Gründen, als die, aus denen sie geflossen waren, sehr gemildert hatte, so blieb seine Parthei doch fast ein Jahrhundert lang ohne Rücksicht auf diese Meinungsänderung bei der früher härtern Ansicht ihres Meisters stehen, während in der reformirten Religionsgenossenschaft sich das Gegentheil ereignete. Zwingli hatte (in der Berner Disputation 1528) erklärt: „Us Apocalypsi nemend wir kein Kundschaft an, dann es nit ein biblisch Buch ist; wiewol Alles, das sy (d. h. die Katholischen) dergleichen möchtend zychen, uns dienet und nit ynen." Er behauptete auch, der Evangelist Johannes sei nicht der Verfasser. Gleichwohl blieb bei den Reformirten die Apocalypse im Schriftcanon und ward auch eifrig ausgelegt, während in der lutherischen Glaubensgenossenschaft das Buch lange Zeit ohne eifrige Auslegung blieb, bis es allmählich wieder zu dem vollen canonischen Ansehen gelangte, dessen es sich vor der Reformation zu erfreuen gehabt. Seitdem hat sie sich auch der Auslegungskunst des Buches wieder angenommen. Es ist eine Unsumme von Gelehrsamkeit und Geist, Fleiß und geduldiger Sorgfalt, Scharfsinn und Forschungsgabe an diese Offenbarung verwendet, wie deren kaum irgend einem andern geistigen Erzeugnisse zu Theil geworden. Dagegen ist ein derartiges Aufgebot von Interesse für einen Gegenstand wohl selten zu einem solchen Erfolge gediehen, als wir in den Auslegungen der Apocalypse erblicken können. Ein solches Gewebe von Unsinn und Mißverständniß, als in den Auslegungen der Johanneïschen Offenbarungen ausgebrütet vor uns liegt, gibt es nirgend anderwärts mehr. Es darf kaum befremden, wenn man von denen, welche dieß wahrgenommen und den Grund nur in der Schwierigkeit des Verständ-

nisses zu finden wissen, es für ein thörichtes Beginnen erklären hört, weitere Versuche zu machen, in diese unerforschliche Dunkelheit vorzudringen. Allerdings scheint es auch besser gerathen, an einem Räthsel, welches sich durchaus nicht lösen lassen will, gar keine Erläuterungsversuche anzustellen, als nach langem Bemühen die demüthigende Erfahrung einzuerndten, daß das Dunkel nicht weichen, daß das Licht sich nicht einstellen will, und daß man nur zu Verkehrtheiten und auf die Wege des Mißverständnisses und Mißbrauches gelangt, wenn man der undankbaren Mühe der Forschung sich unterzieht. Schon in den apostolischen Gemeinden theilten sich Unverstand und Geistlosigkeit in das traurige Geschäft, den Charakter der Offenbarung, als einer Schrift zur Belehrung und Beruhigung über den Ausgang der durch Christum eingeleiteten geistigen Bewegung, zu verwischen und zu vernichten. Und damals war man doch noch im Besitze des ursprünglichen, frischen neuen Geistes, welcher diese Bewegung angefacht hatte und trug; man war noch in unmittelbarer Anschauung der Grundlagen, auf denen weiter gebaut werden sollte, der Verhältnisse, aus denen dieß Buch der Weissagung, welches die tröstende Erkenntniß von der Vollendung des Baues zum Zwecke hatte, hervorgegangen war. Alle Fäden, welche die Beziehung des Buches zu der jüngst geschehenen Gründung der christlichen Kirche unterhielten, lagen noch offen vor Augen. Dennoch aber führte die symbolische, poetische Darstellung, deren Verständniß nicht Jedermanns Sache ist, die schwer Verstehenden alsbald vom Anfange an irre und es that sich hinter ihnen ein Labyrinth auf, welches durch alle Jahrhunderte sich ausdehnt und hinzieht und in welchem eine Menge sonst sehr fähiger und begabter Geister aller Nationen und Zeiten wie Trunkene umhertaumeln, ohne des rechten Ausganges Herr werden zu können. Namentlich aber wurzelt der früheste und am längsten unterhaltene, noch heute fortwuchernde Mißbrauch und Unverstand der Apocalypse in der chiliastischen, in dieselbe hineingelegten und aus derselben fälschlich hergeleiteten Vorstellungsweise, welche ein tausendjähriges Freudenleben der Frommen unter ihrem Oberhaupte Christo hienieden auf Erden mit willkürlichen Farben ausmalt und eine tief geistige Conception in eine niedrige, leibliche Wirklichkeit hineingezogen wissen will und an chronologischen Berechnungen der in der Apocalypse geweissagten Ereignisse

und Personen eine besondere Freude findet. Abgesehen aber von diesem ziemlich derben Irrthume, führte die Schwierigkeit, die richtige allegorische Deutung, das rechte Verhältniß und die wahre Beziehung des Besondern auf das Allgemeine, des Historischen auf das Ideale zu finden, von je her eine Menge Fehlgriffe in der Auffassung und Auslegung der Johanneïschen Offenbarung herbei. Es kann meine Absicht nicht sein, hier eine Geschichte dieser Auslegung, von welcher ein großer Theil in einer Geschichte des menschlichen Unsinnes oder Aberwitzes eine angemessene Stelle finden dürfte, vorzulegen, sondern ich muß mich darauf beschränken, einige Grundzüge davon zu liefern, um auf den Boden zu gelangen, auf welchem sich Holzhauser bei seinem Versuche, in das räthselhafteste Buch der heiligen Schrift Licht zu bringen, befand. Nachdem das Christenthum durch Constantin die Herrschaft im römischen Kaiserreiche gewonnen hatte, minderte sich das Interesse für die Erklärung der Apocalypse, da die Spannung, welche die Verfolgungen unter den Christen erzeugt, nachgelassen und namentlich den chiliastischen Vorstellungen, welche durch dieselben genährt worden waren, in Folge dessen das nächste Hauptmotiv entzogen war. Das Urtheil des heiligen Hieronymus über die schwierige Geheimsinnigkeit der Apocalypse habe ich bereits oben gemeldet. Aehnlich urtheilt der heilige Augustinus über diese Schrift, indem er sagt: das Buch sei schwer, weil nur sehr wenig durch sich selber Klares darin gefunden werde, das man als Schlüssel für den übrigen dunkeln Inhalt gebrauchen könne, der durch die Wiederholung derselben Gedanken mit andern Worten nur den Schein des Fortschreitens gewinne, in der That aber durch diese Procedur nur verwickelt werde. Beide genannten Haupttheologen des vierten und fünften Jahrhunderts, welche über fast alle Bücher der heiligen Schrift Auslegungen lieferten, hielten ihre Hand von der Apocalypse als einem gewissermaßen unnahbaren Buche fern und konnten sich nicht entschließen, ihr reichlich strahlendes Licht an einen so dunkeln Ort zu tragen. In die innere Construction und den historischen Zusammenhang der Apocalypse einzudringen, gelang auch den Auslegern der fernern Jahrhunderte nicht, welche sich dagegen in allerlei Zahlenspielereien und absonderlichen Einzelheiten gefielen. Mehrentheils lag dabei eine verloren gegangene Auslegung des Donatisten Tichonius, eines Zeitgenossen des

heiligen Augustin, zum Grunde. Diese Auslegung war aber insofern von vorn herein schief angelegt, als Tichonius die apocalyptischen Weissagungen zum Theil auf die Verfolgungen seiner Parthei von Seiten der katholischen Kirche und des Staates gedeutet hatte. Diese Art, das Johannei'sche Räthselbuch zu Partheizwecken auszubeuten, hat späterhin starke Nachahmung gefunden und in die Auslegung viele Verkehrtheiten hineingebracht. Ueberhaupt war dieselbe in grammatischer, rhetorischer und zum Theil historischer Beziehung noch sehr zurück und beschränkte sich bis in's Mittelalter hinein in dem, was sie Ersprießliches geleistet, der Hauptsache nach auf das Finden und Darlegen des Grundgedankens der Apocalypse und das Hervorheben des Allgemeingiltigen in demselben. In historischer Beziehung wurde Mancherlei zur Lösung des Verständnisses versucht, allein mit verschiedenem Glücke und ungleichem Erfolge. Vornämlich verhinderte die sehr verbreitete Annahme: daß die tausendjährige Gefangenschaft des Satanas und die gleichlange Herrschaft Christi mit den Seinigen von der Erscheinung Christi an zu rechnen und die Stiftung der Kirche eben nur als die erste (Cap. XX. V. 5 erwähnte) Auferstehung anzusehen sei, das richtige Verständniß der Weissagungen, und hatte die allgemeine Erwartung oder Befürchtung zur Folge, daß mit dem Jahre 1000 nach Christi Geburt jenes Reich enden und vorausgesagter Weise der Satan erscheinen werde. Nachdem das Jahr aber ohne Erfüllung dieser Erwartung vorübergegangen, mußte man sich schon entschließen, die 1000 Jahre selber als eine unbestimmte Zahl zu fassen, welche, abgesehen von der Unbestimmtheit des Anfanges, an sich einer noch nähern Deutung fähig ist. Die Willkür, welche hierzu sehr verschiedene Auswege traf und zu sehr abweichenden Ergebnissen gelangte, hatte es sich dann auch zur Aufgabe gestellt, die zwischen den in der Apocalypse hervorgehobenen Hauptmomenten liegenden Einzelheiten, welche nach Maaßgabe der angenommenen Ausgangs- und Endpuncte bereits in der Vergangenheit ihre Erfüllung gefunden hatten, in derselben begriffen waren oder derselben noch entgegen gingen, auszudeuten. In den reformatorischen Bestrebungen, welche der Verfall der Geistlichkeit und der kirchlichen Institute nach den ersten zwölf Jahrhunderten des Bestandes der christlichen Kirche hervorrief, fand sich bald eine reichliche Quelle jener willkürlichen

Ausdeutungen. Obwohl eine Menge höchst ehrwürdiger und tief-christlicher Männer über den durch jenes Verderben herbeigeführten Zustand der Kirche laut klagten und nach einer Reformation an Haupt und Gliedern verlangten, so waren doch weniger sie die Ausbläser dieses Bedürfnisses, als diejenigen, welche bei einer Veränderung Denk-, Rede- und That-Freiheit zu erwirken hofften, weil sie sich in den kirchlichen Satzungen unbequem eingeengt fühlten. Für diese diente das ihnen sonst ganz gleichgiltige Verderben der Geistlichkeit und die Herabgekommenheit der Kirche nur zum Vorwande, um ihre nur selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen. Diese gerathen, wie jedes Bestreben, einen persönlichen Egoismus geltend zu machen, mit dem allgemein Giltigen, Positiven, Bestehenden in Collision und müssen deßhalb dessen Vernichtung und Schwächung in ihre Aufgabe mit einschließen. Dabei wird aber vorgewendet, daß diese Aufgabe eben das allgemeine und uneingeschränkte Beste sich zum Ziele gesteckt. Dasselbe sahen wir von jeher in der Geschichte sich begeben und die beiden letzten Jahre haben es so laut gelehrt, wie es nie vorher verkündigt worden, daß unter dem Vorwande der Weltverbesserung und Menschenbeglückung politische Projectenmacher, die nur das Ihrige gesucht unter der Maske des Wirkens für das Allgemeine, eben das vorhandene Allgemeine unterwühlten und dem Sturze entgegenführten. Namentlich haben vermeintliche Glaubensverbesserer, mochte es nun sein, daß sie sich im guten Glauben wirklich für solche hielten oder nur eine solche Meinung bei eigenem Unglauben daran zu verbreiten sich bemüht hatten, vom Mittelalter an versucht, die römische Kirche der Allgemeinheit, deren sie sich als katholische Kirche rühmt, zu entkleiden, ihre Herrschaft als eine Vergewaltigung des Geistes und ihr Oberhaupt als einen Tyrannen darzustellen. In der Vieldeutigkeit der apocalyptischen Weissagungen fanden diese Geister des Umsturzes ein willkommenes Material von Anspielungen auf die heillosen Zustände, deren Beseitigung sie sich im angeblichen Interesse der Menschheit zur Aufgabe gestellt haben wollten. Es begann also nun von der Apocalypse, mit welcher man auch Seitens der Kirchlichen nur zu viel orakelt hatte, ein reformatorischer Gebrauch gemacht oder vielmehr Mißbrauch getrieben zu werden. Den Anfang hiervon versuchte, wie es scheint, eine übereifrige Partei im Orden des

heiligen Franciscus, welche diese Regel mit einer fanatischen Strenge auslegte und anwendete, auch eine Menge Vorschläge zur Verbesserung der Kirche durchzusetzen beflissen war, welche den Beifall der römischen Curie nicht finden konnten, weil sie wirkliche Ausschreitungen begriffen und namentlich zu einer Ueberhebung des Mönchthums führen mußten. Im Verdrusse über das Mißlingen ihrer unbezweifelt ursprünglich bestgemeinten Absichten suchten die Eiferer Trost in der Apocalypse, welche sie besonders nach der Auffassung des Cistercienser-Abts Joachim von Flora († um 1206) verstanden wissen wollten. Dieser Joachim, welcher die völligste Entsagung des Weltlichen in den Mönchsorden dargestellt und durch diese die Verbesserung der Kirche bewirkt wissen wollte, hatte die baldige Geburt des Antichrist zu Rom und seine Erhebung auf den heiligen Stuhl in Aussicht gestellt. Obwohl der Abt Joachim das Papstthum selber an sich keineswegs als antichristlich bezeichnet, so gefielen sich doch die zelotischen Söhne des heiligen Franciscus darin, durch verschiedene Einschiebsel, Zusätze und Sinnumgestaltungen sich an der päpstlichen Unwillfährigkeit gegen ihre Reformationsprojecte zu rächen, die Meinung, daß das Papstthum das geweissagte Antichristenthum sei, hineinzubringen und den verderbten Zustand der gesammten römischen Kirche darin eben so gut vorausgesagt zu finden, als in dem Engel mit dem Evangelium den heiligen Franciscus zu erblicken. Nachdem auf diese Weise die Fähigkeit der Apocalypse: auch zu einem Arsenale der religiösen und theologischen Polemik zu dienen, erkannt worden, folgten den Franciscanern auch andere, den religiösen Reformen zugeneigte Genossenschaften, namentlich die Katharer, die Apostoliker, die Waldenser, die Anhänger Wiklefs und Hussens in diesem Vorgange und bedienten sich der Offenbarung Johannis zum Schilde und zur Wehr wider Rom und die herrschende Kirche, indem sie zu beweisen suchten, daß das Papstthum darin geweissagt und als Herrschaft des Antichrist deutlich bezeichnet worden. Sie zweifelten folgerecht dann auch nicht, daß die Kirche von dieser Knechtschaft baldigst erlöset werden würde und dem Papstthum seine bestimmte Zeit zugemessen worden, mit deren Ablaufe es fallen müsse. Allein in der Berechnung dieser Zeit wich man sehr von einander ab und suchte sie durch die willkürlichsten Annahmen näher zu

bestimmen, ohne durch die vielen Verrechnungen gewitzigt zu werden,. welche die Unthunlichkeit und Verkehrtheit eines solchen Verfahrens sattsam darthaten. Die Reformation besserte hierin, wie aus dem oben Beigebrachten erhellet, nicht nur nichts, sondern sie trieb mit der Apocalypse einen noch stärkern Mißbrauch, indem sie dieselbe auf eine mehr als barbarische Weise für ihre Polemik wider das Papstthum ausbeutete, wie es bereits von denjenigen Secten, welche man als die Vorläufer der Reformatoren betrachtet hatte, zur höchsten Ungebühr und mit unglaublichem Mißverstande geschehen war. Luthers bewunderungswürdige Willkür und Selbstbefangenheit in der Ausdeutung der Einzelheiten der Apocalypse wurde das Vorbild der späteren protestantischen Ausleger. Das Buch, welches Johannes (X, 10.) auf Geheiß des Engels verschlingen mußte, deutet er auf das heilige Papstthum mit seinem großen geistlichen Scheine und rechnet die 1000 Jahre, während welcher Satanas gefangen gehalten werden soll, bis auf Gregor VII., von wo an er die 666 Jahre (XIII, 10.) als die Zeit des antichristlichen Papstthums rechnet. Diese Beziehung der Weissagung auf das Antichristenthum des päpstlichen Roms mußte bei den protestantischen Auslegern der Apocalypse bis auf die neueste Zeit herab für gewissermaßen canonisch erachtet und demgemäß pflichtschuldigst zur Erweckung und Unterhaltung eines mehr als unverständigen Hasses wider das Papstthum ausgebeutet werden, weil der Papst im IV. der schmalkaldischen Artikel, einem der Symbole der lutherischen Kirche, von Luther geradezu für den Antichrist erklärt worden war. Wenige Commentatoren gewannen es, wie Beza und Camerarius, über sich, von dieser Art Auslegungspfuscherei Umgang zu nehmen und ausschließlich bei der Ermittelung des Wortverständnisses sowie der Darlegung der nächsten historischen Beziehungen stehen zu bleiben. Diese Mäßigung war um so seltener, als durch den Uebergang der Beziehung des Antichrist auf das Papstthum in die protestantischen Symbole (Melanchthons Apologie der Augsburger Confession) der Glaube an die Antichristlichkeit des Papstes ein Bestandtheil der protestantischen Rechtgläubigkeit geworden war und man schon kein guter Lutheraner mehr sein zu können meinte, wenn man nicht mit Melanchthon in der Offenbarung Johannis den Gräuel des römischen Papstthums deutlich beschrieben

zu finden vermochte. Feindseligkeit gegen die römische Kirche und deren Oberhaupt galten ja ohnehin bis vor nicht gar langer Zeit vielen eifrig-gläubigen Protestanten für die unerläßliche Grundlage ihrer religiösen Ueberzeugungen. Dieser unchristliche und mit dem protestantischen Principe der Freiheit im schneidenden Widerspruche stehende Eifer wider alles Katholische, bloß weil es aus Rom kam, ist erst vorlängst dem angestrengten Eifer der Wissenschaft gewichen. Ich habe bereits bemerkt, wie ich mich nicht darauf einlassen könne, eine Geschichte der Exegese von des heiligen Johannes Apocalypse hier aufzunehmen, sondern daß daraus nur diejenigen Züge kurz zusammengefaßt werden sollten, welche für die Holzhauser'sche Auslegung von Wichtigkeit sind. Das ist nun mit der antipapistischen Auffassung der Apocalypse der Fall, und ich bin hauptsächlich deßhalb dabei länger stehen geblieben, weil ich Holzhauser in Schutz nehmen zu müssen glaube gegen die protestantische Critik, welche ich in Gedanken bereits über die Auslegung des neunten Capitels herfallen sehe, in welchem Holzhauser die entsetzliche Blasphemie begangen, daß er unter dem sechsten Engel den Stifter der Reformation verstanden wissen will, und unter dem von einer sagenhaft bildenden Geschichte ihm angemalten Heiligenschein die damit übertünchten Flecken schonungslos hervorzieht, was freilich nicht ohne arge Beschädigung jenes Scheines möglich war. Wenn ich behaupten wollte, dieser Ausfall gegen Luther und die ihm zugerechneten Folgen seines Reformationswerkes sollte eine Nothwehr gegen den unvernünftigen Mißverstand und Mißbrauch sein, den die protestantische Auslegung in ihrer Polemik wider das Papstthum mit der Apocalypse getrieben, so würde ich dem ehrlichen Holzhauser sehr Unrecht thun, wenn gleich eine solche Auffassung zu seiner Entschuldigung gereichen möchte. Holzhauser hatte bei seiner Ueberzeugung, daß unter der Oeffnung des siebenten Siegels und dem Posaunen der sechs ersten Engel der Hervorgang der hauptsächlichsten Irrlehren an das Licht verstanden werden müßten, keinerlei polemische Interessen oder Zwecke, sondern er überschauete, von dem Glauben und den öffentlich ausgesprochenen Erklärungen seiner Kirche geleitet, den Ursprung, Fortgang und Verlauf aller Irrlehren, welche im Laufe der Zeit von Anbeginn an wider die katholische Kirche aufgetreten sind, und unter denen keine einzige auf die

Dauer dieser Kirche gegenüber sich hat halten können; wie denn die protestantischen Religionsgesellschaften nur noch in soweit positiven Bestand haben, als sie die aus der Mutterkirche bei ihrer eigenmächtig bewirkten Emancipation mit hinweggenommenen Glaubenssätze zu bewahren gewußt haben. Die Zeit ist hoffentlich auch angebrochen, in welcher es unter den Protestanten nicht mehr für eine Blasphemie gelten wird, zuzugestehen, daß der Protestantismus weit fähiger sich gezeigt, alte Ketzereien wieder zu beleben und aufzuwärmen, als eine Erneuerung der alten Kirche zu Stande zu bringen. Daß der Katholik gegen diese von seiner Kirche feierlich verworfenen Irrlehren nicht mit einer ganz besondern Schonung auftritt, und also auch Holzhauser dem Lutherthume und dessen Urheber nicht mit einem von überfließender Liebe geschmeidigten Glimpfe begegnet, ist natürlich. Er hatte aber den Beziehungen, welche man protestantischer Seits in der Apocalypse gegen das Papstthum aufgesucht und der Gehässigkeit gegenüber, womit man sich darauf setzte, in dem Antichrist durchaus den Papst erkennen zu wollen, keinen Grund, eine Auffassung zu verschweigen, zu deren Mittheilung er, alle andern ihm zu Statten kommenden Beziehungen abgerechnet, mindestens eben so berechtigt war, als die Lutherischen zu der ihrigen. Diejenigen Protestanten, welche den ohne alles Arg und Feindseligkeit im Herzen gegen die ihm von seiner Kirche als Irrlehren bezeichneten Glaubenssätze Luthers losziehenden Holzhauser bei Auslegung des IX. Capitels der Apocalypse der Unduldsamkeit, des Fanatismus beschuldigen, mögen beherzigen, welche Angriffe Seitens ihrer Glaubensgenossen unter der Ägide der Offenbarung St. Johannis auf die Katholiken und deren Oberhaupt geführt sind, und wie die letztern allerdings das beste Recht hatten, sich die Deutung des apocalyptischen Antichrists auf den Papst alles Ernstes zu verbitten, dabei aber doch im Allgemeinen die Apocalypse weit ruhiger und besonnener auslegten, als die protestantischen Gottesgelehrten; wie selbst von demjenigen unter ihnen (Lücke) hat zugestanden werden müssen, der sich bisher am gründlichsten, wissenschaftlichsten und auf die am meisten und allseitig anerkannte Weise über das räthselhafte Buch der Apocalypse öffentlich hat vernehmen lassen*). Holzhausers halber Zeitgenosse, der

*) Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung Johannis und

berühmte Bossuet, erwarb sich (1690) das Verdienst, die antipapistische Deutung der Apocalypse, aus welcher die Protestanten eine Art Glaubensartikel machten, auf eine geistvolle und witzige Art zu widerlegen. Zwar gerieth fast die ganze Zunft der protestantischen Gottesgelehrten hierüber anfangs in die allergrößte Aufregung und Verwirrung. Alle Streitigkeiten, die sie unter einander hatten, waren vergessen. Ein so gefährlicher Feind, wie Bossuet, mußte mit vereinigten Kräften angegriffen werden. Allein nach einem entsetzlichen Gepolter brach die vernünftige Ansicht sich doch die Bahn. Man ward in Folge der Bossuet'schen Angriffe auf der protestantischen Seite nun auch in diesem Puncte vorsichtiger in der Polemik und hütete sich, darin noch so starke Blößen und Beweise vom Gegentheil der vielgepriesenen Toleranz zu geben.

Die Angriffe Holzhausers auf den Protestantismus abgerechnet, welche, wie leicht begreiflich, den Anhängern der aus der Reformation hervorgegangenen Religionsgesellschaften nicht gefallen mögen, was man billiger Weise auch gar nicht verlangen kann, werden auch Protestanten, wenn sie nicht durch confessionelle Vorurtheile befangen gemacht worden, zugeben müssen, daß die Art, wie Holzhauser die Gesichte des heiligen Johannes gedeutet, als eine überaus einfach sich ergebende und ungezwungen der Offenbarung sich anschmiegende erscheint, ja daß manche historische Enthüllungen durchaus nicht anders, als sie dargelegt worden, gegeben werden zu können scheinen. Wenn die Geheimnisse des verschlossenen Buches der Offenbarung zunächst, wie schon mehrfach bemerkt worden, nur durch denselben Geist entsiegelt werden könnten, welcher es geschrieben, so ist ebenfalls bereits hervorgehoben, wie Holzhauser eine reiche Fülle dieses Geistes besessen. Allein es hat ihm auch an den menschlichen Zuthaten und Vorbereitungen nicht gefehlt, welche zu dem Unternehmen, die geheimnißvollen Bilder, die der heilige Seher uns vorführt, historisch zu deuten, unerläßlich erforderlich sind. Daß menschliche Forschung mit höherer Eingebung bei Holzhausers

---

in die gesammte apocalyptische Literatur von Dr. Friedrich Lücke. Bonn, erste Auflage 1832. Zweite Auflage 1848. Ich habe dieses schätzbare Buch nach der ersten Auflage bei meiner Arbeit fleißig benützt. Holzhauser scheint Lücke gar nicht zu kennen, wenigstens nach der ersten Ausgabe seiner Schrift.

Auslegung der Apocalypse Hand in Hand gegangen, wird dem aufmerksamen Leser bald genug klar; es dürften wenige bereits in Erfüllung gegangene Parthieen der Weissagung sein, vor welchen man nicht betroffen weilte, eben weil man vollkommen fühlt, wie Holzhauser das Rechte getroffen. Dergleichen historische Bilder erscheinen durchaus wie von Oben her erleuchtet, und man empfindet, daß Holzhausers Blicke in die Vergangenheit eine Sonne strahlte, die nicht jedem rückwärts gekehrten Propheten zur Auffindung der richtigen Pfade in der Geschichte ihr Licht spendet. Die historischen Nachweisungen, womit er die bereits verflossenen, von dem heiligen Seher bezeichneten Zeitalter der Kirchengeschichte näher belegt, erzeugen gewissermaßen den Eindruck, als könnte es eben nicht anders sein. Sie stellen sich als eine einfache, ganz natürliche Harmonie der Geschichte mit der heiligen Weissagung dar. Es herrscht darin eine solche Einfalt und so hohe Nüchternheit, daß man kaum seinen Augen traut und sich schwer davon überzeugt, hier den Inhalt jenes verschlossenen Buches vor sich zu haben, von dem die allgemeine Rede geht, es sei ein für alle Mal dem Nicht-Geistlichen ganz unzugänglich und in allem Betrachte unfruchtbar, ja selbst wohl gefährlich, weil es den forschenden Laien unvermeidlich in alle Irrthümer der Schwärmerei hinabreiße. Wenn man die ebene, geräuschlose, einfache, aber doch volle und lebendige Darstellung der in der Apocalypse geweissagten, bereits in Erfüllung gegangenen Ereignisse liest, welche so entfernt von aller Geheimnißkrämerei, Auffälligkeit und Sucht, unerhörte Dinge zu verkünden, sich vorlegen, so glaubt man kaum, den Holzhauser wiederzuerkennen, welcher sich in seinem Leben als ein Mystiker von Profession, um den sich nur Außerordentliches regen, von dem nur Außerordentliches ausgehen kann, darstellt. Wenn hierneben die Apocalyptik überhaupt einen Standpunct des religiösen Lebens bezeichnet, auf welchem die Gefahr menschlicher Willkür und Phantasterei eben so natürlich ist, als stark und überwältigend, und nur von einem reinen Geiste mit Erfolg überwunden werden kann, so erscheint Holzhausers Auslegung in ihrer schlichten Einfalt als ein überzeugendes Denkmal der Anwesenheit eines solchen Geistes in ihrem Verfasser. Ich kenne keinen zweiten Versuch, die Offenbarung Johannis dem populären Verstande klar und hell zu machen und in ihre Dunkelheiten Verständlichkeit

zu bringen, als den Holzhauser unternommen. Derselbe hat den Gang und die Gesetze der Entwicklung und Vollendung des göttlichen Reiches auf Erden in einer so einleuchtenden Art dargestellt, wie es meines Wissens nicht leicht einem Anderen gelungen. Er machte sich mit einer Selbstverläugnung und einem Verzicht auf glänzende Scheinbarkeit an das Geschäft, den Strahlen des Lichtes, so viel deren sich ihm darboten, nachzugehen und dieselben sorgfältig zu sammeln; wartete aber dabei in Geduld und Demuth, ob Gott für gut finde, ihm etwas zu entdecken. Er befolgte hierin ganz die erst fast hundert Jahre nach ihm von dem berühmten protestantischen Gottesgelehrten Bengel für die Auslegung der Apocalypse aufgestellte Disciplin. Dagegen hat er sich wohl vor der Uebertreibung des sinnreichen Scharfsinnes und dem Aufwande einer spitzfindigen Gelehrsamkeit zu hüten gewußt, welche dieser edle und würdige Prälat am Ende doch nur an einen Irrthum verschwendete, indem er es sich zur Hauptaufgabe machte, seine Kenntnisse, seine Arbeit, seinen Geist der Aufklärung den in der Offenbarung mitgetheilten Zahlenbestimmungen zu widmen und chronologische Entzifferungen vorzunehmen, welche von der Erbauung, die uns der Inhalt eines biblischen Buches spenden soll, weit abführen. Gerade darin traf es Holzhauser, wie mich dünkt, glücklich, daß er durch seine Auslegung dem Volke eine Quelle reicher christlicher Erbauung und Anregung öffnete, ohne durch Gelehrsamkeit und Vorherrschen einer wissenschaftlichen Behandlung der Popularität Eintrag zu thun, welche zum Gelingen eines solchen Werkes in der Gemeinde ein Grunderforderniß ist, indem dieselbe bei einem zu gelehrten Angriffe der Sache nur gar zu leicht zu der Annahme sich bewogen fühlt, die Apocalypse eigne sich nicht zum Gebrauche in der Kirche, sei nur für Gelehrte bestimmt und verständlich. Diese Meinung ist namentlich in den protestantischen Religionsgenossenschaften noch gefährlicher und schadet dem Ansehen der Bibel, indem sie zum Zweifel an der gepriesenen allgemeinen Offenkundigkeit der Schrift führt, womit die Protestanten ihr Palladium: die freie Schriftforschung, zu vertheidigen suchen. Jene chronologischen Verhältnisse hat Holzhauser vorzugsweise nur bei den bereits eingetroffenen Weissagungen näher erörtert, in Bezug auf die noch zukünftigen sich aber nach den Worten

Christi, daß uns nicht gegeben worden, Zeit und Stunde zu wissen, welche der Vater seiner Macht vorbehalten (Apostelgesch. I, 7.), und daß Zeit und Stunde Niemand wisse, auch nicht die Engel im Himmel, sondern der Vater allein (Matth. XXIV, 36.), zu achten gesucht. Obwohl auch er der Versuchung zuweilen unterliegt, hinter den Vorhang der Zahlen= und Zeitbestimmungen=Symbolik, welcher über die Gesichte des heiligen Johannes herabgelassen worden, zu schauen, so hat er doch im Allgemeinen die chronologischen Elemente der Apocalypse, namentlich in Bezug auf die Deutung der Zukunft, im Ganzen als untergeordnete für das Verständniß betrachtet und sich deßhalb vor den Ausschreitungen, zu welchen der ehrwürdige Bengel sich hinreißen ließ, zu hüten gewußt. Dessenungeachtet wird die Neugierde der Leser dieser Auslegung zunächst derjenigen Stücke sich bemächtigen, in welchen Holzhauser den Charakter der ihm nachfolgenden Zeiten zu bezeichnen sich bemüht. Diese Puncte sind es auch hauptsächlich, um deren willen sein fast erloschenes Andenken in dem zweiten Jahrhundert nach seinem Abscheiden aus dieser Zeitlichkeit von Zeit zu Zeit wieder aufgefrischt worden. Ich gestehe, daß ich selbst auf diesem Wege zur nähern Bekanntschaft mit dem verehrungswürdigen Manne geführt bin. Hoffentlich aber wird meine Arbeit dazu beitragen, auch auf die übrigen Theile der Auslegung der heiligen Offenbarung die Aufmerksamkeit wieder hinzulenken, welche mir dem Werthe nach das vorzüglichere Stück seines leider nicht vollendeten Werkes zu sein scheinen. So ehrenwerth der Grund für das Aufgeben der Fortsetzung desselben erachtet werden muß, so sehr kann doch auch nur bedauert werden, daß wir nur ein Fragment besitzen. Zu einer nicht geringen Beruhigung gereicht dabei die Gewißheit, daß wir in dem Vorhandenen doch den Kern und die Hauptsache dessen haben, was dem heiligen Seher gezeigt worden. Die Haupt=Idee der Apocalypse hat er gründlich erschöpft. Er hat die Enthüllung des Geheimnisses vom göttlichen Reiche, dessen Fortgang Johannes auf dem Grunde göttlicher Offenbarung in mannigfaltigen Gesichten schaute, durch glückliche Deutung dieser Gesichte der Hauptsache nach bis zu Ende geführt, indem er die Uebersicht des ganzen Verlaufes schon bei den ersten Capiteln aus Anlaß der sieben apocalyptischen Briefe gab und nebenher darüber gelegentlich noch Mancherlei beibringt. Die Zukunft

und Vollendung des göttlichen Reiches auf Erden im Kampfe mit der widergöttlichen Welt ist bis zu dem letzten Acte vollständig dargelegt, auch sind die Bilder, Symbole, Allegorien und Personificationen, welche in den ersten vierzehn Capiteln des Buches uns entgegentreten, mit großem Fleiße und in einer überaus natürlichen Entwicklung erläutert, welche wie ein religiöses Epos wirkt und indem einerseits Alles und Jedes, was die Apocalypse enthält, in seiner Beziehung auf den Gang der göttlichen Führung, welcher die christliche Kirche unterliegt, nachgewiesen worden und daraus eine universelle Betrachtung und Darstellung der ganzen christlichen Geschichte sich zusammenfügt, andererseits aber die apocalyptische Darstellung und das Erfassen des apocalyptischen Inhaltes die in diese wunderbaren Gesichte hineingearbeitete poetische Kraft frei zu Tage treten läßt, indem sie in schöner Weise über dem Kampfe der irdischen Verhältnisse den Himmel öffnet und seine Versöhnung mit der Erde zeigt und ungezwungen den Gedanken zum Bewußtsein bringt, daß alles Irdische, so hienieden sich begibt, im Himmel sein Urbild und sein Vorbild hat und so die irdische Gegenwart immerfort auf dem Wege der Verwandlung in eine himmlische Gegenwart sich befindet. Die gegliederte Entfaltung und die bei aller Einfachheit kunstvolle Auseinanderlegung der Visionen erscheint als ein unwillkürliches Gedicht und als ein, wenn auch durchaus anspruchloses, Kunstwerk. Dieß ist um so bewunderungswürdiger, je weniger Holzhauser den Eindruck eines geistreichen oder genialen Mannes im heutigen Sinne des Wortes macht und je weniger sonst eine ausgezeichnete poetische Gabe an ihm hervortritt. Holzhausers ahnender Sinn ist durch die Schaale der historischen Begebenheiten zu deren Kern hindurchgedrungen und hat es verstanden, im Drama der Weltgeschichte die fortwährende Erfüllung der apocalyptischen Grundideen aufzufassen und darzulegen, wie dieselben den Hauptmomenten nach in besondern welthistorischen Thatsachen von dem Apostel in einer der höhern Weihestunden seines Lebens und seiner amtlichen Wirksamkeit in der Verzückung geschaut worden waren. Es ist fürwahr erstaunenswerth bei einem Manne, dessen schlichter Studiengang und dessen geringer Verkehr in der Welt uns sattsam bekannt sind, durch das Mittel seiner Auslegung der Johanneï'schen Offenbarung einer Auffassung der Vergangenheit zu begegnen, welche nur einem tiefen, historischen

Genie eignen zu können scheint. Ich freue mich, daß ich an einem höchst achtbaren Orte (historisch-politische Blätter 1848. 22. Band. S. 178) das gleiche Erstaunen darüber ausgesprochen finde, in Holzhausers Commentare der Apocalypse, ohne den geringsten Prunk der Darstellung in der schmucklosesten, einfachsten*) Sprache, einer Fülle der tiefsten Gedanken, einer überraschenden, überaus sinnvollen Construction der Geschichte, namentlich aber einer Auffassung des Mittelalters zu begegnen, die hoch über des Verfassers Zeit steht. „Vieles" (so meinen die histor.-polit. Blätter l. c.) „von dem, was Holzhauser schreibt, dürfte, wenn es heute und in moderner Form veröffentlicht würde, seinem Verfasser den wohlverdienten Rang unter den ersten literarischen Erscheinungen der Zeit bei Katholiken und denkenden Protestanten sichern."

Möchte ein Theil dieser Erwartung durch meine Arbeit in Erfüllung gehen! Der Grundgedanke des Holzhauser'schen Commentars ist nicht neu. Bei dem Feststehen der allgemeinen Anfangs- und Endpuncte der gesammten Geschichte der Kirche bis zu ihrer Vollendung, welche in dem prophetischen Räthsel der Apocalypse niedergelegt worden, war die Aufgabe der Ausleger von jeher, das Historische und Individuelle, was zwischen jenen beiden Gränzpuncten gezeigt ward, in die historischen Erscheinungen der die Weissagung erfüllenden und durch Erfüllung aufschließenden Vergangenheit und Gegenwart zu übersetzen. So galten denn, wie bereits oben angemerkt worden, die apocalyptischen Gemeinden und die verfolgte und verherrlichte Gemeinschaft der Heiligen in der Johanneï'schen Offenbarung längst als prophetische Bezeichnung und Charakteristik der römischen Kirche in ihren verschiedenen Zuständen und Verhältnissen. Die vielfachen Gegensätze, Zerwürfnisse und Kämpfe, welche die katholische Kirche in ihrem Schooße, wie nach Außen hin und von Außen her immerfort zu bestehen und zu überwinden hatte, wurden von jeher auf den Antichrist und die denselben betreffenden Stellen bezogen. Seitdem der Halbmond im Oriente über das Kreuz äußerlich triumphirt hatte, waren es vornämlich die Saracenen und Turcomannen, deren antichristliche Macht und Bestrebungen man in der Apocalypse geweissagt finden wollte. Die Leichtigkeit der Beziehungen führte vielfach zu der Entdeckung,

*) Man kann selbst zugestehen: incorrectesten.

daß Muhamed, der falsche Prophet, ganz deutlich in der Apocalypse bezeichnet worden. Es ward von dieser Wahrnehmung selbst practischer Gebrauch gemacht. Als Innocenz III. im Jahre 1213 einen Kreuzzug vorbereitete, berechnete und belegte er zum Troste und zur Aufrichtung der Gemüther aus der Apocalypse, daß in Muhamed der Antichrist längst erschienen sei, daß die Zahl 666 Jahre bedeute und zwar die Jahre von Muhameds Herrschaft. Hierauf gründete er die zuversichtliche Erwartung der baldigen und völligen Besiegung der Anhänger jenes arabischen Propheten. In ähnlicher Weise fand man in der allerdings der katholischen Kirche abtrünnigen Richtung, welche die Kaiser (namentlich die schwäbischen) der weltlichen Macht gaben und wodurch sie in die heißen Kämpfe mit dem Papst geriethen, die beiden Gewalten nur nachtheilig wurden, eine antichristische Tendenz, und so konnte besonders Friedrich II., dessen Glauben ohnehin sehr verdächtig erscheinen mußte, unter andern auch zu dem Mißgeschicke kommen, von sehr aufrichtigen Anhängern der Kirche als der Antichrist alles Ernstes bezeichnet zu werden. Einer solchen Auffassung entsprach es durchaus, die seit dem XII. Jahrhundert in immer mächtigeren Wogen auftauchenden Ketzereien als das in der Offenbarung geweissagte falsche Prophetenthum darzustellen und diese Deutung zum Troste und zur Warnung zu benützen. Wie die Ketzerei die wider sie geschwungene Waffe umkehrte, aus der Schneide und Spitze die Handhabe machte und so auf ihren Feind, die rechtgläubige Kirche, damit loshämmerte, indem sie im Papstthum das Antichristenthum zu erblicken sich gefiel, habe ich bereits oben angedeutet. Mit Rücksicht auf das eben Angeführte sind einzelne Grundzüge der historischen Auslegung, welche Holzhauser der Apocalypse gab, nicht gerade unerhört oder vollkommen neu. Allein man würde seine Arbeit unrichtig beurtheilen, wenn man dieselbe etwa nur so auffaßte, als ob er bloß einen verständigen Zusammenhang in die bereits hier und da einzeln vorgekommenen Deutungen gebracht und das schon vor ihm bruchstückweise da Gewesene in ein Ganzes verarbeitet hätte. Daß er solche früher vorgekommene Winke und Auslegungen benützt, mag nicht geläugnet werden. Allein das Ganze ist doch Ein Guß und sein alleiniges Eigenthum. So mögen einzelne Figuren, Parthieen und Bruchstücke eines großen, eine erhabene Scene darstellenden

Bildes von einzelnen andern Meistern früher theils skizzirt, theils selbst unübertrefflich ausgeführt sein, als Studien und Versuche zu einer Darstellung des Ganzen. Das schmälert aber doch nicht das Verdienst des Meisters, welcher sich der Idee des Dargestellten zuerst vollkommen bemächtigt und aus dem Vollen und Ganzen seiner Begeisterung ein nach allen Seiten hin befriedigendes Originalwerk schafft. In dieser Art stellt sich uns das Gemälde dar, welches Holzhauser nach den in der Apocalypse ihm gelieferten, oft nur in einzelnen Strichen bestehenden, Skizzen von den Schicksalen der Kirche Christi auf Erden ausgeführt hat. Die Benutzung der Siebenzahl zur Grundlegung war natürlich, weil diese Zahl unläugbar eine überall bedeutungsvolle ist, namentlich aber in der ganzen Apocalypse. Schon der ehrwürdige Beda theilt im **VIII.** Jahrhundert die ganze Apocalypse in sieben Epochen, zunächst aber nur aus dem ganz äußerlich aufgefaßten Grunde, weil diese Zahl der Gemeinden, der Siegel, der Posaunen, der Engel, ihn auf eben so viele Abtheilungen hinzuweisen scheinen, mit deren Bestimmung er dann leicht genug fertig ist. Auch Andreas, Bischof von Cäsarea in Cappadocien, sowie dessen späterer Nachfolger in diesem Bisthum, Arethas*), (dessen Lebenszeit so ungewiß ist, daß ihn die Forscher bald in's **VI.** bald in's **X.** Jahrhundert nach Christo setzen), bemerkten bereits (zu **I**, 4.), Johannes deute durch die heilige Siebenzahl der Gemeinden die Gesammtzahl aller Kirchen an. Diese Ansicht war in der alten Kirche sehr verbreitet. Man behauptete, die heilige Sieben bedeute in der Sprache der Schrift die Allheit und den periodischen Zeitverlauf der Welt überhaupt. So wird denn auch die nähere Bezeichnung der sieben Gemeinden, als in Asien befindlich, so gedeutet, daß Asien symbolischer Weise das ganze menschliche Geschlecht bedeute, wie denn auch frühe die Meinung sich geltend machte, die Namen der sieben Gemeinden seien allegorische

---

*) Derselbe legte seiner Auslegung der Apocalypse den Commentar seines genannten Vordermannes auf dem Bischofssitze zu Cäsarea in der Art zum Grunde, wie die Catenenschreiber jener Zeit frühere Auslegungen gebrauchten und aneinanderreihten. Mit Hervorbringung dieser beiden Commentare der Apocalypse hat sich, wie es scheint, die griechische Kirche begnügt. Wenigstens ist ein anderer morgenländischer Commentar im Abendlande nicht bekannt geworden.

Bezeichnungen allgemeiner Charaktere und Zustände. Auf diese Weise wurde man immer mehr überzeugt, daß die briefliche Ueberschrift im I. Capitel V. 4. auf die gesammte Kirche aller Zeiten sich beziehe und die sieben Briefe Darstellungen eines siebenfachen Zustandes des christlichen Lebens enthielten, der sich bis an das Ende der Tage mannigfaltig in der Kirche wiederhole. In diese, bereits vor ihm sehr geläufige Vorstellung, trat Holzhauser einfach ein, construirte aber auf eine überaus sinnreiche Weise daraus die gesammte Geschichte, so daß man jene dürftige Vorstellung in eine reiche Wirklichkeit verwandelt zum Erstaunen vor sich in's Leben getreten erblickt. Die Siebenzahl, welche Johannes in den Sternen und goldenen Leuchtern erblickt, bedeutet demnach die sieben Perioden, in welche die Geschichte der christlichen Kirche von ihrer Gründung an bis zum jüngsten Gerichte sich scheidet. Diesen Zeiträumen entsprechen auch die sieben Gemeinden in Klein-Asien, die sieben Schöpfungstage, die sieben Weltalter vor Christo und die sieben Gaben des heiligen Geistes. Alles natürliche Leben geht in sieben Stufen zu seiner Entwickelung hinauf. Aehnlich hat die Kirche sich durch sieben Zustände hindurchzuarbeiten, um ihre Entwickelung zu vollenden. Jedem derselben hat Gott seine besondern Gnaden verliehen. Die Kirche bleibt dabei jedoch immer die Eine und dieselbe. Jeder dieser Zustände geht aus dem frühern hervor, so jedoch, daß er schon vor dessen Beendigung anhebt, in seinem Verlöschen wächst und denselben so unmerklich hinwegdrängt, um seinem Nachfolger in ähnlicher Weise zu weichen. Den ersten Zustand der Kirche nennt Holzhauser den Stand der Aussaat. Derselbe erfaßt die Zeit bis zur ersten Verfolgung unter Nero. In demselben erfolgt die Wiedererzeugung und Fortpflanzung des Menschengeschlechtes nach dem Geiste, der von Jesu Christo ausging, wie die leibliche Erzeugung und Fortpflanzung von Adam. Dieser ersten Zeit entspricht unter den Gaben des heiligen Geistes die himmlische Weisheit, welche der wahre Glaube an Christum ist. Vorbild derselben ist der erste Schöpfungstag, an welchem das Licht erschaffen wurde, wie jetzt Christus, das wahre Licht, das die Welt erleuchtet, geboren ward. Vorbild ist ferner das erste Zeitalter der Welt von Adam bis Noah, in welchem Cain ermordet und das Geschlecht des Brudermörders vom Geschlechte der Kinder Gottes gesondert

wurde. Wie Cain ist auch Christus von der Synagoge umgebracht, welche sich vom Sohne Gottes trennte, dessen heilige Kirche ihr nun gegenübertrat. Die Kirche zu Ephesus stellt ein Sinnbild dieses ersten Alters der Kirche dar. Die Mitglieder jener Kirche waren heilig und einig, ein Herz und eine Seele; sie erfüllten den Willen Gottes und seines Sohnes. Die Ausbreitung dieser christlichen Gesinnung war der Sturz des Judenthums. In der gegen die Kirche zu Ephesus ausgesprochenen Rüge, daß sie die erste Liebe verlassen, findet Holzhauser den Umstand angedeutet, daß der Eifer wider die in der ersten Kirche aufgestandenen Ketzer: Nicolaus, Cerinth, Ebion, Simon Magus, und die Beflissenheit, den Irrglauben dieser Leute zu bestreiten, der gegenseitigen ersten Liebe Eintrag gethan. Für den Fall, daß die Gemeinde zu Ephesus sich nicht wieder der anfänglichen eifrigen Liebe zuwenden möchte, wird derselben angedroht, daß Christus kommen und ihren Leuchter von seiner Stelle rücken, das heißt, Verfolgungen, Irrlehren und Spaltungen gestatten, auch zulassen würde, daß ihr bischöflicher Stuhl verpflanzt werde und ihre Reichthümer und Würden in die Hände der Feinde fielen. Diese Drohung ist demnächst auch nur zu schlimm für die Gemeinde zu Ephesus erfüllt worden. — Das zweite Zeitalter der Kirche, welches Holzhauser das benetzende, befruchtende nennt, und das er im Briefe an die Gemeinde zu Smyrna vorgezeichnet findet, rechnet er bis auf die Tage Constantins des Großen. Dasselbe enthält die zehn großen Christenverfolgungen. Das dabei vergossene Blut netzte und befruchtete das Gebiet der Kirche und kräftigte die Wahrheit des katholischen Glaubens. Unter den Gaben des heiligen Geistes entspricht diesem Zeitalter der Geist des Starkmuthes und der unbezwinglichen Geduld in Beschwernissen und Widerwärtigkeiten, mit denen die Heiligen Gottes die Welt überwanden und das Himmelreich erwarben. Das Vorbild dieses Zeitalters ist der zweite Schöpfungstag, an welchem Gott inmitten der Gewässer das Firmament errichtete. Mit dem Firmamente soll die christliche Tapferkeit der Blutzeugen bezeichnet werden, womit dieselben mitten im Wasser der Trübsale aufrecht erhalten wurden. Diesem Zeitraum entspricht das zweite Weltalter von Noah bis Abraham, in welchem Gott die ersten Opferthiere geschlachtet wurden, an deren Stelle im neuen Bunde die Martyrer traten.

Ihr Blut war Gott überaus angenehm. Typus dieses Zeitraumes ist die Kirche in Smyrna, deren Trübsale und Armuth gerade die Eigenschaften ausdrücken, welche den Martyrern vorzugsweise zukommen. Indem die Kirche wegen dieser Aussichten getröstet wird, gibt der Seher die Dauer der Trübsal auf zehn Tage an, unter denen die zehn Christenverfolgungen versinnbildet sind, in deren Blut dreihundert Jahre hindurch die Kirche Christi gewissermaßen schwamm. Zur Aufmunterung wird der Kirche der Wahlspruch: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, ertheilt, den die standhaften Bekenner und Blutzeugen immerfort vor Augen hatten. — Das dritte Zeitalter der Kirche bezeichnet Holzhauser als das erleuchtende, die Zeit der Lehrer. Es reicht von Constantin bis auf Carl den Großen. In diesen fünf Jahrhunderten ward der christliche Glaube gegen die Irrlehren, welche sich in denselben einzudrängen suchten, sicher gestellt und über den gebildeten Theil der damals bekannten Erde verbreitet. Dieser Glaube entspricht auch der dritten unter den Gaben des heiligen Geistes. Vorgebildet ist dieses Zeitalter des Glaubens durch den dritten Schöpfungstag. An diesem ließ Gott die Wasser ablaufen von der Erde und sich sammeln an einem Orte. Durch die Wasser werden in der heiligen Sprache der Schrift häufig Trübsale bedeutet. Diese nahm Gott durch Constantin und dessen Nachfolger von der Kirche hinweg. Wie nach dem Wasserablauf Kräuter, Blumen, Bäume hervorgingen, so ließ Gott aus dem Wasser der Taufe im dritten Zeitalter christliche Seelen unter allen Altern und Ständen hervorsprießen. Die Kirche gewann Güter, Herrschaften, Fürstenthümer; Klöster und Kirchen erstanden in Menge. Die Christenheit fand sich in dem dritten Alter in das Land des Friedens hinübergeführt, gleichwie im dritten Weltalter, von Abraham bis Moses, nachdem Sodom und Gomorrha, Core, Dathan und Abiron und alle Rottenstifter vertilgt worden, dem Volke Frieden und ein göttliches Gesetz gegeben ward. Die Kirche von Pergamus versinnbildet diesen dritten Zustand der Kirche. Sie wird belobt, daß sie festgehalten am Namen des Herrn und seinen Glauben nicht verläugnet hat. Dagegen findet es Rüge, daß sie Leute unter sich duldet, welche durch Irrlehren und böses Beispiel das Volk verführen. Dieß hatte seinen Grund darin, daß auf die Tage der

herrlichsten Kraft und des glanzvollsten Sieges über Satan, Fleisch und Welt eine Zeit äußerer Ruhe, äußerlichen Wohlbestandes eingetreten war. Gerade solche Zeiten sind aber für das innere geistige Leben und Wachsthum der Kirche gefährlich und verderblich, indem sie einen in der Regel unausbleiblichen Verfall vorbereiten. Diesem zu wehren, hat Gott zugelassen, daß seine Kirche von so vielen Anfechtungen heimgesucht ward, damit sie nicht in Schwelgerei und Unzucht verderbe. Er handelt hierin wie ein kluger Ehemann, welcher, mit der unordentlichen Neigung seiner Ehegenossin wohl bekannt, dieselbe mit Sorgen und häuslichen Arbeiten vorsichtig beschäftigt, um sie auf dem Pfade der Pflicht zu erhalten. — Diese Zeit des Friedens setzt sich unter Zunahme der Elemente des Verfalles im vierten Zeitalter, welches von Carl dem Großen bis auf Carl V. reicht, fort. Diese Zeit nennt Holzhauser den Friedensstand. Sie nimmt das eigentliche Mittelalter ein. Dasselbe ist, wie in dem Briefe an die Gemeinde zu Thyatira anerkannt wird, an Glaube und Liebe in gottesdienstlicher Wirksamkeit und Geduld reicher als die vorige Zeit. Es muß an ihr aber getadelt werden, daß sie dem Weibe Jezabel, das sich eine Prophetin nennt, gestattet, zu lehren und ihre Knechte zu verführen, Unzucht zu treiben und von den Götzenopfern zu genießen. Dieser Zeit entspricht der vierte Schöpfungstag, an welchem die Leuchten des Himmels und die Sterne gemacht worden, so wie die vierte der Gaben des heiligen Geistes, die Frömmigkeit, sich darin bethätigt und ausgeprägt findet. Mit dem vierten Weltalter, von Moses bis Salomon, hat der vierte Kirchenstand die Aehnlichkeit, daß, wie zur äußerlichen Ausstattung des Tempels in Jerusalem alle Mittel aufgeboten worden, auch in diesem vierten Kirchenstande nicht allein die Werke der Frömmigkeit sich mehr und mehr ausbreiteten, sondern auch heilsame, auf Kirchenversammlungen beschlossene Satzungen den Kirchenglauben zu fördern und zu stützen hervortraten. Unangefochten von jedem äußern Feinde mußte die Kirche nur desto gefährlichere aus ihrem eigenen Schooße hervorgehen sehen; durch weltlichen Schutz mächtig gesichert, bildete sich jene Weichlichkeit aus, riß jener Kraftmangel ein, welche unter dem Bilde des Weibes Jezabel verstanden werden. Es wuchsen, mit andern Worten, in den Dienern der Kirche: Begierde des Fleisches, Augenlust und Lebenshoffart. Sie

wurden bald inne, wie lockend und ergötzlich die fleischlichen Lüste waren und wie ihnen, da sie denselben nachgaben, solches nichts schadete. Daher fielen sie in Sicherheit und ergaben sich dem Netze. Sie waren in den Schlaf der Sünde versunken. Es bedurfte der über ihnen rollenden und sich entladenden Donner des Zornes Gottes, um sie wieder zu erwecken. Ohne alle Beschönigung des Verwerflichen, das die Wogen dieser Jahrhunderte an das Ufer der Geschichte auswarfen, schildert Holzhauser die Sünden und Gebrechen des Mittelalters genau und mit tiefer Einsicht des Schadenstandes, wobei die Anwendung des biblischen Ausdruckes der Kraft und Anschaulichkeit seiner Schilderung sehr zu Hilfe kömmt. Wer sich von dem Irrthum, daß die Katholiken kein Auge für die Gebrechen gehabt, welche der Kirche des Mittelalters durch die Nichtswürdigkeit vieler Geistlichen aufgeheftet waren, gründlich bekehren will, lese nur Holzhausers Schilderung. Kein Wahrheit liebender Katholik hat von dem Verderben jener Zeit eine andere Ansicht. Es ist auch nicht leicht eine andere zu fassen, da die Möglichkeit einer Kirche, wie die Reformatoren schufen, am stärksten den ihr vorausgegangenen Verfall beurkundet. — Die Aeußerung Christi, daß er der Gemeinde Thyatira Zeit gelassen, Buße zu thun, bezieht Holzhauser auf die Langmuth Gottes, in welcher er Jahrhunderte lang die Buße der griechischen Kirche erwartete. Da dieselbe ausblieb, ließ er 1453 das Reich fallen, das derselben den irdischen Anhalt ihres Bestandes bot. Die lateinische Kirche war bis auf die Irrlehre Berengars, welcher Christi Anwesenheit im Abendmahle läugnete, ziemlich frei, indem die nach Berengar mehrfach auftauchenden durch gute Fürsten und die Vorsehung Gottes, dessen Langmuth auch der lateinischen Kirche sich offenbaren sollte, unterdrückt wurden. Gottes Langmuth hatte aber, da eine Besserung nicht eintrat, ein Ende und ließ zu, daß mit Luthers Auftreten alle Irrlehren wieder in Fluß kamen und lebendig wurden, welche in den bisher verlaufenen Jahrhunderten verworfen und glücklich abgekommen waren.

Dieß mächtige Auftreten aller dieser Irrlehren, deren Streit und Gezänke untereinander und die dadurch herbeigeführte Zerrissenheit der einigen Christenheit in eine Menge einander befehdender Religionsgesellschaften führten, wie auch jeder nicht katholische Christ einräumen und anerkennen muß, einen Zustand herbei, welcher

jedem wohl Meinenden, der sich der Verheißung Christi, daß Ein Hirt und Eine Heerde sein sollen, getröstet, als ein überaus betrübender in kirchlicher Hinsicht erscheinen muß. Holzhauser nennt das ganze nun hereinbrechende fünfte Zeitalter deßhalb mit Recht den Stand der Betrübniß. In demselben befindet sich die Christenheit noch heutzutage. Im Geiste schaut Holzhauser einen starken Alleinherrscher und einen heiligen Papst, welche der Unordnung in Staat und Kirche ein Ziel setzen werden. Wenn er diese beiden Retter schon seinem Jahrhunderte verheißt, dasselbe nebst dem darauf folgenden aber bereits ohne Erfüllung der Weissagung vorübergegangen sind, so ist es nun klar, daß Holzhauser das Aufhören des Standes der Betrübniß für bälder bevorstehend und sein Ziel näher, als die Vorsehung dasselbe gesteckt, gehalten. Sonst aber beweist die Schilderung, welche Holzhauser von dem Stande der Betrübniß der Kirche gibt, daß seinem Seherblicke unsere ihm noch bevorstehende Zeit und deren Geheimnisse und tiefste Gebrechen heller erschlossen gewesen als manchem der Historiker, welche aus der Fülle der Ereignisse, oder Begebenheiten oder bald nach dem Abschlusse einer Epoche Schilderungen derselben unternommen, aber bei ihrem anatomischen Wühlen in den Eingeweiden der Zeit den innersten Nerv der neuern Geschichte, von welchem Bewegung und Leben derselben ausgehen, verfehlt haben. Der fünfte Stand der Kirche, sagt Holzhauser, ist der Zustand der Betrübniß, der Trostlosigkeit, der Demüthigung und Armuth der Kirche. Mit Recht heißt derselbe ein Reinigungszustand, in welchem Christus sein Korn geschwungen hat und ferner noch schwingen wird durch grausame Kriege, Aufstände, Hunger, Pest und andere Uebel, durch Betrübniß und Armuth, welche er über die römische Kirche verhängt, durch viele Ketzereien und schlechte Christen, die ihr die meisten Bischofssitze und unzähliche Klöster und Stifter, namentlich die reichen, entziehen werden. Sie wird unterdrückt selbst durch katholische Fürsten und durch Abgaben, Steuern und andre Erpressungen beraubt werden, also daß wir in Wahrheit seufzen und mit dem Propheten Jeremias (Klagl. I.) sagen können: Die Herrin aller Länder ist unter das Joch gerathen; armselig und elend ist die Kirche geworden, weil sie von den Ketzern gelästert wird und die Geistlichen gering geschätzt werden von den schlechten Christen, welche ihnen keine

Ehre und Achtung erweisen. Durch alles dieses wird Gott sein Korn schwingen und die Spreu herauswerfen, daß sie im Feuer verbrannt werde, das Korn aber wird er in seine Scheune sammeln. Dieser fünfte Stand der Kirche ist der Stand der Betrübniß, der Stand des Abfalles und voll jedweden Ungemaches. Wenige werden verschont bleiben auf Erden von dem Schwerte, dem Hunger und der Pest. Ein Reich wird wider das andre streiten und andre werden in sich selber zertheilt und verwüstet werden; die Fürstenthümer und Monarchieen werden gestürzt und beinahe Alles wird verarmen. Die größte Trostlosigkeit wird Statt finden auf Erden. Kann man genauer bezeichnen, was wir seit den letzten 80 Jahren sich haben begeben sehen, und worauf bereits bei der oben versuchten Erläuterung an Holzhausers eigenen Gesichten mehrfach hingewiesen worden? Hat er nicht die beliebten Säcularisationen, welche die Kirche und die Fürsten der Kirche um ihre weltlichen Ausstattungen brachten, sehr bestimmt im Voraus bezeichnet? Ist ihm nicht schon ganz klar, wie durch diesen Kirchenraub nicht der gehoffte Wohlstand hervorgebracht, sondern eine noch größere Verarmung gefolgt ist? Die vermehrten öffentlichen Bedürfnisse haben die Abgaben gesteigert und die Steuern haben eine unerhörte Ausdehnung gewonnen. Die unbeschränkte Vermehrung der Bevölkerung (zu welcher eine wahnsinnige Volkswirthschafts-Theorie den Grund gelegt) ohne gleichzeitige verhältnißmäßige Vermehrung der Subsistenzmittel hat, einer Menge anderer Erfindungen und Entdeckungen des Eigennutzes ungeachtet, welche die Production heben, die Erzeugung eines zahllosen Proletariates, welches bei nur mäßigem Nothstande sich zur Verzweiflung getrieben sieht, zur Folge gehabt. Unter demselben bildet die Besitzlosigkeit den fruchtbaren Boden, auf welchem alle Lehren und Gelüste der Gottlosigkeit in entsetzlicher Ueppigkeit aufschießen. Die höhern Zwecke, zu denen von sinnreichen Köpfen die Vorsehung die geheimen Kräfte der Natur erspähen und ihre Gesetze erforschen ließ, damit jene dem Menschen dienstbar würde, sind verkannt; jene Entdeckungen werden fast nur in infernaler Weise ausgebeutet und haben geistiges und natürliches Elend bei einem großen Theile der Erdbevölkerung zur Folge gehabt. Die Hebung der commerciellen Interessen hat nur Einzelne bereichert, die Massen aber dem Elende immer näher geführt; während die

Fabrikherren Crösusse wurden, sind die Handwerker auf den Punct gelangt, den Irus als ihren Patron betrachten zu können. Die Individualitäten sind durch das Ungemach des Fabrikwesens, den Krebsschaden der Gegenwart, verflacht, verdummt und entsittlicht und alle die dunkeln Wogen dadurch in Bewegung gesetzt, in welchen die Strömungen der Gegenwart das Meer der Zeit in wildem Aufruhr erhalten. Das Alles, sagt Holzhauser, wird durch das allergerechteste Gericht Gottes zugelassen, wegen des aufgehäuften und eingedrückten Maaßes unserer Sünden, das wir und unsere Väter in der Zeit der Gnade voll gemacht haben, wo er von uns Buße erwartete. Ein Bild dieses Standes ist die Kirche von Sardes. Sardes heißt nämlich verdolmetscht: Anfang der Schönheit. Denn weil dieser fünfte Stand ein Stand der Trübsal und der Bedrückung und deßhalb ein Reinigungszustand ist, wird er ein Anfang der Schönheit, d. h. der Vollkommenheit, genannt, die im sechsten Zeitalter folgen soll. Denn die Mühseligkeiten, die Armuth und übrigen Widerwärtigkeiten sind ein Anfang und eine Ursache der Bekehrung und der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn. Denn wir fürchten Gott und öffnen die Augen, wenn die Wasser und Fluthen der Trübsal auf uns einstürmen. Wenn wir aber im Glücke sitzen, Jeder unter seinem Feigenbaume und unter seinem Weinstocke, unter dem Schatten seiner Ehre, seiner Reichthümer und seiner Ruhe, dann vergessen wir Gottes, unsers Schöpfers, und sündigen mit Sicherheit. Deßhalb hat Gottes Vorsehung es immer so geordnet, daß seine Kirche, von der er will, daß sie stehen soll bis an das Ende der Zeiten, allemal wieder angefeuchtet werde von dem Wasser der Trübsal, gleichwie ein Gärtner seinen Garten zur Zeit der Dürre besprengt. Dieser Zeit entspricht die fünfte unter den Gaben des heiligen Geistes: die Gabe des Rathes. Des Rathes bedarf man, um Uebel abzuwenden, die größern zu vermindern und das Gute zu erhalten und zu fördern. Diesen Rath findet nun Holzhauser dadurch gewährt, daß Gott die Kirche mit Trübsal erfüllte, damit ihre frühere äusserliche Herrlichkeit sie nicht zu Grunde richte, daß er ihr in der Verwirrung der durch die Irrlehren herbeigeführten Finsternisse die Leuchte des Tridentiner Conciles gegeben, daß er der Kirche, was sie in Europa verlor, in den außereuropäischen Ländern wieder zuwachsen ließ. — Auch das fünfte Weltalter, vom Tode

Salomons bis zur babylonischen Gefangenschaft, entspricht diesem fünften Stande der Kirche. Wie auf den Rath Jeroboams Israel in Götzendienst verfiel und Juda und Benjamin allein beim Dienste des wahren Gottes blieben, so fiel auch in dem fünften Alter der Kirche der größere Theil der Mitglieder der Kirche in Irrlehren und nur ein kleiner Theil blieb dem katholischen Glauben treu. So wie ferner die Synagoge und das ganze jüdische Volk deßwegen von den Heiden bedrängt und ihnen öfters zum Raube überlassen wurden, so werden deßhalb die Christen und mit ihnen das römische Reich und die übrigen Staaten mit jedem erdenklichen Ungemache heimgesucht. Wie Assur mit den Chaldäern von Babylon auszog und Jerusalem eroberte, den Tempel zerstörte, die Stadt verbrannte, das Allerheiligste entweihte und das auserwählte Volk gefangen hinwegführte, so fürchtet Holzhauser, daß in Kurzem die Türken hereinbrechen und mit der lateinischen Kirche nicht glimpflicher verfahren werden. Auch in der Spaltung zwischen abendländischem und morgenländischem Kaiserthume und dem Untergange des letztern nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken findet Holzhauser eine Aehnlichkeit mit dem fünften Weltalter und der darin erfolgten Vernichtung der Reiche Juda und Israel. Dem fünften Schöpfungstage glaubt er aber dieses fünfte Kirchenalter deßhalb vergleichen zu können, weil an demselben die Wasser und Luft ihre Bewohner hervorbrachten, Fische und Vögel aber sind die Repräsentanten der höchsten Freiheit. Im fünften Kirchenalter nun wollten auch Alle frei werden. In Kraft der Freiheit der Religion und des Gewissens will Jeder nach seinen Gelüsten sich bewegen, Jeder thun und glauben, was ihm beliebt. Bei solcher Gesinnung werden die göttlichen und menschlichen Vorschriften der Kirche aufgelöst und entkräftet, die heiligen Satzungen für nichts geachtet; die geistliche Disciplin im Clerus wird eben so wenig mit Eifer gehandhabt, als im Volke die politische Ordnung. Jeder thut und glaubt, was er will und läßt sich hinreißen vom Rade seines natürlichen Geschickes. Deßhalb verläßt Christus den mächtigsten Theil von Europa und begibt sich unter die entferntesten Völker Indiens u. s. w., welche noch im Schatten des Todes sitzen. Denn er kennt unsere Werke und weiß, daß wir dem Namen nach leben, in der That aber todt sind. Holzhauser weist diesen geistlichen Tod bei Katholiken und

Protestanten nach. Es ergeht deßhalb Christi lebhafter Zuruf nach Buße, um aus dem Elende, welches eine solche geistliche Verwesung erzeugt hat, hinauszukommen. Wie genau Holzhauser unsere Zustände vorausgesehen, mögen folgende Worte veranschaulichen: Wir erblicken im fünften Zeitraume überall die größten Widerwärtigkeiten; Alles wird durch Krieg verwüstet, die Katholiken werden von den Irrlehrern und schlechten Christen unterdrückt; man macht die Kirche und ihre Diener tributpflichtig, die fürstlichen Herrschaften werden gestürzt, die Monarchen umgebracht, die Unterthanen fallen ab, Alle stimmen darin überein, Republiken zu errichten. Welche Weisheit konnte dem frommen Decan von Leoggenthal solche Einsicht in die Zustände, die 200 Jahre nach seinem Tode Wirklichkeiten werden sollten, gewähren, wenn es nicht eine göttliche Eingebung gewesen? Er hat die politischen Umwälzungen dieser Tage schon damals zur Evidenz dargethan und begriffen, namentlich aber ein treffendes Bild von der politischen und religiösen Afterweisheit geliefert, welche der Grund unsers heutigen Zustandes tiefer Gesunkenheit ist, wo die Religion dem Staate wie der Kirche entkommen ist, weil ihre Vertreter und Lenker im Diesseits sich festgerannt haben. Auf solche unselige Zustände wird für die Kirche der Stand der Tröstung folgen, indem auf eine Weise, welche sich aller menschlichen Voraussicht entzieht, durch des Allmächtigen Hand eine wunderbare Veränderung sich begeben wird, aus welcher der Kirche eine Fülle des reichsten Trostes erwächst. Alle Völker werden zur Einheit des wahren Glaubens sich versammeln und das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen. Der starke Herrscher, welcher, von Gott gesendet, kommen soll, wird die Freistaaten von Grund aus zerstören, sich Alles unterwerfen und für die wahre Kirche Christi eifern. Alle Ketzereien werden vertilgt, das Reich der Türken wird vernichtet werden. Neben dem starken Herrscher wird der heilige Papst stehen; der geistliche Stand und das Priesterthum werden wieder zur nöthigen Geltung gelangen und neue Blüthen entfalten. Diesen Stand des Trostes hat das sechste Zeitalter der Welt vorgebildet, das von der Befreiung des israelitischen Volkes und der Wiederherstellung des Tempels und der heiligen Stadt anfing und bis zur Ankunft Christi währte. Wie die Israeliten durch Wiederherstellung ihres Tempels erfreut wurden,

wie alle Reiche, Stämme und Völker in dem römischen Reiche aufgingen, dem Cäsar Augustus, nachdem alle Gegner überwunden, ein halbes Jahrhundert lang in aller Fülle vollkommenster Macht vorstand und über den ganzen Erdkreis Frieden verbreitete, so wird im sechsten Zeitalter der Kirche ein Reich des Friedens und der Einigkeit sich hervorthun und von jenem starken Herrscher gelenkt werden, bis der Sohn des Verderbens kommen und der Satan von Neuem losgelassen werden wird. Mit dem sechsten Schöpfungstage hat dieses Zeitalter die Aehnlichkeit, daß Gott an demselben den Menschen nach seinem Ebenbilde schuf und ihm alle Creaturen der Welt unterwarf, auf daß er ihr Herr sei, eine Rolle, die dem starken Herrscher in Bezug auf die Völker der Erde vorbehalten ist. Unter den Gaben des heiligen Geistes entspricht der Geist der Weisheit diesem sechsten Stand der Kirche; derselbe wird sich in den letzten Tagen desselben auf die ganze Erde niederlassen; die Kenntnisse werden geläutert und vervollkommnet, die heiligen Schriften einstimmig ohne Streit und ketzerischen Irrthum verstanden, die Menschen in natürlicher, wie in heiliger Wissenschaft erleuchtet sein. Die Kirche von Philadelphia, deren Name: grüßende Bruderliebe, schon diese Bedeutung ausspricht, ist der Typus dieser Zeit, welche Liebe, Eintracht und vollkommensten Frieden zeigen und in welcher der starke Monarch die gesammte Welt begrüßen wird. Die Anwendung der an die Gemeinde zu Philadelphia gerichteten Worte auf den sechsten Stand der Kirche wird man sehr treffend finden. Wohl denen, welche die ihnen hier zugerufenen Mahnungen aufrichtig beherzigen! — Auf diesen Stand der Tröstung soll nun als siebentes und letztes Zeitalter der Kirche der Stand der Trostlosigkeit folgen, welcher mit der Geburt des Antichrist anheben und bis zum Ende der Welt dauern wird. Hier erfolgt jener große und allgemeine Abfall vom Glauben, den der Herr vorausverkündet; die Zeit erreicht ihr Ende und das Wort des göttlichen Willens geht in Erfüllung. Diese Zeit entspricht dem siebenten Schöpfungstage, an welchem Gott sein Werk beschloß und den Sabbath feierte. So wird Gott auch in diesem siebenten Zeitalter sein geistliches Werk vollenden, das er durch Jesum Christum zum Vollzuge zu bringen bei sich Rathes geworden ist. Die siebente der Gaben des heiligen Geistes: die Wissenschaft, wird dieser Zeit entsprechen; denn der Glaube

wird zum Wissen werden. Man wird, wenn der Antichrist geschlagen und in die Hölle gestoßen worden, zur klaren Einsicht gelangen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen und mannigfache Wissenschaft wird auf Erden sich regen und emporblühen, wenn das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheint und alle Augen ihn sehen werden. Auch das siebente Weltalter ist ein Bild dieses Zeitraumes der Kirche, insofern beide ihre Zeit beschließen. In derselben, welche durch die Kirche von Laodicäa vorgebildet erscheint, wird die Liebe erkalten, der Glaube erlöschen, alle weltliche Ordnung sich verwirren, ein Reich wird das andere zerreißen, die Menschen werden nur sich selber lieben, lau und träge sein. Hirten, geistliche und weltliche Vorstände werden thöricht sein, Herbstbäume ohne Blätter und Früchte der guten Werke, irrende Wandelsterne, Wolken ohne Wasser. Dann aber wird Christus seine Kirche ausspeien (Laodicäa heißt: ausspeien) und zulassen, daß Satan überall los werde und der Sohn des Verderbens sein Reich antrete.

Wenn wir die Art, wie Holzhauser die Welt- und Kirchen-Geschichte seit der Erscheinung Christi aufgefaßt und durch Erläuterung der Apocalypse dargelegt, mit dem bereits erwähnten Aufsatze in den historisch-politischen Blättern großartig nennen, so lassen wir uns nichts weniger zu Schulden kommen, als eine ungebührliche Schmeichelei gegen das Andenken des frommen Sehers. Wollte Gott, die Lenker der Kirche und des Staates hätten allezeit diese tiefe Einsicht in das Verderben beider Institute und seiner Gründe gehabt! Dieser Scharfblick der christlichen Einfalt ging aber der Afterpolitik ab, aus welcher die Großen der Erde und der Kirche beim Regieren der ihnen anvertrauten Gebiete ihre Regentenweisheit schöpften. Irrlehren in der Religion, aus denen Indifferentismus, Atheismus und Empörung gegen Gott sich folgerecht entwickeln müssen, sind der einzige und alleinige Keim und die Pflege unsers gegenwärtigen und öffentlichen Leidens. Nachdem die Abkehr von der Urquelle alles wahren Lebens sich in der Vergötterung des Staates zu offenbaren angefangen und der Wahnsinn so weit gedeihen, in der Entfaltung des weltlichen Staates und seiner Hilfsmittel eine Art Wiederkunft Christi zu erblicken, nachdem die Gewalthaber nur um des Staatswohles und des äußern Friedens willen Uebereinstimmung

mit der Confession, in welche sie sich durch den Zufall der Geburt hineinversetzt fanden, zu heucheln, im Herzen aber die Religion als eine Schwäche beschränkter Geister zu betrachten sich gewöhnt, nachdem die falsche und lügnerische Staatsweisheit es für erlaubt erachtet, anders zu reden, als zu denken, über Alles hinwegzusehen, Alles gewähren zu lassen zur angeblichen Erhaltung des Staates, nachdem endlich die politischen Grundsätze Gewissen und Religion zu ersetzen erwählt worden, ist natürlich nicht mehr zu erwarten, daß die einzige wahre Religionsweisheit, welche eben in nichts anderm besteht, als den Staat bis in seine kleinsten Beziehungen hinab und in seine äußersten dünnsten Glieder hinaus zu verchristlichen, noch Gehör finden werde. So lange man, statt am Reiche Gottes (dem einzigen Staate, der eine ewige Grundlage hat) zu bauen, irdische Staatsformen ausheckt und flickt, wird es die Staatsweisheit zu nichts Erquicklichem bringen und sich vergeblich mit der Hoffnung brüsten, Frieden und Eintracht, Zufriedenheit und Ergebung auf Erden herzurichten. Vergeblich ist für diese Weisheit auch hier das Gemälde des Geschichtsverlaufes aufgerollt, in welchem Holzhauser die dem heiligen Apostel gewordene Offenbarung aus jenem Sinne deutet, den die Wahrheit aus höherer Region uns herabreicht, wenn wir nur zufassen und uns diese Anschauungsweise aneignen. Nur hierin finden wir den richtigen Schlüssel zu den Ereignissen unserer Zeit. Deßhalb habe ich bei Darlegung der sieben Stände, welche bis zum Ende der Welt sich nach Anleitung der Offenbarung des heiligen Johannes erfüllen sollen, ausführlicher verweilen zu müssen geglaubt. Dieser Theil der Auslegung ist auch, wenn ich nicht irre, wohl derjenige, welcher unter den Kindern dieser Welt noch das meiste Interesse erregen kann, indem er an die Zeitereignisse, in denen sie sich bewegen, herantritt und sie aus dunkeln Gesichten in eine grelle Wirklichkeit führt. Dieses Geschlecht wird aber in dem Augenblicke die Macht der Revolution gebrochen sehen, wo es aufrichtig und wahrhaft zum practischen Glauben an Gott zurückkehrt und seine wahnwitzigen, von einer abtrünnigen Weltweisheit unterhaltenen Ansprüche auf souveraine Ichheit fahren läßt. Bei solchem Anspruche kann keine Gesellschaft bestehen. Seine verderblichen Folgen können nur durch die Uebermacht despotischer Gewalt gebändigt und bewältigt werden; denn nur durch solche

heroische Mittel scheint leider der hirnverbrannte Vorsatz: die natürliche Ordnung der Gesellschaft umzuwerfen, welcher aus dem geheim grassirenden Pantheismus, dem die Selbstvergötterung entsprießen muß, sich entwickelt hat, ausgetrieben werden zu können!

Nachdem Holzhauser den Verlauf der Weltgeschichte aus diesen Gesichten gedeutet, verläßt er die Erde und folgt dem heiligen Seher in das Innerste des Hauses Gottes und Reiches Christi, welches die Kirche ist, um sich mit ihm und von ihm die Natur, die Regierung und innere Beschaffenheit desselben zeigen zu lassen und in die wunderbaren Geheimnisse und Rathschlüsse eingeweihet zu werden, welche Gott im Betreff seiner Kirche bis zum Ende der Welt von Ewigkeit her getroffen hat. Holzhauser vergleicht die Gestaltung dieses Einblicks in jene Geheimnisse treffend mit der Art, wie ein König seinen vertrauten Freund in sein Schloß einläßt, ihm die Thür seines Cabinetes öffnet, in welchem sich die bewunderungswürdigsten Kostbarkeiten befinden und wo die Geheimnisse des ganzen Reiches aufbewahrt werden. Ich kann den Leser nur auf die zum vierten und fünften Capitel der Apocalypse gemachte Auslegung verweisen, um sich erklären zu lassen, in welcher Art hier die Beschaffenheit der Kirche und des gesammten Reiches Christi beschrieben werden. Vom sechsten Capitel an beginnt nun die nähere Enthüllung der Zukunft. Es werden die einzelnen Begebenheiten näher beschrieben, welche sich im Laufe der Zeit an, in und mit der Kirche ereignen werden, namentlich die Verfolgungen, die Irrlehren und dann auch die Tröstungen, welche nachher der Kirche wiederum zu Theil werden sollen. Dieses Alles wird unter der Eröffnung der sieben Siegel geschildert. Unter den vier Rossen und deren Reitern ist der geistliche Krieg versinnbildet, welcher zwischen dem Reiche Christi und dem Reiche der Welt geführt wird. Dieser Krieg wird als ein zweifacher dargestellt, indem er gegen die Heiden und gegen die Juden geführt werden soll, und dann mit den Irrgläubigen und Ketzern bis an's Ende der Welt. Der Eröffnung der ersten sechs Siegel gibt Holzhauser die Deutung, daß sie den ersten Krieg und die Rüstungen dazu darstellten. Die Eröffnung des letzten und siebenten

Siegels bedeutet den Krieg mit den Irrgläubigen und dem Antichrist. Zwischen den Leiden und Verfolgungen der streitenden Kirche, welche in der Eröffnung der sechs ersten Siegel symbolisirt sind, schildert Holzhauser nach Anleitung des VII. Capitels den Trost und die Freude über die Befreiung der Kirche von den Verfolgungen der Tyrannen, namentlich aber über die Siege, welche die heiligen Blutzeugen errungen. Ausführlicher noch schildert Holzhauser unter Eröffnung des siebenten Siegels den Kampf der Kirche mit den Stiftern der Irrlehren und deren Begünstigern, welche, so viel derselben bis an's Ende der Welt hervortreten werden, sämmtlich unter dem letzten Siegel begriffen sind. Holzhauser gibt zu dem Ende eine ungemein natürliche Auflösung des VIII. und IX. Capitels in der Ketzergeschichte aller Jahrhunderte und verweilt aus Anlaß des sechsten Engels, unter welchem er den Urheber der Kirchenspaltungen im XVI. Jahrhundert versteht, näher bei dem Ungemach der Kirche, welches eine Folge dieser Kirchen-Revolution war. Bei der Größe dieser Leiden und Spaltungen kann sich der fromme Mann des Stoßseufzers nicht erwehren, Gott wolle doch geben, daß der starke Herrscher bald auftreten, die Gegner demüthigen und alle Trennungen aufheben möge, und deutet noch ganz besonders auf seine eigenen Gesichte, welche den nämlichen Gegenstand zum Vorwurfe haben, namentlich die Erscheinung der sieben Thiere und der Geheimnisse, die ihm im Betreff Deutschlands enthüllt worden. Dabei verschweigt er aber nicht auch diejenigen Schäden, welche von den Katholiken selber der Kirche zugefügt worden. Er ist vielmehr in der Aufdeckung dieses faulen Fleckes sehr geschickt und beredt. Damit ist er wieder in das fünfte Zeitalter der Kirche gerathen und malt nach Anleitung der Apocalypse weiter aus, wie übel es in demselben hergehen wird und welche Mittel Gott der Kirche dafür zum Troste gewährt hat. In der Auslegung zum zehnten und zwölften Capitel geht er von der Schilderung dieses Trostes in das sechste Zeitalter zur nähern Schilderung des starken Herrschers über, den er in jenem andern starken Engel erkennt, der (nach Cap. X. V. 1.) vom Himmel herabstieg und auf dessen Haupte ein Regenbogen befindlich war, der aber auch zugleich in zweiter Rolle als ein Bote des Himmels sich darstellt. Von diesem Zeitalter geht unser Ausleger nach Anleitung des eilften Capitels zur

Beschreibung der Regierung und Tyrannei des Antichrist über, indem er vom Reiche Muhameds, seines Vorläufers, auf den Antichrist selber kömmt. Holzhauser entwirft eine erschütternde Schilderung von den Trübsalen dieser Tage, welche unter der letzten Posaune und dem letzten Wehe geschildert werden. Nachdem nun der heilige Johannes Holzhausers Auslegung zufolge den Lauf der kirchlichen Angelegenheiten gewissermaßen zum zweiten Male bis an das Ende der Welt hat schauen lassen, werden ihm, wie Holzhauser die Capitel **XII.** und folgende aufgefaßt hat, von Gott noch ganz besondere, schreckliche, verborgene und unergründliche Geheimnisse, die er im Laufe der Welt, namentlich aber am Ende derselben zulassen wird, gezeigt. Diese sind nun vorzugsweise die Bedrängnisse, welchen die streitende Kirche Christi sammt dem römischen Reiche Seitens des alten Drachen, des Thieres und des falschen Propheten ausgesetzt sein werden. Jenes Reich wird von Kosroes an bis auf den Antichrist nur für eine Monarchie gerechnet, wenn es auch zu Zeiten (z. B. im **XIX.** Jahrhundert) Aenderungen erfuhr. Eben so werden die Feinde zusammen unter dem Bilde des mächtigen Thieres verstanden; denn dasselbe verfolgt nur den Einen Zweck, das Christenthum und diejenige weltliche Macht, welche dasselbe zu schirmen berufen ist (das römische Reich), auszurotten. Neben den Reichen Muhameds und des Antichrist erscheinen, nach Holzhausers Auslegung, aber noch eine Menge anderer Begebenheiten in den folgenden Capiteln unter verschiedenen Bildern und Zeichen dargestellt. Das **XII.** Capitel wird auf den Krieg gedeutet, den Kosroes der christlichen Kirche erregen würde, welche unter dem Bilde des kreisenden Weibes sich darstellt. Der Sohn, den sie gebiert, soll Kaiser Heraclius sein, welcher den Kosroes überwand. Das wilde Thier, das aus dem Meere aufsteigt und dessen Eigenschaften und Thaten das **XIII.** Capitel der Apocalypse schildert, wird von Holzhauser als der Muhamedanismus gedeutet, welcher als Vorläufer und Glied des Antichristenthums sich darstellt, weßhalb auch jenes Thier und der Antichrist mit einander vermischt und vermengt erscheinen, indem sie den nämlichen Leib, das nämliche wilde Thier darstellen. Die Zeit der 42 Monate, während deren dem Thiere Gewalt gegeben worden, wird von Holzhauser als die Dauer des türkischen Reiches, welches zunächst die Christenheit bedrängt, nachgewiesen. Die

Reden und Thaten des Thieres weiß unser Ausleger als die feindseligen Bemühungen der bewaffneten Secte Muhameds gegen die Christenheit darzustellen. In dem zweiten wilden Thiere, das nach dem XIII. Capitel aus der Erde hervorkömmt, erblickt Holzhauser den falschen Propheten, den gefürchteten Verkündiger des Sohnes des Verderbens, welcher durch Trug, Gewalt der Finsterniß und falsche Wunder die Menschen bethören soll, zu glauben, dieser Verderber sei der wieder gekommene Christus. Das Bild dieses Afterpropheten enthält eine Menge Züge, die, wenn man jenen allegorisch deuten wollte, dahin führen könnten, in diesem Blendwerk eine Personification des Geistes unserer Zeit zu erblicken, in welcher eine diabolische Weisheit es unternommen, allen und jeden selbstischen Gelüsten einen Mantel von christlichem Schnitte und christlicher Farbe umzuhängen, gewissermaßen den Teufel eine christliche Maskerade machen zu lassen, und Alles, was blödsüchtige Nachbeterei und Einfalt Gott zuzuwenden vermeint, als einen Tribut für Seine höllische Majestät, den Fürsten dieser Welt, einzustreichen.

Das vierzehnte und fünfzehnte Capitel deutet Holzhauser als Scenen aus der Verherrlichung und dem Triumphe der Kirche, zunächst der heiligen Blutzeugen, welche in den Tagen des falschen Propheten und des Antichrists für den Namen Jesu und seines Vaters starkmüthig den Tod erdulden werden, indem Christus der Herr in diesen Tagen sich in der Art, wie ein Lamm erzeigen wird, daß er den Feinden des Kreuzes Alles gestattet, was zur Entfernung seiner Diener aus dieser Welt Etwas beitragen kann. Diesem Bilde reihet sich die Verkündigung der Verbreitung des Evangelii durch die Welt an, sowie die Botschaft vom Sturze Babels, des großen Reiches, das im neuen Bunde der Christenheit immer entgegenarbeitet, wie das Babel zu den Zeiten des alten Bundes den Kindern Israels immer feindlich entgegenstand. Unter diesem Reiche soll hauptsächlich der Muhamedanismus verstanden werden.

Ein neues Bild zeigt uns den letzten Fürsten der Kirche, welcher, einer Weissagung des heiligen Malachias zufolge, gleich dem ersten den Namen Petrus führen und die Kirche zur Zeit der letzten und großen Betrübniß regieren wird, während der entsetzliche Wahnglaube sich verbreitet, der Sohn des Verderbens

werde der wiedergekommene Christus sein. Diesem Glauben wird jener Kirchenfürst entschieden entgegentreten und standhaft bezeugen, daß nicht Jesus Christus, wie behauptet werden will, sondern der Antichrist, der sich jetzt erheben soll und verkündigt wird, der Betrüger sei. Denen, welche den Antichrist für ihren Herrn anerkennen, wird ihr Schicksal in der Ewigkeit vorausgesagt, so wie Jene selig gepriesen werden, welche in dem Herrn gestorben sind.

In dem nun folgenden Bilde der Weinlese und Erndte findet Holzhauser die Ausrottung und Vertilgung der Irrgläubigen und der Völker, welche dem Muhamedanismus anhangen, beschrieben, welche unter dem mehr erwähnten starken Herrscher und dem heiligen Papste erfolgen soll. Der auf der weißen Wolke Sitzende (XIV, 14.) wird eben als der starke Monarch angesehen, der dem Menschensohn deßhalb ähnlich zu achten, weil er dessen große und schwierige Tugenden nachahmen wird. Der andere Engel, welcher aus dem Tempel hervorging und den erstern auffordert, die Erndtearbeit zu beginnen, soll der dem starken Monarchen zur Seite herrschende heilige Papst sein. Seine Worte werden den starken Herrscher bewegen, mit seiner Macht und Gewalt den Irrglauben niederzuwerfen und auszurotten, wie derselbe sich geltend machen will. Der dritte Engel wird gedeutet als der Feldherr, welcher zur Führung des Heeres wider die Feinde Christi Auftrag erhält. Die Erndte wird auf diese Art vollbracht und die Weinlese gehalten. Sie enden mit einer völligen Ausrottung aller Ketzereien.

In der Auslegung der ersten Verse des XV. Capitels der Apocalypse, welche auf die den Antichrist überlebenden Juden und Christen bezogen worden, ist der selige Holzhauser stehen geblieben.

Dem aufmerksamen Leser des Commentars wird nicht entgehen, daß schon im XIV. Capitel der Quell der Auslegung nicht mehr so aus dem Vollen und aus einem Gusse hervorbricht, wie er in den frühern Capiteln geströmt. Es überschleicht uns allerdings die Empfindung, als ob der Geist der Erleuchtung nicht mehr in dem Grade und Maaße seine Feder geführt, als solches bei Erläuterung der frühern Capitel der Fall gewesen, und wir glauben natürlich finden zu müssen, wenn Holzhauser bei dieser geistlichen Ebbe, welche in die heiligen Wogen seines Gemüthes getreten war, ablehnte, mit dem kärglichen Vorrathe der

Begeisterung, die ihm nur noch geblieben war, dem erhabensten der Seher weiter zum Dolmetscher zu dienen.

Da in dem vorliegenden vollendeten Theil der Ausführung die Aufeinanderfolge aller Hauptbegebenheiten und Schicksale der Kirche von ihrem Anfange bis zum Ende der Welt entwickelt ist, so kann allerdings für das zu erklären übrig Gebliebene, wie Holzhausers Lebensbeschreiber bemerkt, aus dem schon Erklärten nicht unschwer das Verständniß entnommen werden, um so mehr, da Holzhauser am Ende seiner Erläuterung des 19ten Verses im **XI.** Capitel den Inhalt der folgenden neun Capitel ganz summarisch angibt, wie auch in der Vorbemerkung zum sechsten Buche der Auslegung geschehen ist. Leider ist, meines Wissens, die Voraussage des bescheidenen Mannes, es werde eine Zeit kommen, wo einer der Seinigen das von ihm begonnene Werk der Auslegung der Apocalypse fortsetzen und beendigen werde, noch nicht in Erfüllung gegangen, und der Geist, mit dem er die Auslegung begonnen, zu jenem Zwecke einem Andern noch nicht zu Theil geworden, um aus dem Bruchstücke zu Ehren seines Urhebers ein seiner würdiges Ganzes zu schaffen.

In eine nähere Critik der Holzhauser'schen Auslegung der Gesichte des heiligen Johannes mich einzulassen, finde ich mich theils außer Stande, weil ich als Laie der nöthigen theologischen Zurüstung entbehre und damit mein Buch auf ein Gebiet hinausführen würde, wofür dasselbe nicht bestimmt ist. Nicht einen gelehrten, sondern nur einen Kreis mit allgemeiner Bildung begabter Leser habe ich mir vorgestellt, als ich Rathes geworden, das Andenken Holzhausers und seiner apocalyptischen Arbeiten in dem Bewußtsein der Gegenwart wieder aufzufrischen. Ich fürchte schon, weit weniger populär geschrieben zu haben, als der vorausgesetzte Leserkreis vertragen kann. Denn habe ich als Dilettant auch das Bewußtsein, nicht wissenschaftlich verfahren zu sein und dadurch eine mir sehr angenehme Scheidewand zwischen mich und die nur Wissenschaft athmenden Anhänger der Weisheit dieser Welt gesetzt zu haben, so ist doch zwischen nicht wissenschaftlich und allgemein verständlich noch ein sehr bedeutender Unterschied. Ich besorge daher, über das Bereich meiner Aufgabe schon durch zu weit gehende Betrachtungen hinausgeschritten zu sein. Daher werde ich mich hüten, durch theologische Erörte-

rungen, die keinen Sachkenner befriedigen, die etwa schon bestehende Kluft zwischen mir und denjenigen, die ich zu Lesern wünsche, noch zu erweitern.

Ich selbst bin mir bewußt, in den mit großer Zaghaftigkeit gewagten Deutungen der Holzhauser'schen eigenen Gesichte und seiner Auslegung der Apocalypse mit höchster Behutsamkeit verfahren zu sein, um nicht geweissagte Dinge als bereits eingetroffen darzustellen, die ihrer Erfüllung noch harren. Mir ist aus Erfahrung bekannt, wie sehr das ganze Prophetenthum dadurch in übles Gerede und um seine wirkliche Würde gekommen ist, daß die späteren Ausleger historische Prophezeihungen im voreiligen Eifer falsch verstanden und vor ihrem wirklichen Eintreffen zu frühzeitig als erfüllt angenommen haben. Deßhalb habe ich mich gehütet, der Sache der Prophetie, an welcher ich gerade zum Ritter werden möchte, durch einen ähnlichen vordringlichen Eifer übeln Dienst zu leisten.

Nur auf die als vom nächsten practischen Interesse sich darstellende Prophezeiung, deren Erfüllung wir anscheinend entgegen gehen, halte ich mich verpflichtet, nochmals besonders aufmerksam zu machen. Die Kirche soll vor der Erscheinung des Antichrist noch den Triumph einer großen irdischen Genugthuung erleben; ein starker und allein gebietender Herrscher soll alle christlichen Völker unter dem Stellvertreter des Einen, wahren Hirten vereinigen. Im Grunde liegt diese Aussicht schon in Christi Verheißung, daß Ein Hirt und Eine Heerde sein sollte, beschlossen. Die Johanneï'sche Apocalypse kömmt derselben durch die Ankündigung des tausendjährigen Reiches zu Statten, welches offenbar am Besten durch jene Erfüllung eingeleitet werden würde. Ein Bischof, Methodius, aus dem IV. Jahrhundert, von welchem Revelationes hinterlassen worden und der bekannte, schon früher einmal genannte, von der lateranensischen Synode 1215 verworfene Abt Joachim von Flora haben diese Prophezeihung der ihr später von Holzhauser gegebenen Gestalt näher gebracht. Ein Carmeliter, Cyrill, von welchem mir nichts Näheres bekannt geworden, und andere spätere Seher scheinen diese Prophezeiung erweitert zu haben. Der Capuciner Dionysius von Lützenburg, welcher anscheinend von Holzhausers apocalyptischen Arbeiten nichts wußte,

weil das ganze Buch, worin diese Weissagung gemeldet wird*), auch nicht die Spur einer solchen Bekanntschaft verräth (die auch wohl, da Holzhausers Werke nicht gedruckt waren, so leicht nicht zu erlangen gewesen), hat aus den genannten und andern Quellen die Prophezeiung vom starken Herrscher in ganz ähnlicher Weise als Holzhauser mitgetheilt. Auch er verheißt der Kirche, ehe die Herrschaft des Antichrist beginnen wird, mancherlei Tröstungen, welche die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes derselben spenden wird. „Er wird (heißt es) seine liebste Braut, die Kirche, vor der Ankunft Antichristi aus allen Widerwärtigkeiten erlösen. Er wird in ihrem Schooße einen christlichen Potentaten erwecken, so wunderbarliche Thaten in der werthen Christenheit wird fürnehmen. Denn er wird ihm die Stärke und Gewalt verleihen, daß er nicht allein alle irrenden Seelen durch sein Ansehen zum wahren Schaafstall wieder führe, sondern auch, daß er durch die Gewalt seiner Waffen den Türken bis auf's Haupt schlage, selbem Ungarn und Griechenland sammt der kaiserlichen Residenz Constantinopel abnehme und sie der werthen Christenheit wieder einverleibe." Bruder Dionysius bezeugt, daß diese Weissagung von mehreren Gewährsmännern bekräftigt werde. „Ja! was noch mehr zu verwundern," fährt er fort, „so betheuert der andächtige Pater Bernardinus von Busto, er habe zu Mailand diesen zukünftigen Monarchen in kleiner Statur mit Lilien übersetzten Kleidern angethan und einen gespaltenen Bart habend, abgemalt gesehen. Telesphorus, der Eremit, aber im Buche vom Stande der allgemeinen Kirche sagt ausdrücklich: daß dieser Monarch Carolus heißen, das heilige Land wieder erobern und seine Krone des Reiches auf das Grab des Herrn niederlegen und allda aufopfern werde." Wenn nun auch, wie bereits anderwärts näher erwähnt worden, die Lehnin'sche Weissagung mit der Aussicht

*) Dasselbe führt den Titel: Das Leben Antichristi oder: ausführliche, gründliche und historische Beschreibung von den zukünftigen Dingen der Welt, allwo aus göttlicher Schrift, heiligen Vätern und andern bewährten Scribenten die ganze Histori vom Leben, Wunderwerken und Tod Antichristi und seines Vorläufers erklärt und erzählt wird, von Dionysius von Lützenburg, Capuciner-Ordens, der rheinischen Provinz Prediger. Frankfurt am Main 1686.

auf einen starken, die ganze Christenheit einigenden Herrscher schließt, und wir die ersten Monate des Jahres 1849 die Deutschen in einem wahren Kaiserschwindel und in lauter Kaiser-Intriguen befangen sahen, so scheint sich so etwas als der Durchbruch jener Weissagung in der Wirklichkeit angekündigt zu haben. Wie groß aber auch die Sehnsucht nach der durch die Kaiseridee gestützten Einheit Deutschlands sein mag, so wenig scheint die Gegenwart ihrer Erfüllung günstig sein zu wollen. Man müßte alle Erinnerung an den wahren Hergang beim Erlöschen des alten von Carl dem Großen erneuerten Kaiserthums vergessen haben, wenn man die Spaltungen im Reiche, welche dessen Auflösung herbeiführten und deren Gründe keineswegs gehoben sind, außer Berechnung lassen und sich schmeicheln wollte, die Erfüllung sei so nahe, als die Sehnsucht dieselbe sich wünscht. Es ist ein nur von Schwärmerei erzeugter und getragener Wahn, wenn man erwartet, aus diesen Jahrhunderte langen Auflösungen und Spaltungen werde ein Sprung in eine kunstvoll centralisirte, gedrungene Einheit, ein sogenannter kühner Griff, erlösen. Das neunzehnte Jahrhundert sollte an den so lange für unmittelbare Gottesfügungen ausgegebenen kühnen Griffen des **XVI.** Jahrhunderts sich spiegeln, deren traurige Folgen sich von Jahr zu Jahr näher darlegen, auch von unbefangener Geschichtforschung immer unumwundener anerkannt werden, und die Gefährlichkeit solcher Sprünge begreifen. Kaiser und Reich sind, ich gebe es zu, der Wille des Volkes, sie sind auch wohl einzelnen Regenten genehm. Allein die deutschen Fürsten sind bei weitem noch nicht Alle von der Wahrheit durchdrungen, daß die großartige, unter den Einflüssen einer seichten und glaubensleeren Aufklärung hingesiechte und beseitigte Reichs- und Einheits-Form durch die Steigerung und Ausdehnung ihrer Landeshoheit zur Souverainetät den Hauptstoß erlitten hat und nur durch theilweise Aufopferung dieser übermäßigen Souverainetät wiedergewonnen werden kann. Wie wenig diese Ueberzeugung sich bisher Bahn gebrochen, beweist der unerklärliche Umstand, daß die Fürsten, welche im vergangenen Jahre der sündhaften, aller Geschichte und Erfahrung Hohn sprechenden Theorie von der Souverainetät des Volkes haben huldigen und derselben Concessionen machen können, so schwierig sind, einem unter ihnen einen Theil ihrer Fürstenrechte aufzu-

opfern und dahin zurückzugeben, woher sie dieselben empfangen. Es scheint mir, so sehr ich mich an der Herrlichkeit der Gedanken eines deutschen Kaiserthums erwärme, so sehr die Arme meiner Seele sehnsüchtig sich nach dem geweissagten starken Herrscher ausstrecken, doch aus den gegenwärtigen Zuständen durchaus mit Vermeidung jeden Sprunges und kühnen Griffes erst ein Uebergang gefunden werden und eintreten zu müssen, ehe die Kaiseridee auf dem Boden der Wirklichkeit festen Fuß zu erlangen hoffen darf, ehe man sich versprechen kann, daraus Freiheit, Größe, Macht und Ehre der Deutschen hervorgehen zu sehen. Um das gewünschte Reich den gegenwärtigen Zuständen und Bedürfnissen der Nation anzubilden, bedarf es vor allen Dingen Zeit und ruhiger Entwickelung. Ob und wie weit in der Kürze redlichem, aufopferndem Bemühen die Verwirklichung der Kaiseridee gelangen möge, weiß Gott allein. Auf eine dauernde Weise aber wird es nimmer geschehen, so lange man nicht von derjenigen gemeinschädlichen Trennung der Kirche vom Staate, welche auf der Voraussetzung beruht, daß der Staat gegen das Christenthum als solcher sich gleichgiltig zu verhalten habe, Abstand zu nehmen für gut findet. Eine Vereinigung der christlichen Völker unter dem Einen und wahren Hirten wird durch einen noch so starken Herrscher gründlich und bleibend nie zu Stande kommen, welcher nicht zugleich der Schirmvogt der christlichen Gesinnung und Sittigung der Kirche ist.

Inhalt
des ersten Bandes.

Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Bartholomäus Holzhauser.

I. Capitel.

Von der Geburt bis zur Priesterweihe.

II. Capitel.

Leben des seligen Bartholomäus von seiner Priesterweihe bis an seinen Tod.

III. Capitel.

Einige merkwürdige Thatsachen aus Bartholomäus Leben und sein Tod.

Holzhausers Gesichte und deren Erläuterung.



4. J. v. Görres. 5. A. Fürst v. Hohenlohe. 6. Möhler. 7. Pius IX. 8. Bischof Sailer. 9. Cardinal Schwarzenberg. 10. H. Vinzenz v Paul.

Die 6te Liefer. (zu den 2 Suppl.-Bden.) wird enthalten: Günther und Veith.

Gleichzeitig mit den letzten Heften erscheint:

Ergänzungsbände zum **Conversationslexikon** für das katholische Deutschland. Oder: Encyclopädische Schilderung der neuesten Ereignisse und hervorragendsten Persönlichkeiten in Kirche, Staat, Wissenschaft, Kunst u. Gewerbe, nebst zahlreichen Nachträgen und Verbesserungen zum Hauptwerke. In Verbindung mit mehreren katholischen Gelehrten des In- und Auslandes. 1r Bd. A—L. 1s u. 2s Heft. (6 Bogen.) Lex. 8. geh. à 15 kr. od. 3½ ggr.

Aus der reichhaltigen Zahl von Artikeln, welche in unsern Supplementen enthalten sind, erlauben wir uns nur folgende (aus den beiden Buchstaben A. u. B.) auszuheben: Abd-el-kader. Achterfeld. Ackermann. Adams. Adel. Adelaide. Admont. Affre. Algier. Altmann. Arnold. Aschbacher. Aschenbrenner. Astor. Auckland. Auerswald. Avila. Baader. Baden. Bach. Batz. Bayerischer Wald. Bayern. Beckedorff. Belgien. Bem. Berlin. Bernardes. Bibra. Blum. Böhmen. Bogen. Boll. Braun. Brenner. Brockmann. Brunner. Bust.

Baudrand, Abbé, sämmtliche geistliche Schriften. Neue vollständige Uebersetzung aus dem Franz. Auch u. d. Titel: Die Weihe der Seele, oder Erhebungen zu Gott. 1r Bd. — Die Seele bei der Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten und bei der Vorbereitung auf die Ewigkeit. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — dasselbe. 2r Bd. — Die Seele in ihrer Erhebung zu Gott mittelst Erwägung der wichtigsten Religionswahrheiten. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

— — dasselbe. 3r Bd. — Die Seele in der Heiligung des Herzens durch alle ihre Handlungen, oder der Weg zur Vollendung. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — dasselbe. 4r Bd. — Die Seele bei der Betrachtung der Geheimnisse Jesu Christi und seiner göttlichen Mutter Maria. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — dasselbe. 5r Bd. — Die Seele auf dem Calvarienberge, oder: Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi und Tröstungen am Fuße des Kreuzes in den Drangsalen des Lebens. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — dasselbe. 6r Bd. — Die Uebung des geistlichen Lebens. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

— — dasselbe. 7r Bd. — Das innerliche Leben oder die Liebe. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Blüthen der Heiligen, die. Eine Auswahl erbauender Erzählungen aus allen Zeiten und Ländern der Christenheit, verfaßt von einem Vereine katholischer Geistlichen und herausgegeben im Einvernehmen mit Desgenettes, Dümarsais, Ratisbonne, Maret, Cazalus ꝛc. in Paris mit den Pariser Original-Illustrationen von den besten Meistern. Aus dem Französ. übersetzt mit einem Vorwort von E. v. Moy. 1—6te Lief. kl. 4. geh. à 24 kr. od. 6 gr.

Dieses in Frankreich weit verbreitete, bald nach seinem Erscheinen schon ins Spanische übersetzte Werk, wird als ein kräftiges Erfrischungsmittel christlicher Begeisterung sich von selbst empfehlen. Es ist eine kunstreich geordnete Sammlung der schönsten Blüthen des kirchlichen Lebens,

aus allen Jahrhunderten und aus allen Theilen der Erde zusammengetragen. Die Namen derer, die an der Spitze des Unternehmens stehen, bürgen für den Geist, in dem es begonnen wurde, wie für die Tüchtigkeit der Ausführung. Demjenigen, unter dessen Leitung die Uebersetzung gefertigt wurde, wird man zutrauen, daß er mit diesem Geiste, wie mit dem der Sprache hinlänglich vertraut ist, damit in dieser Hinsicht die Uebersetzung nichts zu wünschen übrig lasse.

Coudrin, A., Leben des Abbé Coudrin, Gründers der Congregation der heil. Herzen Jesus und Maria und der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes. (Aus dem Franz.) 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

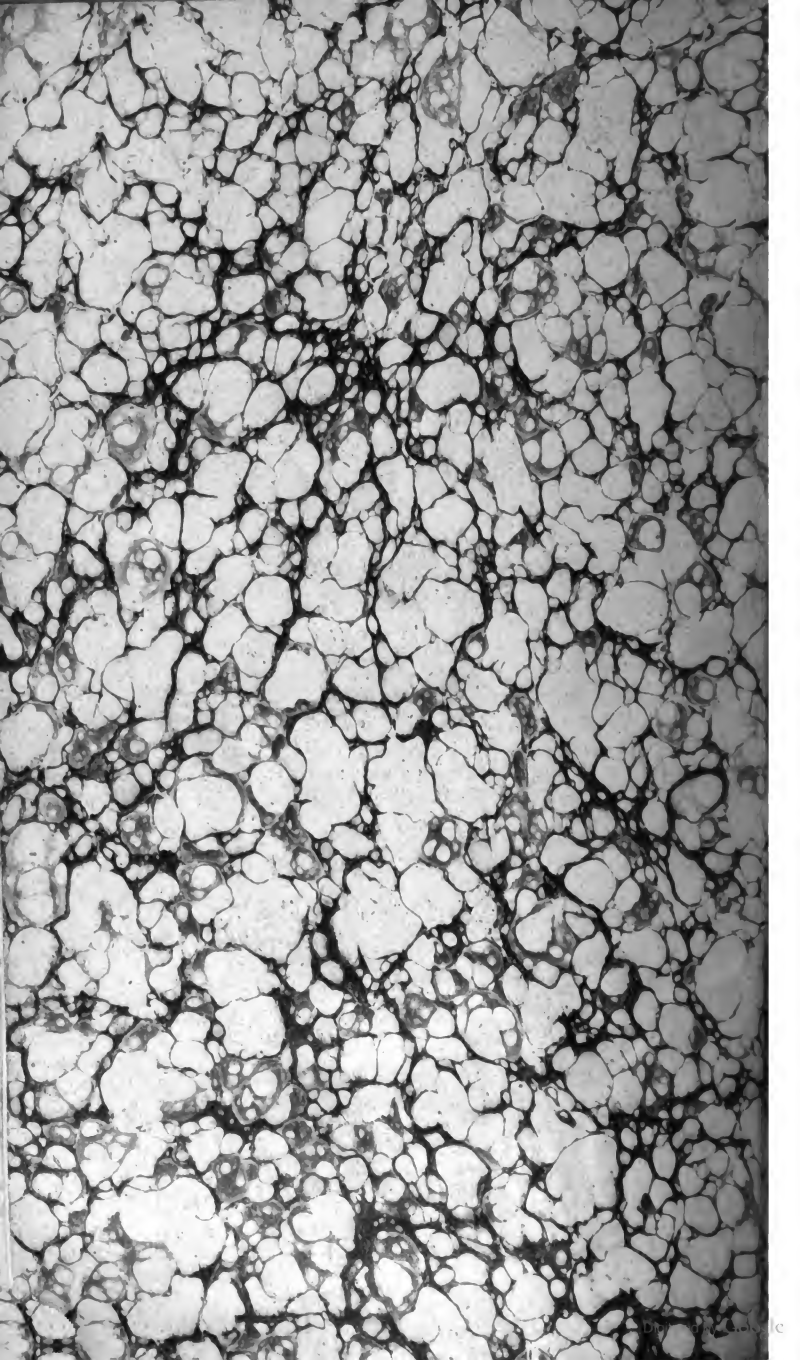
Gaume, J. Generalvikar, **Rom** in seinen drei Gestalten; oder: das alte, das neue und das unterirdische Rom oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Französischen. 4 Bde. Mit den Plänen der Stadt Rom und der Catacomben. gr. 8. geh. à 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

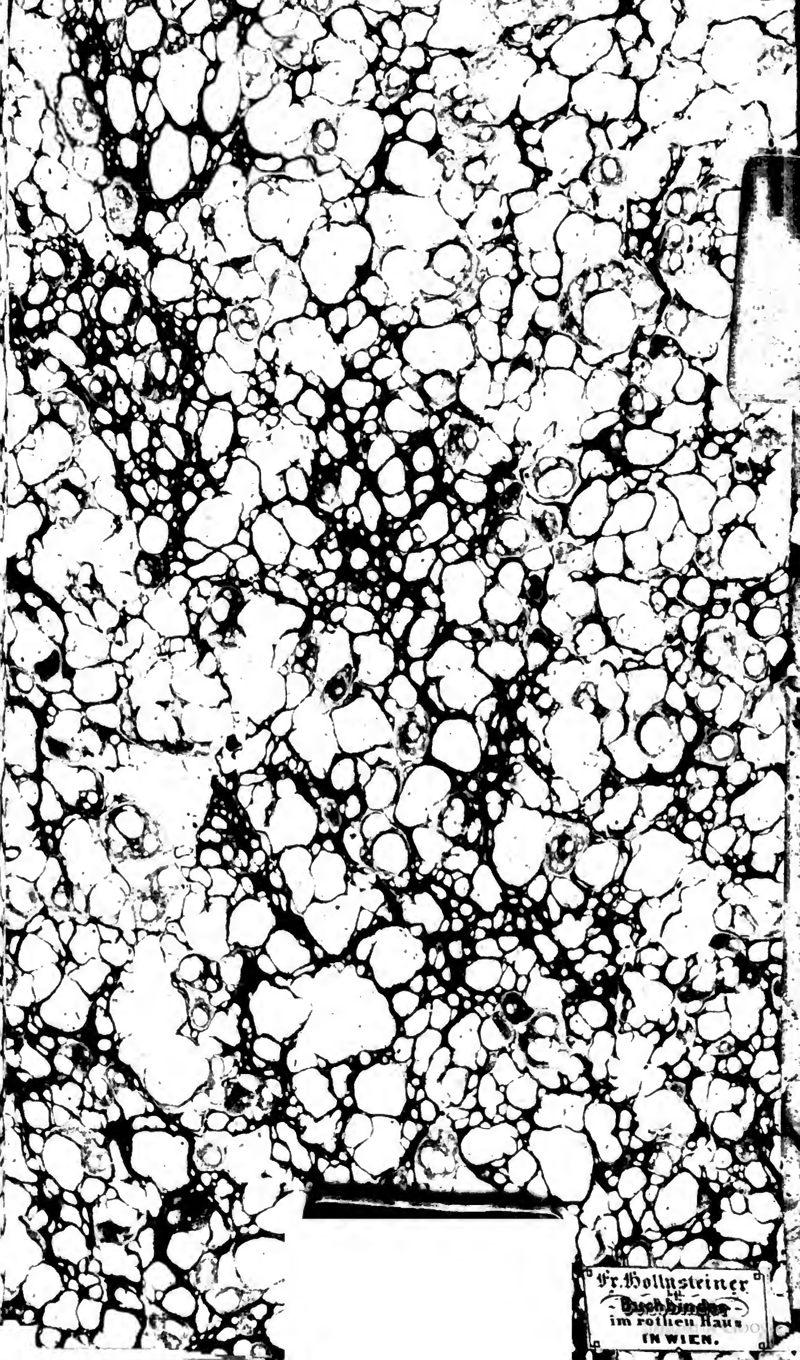
Guillois, A., historische, dogmatische, moralische und liturgische **Erklärung** des **Katechismus**, nebst der Widerlegung der Haupteinwürfe der Ungläubigen gegen die Religion. Nach der 4ten um zwölfhundert Seiten vermehrten, alle bis jetzt erschienenen Erklärungen des Katechismus vollständig in sich fassenden Auflage in's Deutsche übertragen von einem katholischen Geistlichen. 4 Bde. 8. (à 36½ Bogen.) à 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

Mehler, L., **Beispiele** zur **gesammten christkatholischen Lehre**, nebst Schrift- und Väterstellen, nach der Ordnung des Katechismus von P. Canisius. Eine Materialiensammlung für Religionslehrer, Katecheten und Prediger, und ein Hausbuch für christliche Familien. 1r Bd. Enthält: Das erste Hauptstück: „Vom christl. Glauben." Auch unter dem Titel: Der **Katholik** in seinem **Glauben.** Oder: Das apostolische Glaubensbekenntniß, erläutert durch Beispiele aus dem Leben, aus der heil. Schrift und der Legende, so wie durch passende Schrift- und Väterstellen. Ein Handbuch für Religionslehrer, Katecheten und Prediger, zugleich ein Hausbuch zur belehrenden und erbauenden Lektüre für christliche Familien. gr. 8. (41½ Bogen.) Velinp. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dasselbe. 2r Bd. Enthält: Das zweite Hauptstück: „Von der Hoffnung und dem Gebete." Auch unter dem Titel: Der **Katholik** in seiner **Hoffnung** u. in seinem **Gebete.** Oder: Die Lehre von der christlichen Hoffnung u. dem Gebete, erläutert durch Beispiele aus dem Leben, aus der heiligen Schrift und der Legende, so wie durch passende Schrift- und Väterstellen. Ein Handbuch für Religionslehrer, Katecheten u. Prediger, zugleich ein Hausbuch zur belehrenden und erbauenden Lektüre für christliche Familien. gr. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Van Bommel, (Bischof v. Lüttich) C. R. A., die wahren Grundsätze des **öffentlichen Elementar- und Gymnasialunterrichtes** in seinen Beziehungen zur Religion. Aus dem Franz. übers. nebst erläut. Anmerk. u. Zusätzen von Dr. P. J. A. Schmitz. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.




Fr. Hollnsteiner
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.

